Indoarisch, Iranisch und die Indogermanistik

Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 2. bis 5. Oktober 1997 in Erlangen

Herausgegeben von
Bernhard Forssman und Robert Plath

REICHERT VERLAG WIESBADEN 2000

WID-LC
PK
102
.I54
2000

Gedruckt mit Unterstützung der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg

20713

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Indoarisch, Iranisch und die Indogermanistik:
Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft
vom 2. bis 5. Oktober 1997 in Erlangen /
hrsg. von Bernhard Forssman und Robert Plath. –
Wiesbaden : Reichert, 2000
ISBN 3-89500-170-8

HARVARD UNIVERSITY
LIBRARY
FEB 2 2 2001

© 2000 Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden
Satz: Robert Plath, Erlangen
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Gedruckt auf säurefreiem Papier
(alterungsbeständig – pH7 –, neutral)
Druck: Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Vorwort VII

ADIEGO LAJARA, Ignasi-Xavier: Sobre el relativo del antiguo persa 1
ALEMANY VILAMAJÓ, Agustí: Wer waren die Alanen? 15
BALLES, Irene: Die altindische Cvikonstruktion: Alte Deutungen und neue Wege 25
CANTERA GLERA, N. Alberto: Urir. *huan-, germ. *swinþa-: Die indogermanische Wurzel *suen- 37
CARRUBA, Onofrio: Zur Überlieferung einiger Namen und Appellativa der Arier von Mittani: "a Luwian look?" 51
CHEUNG, Johnny: Some remarks on gemination in Ossetic. The Ossetic reflexes of PIr. intervocalic *-Ci- 69
DURKIN-MEISTERERNST, Desmond: Zum parthischen Verbum 75
EULER, Wolfram: Der Met - Rauschtrank oder Delikatesse der Indogermanen? Überlegungen zur Bedeutungsvielfalt von indoiranisch *mádhu 89
FORSSMAN, Bernhard: Jungavestisch *vīuuāiti* Yt 8,40 103
FRITZ, Matthias: Die indoiranische Bezeichnung für 'heiraten'. Rekonstruktion auf der Basis indirekter Evidenz 111
GARCÍA-RAMÓN, José Luis: Indoiranische Wurzelpräsentia und iterativer Verbalcharakter 119
GIPPERT, Jost: Indoiranistisches Text-Retrieval. Elektronische Bearbeitungen altiranischer und vedischer Texte 133
GOTŌ, Toshifumi: Vasiṣṭha und Varuṇa in ṚV VII 88. Priesteramt des Vasiṣṭha und Suche nach seinem indoiranischen Hintergrund 147
HINTZE, Almut: Die avestische Wurzel *mad* 'zumessen' 163
KLAUS, Konrad: Zu den Śrautasūtras 177
KLINGENSCHMITT, Gert: Mittelpersisch 191
KORN, Agnes: Ṛgvedische Bahuvrīhis mit Suffix -*ya*- 231
KOZIANKA, Maria: Bemerkungen zum altindischen Passiv 243
KÜMMEL, Martin Joachim: Der Aorist der Wurzel(n) *ar* im Indoiranischen 253
KULIKOV, Leonid: The Vedic type *syáti* revisited 267
KUPFER, Katharina: Kopula- und Nominalsätze im Ṛgveda 285

LEHMANN, Jürgen: Die ursprüngliche rigvedische Somapflanze war weder grüne Pflanze noch Pilz: Gepreßt wurden Honigwaben. Sicht eines Entomologen 295
LUBOTSKY, Alexander: The Vedic root *vṛ-* 'to cover' and its present 315
LÜHR, Rosemarie: Zum Modalfeld im Altindischen 327
MARTÍNEZ, Javier: Zum jungavestischen Präsensstamm *fiiaŋhuua-* (?) . . . 339
MELAZZO, Lucio: Nachtmilch 349
MIYAKAWA, Hisashi: AB 5,14,2 *niṣṭhāv-a- avavaditṛ-* oder *niṣṭhā-va-avavaditṛ-*? 361
OBERLIES, Thomas: Pūṣans Zahnlücken und Hermes' Vorliebe für Backwerk: Ererbte Strukturen des Pantheons der ṛgvedischen Religion . . 369
ZIMMER, Stefan: Nachbemerkung zum Beitrag von Th. OBERLIES . 389
OETTINGER, Norbert: Die Götter *Pūṣan*, *Pan* und das Possessivsuffix **-h₃en* 393
OLSEN, Birgit Anette: On the Origin of the Types *devī́* and *vṛkī́ḥ* 401
PLATH, Robert: Zur Etymologie der altindoarischen Wurzel *TOJ* 409
PRAUST, Karl: Altindisch *dṛ-/dṝ-*: *seṭ* oder *aniṭ*? 425
RASMUSSEN, Jens Elmegård: Zur Vorgeschichte des Plusquamperfekts . . 443
SADOVSKI, Velizar: Die exozentrischen Zusammensetzungen mit Vorderglied Präverb/Präposition im Ṛgveda: Entheos-Komposita und präpositionale Rektionskomposita 455
SAKAMOTO-GOTŌ, Junko: Das Jenseits und *iṣṭā-pūrtá-* "die Wirkung des Geopferten-und-Geschenkten" in der vedischen Religion 475
SCHAFFNER, Stefan: Altindisch *amnás*, urgermanisch **ebna-*, keltisch **eμno-* 491
SCHMIDT, Klaus T.: Ein bisher verkanntes Nasalinfixpräsens im Vedischen 507
STEMPEL, Reinhard: Armenisch und Indoiranisch 515
VAAN, Michiel DE: Die Lautfolge *āum* im Vīdēvdād 523
WIEL, Caroline AAN DE: *dy* > *jy*, oder Prākritismus im Rigveda? 535
WITZEL, Michael: Die sprachliche Situation Nordindiens in vedischer Zeit 543
ZEILFELDER, Susanne: Präverbien ohne Verben im Rigveda 581

Stellenverzeichnis 595
Wortverzeichnis 601

Vorwort

Vom 2. bis zum 5. Oktober 1997 veranstaltete die Indogermanische Gesellschaft in Erlangen die Arbeitstagung "Indoarisch, Iranisch und die Indogermanistik". Die Tagung führte Wissenschaftler aller Altersstufen aus vielen Ländern zusammen. Außer zahlreichen Kurzvorträgen, die zu einem beachtlichen Teil von den jüngeren Teilnehmern bestritten wurden, gab es auch einige wenige Hauptvorträge zu fachübergreifenden Gegenständen.

Nach der Tagung baten wir die Vortragenden um die Einsendung ihrer Beiträge. Die Mehrzahl der Redner folgte dieser Einladung. Für die äußere Gestaltung ließen wir den Einsendern weitgehend freie Hand; allerdings mußte der Umfang der Beiträge, die aus Kurzvorträgen hervorgegangen waren, begrenzt werden.

Die Vorbereitung der Drucklegung nahm dann leider noch geraume Zeit in Anspruch. Etliche Einsender machten uns die Arbeit besonders leicht. Andere Beiträge erforderten hinwiederum besonders viel Zuwendung und Geduld, zumal wegen der wohl allgemein bekannten Tücken des Rechners. Sie haben auch einige äußerliche Unebenheiten hervorgerufen, auf deren Glättung wir schließlich verzichten mußten.

Der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg danken wir für einen namhaften Druckkostenzuschuß, dem Verlag für die gute Zusammenarbeit.

Als Herausgeber widmen wir diesen Erlanger Tagungsband dem verpflichtenden Andenken an Karl Hoffmann (1915-1996), der von 1955 an in Erlangen gewirkt hat.

Erlangen, im Dezember 1999

Bernhard Forssman Robert Plath

Anhang: Index der chinesischen Zeichen

A-lan	阿蘭	Mai-ge-si	麥各思
A-lan-liao	阿蘭聊	Yan-cai	奄蔡
A-su	阿速	zhi shu-mi yuan shi	知樞密院事
Liu	柳		

PN alanischer Söldner in China (Anm. 11)

A-da-chi	阿答赤	Kou-er-ji	口兒吉
A-er-si-lan	阿兒思蘭	Ma-ta-er-sha	馬塔兒沙
A-san-zhen	阿散真	Na-hai-chan	那海產
A-ta-chi	阿塔赤	Nai-yao-zhen	乃咬真
An-fa-pu	按法普	Nie-gu-lai	捏古來
Ang-he-si	昂和思	Shi-la-ba-du-er	失剌拔都兒
Ba-du-er	拔都兒	Shi-lie-men	失列門
Bai-da-er	伯答兒	Wai-ma-si	外麻思
Bai-zhu	拜住	Wo-luo-si	斡羅思
Bie-ji-ba	別吉八	Wu-zuo-er-bu-han	兀作兒不罕
Bie-ji-lian	別吉連	Xiang-shan	香山
Che-li	撤里	Ye-li-ya	也里牙
Di-mi-di-er	的迷的兒	Ye-lian-di	也連的
Du-dan	都丹	Ye-lie-ba-du-er	也烈拔都兒
Fu-de-lai-ci	福得來賜	Ye-su-dai-er	也速歹兒
Fu-ding	福定	Yi-qi-li-dai	亦乞里歹
Hang-hu-si	杭忽思	Yu-gua-shi	玉瓜失
Hu-du-tie-mu-er	忽都帖木兒	Yu-wa-shi	玉哇失
Hu-er-du-da	忽兒都答	Yue-lu-da-mou	月魯達某
Jiao-hua	教化	Zhe-yan-bu-hua	者燕不花

Irene Balles

Die altindische Cvikonstruktion: Alte Deutungen und neue Wege

Zusammenfassung: Die auf Schindler zurückgehende Deutung der ai. Cvikonstruktion als Verbindung aus prädikativem Instrumental und Hilfsverb kann ebenso bestätigt werden wie die Vermutung, daß es sich hierbei in ved. Zeit um eine substandardsprachliche Ausdrucksweise handelt. Typologisch ergeben sich Affinitäten zu den sog. Funktionsverbgefügen des Deutschen. Eine Reliktform des Griechischen, χρή 'es ist nötig', erweist das grundsprachliche Alter des prädikativen Instrumentals. Unter Verweis auf universale Tendenzen bei Grammatikalisierungsprozessen kann nun, ausgehend von der idg. Instrumental-Periphrase, geprüft werden, ob weitere einzelsprachliche Formationen auf vergleichbare Periphrasen zurückgehen.

Vorbemerkung

Dieser Beitrag ist ein Werkstattbericht über die Arbeit an der Dissertation 'Periphrastische Konstruktionen mit Instrumental in der idg. Grundsprache'.[1] Ausgangspunkt sind die sog. 'Cviformen', für die von Schindler (1980) eine solche Interpretation vorgeschlagen wurde. Diese Ansicht ist nicht unwidersprochen geblieben, und Schindler selbst hat das Thema nicht wieder aufgegriffen. Schindlers Deutung soll daher kritisch überprüft werden, auch unter Berücksichtigung neuer Argumente. Darüberhinaus werden die Cviformen unter typologischen Aspekten betrachtet und mit ähnlichen Erscheinungen in anderen idg. Sprachen verglichen.

1. Die Cvikonstruktion

Die Bezeichnung 'cvi' geht auf Pāṇini zurück. Unter Cviform versteht man eine Adverbialform auf *-ī́*, die mit einem Hilfsverb verbunden wird. Diese Verbindung wird hier als Cvikonstruktion bezeichnet, während Cviform nur die Adverbialform meint. Bei den Hilfsverben handelt es sich ausschließlich um *kṛ-* 'tun' und *bhū-* 'werden', wozu noch der Optativ der Kopula *syāt* tritt.[2] Synchron ist die Form auf *-ī́* keinem Paradigma mehr zugehörig und unveränderlich. Als Basis dient in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle ein *a*-Stamm. Das periphrastische Syntagma bedeutet 'zu dem machen, was das Grundwort bezeichnet' bzw. 'dazu werden'. Beispiele (die tiefgestellten Zahlen geben die Anzahl der Belege an):

ūtī́ bhū- 'zu Hilfe kommen; Hilfe erlangen' (RV_6)[3]
mithunī-kṛ- 'paaren (tr.)' (TS_1 JB_1 $ŚB_5$) (KS hat dafür immer *mithunám*)
mithunī-bhū- 'sich paaren' (KS_1 TS_3 AB_1 JB_2 $ŚB_1$ ChU_1)
tīvrī́-kṛ- 'festmachen; gerinnen lassen' ($ŚB_5$)
phalī́-kṛ- 'worfeln' (AVP_1, KS_1, TB_1, $ŚB_8$, Sū und öfter)
samī-kṛ- 'nivellieren, einebnen' (PB_1, Sū, Pañc und öfter)
śyetī́-kṛ- 'zutraulich machen, zähmen' (TS_1, JB_1, TB_2)
kevalī-kṛ- 'sich zu eigen machen' (JB_1)
kālvālī́-kṛ- 'kahl machen' ($ŚB_1$)

---

[1] Für Kritik und Unterstützung danke ich Frau Prof. Dr. Rosemarie Lühr ganz herzlich.

[2] Die Wurzeln *kṛ-* (*dhā-*) und *bhū-* (*as-*) bilden zusammen ein komplementäres Ausdrucksparadigma. Eine solche Komplementarität findet Parallelen in anderen Sprachen mit periphrastischen Konstruktionen (vgl. np. *kardan/šodan*). Zur Komplementarität von *bhū-* und *as-* Neisser (1903).

[3] Es gibt keinen Beleg mit *dhā-* oder *kṛ-*, wo *ūtī́* prädikativ aufzufassen wäre.

krūrī-kṛ- 'verwunden' ($ŚB_7$, KB_1)
dvaidhī-kṛ- 'in zwei Teile teilen' (AVP_1) (vgl. *dvaidhībhāva-* MBh+ 'Zweiheit, Doppelnatur')

Die Verteilung auf die einzelnen vedischen Texte ist sehr unterschiedlich. Dieser Sachverhalt darf jedoch nicht im Sinne einer chronologischen Priorität eines Textes mit wenig Cviformen vor einem anderen mit vielen Belegen beurteilt werden. Vielmehr reflektieren die Differenzen allem Anschein nach tatsächlich vorhandene dialektale oder stilistische Unterschiede der gesprochenen Sprache (vgl. Anm. 7).

2. Funktionsverbgefüge im Deutschen

In mancherlei Hinsicht erinnert die Konstruktion auffallend an die Funktionsverbgefüge (vgl. von Polenz 1987) des Deutschen wie

in Anspruch nehmen (statt *beanspruchen*)
zur Sprache bringen (statt *ansprechen*)
zur Sprache kommen (statt *angesprochen werden*)
zum Abschluß bringen (statt *beenden, abschließen*)
zu Ende gehen (statt *enden*)

Im Sprachgebrauch des Neuhochdeutschen sind solche Funktionsverbgefüge typisch für bürokratischen Stil. Oft wird diese Ausdrucksweise als stilistisch 'schlecht' bewertet. Ungeachtet dessen zeigt die Vielzahl der Bildungen und ihre Produktivität im Deutschen, daß es sich um eine willkommene Ausdrucksmöglichkeit handelt. U.a. kann eine solche umschreibende Ausdrucksweise dazu dienen, Lücken im Verbalsystem zu schließen: so gibt es im Deutschen kein einfaches Verb, das synonym wäre mit *in Gefahr sein* oder *zur Verfügung stehen*. Oft dienen Funktionsverbgefüge auch dazu, eine bestimmte Aktionsart zu bezeichnen, die dem einfachen Verb fehlt (z.B. inchoative bei denen mit *bringen/kommen*). Für alle Funktionsverbgefüge gilt, daß der substantivische Bestandteil seine syntaktische Freiheit größtenteils eingebüßt hat: er kann keine Attribute zu sich nehmen, nicht pronominalisiert werden usw. Der verbale Bestandteil hingegen hat seinen lexikalischen Gehalt und seine Valenz aufgegeben (vgl. Günther/Pape 1976, von Polenz 1987). All dies gilt auch für die Cvikonstruktion. So klassifiziert Eichner (1994) *kṛ-* und *bhū-* zurecht als 'faktitive' bzw. 'fientive Kopula'. Typisch für Cviform wie für Funktionsverbgefüge ist weiters der auf einen konkreten Kontext beschränkte Gebrauch, der meist mit spezialisierter Bedeutung einhergeht.

3. Fachwortcharakter der Cviformen

mithunī́-kṛ- etwa bedeutet 'paaren' im technischen Sinn, was eine Herkunft aus der landwirtschaftlichen Terminologie nahelegt.[4] *tīvrī́-kṛ-*, etymologisch 'fest-, starkmachen', heißt immer nur '(Milch) zum Gerinnen bringen'. *śyetī́-kṛ-* 'zutraulich machen' gehört ebenfalls in den Bereich der Viehzucht.[5] *phalī́-kṛ-* ist abgeleitet von *phála-* 'Frucht', wörtlich also 'zur Frucht machen'. Die tatsächliche Bedeutung 'worfeln; das

[4] Im Ṛgveda finden sich als Ausdruck für den gleichen Sachverhalt metaphorische Umschreibungen wie *tanvàṃ sam pṛc-* (10,10,11f.), *tanvàṃ saṃ sṛj-* (10,85,27) 'den Leib vereinen'.

[5] Tichy (1990,10 und 11 Anm.2) stellt *śyetī́* zu *śyetá-* 'hell'; wörtlich also 'hell machen'; doch bleibt die Semantik dunkel. Vorzuziehen ist der von Krick (1982,214 Anm. 1108) vorgeschlagene Anschluß an *śyāyati* 'gefrieren machen', i.e. 'zum Stillstand bringen, am Weglaufen hindern'.

Getreide von Spelzen reinigen' zeigt, daß es sich um einen terminus technicus aus dem Bereich Ackerbau handelt.[6] Das Gleiche gilt schließlich für *samī́-kṛ-* 'nivellieren, ebnen' (vgl. Anm. 7) und sein Gegenstück *krūrī́-kṛ-*, eigtl. 'verwunden' ('die Scholle aufreißen'). Man sieht an den Beispielen, daß die Cviformen großteils aus der Fachsprache der Landwirtschaft aufs Ritual übertragen worden sind.[7]

4. Funktionen der Cvikonstruktion

Da die Cvikonstruktion so große Ähnlichkeit mit Funktionsverbgefügen aufweist, stellt sich die Frage, ob auch durch sie eine Aktionsart oder Modalität ausgedrückt wird. Nimmt man die einheimischen Grammatiker ernst, so ist das tatsächlich der Fall:

Pāṇini 5,4,50 *kṛbhvastiyoge saṃpadyakartari cviḥ* 'In Verbindung mit *kṛ*, *bhū-* und *as-* wird an einen Nominalstamm das Suffix *cvi* mit Betonung der Endsilbe angefügt, wenn ausgedrückt werden soll, dass Jemand oder Etwas das werde, was der Stamm aussagt.' Dazu vermerkt die Kāśikā: *abhūta-tadbhāve*

[6] Wegen der nicht unmittelbar vom Grundwort *phála-* '(Baum-)Frucht' ableitbaren Bedeutung wurde die Zugehörigkeit von *phalī́* angezweifelt. Es ist aber gerade typisch für fortschreitende Lexikalisierung, daß eine Konstruktion in einer ganz speziellen Bedeutung fest wird.

[7] Witzel (mündlich) weist darauf hin, daß innerhalb der Landwirtschaft die Bereiche Milchwirtschaft / Viehzucht und Ackerbau unterschiedlichen gesellschaftlichen Klassen zugeordnet waren: die Viehzucht der arischen Oberschicht, die Feldarbeit vorwiegend der dravidischen Bevölkerung. Die Cviformen kann man dieser Arbeitsverteilung in der außersprachlichen Welt zuordnen: Soweit sie dem ersten Bereich angehören, haben sie meist eine gut-idg. Etymologie (*mithunī́, tīvrī́, śyetī́*), bleiben aber oft ohne Anschluß, wenn Tätigkeiten des Ackerbaus beschrieben werden (*phalī́*). Bei der Verwendung von *krūrī́-kṛ-* für das Pflügen handelt es sich ohne Zweifel um eine metaphorische Ausdrucksweise, der ein profanerer Terminus zur Seite stand (vgl. das sicher dravidische *lāṅgala-* 'Pflug', KEWA s.v.). Auch *samī́-kṛ-* 'nivellieren, einebnen' (zu *samá-* 'gleich') wirkt wie eine Ersatzbildung. Belegt ist die Cvikonstruktion *matī-kṛ-* 'eggen, einebnen', die von *matyà-* 'Egge' (eigtl. 'Knüppel') abgeleitet ist. Die landwirtschaftliche Bedeutung ist erst sekundär aus unspezifischem '(Zer-)Schlagen' entstanden (zu lat. *mateola* 'Schlegel'). Vgl. folgende Stellen:
AB 3,38 *yathā vai matyam, evaṃ yajñasya viṣṇus, tad yathā duṣkṛṣṭaṃ durmatīkṛtaṃ sukṛṣṭaṃ sumatīkṛtaṃ kurvann iyād, evam evaitad yajñasya duṣṭutaṃ duḥśastaṃ suṣṭutaṃ suśastaṃ kurvann eti yad etāṃ hotā śaṃsati*
'Wie eine Egge, so ist Viṣṇu für das Opfer; deshalb gilt: So wie jemand ein schlecht gepflügtes und schlecht geeggtes (Feld) fortwährend gut gepflügt und gut geeggt macht, so macht der Hotṛ durch die Rezitation dieses (an Viṣṇu gerichteten) Verses fortwährend gut gelobt und gut gepriesen, was am Opfer schlecht gelobt und schlecht gepriesen war.' (vgl. Bloch 1960,215)
JB 2,310 *tad yathā matyena tilāṁs tṛṃhyād evaṃ ha smaivaināṁs tat* $^{+}$*tṛdhān* (Hds. *sṛdān*) *apoptān abhivyucchati*
'Wie man etwa mit einem Knüppel Sesamkörner zerquetscht, so pflegt es über den zerschmetterten und ausgestreuten aufzuleuchten (d.h. es wird Tag)' (zur Lesung und Übersetzung vgl. Hoffmann 1960,21)
JB 3,301 *sa yathā sthūlaloṣṭam matyena śamayed evam evaitad vāmadevyena sarvāṇi stutaśastrāṇi śamayanti*
'Wie man etwa ein grobscholliges (Feld) mit einem Knüppel beruhigt (zurechtbringt, glättet), ebenso bringt man mit der Vāmadevya-Melodie alle Stuta und Śastra wieder in Ordnung.' (vgl. Hoffmann 1960,21 Anm.13)
PB 2,9,2 *bhrātṛvyavāṁ stuvīta yathā saptāsthitena matyena samī karoty evam pāpmānam bhrātṛvyam prarujati*
'Einer, der einen Rivalen hat, möge folgendermaßen vorgehen: Gerade so wie einer mit einer Egge mit sieben Spitzen (das Feld) eben macht, ebenso bricht er seinen bösen Rivalen in Stücke.'

'Etwas wird etwas, was es vorher nicht gewesen ist.' (Böhtlingk 1977,270)[8]

Demnach wird durch die Cvikonstruktion inchoative Aktionsart bezeichnet (mit einer zusätzlichen kausativen Komponente im Fall des Hilfsverbs *kṛ-*). Die vedischen Belege bestätigen diese Annahme, soweit die Stellen in dieser Frage aussagekräftig sind.

ŚB 1,7,1,18 *tád udvāsyátanakti tīvrīkaroti*
'Nachdem er (die Milch vom Feuer) weggenommen hat, bringt er sie zum Gerinnen, macht sie fest.' (kausativ-inchoativ)

ŚB 1,7,4,1 *prajāpatir há vaí svā́m duhitáram abhídaddhyau ... mithuny ènayā syām íti. tā́m sámbabhūva*
'Prajāpati entbrannte in Liebe zu seiner eigenen Tochter. 'Ich möchte mich mit ihr vereinen', sagte er. Er vereinte sich mit ihr.' (intransitiv-inchoativ)

JB 2,299 *tena haitena maruto yata indrāgnī ikṣāṃ cakrāte ime ced vā idaṃ samāpayánti maruta evedaṃ sarvaṃ bhavantīti tān ha sattrapariveṣaṇaṃ sahasraṃ jigyatus, tad dhaiṣāṃ vimāthīcakrire* (v.l. *vimāsī°*) *pāpmānaṃ ha vā eṣāṃ tad vimethire*
'Als die Maruts mit diesem (Opfer) beschäftigt waren, überlegten Indra und Agni folgendes: 'Wenn sie dies zu Ende führen, so werden die Maruts alles bekommen.' Als Sieger entwendeten sie ihnen eine Tausendzahl (an Kühen): die Zurüstung ihres Sattras. Da rissen sie deren (Anteil) in Stücke, dadurch haben sie deren Mißgeschick zerrissen.'

Hier wird durch die Cvikonstruktion die Bedeutungsnuance inchoativ ausgedrückt, während das Perfekt *vimethire* konstatierend-resultative Funktion hat.

Die Cvikonstruktion ist somit in formaler wie auch in funktionaler Hinsicht als Funktionsverbgefüge zu bestimmen.

5. Herkunft und Deutung der Cvikonstruktion

Eine Aufzählung der diversen Deutungen der Cviform kann hier nicht erfolgen. Es soll nur die Erklärung von Schindler skizziert werden, die m.E. trotz der verschiedentlich vorgebrachten Einwände allen anderen Vorschlägen weiterhin vorzuziehen ist. Für Schindlers Deutung spricht u.a., daß sie die Cvikonstruktion in einen größeren morphologischen und syntaktischen Zusammenhang stellt. Die Form erhält eine plausible morphologische Interpretation und einen festen Platz im Derivationssystem des Urindogermanischen, die Konstruktion wird aus ihrer syntaktischen Isoliertheit befreit und kann durch zahlreiche typologische Parallelen, aber auch den Sprachvergleich innerhalb der Indogermania gestützt werden.

5.1 Die Nominalform

Nach Schindler (1980) handelt es sich bei der Adverbialform auf *-ī́* um einen erstarrten prädikativ gebrauchten Instrumental. Dieser Instrumental gehört zu einer Klasse von *i*-Abstrakta, die in einem systematischen morphologischen (derivationellen) Verhältnis zu *o*-stämmigen Adjektiva stehen. Die von Schindler angenommene Beziehung zwischen *o*-Adjektiv und *i*-Abstraktum beruht keineswegs allein auf dem Zeugnis des Slavischen, wo dieses Muster produktiv geworden ist, sondern auf einer Vielzahl isolierter ar-

[8] Bloch (1960,212), Neisser (1903,216): *syāt* nicht 'möge sein' sondern 'möge werden'.

chaischer Reste in den meisten idg. Sprachen. Schindler hat dies zwar kurz, aber klar ausgedrückt, und die Kritik, die hierauf abzielt, ist unhaltbar.[9]

5.2 Der prädikative Instrumental im Indischen

Nun liegt es ja grundsätzlich nahe, in erstarrten, auf Langvokal ausgehenden Kasusformen einen Instrumental zu vermuten.[10] Man muß also prüfen, ob diese Hypothese mit dem syntaktischen Gebrauch des Instrumentals im Urindogermanischen übereinstimmt. Schindler stützt seine These u.a. auf prädikative Instrumentale im ṚV wie *ūtī́ bhū-* *'mit Hilfe werden' > 'zu Hilfe kommen; der Hilfe teilhaftig werden' und *gúhā dhā-/kṛ-/bhū-* 'verbergen/verborgen sein':

1,100,1 *marútvān no bhavatv índra ūtī́*
'Indra soll uns in Begleitung der Marut zu Hilfe kommen!'

3,5,10 *yádī bhṛ́gubhyaḥ pári mātaríśvā / gúhā sántam havyavā́haṃ samīdhé*
'Wenn Mātariśvan ihn, der vor den Bhṛgus verborgen war, als den Opferfahrer entzündet hat.'

2,12,4 *yó dā́saṃ várṇam ádharaṃ gúhā́kaḥ*
'Der die dasische Rasse unterworfen und verborgen hat.'

Die prädikativen Instrumentale auf *-ā́* im Vedischen hat Karl Hoffmann (1952) behandelt. In den Brāhmaṇas findet sich *śūlā́ kuryāt* 'er brate am Spieß' (ŚB 3,8,5,8). Ähnlich wie das bereits ṛgved. *sukṛtā́ kṛ-* 'zurecht machen' (1,162,10) handelt es sich um eine 'küchensprachliche' Wendung, also wieder eine Phrase aus einer Fachsprache. Die Verwendung des bedeutungsarmen *kṛ-* statt *pacati* oder *śrapayati* stützt diese Annahme, da semantisch leere Verben charakteristisch für Funktionsverbgefüge und periphrastische Bildungen sind. Jasanoff macht auf einen anderen adverbialen Instrumental in kopulalosen Nominalsätzen aufmerksam (1978,124):

ṚV 1,179,3 *ná mṛ́ṣā śrāntáṃ yád ávanti devā́ḥ*
'Nicht vergeblich ist das Mühen, das die Götter begünstigen.'

AV 5,18,9 *yā́m ásyanti śaravyàṃ ná sā́ mṛ́ṣā*
'Der Pfeil, den sie aussenden, ist nicht vergeblich.'

[9] Schindler (1980,390). Beispiele sind ai. *jīrí-* 'fließendes Wasser' neben *jīrá-* 'rasch, lebhaft', av. *tiγri-* 'Pfeil' neben *tiγra-* 'spitz', lat. *ocris*/gr. ὄκρις neben *ācer*/ἄκρος, lat. *rauis* 'Heiserkeit' neben *rauus* 'rauh', *febris* 'Fieber' gegenüber gr. τέφρα 'Asche', *imber* 'Regen' neben ἀφρός 'Schaum', germ. Flußnamen *Ampfer/Ammer/Umpfer* oder die slav. Abstrakta auf *-ostь*, die derivationell gesehen zu possessiven *to*-Adjektiven von *s*-stämmigen Basen gehören.

[10] Eine mögliche Alternative auf rein formaler Basis wäre ein Nom./Akk.pl. von Neutra oder Kollektiva, wie ihn Tichy (1990,11) sowohl für die Cvibildungen als auch den Typ lat. *minimī facere* vermutet. Eine kollektive Bedeutung läßt sich jedoch nicht wahrscheinlich machen. *mithunī́-kṛ-* heißt nicht 'macht zu einer Herde, die die Paarung vollzieht', sondern betrifft immer nur zwei Partner. Außerdem müßte dann ein neutraler *i*-Stamm mit konkreter bzw. adjektivischer Bedeutung zugrundeliegen. Anders als für die von Schindler postulierten *i*-Abstrakta gibt es jedoch dafür wenig Anhalt. Schließlich ist eine akkusativische/nominativische Interpretation der Cviform auch syntaktisch der eines Instrumentals unterlegen. Vollends unnötig wird sie aber dadurch, daß der prädikative Gebrauch des Instrumentals nicht nur postuliert, sondern auch nachgewiesen werden kann, siehe im folgenden.

Eine weitere Form, die Schindler als prädikativen Instrumental interpretiert, ist *svastí*. Auf den ersten Blick stört das kurze auslautende *-í*. Die Form wurde daher öfters als Nom./Akk. eines neutralen *ti*-Stamms analysiert. An sämtlichen Belegstellen steht jedoch die zweite Silbe in metrisch ambiger Position, oft am Versende, wo lautgesetzliche Kürzung des ursprünglichen Ausgangs **-ih₁* nach dem Kuiperschen Gesetz vorliegen kann. Die Generalisierung des kurzen *-í* ging dann von den Redaktoren des ṚV aus. Da ein neutraler *ti*-Stamm singulär wäre, ist die Deutung als Instrumental auf jeden Fall vorzuziehen. Die Annahme einer redaktionellen Verallgemeinerung der Kürze im Auslaut ist unbedenklich, da es sich bei den *í*-Instrumentalen offenkundig um synchron nicht mehr analysierbare Formen handelte, wie auch die falsche Verwendung von *ūtí* als Plural oder von *ūtí* und *svastí* als Dativ zeigt (alle Beispiele aus dem ṚV):

ūtí als Instrumental Plural:
1,129,8ab *prá-prā vo asmé svāyaśobhir ūtí* | *parivargá índro durmatīnā́m dárīman durmatīnā́m*
'Immer soll uns euer Indra vorangehen mit seinen selbstherrlichen Hilfen, beim Übergehen der Mißgünstigen, beim Zersprengen der Mißgünstigen.'

2,20,2ab *tvā́m na indra tvábhir ūtí* | *tvāyató abhiṣṭipā́si jánān*
'Du bist, Indra, mit deinen Hilfen, ein überlegener Schützer für uns Leute, die dir ergeben sind.'

Da *bhū-* auch mit dem Dativ (finalis bzw. commodi) konstruiert wird (vgl. 10,61,27 *no ... bhūtá ūtáye* 'kommt uns zu Hilfe'), konnte das parallel gebaute und gleichbedeutende *bhū* + *ūtí* zum Dativ uminterpretiert und als Dublette für *ūtáye* verwendet werden (Schindler 1980,391). So erklären sich Fälle wie *ūtí huvé* 'ich rufe zu Hilfe' etc. Auch *svastí* wurde in ähnlicher Weise als Dativ fehlinterpretiert und dient bisweilen als bequeme metrische Dublette zu *svastáye*:

ūtí in Dativfunktion:
8,68,4 *viśvā́narasya vas pátim* | *ánānatasya śávasaḥ* | *évaiś ca carṣaṇīnā́m* | *ūtí huve ráthānām*
'Den Herrn der allen Menschen bekannten ungebeugten Kraft rufe ich euch mit Eifer zum Beistand für Völker und Wagen.'

svastí in Dativfunktion:
2,38,9 *ná yásyéndro váruṇo ná mitró* | *vratám aryamā́ ná mināti rudráḥ* | *nárātayas tám idáṃ svastí* | *huvé devā́ṃ savitā́raṃ námobhiḥ*
'Dessen Gebot nicht Indra noch Varuṇa noch Mitra noch Aryaman noch Rudra verfehlen noch die Unholde, diesen Gott Savitar rufe ich jetzt unter Verbeugungen zum Heil.'

5.3 Der prädikative Instrumental im (Balto-)Slavischen

Schindler wirft die Frage auf, ob der prädikative Instrumental des Baltoslavischen mit den Cviformen zu tun haben könne, d.h., ob beide Erscheinungen auf einer gemeinsamen, bereits grundsprachlich ausgebildeten Verwendungsweise beruhen. Diese Vermutung läßt sich jedoch nicht erhärten. Vielmehr gibt es Hinweise darauf, daß jener erst auf slavischem bzw. baltischem Boden aus einem Instrumental des Mittels oder der Art und Weise entstanden ist. Instruktiv sind hier weniger Sprachen wie das Russische oder Polnische, wo eine starke Ausweitung des Gebrauchs eingetreten ist, als vielmehr die ältesten Stufen des Altruss. und Altkirchenslav., wó es keine oder kaum Belege gibt, oder das Serbische, das nur einen engen Anwendungsbereich aufweist. Da es

keine Hinweise auf eine sekundäre Funktionsbeschränkung gibt, deutet alles daraufhin, daß in diesen Sprachen noch keine Expansion des prädikativen Instrumentals erfolgt ist. Beispiele:
serb. *a tudjina stavit' gospodarom* 'einen Fremdling zum Herrn machen'
serb. *da bismo se solju prometnuli* 'wenn wir uns in Salz verwandelten'
Demnach wäre der ursprüngliche Bereich des prädikativen Instrumentals im Slavischen die Verben des 'Verwandelns'. Direkt vergleichbar ist der Instrumental in Sätzen wie
lat. *nemo nisi uictor pace bellum mutauit*
'Niemand außer dem Sieger macht den Krieg zum Frieden'
Nach Delbrück (1893,263) liegt ein Sondergebrauch des Instrumentals des Mittels vor. Nach der Reinterpretation des Instrumentals als Prädikativum kann eine Übertragung auf andere Verben stattfinden.[11] Da der für die Cviform vorauszusetzende prädikative Gebrauch des Instrumentals zumindest in Verbindung mit **d^{h}eh₁-*, **b^{h}uh₂-* und der Kopula bzw. im Nominalsatz bereits (spät-)grundsprachlich sein muß, ist es nicht sinnvoll, für den prädikativen Instrumental des Baltoslavischen von derselben grundsprachlichen Quelle auszugehen. Die Gemeinsamkeit beider Phänomene beschränkt sich auf die Verwendung desselben idg. Kasus für einen ähnlichen Zweck, wobei der Instrumental grundsätzlich als prädestiniert für prädikativen Gebrauch angesehen werden muß.[12]

5.4 Griechisch χρή

Es gibt aber eine Reliktform außerhalb des Indoiranischen, mit der sich der Ansatz eines grundsprachlichen prädikativen Instrumentals doch noch weiter stützen läßt, nämlich gr. χρή 'es ist nötig, man muß'. Für dieses Impersonale bleiben alle anderen Erklärungsversuche unbefriedigend. Bereits Wackernagel (1920,71) hat den substantivischen Charakter des Wortes erkannt, der seither nie in Zweifel gezogen worden ist. Freilich – die Analyse als Nom.Sing., wie sie seit Wackernagel zumeist stillschweigend vertreten wird, ist morphologisch problematisch: Handelt es sich um den Nom.sg. eines Wurzelnomens, würde man eine sigmatische Form erwarten (Schindler 1972, 104). Die Deutung als neutrales Wurzelnomen scheitert daran, daß es sich bei der zugrundeliegenden Wurzel um eine Anitwurzel handelt, vgl. lat. *horitur* 'ordnet an' (Hapax, *prandere iubet horiturque* Enn., *Ann.* 432, zur Semantik Nussbaum 1976,250).

[11] Dies gilt auch dann, wenn man für die Entstehung des baltoslavischen präd. Instrumentals nicht von einem Instrumental des Mittels ausgeht, sondern eine andere Gebrauchsweise zugrundelegt.

[12] Ähnliche Verwendungsweisen finden sich im Nordgermanischen und Altarmenischen (Meillet 1903,421ff.); das Neuirische (Pedersen 1899) und Walisische verwenden entsprechende Präpositionalkonstruktionen, was typologisch mit der Praxis des Sorbischen und Slovenischen vergleichbar ist, die den bloßen, präpositionslosen Instrumental verloren haben und durch Präpositionalphrasen ersetzen bzw. verstärken. Auch das klass. Sanskrit hat unabhängig vom Vedischen erneut einen prädikativen Gebrauch des Instrumentals ausgebildet (Jacobi 1903). Völlig unabhängig findet sich eine entsprechende Verwendung der *mit*-Phrase, die im Deutschen die Funktionen des alten Instrumentals fortsetzt, im Schweizer Dialekt des Berner Oberlands: *es chunnd mit Rëge*", *es chund mit schwarzem Nëbel* (Schweizer. Idiot. IV,558 s.v. *mit*). Nach Schwyzer (1930) geht dies auf eine prädikative Apposition in Sätzen wie *es chunnt schwarz unden ūf* zurück. Dies zeigt, daß es sich um ein typologisch weit verbreitetes Phänomen handelt. Die Eignung des Instrumentals bzw. 'instrumentativer' Kategorien zur Verwendung als Prädikativum ist ein Universale.

Der unterschiedliche Vokal in *paritur* 'wird geboren' < **pr̥h₃-i̯e-tor* gegenüber lat. *moritur* 'stirbt' < **mr̥-i̯e-tor* zeigt, daß *horitur* mit seinem *o*-Vokalismus auf eine laryngallose Wurzel zurückgeht.

Auch als fem. eh_2-Stamm kann χρή nicht interpretiert werden, da altes *-ē* vorliegt (äol. χρῆ: Alk. 20,35,46).[13] Der phonetisch einzig mögliche Ansatz ist also **ǵʰr-eh₁*, was morphologisch einigermaßen plausibel nur als Instr.Sg. eines Wurzelnomens interpretiert werden kann. Die syntaktische Verwendung der Form als Prädikativum im Nominalsatz entspricht genau der von ai. *ūtí, svastí, gúhā, mr̥ṣā* oder eben der Cviform. Es liegt ein Nominalsatz vor 'es ist mit Bedarf' > 'es besteht Bedarf' > 'es ist notwendig'.

Die Wurzel **ǵʰer-* hat eine Grundbedeutung 'begehren', vgl. ai. *háryati*, osk. *herest*, umbr. *heriest* 'wird wünschen', ahd. *gerno*, ae. *georn* 'gerne'. Die Annahme eines Bedeutungswandels von 'wollen' über 'brauchen, bedürfen' hin zum Ausdruck der Notwendigkeit ist unproblematisch. Denn sämtliche Bedeutungsnuancen sind im Griechischen direkt bezeugt, vgl. u.a. χρῄζω/χρηΐζω 'ersehnen', κατὰ χρέος 'ut oportebat', χρεώ 'Bedarf', χράομαι/χρῶμαι 'begehren, bedürfen, brauchen' (Ptz. κεχρημένος 'bedürftig, sich sehnend, verlangend'). Bedeutungsverschiebungen im Bereich der Modalverben sind extrem häufig, man vgl. nur die umgekehrte Entwicklung bei engl. *want* 'wollen' < 'brauchen' < 'ermangeln' (aisl. *vant* zu lat. *uānus*) oder die Entwicklungen bei den deutschen Modalverben (Debrunner 1951).

5.5. Das Alter der Cvikonstruktion

Cviformen im eigentlichen Sinn finden sich im Indischen nur mit *kr̥-*, nicht mit *dhā-*. Die Vermutung liegt nahe, daß es sich bei der Konstruktion mit *kr̥-* um einen jüngeren Ersatz für *dhā-* handelt. Insbesondere muß dies postuliert werden, wenn man für den Prototyp der Konstruktion idg. Alter annimmt. Dies ist wegen der Isoliertheit der Form nahezu unumgänglich.[14] Die Wurzel **kʷer-* verblaßt aber erst im Indoiranischen zur Bedeutung 'machen', die für die periphrastische Verwendung Voraussetzung ist. Für eine bereits spätgrundsprachliche Verwendung von **dʰeh₁-* 'setzen, stellen, legen' in der abgeschwächten Bedeutung 'machen' hingegen lassen sich aus anderen Sprachzweige weitere Argumente anführen (lat. *facere*, ahd. *tuon*).

Auch gr. χρή ist synchron weder analysierbar noch bildbar. Es muß also aus einer Zeit stammen, in der erstens der Instrumental noch frei verfügbar, zweites das Wurzelnomen **ǵʰer-* lebendig war. Damit ist auch diese Bildung mit großer Wahrscheinlichkeit der Grundsprache zuzuweisen. Zusammen weisen χρή und Cvikonstruktion auf die grundsprachliche Existenz eines Syntagmas aus prädikativem Instrumental (von Adjektiv- und Verbalabstrakta) + Hilfsverb. Wegen der Isoliertheit beider Erscheinungen ist unabhängige einzelsprachliche Entstehung nicht anzunehmen.

[13] Außerdem würde man von einer Grundform **ǵʰr-eh₂* im Griechischen die Lindemanvariante erwarten. Diese Bildung ist tatsächlich bezeugt in χαρά (Sappho, Trag., Kom.) 'Lust, Freude', daneben der tiefstufige *i*-Stamm χάρις 'Anmut'. Schließlich verlangt auch χάρμα/χάρμη (Homer, Pindar) 'Kampfeslust' einen laryngallosen Ansatz.

[14] Wie Hoffmann (1952,58) ausführt, sind auch die Instrumentale auf *-ā́* (s.o.) bereits der Brāhmaṇa-Prosa, aus der die frühesten Belege stammen, fremd. Daraus folgt zwingend, daß auch der spezielle syntaktische Gebrauch dieser erstarrten Formen älter sein muß.

6. Neue Wege

Mit der Erkenntnis, daß in der ai. Cvikonstruktion ein grundsprachliches Funktionsverbgefüge aus einem prädikativen Instrumental von *i*-Abstrakta und den Hilfsverben *kr̥-* bzw. *bhū-* vorliegt, und dem Nachweis der Existenz eines entsprechenden Instrumentals in der petrifizierten Form gr. χρή ist es aber noch nicht getan. Denn nun stellt sich die Frage, ob die postulierte periphrastische Konstruktion, die der Cvikonstruktion zugrundeliegt, auch noch in anderen idg. Einzelsprachen fortgesetzt ist. Der Gedanke ist nicht neu. Schindler weist (1980,392) auf die Möglichkeit hin, die schwachen Präteritalbildungen diverser Sprachen auf eine entsprechende Syntagmen zurückzuführen. Jasanoff (1978) expliziert diese Vermutung gleich für mehrere einzelsprachliche Kategorien. Diese Theorie ist jedoch bis heute umstritten geblieben. Für fast alle der angeführten Formationen konkurrieren ernstzunehmende Alternativerklärungen, und Jasanoff selbst beschränkt sich auf den groben Vergleich, ohne die oft problematischen Details zu erörtern. Es handelt sich im einzelnen um folgende Bildungen:

a) das germanische Dentalpräteritum
b) das slavische Imperfekt
c) der Typ lat. *calefiō/calefaciō*
d) die lateinischen *b*-Tempora
e) das irische *f*-Futur
f) der griechische ϑη-Aorist
g) die idg. '*ē*-Präterita' wie gr. ἐμάνη, μίγη, die balt. *ē*- und *ā*-Präterita

Für einige dieser Bildungen scheint die Instrumentalhypothese überaus attraktiv, gegen andere sind zum Teil gewichtige formale und/oder funktionale Einwände erhoben worden. In jedem Fall muß kritisch überprüft werden, ob eine Herleitung aus einem Instrumentalsyntagma möglich ist und welche Argumente dafür bzw. dagegen sprechen.

7. Grammatikalisierung

Der Prozeß, durch den ein freies Syntagma aus zwei selbständigen Gliedern zu einer periphrastischen und weiter zu einer synthetischen Verbalform wird, ist in den letzten Jahren von der Allgemeinen Sprachwissenschaft, insbesondere der Sprachtypologie und der Universalienforschung, ausführlich beschrieben und dokumentiert worden (z.B. Hopper & Traugott 1993, Heine 1993, Lehmann 1995). Die Erkenntnisse dieser Forschungen können auch für die Erklärung und Rekonstruktion besagter idg. Bildungen nutzbar gemacht werden. Dadurch, daß die genannten und weitere Phänomene miteinander verglichen und in einen größeren morphologischen, syntaktischen und typologischen Zusammenhang gestellt werden, ist eine gegenseitige Erhellung in der Frage nach ihrem Ursprung und ihrer Entwicklung zu erwarten. Vielleicht wird am Ende der Untersuchung sogar eine definitive Antwort möglich sein auf die immer noch umstrittene Frage, ob die idg. *ē*-Verba, die sogenannten 'Stativa', mit Jasanoff (1978) als Hypostasen eines prädikativen Instrumentals zu beurteilen sind und wie es dazu kam, daß sie ins verbale Paradigma eingegliedert wurden.

Man darf nicht erwarten, daß sich die Herkunft aus einem idg. Instrumental-Syntagma in jedem Fall zweifelsfrei beweisen läßt. Bei der formalen Verschmelzung der einzelnen Konstituenten im Laufe eines Grammatikalisierungsprozesses können starke Reduktionen eintreten, die bisweilen weit über die normalen Lautveränderungen

hinausgehen. In Einzelfällen bleibt von einem mehrsilbigen Wort am Ende sogar nur ein einziger Laut oder gar überhaupt keine segmentalen Reste mehr übrig. Man wird daher die ursprüngliche Form des instrumentalischen 'Funktionsnomens' nur in sprachgeschichtlich gesehen relativ jungen oder in ihrer Entwicklung 'stehengebliebenen' Formationen sicher erkennen können. Ein gutes Beispiel für eine solche fossilierte Periphrase ist die Cvikonstruktion, da sie sich nicht zu einer synthetischen Verbalform weiterentwickelt hat, sondern auf der Stufe eines Funktionsverbgefüges stehengeblieben ist.

8. Zusammenfassung

1.) Die Cvikonstruktion ist typologisch ein Funktionsverbgefüge.

2.) Die prädikative Verwendung des Instrumentals, die in zahlreichen Einzelsprachen bezeugt ist, beruht auf unabhängigen parallelen Entwicklungen. Mit dem für die Cviform postulierten uridg. Gebrauch hat sie nur typologisch etwas zu tun. Da es sich um eine häufige und damit triviale Entwicklung handelt, ist es legitim, sie auch für die idg. Grundsprache zu postulieren.

3.) Ein idg. prädikativer Instrumental muß für eine weitere Reliktform außerhalb des Indoiranischen vorausgesetzt werden: das Impersonale gr. χρή 'es ist nötig, man muß' ist nichts anderes als der erstarrte Instrumental eines Wurzelnomens *$\acute{g}^{h}$er-, wobei sich die deontische Bedeutung über 'brauchen, bedürfen' aus 'begehren' entwikkelt hat.

4.) Da das Vorkommen eines prädikativen Instrumentals mit Hilfsverb oder Kopula für das Urindogermanische gesichert ist, ist nun der Weg frei für die Annahme weiterer synthetischer Verbalformen, die aus der Zusammenrückung und Verschmelzung dieses Instrumentals mit der Kopula oder einem Hilfsverb entstanden sein können.

9. Ausblick

Welche Relevanz hat diese Untersuchung für die Indogermanistik? Zum einen geht es darum, durch Rückwärtsschreiten auf den Pfaden der Grammatikalisierung den Ursprung einzelsprachlicher Morpheme aufzudecken. Zum anderen öffnet sich auch ein neuer Zugang zur grundsprachlichen Syntax. Wortbildung und Morphologie sind ja in vielen Fällen nichts anderes als versteinerte Syntax. Aus diesem Grunde können Erkenntnisse in der diachronen Wortbildung zur Rekonstruktion der idg. Syntax beitragen. Umgekehrt ist die Syntax Quelle zahlreicher Morpheme. Es ist daher zu erwarten, daß durch diese Interdependenz in Zukunft noch manche offene Frage der Indogermanistik gelöst werden kann.

Literatur

Bloch, Alfred (1960), 'Kann der lateinisch-keltische Genetiv auf *-ī* der *ŏ*-Stämme gleichen Ursprungs sein wie die altindische Präverbialform auf *-ī*?', *ZvS* 76, 182-242.

Böhtlingk, Otto (1977) *Pānini's Grammatik* (Nachdruck), Hildesheim, Olms.

Debrunner, Albert (1951) 'Von den modalen Hilfsverben im Deutschen', *Sprachspiegel* 7, 66-72, 83-89, 99-104 & 113-119.

Delbrück, Berthold (1888) *Altindische Syntax*, Halle/Saale.

Delbrück, Berthold (1893) *Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. Erster Teil*, Strassburg.

Eichner, Heiner (1994) 'Zur Frage der Gültigkeit Bopp'scher sprachgeschichtlicher Deutungen aus der Sicht der modernen Indogermanistik', *Bopp-Symposium 1992 der Humboldt-Universität zu Berlin. Akten der Konferenz*, Hg. R. Sternemann, 72-90.

Günther, Heide & Sabine Pape (1976) 'Funktionsverbgefüge als Problem der Beschreibung komplexer Verben in der Valenztheorie', *Untersuchungen zur Verbvalenz, Eine Dokumentation über die Arbeit an einem deutschen Valenzlexikon*, Hg. H. Schumacher, Tübingen, 92-128.

Heine, Bernd (1993) *Auxiliaries: Cognitive forces and grammaticalization*, New York/Oxford.

Heine, Bernd & Mechthild Reh (1984) *Grammaticalization and reanalysis in African languages*, Hamburg.

Hoffmann, Karl (1952) 'Altindische Präverbien auf *-á*', *MSS* 1, 54-60 [= *Aufsätze* Bd 2, 350-355].

Hoffmann, Karl (1960) 'Textkritisches zum Jaiminīya-Brāhmaṇa', *IIJ* 4, 1-36 [= *Aufsätze* Bd 1, 77-112].

Hopper, Paul & Elizabeth Closs Traugott (1993) *Grammaticalization*, Cambridge.

Jacobi, Hermann (1903) 'Über den nominalen Stil des wissenschaftlichen Sanskrits', *IF* 14, 236-251.

Jasanoff, Jay (1978) *Stative and middle in Indo-European*, Innsbruck.

Krick, Hertha (1982) *Das Ritual der Feuergründung*, Wien.

Lehmann, Christian (1995) *Thoughts on grammaticalization*, München.

Meillet, Antoine (1903) 'Recherches sur la syntaxe comparée de l'arménien — III. Emploi des cas', *MSL* 12, 407-428.

Neisser, Walter (1903) 'Altindisch bhavati/syāt', ΓΕΡΑC. *Abhandlungen zur indogermanischen Sprachgeschichte August Fick ... gewidmet*, Göttingen, 215-227.

Nussbaum, Alan (1976) 'Umbrian *pisher*', *Glotta* 54, 241-253.

Pedersen, Holger (1899) 'Tá sé 'n-a rígh', *ZcPh* 2, 377-381.

Polenz, Peter von (1987) 'Funktionsverben, Funktionsverbgefüge und Verwandtes. Vorschläge zur satzsemantischen Lexikographie', *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 15, 169-189.

Schindler, Jochem (1972) *Das Wurzelnomen im Arischen und Griechischen*, Disserta tion Würzburg.

Schindler, Jochem (1980) 'Zur Herkunft der altindischen *cvi*-Bildungen', *Lautgeschichte und Etymologie. Akten der V. Fachtagung der Idg. Gesellschaft*, Hgg. O. Pfeiffer et al., Wiesbaden, 386-393.

Schlerath, Bernfried (1988) 'Nochmals zu den *cvi*-Bildungen', *Studia Indogermanica et Slavica, Festgabe für Werner Thomas*, Hgg. Peter Kosta et al., München, 37-47.

Schwyzer, Eduard (1930) 'Nachleben alten Instrumentalgebrauchs bei nhd. *mit*', *IF* 48, 273-282 [= *Kleine Schriften*, 925-934].

Tichy, Eva (1990) 'Warum und mit welcher Sicherheit rekonstruieren wir heute das

Urindogermanische?', *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft* N.F. 16, 5-18.
Wackernagel, Jakob (1920) *Vorlesungen über Syntax*, Bd I, Göttingen.

Landgrafenstieg 5
D-07743 Jena
eMail: ibal@mti-n.mti.uni-jena.de

N. Alberto-Cantera Glera

Urir. **hu̯an-*, germ. **swinþa-*: Die indogermanische Wurzel **su̯en-*

Zusammenfassung: Ausgehend von der Lesung und Etymologie von phl. *hunsand* "zufrieden" wird die Existenz einer Wurzel **hu̯an-* "frisch, angenehm (sein)" im Iranischen nachgewiesen. Dazu werden phl. *xwanāg* "frisch, angenehm", phl. *xwaniyāg* "angenehm", das av. Vorderglied *x*aini°* und av *x*aṇdra-* gestellt. Anschließend werden die in der neuesten Sekundärliteratur anzutreffenden etymologischen Erklärungen von urgerm. **swinþa-* und **sundá-* diskutiert. Sodann wird die Möglichkeit angesprochen, daß diese Bildungen die im Iranischen nachgewiesene Wurzel **su̯en-* "frisch, angenehm (sein)" enthalten.

1. Iranisch **hu̯an-*

1.1 Phl. 𐭩𐭧𐭥𐭱 und seine Entsprechungen

Aus der Phl.-Literatur ist uns die Schreibung 𐭩𐭧𐭥𐭱 bekannt. Infolge der Mehrdeutigkeit der Phl.-Schrift sind mehrere Lesungen dieses Wortes möglich. Es sei nur kurz gesagt, daß das erste Zeichen sowohl *h* als auch ' darstellen kann, und daß auch das zweite und das dritte als *n* oder *r* gelesen werden können. In der Sekundärliteratur sind bisher mehrere Lesungen und dementsprechend auch mehrere etymologische Erklärungen dieses Wortes angeboten worden. Trotz der Schwierigkeiten der Lesung steht die Bedeutung dieses Wortes fest. Es bedeutet "zufrieden, glücklich", wie aus folgenden Texten leicht zu ersehen ist:

Dk.3.80 [77.9ff]:

was ī zan ī bēgānag pad ēn ēwēnag <ī> wuzurg 𐭩𐭧𐭥𐭱 *čē *payrāyag*[1] *nihuftan ud paymōxtan *wistarag [y stl] čābuk ud paristār ud rang ud bōy ud *srāy [kyl'y] frāx ud abānīg was čiš ī kadagbānīgīha*[2]

"Viele ausländische Frauen sind auf diese Art sehr zufrieden, weil (ihnen) das Tragen von Juwelen, das Anziehen von feinen Kleidern, sowie Hofdamen, Schminke, Parfüms, geräumige Wohnungen und viele andere Sachen, die den Hausherrinnen eigen sind, (zustehen)".

HīP. 35[3]:

pad kirbag hamdādestān ud pad wināh ǰuddēn ud pad nēkīh spāsdār ud pad petyārag 𐭩𐭧𐭥𐭲 *ud pad astānag bārestān ud pad frēzbānīg kārān tuxšag bawēd*

"Seid ihr mit dem Verdienst einverstanden, mit der Sünde anderer Meinung, bei Glück dankbar, bei Unglück "zufrieden", in der Not geduldig und bei der Erfüllung der religiösen Pflichten fleißig".

PRDd.62.25[4]:

𐭩𐭧𐭥𐭲 *-īh ān bawēd kē xwadāyīh ud xwāstag ī-š ast u-š awiš mad estēd* 𐭩𐭧𐭥𐭲 *ud bārestān*

---

[1] Madan liest *<py'lyg>*. Diese Verbesserung geht auf J. de MENASCE 1973, 88 zurück.

[2] Alle Stellen aus dem Dēnkard werden nach Dhanjishah Meherjibhai MADAN (1911) zitiert. Die Numerierung hält sich an J. de MENASCE (1973).

[3] Ich zitiere das Čitag handarz ī pōryōtkēšān nach der Ausgabe von E. Maneck Fardunji KANGA (1960).

[4] Pahlavi Rivāyat wird nach der Ausgabe von A. V. WILLIAMS (1990) zitiert.

"Zufriedenheit ist (die Eigenschaft) dessen, der mit der Macht und Besitz, die er hat und die zu ihm gekommen sind, zufrieden und geduldig ist".

Die Bedeutung ist also klar. Phl. 𐭭𐭮𐭭𐭱 drückt, wie mit besonderer Deutlichkeit aus dem letzten Text hervorgeht, die Eigenschaft dessen, der sich zufrieden stellt und zufrieden ist[5], aus (s. H. S. NYBERG 1974, 221: "contented, happy with what one possesses"; D. N. MACKENZIE 1971, 45: "happy, contented").

Dieses Wort ist auch in anderen mitteliranischen Sprachen belegt. Im manichäischen Mittelpersisch kommt dieses Wort als *hwnsnd* in der Bedeutung "zufrieden, einverstanden" vor, z.B. BBB.1.13-21[6]:

[5] Unklar ist jedoch aber die Tatsache, daß in der PÜ dieses Wort regelmäßig für die Wiedergabe von Ausdrücken benutzt wird, die mit dem "Wollen" zu tun haben und zur Wz. *vas-* gehören. Die einzige Ausnahme hiervon ist Vr.8.1, wo es *səŋδaiiaŋ^{v}ha* (→𐭮𐭭𐭮𐭱) übersetzt:

aēta vaca maδaiiaŋ^{v}ha ahe vaca səŋdaiiaŋ^{v}ha

"Ergötze dich an diesen Worten, laß dir dessen Worte gefallen!"

Die restlichen Stellen sind folgende:

usan-: n. "Wille"

usān	Y.45.9	𐭮𐭭𐭮𐭱	<hwnsndyh>
	Y.44.10	𐭭𐭮𐭱	<hwnsnd>
	Y.10.13	𐭮𐭭𐭮𐭱	<hwnsndyh>

usaṇt-: Adj. "willentlich, freiwillig"

usaiti:	Erb.6.4	𐭮𐭭𐭮𐭱	<hwnsndyh'>

vas-: Vb. "wollen"

usmahi	Y.7.24	𐭭𐭮𐭱	hānd <hwnsnd HWE-'nd>
usəmahi	Y.34.4	𐭮𐭭𐭮𐭱	<hwnsndyh>
usiiāṯ	Y.50.2	𐭮𐭭𐭮𐭱	<hwnsndyh>

anusaṇt-: "genötigt, unfreiwillig"

anusō	V.4.52	𐭮𐭭𐭮𐭱𐭱	(L4a 𐭮𐭭𐭮𐭱𐭱)
	V.4.53	𐭮𐭭𐭮𐭱𐭱	(L4a 𐭮𐭭𐭮𐭱𐭱; MU1 𐭮𐭭𐭮𐭱𐭱)
	V.8.26		K1, L4a, Jmp., DPS 𐭮𐭭𐭮𐭱𐭱
	V.9.41		L4 𐭮𐭭𐭮𐭱𐭱 (2x), 𐭮𐭭𐭮𐭱𐭱 (1x), Jmp. 𐭮𐭭𐭮𐭱𐭱, K1 𐭮𐭭𐭮𐭱𐭱 (2x) 𐭮𐭭𐭮𐭱𐭱 (1x)
anusaiti	Erb.6.4	𐭮𐭭𐭮𐭱	

In Bezug auf diese eher merkwürdige Bedeutungsverschiebung möchte ich an dieser Stelle in einem kurzen Exkurs meine Vermutung aussprechen, daß sie auf eine rein graphische Verwechslung zurückzuführen ist, und zwar aufgrund der Wiedergabe des av. Ausdrucks *anusaṇt-* "unfreiwillig". Die Schreibung der Übersetzung dieses Wortes in der PÜ des Vidēvdād - von der wir ja vermuten, daß sie die allererste ist und für die Folgenden weitgehend musterhaft wurde - wird überwiegend 𐭮𐭭𐭮𐭱𐭱 geschrieben (s. dazu Dk.5.196 usw.). Dieses Wort haben spätere Pahlavi-Übersetzer als 𐭮𐭭𐭮𐭱𐭮 */ahusandīhā/* gelesen. Aber diese Lesung ist meiner Meinung nach falsch, denn erstens fehlt ein Strich nach dem *s*, und zweitens hat das Negationspräfix die Form *an-*, was einen konsonantischen Anlaut ausschließt. Was da wirklich steht, ist also meiner Meinung nach *anusandīhā* , das entweder die etymologische Entsprechung oder eine Entlehnung von av. *anusaṇt-* sein dürfte. Weil aber dies ein ganz unübliches Wort war, und die graphische Abweichung klein und die semantische Verschiedenheit ebenfalls gering ist, haben die späteren Übersetzer hier das häufigere *ahusandīhā* gelesen und dieses Wort dann als Standardübersetzung für alle weiteren Formen der Wz. *vas-* benutzt. Im Vidēvdād kommt nämlich diese Wz. nur in *anusaṇt-* vor: daher konnte dieses das alleinige Muster liefern. Somit hätten wir ein weiteres Argument dafür, die Übersetzung des Vidēvdād als älteste zu betrachten.

[6] S. W. HENNING, Ein Manichäisches Bet- und Beichtbuch, APAW, 1936, Nr.10, 18 = 1977, 432.

(13) hrw ky 'yn myzdgt'cy (14) 'c mn pdyrypt h''d (15) 'wd 'w 'yn ''pr'ẖ (16) *'wd qyrbg qyrbg''n* (17) *'ymyš ncyst* (18) ***hwnsnd bwd h'd 'wd*** (19) *'bybxtgyẖ pd* (20) *[w]r[wyšn] hwstyg''n* (21) *bwd*

"an (Euch) alle, die Ihr von mir diese Botschaft empfangen habt, die Ihr mit dieser Lehre und mit den Verdiensten der Verdiensten, die ich gelehrt habe, zufrieden seid, und die Ihr ohne Zwiespalt im Glauben fest seid".

Daneben ist auch das Abstraktum *hwnsndyh* "Zufriedenheit" bezeugt. Auch im Parthischen kommen sowohl das Adjektiv *hwnsnd* als auch das Abstraktum *hwnsndyft* vor (s. M. BOYCE 1977, 49). Das sogdische Material hat uns auch dieses Wort mehrfach überliefert: Msogd. *xws'nt, xwsnd*, Csogd. *xwsnt*, Bsogd. *xws'nt* "zufrieden" und das Abstraktum Msogd. *'xws'ndy', xwsndy', 'xswndṭy'ẖ*, Csogd. *xwsnty', xswnty'*, Bsogd. *xws'nty'kh* "Freude"[7] (s. E. BENVENISTE, JA 223 [1933], 242 = 1979, 116; W. SUNDERMANN 1981, 181, 192). N. SIMS-WILLIAMS (briefl.) hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß auch in den neuen baktrischen Dokumenten dieses Wort in der Wendung þαδο (οδο) υοvοσιvδο "glücklich und zufrieden" erhalten ist.

Dieses Material legt also eine Lesung *hunsand* für 𐭭𐭮𐭭𐭱 nahe. Wenden wir uns nun zur etymologischen Erklärung dieses Wortes.

1.2 **Bisherige etymologische Erklärungen von phl. *hunsand***

Bevor das Turfan-Material ans Licht kam, hat die Mehrdeutigkeit der Pahlavi-Schrift die Forscher in die Irre geleitet. Man ging meistens von der nach Ausweis des restlichen Materials zweifellos fehlerhaften Lesung *xursand* o.ä. aus. James DARMESTETER las es *khorçant* "agréable" in seinen *Études Iraniennes* I, 20 Anm.1 und I 265 Anm. 1 und deutete es als *hu-raçant-* "le bien-venu". Ihm folgte Paul HORN (1893 § 478) mit der Lesung *xursend*. Beide stützen ihre Lesung auf np. *xorsand* "zufrieden, befriedigt" (s. JUNKER-ALAVI 1965, 271). C. SALEMANN hatte damals schon in der Abteilung Mittelpersisch des Grundrisses der iranischen Philologie (I /1 264 § 24 Anm. 2) diese Etymologie wegen der abweichenden Bedeutung abgelehnt. Auch Christian BARTHOLOMAE wies in seinem «Altiranischen Wörterbuch» diese Erklärung implizit ab, indem er es als *x^{v}arsand* las. Er stellte das Hinterglied zu av. *sand-* "videri" (AirWb.1560 Anm. 6), ließ aber das Vorderglied ungeklärt. Seine Erklärung des Hintergliedes wurde meiner Meinung nach mit Recht nie wieder in Frage gestellt.

Als das Turfan-Material bekannt wurde, stellte man fest, daß alle früheren Lesungen dieses Wortes zu korrigieren waren. Unter diesen neuen Bedingungen wurden neue Deutungen dieses Wortes vorgeschlagen. Im Jahre 1931 las H. S. NYBERG immer noch *xōrsand* und verglich das erste Glied mit arm. *xōr* "tief; Tiefe", das er auf ir. **aṷara-* (vgl. av.*aorǎ*) "unten" zurückführte. Phl. *xōrsand* setzt nach ihm urir. **aṷara-sanda-*, "dessen Verlangen niedergehalten wird", fort. Die damals schon bekannte Nebenform *<hwnsnd>* erklärte er durch eine Variante **aṷana-sanda-* . Diese Interpretation ist aber lautlich und semantisch unmöglich.

[7] Zum gelegentlichen Schwund von *n* vor *s* im Sogdischen s. I. GERSHEVITCH 1954 § 338.

Zwei Jahre später trat W. B. HENNING in die Diskussion ein. In seinem "Verbum des Mittelpersischen der Turfanfragmente" (ZII 9 [1933], S. 220=SelPap. I, 127) ging er von **hu.nisand-* aus, wobei *sand* identisch mit ai. *chand* sein sollte. Die np. Form *xorsand* erklärte W. B. HENNING als Dissimilation aus mp. *hunsand* . Bedenklich bei dieser Erklärung ist die Tatsache, daß weder im Av. noch im RV das Verb *sand* bzw. *chand* mit dem Präverb *ni-* vorkommt.

Viele Jahre später hat H. S. NYBERG seine frühere Etymologie aufgegeben. In der revidierten Auflage des *Hilfsbuchs* (1974 II 220) transkribiert er es nicht mehr als *xōrsand,* sondern als *x^{v}ansand*. Das erste Glied ist nach ihm eine Variante von av. *x^{v}ar-*"Sonne" (vgl. G. Sg. *x^{v}ə̄ŋg* aus **hu̯an-s*[8]) . Phl. *x^{v}ansand* bedeutet dementsprechend etymologisch "having a sunny look". Einen ersten Einwand gegen diese Deutung stellt die Schreibung *<hwnsnd>* im Mmp. und Prth., also mit *h*, und nicht *xwnsnd* mit *x*, dar. Jedoch könnte man als Parallele dafür Mmp., Mprth. *hwr's'n* "Osten" neben phl. *xwarāsān* *<hwl's'n>*, np. *xorāsān* und Mprth. *hwrnyfr'n* neben Mmp. *xwrpr'n* "Westen" anführen. Etwas mehr Gewicht hat aber eine weitere Schwierigkeit dieser Etymologie. H. S. Nyberg sieht im ersten Glied das Wort für "Sonne". Nun weist aber dieses Wort als Vorderglied von Komposita weder im Ir. noch im Ai. die Stammform **hu̯an-* bzw. iir. **su̯an-* auf, sondern immer nur **hu̯ar-* bzw. **su̯ar-* :

Av.:*huuarə.xšaeta-* "die leuchtende Sonne", *huuarə.caēšman-* EN, "Sonne bereitend", *huuarə.ciθra-* EN "dessen Abstammung die Sonne ist", *"huuarə.darəsa* - "der den Blick der Sonne hat", *huuarə.darəsiia-* "der Sonne ausgesetzt", *huuarə.bərəzah-* "die Höhe der Sonne habend"

Mir.: Phl. *xwarāsān* "Osten", *xwarōfrān*, *xwarwarān* "Westen", *xwaršēd*; Mmp., Mprth. *<hwr's'n>* "Osten", Mprth. *<hwrnyfr'n>*, Mmp. *<xwrpr'n>* "Westen"

Ai.: *svàr-cakṣas-* "die Helligkeit der Sonne habend", *svàr-canas-* "lieblich wie die Sonne", *svar-jít* - "Sonne verschaffend", *svar-jeṣá-* "dss.", *svàr-nar(a)-* "Mann der Sonne", *svar-dṛ́ś-* "der den Blick der Sonne hat", *svàr-pati-* "Herr der Sonne" usw.

D. N. MACKENZIE (1971, 45) lehnt implizit diese Etymologie ab, indem er das Wort als *hunsand* liest. Im folgenden möchte ich meine eigene Erklärung des Vordergliedes *hun-* vorführen. Zu diesem Zweck möchte ich das Material zusammenstellen, das es erlaubt, eine Wurzel **hu̯an-* "frisch, angenehm (sein)" für das Iranische anzusetzen.

1.3 Die Wurzel **hu̯an-* "frisch, angenehm, heil (sein)" im Iranischen

1.3.1 Phl. *<hwnk> xwanag*

Im Phl. ist die Form *hwnk* ziemlich häufig belegt. H. S. NYBERG (1974 II 102) liest sie *hunak*, D. N. MACKENZIE (1971, 94) *xunak*. Als Bedeutung geben NYBERG "cool, temperate" und MACKENZIE "happy, cool" an. Im Np. wird dieses Wort als *xonok*, in zwei Bedeutungen: (1) "kühl, kalt; abgeschmackt, trivial, fade" (2) "glücklich, schön"[9],

[8] S. K. HOFFMANN in *Handbuch der Orientalistik* IV.1, Leiden-Köln, 1958, S. 15.

[9] JUNKER - ALAVI 1965, 283 unterscheiden zwei verschiedene Wörter *xonok* : *xonok /xonak* (1) "kühl, kalt; abgeschmackt, trivial, fade", (2) *xonok* "glücklich, schön". Ich sehe aber keinen historischen Grund für die Trennung dieser Wörter. Beide gehen auf phl. <hwnk> zurück, das "frisch, angenehm" bedeutet, und es handelt sich um Bedeutungen, die sich teilweise decken, z. B.KnS., 60: *sāyag ī draxtān xwanag* "Der Schatten der Bäume

fortgesetzt.

Eine weitere Variante von *<hwnk>* ist uns bekannt. Die Wiedergabe von *x^{v}aṇdra.kara-* weist an der einzigen Stelle, an der die Wortform vorkommt (V.13.48), mehrere Lesarten auf. Die häufigste ist *<hwn'kkl>*, und gerade diese ist die Lesart der ältesten Handschrift der PV-Klasse, nämlich L4. Die Schreibung von K1 *<hwn'kl>* ist höchstwahrscheinlich ein Schreibfehler dafür:

V.13.48 *x^{v}aṇdra.karō yaθa jahika*
<hwn'kkl> čīyōn jeh (np. Glosse *xonjāgar*)

Im Mmp. ist auch die etymologische Entsprechung dieses Wortes, nämlich: *<xwnq>* bzw. *<xwnk>* als Ausruf "Heil, Glück", *<xwnkyy>* bzw. *<xwnkyh>* "Glück" anzutreffen (S. M. BOYCE 1977, 100), z.B. M 219 R 4:

xwnq 'w [wy]sp mrdwhm ky 'yn xw'h'd 'wd pwrs'd
"Heil allen Menschen, die es wünschen und erfragen" (vgl. HENNING, SelPap. I 208).

1.3.2 Phl. *<hwnyd'k> xwaniyāg*

Zur selben Sippe gehört nun auch, wie ich glaube, phl. *<hwnyd'k>* "angenehm, behaglich", das Wort, das np. *xonjā* "Musik, Melodie, Gesang" ergeben hat (vgl. np. *xonjāgar* "Sänger, Musikant"). P. HORN (1893, 499) hatte es mit av. *x^{v}an-* , ai. *svánati* "tönen", phl., np. *xwāndan* "rufen, lesen" verbunden. Diese Verbindung scheitert aber daran, daß *<hwnyd'k>* im Phl. immer noch die ursprüngliche Bedeutung "angenehm, behaglich" hat (s. D. N. MACKENZIE 1971, 44: "delightful"), z.B. Sur saxwan 17b[10]:

ud hamwār āfrīn pad ēn mān kunād kū was bawād pad ēn mān was
*asp ī *raγ ud dast*[11] *was mard ī ǰuwān ud šāyendag ī hanǰamanīg*

---

ist angenehm".

[10] Nach der Ausgabe von J. C. TAVADIA, Cama Journal 29 [1933], 29 ss.

[11] J. C. TAVADIA (a.a.O, 46) liest das Heterogramm als <GDE> , d. h. *xwarrah*, und übersetzt es als "strong (or: shining)". Dieses Heterogramm ist identisch mit dem Heterogramm für *dast*, nämlich <YDE>. Ich ziehe die zweite Möglichkeit vor und vergleiche *dast* an dieser Stelle mit mmp. und prth. *dst* "fähig, mächtig":

T II D II 134

176	k] 'n	
177	]pd tw	
178	']dy 'wr 'n	
179	]n kw nywš'd	"... so daß du recht froh wirst.
180	bw'h . 'wd 'wh	Und handle so, daß du dich,
181	kw cwnd dst 'yy pd ngwš'gn	soviel du kannst, um Hörer
182	ywdy'h kw kd brd'rn frš'w'n	bemühst, damit, wenn ich Brüder schicke,
183	p'dgr'w wyndynd	sie eine (anständige) Annahme finden"

(ANDREAS - HENNING, Mitteliranische Manichaica aus Chinesisch-Turkestan III; in W. B. HENNING 1977, 284 f.).

M 95 4ab

4a 'n'y-wm pydr'n tw'n 'wd dstn
4b kw-t'n yk pd cnd 'šnwhr 'zw'r'nd
"Doch meine Väter sind mächtig und machtvoll (genug),
Euch vielfachen Dank zu erweisen" (Andreas-Henning)

(ANDREAS - HENNING, Mitteliranische Manichaica aus Chinesisch-Turkestan II, in W.B. HENNING 1977,

guftār ī abāg wehān ayād was zarr abāg asēm was ǰaw abāg gandum was hambār purrnēkīh ud was xwaram[12] *ud xwaniyāg*
"Er wird in diesem Haus Segen verteilen, so daß es in diesem Haus viele schnelle, mächtige Pferde (geben wird), und viele junge Menschen, die als geschickte Redner in der Versammlung und unter den Guten erinnert sein werden, und viel Gold und Silber, und viel Gerste und Weizen, und viele Lager voll von reichen Sachen, und viel Freudiges und Behagliches".

Meiner Meinung nach hat sich aus der breiteren Bedeutung "angenehm, freudig" o.ä. die Bedeutung "Musik, Gesang" entwickelt. Dazu hat sicherlich die Bedeutungsentwicklung des Kompositums <*hwnyd'kl*> "entertainer" und davon ausgehend "Musiker" beigetragen.

Mein Vorschlag für die Herleitung von phl. <*hwnyd'k*> und np. *xonjā* besteht darin, diese Formen aus urir. **hu̯aniākā-* abzuleiten. Dabei stört mich die Schreibung mit <*yd'*> für */iyā/* nicht besonders, denn es gibt vergleichbare Fälle, z.B. phl. *petiyārag* <*p(y)tyd'lk*> aus av. *paitiiāra-*. Somit ist <*hwnyd'k*> mit phl. <*hwnk*> bzw. <*hwn'k*> zu verbinden und gleichzeitig auch, wie ich meine, mit dem Vorderglied von phl. <*hwnsnd*>.

1.3.3 Ein Caland-System im Avestischen: *x^{v}aini°* und *x^{v}andra°*

In den Komposita *x^{v}aini.starətu-*, *x^{v}aini.starəta-* und *x^{v}aini.saxta-* deutete Chr. BARTHOLOMAE das Vorderglied *x^{v}aini-* als "schön", ohne eine Erklärung dafür geben zu können. Meiner Meinung nach liegt hier eine Kompositionsform von der ermittelten Wz. **hu̯an-* "frisch, angenehm sein" vor[13]. Die in Frage kommenden Belege sind folgende:

---

215 f.).
Damit vergleicht Ph. GIGNOUX (JA, 256 [1968], 415) das in den mittelpersischen und parthischen Inschriften erscheinende <YDHn> *dastan* "mächtig, fähig". Dieselbe Form ist auch, wie ich glaube, im Neupersischen zu finden, z. B. in der Roba'i 25 von Omar Xayyam (nach der Ausgabe von Sadeq Hedayat):
gar bar falakam dast budi čun yazdān
bar dāštami man in falak rā ze miyān
az nou falak-e degar cenān sāxtami
kāzāde be kām-e del rasidi āsān
"Wenn ich mächtig über den Kosmos wie Gott wäre,
dann würde ich diesen Kosmos zunichte machen
und von neu an einen anderen Kosmos errichten,
so daß die Freidenkenden zur Erfüllung ihrer Wünsche leicht kämen."

[12] Phl. *xwaram* "behaglich" (vgl. MACKENZIE 1971,45 *huram*) geht auf **hu̯aramV-* zurück, vgl. baktr. χοριμο"froh".

[13] Dasselbe Vorderglied könnte man vielleicht auch für *x^{v}anirauua-* annehmen, die Region der Mitte der Erde, den mythischen Abstammungsort der Arier. Chr. BARTHOLOMAE (AirWb. 1864) fragt sich, ob es "mit schönen Wagen" bedeutet; für diese Bedeutung könnte H.1.14 sprechen: *kā aēuua ašō.stūitiš yā vīspəm imāṯ karšuuarə yaṯ x^{v}anirauuəm maṯ.fšųm maṯ.rauuəm paiti.vīrəm* "Welche ist die eine Rezitation des Aṣəm, die den Wert des ganzen karšuuar Xvaniraŭa- mit Vieh, Wagen und Menschen hat?". Möglich wäre aber auch, wie ich meine, eine Erklärung des Hintergliedes als *rauua-* "Ergötzung", vgl. ai. *ratha-* in AV *ratha-jít-* "Zuneigung gewinnend", Br+ *mano-ratha-* "Wunsch" (s. dazu EWAia II 430). Diese Form ist vielleicht auch im Av. ein anderes Mal belegt, nämlich in *raorauua-* Epitheton der Parəṇdi-, wenn man an die Erklärung K.

x^{v}aini.starətu- (V.14.14):
gātu x^{v}aini.starətu maṯ barəziša nərəbiiō aṣauuabiiō aṣaiia vaŋhuiia urune ciθīm nisirinuiiāṯ
"Einen Divan mit frischer (bzw. angenehmer) Decke samt Polster soll er den wahrhaftigen Männern nach Recht (und) Pflicht für die Seele als Sühne überantworten."

x^{v}aini.starəta- (Yt.5.102):
kəmciṯ aipi nmāne
gātu saite ^{x}x^{v}aini.starətəm [14]
hubaoiδīm barəziš.hauuaṇtəm
"Bei jedem im Haus liegt sie auf dem mit frischer (bzw. angenehmer) Decke ausgestattenen, wohlduftenden, mit Polster versehenen Divan."

x^{v}aini.saxta- (Yt.10.109):
kahmāi azəm uγrəm xšaθrəm
x^{v}aini.saxtəm pouru.spāδəm
amainimnahe manaŋhō
paiti.daθāni vahištəm
"On whom shall I bestow against his expectation an excellent (*vahištəm*) powerful kingdom, beautifully strong thanks to a numerous army?" (GERSHEVITCH 1959, 127)

Av. *x^{v}aini.saxta-* ist problematisch und wurde unterschiedlich aufgefaßt (s. GERSHEVITCH 1954, 256): "mit schönem (Waffen)gerät" (BARTHOLOMAE); "glänzend gerüstet(?)" (SPIEGEL, LOMMEL); "arrangé belle" (DARMESTETER); "in sich mächtig" (GELDNER); "beautifully strong" (GERSHEVITCH). Für das Hinterglied ziehe ich die Deutung von GELDNER und GERSHEVITCH vor, die es mit np. *saxt* "stark, kräftig, hart" verbinden (das zur Wz. von ai. *śaknóti* gehört; s. P. HORN 1893, 160). Das Vorderglied ist identisch mit *x^{v}aini°* in *x^{v}aini.starətu-* und *x^{v}aini.starəta-*, das nach Ausweis des Phl. und Mmp. nicht "schön", sondern eher "frisch, angenehm" bedeutet. Das Kompositum würde dann "frisch stark, frisch kräftig" o.ä. bedeuten, also mit voller Kraft und nicht mit einer alten Kraft, die nachgibt.

Die Kompositionsform *x^{v}aini-* läßt vermuten, daß die Wz. **hu̯an-* im Ir. ein Caland-System bildete. Folgende Formen wären dementsprechend vorauszusetzen: **x^{v}anah-* "Frische, Stärke" und **x^{v}ara-* bzw. **x^{v}anra-* "frisch, angenehm, heil". Die Form *x^{v}anra-*

HOFFMANNs (bei J. NARTEN 1986, 209 Anm. 59) glauben darf. Falls diese Erklärung zutrifft, haben die Avesta-Leute die Region der Mitte der Erde "freudige Ergötzung gewährend" genannt, was zu ihrer Weltanschauung gut paßt. Problematisch bliebe nur, warum die Epenthese in *x^{v}aniraŭa-* nicht auftaucht. Der fehlenden Epenthese kann jedoch die von I. GERSHEVITCH (1959, 176) gelieferte etymologische Erklärung Rechnung tragen. Er trennt *x^{v}aniraŭa-* in **x^{v}a-* "selbst" und **niraŭa-* , das er auf idg. **ni-rm̥t^{h}o-* zurückführt. Er vergleicht das Hinterglied **rm̥t^{h}o-* statt mit ai. *ratha-* mit mmp. *nyr'mšn* "layer" or "deposit" (s. Andreas-Henning bei HENNING 1977, 177 und 215 "Schicht"). Damit werden die vier Schichten der Erde, die in der manichäischen Weltanschauung die Erde bilden, ausgedrückt. Nach I. GERSHEVITCH würde also *x^{v}aniraŭa-* wortwörtlich "self-founded, being its own foundation, not rasting on anything else" bedeuten.

[14] F1, Pt1, E1, L18, W2 *x^{v}aēui°*; P13 *x́aēuu°*; J10 *x́ə.ui°*; K12 *x́ai.aoi°*. Man verbessert *x^{v}aini°* nach V.1.14.

dürfte wohl in *x^{v}andra.kara-* "gefällig; das tuend, was angenehm ist" vorliegen, wobei das *d* epenthetisch ist. Man beachte die Pahlavi-Übersetzung *xwanāg kar* (V.13.48). Man beachte auch, daß die Lautgruppe *-nr-* nur zweimal im Av. (und zwar im Aav.) an einer einzigen Stelle vorkommt: Y.53.8 *jānərąm* und *xrūnərąm* .

Im Iranischen ist also die Existenz einer Wz. **hu̯an-* "frisch, angenehm, heil", wie ich glaube, nicht zu bestreiten. Sie bildete ein Caland-System (**hu̯ani-*, **hu̯anra-* und ***hu̯anah-*), einen thematischen Stamm **hu̯ana-* und einen weiteren adjektivischen Stamm **hu̯aniia-* .

1.4 Die Lesung des Vordergliedes von phl. <*hwnsnd*>

Die Kompositionsform av. *x^{v}aini-* liegt wahrscheinlich auch in phl. 𐭧𐭥𐭭 vor. Phl.𐭧𐭥𐭭 und sogd. <(')*xws'nt*> "zufrieden" sind m. E. auf **hu̯ani.sanda-* "mit frischem Aussehen", d.h. "zufrieden" zurückzuführen (vgl. eben av. *x^{v}aini.starəta-* usw.). Diese Deutung wurde schon von Émile BENVENISTE (JA 223 [1933], 243) und Zahra TARAF (1981, 154) vorgeschlagen, ohne daß sie jedoch eine richtige Erklärung des Vordergliedes *x^{v}aini-* anzubieten vermochten. Das np. *xorsand* "zufrieden" wäre durch Dissimilation aus *xwansand* entstanden (so schon E. BENVENISTE und Z. TARAF).

N. SIMS-WILLIAMS (briefl.) hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß die Lesung *xwansand* nicht unproblematisch ist. Die Schreibung im manichäischen Mittelpersischen und Parthischen zeigt <*hw-*> und nicht <*xw-*>, wobei in diesen Sprachen <*hw-*> nie *xwa-* (< **hu̯a-*) darstellt[15]. Wie N. SIMS-WILLIAMS bemerkt, sind die oben angeführten Fälle *hwr's'n* und *hwrnyfr'n* keine Gegenbeispiele, da sie auf **hu̯ar-* (< **huHar-*) zurückgehen. Auch das baktrische Material macht die Lesung schwer. Da wird auch zwischen υο- < * *hu-* und χοα-, χο- <**hu̯a-* unterschieden. So findet man χοασινδο (< **hu̯a-sanda-*) "handelnd nach dem eigenen Willen" in der Wendung χοακαμο (οδο) χοασινδο "freely and willingly", später χογαμο (οδο) χοσινδο mit der Variante χογαμο (οδο) χοριμο (<**hu̯a-kāma-*, **hu̯a-sanda-* und **hu̯a-ramiā-*). Daneben kommen auch υοσινδο "agreable, in agreement" (< urir. **hu-ćandu-*, vgl. ap. *uθandu-* "hocherfreut"[16]) und υονοσινδο in der Wendung þαδο (οδο) υονοσινδο vor. Immer noch nach N. SIMS-WILLIAMS geht υονοσινδο auf **hunisandV.* zurück. Eine Herleitung aus **hu̯ani-sandV-* ist auszuschließen, da es **χο(α)νοσινδο ergeben hätte. N. SIMS-WILLIAMS schlägt vor, die Form **huni-sanda-* als Ergebnis einer Kontamination von dem zu erwartenden **xwani-sandV-* und dem belegten **hu-sandu-* (urir.**hu-ćandu-*) zu betrachten. Es bieten sich aber mehrere Möglichkeiten an, diese Sachlage zu klären.

Einerseits hat die *i*-Kompositionsform bekanntlich die Schwundstufe der Wurzel (z. B. *tiži.dąsura-*[17] "mit scharfem Gebiß", *tiži.dąstra-* "ds." neben *tiγra-* "scharf, spitzig" und dem *s*-Stamm ai. *téjas-* "Schneide, Schärfe", s. EWAia I 668). Die zu erwartende Form des Vordergliedes wäre also tatsächlich **huni-*. Das Avestische zeigt jedoch die vollstufige Form. Man könnte die avestische Form *x^{v}aini^{o}* als eine inneravestische Angelegenheit wegerklären: *x^{v}aini^{o}* wäre im Avestischen analogisch zum unbelegten **x^{v}anah-* (vgl. ai. *^{o}kravi^{o}* nach ai. *kravíṣ-* "rohes Fleisch" gegenüber av. *xruui^{o}* , s. EWAia I 411). Man beachte, daß auch das *ro*-Adjektiv *x^{v}aŋdra^{o}* die Vollstufe aufweist.

Andererseits gibt es im Mittelpersischen und (besonders) im Parthischen, trotz der richtigen Feststellung von N. SIMS-WILLIAMS, eine deutlich zu erkennende Tendenz: da, wo man das Präfix *hu-* erkennt, schreibt man *hw-* und nicht *xw-*, auch wenn es vor Vokal auftritt, z.B.: *hw-'b'd* (mmp.) "wohlkultiviert", *hw-'bz''r* (prth.) "sehr stark", *hw-'gd* (prth.) "glückreich", *hw-'r' m* (prth.) "friedenreich", *hw-'rmyn* (prth.) "sehr erfreuend", *hw-'xšd* (prth.) "barmherzig", *hw-'bs'gyft* (prth.) "Einmütigkeit", *hw-'mwjd* (prth.) "mitleidsvoll". Daneben findet sich aber, wenn auch weit seltener, die Entwicklung zu *xw-*: z.B. vgl. phl. *xūb* <*hwp*>, mmp. *xwb*, baktr. χοβο "gut, schön", np. *xub* "gut" < **hu̯apah-*, vgl. av. *huuapah-* ; phl. *xwār*, mmp. *xw'r* "leicht, angenehm" < **hu̯-āθra-*, vgl. av. *x^{v}āθra-* "Wohlbehagen", mmp. *xw'štyh* "Tugend; Frieden" < **hu-āšt*, vgl. av. *āxšti-* "Frieden". Wir können nicht wissen, ob es sich um eine rein graphische Angelegenheit oder um eine sprachwirkliche Erscheinung handelt. Klar scheint mir, daß dies nur in den Fällen eintritt, wo das Präfix *hu-* nicht erkannt wurde. Die einzige Ausnahme hierzu ist *xw'štyh*, wo man schwerlich leugnen kann, daß der Bezug zu *''št* gespürt wurde.

Die Möglichkeit, daß die Schreibung *hw-* vor Vokal eine sprachwirkliche Erscheinung sei, ist nun nicht auszuschließen. Bekanntlich alterniert im RV der metrische Wert des Präfixes zwischen *sv-* und *s$_{u}$v-* (z. B. *s$_{u}$vápas-* "gut wirkend" neben *svápas-*, *s$_{u}$vávas-* "schöne Hilfe gewährend" neben *svávas-*, *s$_{u}$vūtí-* "schön helfend", *s$_{u}$vastí-* "Heil, Segen" neben *svasti-*, *s$_{u}$vastigá-* "zum Heile gehend", *s$_{u}$vastimát-* "heilvoll", *s$_{u}$vasti-váh-* "Heil bringend", *s$_{u}$vā́tata-* "schön gezielt", *s$_{u}$vāyasá-* "aus gutem Erz" usw.). Es sieht so aus, als ob ursprünglich das Präfix *su-* vor Vokal im Vedischen Silbenträger gewesen wäre. Dieselbe Lage findet man im Avestischen. Im Altavestischen sind alle Belege dieses Präfixes silbisch zu messen (z. B. *huuāpå* Y.44.5 [dreisilbig], *x^{v}aēta-* "leicht gangbar" [viersilbig], *x^{v}āθra-* "Wohlstand" [dreisilbig], usw.; s. K. HOFFMANN - B. FORSSMAN 1996, 108). Ursprünglich war *su-* bzw. *hu-* also silbisch. Daß es auf dem Weg zum Mittelpersischen und Parthischen jedoch unsilbisch (**xwV-*) wurde, bezeugen Formen wie *xūb* und *xwār*. Es ist trotzdem nicht auszuschließen, daß man nach der Analogie der Formen, wo *hu-* vor Konsonant steht, und wegen der morphologischen Trennung trotzdem die alte Aussprache *hu̯-* da beibehalten oder wiedereingeführt hat, wo man das Präfix erkannte. Es ist ferner denkbar, daß **xwansand* als *hu-ansand* (vgl. *hw-'ngd* "glückreich") falsch analysiert wurde und daß dann die Aussprache *hu̯ansand* eingeführt wurde. So könnte man die Schreibungen im Mittelpersischen und Parthischen und vielleicht sogar im Baktrischen erklären (vgl. υορσονο "Xorāsān" < **hu̯ar(ā)sāna-*, s. G. D. DAVARY 1982, 289). Die

[15] Trotzdem ist mindestens eine Ausnahme dazu in mmp. *hwmryn* /xwamrēn/ "schläfrig", vgl. prth. *xwmr* /*xwamr*/ "Schlaf" (s. M. BOYCE 1977, 48 und 100), anzutreffen.

[16] Belegt in XPl 30 *u-θ-du-u-š'a-h-mi-i-y* "ich bin hocherfreut" und teilweise ergänzt an der parallelen Stelle DNRb 27 (s. dazu R. SCHMITT, Kratylos 14 [1969], 59 Anm. 1 und M. MAYRHOFER 1978, 22 und Anm. 31). Prinzipiell ist es wohl möglich, daß das in der Pahlavi-Übersetzung des Vīdēvdād belegte 𐭧𐭥𐭭 <*'wsnd*> (s. Anm. 5) damit identisch ist. Jedoch kommt das Wort an allen Stellen mit dem negativen Präfix < *'n*> vor, das nur vor einem vokalischen Anlaut vorkommen darf. Diese Gleichsetzung ist also abzulehnen.

[17] Zum Vorderglied *tiži-* s. K. HOFFMANN-J. NARTEN 1989, 85 und K. HOFFMANN-B. FORSSMAN 1996, 101.

Hauptschwierigkeit dieser Erklärung liegt darin, daß man dabei mit einer identischen, aber unabhängigen Entwicklung in den drei Sprachen rechnen muß. So unwahrscheinlich ist dies aber auch nicht.

Aus dem vorhandenen Material ist nicht zu entscheiden, welche der drei Erklärungen zutrifft. Die einfachste Erklärung ist jedoch, die Lesung *hunsand* fürs Pahlavi, Mittelpersische und Parthische anzunehmen und das Vorderglied aus **huni-* herzuleiten, das vielleicht die ältere Form bewahrt, der gegenüber das Avestische eine Neuerung zeigt.

1.5 Verzeichnis der im Uriranischen zur Wurzel *$h_2u_{\underline{a}}n$- gehörenden Formen

Zusammenfassend darf man behaupten, daß eine Wurzel *$h_2u_{\underline{a}}n$- "frisch, angenehm sein" für das Iranische anzusetzen ist. Folgende Formen sind mit größter Wahrscheinlichkeit für das Uriranische zu rekonstruieren:

a) ein Caland-System: ein nicht belegter *s*-Stamm **$h_2u_{\underline{a}}nah_2$- "Frische, Freude"; ein *ro*-Adjektiv *$h_2u_{\underline{a}}nra$- bzw. ***hunra*- "angenehm", das im av. *x^{v}aŋdra^{o}* weiterleben dürfte; und eine Kompositionsform **huni*-[18] (phl. *hunsand*, usw.) bzw. $h_2u_{\underline{a}}ni^{o}$ "frisch, angenehm" (av. *x^{v}aini^{o}*),

b) ein thematisches Adjektiv *$h_2u_{\underline{a}}na$-*ka* "zufrieden, froh" (phl. *xwanag*, usw.),

c) ein weiteres Adjektiv *$h_2u_{\underline{a}}ni_{\underline{i}}\check{a}$- "angenehm, behaglich".

Wenn man diese Wurzel ins Indogermanische transponiert, ergibt sich der Ansatz einer indogermanischen Wurzel *$su_{\underline{e}}n$- "frisch, angenehm sein", deren Entsprechungen noch zu suchen sind.

2. Germanisch **swínþa*-

2.1 Germanisch **swínþa*- und westgermanisch **(ga-)sund-já*-

Auf der Suche nach einem weiteren idg. Anschluß für diese Wz. stoßen wir auf die Sippe von germ. **swínþa*- "rege, stark, gesund" . Im Ost- und Westgermanischen sind zahlreiche Fortsetzer dieses Adjektivs erhalten. Im Got. haben wir neben dem Adj. *swinþs* "stark" (gr. ἰσχυρός) mehrere Ableitungen davon: den Komparativ *swinþoza* "stärker" (gr. ἰσχυρότερος), das Abstraktum *swinþei* "Kraft" (ἰσχύς, κράτος) und die denominativen Verben *inswinþjan* "stärken" (gr. δυναμοῦν, κραταιωθῆναι) und *swinþnan* "stark werden" (gr. κραταιοῦσθαι). Auch das Aisl. hat dieses Adj. unter der Form *svinnr*, *swiðr* "rasch, klug, verständig" und das Ae. als *swīþ* "kräftig, geschickt" (mit einem Denominativ *oferswindan* "überwältigen"). Im Afries., Afr. und As. ist das Adv. *swīth* bzw. *swīthe* und *swīð(i)* "sehr" davon abgeleitet[19]. Auch das mhd. *swint, swind, geswinde* "rasch, stark" ist hierher zu stellen.

Im Westgermanischen findet sich bekanntlich eine weitere produktive Ableitung davon: **(ga-)sund-já*- , die im ahd. *gisunt(i)*, mhd. *gesunt*, Heliand *gisunt* , mnd. *gesonde,*

[18] Man könnte vermuten, daß dasselbe Vorderglied in mmp. *hwnyw'z* "Sänger, Musiker" (s. W. B. HENNING 1977, 342) vorliegt. Mmp. *hwnyw'z* wird jedoch eher ein Kompositum von *hw-* und *nyw'z* sein (vgl. mmp., prt. *nw'c* "höflich sprechen; preisen" und ai. *nivácana-* "Anrede, Sprichwort").

[19] Vielleicht ist damit der fast adverbiale Gebrauch von av. *x^{v}aini-* in *x^{v}aini.saxta-* etwa "sehr stark" vergleichbar.

gesont, ndl. *gezont*, ae. *gesund*, afries. *sund* "gesund" vorliegt. Diese Formen sind von einer unbelegten Form **sundá*- abgeleitet worden, wobei das *ja*-Suffix einfach, wie öfters, an mit *ga*- präfigierte Formen angeschlossen wird, vgl. got. *gaskōhi* , ahd. *gi-scuohi* neben got. *skōhs*, ahd. *gi-birgi* neben *berg* (s. KRAHE/MEID 1969 III, 72).

2.2 Bisherige Erklärungen von germ. **swínþa*-

Seit je hat man immer wieder neue etymologische Anschlüsse für diese Sippe gesucht. Allein die Anzahl der vorgeschlagenen Etymologien zeigt, daß keine einzige überzeugend ist. Eine zusammenfassende Liste der bisherigen Erklärungen samt ihrer kritischen Bewertung hat kürzlich J. HAUDRY (BSL 88 [1993] 103 ff.) geliefert[20]. Für die älteren Etymologien verweise ich auf J. HAUDRYs Aufsatz. Ich werde mich hier auf die zwei neuesten Erklärungsversuche beschränken.

2.2.1 Im Jahr 1983 hat E. SEEBOLD (Sprache 29 [1983], 32f.; auch in KLUGE-SEEBOLD 1989, 262 und 264) sich bemüht, die Existenz eines idg. Adjektivs **s(e)ĝ^{h}u*- nachzuweisen. Er stellt dazu: das Abstraktum gr. ἰσχύς "Kraft, Stärke" (< **$\mu_{\underline{i}}$i-sĝ$^{h}u_{\underline{e}}$*- oder **sĝhū*-); einen *r/n*-Stamm **sĝ$^{h}u_{\underline{e}}r/n$*-[21], aus welchem ai. *sáhuri*- "siegreich, überlegen", gr. ἐχυρός "haltbar, fest, sicher" weitergebildet sind; sowie das zweimal im RV vorkommende *kṣu*- und seine Ableitungen *puru-kṣu*- und *kṣu-mant*-. E. SEEBOLD greift einen von H. W. BAILEY stammenden Anschluß von sogd. *xšāwan*- (in Kluge-Seebold 1989, 262 *xšawan*) an ai. *kṣu*- auf und deutet das ai. Wort als "Macht", *puru-kṣu*- als "der viel Macht hat" und *kṣu-mant*- als "mit Macht versehen". Weiter führt er ai. *kṣumant*- auf den aus dem *r/n*-Stamm abgeleiteten *n*-Stamm (dazu würde nach ihm gr. σθένος "Stärke" < **sĝ$^{h}u_{\underline{e}}$enos* gehören) zurück und rekonstruiert es als **sĝ^{h}-u(w)-en-t*-. Damit vergleicht er unmittelbar germ. **swínþa*- "mächtig" und **sundá*- "gesund", wobei er sich nicht über die Beziehung zwischen beiden Formen äußert . Diese Etymologie ist aus mehreren Gründen abzulehnen. Erstens ist sein Rekonstrukt **sĝ^{h}-u(w)-en-t*- unhaltbar. Einerseits, welches Suffix ist dieses *t*, das an fertige *n*-Stämme tritt? Andererseits stellt die Variante *-um-* (ai. *kṣumant-* < **sĝ^{h}-u(w)-en-t*-) für das angeblich durch das Sieversche Gesetz entstandene *-u$_{\underline{u}}$-* ein Unicum dar, das der Autor wohl begründen sollte. Es ist jedoch einwandfrei, *kṣumant*- als *kṣu-mant*- zu analysieren, wobei *-mant-* wohl die nach *-u-* eintretende Variante des Suffixes *-vant-* ist. Zweitens ist ai. *kṣumant*- schwerlich von av. *fšumant*- "reich an Vieh" zu trennen, wobei dann ai. *kṣu*- und av. *fšu*- die Schwundstufe zu *paśu*- bzw. *pasu*- "Vieh" darstellen (s. Bloomfield, IF 25 [1909] 185ff.; EWAia I 433). Nun zu den sogdischen Formen. Csogd.

[20] J. Haudry hat die Erklärung von A. BAMMESBERGER (1990, 251) übersehen. A. Bammesberger erwägt die Möglichkeit, westgerm. **sun-dá*- als eine *to*-Bildung von der Schwundstufe des Zahlworts für "eins": idg. **sm̥-tó*- aufzufassen, das nach ihm "einheitlich, ganz" o.ä. bedeuten kann. Urgerm. **swínþa*- wäre dann als V$_{\underline{r}}$ddhiableitung zu **sundá*- aufzufassen. Diese Etymologie scheint aus semantischen Gründen wenig wahrscheinlich.

[21] Dafür hätte er auch heth. *šakur-ḫe*- "überwinden, niederstrecken" anführen können (s. OETTINGER 1986, 15). Für die Existenz eines Adjektivs **seĝ^{h}u*- könnten auch vielleicht mittelindische Formen wie pkt. *sahu*- "stark, fähig" sprechen (s. EWAia II 720).

xšāwan[22] <*xš'wn*> "Macht, Autorität" (s. B. GHARIB 1995, 10651) geht auf **xšāu̯an-* zurück und ist mit baktr. þαο "König" (< **xšāu̯an-*), þαονανο (G.pl. **xšau̯nānām*; s. DAVARY 1982, 275) zu vergleichen. Beide Formen gehören zur Wurzel *xšā-*, ai. *kṣā-* "gebieten" (also idg. **kₚeH-u̯en-*). Eine Verbindung mit ai. *kṣu-* und mit der angeblichen Vorform (**sǧʰ-u(w)-en-t-*) von germ. **swínþa-* ist also ausgeschlossen.

2.2.2 Kürzlich hat J. HAUDRY eine neue etymologische Erklärung dieser germ. Sippe geliefert. Er führt germ. **swínþa-* und westgerm. **sundá-* auf das im Indoiranischen als ai. *ásu-*, av. *ahu-* (nach ihm) "fluide vital" (besser "Leben, Existenz", s. B. SCHLERATH, FsKuiper 141 ff.) erscheinende Wort, nämlich idg. **h₁ésu-*, mit dem von ihm angenommenen Possessivsuffix **-énto-* bzw. *-ntó-* zurück: **swínþa-* < **h₁su-énto-* und **sundá-* < **h₁su-ntó-*. Als Beweis für die Existenz dieses Possessivsuffixes bringt er folgende Evidenz:

- Urgerm. **hrendiz-* und **hrundiz* "Rind", das er als **k̂r-énto-* bzw. **k̂r-n̥tó-* "mit Hörner versehen" analysiert. Diese Formen sind jedoch anders zu erklären. Urgerm. **hrundiz* (ae. *hrȳder*) geht zwar tatsächlich auf **k̂rn̥tó-* zurück. Es ist jedoch nicht **k̂r-n̥tó-*, sondern **k̂r-n̥-tó-* zu trennen (s. A. J. NUSSBAUM 1986, 7), d.h. als eine *tó*-Ableitung der gut belegten *-n-*Erweiterung des "Horn"-Wortes (z. B. got. *haúrn,* ahd. *horn* < **k̂ₚ-n-ó-*; zur *n*-Erweiterung s. A. J. NUSSBAUM 1986, 11). Die Nebenform **k̂r-énto-* ist entweder als Vr̥ddhibildung zu **k̂rn̥tó-* oder mit dem Vokalismus von av. *patarəta-* "mit Flügeln versehen" zu vergleichen (< **pet-er-tó-*, vgl. heth. *pattar* "Flügel" < ** pot-ʳ* ; s. A. J. NUSSBAUM 1986, 7).

- Lat. *argentum,* osk. *argetud*, toch. A *ārkyant* gehen nach J. HAUDRY auf **h₂erǧ--entó-* zurück, während av. *ərəzata-* "Silber" und ai. *rajatá-* Adj. "glänzend weiß", n. "Silber" idg. **h₂ʳǧ-n̥tó-* fortsetzen. Beide Bildungen bedeuten nach ihm "mit Glanz versehen"[23].

- Ved. *avatá-* "Brunnen, Zisterne" wurde öfters mit lett. *avuôts* und mit den Flußnamen *Aventia* (ital. *Avenza*), *Avantia* (Span. *Avancia*) usw. verglichen und auf **au̯ent-* zurückgeführt (s. KRAHE, Unsere ältesten Flußnamen, Wiesbaden, 1964, S. 43). J. Haudry analysiert es als **au̯-énto-* . Es ist jedoch nicht auszuschließen, daß dieses Wort mit ai. *aváni-* "Fluß", khot. *vañi* "Strom", sogd. *''w'nh* "Fluß" zu verbinden sei (s. EWAia I 130 und 131), so daß *-en-* zum Stamm gehören dürfte.

- Auch in av. *spəṇta-* "heilvoll" erkennt J. HAUDRY dieses Suffix. Bekanntlich geht

[22] In KLUGE-SEEBOLD 1989, 262 hat er *xšawan* "Macht" statt *xšāwan* in *Sprache* 29. Jedoch bedeutet *xšawan* "König" und "Macht" (s. B. GHARIB 1995, 10666). Seine Lesung *xšawan* beruht auf der Csogd. Form <*xšwny*>. Er hat aber das C, Msogd. <*xšywny*> übersehen, das als *xšēwani* zu lesen ist. Aus dieser Form geht deutlich hervor, daß die Csogd. Lesung <*xšwny*> "König" Folge der Tendenz ist, ein *ē* in ein *ĕ* zu verkürzen, wobei das *ĕ* nicht mehr geschrieben wird (s. GERSHEVITCH 1954, § 132). Überdies ist das *-w-* gegen E. Seebold kein Bestandteil der Wz., sondern Teil des Suffixes *-wana-ka* - im Nomen agentis (a.a.O. § 1086). Wahrscheinlich ist *xšawan* bloß ein Druckfehler für *xšāwan*.

[23] Andere Interpretationen sind wohl möglich. Idg. **h₂(e)rǧn̥tó-* (fürs Italische kann man wohl die Schwundstufe des Suffixes annehmen) dürfte eine mit idg. **h₂u̯eh₁n̥to-* "das Wehende" → "Wind" (ai. *vāta-* [eig. *vaata-*], lat. *uentus*, got. *winds*, toch.A *want*, toch.B *yente*, s. HILMARSSON, Sprache 33 [1987] 60 ff., EWAia II 542) vergleichbare Bildung ("das Glänzende", daher "Silber") sein, obwohl keine primären Verbalbildungen von dieser Wurzel belegt sind (wohl aber sekundäre, z.B. ai. *rájyati* , heth. *ḫarkeš-* "weiß werden", *ḫarganu-* "weiß machen").

av. *spəṇta-* auf idg. **k̂u̯ento-* zurück. J. HAUDRY analysiert es als eine Weiterbildung aus der Wz. **keu̯h₁-* (ai. *śav-*): **k̂uh₁-énto-*. Diese Analyse beruht bloß auf etymologischer Spekulation. Im Indoiranischen lautet die Wurzel **ću̯an-* , wie aus dem Komparativ av. *spəniiah-* hervorgeht (vgl. den Superlativ *spəništa-*, das Wz.-Nomen *spən-* und *aspən-*, *spənuuaṇt-* und ai. *śuná-* "Gedeihen, Wohlergehen").

Alle von J. HAUDRY angeführten Beispiele für dieses angebliche Possessivsuffix sind wenigstens zweifelhaft. Entscheidender ist dennoch, daß in keinem einzigen Beispiel dieses vermutete Suffix an ein fertiges Wort antritt, d.h. sekundär ist. Dagegen tritt es nach J. HAUDRY in **h₁su-énto-* an den fertigen *u*-Stamm. Hier soll man also ein nicht weiter bekanntes sekundäres Suffix *-(e)nto-* annehmen. Diese Etymologie ist daher wohl höchst unwahrscheinlich.

2.3 Germ. **swínþa-* und westgerm. **sundá-* < idg. **su̯én-to-* bzw. **suntó-* ?

Mangels einer alternativen überzeugenden Etymologie für germ. **swínþa-* liegt es freilich nahe, hier eine germanische Entsprechung von der von mir angenommenen iranischen Wurzel **hu̯an-* zu sehen. Lautgesetzlich steht nichts im Wege, und semantisch ist es auch nicht unwahrscheinlich. Germ. **swínþa-* dürfte wohl eine *to*-Ableitung dieser Wurzel sein: **swínþa-* < idg. **su̯én-to-* "mit Frische", d.h. "rege, stark, schnell" (vgl. idg. **k̂u̯én-to-*, av. *spəṇta-* "heilvoll", lit. *šveñtas*, apr. *swenta-* usw.). Es ist bei dieser Etymologie, wie bei allen anderen bisher vorgeschlagenen auch, schwierig, das Nebeneinander von **swínþa-* und **sundá-* bzw. **su̯énto-* und **suntó-* zu erklären. Selbstverständlich ist eine Anzahl von *to*-Bildungen bekannt, wo die vollstufigen und die schwundstufigen Formen nebeneinander stehen, z.B. ai. *ṛtá-* "Wahrheit" ~ *aša-* (< **árta-*), ai. *márta-* "sterblich, Mensch" ~ *mr̥tá-* "Sterben", ai. *vr̥ta-* "gewählt" (< **u̯ₗ̥h₁-tó-*, wohl sekundär, s. Lit. in EAia II 511f.) ~ *vrā́ta-* "Schar, Truppe"[24] (< **u̯léh₁-to-*, ae. *wræd*), usw. In allen diesen Fällen geht man jedoch von verbalen Wurzeln aus, während ich bisher keine Verbalbildung von der Wurzel **su̯en-* nachweisen konnte. Trifft aber mein Erklärungsversuch zu, dann wäre auch die indogermanische Herkunft der von mir für das Iranische nachgewiesenen Wurzel **hu̯an-* gesichert.

Zitierte Sekundärliteratur

BAMMESBERGER, A. (1990), *Die Morphologie des urgermanischen Nomens*. Heidelberg.
BARTHOLOMAE, Chr. (1904), *Altiranisches Wörterbuch*. Straßburg.
BENVENISTE, É. (1979). *Études Sogdiennes*. Wiesbaden.
BOYCE, M. / ZWANZIGER, R. (1977). *A Word-list of Manichean Middle Persian and Parthian with a Reverse Index*. Téhéran-Liège.
DARMESTETER, J. (1883). *Études Iraniennes relatives à l'Histoire des Langues et des Croyances de la Perse Ancienne et Moderne*. Paris (Nachdruck: Amsterdam, 1971).
DAVARY, G. D. (1982). *Baktrisch. Ein Wörterbuch*. Heidelberg.

[24] Vgl. andere Erklärungen in EWAia II 597.

GEIGER, W. / KUHN, E. (1895-1901) *Grundriß der iranischen Philologie*. Straßburg.
GERSHEVITCH, I. (1954). *A Grammar of Manichean Sogdian*. Oxford.
- (1959). *The Avestan Hymn to Mithra with an Introduction, Translation and Commentary*. Cambridge (Nachdruck:1967).
GHARIB, B. (1995). *Sogdian Dictionary. Sogdian-Persian-English*. Tehran.
HENNING, W. B. (1977) *Selected Papers*. Acta Iranica 14-15. Leiden-Téhéran-Liège.
HOFFMANN, K. / NARTEN, J. (1989). *Der Sasanidische Archetypus. Untersuchungen zur Schreibung und Lautgestalt des Avestischen*. Wiesbaden.
HOFFMANN, K. / FORSSMAN, B. (1996). *Avestische Laut- und Flexionslehre*. Innsbruck.
HORN, P. (1893). *Grundriß der neupersischen Etymologie*. Straßburg.
JUNKER, H.F.J. / ALAVI, B. (1965, ^{7}1992). Persisch-Deutsches Wörterbuch. Leipzig.
KANGA, E. M. F. (1960). *Čitak Handarž ī Pōryōtkešān. A Pahlavi Text by Ervad Maneck Fardunji KANGA with a Foreword by H.W.BAILEY*. Bombay.
KLUGE, F. / SEEBOLD, E. (1989). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, (22.Aufl.). Berlin-New York.
KRAHE, H. / MEID, W. (1969) *Germanische Sprachwissenschaft*. Berlin-New York.
MACKENZIE, D. N. (1971). *A Concise Pahlavi Dictionary*. London (Nachdruck: 1986).
MADAN, D. M. (1911) *The complete Text of the Pahlavi Dinkard*. Bombay.
MAYRHOFER, M. (EWAia), *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen*. Heidelberg, 1987-
MENASCE, J. de (1973). *Le Troisième Livre du Dēnkart*. Paris.
NUSSBAUM, A. J. (1986). *Head and Horn in Indo-European*. Berlin-New York.
NYBERG, H.S., *A Manual of Pahlavi. Part II: Glossary*. Wiesbaden, 1974.
SEEBOLD, E. (1970). *Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch der germanischen starken Verben*. The Hague-Paris.
SUNDERMANN, W. (1981). *Mitteliranische manichäische Texte kirchengeschichtlichen Inhalts (mit einer Appendix von Nicholas Sims-Williams)*. Berlin.
TARAF, Z. (1981). *Der Awesta-Text Niyāyiš mit Pahlavi- und Sanskritübersetzung*. München.
WILLIAMS, A. V. (1990). *The Pahlavi Rivāyat Accompanying the Dādestān ī Dēnīg. Part I: Transliteration, Transcription and Glossary. Part II: Translation, Commentary and Pahlavi Text*. Copenhagen.

Dpto. Filología Clásica e Indoeuropeo
Facultad de Filología
Pza. Anaya s/n.
E-37001 Salamanca
eMail: acantera@gugu.usal.es

Onofrio Carruba

Zur Überlieferung einiger Namen und Appellativa der Arier von Mittani: "a Luwian look?"

I

1. Die Forschung über die Arier von Mittani scheint seit ungefähr anderthalb Jahrzehnten stiller geworden zu sein. Die letzten bedeutenden, alle Probleme betreffenden Arbeiten waren im Laufe der 60er Jahre erschienen (Hauschild 1962; Mayrhofer 1966; Kammenhuber 1968). In den 70er Jahren kamen noch mehrere relevante kleinere Beiträge dazu: wiederum von Mayrhofer bis 1983; Diakonoff 1977; Laroche 1979; auf archäologischer Grundlage Ghirshman 1977. An dieser Stelle muß noch das Buch von Wilhelm 1982 (engl. 1989) erwähnt werden, das die Kenntnisse über "die Geschichte und Kultur der Hurriter" nach dem letzten Stand bietet.

Vor kurzem ist das Buch von F. Starke "Ausbildung und Training von Streitwagenpferden" (1995) erschienen, das der Untertitel deutlich als "eine hippologisch orientierte Interpretation des Kikkuli-Textes" ausweist. Es handelt sich zwar um eine sachkundig besser fundierte Reinterpretation der bekannten heth. Trainingsanleitungen, welche aber auch an der allgemein anerkannten Tüchtigkeit der indoarischen Streitwagenkämpfer rüttelt und einige noch unbeachtete Probleme aufwirft. Daraus ergeben sich neue sprachliche und kulturgeschichtliche Hypothesen und Betrachtungen, die wir hier kurz vorlegen möchten.[1]

1.2 Die Forschung hat sich mit allen möglichen sprachlichen Problemen befaßt, die durch die Urkunden bekannt wurden, und hat sie wegen der dem Alter und der Spärlichkeit der Zeugnisse inhärenten Schwierigkeit teilweise ungelöst gelassen, obwohl ein Kern von Gewißheit einigermaßen erreicht wurde. Die Fragen um die Arier wurden wohl in kleinerem oder größerem Ausmaß, wenn auch nicht in erschöpfender Weise, beantwortet, in dem Sinne, daß wir ihre Realität erkennen, aber sie nicht mit der gewünschten Klarheit erkunden und begründen können. So wissen wir aus der Art der Überlieferung der Eigennamen (nachweislich fast nur dynastische und fürstliche Namen), daß sie eine Aristokratie bildeten, die sich in Nordsyrien und Nordmesopotamien größerer und kleinerer Staaten bemächtigte. Man dachte an eine 'Einwanderung', und Ghirshman 1977 mit seiner "schwarzen Keramik" am Gorgan scheint es zu bestätigen. Das läßt sich aber schlecht mit dem üblichen Vorgehen einer 'migrierenden' Elite vereinbaren, die wohl kaum auch ihre Töpfer mitgebracht haben dürfte.

1.3 Ihre Staatenbildungen kennen wir fast durchweg aus fremden Quellen, auch wenn sie für ein paar Jahrhunderte eine beträchtliche Macht im Vorderen Orient darstellten. Ihre Macht basiert nach üblicher Meinung auf den Streitwagen und auf einer bis nach Hatti und Ägypten bekannten Kaste von Kriegern, den *marijannu*, deren Wortstamm

[1] Es muß hier noch auf einen mir durch die freundliche Aufmerksamkeit der Verf. bekannten, wichtigen Aufsatz von P. Raulwing und R. Schmitt, "Zur etymologischen Beurteilung der Berufsbezeichnung *aššuššanni* des Pferdetrainers Kikkuli von Mittani" (1998, 675ff.) hingewiesen werden, wo die Autoren alle neuen von Starke aufgeworfenen Probleme und viele andere dazu eingehend und scharfsinnig analysieren.

Bernhard Forssman

Jungavestisch *vīuuāiti* Yt 8,40

Zusammenfassung: Die jav. Präsensform *vīuuāiti* Yt 8,40 geht auf **μi-bāti* zurück und bedeutet 'er strahlt fort'; gemeint ist hier, daß der Stern Tištriia durch sein Strahlen Unholdinnen forttreibt. Zugrunde liegt die Wurzel **bhā* 'strahlen, scheinen'.

Der achte Yašt des Avesta ist ein Hymnus auf Tištriia, die männliche Gottheit des Fixsternes Sirius. Tištriia wird vor allem dafür gepriesen, daß er Regen schafft und regenfeindliche Dämonen und Unholdinnen (*pairikā-* Fem.) besiegt und abwehrt. Von einem solchen Sieg berichtet Yt 8,39: *tištrīm. stārəm. raēuuaṇtəm. x^{v}arənaŋhuṇtəm. yazamaide. yō. pairikå. tauruuaiieiti. yō. pairikå. titāraiieiti. yå. uzåŋhaṭ. aŋrō. mainiiuš. mamnūš. stārąm. afšciθranąm. vīspanąm. paiti.ərətāe.* 'Den Tištriia, den reichen, mit Herrschaftsglanz versehenen Stern verehren wir, der die Unholdinnen überwindet, der die Unholdinnen überwältigt, die der Böse Geist emporschickte im Gedanken, allen mit Wassersamen versehenen Sternen entgegenzutreten'. - Der Anfang der folgenden Strophe Yt 8,40 faßt den Bericht zusammen und führt ihn noch ein Stück fort:

tå. tištriiō. tauruuaiieiti.
vīuuāiti. hīš.
zraiiaŋhaṭ. haca. vourukašāṭ.

'Diese überwindet Tištriia, er ...-t sie, weg vom See Vourukaša'. Danach wird berichtet, wie Wolken und Regen sich ungehindert und segensreich entwickeln und verbreiten.

Der ungefähre Sinn des hier zunächst nicht übersetzten Prädikatverbums *vīuuāiti* ist klar, es muß eine Handlung wie Vertreiben meinen. Dafür spricht - außer dem Inhalt der ganzen Stelle - einerseits das unmittelbar vorausgehende *tauruuaiieiti* 'überwindet', andrerseits die an *vīuuāiti* angeschlossene separativische Angabe 'weg vom See Vourukaša'. Also kommt ungefähr heraus: Tištriia vertreibt die Unholdinnen vom See Vourukaša. Insoweit sind sich sämtliche Erklärer auch grundsätzlich einig. Keine Einigkeit wurde dagegen über die lexikalische Bestimmung von *vīuuāiti* erzielt. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit hat von vornherein die Abtrennung des Verbzusatzes (Präverbs) *vī-*. *vī-* 'fort, auseinander' wird denn auch allgemein angenommen, und wohl zu Recht. Über das verbleibende *-uuāiti* sind im wesentlichen zwei Ansichten geäußert worden.

Bartholomae[1] stellt *(vī-)uuāiti* zu einer seiner langdiphthongischen Wurzeln, einem *"vā(y)"* 'jagen'. Das meiste, was er sonst zu diesem seinem *"vā(y)"* stellt, gehört zu der Wurzel, deren vedische Entsprechung (in der Schwundstufe) *vī* lautet, mit dem Wurzelpräsens *véti*. Aus deren alter Bedeutung 'verfolgen' haben sich im Av. anscheinend tatsächlich Bedeutungen wie 'jagen, verjagen' entwickelt; sie gelten an allen im Folgenden genannten Stellen. Auch formal hat sich das Verbum gewandelt. Zum alten Wurzelpräsens gehören noch die Partizipformen *viiaṇt-* Akt. und *viiāna-* Med., beide Yt 13,35 (ved. *vyánt-, vyāná-*) und wohl auch die 3. Plur. Ind. Präs. Akt. *viieiṇti* Y 57,29 (ved. *vyánti*). Die übrigen Personalformen im Ind. Präs. Akt. zeigen

[1] Bartholomae 1904, Air. Wb. p. 1408.

dagegen einen zu *vaiia-* oder *viia-* erweiterten thematischen Stamm. *vaiiemi* Yt 15,43 soll den Namen *vaiiu-* 'Wind' erklären, enthält also sicher *vaii-*. Nicht leicht zu entscheiden ist dagegen zwischen den Varianten *vaiieiti* und *viieiti* V 15,5.[2] Wiederum nur *viieiti* ist Yt 8,23 (gleichlautend 29) überliefert: *apa. dim. aδāṯ. viieiti. ϛraiianŋhaṯ. haca. vourukaṣāṯ.* 'Darauf verjagt er ihn vom See V.'. Wenn der nämliche Yt 8 somit zweimal eine 3. Sing. Ind. Präs. Akt. *viieiti* aufweist, übrigens in ganz ähnlichem Kontext wie *vīuuāiti*, dann kann dieses nicht gut ebenfalls eine Ind.-Präs.-Form derselben Wurzel sein; ganz abgesehen von der formalen Schwierigkeit, ein *-uuāiti* überhaupt mit einer Wurzel **u̯ī* zu verbinden. Bartholomaes Ansicht ist folglich abzulehnen.

Vor Bartholomae galt eine andere Ansicht über *vī-uuāiti*,[3] sie ist in neuerer Zeit u. a. von Kellens wieder vertreten worden.[4] Danach gehört *-uuāiti* zur Wurzel av. ved. *vā* 'wehen, blasen'. Formal ist diese Bestimmung einwandfrei, denn *vā* bildet tatsächlich ein Wurzelpräs.: jav. *vāiti*, ved. *váti*. Weniger befriedigt die Bedeutung. Den Agens zu *vā* 'wehen, blasen' bildet im Av. wie im Ved. zumeist *vāta-*, ved. *váta-*, 'Wind'.[5] Ein Agens wie Tištriia 'Siriusgottheit' wäre dagegen ungewöhnlich. Allerdings erscheint in einer nicht durchweg klaren Strophe von Yt 10 ein vereinzeltes *hąm.vāiti* mit der Gottheit Sraoša Ašiia ('mit Belohnung versehener Gehorsam') als Subjekt, Objekt des Verbums sind wohl die Miδra-trügenden Menschen. Der unmittelbare Kontext in Yt 10,41 lautet: *sraošō. aṣiiō. vīspaēibiiō. naēmaēibiiō. hąm.vāiti.* 'Sraoša Ašiia weht (?) sie von allen Seiten zusammen'. Gegen einen Anschluß an *vā* 'wehen' gibt es keinen formalen Einwand, und eine bessere Deutung dieses *hąm.vāiti* scheint tatsächlich noch nicht in Sicht zu sein. Doch selbst wenn die Deutung richtig sein sollte, erzwingt sie nicht notwendig einen Schluß auf *vīuuāiti*. Die beiden Formen unterscheiden sich durch den Verbzusatz, und auch ihre Textstellen klingen nicht sonderlich ähnlich. Jedenfalls weiterhin gültig bleibt Geldners Einspruch: "Ein stern bläst oder weht doch nicht!"[6] Also dürfte es nicht überflüssig sein, nach einer anderen Deutung von *vīuuāiti* Ausschau zu halten.

Da Tištriia ein Gestirn ist, drängt sich ungesucht die Wurzel **bā*, ved. *bhā* 'strahlen, scheinen' auf. Wirklich ist Tištriia in Yt 8,2 zweimal Agens von **bā: tištrīm. stārəm. ... yazamaide. ... frādərəsrəm. viiāuuaṇtəm. ... dūrāṯ. viiāuuaṇtəm. bānubiiō. raoxšnibiiō. anāhitaēibiiō.* 'Wir verehren Tištriia den Stern, ..., den sichtbaren, herstrahlenden, ..., den von ferne mit leuchtenden fleckenlosen Strahlen herstrahlenden'. Dieses Vorkommen von **(u̯i-ā-)bā* 'herstrahlen' im nämlichen Text und mit gleichem Agens ist geeignet, die vorgeschlagene Deutung zu stützen.

[2] Vgl. Klingenschmitt 1969, ZDMG I p. 996; Kellens 1984, VA p. 89, p. 208.

[3] Spiegel 1863, Übs. III p. 70; Justi 1864, Hb. p. 273; Darmesteter 1892/93, ZA II p. 425.

[4] Kellens, 1984, VA p. 89 Anm. 4; Panaino 1990, Tištrya I p. 129.

[5] Die av. Stellen (bei Bartholomae 1904, Air. Wb. p. 1406) sind bei Schlerath 1968, Konk. p. 148 ff. (passim) nachzutragen. Eine der av. Stellen ist übrigens Yt 8,8, also im gleichen Text: *vāta. vąṇti.* 'Winde wehen'; vgl. *prá vātā vánti* RV V 83,4. - Die Fügung auch im Germ.: got. *waiwoun windos* Mt. 7,25; ahd. *der uuint uuaet* N. Ps. 34,5; noch nhd. *der Wind weht.*

[6] Geldner 1881, KZ 25 p. 481 Anm. 59. - Sein eigener Vorschlag zu *vīuuāiti* kann indessen auf sich beruhen.

vīuuāiti und das Part. *viiāuuaṇt-* gehören zum ererbten Wurzelpräsens von **bā; vīuuāiti* bildet eine formale Gleichung mit ved. *ví bhāti*, z. B. RV I 92,9 (von Uṣas). Auch außerhalb von Yt 8 ist dieses Wurzelpräsens im Av. recht gut bezeugt.[7] Von einer Himmelserscheinung ist auch Yt 5,62 die Rede: *ušå̊ŋhəm. sūraiiå̊. viuuaitīm.* 'die von der Sūrā her ausstrahlende Morgenröte';[8] vgl. *uṣásaṃ vibhātím* z. B. RV III 61,5[9]. Weiterhin: *frauuāiti* 3. Sing. Yt 14,13 (vom Auge eines Kamelhengsts); *vīuuāitīš* Part. Yt 13,40 (von den Frauuašī) (?);[10] *viiāuuaiti* Part. Yt 17,6 (von der Göttin Aši). Besondere Hervorhebung verdient in diesem Zusammenhang noch die Stelle Yt 7,5, an der vom Mond die Rede ist: *yazāi. må̊ŋhəm. gaociθrəm. baγəm. ... vohu. āuuaṇtəm.* 'Verehren will ich den Mond, den mit Rindersamen versehenen Gott, ..., den Gutes herbeistrahlenden'; dazu weiter unten noch einmal.

Die Wurzel **bā* scheint im Av. verbal nur hinter einem Verbzusatz vorzukommen. In allen soeben angeführten Formen steht der anlautende Radikal der Wurzel zwischen sonantischen Vokalen. Alle Formen zeigen nun dieselbe, wohl dialektale Vertretung des intersonantischen uriran. b durch u̯, das wie üblich als <uu> überliefert ist.[11] Als Form des Wurzelpräsens und mit uu < b entspricht *vīuuāiti* also morphologisch und lautlich genau dem Erwarteten, falls es zu **bā* 'strahlen' gehört.

Ungewöhnlich klingt dann dagegen zunächst die Übersetzung von Yt 8,40: 'Diese überwindet Tištriia, er strahlt sie fort, weg vom See Vourukaša'. Damit müßte also gemeint sein, daß Tištriia durch sein Strahlen die Unholdinnen forttreibt. Die Forttreibung wäre aber eben nicht unmittelbar durch ein Verbum wie 'forttreiben, verjagen' beschrieben, sondern mittelbar durch 'fortstrahlen'.

Die wichtigste av. Parallelstelle ist vorhin bereits im Zusammenhang mit der Wurzel **bā* erwähnt worden, es ist Yt 7,5: *yazāi. må̊ŋhəm. ... vohu. āuuaṇtəm.* 'verehren will ich den Mond, ..., den Gutes herbeistrahlenden'. Die Wortgruppe *vohu. āuuaṇtəm.* ist von Karl Hoffmann aus der verderbten Überlieferung gewonnen worden.[12] 'Gutes herbeistrahlen' beschreibt entsprechend mittelbar das Herbeischaffen von Gutem durch die Handlung des Strahlens. Daß dieselbe Wurzel **bā* verwendet ist, spricht besonders für die vorgeschlagene Deutung von *vīuuāiti*. Freilich stehen die Bedeutungen der Verbzusätze *ā-* und *vī-* im Gegensatz zueinander. Doch dieser Gegensatz ist geradezu erwartet: Gutes wird herbei-, böse Unholdinnen werden fortgestrahlt.

Eine weitere av. Parallelstelle steht in Yt 14,46: *aētaēca. tē. vācō. yōi. pəšəmciṯ. sārəm. buṇjaiṇti. uzgərəptəmciṯ. snaδəm. apaša. apa.xᵛanuuaiṇti.* 'und dies sind solche Worte, die selbst einen Verurteilten des Schutzes teilhaft werden lassen,[13] selbst eine

[7] Kellens 1984, VA p. 89 mit Anm. 3, wo auch Unsicheres; Hoffmann/Narten 1989, Sas. Arch. p. 82. - Zu *anuuāiti* s. Panaino 1990, Tištrya I p. 112; zu *auuå̊ṇtəm* (Yt 8,50, Yt 10,1) vgl. Haudry 1977b, BSL 72/1 p. 153 ff.

[8] Thieme 1995, KS II p. 850.

[9] Nachzutragen bei Schlerath 1968, Konk. p. 160b.

[10] Lommel 1930, Yäšt's p. 117; das unerwartete *ā* könnte vom Ind. *-uuāiti* stammen.

[11] Hoffmann/Narten 1989, Sas. Arch. p. 81 ff.; Hoffmann/Forssman 1996, Av. L.- u. Flex. p. 97.

[12] Hoffmann/Narten 1989, Sas. Arch. p. 82.

[13] Nach einer unveröffentlichten Überlegung von Karl Hoffmann.

emporgenommene Waffe wieder hinwegtönen', das heißt durch Ertönen abwenden, unschädlich machen.[14]

Die dritte und letzte anzuführende av. Parallelstelle ist schon durch ihren Kontext in einer Gatha besonders bemerkenswert. Y 33,4 gebraucht Zarathustra, in der 1. Person Singular sprechend, in ähnlicher Weise das Verbum *apā-yaz*. Die erste Hälfte der Strophe lautet:

yə̄. ϑβaŋ. mazdā. asruštīm. akəmcā. manō. yazāi. apā.
x'aētəuščā. tarəmaitīm.

'der ich von dir, Mazdā, den Ungehorsam und das böse Denken hinwegverehren will und die Widersetzlichkeit der Familie'. *apā-yaz* 'hinwegverehren' meint wieder, daß durch Verehren (oder Opfern) etwas beseitigt wird. So wird die Stelle auch allgemein verstanden. Die Ausdrucksweise ist somit auch altavestisch.

Ihre Merkmale seien aufgrund der vier angeführten av. Stellen (aav. Y 33,4; jav. Yt 7,5, Yt 8,40, Yt 14,46) vorläufig kurz zusammengefaßt. Ein zusammengesetztes Verbum ('fort-' bzw. 'herbei-strahlen', 'hinweg-tönen', 'hinweg-verehren') beschreibt hier mittelbar den Vorgang, daß ein Akk.-Objekt durch die betreffende Handlung des Agens herbei- bzw. fortgeschafft wird. Ein Verbum für 'herbei-' bzw. 'fortschaffen' fehlt dafür an diesen Stellen.

Dieselbe verkürzende Ausdrucksweise ist nun auch im Vedischen gut bezeugt[15] und darf folglich wohl mindestens urarisches Alter beanspruchen. Dafür läßt sich möglicherweise sogar eine Gleichung ins Treffen führen. Und zwar scheint bezeichnenderweise gerade das aav. *apā-yaz* eine ved. Entsprechung zu haben: *apa-yaj*, bezeugt zuerst in der Paippalāda-Saṁhitā des Atharvaveda. PS XIX 23,5cd heißt es von den 101 Fesseln des Todes, der hier angeredet wird:

tāṁs te yajñasya māyayā
sarvāṁ apa yajāmasi

'diese opfern wir dir durch des Opfers Zauberkraft alle hinweg'. Im Spruch erscheint also *yajñá-* 'Opfer'; das zeigt, daß 'hinwegopfern' hier wörtlich zu verstehen ist. Der Spruch findet sich in genau übereinstimmender Form auch KauśS 97,8 (p. 252,12). Andere Stellen weisen abweichende Formen des Spruches auf. Zu den Abweichungen gehört die Verbalform *áva yajāmahe*: so z. B. TB III 10,8,2.[16] Dieses *ava-yaj* erscheint mit ähnlicher Bedeutung bereits im Ṛgveda.[17] Bei beiden Komposita, *apa-* und *ava-yaj*, hat sich die Bedeutung übrigens früh weiterentwickelt, etwa zu 'befriedigen, versöhnen' (mit persönlichem Objekt) oder zu 'abwenden' (mit Sachobjekt); an solchen Stellen ist nicht notwendig ein Opfern gemeint.[18]

[14] Narten 1995, KS I p. 172-174.

[15] Beispiele verstreut bei Gaedicke 1880, Accus. p. 88 ff. - Haudry 1977a, Emploi des cas p. 204 f. spricht von einer "domination sémantique du préverbe", ähnlich Renou 1957, EVP III p. 22.

[16] *ápa yajāmahe* dagegen KS XXXVIII 13 (p. 115,8) laut Bloomfield 1906, VC p. 993a (?).

[17] Die Parallele aav. *apā-yaz* : ved. *ava-yaj* (RV I 133,7) buchen Kellens/Pirart 1991, TVA III p. 100.

[18] Kaum zutreffend dazu Oldenberg 1917, Rel. p. 324 f.

Im Gegensatz zu den Verben für 'hinwegopfern' mit Objekten ungünstigen Inhalts steht ved. *ā-yaj* 'herbeiopfern', das heißt durch Opfern etwas Günstiges herbeischaffen,[19] insbesondere *dráviṇa-* 'Besitz'. RV X 82,4:

tá áyajanta dráviṇaṁ sám asm(ai)

'diese opferten ihm gemeinsam Besitz herbei'. Auch *ā-yaj* ist in dieser Verwendung noch öfter überliefert,[20] daneben wohlgemerkt auch in den abweichenden, gewöhnlicheren Bedeutungen 'verehren' oder 'darbringen'. Zum ungewöhnlicheren *ā-yaj* 'herbeiopfern' scheinen mehrere nominale Weiterbildungen zu gehören: *āyaj-í-*, *āyaj-yú-*, *áyaj-iṣṭha-*, alle diese drei haben offenbar ebenfalls den Bedeutungskern 'herbeiopfernd'.

apa-, *ava-* und *ā-yaj* zeigen dieselbe Wurzel bei wechselndem Verbzusatz. Andere solche Fälle sind im Ved.: *accha-gā* und *ā-gā* 'herbeisingen', d. h. durch Gesang etwas herbeischaffen, dazu *saṃ-gā* 'zusammensingen', d. h. durch Gesang Verschiedenes an einen Ort bringen; *apa-* und *vi-tan* 'hinweg-' bzw. 'auseinanderdonnern';[21] *abhi-*, *ni-* und *saṃ-dī* 'zu-' bzw. 'hernieder-' bzw. 'zusammenstrahlen'; *apa-*, *abhi-* und *vi-dyut* 'hinweg-' bzw. 'zu-' bzw. 'auseinanderblitzen';[21] *apa-* und *ā-śuc* 'hinweg-' bzw. 'herbeiflammen'. Die beiden letzteren stehen im selben Vers RV I 97,1 zusammen; dabei hat *apa-śuc* das ungünstige Objekt *aghám* 'Leid', *ā-śuc* dagegen das günstige *rayím* 'Reichtum'. - Daneben gibt es auch anscheinend Einzelgänger wie *ni-kṣvid* 'niederknarren', d. h. durch Knarren niedrig machen;[22] *prati-gṛ* 'heranwachen', d. h. durch Wachen heranschaffen; *apa-vas* 'hinwegleuchten', d. h. durch Leuchten wegschaffen.[23]

Die meisten dieser und weiterer Beispiele sind im Fachschrifttum bereits entsprechend aufgefaßt worden. Es fehlt jedoch offenbar noch an einer Sammlung und an einer Darstellung. Diese müßte auch zu Grenzfällen Stellung nehmen und jeweils auch andere Deutungsmöglichkeiten erwägen. Ein Grenzfall ist etwa *dūré amítram ucch(a)* 'in die Ferne leuchte den Feind' RV VII 77,4; der Ersatz von üblichem *apa-vas* 'hinwegleuchten' durch *dūré vas*[24] liegt wohl im Rahmen dichterischen Variationsstrebens. - Andere Deutungsmöglichkeiten gibt es beim Akk.-Objekt; in bestimmten Fällen kann man sich fragen, ob der Akk. nicht eher ein inneres Objekt oder eine Richtung bezeichnet. - Zu überprüfen ist weiterhin, ob der Verbzusatz nötig, ob also nicht auch ein einfaches Verbum möglich ist. - All das sei an dieser Stelle nur angedeutet.

Das knappe av. und das weitaus reichere ved. Material ermöglichen also die Erschließung einer alt-arischen verkürzenden Ausdrucksweise, die man z. B. die "*apa-yaj*-Ausdrucksweise" nennen könnte. Ein Agens bewirkt hier durch ein zusammengesetztes transitives Verbum mittelbar, daß ein Akk.-Objekt in die durch den

[19] Haudry 1977a, Emploi des cas p. 348.

[20] Gotō 1987, I. Präsenskl. p. 254.

[21] Hoffmann 1976, Aufs. II p. 562-568.

[22] Gotō 1987, I. Präsenskl. p. 125.

[23] Anders dazu Pirart 1984, Fs Duchesne-Guillemin p. 424-429.

[24] Renou 1957, EVP III p. 97.

Verbzusatz jeweils bezeichnete Richtung oder Lage gebracht wird. Das Verbum bezeichnet unzusammengesetzt sonst keine Handlung wie 'stellen,' 'bringen', 'holen'. Vielmehr ist das betreffende Verbum sonst gewöhnlich intransitiv (ved. *dī* 'strahlen'), oder es regiert gewöhnlich ganz andere Akk.-Objekte und in anderem Sinn (ved. *yaj:* Götter 'verehren' oder Gaben 'opfern').

Etliche weitere Erscheinungen sind bei den angeführten Beispielen zutage getreten: Dasselbe Verbum kann hier mit verschiedenem Verbzusatz auftreten, z. B. ved. *yaj* selbst mit *apa-, ava-* und *ā-*. - Die Sonderbedeutung kann sich auch in Nomina zeigen, z. B. in ved. *ā-yaj-í-* 'herbeiopfernd'. - Bestimmte Bedeutungsfelder sind mehrfach vertreten, z. B. 'strahlen' oder 'Geräusche machen'. - Das zusammengesetzte Verbum kann auch in üblicherer Verwendung erscheinen, z. B. ved. *ā-yaj* auch als 'verehren' oder 'darbringen'.

In diese *apa-yaj*-Ausdrucksweise dürfte also auch jav. *vīuuāiti* Yt 8,40 einzuordnen sein. Die Aussage über die Unholdinnen lautet dann, wie schon gesagt: 'Diese überwindet Tištriia, er strahlt sie fort, weg vom See Vourukaṣa'.

Übrigens tritt die *apa-yaj*-Ausdrucksweise offenbar auch außerhalb des Arischen in der Indogermania auf. Wackernagel[25] hat einige griechische, lateinische und deutsche Beispiele gesammelt, die zu einer ihrer Untergruppen gehören; der gemeinsame Bedeutungsinhalt in dieser Untergruppe ist - in Wackernagels Worten - die folgende: Durch Vollzug des Verbalbegriffs etwas aufbrauchen. Besonders hervorgehoben hat Wackernagel Herodots *ἀπορχήσαο τὸν γάμον* 'du hast die Heirat weggetanzt', d. h. dich durch Tanzen um die Heirat gebracht, VI 129,4. Damit eröffnet sich ein noch weiteres Untersuchungsfeld.

Schrifttumsverzeichnis

BARTHOLOMAE 1904: Christian B., Altiranisches Wörterbuch. Straßburg.
BLOOMFIELD 1906: Maurice B., A Vedic concordance. Cambridge, Mass.
DARMESTETER 1892/93: James D., Le Zend-Avesta. Paris.
GAEDICKE 1880: Carl G., Der Accusativ im Veda. Breslau.
GELDNER 1881: Karl G., Übersetzungen aus dem Avesta IV. KZ 25, p. 465-590.
GOTŌ 1987: Toshifumi G., Die "I. Präsensklasse" im Vedischen. Wien (2. Auflage 1996).
HAUDRY 1977a: Jean H., L'emploi des cas en védique. Lyon.
HAUDRY 1977b: Jean H., Formules croisées dans l'Avesta. BSL 72/1, p. 129-168.
HOFFMANN 1976: Karl H., Aufsätze zur Indoiranistik II. Wiesbaden.
HOFFMANN/FORSSMAN 1996: Karl H./Bernhard F., Avestische Laut- und Flexionslehre. Innsbruck.
HOFFMANN/NARTEN 1989: Karl H./Johanna N., Der Sasanidische Archetypus. Wiesbaden.
JUSTI 1864: Ferdinand J., Handbuch der Zendsprache. Leipzig.
KELLENS 1984: Jean K., Le verbe avestique. Wiesbaden.
KELLENS/PIRART 1991: Jean K./Eric P., Les textes vieil-avestiques III. Wiesbaden.
KLINGENSCHMITT 1969: Gert K., Die Pahlavī-Version des Avesta. ZDMG Suppl. I, p. 993-997.
LOMMEL 1930: Herman L., Die Yäšt's des Awesta. Göttingen/Leipzig.
NARTEN 1995: Johanna N., Kleine Schriften I. Wiesbaden.
OLDENBERG 1917: Hermann O., Die Religion des Veda, 2. Aufl. Stuttgart/Berlin.
PANAINO 1990: Antonio P., Tištrya I. Rom.

[25] Wackernagel 1928, Synt. II p. 180.

PIRART 1984: Eric P., L'étymologie du nom de l'aurore et la racine de véd. *ucháti*. Orientalia J. Duchesne-Guillemin emerito oblata. Leiden. - Hier p. 421-432.
RENOU 1957: Louis R., Etudes védiques et pāṇinéennes III. Paris.
SCHLERATH 1968: Bernfried S., Awesta-Wörterbuch, Vorarbeiten II, Konkordanz. Wiesbaden.
SPIEGEL 1863: Friedrich S., Avesta .... übersetzt III. Leipzig.
THIEME 1995: Paul T., Kleine Schriften II. Stuttgart.
WACKERNAGEL 1928: Jacob W., Vorlesungen über Syntax II, 2. Aufl. Basel.

Universität Erlangen-Nürnberg
Institut für Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft
Kochstraße 4 [16]
D-91054 Erlangen
eMail: bdforssm@phil.uni-erlangen.de

Matthias Fritz

Die indoiranische Bezeichnung für 'heiraten'.
Rekonstruktion auf der Basis indirekter Evidenz

Zusammenfassung: Durch den Ansatz einer Wurzel uridg. *$\underset{\wedge}{\mu}edh_2$- "führen, heiraten" lassen sich die verschiedenen Fortsetzer in den indogermanischen Einzelsprachen erklären. Die Bedeutung "heiraten" der Wurzel *vah-* im Altindischen ist darauf zurückzuführen, daß Teile der Paradigmen der Verben für 'schweben, fahren' und 'führen, heiraten' im Urindischen formal identisch waren und als zu derselben Wurzel gehörig angesehen wurden. Das Partizip aav. *vaziiamna-* ist ursprünglich keine Form der Wurzel *vaz-*, sondern geht lautgesetzlich auf ein Part.Fut.Med. zur Wurzel iir. **vad^h-* zurück.

1. Der Ansatz der Wurzel für 'führen, heiraten' im Urindogermanischen

Für die uridg. Grundsprache läßt sich eine Wurzel mit den Bedeutungen "führen, heiraten" (im Sinne von "heimführen", mit dem Bräutigam als Agens) rekonstruieren: Sie ist fortgesetzt - teilweise in verbalen, teilweise in nominalen Ableitungen im Indischen (z.B. ved. *vadhū́-* f. "Braut")[1], Iranischen (z.B. jav. *vaδū-* f. "Frau"), Anatolischen (z.B. heth. *$\underset{\wedge}{\mu}idae$-* "mitführen"), Griechischen (z.B. hom. ἔδνα, ἔεδνα n. "Brautgabe, Mitgift", ἀνάεδνος "unbeschenkt"), Slawischen (z.B. aksl. *vedǫ* "führen", aruss. *vedú* "führen, heiraten"), Baltischen (z.B. lit. *vedù*, lett. *vedu* "leiten, führen, heiraten", apr. *westwei* "führen"), Germanischen (z.B. ae. *weotuma* m. "Mitgift", ahd. *widemo* m. "Wittum, Mitgift, Brautgabe") und Keltischen (z.B. air. *feidid* "führen", kymr. *dy-weddïo* "heiraten").

Trotz der zahlreichen Fortsetzer der uridg. Wurzel für 'führen, heiraten' ist die Rekonstruktion der Wurzel problematisch, da das Griechische und das Germanische auf eine wurzelauslautende Media weisen, das Indoiranische jedoch auf eine Media aspirata. Von dieser Problematik rühren auch die unterschiedlichen Ansätze her, die sich bisher in der Forschung finden, die jedoch alle nicht ohne fragliche Zusatzannahmen auskommen:[2]

---

[1] Zu einem Beleg dieses Substantivs als Vorderglied eines in das Hurritische übernommenen Kompositums im Mitanni-Brief vgl. MAYRHOFER 1996, 161f.

[2] POKORNY 1959, 1115 nimmt eine Deaspiration vor Nasal an; BENVENISTE 1962, 39 setzt für die Wurzel **wedh-* aufgrund von heth. **hwed-* einen anlautenden Laryngal an, so daß HEUBECK 1963, 674 als Wurzel **$\underset{\wedge}{\mu}edh$-* angibt; HAMP 1968, 159 geht davon aus, daß es grundsprachlich neben der Variante ohne auslautenden Laryngal auch eine mit auslautendem Laryngal gab, was nach HAMP 1969, 63 phonologisch bedingt war; MAYRHOFER 1964, 191 nimmt aus semantischen Gründen an, "(...) daß in der Vorstufe des Arischen oder Indo-Arischen **$\underset{\wedge}{\mu}ed$-* durch **$\underset{\wedge}{\mu}eǵh$-* beeinflußt und zu **$\underset{\wedge}{\mu}edh$-* umgestaltet werden konnte"; SZEMERÉNYI 1977, 204 setzt eine Wurzel mit anlautendem **H* an, das durch Laryngalmetathese in den Auslaut der Wurzel gelangt; mit Laryngalmetathese von anlautendem **h_2* rechnet auch PETERS 1980, 317 A. 262, der heth. *huet-* "ziehen" zum Vergleich heranzieht; MELCHERT 1984 A. 16 betrachtet ebenfalls heth. *$\underset{\wedge}{h}u\bar{e}tt$-* als zugehörig und setzt **h_2* sowohl im Wurzelanlaut als auch -auslaut an; HAMP 1988, 179f. setzt für die Grundsprache zwei unterschiedliche Wurzeln, **$H_2\underset{\wedge}{\mu}ed$-* "give marriage presents" und **$H_2\underset{\wedge}{\mu}edH$-* "lead", an, wovon in der weiteren Entwicklung zu den Einzelsprachen hin semantisch bedingt jeweils eine ausgefallen wäre; SCHRIJVER 1995, 411 A. 1 geht in ähnlicher Weise von zwei verschiedenen grundsprachlichen Wurzeln aus, nämlich von **$h_1\underset{\wedge}{\mu}ed$-* "marry" und **$(H)\underset{\wedge}{\mu}ed^h$-* "lead", die bereits im Urindogermanischen miteinander vermischt worden seien; BADER 1997, 37-40 geht auf den Wurzelauslaut

*$\underset{\frown}{u}ed^{(h)}$-	POKORNY 1959, 1115
*$\underset{\frown}{\partial u}ed^{h}$-	BENVENISTE 1962, 39
*$(\underset{\frown}{\partial})\underset{\frown}{u}ed$-	MAYRHOFER 1964, 191
*$H\underset{\frown}{u}ed(H)$-	HAMP 1968, 159
*$H\underset{\frown}{u}ed$-	SZEMERÉNYI 1977, 204
*$h_2\underset{\frown}{u}ed$-	PETERS 1980, 317 A. 262
*$h_2\underset{\frown}{u}edh_2$-	MELCHERT 1984, 88 A. 16
$H\underset{\frown}{u}ed$-/$H\underset{\frown}{u}edH$-	HAMP 1988, 179
$h_1\underset{\frown}{u}ed$-/$(H)\underset{\frown}{u}ed^{(h)}$	SCHRIJVER 1995, 411 A. 1
*$h_1\underset{\frown}{u}ed(h)$-	BADER 1997, 40

Die Frage nach dem Ansatz der Wurzel läßt sich aber ohne solche Zusatzannahmen beantworten, wenn man - anders als bisher - eine Wurzel uridg. *$\underset{\frown}{u}edh_2$- ohne Laryngal im Anlaut und mit auslautendem *h_2 rekonstruiert: Er verursacht im Indoiranischen die Aspiration, in den übrigen Sprachen schwindet er spurlos; für das Griechische heißt das, daß ἔδνα, was gegenüber ἔεδνα[3] die ältere Form darstellt, nicht auf eine *-no*-Ableitung, sondern auf eine *-mno*-Ableitung[4], also auf einen thematisierten *-men*-Stamm, zurückgeht (uridg. *$\underset{\frown}{u}edh_2$-*mn-ó-* > uridg. *$\underset{\frown}{u}edmnó$-[5] > uridg. *$\underset{\frown}{u}ednó$-[6]), wo- durch die für die Grundsprache zu rekonstruierende Wortbildung vereinfacht wird, da auch das Germanische auf einen *-men*-Stamm weist (uridg. *$\underset{\frown}{u}édh_2$-*mōn*). Für das Uranatolische ist nach Maßgabe von heth. *$\underset{\frown}{u}idae$-* "herbringen, mitführen" (und k.-luw. *uidaii-*, sofern die Bedeutung "bringen, führen" gesichert werden kann)[7] von einer Assimilation[8] von dehnstufigem[9] uridg. *$\underset{\frown}{u}édh_2$- zu uranat. *$\underset{\frown}{u}étH$-, anschließendem Schwund[10] des Laryngals (uranat. *$\underset{\frown}{u}ét$-) und darauffolgender Lenierung[11] des Dentals auszugehen.

2. Die Fortsetzung der Wurzel für 'führen, heiraten' im Indoiranischen

Während im Jungavestischen ein Verbum von dieser Wurzel bezeugt ist (*vaδaiia-* mit Präverb *upa-* in Vīdēvdād 4,44 und 14,15 in der kausativen Bedeutung "heiraten lassen", daneben aber auch in der Bedeutung "führen" und da auch als Simplex), tritt im epischen Sanskrit als eigene Bezeichnung für 'heiraten' das Verbalkompositum *pari-ṇī-* auf, das ebenfalls eine Wurzel der Bedeutung "führen" enthält und in Zusammenhang mit der rituellen Umwandlung des Feuers bei der Hochzeit steht. Im Ṛg-Veda hat *pari-ṇī-* noch nicht die Bedeutung "heiraten", und es stellt sich die Frage, womit dann zu dieser Zeit der Begriff 'heiraten' zum Ausdruck gebracht wurde.

gar nicht ein und erklärt die Varianten im Griechischen, ἔδ- und ἔεδ-, mit ihrem Ansatz des Anlauts als *h_1w-, wie es auch schon in BADER 1995, 325f. geschieht.

[3] Die Form ἔεδνα ist metrisch bedingt durch den Schwund des Positionslänge erzeugenden *$\underset{\frown}{u}$ im Anlaut.

[4] So auch POKORNY 1959, 1116.

[5] Vgl. MAYRHOFER 1981, 436 und MAYRHOFER 1986, 138.

[6] Vgl. MAYRHOFER 1986, 159.

[7] Von der Bedeutung "bringen, führen" geht STARKE 1990, 314 aus; MELCHERT 1993, 271 dagegen nimmt die Bedeutung "strike" an.

[8] Vgl. MELCHERT 1994, 76 f.

[9] Zur Dehnstufe vgl. Hollifield bei WATKINS 1975, 373.

[10] Vgl. MELCHERT 1994, 68 f.

[11] Vgl. MELCHERT 1994, 60.

Indisch

Im Altindischen ist die Wurzel uridg. *$\underset{\frown}{u}edh_2$- bekanntermaßen nur in der nominalen Ableitung *vadhū-* "Braut" bezeugt, wozu es auch das jungavestische Gegenstück *vaδū-* gibt.

Als verbale Bezeichnung für 'heiraten' kommen ab dem Vedischen Verbalableitungen von der Wurzel ai. *vah-* "fahren" vor. Im Ṛg-Veda gibt es eine Handvoll Belege, die der Wurzel ai. *vah-* "fahren" zugerechnet werden können und die Bedeutung "führen, heimführen, heiraten" aufweisen.[12]

(1) RV 5,37,3
vadhúr iyám pátim ichánty eti yá īṃ váhāte máhiṣīm iṣirā́m |
ā́sya śravasyād rátha ā́ ca ghoṣāt purū́ sahásrā pári vartayāte ‖
"Als Braut geht diese einen Ehemann suchen, der sie sich als eifrige Gattin heimführen soll; hierher soll dessen Wagen zum Ruhm kommen und herbeidröhnen, viele Tausende (an Gaben) rollen."

(2) RV 10,27,11
yásyānakṣā́ duhitā́ jā́tv ā́sa kás tā́ṃ vidvā́ṅ abhí manyāte andhā́m |
kataró menī́m práti tám mucāte yá īṃ váhāte yá īṃ vā vareyā́t ‖
"Wenn jemands Tochter seit Geburt nicht-sehend ist, wer wird diese wissentlich begehren als Blinde? Wer von beiden soll seine Rache auf den loslassen, wer sie heiraten wird oder wer der Freier sein wird?"

(3) RV 10,17,1
Tváṣṭā duhitré vahatúṃ kṛṇotītīdáṃ víśvam bhúvanaṃ sám eti |
yamásya mātā́ paryuhyámānā mahó jāyā́ vívasvato nanāśa ‖
"'Tvaṣṭṛ bereitet seiner Tochter die Hochzeit', auf diese Meldung hin kommt alle Welt zusammen. Yamas Mutter als die heimgeführte Ehefrau des großen Vivasvat ist verschwunden."

(4) RV 10,85,13
sūryā́yā vahatúḥ prā́gāt savitā́ yám avā́sṛjat |
aghā́su hanyante gā́vó 'rjunyoḥ páry uhyate ‖
"Der Hochzeitszug des Sūrya, den Savitṛ losgeschickt hatte, zog fort. Unter den Aghā werden Rinder geschlachtet, unter den beiden Arjunī wird geheiratet."

(5) RV 10,32,3
tád ín me chantsat vápuṣo vápuṣṭaram putró yáj jā́nam pitrór adhī́yati |
jāyā́ pátiṃ vahati vagnúnā sumát puṁsá íd bhadró vahatúḥ páriskṛtaḥ ‖
"Das erscheint mir wunderbarer als ein Wunder, daß der Sohn die Geburt seiner beiden Eltern wahrnimmt. Die Ehefrau führt den Ehemann mit Plauderei; dem Mann ist ein herrlicher Hochzeitszug ausgerichtet worden."

(6) RV 10,85,38
túbhyam ágre páry avahan sūryā́ṃ vahatúnā sahá |
púnaḥ pátibhyo jāyā́ṃ dā́ agne prajāyā́ sahá ‖

[12] Der Text folgt der Ausgabe von AUFRECHT: Die Hymnen des Rigveda, ed. AUFRECHT, Theodor, Berlin ^{3}1955 (Nachdruck der Ausgabe Bonn ^{2}1877).

"Dir zuerst führten sie die Sūryā herbei zusammen mit dem Brautzug.
Gib die Ehefrau den Ehemännern wieder, o Agni, zusammen mit der Nachkommenschaft!"

Die genannten Belege zeigen eine Bedeutungsbreite von "heiraten" im eigentlichen Sinn bis "führen" im Zusammenhang mit Heirat. Das Medium wird verwendet, wenn vom Bräutigam die Rede ist, der sich die Braut heimführt (Nr. 1 u. 2, Ṛg-Veda 5,37,3 u. 10,27,11); das Passiv in Verbindung mit dem Präverb *pari-* wird persönlich verwendet, wenn von der Braut die Rede ist, die vom Bräutigam heimgeführt wird (Nr. 3, Ṛg-Veda 10,17,1), oder unpersönlich (Nr. 4, Ṛg-Veda 10,85,13); das Aktiv wird verwendet, wenn - in einem Vergleich - die Opferdichtung als Braut den Bräutigam Indra heimführt (Nr. 5, Ṛg-Veda 10,32,3), und in Verbindung mit dem Präverb *pari-* wird es verwendet, wenn von Brautführern die Rede ist, welche die Braut führen (Nr. 6, Ṛg-Veda 10,85,38). Während bei Medium und Passiv die Bedeutung "heiraten" vorliegt, handelt es sich beim Aktiv um die allgemeinere Bedeutung "führen", allerdings in Zusammenhang mit Heirat.

In Verbindung mit dem Präverb *vi-* schließlich wird das Verbum nachrigvedisch wiederum in der Bedeutung "heiraten" (Nr. 7, Atharva-Veda 14,1,13; vgl. Nr. 4, Ṛg-Veda 10,85,13)[13] und in bezug auf beide Brautleute verwendet (Nr. 8, Aitareya-Brāhmaṇa 4,27,5).[14]

(7) AV 14,1,13
sūryā́yā vahatúḥ prā́gāt savitā́ yám avā́sṛjat |
maghā́su hanyante gā́vaḥ phálgunīṣu vyùhyate ‖
"Der Hochzeitszug des Sūrya, den Savitṛ losgeschickt hatte, zog fort.
Unter den Maghā werden Rinder geschlachtet, unter den Phalgunī wird geheiratet."

(8) AB 4,27,5
(...) *tau saṃyantāv etaṃ devavivāhaṃ vyavahetāṃ* (...)
"(...) zusammengehend halten beide die Götterhochzeit (...)"

Auf Grund dieser Beleglage wird man für das bezeugte Altindische nicht eine zweite eigenständige Wurzel *vah-* mit der Bedeutung "führen, heiraten" annehmen wollen, zumal da zugleich bereits die Bezeichnungen *vahatú-* (ab Ṛg-Veda) bzw. *vivāhá-* (ab Atharva-Veda) für die Heirat vorhanden sind. Es spricht jedoch einiges dafür, daß im Urindischen ein lautlicher Zusammenfall eines Teils des Paradigmas der Verben für "führen, heiraten" einerseits und "fahren" andererseits stattgefunden hat, der durch die Verwendungsmöglichkeit in demselben Kontext erleichtert wurde. Denn es stellt sich die Frage, warum gerade die Wurzel *vah-* bei der Bezeichnung für 'heiraten' Verwendung findet, wo doch gleichzeitig auch schon die Wurzel *nī-* "führen" zur Verfügung steht, die ja schließlich auch tatsächlich später diese Bezeichnungsfunktion übernimmt. Denn für die urindogermanische Wurzel **ueĝʰ-* "schweben, fahren"[15] läßt sich keine zusätzliche Bedeutung "heiraten" rekonstruieren, das heißt, daß diese

[13] Der Text folgt der Ausgabe von ROTH/WHITNEY: Atharva Veda Sanhita, ed. ROTH, Rudolf/WHITNEY, William D., Bonn ³1966 (Nachdruck der Ausgabe Berlin ²1924).

[14] Der Text folgt der Ausgabe von AUFRECHT: Das Aitareya Brāhmaṇa, ed. AUFRECHT, Theodor, Bonn 1879.

[15] Zum Ansatz einer ursprünglichen Bedeutung "schweben" dieser Wurzel vgl. SCHLERATH 1996, 387.

zusätzliche Bedeutung "heiraten" erst nachgrundsprachlich zu der Bedeutung "fahren" hinzugekommen sein muß.

Wie stellt sich nun dieser lautliche Zusammenfall im einzelnen dar? Den konditionierten Lautwandel einer altindischen dentalen Media Aspirata zu einer reinen Spirans hat LUBOTSKY 1995 ausführlich behandelt.[16] Für diesen Lautwandel bei der rekonstruierten Wurzel ai. **vad*ʰ-* käme die Position der Media Aspirata vor dem palatalisierenden Phonem **i* in Frage, bei dem es sich um einen Laryngalreflex handelt: Der zweifache Laryngalreflex der Behauchung und der Erzeugung eines **i* liegt auch in dem Wort für 'Tochter' *duhitár-* vor. Das Verbum wäre athematisch von der Wurzel aus gebildet worden, und die Formen des Paradigmas von **vad*ʰ-* hätten synchron den Anschein von *i*-Varianten zu den vollstufig-thematischen Formen des Paradigmas von *vah-* erweckt. Bei Wurzeln ultimae laryngalis läßt sich auch noch in historischer Zeit ein Übergang von der athematischen Flexion mit laryngalbedingten *i*-Varianten in die vollstufig-thematische 1. Klasse beobachten (z.B. bei *roditi* "weint, klagt" gegenüber *rodati* und öfter)[17]. Die ähnliche Bedeutung und die Verwendung im selben Kontext hätte den Anschein, daß diese Formen in einem solchen Variantenverhältnis stünden, noch verstärkt.

Iranisch

Wenn oben gesagt wurde, daß für die Wurzel uridg. **ueĝʰ-* "fahren" auch auf der Sprachstufe des Indoiranischen keine Bedeutung "heiraten" angesetzt werden kann, so bleibt eine altavestische Form erklärungsbedürftig, die gemeinhin als Verbalform der Wurzel av. *vaz-* als des iranischen Gegenstücks zur Wurzel ai. *vah-* in der Bedeutung "heiraten" angeführt wird.

Im Jungavestischen ist neben den nominalen Ableitungen - wie schon erwähnt - auch eine Verbalform der Wurzel *vad-* bekannt, nämlich *upa.vāδaiiaēta* (Vīdēvdād 4,44 und 14,15).[18]

(9) V 4,44
(...)
yezi nāiričinaŋhō jasąn upa vā nairikąm vāδaiiaēta
"(...) wenn sie frauenheischend kommen, möge man sie eine Frau heimführen lassen."

Hier hinzuzufügen ist nun noch eine im Altavestischen belegte Verbalform, die in der Forschung bislang als zur Wurzel *vaz-* "fahren" gehörig angesehen wird; es handelt sich um das Part. *vaziiamna-* (Yasna 53,5).

(10) Y 53,5
sāxvānī vaziiamnābiiō kainibiiō mraomī
xšmaibiiācā vadəmnō (...)
"zu den Jungfrauen, die heiraten wollen, sage ich auch zu allen

[16] Nach BRUGMANN 1897, 641 findet dieser Lautwandel "wahrscheinlich hinter unbetontem Vocal" statt. Bei finiten Verbalformen wäre diese Bedingung bei Verwendung im Hauptsatz gegeben.

[17] Hierzu vgl. GOTŌ 1987, 75.

[18] Der Text folgt der Ausgabe von GELDNER: Avesta. Die heiligen Bücher der Parsen, ed. GELDNER, Karl F., Stuttgart 1895.

sprechend (...)"

Gewöhnlich wird diese Form als Part.Präs.Pass. erklärt.[19] Dagegen spricht jedoch die Vollstufe der Wurzel, weshalb sie auch von BARTHOLOMAE als unregelmäßige Form verzeichnet wird. So geht HUMBACH von einem Denominativum zu jav. *vazya-* "Tracht" aus, wogegen allerdings die Bedeutung spricht, weshalb er zusätzlich auf ved. *vahyá-* "Sänfte" hinweist:[20] Es müßte sich also um ein Denominativum von einer Sekundärwurzel **vazya-* handeln[21], was man sonst auch von den *u̯o*-Verben kennt (vgl. lat. *vīvere* "leben" zu *vīvus* "lebendig").[22] Das heißt jedoch, daß, dem Prinzip der Denominativbildung folgend, auch die Bedeutung des nominalen Grundwortes in der verbalen Ableitung erscheinen müßte. Aber selbst wenn man die Möglichkeit mit in Betracht zieht, daß av. *vazya-* einmal auch die Bedeutung von ai. *vahyá-* gehabt hätte, käme als Bedeutung des Verbums, die als Vorlage für die Bedeutung "heiraten" in Frage käme, nur "ich bin in einer Sänfte" heraus, was alles in allem dann doch nicht so recht überzeugen will. Nicht außergewöhnlich ist es demgegenüber, daß diese nominale Form eines Präsensstammes futurische Bedeutung haben müßte, da es sich in dem angeführten Beispiel um eine Aussage handelt, die für die Zukunft gilt.

Hier soll nun eine andere Erklärung des Partizips *vaziiamna-* erwogen werden, die vom indoiranischen Fortsetzer der Wurzel uridg. **u̯edh₂-* ausgeht. Wenn man nämlich in der Form ein Part.Fut.Med. erkennt, so ist die Vollstufe in der Verbalwurzel regelmäßig und das Ergebnis des Zusammentreffens der wurzelauslautenden Media Aspirata mit dem Anlaut des Futur-Suffixes **-si̯a-* lautgesetzlich, indem hier nach dem Bartholomaeschen Aspiratengesetz im Avestischen schließlich stimmhaftes *z* erscheinen muß.[23] Die passivische Bedeutung kommt zur Genüge durch das Medium zum Ausdruck, da im Avestischen das Medium die Funktion eines Passivs besitzt, weil anders als im Indischen keine eigens für das Passiv ausgeprägte Stammbildung vorhanden ist.

Literatur

BADER, Françoise 1995, Laryngales et prosodie: traitement de groupes à laryngale et substitution de deux brèves à une longue dans l'hexamètre grec, Kuryłowicz Memorial Volume, ed. Smoczyński, Wojciech, Krakau, 317-344.

BADER, Françoise 1997, Autour de gr. ἔεδνα: phonétique historique des laryngales et prosodie, Festschrift for Eric P. Hamp, ed. Adams, Douglas Q., Bd. 1, Washington, 24-42.

BARTHOLOMAE, Christian 1895-1901, Awestasprache und Altpersisch, Grundriß der iranischen Philologie, Bd. 1, Abt. 1, Abs. 1, Straßburg, 152-248.

[19] BARTHOLOMAE 1895-1901, 195 weist eigens auf die vom Indischen abweichende Bildeweise hin. BEEKES 1988, 188 schätzt die Vollstufe, für die es im Gathaavestischen nur einen Beleg gibt, als iranische Neuerung ein: "This is an innovation of Iranian." Eine Anmerkung zur Irregularität der Vollstufe findet sich auch bei KELLENS 1984, 133: Wegen der Irregularität geht er, mit Verweis auf HUMBACH, ebenfalls von einem Denominativum aus.

[20] Vgl. HUMBACH 1956, 74 f. und 1959, 95.

[21] KELLENS 1984, 131 geht statt dessen von einem Denominativum *vaziia(iia)-* "se trouver sur le chariot de noces" aus.

[22] Vgl. RIX 1994, 78 f.

[23] Vgl. REICHELT 1909, 42 u. 57 und HOFFMANN/FORSSMAN 1996, 95.

BEEKES, Robert S.P. 1988, A Grammar of Gatha-Avestan, Leiden et al.

BENVENISTE, Émile 1962, Hittite et indo-européen. Études comparatives, Paris.

BRUGMANN, Karl 1897, Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen², Bd. 1, Tl. 2, Straßburg.

GOTŌ, Toshifumi 1987, Die "I. Präsensklasse" im Vedischen. Untersuchung der vollstufigen thematischen Wurzelpräsentia, Wien.

HAMP, Eric P. 1968, IE **Hu̯ed(h)-*, Sprache 14, 156-159.

HAMP, Eric P. 1969, Addendum, Sprache 15, 63.

HAMP, Eric P. 1988, The Indo-European terms for 'marriage', Languages and Cultures. Studies in Honor of Edgar C. Polomé, ed. Jazayery, Mohammad Ali/Winter, Werner, Berlin et al., 179-182.

HEUBECK, Alfred 1963, rec. Benveniste, Émile, Hittite et indo-européen. Études comparatives, Paris 1962, Gnomon 35, 1963, 671-674.

HOFFMANN, Karl/FORSSMAN, Bernhard 1996, Avestische Laut- und Flexionslehre, Innsbruck.

HUMBACH, Helmut 1956, Rituelle Termini technici in den awestischen Gathas (*daēnā, urvan-, yāh, yāna-*), MSS 8, 74-83.

HUMBACH, Helmut 1959, Die Gathas des Zarathustra, Bd. 2, Heidelberg.

KELLENS, Jean 1984, Le verbe avestique, Wiesbaden.

LUBOTSKY, Alexander 1995, Sanskrit *h* < **dh, bh*, Sthāpakaśrāddham. Professor G.A. Zograph Commemorative Volume, ed. Gurov, N.V./Vasilьkov, J.V., St. Petersburg, 124-144.

MAYRHOFER, Manfred 1964, 'Hethitisch und Indogermanisch'. Gedanken zu einem neuen Buche, Sprache 10, 174-197.

MAYRHOFER, Manfred 1981, Laryngalreflexe im Indo-Iranischen, ZPSK 34, 427-438.

MAYRHOFER, Manfred 1986, Indogermanische Grammatik, Bd. 1, Tl. 2, Heidelberg.

MAYRHOFER, Manfred 1996, Ein indoarischer Rechtsterminus im Mittanni-Brief?, HS 109, 161f.

MELCHERT, H. Craig 1984, Studies in Hittite Historical Phonology, Göttingen.

MELCHERT, H. Craig 1993, Cuneiform Luvian Lexicon, Chapel Hill.

MELCHERT, H. Craig 1994, Anatolian Historical Phonology, Amsterdam/Atlanta.

PETERS, Martin 1980, Untersuchungen zur Vertretung der indogermanischen Laryngale im Griechischen, Wien.

POKORNY, Julius 1959, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bd. 1, Bern/München.

REICHELT, Hans 1909, Awestisches Elementarbuch, Heidelberg.

RIX, Helmut 1994, Die Termini der Unfreiheit in den Sprachen Alt-Italiens, Stuttgart.

SCHLERATH, Bernfried 1996, Indo-iranisch **vaĝhati* "der Wind weht" und idg. **u̯eĝʰ-* "schweben", StII 20, 37-387.

SCHRIJVER, Peter 1995, Studies in British Celtic Historical Phonology, Amsterdam / Atlanta.

STARKE, Frank 1990, Untersuchung zur Stammbildung des keilschrift-luwischen Nomens, Wiesbaden.

SZEMERÉNYI, Oswald 1977, Studies in the Kinship Terminology of the Indo-European Languages. With Special Reference to Indian, Iranian, Greek, and Latin, Acta Iranica 16, Leiden et al., 1-240.

WATKINS, Calvert 1975, Die Vertretung der Laryngale in gewissen morphologi-

schen Kategorien in den indogermanischen Sprachen Anatoliens, Flexion und Wortbildung. Akten der 5. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Regensburg, 9.-14. September 1973, ed. Rix, Helmut, Wiesbaden, 358-378.

Seminar für Vergleichende und
Indogermanische Sprachwissenschaft
Freie Universität Berlin
Fabeckstraße 7
D-14195 Berlin
eMail: fritzzwo@zedat.fu-berlin.de

José Luis García-Ramón

Indoiranische Wurzelpräsentia und iterativer Verbalcharakter

Zusammenfassung: § 1. Athematische Wz.-Präsentia im Ved. als Indiz von kursiv-durativem oder iterativ-durativem Verbalcharakter.- § 2. Wz. *kṣṇav* 'wetzen, schärfen': Wz.-Präs. *kṣṇauti**.- § 3. Wz. *psā* '(zer)kauen': Wz.-Präs. *psā́ti** (AV+).- § 4. Wz. *snā* 'baden' (ursprünglich 'schwimmen'): Wz. *snāti*.- § 5. Rückblick auf *kṣṇav*, *psā*, *snā*: kein Aorist, kein Intensivum.- § 6. Wz. *marj/mṛj* 'streichen', auch 'reinigen, abwischen, herausputzen': Wz.-Präs. *mā́ṛṣṭi*, *-n*-Präs. *mṛ̃ñ-j-*, *-áya*-Präs. *marjáyati*; daneben ein *-sa*-Aorist (RV+, auch *mārj-iṣ-* ŚB+) und Intens. *mármarj(ya)-* (wiederholend oder verstärkend).- § 7. Wz. *reh/rih* '(wiederholt) lecken': Wz.-Präs. *ré̱dhi*, kein Aorist, Intens. *rerih(ya)-* (wiederholend oder verstärkend).- § 8. Wz. *han* 'wiederholt schlagen', auch 'töten': Wz.-Präs. *hánti* und red. Präs. *jíghnate*, kein Aorist, daneben Intens. *jaṅghan-* (wiederholend oder verstärkend).- § 9. Zusammenfassung: Die Wurzeln iterativen Verbalcharakters zeigen im Ved. eine Abneigung gegenüber dem Aorist (und eine Tendenz zur Defektivität in dieser Richtung) und bilden ein Intensivum, soweit ihre formale Struktur es zuläßt. - Anhang: Vedische thematische Wz.-Präsentia zu iterativen Wurzeln.

§ 1. Nach allgemeiner Auffassung entsprechen bekanntlich athematische Wurzelpräsentia Lexemen, die einen Zustand oder eine durative Handlung bezeichnen. Demgegenüber hätten die Wurzeln, die Wurzelaoriste bilden, eher momentative bzw. punktuelle Bedeutung. So in der knappen, zutreffenden Formulierung von Karl Hoffmann:

> "Die meisten Verbalwurzeln, die als Präsenstämme dienen, haben lexikalische Bedeutungen mit eindeutig durativer Aktionsart, wie z.B. **ei̯* 'gehen', **es* 'sein', **ed* 'essen' ... Entsprechend hat die lexikalische Bedeutung von einigen Verbalwurzeln, die beim Wurzelaorist als Tempusstämme dienen, wie z.B. **dō* 'geben', **dhē* 'setzen', mit Sicherheit keine durative, sondern punktuelle oder momentative Aktionsart".[1]

Die Wurzeln mit durativer lexikalischer Aktionsart lassen eine Unterteilung in kursiv-durative und iterativ-durative zu. Zu den letzteren gehören Lexeme, die eine Verbalhandlung unbegrenzter Zeitdauer bezeichnen, die aus wiederholten einzelnen Akten besteht, wie z.B. 'rudern', 'schwimmen', 'flattern', 'schütteln', 'hüpfen' u.ä. Es sei als Beispiel eine Wurzel erwähnt, die in einer nicht-indoiranischen Sprache ein Wz.-Präsens bildet, nähmlich **h$_1$erh$_1$-* 'rudern' (ai. *aritár-* 'Ruderer' : gr. *ἐρετήρ; air. *rā* 'rudern', lit. *ìr-ti* 'ds.'): der Infinitiv myk. *e-re-e /ere^{h}en/ (*h$_1$erə$_1$-sen)* weist auf ein Wz.-Präs. hin, das schon seit Homer durch eine -σσω-Bildung ἐρέσσω (daneben ein -σσα-Aorist °ήρεσ[σ]α) ersetzt wurde, vgl. z.B. ξ 351/2 χερσὶ διήρεσα ἀμφοτέρῃσι / νηχόμενος "dann ruderte ich, mit den beiden Händen schwimmend", wo sich eine Beziehung von 'rudern' mit 'schwimmen' bemerken läßt[2].

Das vedische Material (über 70 athematische Wz.-Präsentia!) rechtfertigt die

---

(*) Vorliegende Arbeit steht im Rahmen des Forschungsprojekts DGICYT PB 93-0254. Für Diskussionsbeiträge danke ich T. Gotō (Osaka), N. Oettinger (Augsburg), R. Stempel (Bonn), X. Tremblay (Tournai) und St. Zimmer (Bonn). Für den Inhalt bin ich natürlich allein verantwortlich.

(**) Die Übersetzungen fußen auf denjenigen von Geldner (Rg-Veda), Whitney (Atharva-Veda), Humbach und Wolff (Avesta) und Schadewaldt (Homer). Doppelte Anführungszeichen werden gebraucht, wenn die Übersetzungen wörtlich aus diesen Autoren stammen. Rg-Veda unbezeichnet.

[1] MSS 28, 1970, 30 (= Aufsätze 2, 531).

[2] Die Beziehung ist auch in der Glosse Hsch. ναυῆρες · ὑπηρέται ἢ κεραμίδες evident (wobei das angefügte ἢ κεραμίδες rätselhaft bleibt): Die Ruderer werden mit den Schwimmern gleichgesetzt.

Annahme, daß diese Wurzeln durativen oder ggf. auch stativen "Verbalcharakter" (in V. I. Isačenkos Terminologie[3]) als inhärenten lexikalischen Bestandteil haben. Es seien als Beispiele einige Wurzeln angegeben, die im Iranischen auch ein entsprechendes athematisches Wz.-Präsens bilden. Mit stativem Verbalcharakter vgl. z.B. *ās* 'sitzen' (av. *āh*), *vas* 'gekleidet sein' (av. *vah*), *bhā* 'scheinen, glänzen' (av. *bā*) oder *śay/śī* 'liegen' (av. *si*). Mit (kursiv-)durativem Verbalcharakter vgl. z.B. *ay/i* 'gehen' (av. *i*), *ad* 'essen', *oh/uh* 'rühmen' (av. *aoj*), *kṣay/kṣi* 'besitzen, wohnen' (av. *ši*), *tak* 'eilen, dahinschießen' (av. *tac*), *pā* 'schützen' (av. *pā*, ap. *pā*), *vaś/uś* 'wünschen' (av. *vas*) oder *stav/stu* 'preisen' (av. *stu*)[4].

Zweck des vorliegenden Beitrages ist, die Wurzeln mit athematischen Wz.-Präsentia des Vedischen (RV unbezeichnet), die iterativ-durativen Verbalcharakter haben (oder gehabt haben), in ihren wichtigsten Zügen zu typifizieren. Von iterativen Bildungen, die mit einem Morphem (Reduplikation, ggf. idg. *-sḱ-*) verbunden sind und daher ursprünglich zum Bereich der morphologischen Aktionsart gehören, wird in diesem Beitrag nicht die Rede sein. Es handelt sich um folgende Wurzeln: *kṣṇav* 'wetzen, schärfen' (av. *xšnu* 'aneifern, zufriedenstellen', ap. *xšnav* 'hören'), *psā* 'kauen', *marj/mṛj* 'streichen', 'abwischen, putzen' (av. *marz*), *reh/rih* 'lecken' (av. *iriz*, vgl. Intens. 3.Pl. *raērizaite*), *han* 'wiederholt schlagen', 'töten' (av. *jan*, ap. *jan*), dazu auch *snā* 'baden' (av. *snā*), das ursprünglich 'schwimmen' (von einem Menschen) bedeutete, mit den jeweiligen Wz.-Präsentia *kṣṇauti**, *psā́ti* (AV), *mā́rṣti*, *ré̍dhi*, *hánti*, *snā́ti*.

Der Klarheit halber seien die wichtigsten Züge dieser Wurzeln tabellarisch dargestellt (im folgenden wird nur auf jene Bildungen eingegangen, die in unserem Zusammenhang von Belang sind):

	Aor.	Intens.
kṣṇav	--	--
psā AV	--	--
marj/mṛj	+	+
reh/rih	--	+
snā	--	--
han	--	+

Auf den ersten Blick fallen zwei Tatsachen auf. Einerseits, daß die Wurzeln, mit Ausnahme von *marj/mṛj*, keinen Aorist haben. Andererseits, daß drei von ihnen (*marj/mṛj*, *reh/rih*, *han*) ein Intensivum bilden: Dies wirft die Frage nach der Beziehung zwischen Wz.-Präsens und Intensivum bei Wurzeln iterativen Verbalcharakters auf.

§ 2. Zunächst zu den Wurzeln, die kein Intensivum bilden: *kṣṇav*, *psā*, *snā*! Die

[3] Die russische Sprache der Gegenwart. Teil I, Halle/Saale 1962. Vgl. auch W. Dressler, Studien zur verbalen Pluralität, Wien 1968 *passim* und KZ 85, 1971, 14f.; Kl. Strunk, JIES 22, 1994, 419.

[4] Dazu können auch anfangs- bzw. final-terminative Wurzeln (: durative Handlung mit Anfangs- und Endpunkt) wie z.B. *bhar/bhṛ* (Präs. *bhár-a-*) in der Bedeutung 'bringen' (final-terminativ) neben durativem *bhar* 'tragen' angefügt werden. Finalterminativ sind auch *marj/mṛj* 'abwischen, herausputzen' (§ 6) und *han* 'erschlagen, töten' (§ 8) neben iterativem 'streichen' bzw. 'wiederholt schlagen'.

nasalhaltige Wurzel *kṣṇav* 'wetzen, schärfen'[5] (*kṣṇaumi*; kein Aorist) ist auch im iranischen Bereich, doch mit Bedeutungsverschiebung[6], bezeugt (av. *xšnu* 'aneifern', ap. *xšnav* 'hören': in beiden Sprachen mit Wz.-Präs., vgl. av. Opt. *xšnuiiā̊*, ap. *ā-xšnautiy*; vgl. auch das Äquat Ppp. *[pra-]kṣṇutá-* : av. *[hu-]xšnuta-* 'gut geschärft') und läßt sich daher als urar. **kšnau̯-* ansetzen. Es handelt sich offensichtlich um eine ursprüngliche *-n-*infigierte Variante idg. **ks-ne-u̯-* zu **ks-eu̯-* (gr. ξύω 'schaben, glätten, abschürfen'; *kṣurá-* m. 'Schermesser', gr. ξυρόν 'ds.'), das seinerseits als erweiterte Form von **kes-* (aksl. *česati* 'kämmen')[7] zu verstehen ist. Eine verselbständigte Wurzel **ksneu̯-* läßt sich als voreinzelsprachlich ansetzen, vgl. lat. *nouācula* '(Rasier)messer', das ein **nouāre* vorauszusetzen scheint.

Athem. Präs. *kṣṇauti** (mit Dehnstufe der Wurzel) ist einmal im Ṛg-Veda belegt,

X 23,2d *áva kṣṇaumi dā́sasya nā́ma cit*

"ich schleife sogar den Namen des Dāsa ab" (G.; "ich wische das Gedächtnis auch des Bösen weg" Gr.), auch einmal das Part. *kṣṇuvānā́-* AV 5,20,1 (zu *vā́cam* "whetting the voice").

Wichtig ist die Tatsache, daß die Wurzel im Vedischen keinen Aorist hat, wohl aber im Avestischen, wo neben einem Wz.-Präsens *xšnao-* (vgl. Yt. 10,32 *xšnuiiā̊ nō ... yasnahe* "möchtest du unsere Verehrung beachten" Narten[8]) und einem reduplizierten Präs. *ku-xšnu-* auch ein sigmatischer Aorist *xšnāuš- / xšnaoš-* 4mal belegt ist, vgl. z.B. die 1.Sg.Konj.Med. *xšnaošāi* 'ich will anreizen' in

Y. 46,1 *kaϑā ϑβā mazdā xšnaošāi ahurā*

"how shall I satisfy Thee, O Wise Ahura ?"

Es stellt sich also die Frage, ob ein *-s-*Aorist von **kšnau̯-* existiert hat (und dann im Altindoarischen verlorenging) oder, was mir plausibler scheint, ob der *-s-*Aorist eher eine avestische Neuerung ist. Die allgemeine Charakterisierung der Wurzeln iterativen Verbalcharakters (vgl. § 9) scheint m.E. für die zweite Möglichkeit zu sprechen[9]. Wichtig ist es auf jeden Fall, zu betonen, daß der Aor. *xšnāuš- / xšnaoš-* in der Tat zu

[5] Formenbestand und Literatur bei M. Mayrhofer, EWAia I 441; Chl. H. Werba, Verba indoarica I, Wien 1997, 174. Vgl. auch J. Kellens, Le verbe avestique, Wiesbaden 1984, 90 mit n. 3, 373 und Liste s.u. *xšnauu.*

[6] Etwa von 'schärfen' (*scil.* die Ohren)' zu 'anhören' (ap. *ā-xšnu*), daher auch 'mit Freude anhören' (av. *xšnu*). Eine ähnliche Entwicklung findet man im Falle von *śā/śi* 'schärfen', *ni-śā* 'zufriedenstellen', vgl. *—sa—*Aor.Konj.3.Sg. in IV 2,7ab *yás te ... niśiṣan mandrám áthitim udī́rat* "wer dir ... (deine Eßlust) reizt, den erfreulichen Gast ermuntert".

[7] Mit den Varianten **ks-en-* 'kämmen, Wolle krempeln' (*kṣan* 2, ξαίνω vgl. K. Hoffmann, Fs Johann Knobloch, Innsbruck 1985, 176 [= Aufs. 816]) und **ks-es-* 'schaben' (gr. ξέω).

[8] Die Sprache 30, 1984, 103 (= Kl. Schr. 277). Aav. 2. Sg. Opt. Med. *xšnəuuīšā* in Y. 28,1 *vaŋhāuš xratūm manaŋhō yā xšnəuuīšā gāušcā uruuānəm* "with which Thou mightest satisfy the intellect of good thought and the soul of the cow" (Humbach) dürfte eher einem medialen Wz.-Aor. (mit der Ablautstufe des *-s-*Aor.) als einem Wz.-Präs. entsprechen (so J. Kellens-E. Pirart, TVA und H. Humbach *ad loc.*), vgl. J. Narten, a.a.O. 104 (= 278), worauf mich X. Tremblay und T. Gotō freundlicherweise hinweisen.

[9] Ein Aorist mit der Bedeutung 'wurde gewetzt' ist im Vedischen bezeugt: er gehört zur Wurzel *śā/śi* (*saṃ-*, *ni-*) 'schärfen', die neben Wz.-Aor. *áśīta* (I 57,2cd *yát párvate ná samáśīta haryatá índrasya vájraḥ* ... "wenn wie am Fels die geliebte Keule des Indra gewetzt ward") ein reduplizierten Präs. *śiśāti* (und auch ein *-ya-*Präs. *śyáti*) hat und sich daher als momentativ (etwa 'einmal wetzen') verstehen läßt.

einer Wurzel *xšnu* gehört, die, synchron gesehen, im Avestischen nicht (mehr) iterativ ist.

Fazit: Für ved. *kṣṇau* 'wetzen' läßt sich neben Wz.-Präs. *kṣṇauti* kein Aorist und kein Intensivum ansetzen.

§ 3. Die vom Atharva-Veda an belegte Wurzel *psā*[10] (Wz.-Präs. *psāti**, kein Aor.) ist nach allgemeiner Ansicht eine Variante von *bhas* (**bʰes-*) 'zerbeißen', die auf **bʰs-eH-* zurückgeht und, trotz partiellen Bedeutungsunterschieds, gr. °ψῆν '(zer)reiben, schaben' (Hdt., klass.), ψήχω (ion.-att.), ψώχω 'zer-, abreiben' (ψωμός 'Brocken, Bissen') entspricht. Die Deutung von *psā* ('kauen') läßt sich zwar an Hand der beiden Textstellen

AV 10,3,14 *yathā́ vā́taś cāgníś ca*
vṛkṣā́n psātó vanáspátīn
evā́ sapátnān me psāhi
"as both wind and fire devour the trees, the forest-trees, so do thou devour my rivals",

AV 10,5,43 *iyáṃ táṃ psātv ā́huti*ḥ *samíd devī́ sáhīyasī*
"let this offering devour him, the very powerful divine fuel"

nicht unmittelbar als iterativ bestimmen, denn 'verzehren' wäre in der Tat auch möglich. Eindeutig für eine Deutung als 'kauen' sprechen aber die Variante *bhas* '(zer)kauen, zermalmen' mit Präs. *baps-* (3.Pl. *bápsati*, vgl. VII 43,3c *dadbhír vánāni bapsati* "mit den Zähnen zermalmen sie die Hölzer" [*scil. tigmā́ḥ ∴ tvíṣaḥ* 'deine scharfen Gluten']) und der Vergleich mit °ψῆν '(zer)reiben' u.ä., das ausschließlich als Ausdruck einer wiederholten Bewegung gelten darf, vgl. Hippon. 33,2 Degani (19 West) τίς ὀμφαλητόμος σε τὸν διοπλῆγα / ἔψησε κἀπέλουσεν ἀσκαρίζοντα 'welche Hebamme hat dich, den von Zeus geschlagenen, gerieben und gewaschen, dich während du zittertest ?" oder Hdt. 6,61,5 καταψῶσα τοῦ παιδίου τὴν κεφαλήν 'den Kopf des Kindes streichelnd'[11]. Allerdings ist für die Variante *bhas* 1 'zermalmen, (zer)kauen, zerbeißen' mit einem momentativen Verbalcharakter 'beißen (einmal !)' zu rechnen: denn sie hat neben einem Wz.-Aor. Konj. *bhásat* (VI 14,1c *bhásan nú ṣá prá pūrvyàḥ* 'der soll zuerst den Mund aufmachen und sperren') ein redupliziertes Präs. *baps-* (mit Konj. *babhasat*; AV *bábhasti* + ...), das einer zeitlichen Ausdehnung des Beißens zu entsprechen scheint.

Das Fehlen eines Aoristes von *psā* (*apsāsīt* BhK kommt hier nicht in Betracht) kann eine ererbte Situation widerspiegeln, denn gr. ψη-σα- kann auf einzelsprachlicher Entwicklung beruhen.

Fazit: Für ved. *psā* '(zer)kauen' ist neben Wz.-Präs. *psāti** kein Aorist und kein Intensivum belegt.

§ 4. Die Wurzel *snā*[12] (mit Wz.-Präs. *snā́ti*; kein Aorist) hat im Vedischen eine

[10] Formenbestand und Literatur bei Mayrhofer, EWAia II 198; Werba, Verba indoarica I, 444.

[11] Vgl. auch Ar. *Eq.* 42/3 ψήχει ... ἠρέμα / τὸν βουκέφαλον καὶ κοππατίαν.

[12] Formenbestand und Literatur bei Mayrhofer, EWAia I 769f.; Chl. H. Werba, Verba indoarica I, 328; Kellens, Le verbe avestique, 65, 83, 147 mit n. 41 und Liste *s.u. snā*. Hierzu auch die unpublizierte Magisterarbeit von G. Merinero Cortés, Los grupos léxicos de **snā* y **plew-*: contribución al estudio del vocabulario indoeuropeo, Madrid UAM 1984.

Bedeutung '(sich) baden' (vgl. I 104,3cd *kṣīréṇa snātaḥ kúyavasya yóṣe haté té syātām pravaṇé śíphāyāḥ* "in Milch baden die beiden Weiber des Kuyava; die sollen in der Strömung der Śiphā getötet werden"; vgl. auch V 80,5). Sie liegt auch dem Kausativ *snāpáyati* 'läßt baden' (1mal RV, 2mal AV) zugrunde, das eine Parallele im Avestischen hat (Präs. *snaiia-* vielmehr '[sich] rituell auswaschen', vgl. V. 21,7 *frā tē hazaŋrəm xąm ... frasnaiieni* "dir will ich nun die tausend Quellen rein waschen", V. 18,19 *frā zasta snaiiaŋ"ha* "wasch dir die Hände"; auch jav. *snāδaiia-*). Daß die ursprüngliche Bedeutung etwa 'schwimmen' (von einem Menschen) war, kann aus

JB I 165 *samudraṃ prasnāya dvīpaṃ vittvopotsnāya*
"(wie jemand,) nachdem er aufs Meer hinausgeschwommen ist, eine Insel antrifft, wo er an Land schwimmt"[13]

hervorgehen. Dafür spricht auch die Tatsache, daß **(s)neh₂-* auch in anderen Sprachen mit der Bedeutung 'schwimmen' (von einem menschlichen Schwimmer[14]) belegt ist, vgl. gr. hom. νέω (*-e-* analogisch nach πλέω) und insbes. die mit Guttural erweiterte Form νήχομαι, lat. *nāre*, *natāre*, air. *snāid* u.ä. Die Bedeutungsverschiebung zu '(sich) baden'[15] ist leicht vorstellbar.

Zu der Tatsache, daß von ved. *snā* kein Aorist belegt ist, bietet das Griechische eine auffallende Parallele. Bei Homer sind nur das Impf. ἔννεον (und Part. νέων) einerseits und Impf. νῆχον (und Part. νηχόμενος) andererseits bezeugt, vgl. z.B. ε 344 ἀτὰρ χείρεσσι νέων ἐπιμαίεο νόστου "und mit den Armen schwimmend strebe nach der Hinkunft", Φ 10/1 ... οἱ δ'ἀλαλητῷ / ἔννεον ἔνθα καὶ ἔνθα "die aber mit wirrem Geschrei schwammen hierhin und dorthin", ε 439 νῆχε παρέξ, ἐς γαῖαν ὁρώμενος "schwamm er seitwärts, zum Lande blickend". Die jeweiligen Aoriste sind mit Sicherheit sekundär entstanden: νεῦσαι ist erst klassisch-griechisch, νήξασθαι kommt erst in hellenistischer Zeit[16] vor. Da lat. *nāuī* kaum als Kontinuante eines ererbten Aorists gelten darf, liegt die Vermutung nahe, daß der vedische Belegstand (kein Aorist zu *snā*) die indogermanische Situation widerspiegelt.

Fazit: Für ved. *snā* 'baden', ursprünglich wohl 'schwimmen', ist neben Wz.-Präs. *snā́ti* kein Aorist und kein Intensivum belegt.

[13] So Kl. Strunk, Typische Merkmale von Fragesätzen und die altindische ‚Pluti', München 1983, 124 (in Anlehnung an Caland). Das dreimal belegte Nomen agentis *a-snātár-* ist nicht unbedingt "der kein Schwimmer ist", wie es von Geldner verstanden wird, vgl. IV 30,17a-c *utá tyā́ turváśāyādū asnātā́rā śácīpátiḥ índro vidvā́ṁ apārayat* "auch den Turvaśa und Yadu, die beide keine Schwimmer waren, hat der Kräfteherr Indra kundig hinübergerettet" (vgl. auch II 15,5; X 4,5). Eine Deutung als 'der nicht untertaucht' ist vorzuziehen (so E. Tichy, Die Nomina Agentis auf *-tar-* im Vedischen, Heidelberg 1995, 146).

[14] Wie Kl. Strunk, Altindische ‚Pluti', 124 mit n. 222 gezeigt hat, bezeichnet **(s)neh₂-* die Tätigkeit eines Schwimmers oder Badenden, der sich andauernd bewegen muß; demgegenüber wird von Gegenständen nur **pleu-* gebraucht.

[15] Vgl. auch toch. B *nāsk-* 'sich baden' (aus **n̥h₂-sk-*, vgl. O. Hackstein, Untersuchung zu den sigmatischen Präsensbildungen des Tocharischen, Göttingen 1995, 171, 173), umbr. *(a)snata* 'feucht' (von *veskla* 'Gefäße'), arm. *nay* 'ds.', vielleicht auch heth. *sa-na-ah-*, *sa-an-hV-* für */sanh-/* 'spülen' (so S. Kimball, MSS 53, 1992, 90f.).

[16] Vgl. auch die Glossen ἀνανήξασθαι· ἀνακολυμβῆσαι, ἀνανήξας· διαπλεύσας Hsch.

§ 5. Auf der Grundlage des bisher Erreichten läßt sich folgendes festhalten:

(1) *kṣṇauti* (und jeweilige iranischen Formen), *psā́ti* und *snā́ti* gehen auf indogermanische Wz.-Präsentia **ksnéu-ti* (oder **ksnéu̯-ti*) 'schärft', **pséh₂-ti* 'kaut', **(s)néh₂-ti* 'schwimmt' zu Wurzeln iterativen Verbalcharakters zurück. Die synchrone Bedeutung von *snā* 'badet' beruht auf Bedeutungsverschiebung.

(2) Für diese drei Wurzeln, die keinen Aorist im Vedischen haben, läßt sich auch prinzipiell kein ererbter Aorist ansetzen.

(3) Für diese drei Wurzeln ist kein Intensivum belegt: aller Wahrscheinlichkeit nach beruht dies auf der Tatsache, daß die jeweiligen Wurzelstrukturen (*CCRaR* im Falle von *kṣṇav*, *CCā* im Falle von *psā, snā*) die Bildung eines Intensivums ausschließen[17].

§ 6. Wenden wir uns jetzt zu den Wurzeln *reh/rih*, *marj/mṛj* und *han*, die ein Intensivum bilden. Eine Sonderstellung nimmt die Wurzel *marj/mṛj*[18] ein. Einerseits hat sie zwei Bedeutungen: 'streichen, striegeln', die evident iterativ ist, und 'reinigen, (ab)wischen, (heraus)putzen', die eher einem final-terminativen Verbalcharakter entspricht. Andererseits hat *marj/mṛj* im Rg-Veda neben dem athem. Narten-Präs. *mā́rṣṭi, mṛjánti* ein vollständiges Paradigma: die Präsentia *mṛ-ñ-j-* und *marjáya-*, ein Perfekt *māmṛjé, -uḥ* (*mamā́rja* AV), einen Aorist auf *-sa-* (*mṛkṣā́, mṛkṣatam, amṛkṣanta*; nachrgved. *-iṣ*-Aor. *amā́rjiṣam, -īs* ŚB, MS) und ein Intensivum *mármarj(ya)-*. Eine ähnliche Situation (zwei Bedeutungen, ein nasalhaltiges Präsens) bietet sich für av. *marž*, vgl. them. Präs. *marəz-a-* '(im Flug) streifen', 'aufflattern' neben *-n-*Präs. *mərąž-* in Inf. *mərąždiiāi* 'abwischen'. Man hat daher vermutet, daß in ved. *marj/mṛj* und urar. **(H)maRj-* zwei Wurzeln zusammengefallen sind[19], nämlich **h₂melĝ-* 'streichen, abstreifen', wovon 'melken' (gr. ἀμέλγω, ae. *melcan*, lit. *mélžu*; **Hmerĝ-* 'abstreifen, abwischen' (gr.hom. ὀμόργνυμι 'abwischen, abtrocknen'[20], wobei das anlautende ὀ- auf idg. **h₃merĝ-* hinweist, wie B. Forssman[21] gezeigt hat). Auf die Frage kann hier nicht eingegangen werden, es soll aber betont werden, daß eine Bedeutungsverschiebung von 'streichen' zu '(beim Streichen) putzen, abwischen' bei ein- und derselben Wurzel durchaus vorstellbar ist. Im folgenden wird zunächst synchron für das Vedische mit nur einer Wurzel operiert. Es seien hier die in unserem Zusammenhang wichtigen Punkte erörtert.

Die beiden angesetzten Bedeutungen lassen sich nicht immer klar unterscheiden, insbesondere wenn das Objekt ein Rennpferd (oder der Soma, wenn er als solcher behandelt wird) ist, denn in diesem Fall ist das Putzen von einem wiederholten Streichen bzw. Striegeln[22] untrennbar, vgl. z.B.

[17] Vgl. Chr. Schaefer, Das Intensivum im Veda, Göttingen 1994, 25.

[18] Formenbestand und Literatur bei Mayrhofer, EWAia II 324f.; Werba, Verba indoarica I, 363f.; Schaefer, Intensivum, 38f., 168f.; Kellens, Le verbe avestique, 44, 80 und Liste s.u. *marždˀ*.

[19] Mayrhofer, EWAia I, 325; Werba, Verba indoarica I, 365; U. Joachim, Mehrfachpräsentien im Rgveda, Frankfurt-Bern-Las Vegas 1978, 130f.; W. Griepentrog, Die Wurzelnomina des Germanischen und ihre Vorgeschichte, Innsbruck 1995, 301ff.

[20] Mit Objekt δάκρυ(α) 'Träne', ἰχῶ 'Schweiß'.

[21] Kuryłowicz Memorial Volume, Kraków 1995, 251ff. (zum Pflanzennamen *apāmārgá-*). Vgl. auch a.a.O. 252 mit n. 13 gegen den Vergleich mit gr. ἀμέλγω 'melken' und mit ἀμέργω 'abpflücken'.

[22] Im Falle der Schmückung Agnis mit Schmalz (V 1,7d *nítyam mṛjanti vājínaṃ ghṛténa* "ihn putzen sie

IX 17,7a-c *tám u tvā vājínaṃ náraḥ ... víprā avasyávaḥ mṛjánti ...*

'dich, den Preisrenner, striegeln/putzen die beredten Männer gunstsuchend aus'. Eindeutig ist die Bedeutung 'reinigen, (ab)wischen, herausputzen' nur, wenn es sich um eine Handlung handelt, die eine wiederholende Bewegung nicht impliziert, z.B. die Reinigung des gepreßten Soma durch die Seihe, vgl. z.B.

IX 72, 2cd *yádī mṛjánti súgabhastayo náraḥ*
sánīḷābhir daśábhiḥ kā́myam mádhu

"wenn ihn die Männer mit geschickten Händen putzen, mit den zehn verschwisterten (Fingern) den begehrenswerten Süßtrank" oder IX 24,1a-c *prá sómāsaḥ ... śrīṇānā́ apsú mṛñjata* "die Somasäfte ... mit Milch gemischt werden sie im Wasser gereinigt". Daß die Wurzel einen ursprünglichen iterativen Verbalcharakter hatte, dann auch einen final-terminativen, kann auf jeden Fall als gesichert gelten.

Das Wz.-Präsens ist im Rg-Veda überwiegend belegt (34 Formen, dazu auch 2mal *mṛñj-* und 17mal *marjáya-*) gegenüber 6 Aoristformen: Die Zahlen sprechen vielmehr für einen durativ-iterativen bzw. final-terminativen Verbalcharakter. Von der Bedeutung her lassen sich keine bedeutenden Unterschiede zwischen Präsens- und Aoriststämmen feststellen: Die Bedeutungen 'streichen' und 'reinigen, (ab)wischen' sind für athem. Präs. *mā́rṣṭi*[23] (s.o.) und für *marjáyati* gesichert; daß die zwei rg-vedischen Belege für *mṛñj-* (IX 24,1; 65,26) 'reinigen' bedeuten, ist wegen des spärlichen Belegstandes hier irrelevant. Dasselbe gilt für den Aorist: 'streichen' findet man einmal, vgl. Konj.Aor. *mṛkṣā́* in VIII 74,13cd *śárdhāṃsīva stukāvínām / mṛkṣā́ śīrṣā́ caturṇā́m* "als ob es Scharen (von Rossen) mit lockiger Mähne wären, will ich die Köpfe dieser vier striegeln"[24]; von den anderen fünf Belegen entsprechen drei der Bedeutung 'abstreifen, herausputzen', z.B. IX 26,1ac *tám amṛkṣanta vājínam .. víprāso áṇvyā dhiyā́* "diesen Preisrenner haben ... die Redekundigen mit Kunst durch die Seihe herausgeputzt" (I 34,11c *ní rápāṃsi mṛkṣatam* "streifet Schäden ab"; I 157,4)[25].

Als ererbt lassen sich neben Wz.-Präs. **h₃mérĝ-ti* (oder **h₂mélĝ-ti* falls zu gr. ἀμέλγω in einer ursprünglichen Bedeutung 'streichen') ein nasalhaltiges Präsens **h₃mṛné/n-ĝ-ti* (ved. *mṛ-ñ-j-* : av. *mərąž-*; *-nu*-Kontinuante in gr. ὀμοργ-νυ- 'abtrocknen') und ein *-s*-Aorist **h₃mérĝ-s-* (fortgesetzt durch ved. *mṛk-ṣa-* RV+, *mārj-iṣ-* ŚB+; gr. ὀμορξα-) ansetzen. Die Tatsachen, daß die Struktur der nasalhaltigen Präsentia des Vedischen und Avestischen mit der des Griechischen nicht übereinstimmt und daß die vedischen Aoriste sekundär gebildet sind, wie J. Narten gezeigt hat[26], scheinen nicht

mit Schmalz heraus (wie) ein eigenes Rennpferd") ist die Wiederholung des Streichens nicht ausgeschlossen. Dasselbe gilt auch für die Reinigung des Soma, wenn dieser konventionell mit einem Rennroß verglichen wird, vgl. z.B. I 135, 5bc *imám índum marmṛjanta vājínam āśúm átyaṃ ná vājínam* 'sie sollen diesen Saft, der Siegeskraft besitzt, putzen, blank wie einen Preisrenner, der Siegeskraft besitzt'.

[23] Dasselbe gilt für das Avestische, vgl. Präs. *marəz-a-* '(im Flug) streifen' (z.B. Yt. 10,95 *miθrəm .. yō aiβiiāiti ... marəzaiti uua karana aiŋhā́ zəmō* "[Mithra] ... der herzukommt ...streifend beruht er die beiden Enden dieser Erde", 14.45 *duua āmarəzən ... vīmarəzən ... framarəzən* "die zwei [Federn] sollen aufflattern ... hin und her fliegen ... fortfliegen") neben jav. *ni-marəziša-* "best sweeping out" (vgl. H.Humbach, Gāthās II 157) und aav. *nī ... mərąždiiāi* Y. 44,14 'abwischen'.

[24] Vgl. J. Narten, Die sigmatischen Aoriste im Veda, Wiesbaden 1964, 197.

[25] Die zwei übrigen Aoristformen haben Sonderbedeutungen: 'hingeben' (mit *ní*: X 39,14) und 'für sich bekommen' (mit *úd* und Medium: I 126,4).

[26] Die sigmatischen Aoriste, 169ff.: 3.Pl. *a-mṛk-ṣan* (zu *a-mṛj-an*, *amṛkṣata* zu Ipf. *amṛjata* [AV] wie

dafür zu sprechen, daß es sich um parallel entstandene, nicht ererbte Bildungen handelt. Für urar. **Hmarj-* (aus idg. **h₃merĝ-* oder aus Zusammenfall von **h₃merĝ-* und **h₂melĝ-*) lassen sich die beiden Bedeutungen 'streichen' und '(ab)wischen' ansetzen.

Das Wz.-Präsens (sowie das *-áya-*Präsens) und das Intensivum zu *marj/mṛj* können in identischen Kontexten gebraucht werden, und zwar von der Sache her ohne bemerkenswerten Unterschied. So wenn ein Roß gestriegelt wird[27], vgl.

X 107,10a *bhojáyāśvaṃ sáṃ mṛjanti āśúm*

"für den Gastfreien striegeln / putzen sie das schnelle Roß" (subjektdistributiver Gebrauch: mehrere Subjekte) neben IX 89,4c *svásāra īṃ jāmáyo marjayanti* (d *vājínam*) 'die blutverwandten Schwestern striegeln / putzen ihn heraus' (*scil.* den Preisgewinner) gegenüber

X 96,9c *prá yát kṛté camasé mármṛjad dhárī*

"wenn er bei bereitstehendem Somabecher das Falbenpaar striegelt" oder wenn die zehn Finger (subjektdistributive Iteration!) den Soma während der Zubereitung streichen (bzw. putzen beim Streichen), vgl.

IX 8,4a *mṛjánti tvā dáśa kṣípas*

"es putzen dich (Soma) die zehn Finger" oder IX 92,4cd *dáśa svadhā́bhir ádhi sā́no ávye mṛjánti tvā nadyàḥ saptá yahvī́ḥ* "zehn (Finger) putzen dich aus eigenem Antrieb über dem Schafrücken" gegenüber

IX 38,3ab *etáṃ tyáṃ haríto dáśa marmṛjánte apasyúvas*

"denselbigen putzen die zehn goldfarbigen, geschäftigen Finger".

Es sei endlich auf ein Minimalpaar von *márj-aya-* und *marmṛjyá-* mit eindeutiger metaphorischer Bedeutung 'die Gedichte (*dhíyaḥ*) herausputzen' hingewiesen:

I 61,2d (c *índrāya*) *pratnā́ya pátye dhíyo marjayanta*

"für Indra als ihren alten Gemahl putzen sie die Gedichte ... heraus"

IX 47,4c *yádī marmṛjyáte dhíyaḥ*

"wenn er (a. *kavíḥ*) die Lieder herausputzt".

Die angeführten Belegstellen machen m.E. evident, daß es sich vom Belegstand her nicht entscheiden läßt, ob es sich im Falle des Intensivums um ein Immer-wieder-Streichen bzw. Reinigen (was der inhärenten Bedeutung der Wurzel in der Tat nichts hinzufügen würde) oder um ein kräftiges Streichen bzw. Reinigen handelt.

Fazit: Für ṛgved. *marj/mṛj* '(wiederholt) streichen' und 'reinigen, (ab)wischen' lassen sich neben Wz.-Präs. *mā́rṣṭi* (: av. themat. *marəza-*), *-n-*Präs. *mṛñ-j-* (: av. *mərəž-*) und *marjáyati* ein *-sa-*Aorist (*mṛk-ṣa-* RV+, auch *mārj-iṣ-* ŚB+) und ein Intensivum *mármarj(ya)-* ansetzen, das sowohl als verstärkend wie als wiederholend verstanden werden kann. Das Vorhandensein eines Aorists ist von der Tatsache nicht zu trennen, daß ved. *marj/mṛj* nicht ausschließlich iterativ ist und auch die Nebenbedeutung 'reinigen, (ab)wischen' hat.

adhukṣata zu *aduhata*) setzt die Nullstufe des schwachen Stammes voraus, die Dehnstufe des *-iṣ-*Aorists ist nach dem Modell von Präs. *mā́rṣṭi* gebildet.

[27] Vgl. auch IX 17,7a-c *tám u tvā vājínaṃ náraḥ ... víprā avasyávaḥ mṛjánti* ... 'dich, den Preisrenner, striegeln/putzen die beredten Männer gunstsuchend aus' gegenüber I 135, 5bc *imā́m índum marmṛjanta vājínam āśúm átyaṃ ná vājínam* 'sie sollen diesen Saft, der Siegeskraft besitzt, putzen, blank wie einen Preisrenner, das Siegeskraft besitzt'.

§ 7. Bei ved. *reh/rih*[28] (: kein Aorist; später *leh/lih* Br.) aus idg. **leiĝʰ-* stehen neben athem. Wz.-Präs. *rédhi*, *riháte* ein Perfekt (nur Part. *ririhvā́ṃs-*) und ein Intensivum *rerih(ya)-*. Letzteres hat eine auffallende Parallele in jav. *raēirizaite*, dem einzigen Vertreter der Wurzel im Iranischen, vgl. N.68 *vispaṇąm zī +auua.srasciṇtąm parāca aēšaiiamnaṇąm daēuua raēirizaite* "alles was (davon) abtrieft und verschüttet wird, (das) lecken die Daēvas auf". In anderen Sprachen sind thematische Wz.-Präsentia belegt, vgl. gr. λείχω, lit. *liežù* usw. (auch lat. *li-n-gō*). Daß 'lecken' eine iterative Handlung darstellt, versteht sich von selbst, vgl.

I 186,7b *śíśuṃ ná gā́vas táruṇaṃ rihanti*

"wie Kühe ihr zartes Junges lecken",

wo die Kühe ihre Kälber lecken, ein Motiv, das sehr oft im Rg-Veda vorkommt.

Das Fehlen eines Aorists von *reh/rih* (Aor. *alikṣat* ĀpŚS ist zu sekundär, um hier in Betracht zu kommen) kann, wie im Falle von *psā-*, als ererbt gelten: Die Annahme, daß gr. λειξα- oder lat. *li-n-xī* (als Kontinuante von **līxī*) einen Ansatz idg. Aor. **lēiĝʰ-s-* rechtfertigen, der im Vedischen verlorenging, leuchtet m.E. nicht unmittelbar ein.

Das Intensivum *rerih-, rerihya-* wird praktisch in denselben Kontexten wie das Wz.-Präsens gebraucht, wie ausgewählte Minimalpaare zeigen: Tiere, die einander lecken, vgl. z.B.

III 55,13a *anyásyā vatsáṃ rihatī́ mimāya*

"das Kalb der anderen leckend brüllte sie" gegenüber

III 55,14b *ūrdhvā́ ástha tryávim rérihānā*

"sie richtet sich empor, das anderthalbjährige (Kalb) leckend" (mit *gā́vau* VI 27,7), oder Agni, der die Erde bzw. den Staub beleckt (z.B. I 140,9), vgl.

I 140,9a *adhīvāsám pári mātū́ rihánn áha / ... /*

c *váyo dádhat padváte rérihat sádā*

"(Agni) das Obergewand der Mutter (Erde) rings beleckend .. nimmt er seinen Lauf querdurch ... immer hin und her leckend" (vgl. auch IV 38, 6d *reṇúṃ rérihat kiráṇaṃ dadaśvā́n* "(das Rennpferd Dadhikrā) ... Staub leckend, in den Zügel beißend".

Diese Textstellen zeigen, daß sowohl das Wz.-Präsens wie das Intensivum die einfache Wiederholung beim an sich iterativen Lexem ausdrücken können. Ob das Intensivum eine weitere Nuance (Intensität) hinzufügt, läßt sich nicht genau bestimmen. In I 140,9 betont *rérihat* (verstärkt durch *sádā* 'in einem fort, stets') im Pāda c das 'immer wieder' des Leckens, das schon im Pāda a (*rihán*) erwähnt wird. Auf jeden Fall läßt sich in der Tat ein Unterschied zwischen 'wiederholt lecken' und 'heftig lecken' von der Sache her nicht feststellen.

Fazit: Für ved. *reh/rih* '(wiederholt) lecken' läßt sich neben Wz.-Präs. *rédhi* kein Aorist, wohl aber ein Intensivum *rerih(ya)-* (: jav. *raēriz-*) ansetzen, das sowohl als wiederholend wie als verstärkend verstanden werden kann.

§ 8. Zuletzt zu der Wurzel *han* [29], die die Bedeutungen '(wiederholt) schlagen' und

[28] Formenbestand und Literatur bei Mayrhofer, EWAia II 463; Werba, Verba indoarica I, 229; Schaefer, Intensivum, 174; Kellens, Le verbe avestique, 58, 85 und Liste s.u. *raēz.*

[29] Formenbestand und Literatur bei Mayrhofer, EWAia II 800f.; Werba, Verba indoarica I, 268ff; Schaefer, Intensivum, 85f., 203ff.; Kellens, Le verbe avestique, 23,78 und Liste s.u. *jan.*

'töten' hat. Daß ved. *han* (idg. **g^{uh}en-*) ursprünglich durativ-iterativen Charakter hatte ('wiederholt schlagen'), habe ich an anderer Stelle zu zeigen versucht[30]. Es sei hier an die in unserem Zusammenhang wichtigen Punkten erinnert.

Die Wurzel *han* ist im Vedischen reichlich belegt. Von Belang sind für unsere Arbeit das athematische Wz.-Präs. *hánti* (idg. **g^{uh}én-ti*: av. *jainti*, ap. *ja^{n}tiy*; heth. *kuenzi* 'tötet'), das *i*-redupl. Präs. *jíghnate* (vielleicht mit den Bildungen mit *-e-* Reduplikation jav. *jaγna-* und gr. hom. πεφνο/ε- zu vergleichen, wenn man von dem Reduplikationsvokal absieht), Intens. *jaṅghánti* (vgl. heth. ^{NA4}*kunkun-uzzi* 'Basalt', d.h. 'Stein zum Zermalmen') und Perf. *jaghāna* (av. Part. *jaγnuuā̊*, gr.hom. πέφαται, air. *geguin* [31]). Eine auffallende Tatsache ist das Fehlen eines Aorists bei dieser Wurzel: dafür wird im Vedischen *vadh* (*-iṣ-*Aor. *vadhī-t*) gebraucht, und zwar in suppletivischem Verhältnis. Idg. **u̯ed^{h}(H)-* 'schlagen', das im Avestischen (jav. *vādāiiāṯ*), im Griechischen (hom. ὠθέω, Aor. ὦσα, ἔωσα; Part. ἔθων), sowie auch im Hethitischen (*u̯ēzzai* 'treibt, schlägt' aus **u̯ed^{h}(H)-ti* in die *-ḫi*-Konjugation übertragen) vorkommt, wie H.C. Melchert[32] gezeigt hat, ist eher momentativ: Dies hängt mit der Tatsache zusammen, daß bei Homer der Aorist, der die Kontinuante eines Wz.-Aoristes **(é)u̯ed^{h}(H)-t* darstellt, deutlich häufiger bezeugt ist (61mal) als das Präsens (nur 3 Belege)[33].

Die ursprüngliche Bedeutung von *han* als '(wiederholt) schlagen' ist durch die zahlreichen Stellen gesichert, an denen das Objekt ein unbelebtes Wesen[34] ist (s.u.) oder im Genitiv vorkommt[35]: auch lebt ausschließlich die ererbte Bedeutung 'schlagen' in Sprachen wie dem Lateinischen, dem Litauischen oder dem Altkirchenslavischen fort[36]. Andererseits ist die Bedeutung 'erschlagen, töten' (: final-terminativer Verbalcharakter) mit Sicherheit für das Indogermanische anzusetzen, wie u.a. die einzelsprachlichen Vertreter der von C. Watkins[37] erkannten Grundformel /(hero) slays (**g^{uh}en-*) a dragon/, vgl. ved. *áhann áhim* : av. *janaṯ aẑīm* : heth. *illuiankan kuenta* : gr. ἔπεφνεν ὄφιν* (vgl. ἔπεφνεν Γοργόνα Pind.) zeigen. Am einfachsten kann man annehmen, daß *han* (und auch **g^{uh}en-*) das Noem Iteration enthielt und ursprünglich 'wiederholt schlagen' bedeutete. Das Wz.-Präsens weist auf Zeitdauer hin, und es kann nur von wiederholten Schlägen die Rede sein, so daß die Bedeutungsverschiebung zu

[30] *Mír curad* (Studies ... Calvert Watkins), Innsbruck 1998, 139ff.

[31] Vgl. die knappe, inhaltsreiche Darstellung bei C. Watkins, How to kill a dragon. Aspects of Indo-European Poetics, Cambridge 1995, 301 n.9.

[32] KZ 93, 1979 [1980], 265ff.

[33] Vgl. Verf., *Mír Curad* (Studies ... Calvert Watkins), 151f.

[34] Wenn das Objekt belebt ist und der Kontext nicht eindeutig zeigt, ob es sich um 'schlagen' oder um 'erschlagen' handelt, sind oft die Übersetzungen Geldners inkonsequent, wie folgende Minimalpaare zeigen: mit *han* vgl. VI 13,3a *sá sátpatiḥ śávasā hanti vṛtrám* "der rechtmäßige Herr schlägt mit Übermacht den Vṛtra" neben X 99,8d *śyenó 'yopāśṭir hanti dásyūn* "da tötet der Eisenkrallige die Dasyu's" ; mit Intens. *jaṅghạn-* vgl. III 53,11c *rājā vṛtrám jaṅghanat prāg ápāg údak* "möge der König den Feind im Osten, im Westen, im Norden schlagen" neben VI 16,34a *agnír vṛtrāṇi jaṅghanat* "möge Agni die Feinde erschlagen".

[35] Vgl. T. Gotō, IIJ 31, 1988, 306.

[36] Vgl. Verf., *Mír Curad* (Studies ... Calvert Watkins), 142ff.

[37] Studies ... Warren Cowgill, Berlin - New York 1987, 270ff.; How to kill a dragon *passim*.

'erschlagen' leicht vorstellbar ist[38]. Auch im Avestischen ist zumindest eine iterative Gebrauchsweise nachweisbar, vgl. Y. 57,10, wo von einer blutenden Wunde die Rede ist: *yō aēšməm stərəθuuata snaiθiša vīxrūməṇtəm x^{v}arəm jainti aṯca he bāδa kamərəδəm jaγnuuā̊ paiti.x^{v}aŋhaiieiti* "der dem Aēšma mit niederschmetternder Waffe eine über und über blutige Wunde schlägt und (ihn) dann seinen Kopf schlagend zurücktreibt".

Was die Beziehung des Wz.-Präs. *han* zum Intens. *jaṅghan-* anbelangt, das sich auf die Bedeutung 'schlagen' beschränkt, ist zu bemerken, daß die von Chr. Schaefer[39] für das Intensivum festgestellten Varianten der Iteration auch für das Wz.-Präsens und, soweit belegt, für das *-i*-reduplizierte Präsens *jíghna-* nachweisbar sind: einerseits objekt-distributive Iteration mit *támāṃsi* 'Finsternis(se)', vgl.

VI 72,1d *víśvā támāṃsy ahataṃ nidáś ca*
"alle Finsternis habt ihr verjagt und die Schmäher"
VIII 43,32c *śárdhan támāṃsi jighnase*
"du vertreibst kraftbewußt die Finsternis" (auch IX 100,8; X 89,2).
IX 9,7c *(támāṃsi...) tắni punāna jaṅghanas*
"die Finsternis, die vertreibe, wenn du dich läuterst" (auch IX 66,24.25) und mit *vṛtrấ(ṇi)* 'die Feinde' (die prinzipiell sowohl geschlagen wie erschlagen werden könnten), vgl.

VIII 90,5c *tváṃ vṛtrấṇi haṃsy apratíny éka íd*
'du (er)schlägst die Feinde, denen keiner gewachsen ist'
I 102,7d *ádhā vṛtrấṇi jighnase puraṃdara*
'dann (er)schlägst du die Feinde, du Burgenbrecher'
VI 16,34a *agnír vṛtrấṇi jaṅghanat*
'möge Indra die Feinde (er)schlagen'.

Andererseits Subjekt- und objektdistributive Iteration, wie im Falle von

X 83,6d *hánavā dásyūn*
'wir wollen beide die Dasyu's (er)schlagen'
VIII 100,2d *ádhā vṛtrấṇi jaṅghanāva bhū́ri*
'dann wollen wir beide viele Vṛtra's (er)schlagen', wo es sich um zwei Subjekte und um mehrere Objekte handelt. Der Schluß liegt nahe, daß das Intensivum (sowie auch redupl. Präs. *jíghnate*) sowohl ein 'wieder-und-wieder schlagen' als auch ein heftiges Schlagen - oder beides - bezeichnen kann.

Fazit: Ved. *han* (und idg. **g^{uh}en-*) bedeutet ursprünglich 'wiederholt schlagen', hat zwei Präsentia (*hánti, jíghnate*), hat iterativen Verbalcharakter, bildet keinen Aorist

[38] Im Griechischen bezeichnet das *-i̯o/e-*Präs. hom. θείνω (Aor. θεινα-) ein Schlagen, das nicht unbedingt tödlich sein muß, d.h., das Lexem ist gegenüber diesem Umstand indifferent bzw. nicht markiert, vgl. A 588 (ἀνάσχεο) μή σε ... ἴδωμαι θεινομένην (Hephaistos zu Hera, die von Zeus geschlagen wurde) "daß ich dich nicht, so lieb du mir bist, vor meinen Augen geschlagen sehe". Hingegen ist °έπεφνον 'erschlug, tötete', die Kontinuante von **g^{uh}e-g^{uh}n-o/e-*, als Aorist spezialisiert (dazu πέφαται, πέφανται 'ist/sind tot', Fut. πεφήσεται 'er wird tot sein'), vgl. z.B. γ 250/2 κτάνε ... κατέπεφνε oder O 139/40 ἤδη γάρ τις τοῦ γε βίην καὶ χεῖρας ἀμείνων / ἢ πέφατ' ἢ καὶ ἔπειτα πεφήσεται 'denn schon mancher, der besser war als er ... ist tot (: erschlagen worden) und wird noch künftig tot sein (: getötet werden)'. Die divergierende Entwicklung der Labiovelare hat dazu beigetragen, daß θείνω und °έπεφνον synchron als zu verschiedenen Lexemen gehörig empfunden wurden. Das Präsens zu °έπεφνον ist tatsächlich (κατα)κτείνω.

[39] Das Intensivum, 203ff.

und hat daneben ein Intensivum *jaṅghan-* mit insistierender (iterativer oder intensiver) Nuance.

§ 9. Fassen wir also zusammen. Auf der Basis der sechs behandelten Wurzeln iterativen Verbalcharakters, die im Vedischen athematische Wz.-Präsentia bilden, nämlich *kṣṇav* 'wetzen, schärfen', *psā* 'kauen', *snā* 'baden', ursprünglich 'schwimmen', *marj/mṛj* 'streichen', auch 'abwischen, herausputzen', *reh/rih* 'lecken', *han* 'wiederholt schlagen', 'töten' läßt sich festhalten:

(1) daß sie keinen Aorist bei sich haben (die einzige Ausnahme bildet *marj/mṛj*, das im Veda zwei sekundäre *-s-*Aoriste hat: dies hängt m.E. damit zusammen, daß schon urar. **(H)marj-* die final-terminative Bedeutung 'abwischen' neben 'streichen' hatte);

(2) daß, soweit ihre formale Struktur es zuläßt (so im Falle von *marj/mṛj*, *reh/rih* und *han)*, diese iterativen Wurzeln ein Intensivum bilden können, das normalerweise eine verstärkende (iterative oder intensive) Nuance hat.

Ob diese auf der Basis der für das Vedische erreichten Schlußfolgerungen erlauben, für das Indogermanische eine ähnliche Situation prinzipiell anzunehmen, läßt sich im Moment nicht feststellen. Auf jedem Fall ergibt sich aus einer flüchtigen Übersicht der thematischen Wz.-Präsentia zu Wurzeln mit eindeutigem iterativen Verbalcharakter im Vedischen, die keinen Wz.-Aorist bei sich haben[40] (s.u. Anhang), ein Bild, das im wesentlichen dem aus den athematischen Wz.-Präsentia gewonnenen ähnlich ist: von insgesamt 27 iterativen Wurzeln haben nur 7 einen Aorist; von den 18 im Rg-Veda belegten Wurzeln haben nur zwei (nähmlich *dhav^{i} / dhū* '(sich) hin- und herbewegen' und *manth^{i}* 'quirlen') einen Aorist[41], demgegenüber 6 ein Intensivum. Aber eine Bestätigung der Annahme, daß die indogermanischen Wurzeln iterativen Verbalcharakters im allgemeinen eine Abneigung gegenüber dem Aorist und eine Tendenz zur Defektivität in dieser Richtung haben, würde eine Reihe von ausführlichen Einzeluntersuchungen ähnlicher Wurzeln in anderen Sprachen voraussetzen, die weit über den Rahmen des vorliegenden Beitrages hinausginge.

Anhang: Vedische thematische Wz.-Präsentia zu iterativen Wurzeln[42]

Tabelle

(a) Belegt im/seit dem RV	: kein Aor. im RV	: 11
(b) Belegt im/seit dem RV	: sigm.Aor. im RV	: 2

[40] Wenn von einer Wurzel ein them. Wz.-Präs. und ein athem. Wz.-Aor. belegt sind, handelt es sich vielmehr um ein Lexem momentativen Verbalcharakters. So z.B. *ard/ṛd* '(wogend) ins Schwanken geraten' (Präs. *árd-a-ti* RV+), vgl. Wz.-Aor. *ṛdántu* (VII 104,24c *vígrīvāso mūradevā ṛdántu* "mit gebrochenem Genick sollen die Götzenanbeter versinken"). Dasselbe gilt für *vep/vip* 'in zitternde, schaukelnde Bewegung treten' (Präs. *vép-a-ti* RV+; auch jav. *vaēp-a-*), vgl. Wz.-Aor. *vipānā-* RV (auch *-iṣ-*Aor. *avepiṣata* JB+) und für *skand/skad* 'springen, hüpfen (einmal!)' (*skánd-a-ti* RV+), vgl. Wz.-Aor. *skán* RV+ (*-s-*Aor. *askāntsīt* ŚB), auch Int. *caniskad, kaniskand-*.

[41] Der *-s-*Aor. *adhūṣata* 3.Pl. RV+ ist sekundäre "Reimbildung", vgl. J. Narten, Die sigmatischen Aoriste, 154 (wie *ahūṣata, anūṣata*). Auch Aor. *amanthiṣṭām* kann als sekundär gelten, vgl. a.a.O. 191.

[42] Belege aus T. Gotō, Die "I. Präsensklasse" im Vedischen, Wien 1987; Mayrhofer, EWAia; Narten, Die sigmatischen Aoriste; Schaefer, Das Intensivum.

(c) Belegt im/seit dem RV	: sigm. Aor. nachRVisch	: 5
(d) Belegt seit dem AV	: kein Aor.	: 6
(e) Nach dem AV	: kein Aor.	: 3

Zu (a) Belegt im/seit dem RV, kein Aor. im RV (11: davon 3 mit Intensivum): *ej/ij* 'sich regen, weben' (: Präs. *éj-a-ti)*; *kṣod/kṣud* 'erschüttern', Med. 'sich erregen' (Präs. *kṣód-a-*); *khād* 'kauen' (: Präs. *khād-a-ti*); *tej/tij* 'schärfen, zuspitzen' (: Präs. *téj-a-te*, Intens. *tétikte*: Sāy. *atyartham tīkṣṇīkaroti* 'macht insbes. scharf'); *proth^{i}* 'schnaufen, schnauben' (: Präs. *próth-a-te*, Intens. *popruthat*); *bharv* 'kauen' (: Präs. *bhárv-a-ti*); *rad* 'schürfen, nagen' (: Präs. *rád-a-ti*), *rej/rij* 'zittern, beben' (: Präs. *réj-a-*); *vap* 2 'scheren, rasieren' (: Präs. *váp-a-*); *ścot^{i}/ścut^{i}* 'träufeln, triefen' (: Präs. *ścót-a-ti*), *spand* 'zucken, ausschlagen' (von Tieren, z.B. einer Kuh) (: Präs. *spánd-a-te*, Intens.Adj. *panispada-* 'zuckend' AV).

Zu (b) Belegt im/seit dem RV, sigm. Aor. im RV (2: davon 1 mit Intensivum): *dhav^{i}/dhū* '(sich) schütteln, hin- und herbewegen' (: Präs. *dhāv^{i}-a-*; Intens. *dodhavīti*) mit Aor. *adhūṣata* 3.Pl. RV+; *manth^{i}* 'quirlen, (Feuer) reiben' (: Präs. *mánth-a-*) mit Aor. *amanthiṣṭām*.

Zu (c) Belegt im/seit dem RV, sigm. Aor. erst nachrgvedisch (5: davon 2 mit Intensivum): *karṣ/kṛs* 'pflügen, Furchen ziehen' (: Präs. *kárṣ-a-* und *kṛṣ-á-*; Intens. *cárkṛṣ-*) mit Aor. *akṛkṣata* 'er hat gepflügt' (KauśS.); *tras* 'zittern, erbeben; ängstlich sein' (: Präs. *trás-a-ti*), Aor. *(mā) trāsīs* ŚB (Neubildung[43]); *prav/pru* 'sich springend bewegen' (: Präs. *práv-a-te*) mit Aor. *aproṣṭa* (Br.+); *plav/plu* 'schwimmen, schweben' (: Präs. *pláv-a-te*, Intens. *poplūyate* AiĀ) mit Aor. *aploṣṭhās* (JB); *vyath^{i}* 'wanken' (: Präs. *vyáth-a-te*) mit Aor. *vyathiṣi, -iṣṭhās* (AV).

Zu (d) Belegt seit dem AV, kein Aor. (: 6): *kaṣ* 'kratzen' (umgangssprachlich zu *kárṣ-a-* : Präs. *káṣ-a-*[44]); *dhav^{i}/dhū* 'befächeln' (: Präs. *dhuv^{i}-a-ti*); *yabh* 'begatten' (: Präs. *yábh-a-ti*); *vañc* 'dahinwanken, wogend gehend' (vom Pferd) (: Präs. *váñc-a-ti*); *valg* 'sich wogend bewegen' (: Präs. *válg-a-ti*), *veṣṭ* 'sich um etw. wickeln, winden' (: Präs. *véṣṭa-te*).

Zu (e) Belegt nach dem AV, kein Aor. (: 3): *kamp^{i}* 'zittern, in erregter Bewegung sein' (: Präs. *kámp-a-te* S.); *kvath^{i}* 'aufwallen, aufschäumen': Part. *kváthant-* (Vf nachved.); *kṣobh/kṣubh* 'schwanken, zittern' (: Präs. *kṣóbhate* ŚB+).

Institut für Sprachwissenschaft
Universität zu Köln
Meister-Ekkehart-Straße 7
D-50923 Köln
eMail: Garcia.Ramon@uni-koeln.de

[43] Vgl. J. Narten, Die sigmatischen Aoriste, 130f.

[44] Vgl. T. Gotō, Die "I. Präsensklasse", 114.

Toshifumi Gotō

Vasiṣṭha und Varuṇa in RV VII 88
—Priesteramt des Vasiṣṭha und Suche nach seinem indoiranischen Hintergrund—

Dem Andenken meines verehrten Lehrers Karl Hoffmann

Zusammenfassung: **1.1.**—**1.7.** Text—Übersetzung—Interpretation von RV VII 88 (**1.1.1.** *mīḍhúṣ-*, **1.1.2.** Priester und aufgehende Sonne, **1.1.3.** Varuṇa und die Sonne, **1.2.1.** Feuerkonsekration, **1.2.2.** Nachtsonne, **1.3.** Schiffsfahrt, Schaukel, **1.4.1.** "Meisterbrief", **1.4.2.** Priesteramt des Vasiṣṭha). **2.** Morgenritual (**2.1.** Verbot des nächtlichen Ritus bei den Mazdayasniern, **2.2.** Morgenlieder und Dichterfamilien des RV). **3.** Āditya-Götter und Familienbücher (**3.1.** Ādityas und Priesterschaft, **3.2.** Etymologie von *Anāhitā-*).

0. Das Ziel des Beitrags ist, anhand von Ṛgveda VII 88 festzustellen, welche Aufgaben Vasiṣṭha(s) als Dichter und Priester hatte(n), und nach deren Hintergrund und Weiterentwicklung zu fragen. Zunächst soll das Sūkta philologisch eingehend ausgelegt werden. Wir haben es hier mit einer sehr originalen Dichtung zu tun im Gegensatz z.B. zu V 85, dem bekannten Lied eines traditionellen Stils an Varuṇa aus der Familie Atri. Visionen des Dichters Vasiṣṭha werden erzählt, von seiner persönlichen Beziehung zum Gott Varuṇa ist die Rede.

1.1 Die Strophe 1 ist ein Selbstgespräch des Dichters, was auch sonst oft in der Anfangsstrophe eines Liedes im Ṛgveda zu beobachten ist:

> *prá śundhyúvaṃ váruṇāya pr$_{\acute{a}}$é$_{\acute{i}}$ṣṭhām | matíṃ vasiṣṭha mīḍhúṣe bharasva |*
> *yá īm arvā́ñcaṃ kárate yájatraṃ | sahásrāmaghaṃ vṛ́ṣaṇaṃ bṛhántam ‖ 1 ‖*
> Trage, Vasiṣṭha, dem (richtig) Lohn zahlenden Varuṇa den schmucken[1] (ihm) liebsten Gedanken vor,
> der ihn, den verehrungswürdigen, mit Tausenden von Fähigkeiten versehenen hohen Bullen herwärts gerichtet machen soll!

1.1.1 Dem Wort *mīḍhúṣ-* wurde in der herkömmlichen Interpretation anscheinend keine große Bedeutung beigemessen.[2] Es scheint sich aber in der damaligen Weltanschauung um ein strenges Verhältnis von Give-and-Take zwischen einem Menschen (Priester) und einem Gott zu handeln; dem Begriff sollte bei der Interpretation des Ṛgveda mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden.[3]

---

[1] *śundhyú-*, °*yū́-* 'sich rein machend', oft vom Vogel, vgl. THIEME KZ 79 (1965) = Kl.Schr. 219ff. (seine Übersetzung z.St.: "als einen Gansvogel").

[2] GELDNER "belohnend"; LÜDERS "lohnspendend"; GRASSMANN Übers., HILLEBRANDT, THIEME "gnädig", RENOU "le généreux".

[3] *mīḍhúṣe*: 'richtig den Lohn bezahlend, Gegenleistung leistend'. Zur Etymologie der uridg. Bildung *mīḍhá-* (<- **mis-d*^{h}*h*$_1$*-ó-*) 'Lohn, Gegenleistung' (*'Satzung/Schaffung der Labung, Restaurierungsleistung'?) vgl. MAYRHOFER EWAia. s.v.; dazu noch EICHNER Gs.Kronasser (1982) 27 n.60: nach ihm allerdings zu **(h$_2$)mei̯* 'tauschen'. In Anbetracht der Betonung des Fem. *mīḍhuṣī́-* (vgl. ap. **Mišdušī*) gegenüber *jagmúṣī-*, *vidúṣī-* aus *-vā́ṃs-*Stamm (Perf.Part.) scheint ursprünglich ein *-úṣ-*Stamm wie *jayúṣ-*, *vanúṣ-* vorgelegen zu haben; starke Formen mit *-vā́ṃs-* wohl erst sekundär nach der Proportion *mīḍhúṣ-ṭama-*, *mīḍhúṣ-mant-* :: x = *(a-)vidúṣ-ṭara-*, *á-dāśuṣ-ṭara-* :: *vidvā́ṃs-*, *dāśvā́ṃs-*.

1.1.2 Entscheidend für die gesamte Interpretation des Liedes ist aber die Frage, w e r w e n hierher holen soll. Die Auffassungen sind geteilt: 1) Varuṇa soll die Sonne herbringen (Sāyaṇa, GELDNER, LUDWIG, wohl GRASSMANN Übers., HILLEBRANDT ["oder Mond"]); 2) Vasiṣṭha :: den Varuṇa (LANMAN); 3) Varuṇa :: seinen Wagen (LÜDERS, vgl. GELDNER Komm.); 4) der Gedanke des Vasiṣṭha (*matí-*) :: den Varuṇa (OLDENBERG Noten z.St. als Alternative, RENOU, THIEME). In der letzten Interpretation stellt *yá īm* ein Problem, da der Sandhi auf maskulines *yáḥ* hindeutet.[4] THIEME KZ 79 (1965) 219f. = Kl.Schr. 222f. nimmt eine "altertümliche Sandhiform für *yā́ + īm*" an, es läge also ein alter Fehler der Diaskeuasten statt **yém* vor. Es läßt sich jedoch kein weiteres Beispiel dieser Art nennen.[5]

Auch inhaltlich ist die erste Auffassung vorzuziehen, wie wir gleich sehen werden.[6]

[4] Aus der Bemerkung von OLDENBERG Noten z.St. "Geht ev. *yáḥ* auf den angeredeten Vasiṣṭha...? Oder auf *matí*, dem sich, da *yā́* wegen des Hiatus zu vermeiden war, Vorstellung etwa von *stóma* untergeschoben haben mag?" geht hervor, daß er kein Beispiel zu nennen wußte für den Sandhi *yá īm* aus *yā́ + īm*, sondern *yá īm* stets aus *yáḥ* (bzw. *yé*) + *īm*; RENOU EVP VII (1960) 25 schreibt "l'anomalie *matím / yáḥ* est peu gênante".

[5] THIEME beruft sich praktisch auf zwei Beispiele. Im Falle von *ābhogáya iṣṭáye* I 113,5, was er gegen Pp *ābhogáye iṣṭáye* unter Verweis auf AiG I 314 als *ābhogáyā* interpretiert ("Acc.plur., zu konstruieren mit *iṣṭáye*", "zur Erlangung von Speisen"), scheint eher eine künstliche Nachbildung nach Inf. bzw. Dat. auf °*áye* vorzuliegen als ein auffälliger *-áya*-Stamm (vgl. AiG II-2 213): *jihmaśyè cáritave maghónᵢ* ǀ *ābhogáya iṣṭáye rāyá u tvam* ǀ *dabhrám páśyadbhya urviyā́ vicákṣa* ǀ *uṣā́ ajīgar bhúvanāni víśvā* 'Einen schräg Daliegenden zum Gehen (zur Tätigkeit), [einen] zum Genuß, [einen] zur Suche, und einen anderen zum Reichtum, — [so] gering Sehende zum weithin klar Schauen — erweckte die vermögende Uṣas alle Wesen'. Bei dieser Annahme ist *ābhogáyam* I 110,2 (ebenfalls aus der Familie Kutsa) aus einer Uminterpretation (*-am* zu *ābhogáy-e*) zu erklären: *ābhogáyam prá yád ichánta áitana* 'als ihr den Genuß (Unterhalt) suchend weiter zoget'. —— Im anderen Fall (*sá ṛdhak* IV 18,4) handelt es sich bloß um die "Orthographie" des RV (und Verwandter), in der die Kombination *-ā́* + *ṝ-* grundsätzlich als *-aṛ-* überliefert wird, gleichgültig, ob es als *a ṛ*, *ā ṛ*, oder *ā́r* zu lesen ist (*-ar-* in den anderen Texten entsprechend): —— 1) *a ṛ* z.B. I 144,5c *ā́ sá ṇvati* ǀ, I 167,3b *uparā́ ná ṛṣṭíḥ* ǀ , I 169,3a *indᵤra ṛṣṭír asmé* ǀ, IV 36,6a *sá ṛṣir*, IV 50,5a *sá ṛkvatā́*; ferner über unmarkierte Pādagrenze (°*ar*°) I 15,12a-b, I 68,4a-b, I 116,23a-b usw., (°*ár*°) I 117,18c-d usw., (°*aṛ*° III 14,2a-b usw.; über Yati im Triṣṭubh-Pāda I 170,5d, II 11,12b, X 130,6a). —— 2) *ā ṛ* z.B. *ma ṛtā́nām* in Kadenz (I 165,13d, IV 23,4c), III 54,17c *sákha ṛbhúbhiḥ*, V 44,8ab *ketúna ṛṣisvarā́m* für °*ā* ǀ *ṛ*° (die gesamten Fälle für die Erscheinung von *-ā + ṛ-* über Pāda-Grenze in allen Betonungskombinationen sind bei LUBOTSKY IIJ 36, 1993, 200f. zusammengestellt), VIII 96,9d *vapa ṛjīṣin* ‖ . (Auslautendes *-ā́* vor der unmarkierten Pāda-Grenze bzw. dem Yati wird vor unbetontem *ṛ* mit Anunāsika versehen [*-ā́ṁ*] überliefert mit zwei Ausnahmen, s. LUBOTSKY aaO 200f., 203ff., vgl. auch OLDENBERG Proleg. 445ff., 470ff.) —— 3) *ar* (*ār* auch nicht auszuschließen) z.B. I 15,1a.2a.3b.4c, I 23,24d, I 105,4c, I 110,1d *tṛpṇuta ṛbhavaḥ* ‖ , I 111,2a, I 162,19b, II 12,9a *ná ṛté*, II 23,15c, II 24,13c, II 28,5d °*saḥ purá ṛtóḥ* ‖ , 9a *pára ṛṇā́* für *párā́ṛṇā́*, II 37,1d.2d.3d °*daḥ píba ṛtúbhiḥ* ‖ , IV 33,9d, 11b *ná ṛté*, V 46,1d *puraetā́ ṛjú neṣati* ‖ (< *puraetā́*), V 52,14a *ácha ṛṣe*, V 66,1c, VI 28,8c, VIII 8,6a *purá ṛṣayo*, VIII 44,8c, VIII 47,17b *yátha ṛṇáṃ*, VIII 70,14a, VIII 100,6d °*ya ṛṣibandhave* ‖ , IX 66,3c, IX 68,7b, X 13,4c *akṛṇvata ṛṣim* ǀ , X 23,7b °*dásya ca ṛṣeḥ* ǀ , X 68,4; ferner *saptaṛṣí-* X 82,2, X 109,4, *śrutáṛṣim* X 47,3. Wenn nicht überzählig, weiterhin: I 51,5d, III 43,5c *ma ṛṣim*, III 47,3a, IV 33,1a.10d, IV 34,2b, IV 35,4b, IV 42,8b, V 46,4c, V 62,1a *ṛténa ṛtám*, VII 101,6c *ma ṛtám*, X 18,5b *yátha ṛtáva*, X 106,5b, X 107,6a *evá ṛṣiṃ*.

[6] Die Sonne (*sū́rya-*) als *bṛhánt-* 'hoch' (d.h. ganz oben befindlich): IX 75,1, X 27,21; V 27,6 (von *kṣatrám* wie die Sonne); als *nákṣatram* VII 86,1, X 88,13 (s. Anm.16); vom Sonnenlicht (*sᵩvàr-*) IV 3,8 (*sūré bṛhaté*), X 65,1 = X 66,4 (*sᵩvàr bṛhát*); YH 36,6de *barəzištəm barəzimanąm auuaṯ* ǀ *yāṯ huuarə auuācī* 'seit jenes Höchste unter den Höhen die Sonne ("das Sonnenlicht") genannt wurde' (vgl. Anm.12). Vgl. KELLENS—PIRART Les textes vieil-avestiques III (1991) 139. —— Als *vṛṣaṇ-* vgl. X 114,3c (von

LÜDERS Varuṇa I (1951) 316 schreibt: "Vergeblich aber frage ich mich, wie denn Vasiṣṭha dazu kommen sollte, den Varuṇa zu bitten, ihm die Sonne herzuschaffen", "Wie sollte man überhaupt auf den Gedanken gekommen sein, von einer Entsendung der Sonne zu einem Sterblichen zu fabeln, da die Sonne doch ihre unabänderliche Bahn am Himmel dahinzieht?". In Wirklichkeit ist jedoch gerade das Gegenteil das Richtige. Darum geht es hier.

Die magische Handlung, die der Priester für das Aufgehen der Sonne ausübt, geht z.B. aus I 113,17 (Kutsa, an die Uṣas) hervor: *syū́manā vācá úd iyarti váhni* ǀ *stávāno rebhá uṣáso vibhātīḥ* ǀ *adyā́ tád ucha gṛṇaté maghonᵢ* ǀ *asmé āyur ní dīdīhi prajāvat* 'Mit dem Riemen der Rede treibt als Zieher (oder: Fahrer) der Sänger (eventuell: = Agni) die weithin strahlenden Morgenröten aus, indem er lobpreist. Heute also leuchte dem (mit Lied) willkommen Heißenden, o Vermögende! Für uns strahle mit Nachkommenschaft versehenes Leben hernieder!'[7] Das ganze Sūkta X 88 an Sūrya und Vaiśvānara handelt von diesem Thema, z.B. Str. 6: *mūrdhā́ bhuvó bhavati náktam agníṣ* ǀ *tátaḥ sū́ryo jāyate prātár udyán* ǀ *māyā́m ū tú yajñíyānām etā́m* ǀ *ápo yát tū́rṇiś cárati prajānán* 'Agni wird während der (ganzen) Nacht der Gipfel/Scheitel der Welt (des Wesens). Daraus wird die Sonne geboren, wenn sie am Morgen aufgeht. Diese Meßkunst (Zauberkraft) der Opferwürdigen (Opferfähigen) aber [übt er, Agni, aus], wenn er als Vollbringender[8] das Werk ausübt, des Weges kundig'; Str. 8 *sūktavākám prathamā́m ād íd agním* ǀ *ād íd dhavír ajanayanta devā́ḥ* ǀ *sá eṣā́m yajñó abhavat tanūpā́ḥ* ǀ *táṃ dyaúr veda tám pṛthivī́ tám āpaḥ* 'Den Liedvortrag als erstes, dann erst das Feuer, dann erst den Opferguß erzeugten die Götter. Das (diese drei) wurde (wurden)[9] zu ihrem den Leib schützenden Opfer. Das kennt der Himmel, das die Erde, das [kennen] die Wasser'.

Auch die Vasiṣṭhas standen offensichtlich in diesem Dienst, der bewirkt, daß die Sonne aufgeht: VII 80,1 (an die Uṣas) *práti stómebhir uṣásaṃ vásiṣṭhā* ǀ *gīrbhír víprāsaḥ prathamā́ abudhran* ǀ *vivartáyantīṃ rájasī sámante* ǀ *āviṣkṛṇvatīṃ bhúvanāni víśvā* 'Gegenüber der Morgenröte sind die Vasiṣṭhas [gerade] erwacht mit Lobpreisungen, mit Willkommenssprüchen, geisteserregt, als die ersten (früher als die anderen), [der Morgenröte gegenüber], die das aneinander grenzende Dunkel [und Licht] umdreht, alle Wesen offenbar macht'; VII 73,1 (an die Aśvins) *átāriṣma támasas pārám asyá* ǀ *práti stómaṃ devayánto dádhānāḥ* 'Hinübergelangt sind wir ans andere Ufer dieser Finsternis, indem wir uns, götterbedienend, den Lobgesang anlegten'; ib. 3 *áhema yajñám pathᵤā́m urāṇā́* ǀ *imā́ṃ suvṛktíṃ vṛṣaṇā juṣethām* ǀ *śruṣṭīvéva préṣito vām abodhi* ǀ *práti*

Sonne und Agni), ferner oft von Agni, VII 55,7 *sahásraśṛṅgo vṛṣabháḥ* wohl vom Mond. Vgl. auch Morgensonne als *ukṣáṇ-*, *uxšan-* 'Jungstier' RV IX 83,3, VII 79,1, VI 45,5, Y 46,3 *uxšānō asnąm*, Y 50,10 *asnąm uxšā*, s. OETTINGER Kratylos 38 (1993) 44f.

[7] Ein weiteres Beispiel u.v.a. ebenfalls aus der Sammlung von Kutsa: I 115,2 (an Sūrya) *sū́ryo devī́m uṣásaṃ rócamānām* ǀ *máryo ná yóṣām abhy èti paścā́t* ǀ *yátrā náro devayánto yugā́ni* ǀ *vitanvaté práti bhadrā́ya bhadrám* 'Sūrya geht auf die leuchtende Göttin Uṣas hinterher wie der Jüngling [auf] eine Maid, während die götterbedienenden Männer die Joche auflegen, zum glückbringenden [Sūrya] hin für das Glück' (oder d mit GE 'je ein glückbringendes [Joch] zu glücklichem [Tun/Sūrya]'); mit *náro devayánto* sind wohl die Priester gemeint, vgl. X 101,4 (WINDISCH Fg. Böhtlingk 118).

[8] *tū́rṇi-* 'vollbringend' aus der Wz. *tarᴵ/ tṝ* 'hindurchkommen', anders GR 'rasch', GE 'pünktlich'.

[9] Hier haben sich *sá* und *abhavat* nach dem Prädikat *yajñó* gerichtet; gemeint ist: Sūkta, Agni und Havis wurden zum Yajña. Zu dieser Erscheinung vgl. GOTŌ Gs. Schindler (im Druck) § 2.

stómair járamāṇo vásiṣṭhaḥ 'Hingetrieben haben wir das Opfer, unter den Wegen (den richtigen Weg) auswählend. Genießet diese Lobpreisung, o Bullen! Wie ein abgesandter Gehorsamer ist Vasiṣṭha euch entgegen erwacht, mit Lobgesängen willkommen heißend'.

1.1.3 Vasiṣṭha wendet sich an Varuṇa, weil es dieser Gott ist, der für die Sonne den Weg schuf und als Überwacher der kosmischen Regel (*ṛtá-*) die zu befahrende Bahn bestimmte.[10]

1.2 *ádhā $n_{\breve{u}}$v àsya saṃdṛ́śaṃ jaganvā́n | agnér ánīkaṃ váruṇasya maṃsi |*
$s_{\breve{a}}$vàr yád áśmann adhipā́ u ándho | '$_{a}$bhí mā vápur dṛśáye ninīyāt ‖ 2 ‖
Nun halte ich aber, der ich zu seinem Gesamtanblick gekommen bin,
das Antlitz des Agni [für das] des Varuṇa.
Wenn das Sonnenlicht im Felsen [ist], ist nun die Finsternis der Oberaufseher.
Zur Wundergestalt möge er mich [unbedingt] hinzuführen, um [sie] zu sehen.

1.2.1 Die ersten zwei Verszeilen lassen sich aus der "Feuerkonsekration und Transsubstantiation"[11] deuten. Diese religiöse Vorstellung wird durch Heranziehung einer altavestischen Stelle, die NARTEN YH 156 klarstellte, noch deutlicher: YH 36,3 *ātarš vōi mazdå ahurahiiā ahī | mainiiuš vōi ahiiā spəništō ahī | hiiaṯ vā tōi nāmanąm vāzištəm | ātarə mazdå ahurahiiā | tā ϑβā pairijasāmaidē* 'Du fürwahr bist das Feuer der Weisheit, des Herrn. Du fürwahr bist sein heilvollster Geist. Der ja der kraftvollste deiner Namen ist, o Feuer der Weisheit, des Herrn, mit dem dienen wir dir'.[12] Hier im RV wird das Feuer erst dann zum Gesicht des Varuṇa erklärt, wenn die ganze

[10] V 85,1 *ví yó jaghā́na śamitéva cárm$_{a}$o- | $_{„}$pastíre pṛthivī́ṃ sū́ryāya* 'der für die Sonne die Breite (Erde) zur Unterlage auseinandergespannt hat, wie der Zubereiter das Fell'; ib. 5 *imā́m ū ṣ$_{a}$v àsurásya śrutásya | mahī́m māyā́ṃ váruṇasya prá vocam | mā́neneva tasthivā́ṃ antárikṣe | ví yó mamé pṛthivī́ṃ sū́ryeṇa* 'Diese große Meßkunst des berühmten asurischen Varuṇa aber verkünde ich (hiermit), der im Zwischenraum stehenbleibend, wie mit dem Meßgerät, mit der Sonne die Breite (Erde) durchmessen hat'; VII 87,1 *rádat pathó váruṇaḥ sū́ryāya* 'es schürft die Pfade Varuṇa für die Sonne' (vgl. V 80,3 *pathó rádantī suvitā́ya devī́* von der Uṣas, Yt 10,68 *x'īte paδō rāδdti* 'zu guter Fahrt schürft er die Pfade' von Miθra für die Mazdayasnier); VII 86,1 *prá nā́kam ṛṣvám nunude bṛhántaṃ | dvitā́ nákṣatram ...* 'er (Varuṇa) hat das Himmelsgewölbe (aus eigener Befugnis) hingestoßen, emporragend, hoch, [und] noch einmal das Gestirn (die Sonne)'. —— *kárate* hier im Med. (des Konj. Aor.) wohl im Sinne von 'kraft seiner eigenen Befugnis'.

[11] NARTEN Yasna Haptaŋhāiti (1986) 156, HUMBACH Die Gathas II (1959) 47f. (zu Y 43).

[12] Ferner: IV 5,9 *idám u tyán máhi mahā́m ánīkaṃ | yád usríyā sácata pūrvyáṃ gáuḥ* 'Dieser hier (Agni) ist aber das große Antlitz da (d.i. die Sonne) der großen [Götter], welchem vorangehenden die morgendliche Kuh nachfolgt'; I 115,1 *citráṃ devā́nām úd agād ánīkaṃ | cákṣur mitrásya váruṇasy $_{„}$āgnéḥ* "Prangend ist das Antlitz der Götter aufgegangen, das Auge von Mitra, Varuṇa, Agni" GE; X 8,5 *bhúvaś cákṣur mahá ṛtásya gòpā́ | bhúvo váruṇo yád ṛtā́ya vé́ṣi* "Du (Agni) bist das Auge, der Hirt des großen Ṛta, du bist Varuṇa, da du für das Ṛta sorgst" (HOFFMANN Inj. 215); auch unter Anm.14, 16. YH 36,6 ist mit I 115,1 zu vergleichen: *sraēštąm aṯ tōi kəhrpəm kəhrpąm | āuuaēdaiiamahī mazdā ahurā | imā raocå | barəzištəm barəzimanąm auuaṯ | yāṯ ⁺huuarə auuācī* "Deine herrlichste Gestalt der Gestalten ist, (so) verkünden wir, o Weiser Herr, dieses Licht hier, seit jene höchste der Höhen dort Sonne heißt" (NARTEN 41; 164: *imā raocå* seien das die Erde erfüllende Sonnenlicht), vgl. auch unter Anm. 6.

Gestalt der Sonne sichtbar geworden ist.[13] Man läßt das Feuer zuvor mit *samídh-* aufflammen; ein Beispiel u.v.a.: VII 8,1 *ā́ $_{„}$gnír ágra uṣásām aśoci* 'das Feuer hat (jetzt gerade) am Anfang der Morgenröten (oder: vor den/angesichts der Maiden der Morgenröte) hierher geglüht', vgl. auch X 88,8 (**1.1.2**).[14]

1.2.2 Die letztere Hälfte[15] bezieht sich auf das Geheimnis der Nachtsonne,[16] die unter der Aufsicht des Varuṇa steht. Der hier durch *ninīyāt* (Opt. des Perf.) ausgedrückte Wunsch[17] muß zu einer ferneren Vergangenheit gehören, da er aufgrund der

[13] Zur Konstruktion *ádhā nú* + Inj. Aor. vgl. HOFFMANN Inj. 270 n.9: Ausdruck einer unmittelbaren Folge (*ádhā nú* "damit nun"). In den Beispielen ist dazu noch die Betonung einer Gegenüberstellung zu bemerken: 'aber jetzt, dann nun sogar' (leicht-antithetisches Resultat).

[14] RV IV 2,19 ist wohl in gleicher Weise zu verstehen: *ákarma te s_{u}vápaso abhūma | ṛtám avasrann uṣáso vibhātī́ḥ | ánūnam agnímṃ purudhā́ suścandráṃ | devásya mármṛjataś cáru cákṣuḥ* 'Getan haben wir für dich. Wir sind geschickt gewesen — (Schau:) in die rechte Ordnung haben sich die weithin strahlenden Morgenröten (Maiden der Morgenröte) gekleidet —, den lückenlosen Agni, den vielfach schimmernden, das liebliche Augenlicht des Gottes herausputzend'. Der Gebrauch von isoliertem *avasran* für den (aktuellen) Aor. ist wohl demselben Dichter (bzw. einem aus demselben Dichterkreis) zuzuschreiben, der das Verbum *vas, vas-[te]* 'etw. als Kleid anhaben' nicht richtig flektieren konnte (*uṣámāṇa-* 22,2, *uṣāṇá-* 16,14 statt *vásāna-*) und auch sonst viele Individualbildungen erfand (kurz zuvor Part. Aor. *śucánt-* als Faktitivum: IV 2,17), vgl. vor allem *iṣaṇ(a)-* als gewaltsamen Aor.-Stamm (4mal in IV 16—23), vgl. GOTŌ I.Präs. 154 n.243, Mat. III (Bulletin of the National Museum of Ethnology, Osaka, 18, 1993) 132 n.82. *avasran* wurde wohl einfach nach *a-kṛp-ran* | in der unmittelbar vorausgehenden Str. 18c eingesetzt, das ebenfalls isoliert ist, doch durchaus ein korrekter Aor. von *krap/kṛp* 'sich gestalten, sich anpassen' sein kann (vgl. KÜMMEL Stativ, 1996, 29f. mit Lit.); ferner in 16d ähnlich klingendes *ápa vran* ‖ . Von der Wz. *vas* sind sonst allerdings *-iṣ-*Aor.-Formen bezeugt: *avasiṣṭa* IX 89,2 und gegen Saṁh.pāṭha II 36,1, IX 2,3; *vásiṣvā* I 26,1, alle extra für ingressiven Gebrauch, vgl. HOFFMANN Inj. 147ff., NARTEN Sigm.Aor. 238f. Anders KÜMMEL aaO 97—99, der *avasran* als Ipf. von *vas* beurteilt (wie *áśeran*; vgl. Inj. 3.Pl. *vasata*; *īśire* neben *īśate*; so bereits INSLER IF 73, 1968, 319 n.14) und Mühe hat, den Ausdruck einer entfernten Vergangenheit zu rechtfertigen.

[15] Den Pāda c habe ich in zwei Satzteile zerlegt mit Interpretation von *u* 'andererseits' in satzverbindender Stellung hier im Sinne von 'dann'; GE "die Sonne, die im Fels(verschluß) ist und die Finsternis möge mir der Oberherr vorführen", HOFFMANN Inj. 145 n.75 "die Sonne, welche im Felsen trotzdem Herr über die Finsternis ist", KLEIN Towards a Discourse Grammar I,2 (1985) 29 "when the sun is in the rock, and darkness is master, may he lead me out...". Zu *ándhas-* in der Bedeutung 'Finsternis' (vgl. *támas-*, *rájas-*) neben *andhá-* 'blind' vgl. I 94,7 (Kutsa) *rā́tryāś cid ándho áti deva paśyasi* "Du Gott blickst auch durch das Dunkel der Nacht" GE. LÜDERS Varuṇa 320 nimmt auch hier das geläufige Homonym *ándhas-* 'Somastengel, -sproß' an: "möge er mich zu der Sonne, die im Felsen ist, und der schützenden Somaflut führen". Soma im Sinne vom 'Mond' ist wohl hier noch nicht am Platz, eine Vorstellung, "die mit Sicherheit zuerst in jungen Teilen des Ṛgveda nachzuweisen ist" (OLDENBERG Rel.Veda[2] 175).

[16] Zu *vápuṣ-* 'Wundergestalt' vgl. V 62,1 (zitiert u. **1.4.1**), ferner *yakṣá-* 'Wundererscheinung, Monstrum, Ungeheuerlichkeit' in IV 3,6 *kád... agne... párijmane nā́satyāya $_{„}$kṣé | bráva ḥ ...* (mit Konjektur von HOFFMANN bei SCHINDLER Diss. 15; Übersetzung aber vielmehr:) 'was wirst du, Agni, sagen dem erdumfahrenden Nāsatya, der Wundererscheinung' (wohl haplologisch und im Anschluß an Du. zunächst zu *nā́satyāyakṣé* im Sinne von *nā́satyā yakṣé* verderbt, vgl. GOTŌ J.of.Ind.a.Buddh.St. 39-2 979), zu Nāsatya und Nachtsonne s. Anm. 18, 33; X 88,13 *vaiśvānarā́ṃ kaváyo yajñíyāso | '$_{„}$gníṃ devā́ ajanayann ajuryám- | nákṣatram pratnám áminac carişṇú | yakṣásyā́dhyakṣaṃ taviṣám bṛhántam* 'Die opferwürdigen (opferfähigen) Seher, die Götter erzeugten den Agni Vaiśvānara, den nicht zu erschöpfenden, als das uralte Gestirn, das [seine Bewegung] nie beeinträchtigend wandert, den starken, hohen Aufseher der Wundererscheinung'.

[17] Hier vorläufig als emphatischer Wunsch interpretiert. Als Funktion des Perf. Opt. wird anhand vom

sich zurückerinnernden Feststellung in Str. 4 und 5 als erfüllt gilt.

1.3 Die nächste Strophe ist die Fortsetzung in Form einer Forderung von Vasiṣṭha an Varuṇa. Zeitlich gehört es also ebenfalls in eine Vergangenheit:

> *ā́ yád ruhā́va váruṇaś ca nā́vam ǀ prá yát samudrám īráyāva mádhyam* ǀ
> *ádhi yád apā́ṃ s̥núbhiś cárāva ǀ prá preṅkhá īṅkhayāvahai śubhé kám* ‖ 3 ‖
> Wenn [ich] und Varuṇa das Schiff besteigen wollen/werden,
> wenn wir [es] in das mittlere Meer (in die Mitte des Meeres) hin vorwärts treiben wollen/werden, wenn wir durch die Rücken der Wasser wandern wollen/werden,
> wollen/werden wir uns in der Schaukel schaukeln zum Schönsein (zum Prangen).

Die Schiffsfahrt ist im Zusammenhang mit dem auf gemeinindoiranische Zeit zurückzuführenden Bergungsmythos zu verstehen, dem ebenfalls das Motiv der Zurückholung des Sonnenlichts zugrunde liegt.[18] Vasiṣṭha verlangt von Varuṇa, an dem

---

ṛgved., jav. und ap. Befund der Irrealis angenommen: HOFFMANN Inj. 47 n.8, Aufs. I 75, II 606 n.1, FORSSMAN MSS 41 35ff., ferner z.B. *cachadyāt* RV X 73,9. Wohl durch Weiterentwicklung aus dieser Funktion erklären sich die Verwendungen im emphatischen Wunsch (z.B. *cakṣamīthāḥ* RV II 33,7) und umgangssprachlich auch im Potentialis (z.B. *mamṛḍyur* IV 18,8). Vgl. auch Anm. 24.

[18] Vgl. GOTŌ J.o.Ind.a.Buddh.St. 39-2 (1991) 982—977. Der von OETTINGER IIJ 31 (1988) 299f. herausgestellte indoiranische Mythos der Rettung von *Bhujyú-* ('der Büßende'?, vgl. Anm. 30) und *Pāuruua-* (vgl. *Paurá-* RV VIII 50,5) dürfte ursprünglich auf die Bergung des Sonnenlichts der untergegangenen Sonne bezogen gewesen sein, was auch aus seiner Spielbühne *Rasā́-* = *Raŋhā-* hervorgeht: "Pāuruua- in der Raŋhā- (P 32), dem die Welt im Westen begrenzenden Strom" (OETTINGER), "Sarámā ..., die die von den Paṇis versteckten Kühe (d.i. im kosmischen Geschehen: die im Vala-Verlies der Nacht gefangenen Morgenröten) auffindet und die Rasā (den Ringstrom um die Erde, den 'Horizont'-Ozean, der die Erde von Himmel und Unterwelt trennt) überspringt" (KRICK WZKS 16, 1972, 35): RV I 116,4 *tisráḥ kṣápas trír áhātivrájadbhir ǀ nā́satyā bhujyúm ūhathuḥ pataṃgáiḥ* ǀ *samudrásya dhánvann ārdrásya pā́re ǀ tribhí ráthaiḥ śatápadbhiḥ ṣáḍaśvaiḥ* 'Durch [ganze] drei Nächte [und] dreimal die Tage (mit dem Tag gerechnet, d.h. drei Tage lang, vgl. OETTINGER aaO 300 n.3) hindurch habt ihr, Nāsatyā, mit den hinüberwandernden Geflügelten den Bhujyu in das trockene Land (an den Strand) des Meeres gebracht, in das Ufer des Nasses, mit drei hundertfüßigen, mit sechs Pferden versehenen Wagen'; X 143,5 *yuvám bhujyúṃ samudrá ā́ ǀ rájasaḥ pā́rā īṅkhitám* ǀ *yātám áchā patatríbhir* 'Ihr fuhrt zu Bhujyu hin, der im Meere, am jenseitigen Ende des Weltbereiches schaukelte, mit den geflügelten'; Yt 5,61 *tąm yazata pāuruuō yō vīfrō nauuāzō ǀ yaṯ dim usca uzduuąnaiiaṯ ǀ vərəθrajā́ taxmō θraētaonō ǀ mərəγahe kəhrpa kahrkāsahe* ǀ 62 *hō auuaθa vazata ǀ θri.aiiarəm θri.xšaparəm ǀ paitiša nmānəm yim ⁺xᵛaēpaiθīm* (bis hierher bei OETT zitiert) ǀ *nōiṯ aora auuōirisiiāṯ ǀ θraošta xšafnō θritiiaiiā́ ǀ frāγmaṯ ušā́ŋhəm sūraiiā́ ǀ viuuaitīm upa ušā́ŋhəm upa.zbaiiaṯ ǀ arə́duuīm sūrąm anāhitąm* 'Diese (sc. Arᵊduuī S° A°) verehrte der Pāuruua-, der seherische Schiffslenker, nachdem der siegreiche tapfere Θraētaona- es ihm ermöglicht hatte, in die Höhe zu fliegen in Gestalt eines Geiervogels. ǀ Der flog auf jene Weise dahin eine Zeit von drei Tagen und drei Nächten lang in Richtung auf sein eigenes Haus zu. (Bis hierher nach OETT.) Er wollte (?) sich nicht herunter abwenden. [Erst] nach der Vollendung der dritten Nacht ist er zur der Mächtigen gehörigen weithin strahlenden Morgenröte hinzugegangen. An die Morgenröte rief er an, (d.i.) an A° S° A°...'. Vgl. ferner AV XVII 1,25—26 (die Sonne auf dem Schiff, vgl. SIEG Kl.Schr. 340). Es läßt sich die Existenz einer alten kosmischen Sage vermuten, in der Tritá- Āptyá- ~ jav. *Θraētaona- Āθβiia-* verlorenes Sonnenlicht rettete, die aber sekundär mit der Sage einer irdischen Heldentat Indras vom Herausholen (Rauben) der Kühe von einer fremden Sippe *Paṇí-* zusammengefügt bzw. in sie einge-

Geheimnis der Nachtsonne teilzuhaben. Die Schaukel in Pāda d deutet auf die Sonnenscheibe, die am Himmel hängt und eine Kreislinie zieht, vgl. VII 87,5 *gŕtso rā́jā váruṇaś cakra etáṃ ǀ diví preṅkháṃ hiraṇyáyaṃ śubhé kám* 'Der schlaue König Varuṇa hat sich diese (bekannte) goldene Schaukel im Himmel geschaffen zum Prangen'. Vasiṣṭha wird durch kollegiale Hilfe von Varuṇa imstande, der Sonne den Schwung zu geben, den sie zum Wiederaufgehen benötigt.[19]

1.4 Strophe 4 zeugt von Varuṇas Annahme im konstatierenden Aorist[20]:

> *vásiṣṭhaṃ ha váruṇo nāvy ā́dhād ǀ ŕṣiṃ cakāra s̥úvápā máhobhiḥ* ǀ
> *stotā́raṃ víprāḥ sudinatvé áhnāṃ ǀ yā́n nú dyā́vas tatánan yā́d uṣā́saḥ* ‖ 4 ‖
> Den Vasiṣṭha hat ja Varuṇa ins Schiff gesetzt.
> Zum Ṛṣi hat [ihn] der gute Werke schaffende gemacht durch seine Größen,
> zum Lobsänger, der Erregte (Zitternde), in bezug darauf, daß die Tage den guten hellen Tagesteil haben,
> solange nun die Tage dauern werden, solange die Morgenröten.

1.4.1 Hier darf man wohl von einem "Meisterbrief" sprechen. Der *ŕṣi-* ist ein Begabter, der die Fähigkeit besitzt, ein Sūkta des Ṛgveda zu "schauen".[21] Er ist *vípra-* 'zitternd, geisteserregt; der Zitternde, Geisteserregte' (vgl. jav. *vifra-* Yt 5,61 in Anm. 18, ferner *víp-*, *vipanyú-*, *vipaścít-*), der *kávi-* 'Seher'. Hier wird Varuṇa *vípra-* genannt. Es dient nicht etwa zur Verherrlichung des Gottes, sondern hat folgenden Sinn: Varuṇa, weil er selber *vípra-* ist, hat das Recht, einen anderen als *vípra-* anzuerkennen.[22] Eine ähnliche Würdigung dürfte auch der Ṛṣi Atri bekommen haben, da

---

schmolzen wurde, vgl. I 52,5, X 8,8, X 48,2, KRICK Feuergründung (1982) 307 n.794 (: zu I 163,2), ferner das berühmte Lied "Trita im Brunnen" I 105 aus der Familie Kutsa.

[19] Ein Ritualakt beim Mahāvrata, einer Sonnenwendfeier im Gavāmayana ('Gang der Kühe', ein Jahr dauernde Somasitzung), hängt sicher hiermit zusammen: SCHROEDER Lihgo, Mitt.d.Anthrop.Ges.i.Wien 32 (1902) 2f., OLDENBERG Rel.Veda² 443f., ROLLAND Le mahāvrata (1973), DEEG Saṃbhāṣā 14 (1993) 130ff. [in: 95—144 "Shamanism in the Veda: The *Keśin*-hymn (10.136), the journey to heaven of *Vasiṣṭha* (RV.7.88) and the *mahāvrata*-ritual"]. Der Hotṛ schaukelt auf der Schaukel, was als die Magie gedeutet wird, der an der Wende befindlichen Sonne den nötigen Anstoß zu geben.

[20] Mit Perf. *cakāra* wird hingegen ausgedrückt, daß er nach dem Geschehen, also auch jetzt Ṛṣi ist. Wegen der besonderen Kenntnis der Vasiṣṭhas vgl. VII 33,7.

[21] = aav. *ərᵊši-*; s. NARTEN YH 284 n.53 (auch Lit.); etymologisch wohl als 'der Rasende, Heftige' mit *ṛṣabhá-* 'Stier, Bulle', jav. *aršan-* 'Mann, Männchen' (ferner nhd. *rasen*) zu verknüpfen.

[22] Ob die Existenz eines solchen Meistersystems auch sonst im Ṛgveda nachgewiesen wird, muß erst unter diesem neuen Blickwinkel überprüft werden, vgl. etwa IV 2,12 *kavíṃ śaśāsuḥ kaváyo ᵓdabdhāḥ* 'Die unbetrügbaren Seher (: Götter) haben den Seher (: Agni) unterwiesen'. Aus dem Śrautaritual lassen sich die Devasū-Götter im Rājasūya anführen: "'von den Göttern angetrieben, geweiht (dadurch zum König ermächtigt)', vgl. z.B. TB I 4,2,4ᵖ *devasū́ rā́jā bhavati* 'der König wird der, der von den Göttern [zur Herrschaft] angetrieben/ermächtigt/geweiht ist'... Die Devasū-Götter beim Rājasūya sind alle anerkannte, geweihte Herrscher/Könige unter den Göttern, was durch ihre Beinamen mit *-pati-*, z.B. *Agní- Gr̥hápati-*, *Rudrá- Paśupáti-* [ferner *Sóma- Vánaspáti-*, *Bṛhaspáti- Vācáspáti-*, *Indrá- Jyeṣṭhá-*, *Mitrá- Satyá-*, *Váruṇa- Dhármapati-*], gekennzeichnet wird" (GOTŌ Mat. II, Bull.o.Nat. Mus.o.Ethnol., Osaka, 16-3, 1991[1992], 696 n.130). —— Der Titel wird nachgestellt (ferner z.B. *Váruṇa-*, *Sóma-* und *Yamá- rā́jan-* 'Varuṇa, der König' usw.) während z.B. bei *devá- Sávitar-* 'der Gott Savitṛ' zwei Wörter,

er sagt (an Mitra und Varuṇa): V 62,1 *ṛténaṛtám ápihitaṃ dhruvám vāṃ | sū́ryasya yátra vimucánty áśvān | dáśa śatā́ sahá tasthus tád ékaṃ | devā́nāṃ śréṣṭhaṃ vápuṣām apaśyam* "Euer feststehendes Gesetz ist durch das Gesetz verborgen, dort wo sie die Rosse des Sonnengottes ausspannen. Es stehen zehn Hundert beisammen. Ich sah dies eine schönste der Wunder der Götter" GE.

1.4.2 In welchem Handwerk Vasiṣṭha der "Meisterbrief" erteilt wurde, ist im Pāda c angegeben: *stotā́ram... sudinatvé áhnām*. Wenn man darunter z.B. mit GELDNER "an dem Glückstag unter den Tagen" versteht, verflüchtigt sich der Sinn. Die Redewendung wirkt künstlich, erinnert etwa an den späteren Darśana-Stil. Es ist ein Stil, den man extra benutzt, wenn der Sinn gerade genau umrissen werden muß. Wörtlich heißt es 'darin, daß die Tage guten hellen Tag, guten hellen Tagesteil haben', und es muß so wörtlich verstanden werden.[23] Die hiermit im Zusammenhang stehende Aufgabe der Sängerfamilie Vasiṣṭha haben wir bereits gesehen: **1.1.2** a.E.

1.4.3 Zeile d ist die Angabe der Berechtigungsdauer: *yā́n nú dyā́vas tatánan yā́d uṣā́saḥ* 'solange nun die Tage dauern (sich spannen) werden/sollen, solange die Morgen-

fest verbunden, einen Begriff darstellen; *Mazdā- Ahura-* wohl 'die Weisheit (personifiziert bzw. maskulinisiert mit Nom. *-s*), der Herr' :: *Ahura- Mazdā-* 'der Herr Mazdā'. —— *máhas-* 'die Größe' (auch *mahimán-*) weist oft ähnliche Verwendung auf: im Sinne von 'Macht, Autorität'?, oder ein Homonym in der Bedeutung 'Befugnis, zuständige Macht' zu **magʰ* 'imstande sein' (*maghá-* n. 'das Vermögen', *maghávan-* 'der Vermögende', aav. *maga-* m., *magauuan-*)?

[23] ***sudína-*** 'guten, richtigen hellen Tag habend': **(a)** von *áhāni* VII 11,2 (an Agni) *áhāny asmai sudínā bhavanti* 'Die Tage werden für ihn so, daß sie guten hellen Tag haben', X 39,12 (Aśvin) *ā́ téna yātam mánaso jávīyasā | ráthaṃ yáṃ vām ṛbhávaś cakrúr aśvinā | yásya yóge duhitā́ jā́yate divá | ubhé áhanī sudíne vivásvataḥ* 'Herbei fahret mit dem [Wagen], der schneller als das Denken ist, welchen Wagen euch die Ṛbhus hergestellt haben, ihr Aśvins, bei dessen Anschirrung des Himmels Tochter (Uṣas) geboren wird! Die beiden Tage (der vorangehende und der jetzt kommende) des Vivasvant haben guten hellen Tag'; —— von den Uṣas' VII 90,4 *uchánn uṣásaḥ sudínā aripṛ́* 'Die Uṣas' leuchten fleckenlos, guten hellen Tag habend (bringend)', ähnlich VII 18,21, VII 30,3, I 124,9. —— **(b)** allein stehend, n. Pl. wohl aus 'guten hellen Tag habende [sc. Tage *áhā(ni)*]' praktisch 'die helle Tageszeit' (*áhar/an-* bedeutet wie nhd. *Tag* sowohl 'der Tag = 24 Stunden' als auch 'der helle Teil innerhalb eines Tages'): IV 4,7 *víśvéd asmai sudínā sā́sad iṣṭíḥ* "Lauter schöne Tage sollen ihm werden: Das sei der Wunsch" GE (oder: Jegliche [Tage] sind für ihn guten hellen Tag habend'), ferner IV 4,6, V 60,5, X 106,1 (anders GE, OLD); Sg. *sudíne* I 186,9 "bei heiterem Himmel" GE. —— **(c)** IV 37,1 *sudínes̥v áhnām* "an glücklichen Tagen" GE (genauer: 'in guten hellen Tag habenden [Tagen] unter den Tagen'). —— ***sudinatvá-*** 'daß die Tage gute helle Tageszeit haben': II 21,6 *índra śréṣṭhāni dráviṇāni dhehi | cittíṃ dákṣasya subhagatvám asmé | póṣaṃ rayīṇā́m áriṣṭiṃ tanūnā́ṃ | svādmā́naṃ vācáḥ sudinatvám áhnām* 'Indra, bestimme uns die herrlichsten Besitztümer, die Einsicht, daß [unsere] Fähigkeit gutes Glück hat, daß die Reichtümer gedeihen, daß die Leiber unversehrt bleiben, daß die Rede süß ist, [und] die Tage guten hellen Tag haben!'; —— ***sudinatvé áhnām*** 'so daß die Tage guten hellen Tag haben' III 23,4 *ní tu̯ā dadhe vára ā́ pṛthivyā́ | íḍāyās padé sudinatvé áhnām* 'Ich setze dich ein an den erlesenen [Platz] der Erde, an die Fußspur der Iḍā, so daß die Tage guten hellen Tag haben', *sudinatvé áhnām* ferner III 8,5, X 70,1. —— Zum finalen Gebrauch von *-tvé* (eigentlich wohl der Lok. des Bereiches im Sinne von Bezug bzw. Interesse) vgl. I 10,6 *tám ít sakhitvá īmahe | táṃ rāyé táṃ suvī́ryе* "Ihn nur bitten wir zur Freundschaft, ihn um Reichtum, ihn um die Meisterschaft" GE, ferner z.B. *anāgāstvé* "um (unsere) Schuldlossprechung" (GE) VI 50,2. [Im Ved. ist *dina-* nicht als Simplex bezeugt.]

röten', also von nun an für immer. Der Konj. des Perf. scheint in der rein prospektiven Funktion gebraucht zu sein.[24]

1.5 *kȧvà tyā́ni nau sakhyā́ babhūvuḥ | sácāvahe yád avṛ́kám purā́ cit | bṛhántam mā́naṃ varuṇa svadhāvaḥ | sahásradvāraṃ jagamā gṛhám te* ‖ 5 ‖
Wo sind jene Kollegialitäten (Gefolgschaftsbeziehungen) von uns [beiden] hingekommen,[25]
während wir, wenn (es) früher (wäre), wolflos (vertraut)[26] [immer wieder] einander folgten.
Zu dem hohen Palast, o Varuṇa, Selbstbestimmung[srecht] Habender,
zu deinem tausendtorigen Haus bin ich gegangen.

Jetzt klagt der Dichter[27] mit Erinnerung an die Vergangenheit, die im Ind. Präs. mit *purā́* (für die wiederholte Handlung in der Vergangenheit, hier kraft der Hervorhebung durch *cit* praktisch in restriktiver Hypothese) und im Perf. (wohl für das Erlebnis) ausgedrückt wird. Hinter *sahásradvāram... gṛhám* ist wohl wiederum der Nachthimmel mit Gestirnen zu verstehen, vgl. VII 34,10 *váruṇa ugráḥ sahásracakṣāḥ* vom Gott Varuṇa selbst.[28]

1.6 *yá āpír nítyo varuṇa priyáḥ sán | tva̯ā́m ā́gāṃsi kṛṇávat sákhā te | mā́ ta énasvanto yakṣin bhujema | yandhí ṣmā víprа stuvaté várūtham* ‖ 6 ‖
Wenn ein intimer Freund, o Varuṇa, obwohl er [dir] lieb ist,
gegen dich Freveltaten tun wird, [obwohl] dein Gefolgsmann,

[24] Der Konj. des Perf. könnte aus *tatā́na* in der präsentischen Bedeutung ('hat sich [aus]gespannt', d.h. 'ist jetzt ausgestreckt, ausgebreitet da', z.B. I 35,7 *kȧvèdā́nīṃ sū́ryaḥ káś ciketa | katamā́ṃ dyā́ṃ raśmír asyā́ tatāna* 'Wo ist jetzt die Sonne? Wer kennt das? Bis zu welchem Himmel hin ist ihr Strahl [Strahlriemen] ausgestreckt?') aufgebaut sein im Sinne von 'werden ausgespannt sein, werden dauern'. Erwägenswert erscheint auch die Möglichkeit eines Noems 'wiederholt, hintereinander, immer weiter', da das Beispiel wie IV 5,13 *kadā́ no... sū́ro várṇena tatanann uṣā́saḥ* 'wann werden sich uns die Morgenröten mit der Farbe des Sonnenlichts ausbreiten' (schwerlich 'werden dauern') auch als 'unter welchen Umständen (vgl. ETTER Fragesätze, 1985, 85) werden sich die Morgenröten... immer weiter ausbreiten' interpretiert werden kann. Vgl. auch Opt. *ninīyāt* (2d, Anm.17) und Konj. *mumocat* (7b).

[25] Zu *kvà bhū/as* vgl. GOTŌ Gs. Schindler (im Druck) n.7 mit Lit.

[26] *avṛ́kā-* 'Wölfe, Gefahr abwehrend; wolfsicher; gefahrlos', von Ort, Weg, Schutz, Person (Gott); von der Kollegialität: IV 16,18 *bhúvaḥ sákhā̆vṛ́kó vā́jasātau* 'du (: Indra) bist der Partner ohne Gefahr bei der Preisgewinnung', VI 48,18 *dṛ́ter ívа te 'vṛ́kám astu sakhyám | áchidrasya dadhanvátaḥ | súpūrṇasya dadhanvátaḥ* 'Deine Kollegialität soll gefahrlos (bedingungslos zu vertrauen) sein, [von dir,] wie vom nichtrissigen Schlauch mit saurer Milch, dem vollgefüllten mit saurer Milch' (von Pūṣan).

[27] Die bekannte Affäre der Rivalität mit Viśvāmitra könnte dahinter stecken. Vgl. GELDNER Vorwort zum Buch VII, zu VII 103 (Froschlied), VII 104, VII 1,19 (:: III 53,15); ferner zu VII 1,1 (:: III 26,1), VII 2,8—11 (= III 4,8—11), VII 4,5 (:: III 33,4), VII 34,8 (:: III 5,3); VII 4,7.8 (Vasiṣṭha gegen Adoption, vgl. hingegen Viśvāmitra in der Śunaḥśepa-Legende). Vgl. allerdings auch MACDONELL-KEITH Vedic Index (1912) s.v. Vasiṣṭha.

[28] Vgl. Yt 10,7: *hazaŋra.gaoša-* 'tausendohrig', *baēuuar°.cašmana-* 'zehntausendäugig', *bər°zaŋt-* 'hoch' von Miθra. Im Falle von *áva tvā... iyām* 'ich möge auf dich heruntergehen' VII 86,4 ist wohl das Wasser, der Fluß als Varuṇas Sitz gemeint, wegen *ava-i* vgl. z.B. V 37,2 *áyad adhvaryúr havíṣáva síndhum* 'der Adhvaryu soll mit der Opferspende zum Fluß hinabgehen' (im Lied an Indra).

sollen wir nicht als Schuldhafte dir gegenüber, o Monströser, büßen.
Reiche allemal als Erregter dem Lobpreisenden den Schutz dar!

Die Szene ist jetzt völlig in der Gegenwart. Der Zusammenhang zwischen den sehr individuell wirkenden Strophen 1—5 einerseits und den eher allgemeinen 6—7 andererseits ist nicht einfach zu ermitteln. Als Gelenkstück dient *víprа stuvaté* im letzten Pāda zu Str. 4 *cakāra... stotā́raṃ víprаḥ*.[29] Den Pāda c mit irregulärem Opt. (des Aor.) im Präventivsatz statt Inj. klärte HOFFMANN Inj. (1967) 95f. als eine von mehreren Umbildungen einer gemeinindoiranischen Rechtsformel auf.[30]

1.7 *dhruvā́su tvāsú kṣitíṣu kṣiyánto | vy àsmát pā́śaṃ váruṇo mumocat |*
ávo vanvānā́ áditer upásthād | yūyám pāta s$_u$vastíbhiḥ sádā naḥ ‖ 7 ‖
In diesen festen Siedlungen hier siedelnd, [bitten wir] dich[31]:
"Von uns soll Varuṇa die Fessel losgelassen haben!",
die Hilfe aus dem Schoß der Aditi für uns gewinnend.
Behütet ihr durch Wohlbefindlichkeiten immerdar uns[32]!

2. Aus **1.1.2** und **1.4.2** dürfte hervorgehen, daß die Priester vor dem Sonnenaufgang Lieder vortrugen und Feuer entflammten (zur Reihenfolge vgl. X 88,8: **1.1.2**), was dazu diente, daß die Sonne richtig aufgeht und einen richtigen Tag beginnt. Vasiṣṭha(s) hatte(n) diese Aufgabe für die Niederlassungen, denen seine (ihre) Familie angehörte. Dieses alte Ritual könnte, auf welchem Weg auch immer, als Vorläufer des Agnihotra, eines der wichtigsten Śrautarituale in den *brā́hmaṇa*s (d.h. in der Saṃhitā-Prosa des Yajurveda und den Texten namens "Brāhmaṇa") betrachtet werden. Es besteht aus der Libation (im Prinzip:) der erhitzten Milch je zweimal am Abend und am Morgen ins Āhavanīya-Feuer mit dem Spruch *agnír jyótir. jyótir agníḥ* 'Agni ist Licht. Licht ist Agni' (und Variationen). Der wichtigste Zweck scheint zu sein, das Sonnenlicht in der Nacht im Opferfeuer aufzubewahren. RV X 88,6 (o. **1.1.2**) ist in dieser Hinsicht besonders zu beachten. Ein Beispielsatz aus dem Śatapathabrāhmaṇa darüber: II 3,1,5 *śáśvad dha vái nódiyād yád asminn etā́m ā́hutiṃ ná juhuyā́t. tásmād vā́ etā́m ā́hutiṃ juhoti* 'Der Reihe nach fürwahr dürfte [die Sonne] nicht aufgehen, wenn er in dieses [Feuer] diesen Opferguß nicht gießen würde. Deshalb fürwahr gießt er diesen Opferguß (Agnihotra)'.[33]

2.1 Die auf die gemeinindoiranische Zeit zurückzuverfolgende Sage von der Bergung des Lichts der untergegangenen Sonne (s. Anm. 18) veranlaßt uns zu überprüfen, ob auch auf der iranischen Seite ein entsprechendes Ritual nachweisbar ist. Ein unmittelbarer Beweis läßt sich wohl nicht führen. Das Verbot eines nächtlichen Ritus bei den Mazdayasniern könnte aber mittelbar die ehemalige Existenz eines Rituals vor dem Sonnenaufgang bzw. nach dem Untergang vermuten lassen; es erinnert uns an die Diskussionen in der vedischen Prosa darüber, ob man morgens bzw. abends vor oder nach dem Sonnenaufgang bzw. -untergang das Agnihotra verrichten soll[34]: Yt 5,91 *āaṯ*

---

[29] Ob der Schlußteil (Strophen 6--7) einem jüngeren Dichter oder der allgemeinen Konvention von Gedichtschlüssen zuzuschreiben ist, darüber können nur Vermutungen geäußert werden.

[30] VI 51,7 *mā́ va éno anyákṛtam bhujema | mā́ tát karma vasavo yác cáyadhve*; VII 52,2 *mā́ vo bhujema$_ā$nyájātam éno | mā́ tát karma vasavo yác cáyadhve ‖* ; hier *mā́ ta énasvanto yakṣin bhujema*; V 70,4 *mā́ kásy$_ā$dbhutakratū | yakṣám bhujemā tanūbhiḥ |* ; IV 3,13 *mā́ kásya yakṣáṃ sádam íd dhuró gā | mā́ veśásya praminató mā$_a$péḥ | mā́ bhrā́tur agne ánṛjor ṛṇám ver | mā́ sákh$_i$yur dákṣaṃ ripór bhujema*; Y 31,13 *aēnaŋhō būjim* 'die Genugtuung, Buße für den Frevel'. HOFFMANN leitet anomales *bhujema* aus dem zu rekonstruierenden Paragraph **ná anyákṛtam énaḥ bhujé** "ein von einem anderen getaner Frevel ist nicht zur Genugtuung, Buße (d.h. braucht nicht gesühnt zu werden)", wozu *me* 'von mir' oder *naḥ* 'von uns' hinzugefügt wurde; Irgendwann und -wo könnte noch dazu *yakṣin* (hap.leg.; oder *yakṣám*?, weiterhin zu *dákṣam* geändert?) im Satz gestanden haben.

[31] *tvā́su* mit Pp *tvā ā́su* (so auch OLD, GE). *tvá-* 'dein' (< *tū* + *-á-*; nur II 20,2 *t$_u$vā́bhis* und viell. *t$_u$vé* AV XI 10,2, vgl. AiG III 493) würde vielmehr **t$_u$vā́su* fordern (aav. *ϑβa-*, gr. σός allerdings < **tuó-*, aus **tú* neben **tū́* oder nach **su̯ó-*?).

[32] So die Wortfolge. Der an die Ādityas gerichtete Schluß-Pāda ist ein Refrain der Vasiṣṭhiaden.

[33] Zum Agnihotra vgl. v.a. P.-É. DUMONT L'agnihotra (1939) und BODEWITZ The Daily Evening and Morning Offering (1976). —— Die erhitzte Milch für das Ritual (*páyas* bzw. *agnihotrám* genannt) wird auch als *gharmá-* 'Hitze; heiße Milch' bezeichnet (oder damit gleichgesetzt): z.B. MS I 8,3^P:118,12; 4^P:119,16; ŚB XI 6,2,2. Der *gharmá-* wird im RV für die Aśvins bereitet: VII 70,2 *síṣakti sā́ vām sumatíś cániṣṭh$_a$ā́- | ¿āpi gharmó mánuṣo duroṇé | yó vām samudrā́n saritaḥ pípart$_y$ | étagvā cin ná suyújā yujānáḥ* 'Dieser genehmste Wohlsinn begleitet euch. Der Gharma ist in des Menschen Heim heiß gemacht, der euch über die Meere, die Flüsse hinüberfährt, indem er [eure beiden Rosse] so wohl anschirrt wie selbst [zwei] Sonnenrosse', ferner I 119,2, V 76,1, VIII 9,4.7, VIII 87,2, vgl. GELDNER zu I 112,1b, I 180,4ab, V 73,6c. Nun spielen die Aśvins die Rolle des Führers für Morgen- und Abendsonne (vgl. auch u. Anm. 36; wohl als Morgenstern, ursprüngl. *aśvín-* 'der Pferde-Meister', und Abendstern, ursprüngl. *nā́satya-* 'der glückliche Heimkehr Verwaltende', vgl. GOTŌ in Anm. 18). Es stellt sich also die Frage, ob die Libation des Agnihotra mit diesem Gharma als Proviant für die Aśvins etwas zu tun hat. Ein direkter Zusammenhang ist aber wohl nicht zu ermitteln. Zugrunde liegt vielmehr die Magie, die Nachtsonne im Feuer aufzubewahren; auch der Spruch dafür ist sehr einfach. Die Darbringung des Gharma an die Aśvins wird im Śrautaritual in den Pravargya, auf den bereits im RV mehrmals hingedeutet wird, eingebaut, vgl. OLDENBERG Rel.Veda^2 446—449. Im Morgenlied X 88 an Agni (Str. 6 und 8 u. **1.1.2**; 13 in Anm. 16) ist in der Str. 4 von der Salbung des Agni Jātavedas mit der Butter (*ā́j$_y$a-*) die Rede. —— Das Ritual am Abend und das am Morgen lassen sich im RV z.B. nachweisen (hier v.a. aus Buch VII): VII 1,6 (Agni) *úpa yám éti yuvatíḥ sudákṣaṃ | doṣā́ vástor haviṣmatī ghṛtā́cī | úpa sváinam arámatir vasūyúḥ* 'Zu dem gute Fähigkeit habenden, zu dem die butterölfarbige junge Frau (Opferlöffel) am Abend und am Morgen mit Opferguß naht, zu dem [naht] der ihm geeignete bereite Sinn, Gutes wünschend'; VII 3,5 *tám íd doṣā́ tám uṣási yávisṭtham | agním átyaṃ ná marjayanta náraḥ | niśíśānā átithim asya yónau | dīdā́ya śocír ā́hutasya vṛ́ṣṇaḥ* 'Eben ihn am Abend, ihn am Morgen putzen die Männer, den jüngsten Agni wie ein Rennpferd, indem sie [ihn] als Gast in seinem Wohnplatz scharf machen. Es leuchtet seine Glut, wenn der Bulle (mit dem Opferguß) begossen ist'; VII 15,8 *kṣápa usráś ca dīdihi* ; VII 15,15; VII 39,2; VII 42,5 *ā́ náktā barhíḥ sadatām uṣā́s$_a$o- | ¿śántā mitrā́váruṇā yajehá* 'Nacht und Morgen sollen sich auf das Barhis hinsetzen. Verehre begehrende Mitra und Varuṇa hier!'; VII 77,1; IV 2,8 (wegen Str.19 s. Anm.14); VIII 25,21 *tát sū́ryaṃ ródasī ubhé | doṣā́ vástor úpa bruve | bhojéṣ$_u$v asmā́ṁ abh$_y$ úc carā sádā* "Darum bitte ich den Sūrya (und) die beiden Welten abends und morgens: Geh stets bei Gastfreien über uns auf!" GE. —— Es gibt auch Stellen, an denen auch das Mittagsritual (usw.) vorkommt (Soma-Rituale werden außer acht gelassen): V 69,3 (Mitra und Varuṇa) *prātár devī́m áditiṃ johavīmi | madhyáṃdina úditā sū́r$_y$asya*; VII 41 (Bhaga und andere): *prātár, prapitvé, mádhye áhnām, úditā sū́r$_y$asya*. V 76,3 (Aśvin) *utá yātaṃ saṃgavé prātár áhno | madhyáṃdina úditā sū́r$_y$asya | dívā náktam...*; vgl. auch SIEG Kl.Schr. 340ff. Vgl. ferner 'dreimal des Nachts' *tríś cid aktóḥ* VII 11,3.

[34] Vgl. BODEWITZ The Daily Evening and Morning Offering (1976) 41ff. Vgl. auch beim Agnyādheya MS I 6,10:102,1f. *ná purā́ sū́ryasyódetor mánthitavā́. asuryò vídevā ā́dhīyata. udyátsu raśmíṣu máthyas. tát sádevaḥ séndra ubháyor áhno rūpā́ ā́dhīyate* 'Es ist nicht vor dem Aufgehen der Sonne zu reiben. Ein asurisches, von den Göttern getrenntes [Feuer] wird [in diesem Fall] angelegt. Nachdem die Sonnen-

aoxta arəduuī sūra anāhita. | *ərəzuuō aṣ̌āum spitama* | *ana mąm yasna yazaēša* | *ana yasna frāiiazaēša* | *haca hū vaxšāṯ ā hū frāšmō.dātōiṯ* 'Darauf sagte Arᵊduuī Sūrā Anāhitā: Wahrlich, o aṣ̌ahafter Spitama, mit diesem Verehrungstext mögest/sollst du mich (für dich) verehren, mit diesem Verehrungstext mögest/sollst mich verherrlichen vom Aufgang (Wachsen) der Sonne bis zum Untergang der Sonne'; ib.94 *paiti dim pərəsaṯ zaraθuštrō arəduuīm sūrąm anāhitąm.* | *arəduuī sūre anāhite* | *kəm iθa tē zaoθrā̊ bauuainti yasə.tauua* | *frabarənte druuantō daēuuaiiasnā̊ŋhō* | *pasca hū frāšmō.dāitīm* 'Es befragte sie Zaraθuštra, die A° S° A°: A° S° A°, wie werden in diesem Fall die Opfergüsse für dich, wenn [die Opfergüsse] für dich Daēuua verehrende Trughafte nach dem Untergang der Sonne darbringen?'[35]

2.2 Morgenlieder genannter Art kommen im Ṛgveda nicht gleichmäßig über alle Dichterfamilien verteilt vor. Im Buch VII der Vasiṣṭhas sind sie gehäuft zu finden.[36] Eine ähnliche Eigenschaft zeigen die Liedersammlung von Kutsa (I 94—115) und von Praskaṇva (I 44—50). Im Buch V der Atris finden sich viele Anspielungen auf die Sonne bzw. das Sonnenlicht (vgl. V 62,1: **1.4.1**) — sowie auf Mitra, Varuṇa und Āditya-Götter (s. **3.**) —, aber Lieder zum Morgenritual treten nicht so sehr in den Vordergrund; ein typisches Morgenlied ist allerdings V 1; bemerkenswert oft Erwähnen des Regens; zu beachten ist ferner der Mythos von *Sū̆vàr-bhānu-* (V 40), wohl der per-

strahlen aufgegangen sind, ist [das Feuer] zu reiben. Damit wird ein mit den Göttern versehenes, mit Indra versehenes [Feuer] auf die Gestalt der beiden Tage (des vergangenen und des kommenden) angelegt' (vgl. auch KRICK Feuergründung, 1982, 299f.).

[35] Ferner N 48 *yō āpe zaōθrąm frabaraite pasca hū frāšmō.dāi[tī]m para hū vaxšāṯ nōiṯ vaŋhō ahmāṯ šiiaōθanəm vərəziieiti yaθa yaṯ hīm ažōiš v[i]šāpahe vastrəm... karšōiṯ* 'wer dem Wasser seinen Opferguß nach dem Untergang der Sonne [und] vor dem Aufgang der Sonne darbringt, wirkt keine bessere Unternehmung, als wenn er sie auf den Rachen einer giftsäftigen Schlange hinschütten dürfte'. Vgl. OETTINGER MSS 45 (1985) 183—195, Kratylos 38 (1993) 44, KELLENS Pantheon (1994) 86, KELLENS—PIRART Textes Vieil-Avestiques I (1988) 33; ferner WEBER Ind.St. IX (1865) 292.

[36] Außer den bereits erwähnten z.B. noch (an Agni:) VII 5,5; VII 6,4 *yó apācī́ne támasi mádantīḥ* | *prā́cīś cakā́ra nṛ́tamaḥ sácībhiḥ* | *tám ... agníṃ gṛṇīṣé* "der die im westlichen Dunkel sich ergötzenden (Morgenröten) nach vorne (Osten) gebracht hat, der Mannhafteste, durch seine Künste, diesen Agni preise ich" GE; 7 *ā́ devó dade budhn̥yà́ vásūni* | *vaiśvānará úditā sū́r̥yasya* | *ā́ samudrā́d ávarād ā́ párasmād* | *ā́ gnír dade divá ā́ pr̥thiv̥yā́ḥ* "Gott Vaiśvānara hat bei Aufgang der Sonne die Schätze der Tiefe an sich genommen; von dem diesseitigen und dem jenseitigen Meere hat sie Agni an sich genommen, vom Himmel und von der Erde" GE; VII 8,1; VII 9, z.B. Str. 2 *hótā mandró viśā́ṃ dámūnās* | *tirás támo dadr̥śe rāmyā́ṇām* 'Der Freude bringende Hotṛ, der Hausgebieter der Niederlassungen (Stämme) ist erschienen durch die Finsternis der Nacht hindurch'; VII 15,4 *návaṃ nú stómam agnáye* | *diváḥ śyenā́ya jījanam*; —— (an die Aśvins:) VII 68,9; VII 69,5 *yó ha syá vāṃ rathirā́ vásta usrā́ṇ* | *rátho yujānáḥ pariyā́ti vartíḥ* | *téna naḥ śáṃ yór uṣáso vy̥ùṣṭau* | *n̥y àśvinā vahataṃ yajñé asmín* 'Der Wagen da von euch, o Wagenfahrer, der beim Leuchten der Morgenröte angeschirrt den Umlauf umfährt, mit dem bringet uns beim Aufleuchten der Morgenröte Glück und Segen in dieses Opfer!'; VII 70,2 (s. Anm. 33); VII 72,4 *ví céd uchánt̥y aśvinā uṣáśaḥ* | *prá vām bráhmāṇi kārávo bharante* | *ūrdhvám bhānúṃ savitā́ devó aśred* | *br̥hád agnáyaḥ samídhā jarante* 'Wenn die Morgenröten aufleuchten, o Aśvins, tragen euch die Lobsänger ihre Ritualworte vor. Savitṛ, der Gott, hat den Glanz emporgelehnt. Die Feuer erwachen (oder: singen) hoch durch das Brennholz'; —— (an die Uṣas:) VII 75—81; VII 44 (Dadhikrā). Vgl. auch unter **1.1.2.**

sonifizierten Sonnenfinsternis[37]. Es scheinen also unter verschiedenen Priesterfamilien Spezialisierungen des Rituals bzw. Zaubers existiert haben.

3. Eine weitere Besonderheit bei den Vasiṣṭhas ist der große Anteil von Varuṇa, Mitra und sonstigen Āditya-Göttern in ihren Liedern. Die Anzahl der Lieder an diese Götter ergibt sich in den Büchern II bis VIII folgendermaßen (in den Klammern die Gesamtanzahl der Sūktas):

II	(43)	1 Varuṇa, 1 Ādityas, (ferner 3 Strophen Mitra-Varuṇa)
III	(62)	1 Mitra, (ferner 3 Str. Mitra-Varuṇa, 3 Str. Indra-Varuṇa)
IV	(58)	1 Indra-Varuṇa, (ferner 4 Str. Agni-Varuṇa, 4 Str. Indra-Varuṇa)
V	(87)	**1** Varuṇa, **11** Mitra-Varuṇa
VI	(75)	1 Mitra-Varuṇa, 1 Indra-Varuṇa
VII	(104)	**4** Varuṇa, **3** Mitra-Varuṇa, **3** Sūrya und Mitra-Varuṇa, **1** Mitra-Varuṇa, Āditya und Sūrya, **2** Ādityas, **4** Indra-Varuṇa, (ferner 1 Str. Mitra-Varuṇa)
VIII	(103)	1 Varuṇa, 1 Varuṇa und Aśvin, 1 Indra-Varuṇa, 1 Ādityas, (ferner 26 Str. Mitra-Varuṇa, 2 Str. Varuṇa, 2 Str. Ādityas)

In dieser Hinsicht ragt neben dem Buch VII wiederum das Buch V der Atris hervor. Was zwischen den beiden Familien gemeinsam und was verschieden ist, muß noch in Einzelheiten überprüft werden.

3.1 Der Kern der Āditya-Götter[38] liegt bekanntlich in der Personifikation der Gesellschaftsprinzipien, in der Vergöttlichung juristischer Wesen. Für Mitra, Aryaman und Bhaga gibt es Entsprechungen im Avesta, und zwar auch als Götter bis auf *aiiriiaman-* im Avesta. Daß die Rechtswesen in der religiösen Umkleidung vorkommen, mag zunächst auf dem Zufall beruhen, daß wir aus dieser Zeit nur solche Texte besitzen. Aber gerade darin müssen Gründe stecken. In der gemeinindoiranischen Zeit stand die Hochsprache vermutlich nur den Priestern zur Verfügung. Die Priesterschaft dürfte auch mit dem Rechtswesen, genauer wohl dem juristischen "Schrifttum", beauftragt gewesen sein. Dadurch erklärt sich, daß die Begriffe wie Königsrecht, Vertrag, Volkssitte, Verteilung von Beute und Ertrag (usw.) in der Gestalt eines Gottes ihren Ausdruck fanden. Eine Bestrafung wurde als Vergeltung des zuständigen Gottes vorgestellt.[39] Die Familie Vasiṣṭha scheint diesen Charakter, der eine indoiranische

[37] Der asurische 'das Sonnenlicht als Lichterscheinung, Zeichen Habende', also Sonnenfinsternis mit der Korona als ihrem Banner. Anders JAMISON Ravenous Hyena (1991) 264ff., die nicht den Unterschied zwischen *sū́r̥ya-* 'die Sonne' (personifizierter Sonnengott) und *sū̆vàr-* 'das Sonnenlicht' (*-*l*/n-* Heteroklitikon als Wort für die Materie) berücksichtigt.

[38] Vgl. BRERETON The Ṛgvedic Ādityas (1981).

[39] Im Falle von Varuṇa, der Vergöttlichung der Herrschaft und dem Verwalter der Ordnungen (*ṛtá-, dhármaṇ-, vratá-*) wird die Vergeltung (*pā́śa-* 'Strick, Fessel') bekanntlich als Wassersucht verwirklicht. Hinter dieser Vorstellung stecken sicherlich Vorgeschichten aus verschiedenen Elementen und Entwicklungen. Als ein solches Element läßt sich der Zusammenhang mit einem alten Brauchtum vermuten, daß man vor dem Wasser den Eid leistete, vgl. OLDENBERG Rel.Veda² 519 n.1, LÜDERS Varuṇa p. 28ff., 668f. (zu p. 32 n.4 zu Jātaka VI 344 vgl. GautDhSū I 5,16f., ĀpDhSū II 4,9,8; zur Adoption 32f., 669 vgl. auch KauṭArthŚās III 7,15, FALK ZDMG 134 119f., 124, SÖHNEN ZDMG-Suppl. 7 428; ferner beim Empfangen einer Dakṣiṇā MānŚrSū V 2,14,5 = Caturhotṛka 13 im VārGṛhPariś: R. VIRA JVSt II 92), HOPKINS JAOS 52 (1932) 324—326, THIEME Stud.z.idg.Wortkunde (1952) 53—55, SCHLERATH

Neuerung in der Gesellschaft und Vorstellungswelt widerspiegelt, stärker als andere, und zwar in der Umgebung der indischen Arier, vertreten zu haben.[40]

3.2 Die Götter haben ihre Genealogie. Die Āditya-Götter stammen aus der Mutter *Áditi-*. Auch ein urindoiranischer Mythos über den Ursprung der Menschen und gleichzeitig auch des Todes, den HOFFMANN klarstellte ("Mārtāṇḍa und Gayōmart", MSS 11, 1957 = Aufs. II 422—438), bezieht sich auf den gleichen Götterkreis. Der Name der Mutter wurde personifiziert aus dem Abstraktnomen *áditi-*, das sicher zu Recht als 'Ungebundenheit' im Sinne von 'frei von Schuld' gedeutet wird.[41] Wenn man nach einer entsprechend großen Göttin in der avestischen Religion fragt, stellt sich wohl jeder *Arᵊduuī- Sūrā- Anāhitā-* 'die fördernde, mächtige Anāhitā' vor. Das zugrunde liegende Adj. *anāhita-*[42] wird im allgemeinen als 'fleckenlos' aufgefaßt, zusammen mit jav. *āhita-* 'befleckt'[43], *āhiti-* 'Befleckung, Unreinheit' (als Übel, z.B. neben Krankheit). Diese Sippe wird gewöhnlich mit ved. *ásita-* 'dunkelfarbig, schwarz' usw. verknüpft, aber dann bliebe das lange *ā* in *anāhita-, āhita-, āhiti-* unerklärt. Wenn stattdessen das Präv. *ā* 'herbei, hinzu' und das VAdj.[44] von *hā* 'festbinden, fesseln' (ved. *sā*) angenommen werden, würde in *anāhitā-* quasi ein Synonym von *áditi-* vorliegen, vgl. Y

Königtum (1960) 153ff., NARTEN Ac.Or.Neerl. (1971) 131ff. = Kl.Schr. 186ff., OETTINGER StBoT 22 (1976) 71ff. Die bei der Eidesablegung als Zeugen anwesenden Wasser (*ā́pas* als lebendige Wesen im Gegensatz zu *udán-* als Materie) könnten nämlich unter Korrespondenz mit den anderen (beachte die Haltung des Pegelstandes) die Aufsicht über die Befolgung des Eides führen, und falls dieser gebrochen wird, die im Körper des Schwörenden befindlichen Genossen veranlassen, die Krankheit zu verursachen. Vgl. auch YH, jav. *ahurānī-* Pl. 'Herrinnen' von den Wassern (vgl. NARTEN YH 212ff.).

[40] Das Wesen der Ādityas dürfte mit der seßhaften Lebensweise bzw. -periode in gewissem Zusammenhang stehen. (Da könnte auch die Rolle der Mutter von etwas größerer Bedeutung gewesen sein.) So kommen im Buch der Vasiṣṭhas die Züge des *kṣema* stark zum Vorschein, was auch in der Schlußstrophe von VII 88 zu beobachten ist: VII 46,2 (an Rudra) *sá hí kṣáyeṇa kṣámyasya jánmanaḥ | sā́mrājyena divyásya cétati | ávann ávantīr úpa no dúraś carā- | ˌnamīvó rudˌra jā́su no bhava* "Denn vermöge seines Wohnsitzes hat er acht auf das irdische Geschlecht, vermöge seines Allherrschertums auf das himmlische. Komm freundlich zu unserem freundlich gesinnten Hause; bring keine Krankheit über unsere Nachkommen, o Rudra!" GE; VII 77,4 (Uṣas) *urvíṃ gávyūtim ábhayaṃ kṛdhī naḥ* 'schaffe uns die breite Weide, die Furchtlosigkeit'; VII 79,1 (ds.) *páñca kṣitī́r mā́nuṣīr bodháyantī* 'die fünf menschlichen Niederlassungen (Volksstämme) weckend'; VII 82,5 (Varuṇa—Indra) *kṣémeṇa mitró váruṇaṃ duvasyáti | marúdbhir ugráḥ śúbham anyá īyate* 'Durch friedliches Wohnen huldigt Mitra dem Varuṇa. Der andere (Indra) zieht als Kriegerischer mit den Maruts den prachtvollen Zug' (zu *śúbham yā* vgl. GAEDICKE Acc. 163); VII 85,3 (ds.) *kṛṣṭī́r anyó dhārāyati práviktā | vṛtrā́ṇy anyó apratī́ni hanti* "Der eine hält die auserwählten Völker in Ordnung, der andere erschlägt die Feinde, denen keiner gewachsen ist" GE; VII 96,2 (Sarasvatī) *ubhé yát te mahiná śubhre ándhasī | adhikṣiyánti pūrávaḥ* "da durch deine Macht die Puru's bei beiden Getränken wohnen, du Schöne" GE; VII 100,4 (Viṣṇu) *ví cakrame pṛthivī́m eṣá etā́ṃ | kṣétrāya víṣṇur mánuṣe daśasyán | dhruvā́so asya kīráyo jánāsa | urukṣitíṃ sujánimā cakāra* "Dieser Viṣṇu hat diese Erde ausgeschritten zum Landbesitz für Manu, um (ihm) gefällig zu sein. Ansässig wurden dessen besitzlose Leute. Er, der gute Geburt gibt, schuf weite Wohnstatt" GE.

[41] Vgl. BRERETON The Ṛgvedic Ādityas (1981) 196ff.

[42] Außer bei *Arᵊduuī S° A°* von *Miθra-* und von den Lichtstrahlen des *Tištriia.*

[43] *āhita-* ist nur einmal belegt: Vid 16,16 *yim aṇtarə āhitəm rānəm frajasāṯ* 'wenn er zwischen [ihre] befleckte Oberschenkelgegend hineinkommen wird'.

[44] Bezeugt: jav. *hita-* 'angebunden, angeschirrt', aav. jav. *višta-°*, ap. *višta-°* 'losgebunden', vgl. TICHY MSS 45 = Fg. Hoffmann II (1985) 231.

29,1 *ā mā aēšəmō hazascā | rəmō āhišāiiā* (3.Sg.Perf.) *dərəšcā təuuišcā* 'Gebunden hält mich die Mordgier (Blutrausch) und die Vergewaltigung, die Raserei (Wut), die Fesselung und die Macht'. Eine Bedeutung wie 'befleckt, unrein' (oder eventuell 'nicht frei, eng, unangenehm, unheilvoll') kann über 'an etwas angefesselt, mit etwas behaftet' vermittelt werden. Wenn diese Erklärung zutrifft, liegt auch hier ein Anhalt für die Annahme vor, daß der Götterkreis mit juristischer und daneben auch moralischer Prägung insgesamt eine indoiranische Wurzel hatte.[45]

4. Wir stehen noch vor dem Eingang des Problems, das eventuell Licht werfen könnte auch auf den Hintergrund, aus dem die Person Zaraθuštra hervortrat.[46] Es ist die Aufgabe von heute, die sprachwissenschaftlich-philologische Indoiranistik im Sinne von Karl Hoffmann auch unter Berücksichtigung verschiedener geistesgeschichtlicher Gesichtspunkte weiter nach vorne zu treiben.

Faculty of Letters
Tohoku University
Kawauchi, Aobaku,
SENDAI, 980-8576 Japan
eMail: GOTOP@sal.tohoku.ac.jp

[45] Über die etwaige Vorgeschichte, die hinter der Synonymie zwischen *Áditi-* und *Anāhitā-* (also: 'die Fördernde, Mächtige, Ungebundene [bzw. Unbehaftete] [Göttin]') stecken könnte, kann nichts Näheres ermittelt werden.

[46] JOSEPHSON schreibt am Schluß seines Aufsatzes "Zaraθuštra's Authority" (Sauhṛdayamaṅgalam. Fs. Lienhard, 1995, 175—188): "The position of Zaraθušutra in this respect in regard to his god is similar to that of Vasiṣṭha in the *ṛgveda* to Varuṇa". Das aaO 187 zitierte *tā̊m āzūtōiš ahurō | mąθrəm tašaṯ ... mazdā gauuōi xšuuīdəmcā* "Diesen Spruch vom Opferguß hat der Weise Herr... für die Kuh geschaffen und die Milch" (NARTEN YH 204) ist vielmehr mit RV V 85,2 *páya usríyāsu ... váruṇo ... adadhāt* 'Varuṇa legte (bestimmte, schuf) die Milch in die morgenfarbigen [Kühe]' zu vergleichen.

Almut Hintze

Die avestische Wurzel *mad* 'zumessen'

Summary: The Indo-European root **med/mod* 'to measure' is well attested to in Italic, Greek, Germanic and other related languages, but scarcely in the Indo-Iranian branch. One of the reasons may be that it has become homonymous with IE **mad* 'to be wet'. Apart from a possible faint trace in the Vedic proper name *vi-mada-*, the IE root **med/mod* 'to measure' has disappeared in Old Indian. In Avestan, however, it is continued in three attestations which are discussed in this article. In addition to *vī-mad* in a medical context in Vd 7.38.40, it is argued, on semantic grounds, that Av. *mad* 'to measure' is also attested in Y 54.1 *masatā*. Moreover, in Y 12.1 and Vd 19.11 the form *+vohumaiδe* is better transmitted and is *lectio difficilior* of *vohumaite*. It is concluded that *vī-mad* refers to the diagnosis of a disease and the selection of the appropriate cure. As a religious term, *mad* denotes Ahura Mazdā's action by which he 'apportions' reward (*aṣ̌ī-*) or good things (*vohu-*) to the Mazdayasnians.

1. Entstehung homonymer Wurzeln im Urindoiranischen

Im Laufe der Entwicklung einer Sprache wurde immer wieder die Deutlichkeit des sprachlichen Ausdrucks durch lautgesetzliche Entwicklungen außer Kraft gesetzt. Zu den Faktoren, die die sprachliche Deutlichkeit beeinträchtigen oder gar aufheben konnten, gehören unter anderem auch durch Lautwandel entstandene Homonyme. So führte z.B. im indoiranischen Sprachzweig der Zusammenfall der Vokale *a, e* und *o* zum Verschwinden einer im Indogermanischen wichtigen funktionalen Distinktion und zur Entstehung zahlreicher homonymer Wurzeln.

Zu diesen Wurzeln gehört auch uriir. **mad*, in der lautlich zwei verschiedene idg. Wurzeln, nämlich **mad* 'feucht, naß sein'[1] und **med/mod* 'zumessen' zusammengefallen sind[2]. Im Vedischen ist die Wurzel **med/mod* 'zumessen' nicht mehr nachweisbar, im Avestischen jedoch ist sie, wie im Folgenden aufgezeigt werden soll, an drei Stellen vorhanden[3].

2. Die Wurzel *mad* 'zumessen' im Avestischen

2.1 *vīmāδasciṯ vīmāδaiia-* Vd 7.38 und 40

Der einzige bislang unbestrittene Beleg dieser Wurzel im Avestischen findet sich in dem in Vd 7.38 und 40 dreimal wiederholten formelhaften Ausdruck *vīmāδasciṯ*[4] *vīmāδaiia-*[5], den BARTHOLOMAE mit 'als Ärzte wirken' übersetzt:

---

[1] Zum a-Vokalismus dieser Wurzel s. MAYRHOFER, *EWAia* II 300.

[2] Eine dritte Wurzel, die iir. **mad* ergeben hätte, möchte HARÐARSON 1995 ansetzen, indem er diejenigen Belege von *mad* 'feucht sein', an denen das Verbum 'trunken werden', 'sich freuen an' bedeutet, abtrennt und einer von ihm angesetzten homonymen Wurzel idg. **med* 'satt werden, voll werden' zuordnet.

[3] Eine Liste von im Altindischen verschwundenen Wurzeln, die im Altiranischen noch erhalten sind, gibt, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, BAILEY 1975, 7 Anm.16.

[4] Die Nominalform *vī-māδ-as-ciṯ* ist der Nom.Plur. eines Wurzelnomens mit Präverb. Der dehnstufige Wurzelvokalismus kann auf zwei Weisen interpretiert werden: entweder als regulär dehnstufiger Nom. Plur. zu einem Stamm *vī-mad-*, wie BARTHOLOMAE, *AirWb.* 1450 annimmt, oder, mangels Belegen anderer Kasusformen, als analogisch verallgemeinerte Dehnstufe zu einem Stamm *vī-mād-*. Letzteren, von der Form *vī-māδ-as-°* abstrahierten Stammansatz bevorzugt KELLENS, *Noms-racines* 288, da keine anderen Kasusformen bezeugt seien; doch vgl. unten Anm.45.

[5] Den Verbalstamm *vīmāδaiia-* bestimmt BARTHOLOMAE, *AirWb.* 1450, dem sich KELLENS, *Noms-*

māca pascaēta mazdaiiasna vīmāδasciṯ vīmāδaiiaṇta Vd 7.38
yezi pascaēta mazdaiiasna vīmāδasciṯ vīmāδaiiāṇte Vd 7.38
vasō pascaēta mazdaiiasna vīmāδasciṯ vīmāδaiiaṇta Vd 7.40[6].

Der Kontext ist folgender: Zarathustra fragt den Ahura Mazdā, an wem die Mazdayasnier, welche sich der Heilkunst (*baēšazā-*) widmen wollen, ihre ärztlichen Fähigkeiten zuerst messen sollen (*āmaiiāṇte*: Verbum *ā-mā*), an Mazdā- oder an Daēva-Verehrern (Vd 7.36). Ahura Mazdā erwidert, sie sollen sich zuerst an drei Daēva-Verehrern versuchen (*āmaiiaiiaṇta*). Wenn aber alle drei infolge der Operation (Verbum *kərət* 'schneiden') sterben, dann sollen diese Ärzte für immer als für die Medizin ungeeignet (*an-ā-mā-ta-*) gelten (7.37) und nicht bei Mazdayasniern als Ärzte wirken (*vīmāδasciṯ vīmāδaiiaṇta*), damit ein mazdayasnischer Patient keinen Schaden nehme (*irišiiāṯ*: Verbum *riš*). Tun sie dies aber dennoch (*vīmāδasciṯ vīmāδaiiāṇte*) und nimmt der Patient infolgedessen Schaden (*irišiiāṯ*), dann sollen solche Ärzte für vorsätzliche Körperverletzung bestraft werden (7.38)[7]. Verliefen aber die drei Operationen an den Daēva-Verehrern so, daß diese mit dem Leben davonkamen (7.39), dann sollen diese Ärzte für immer als für die Medizin geeignet (*ā-mā-ta-*) gelten (7.39) und bei Mazdayasniern als Ärzte wirken (*vīmāδasciṯ vīmāδaiiaṇta*), sie operieren (*kərəṇtu*) und heilen (*bišazaiiāṯ* 7.40).

Die ärztliche Behandlung ist hier in drei Stufen dargestellt, die jeweils durch drei verschiedene Verben bezeichnet werden, nämlich Stufe 1 durch das hier in Frage stehende *vī-mad*, Stufe 2 durch *kərət* 'schneiden, operieren', Stufe 3 durch *bišaz-* 'heilen', mit dem als Antonym in Vd 7.38 *riš* 'Schaden nehmen' kontrastiert. *kərət* bringt die eigentliche ärztliche Handlung zum Ausdruck, *bišaz* bzw. *riš* das Ergebnis, wie deutlich aus Vd 7.40 hervorgeht:

vasō pascaēta mazdaiiasna vīmāδasciṯ vīmāδaiiaṇta
'Nach Belieben mögen sie dann auch bei Mazdā-Anbetern als Ärzte wirken,
vasō kərəṇtu mazdaiiasna
nach Belieben sollen sie Mazdā-Anbeter operieren,
vasō kərətu bišazaiiāṯ
nach Belieben soll er durch Operation[8] heilen.'

Somit bezeichnet das Verbum *vī-mad* die Handlung des Arztes, die entweder seinem hier durch *kərət* 'schneiden' bezeichneten Eingriff in den menschlichen Organismus vorangeht[9] oder - als allgemeinerer Terminus - ihn mit umfaßt.

Diese Vīdēvdād-Stelle hat in der Forschung deshalb einige Aufmerksamkeit erfahren, weil hier eine semantische Isoglosse mit der etymologisch verwandten lateinischen Wortsippe von *medērī* 'heilen', *med-icus* 'Arzt' usw. vorliegt, insofern nämlich, als die idg. Wurzel **med* im Lateinischen und Avestischen offenbar eine medizinische Bedeutung haben kann. Man hat daraus geschlossen, daß bereits grundsprachlich die Sonderbedeutung von **med* als 'klug ermessender, weiser Ratgeber = Heilkundiger' vorläge[10].

Nach den Ausführungen Emile BENVENISTEs, von dem ein wichtiger Beitrag zur semantischen Bestimmung der idg. Wurzel **med* stammt[11], reicht das Bedeutungsspektrum der einzelsprachlichen Kontinuanten dieser Wurzel von den Grundbegriffen 'pratiquer la médicine' in den eben zitierten lat. und av. Formen über 'gouverner' in griech. μέδομαι 'sich sorgen um', μέδων 'Herrscher, Walter', μήδομαι 'beschließen' bis 'juger, penser' in osk. *med-díss* 'Richter', lat. *modus* 'das Maß', armen. *mit* 'Sinn, Gedanke'[12], altir. *midiur* 'urteilen', got. *mitan*, nhd. *messen*. Aufgrund der verschiedenen einzelsprachlichen Bedeutungen ermittelt BENVENISTE als semantisch zentralen Begriff von **med* ein 'Messen' "non de mensuration, mais de modération"[13]. Mit der durch **med* bezeichneten Handlung werde aufgrund von Autorität und Kenntnis eine Ordnung hergestellt bzw. wiederhergestellt, sei es in einem kranken Körper (lat. *medērī*), sei es im Universum (hom. Ζεὺς μεδέων), sei es in zivilen oder kriegerischen Angelegenheiten menschlichen Lebens. Die Behandlung von Krankheiten – soweit sie durch **med* bezeichnet wird – erfordere somit dieselben geistigen Fähigkeiten wie Menschenführung oder Rechtsprechung. Insofern sei der Mediziner der Indogermanen ein "homme de pensée"[14].

Im indoiranischen Bereich ist allerdings **med* in medizinischer Bedeutung mit

racines 287f. anschließt, als Denominativum zu einem hypothetischen thematischen Stamm **vī-māδa-* 'Heilkunde'. Überzeugender ist der Vorschlag von EMMERICK 1993, 74, in der Form ein Iterativum von *vī-mad-* zu sehen. Der dehnstufige Wurzelvokalismus wäre dann als sekundär, etwa unter Einfluß des vorangehenden *vi-māδasciṯ*, aufzufassen. Jedenfalls handelt es sich bei *vīmāδaiia-* wahrscheinlich um einen Präsensstamm auf *-aiia-*, s. auch HOFFMANN/ FORSSMAN 1996, 187. So läßt sich der Stamm *vīmāδ-aiia-* der Kategorie von av. Präsensstämmen auf *-aiia-* bei KELLENS, *Verbe av.* 139f. hinzufügen, zu denen z.B. auch das von EMMERICK 1993, 73 angeführte *vāδ-aiia-* zu *vad* 'führen' gehört.

[6] KELLENS, *Verbe av.* 276 Anm. 2, 297 und HOFFMANN/FORSSMAN 196 Par. 148.c.3 interpretieren *vīmāδaiiaṇta* als haplologischen Optativ für **vīmāδaiiaiiaṇta* (zu analysieren als **ui-mād-aia-i-anta*). Es läge hier syntaktisch *mā* mit Optativ vor. Für den Beleg in Str.40 trifft diese Deutung sicherlich zu. In Str.38 jedoch dürfte, wie von BARTHOLOMAE, *AirWb.* 1095, 1097 Anm.4 vorgeschlagen, eine Konstruktion von *mā* mit Inj.Präs. (zu analysieren als **ui-mād-aia-nta*) zum Ausdruck des Prohibitivs etwas wahrscheinlicher sein. Der Beleg würde dann in die von KELLENS, *Verbe av.* 244 (4.2.2.2.) behandelte Kategorie gehören.

[7] Nach BARTHOLOMAE, *AirWb.* 452. 453 Anm.2 sind die überlieferten Verbalformen *kərəṇtu*, *kərəṇte* und *kərətu* "verstümmelt" aus ˣ*kərəṇtəṇtu*, ˣ*kərəṇtəṇti* und ˣ*kərəṇtō*. KELLENS, *Verbe av.* 17 Anm.4 akzeptiert die erste Restitution, schlägt jedoch vor, für *kərəṇte* eine Konjunktivform ˣ*kərəṇtā̊ṇti* oder ˣ*kərəṇtąn* wiederherzustellen. *kərətu* dagegen, das BARTHOLOMAE zu Part.Präs. ˣ*kərəṇtō* emendieren möchte, läßt KELLENS bestehen und deutet es als Instr.Sg. von *karətu-* 'le couteau'. Belegt ist ein solcher Stamm allerdings sonst nicht, sondern nur ein thematisches *karəta-* 'Messer' (*AirWb.* 454) und eventuell *karəti-* (dazu MAYRHOFER, *EWAia* I 390 mit Lit.). Dennoch ist KELLENS' Auffassung derjenigen von BARTHOLOMAE vorzuziehen. Während nämlich der Arzt Subjekt der Verbalformen von *kərət* 'schneiden' ist, ist der Patient Subjekt der Verbalform von *riš*, da der Präsensstamm av. *irišiia-* (: ved. *ríṣya-*) intransitive Bedeutung hat, s. HOFFMANN bei KELLENS, *Verbe av.* 147 Anm.31. Man hat also in dem jeweils dritten Kolon von Str.38 mit Subjektswechsel zu rechnen: Vd 7.38 *māca kərətu irišiiāṯ* 'und nicht soll er (= der Patient) durch die Operation Schaden nehmen', Vd 7.38 *yezi kərətu irišiiāṯ* 'wenn er (= der Patient) durch die Operation Schaden nimmt'.

[8] Zu *kərəṇtu*, *kərətu* s. vorangehende Anm.

[9] Dies wurde bereits von EMMERICK 1993, 73 Anm.5 beobachtet: "*vīmāδaiia-* ... refers to the stage preceding the treatment and is in contrast with the word *bišaz-*".

[10] POKORNY I 706; WALDE/POKORNY II 259; WALDE/HOFMANN II 54ff.

[11] BENVENISTE 1945, 5–12; *Institutions* II 123–132. Vgl. die Zusammenfassung von KELLENS, *Noms-racines* 286f.

[12] Dazu HÜBSCHMANN, *Armenische Studien* I 43.

[13] BENVENISTE, *Institutions* II 127-130.

[14] BENVENISTE 1945, 7.

Sicherheit nur an der einen Vīdēvdād-Stelle belegt. Allenfalls könnte eine schwache Spur noch in dem vedischen Personennamen *vi-mada-* vorliegen, insofern dieser ursprünglich einen Heiler bezeichnet. Vimada wird von der Anukramaṇī als Dichter der Hymnen RV 10.20-26 überliefert, in denen sein Name (RV 10.20.10, 23.7) und derjenige der Familie der Vimadas auch genannt wird (RV 10.23.6). Der Verfasser hat seinen Namen den Hymnen in der Form eines Wortspiels gleichsam als Stempel aufgeprägt, nämlich in dem sogenannten Vimada-Refrain *ví vo máde ... vívakṣase* (RV 10.21.1-8, 24.1-3, 25.1-11). Die beiden viersilbigen Kadenzen sind jeweils am Ende eines Achtsilblers eingeschaltet und unterbrechen so den Satz. Während *ví* am ehesten Präverb in tmesi zu *vívakṣase* ist, dürfte *máde* als Lok.Sg. von *máda-* 'Rausch' zu bestimmen sein[15], d.h. *ví* und *máde* gehören syntaktisch nicht zusammen. Dennoch konstituieren diese zwei Wörter die beiden Bestandteile des Wortspiels. Das Hinterglied seines Namens verstand der Liedverfasser *Vimada* offenbar als 'Rausch' und somit als der Wurzel *mad* 'naß, feucht, begeistert sein, sich berauschen' zugehörig. Das ved. Verbum *vi-mad* 'sich übermäßig berauschen' jedoch scheint aus dem Nomen *vi-mada-* rückgebildet zu sein[16]. Darauf, daß sich in dem Eigennamen vielmehr ein Relikt des im Vedischen sonst verlorenen Verbums iir. **mad* 'zumessen' erhalten haben könnte, deutet die besondere Beziehung des Vimada mit den Aśvin, insofern nämlich, als die Aśvin die göttlichen Ärzte sind[17]. Man könnte darin einen verblaßten indirekten Hinweis auf ein vedisches *vi-mad* sehen, das wie das avestische Verbum *vi-mad* eine medizinische Sonderbedeutung gehabt haben könnte.

In dem avestischen Ausdruck *vīmāδasciṯ vīmāδaiia-* dürfte sich ein Archaismus erhalten haben. Dafür spricht der formelhafte Charakter des Syntagmas und die archaische Bildeweise des Substanstivs als Wurzelnomen[18]. Ansonsten wurde die ererbte Wurzel **med* als medizinischer Terminus bereits im Indoiranischen weitgehend ver-

[15] Eine Zusammenstellung der verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten des Vimada-Refrains findet sich bei KIEHNLE 1979, 179f. Das formal mehrdeutige *ví-vakṣase* dürfte am ehesten entweder Infinitiv sein (so z.B. TICHY, *Nomina agentis* 184 mit Anm.67: Dat.Inf. 'zu erstarken' von *vakṣ* 'wachsen') oder, wie bereits von GELDNER, *Rig-Veda* III 156 ad 10,21,1c.d. angenommen, personen- und diathesenneutrale Bildung auf *-se* vom Desiderativstamm der Wurzel *vac* 'sprechen'. In letzterem Falle bezeichnete die Form einen Koinzidenzfall und wäre bei RASMUSSEN 1985, 390ff. hinzuzufügen – ungeachtet dessen, ob man mit RASMUSSEN (gefolgt z.B. von Chr. SCHAEFER, *Das Intensivum im Vedischen*. Göttingen 1994, 108f.) eine eigene Kategorie "Prospektiv" ansetzen möchte oder nicht. Zu RASMUSSENs Versuch einer sprachhistorischen Deutung der ved. Formen auf *-se* bemerkt zu Recht M. KÜMMEL, *Stativ und Passivaorist im Indoiranischen*. Göttingen 1996, 9 Anm.40, daß "zumindest innervedisch" kein Zusammenhang mit dem *si*-Imperativ besteht.

[16] GOTŌ, *I.Präsensklasse* 238.

[17] Einschränkend muß hier jedoch gesagt werden, daß die Beziehung zwischen den Aśvin und Vimada nicht in einer ärztlichen Tätigkeit besteht, sondern darin, daß das Götterpaar dem Vimada eine Frau zuführt (RV 1.51.3; 1.112.19; 1.116.1; 1.117.20; 10.39.7; 10.65.12). Fraglich ist allerdings, ob dieser Vimada identisch ist mit dem ṛṣi Vimada, dem Verfasser von RV 10.20-27 (MACDONELL/KEITH, *Vedic Index* II 304). Zu den Aśvin als göttliche Ärzte s. A.A. MACDONELL, *Vedic Mythology*. In: H. LÜDERS/J. WACKERNAGEL, *Grundriss der indo-arischen Philologie und Altertumskunde* III 1.A. Strassburg: Trübner, 1897, 51-53.

[18] Stilistisch handelt es sich bei *vīmāδasciṯ vīmāδaiia-* um eine Figura etymologica im weiteren Sinne, bei der die von derselben Wurzel gebildete nominale Ergänzung des Verbums nicht im Objekts-Akkusativ, sondern im Subjekts-Nominativ steht.

drängt von der Sippe der Neubildungen av. *bišaz-*/ved. *bhiṣaj-*, die außerhalb des Indoiranischen keine Entsprechung haben[19].

So ist es auch ein Lexem der av. Sippe von *bišaz-*, das in Vd 7.44 die in drei Gruppen eingeteilten Ärzte bezeichnet: nämlich erstens 'die, welche mit dem Messer heilen', av. *karətō.baēšaza-*, zweitens 'die, welche mit Pflanzen heilen', av. *uruuarō.baēšaza-* und drittens 'die, welche mit Sprüchen heilen', av. *mąθrō.baēšaza-*. BENVENISTE weist auf eine entsprechende Klassifizierung bei Pindar, Pyth. III 40-55 hin und insbesondere darauf, daß dort den drei Heilverfahren drei Typen von Krankheiten entsprechen: Geschwüre werden durch Operation (griech. τομή, av. *kərət*) geheilt, Körperschwäche durch Pflanzen (griech. φάρμακα, av. *uruuarā-*), Verletzungen durch Beschwörung (griech. ἐπαοιδή, av. *mąθra-*)[20]. Abschließend bemerkt BENVENISTE, daß jedes dieser Heilmittel ambivalent ist: das Messer kann verletzen oder ein Geschwür entfernen, die Pflanze kann vergiften oder stärken, die Beschwörung kann verfluchen oder segnen. In der Tat gibt unsere Vīdēvdād-Stelle ein Beispiel hierfür: bei falscher Behandlung sterben die drei Daēvā-Verehrer infolge der Operation und ein Mazdayasnier kann ebenfalls Schaden nehmen (*riš*).

Bei der ärztlichen Behandlung, deren Ziel ja die Heilung ist, kommt es also offenbar auf die richtige Dosis, den richtigen Einsatz der Heilmittel an, und genau darin könnte die semantische Motivation bzw. das Benennungsmotiv für die medizinische Verwendung von **med* liegen. Eine wichtige Komponente ärztlicher Kunst besteht darin, das richtige Maß im Einsatz von Heilmitteln zu finden: die richtige, d.h. heilende Dosis in an und für sich ambivalenten Heilmitteln zu 'ermessen'.

Vor diesem Hintergrund kann nun die Bedeutung von *vī-mad* in Vd 7.38 und 40 erhellt werden. Offenbar bezeichnet der Ausdruck das erste Stadium ärztlicher Behandlung, das wegweisend ist für den darauf folgenden ärztlichen Eingriff. Es ist dies das Stadium, in dem der Arzt den Patienten untersucht, die Krankheit diagnostiziert und das Heilmittel 'ermißt' und 'zumißt'[21]. Daher könnte sich erklären, daß Objekt der durch *vī-mad* bezeichneten Handlung ausschließlich Mazdayasnier sind (Vd 7.38. 40). Daēva-Anbeter dagegen können allenfalls als "Versuchskaninchen" dienen, an denen man seine Fähigkeiten testet, deren körperliche Krankheiten man aber sicherlich nicht heilen möchte. In der Pahlavi-Übersetzung ist diese Unterscheidung nicht bewahrt. Sowohl die av. Formen von *ā-mā* in Vd 7.36, 37 und 39 als auch diejenigen von *vī-mad* sind mit demselben Wort wiedergegeben, nämlich mit Formen von *azmāy-*, *uzmāy-* 'testen, erproben'[22].

[19] EMMERICK 1993, 72–74; MAYRHOFER, *EWAia* II 264.

[20] BENVENISTE 1945, 8-9. WATKINS 1995, 537-539 weist darauf hin, daß sich eine entsprechende Dreigliederung der Medizin auch im Altirischen findet. Des weiteren beobachtet BENVENISTE 1945, 11f., die drei Heilverfahren setzten dasjenige Instrument ein, welches symbolisch die drei sozialen Funktionen DUMÉZIL'scher Prägung repräsentiere: die Beschwörungsformel den Priester, das Messer den Krieger, die Pflanze den Ackerbauern. An diese Beobachtung knüpfen die Arbeiten von PUHVEL 1970, DUMÉZIL 1986 und ZYSK 1992 an, auf die hier nicht weiter eingegangen werden braucht.

[21] Etwas anders ist die Bedeutungsbestimmung von EMMERICK 1993, 73f. Anm.5, der von der Bedeutung von **mad* im Sinne von 'to care for' ausgeht, wie sie z.B. in griech. μέδομαι 'to care for, give consideration to' fortgesetzt ist. *vī* habe hier die Bedeutung 'apart' and so 'special', also: 'to take special care of'.

[22] Pahl. *'zm'yšn' /azmāyišn/* steht für av. *āmaiiāṇte* Vd 7.36 und für *āmaiiaiiaṇta* Vd 7.37; pahl. *'n-*

Das Präverb *vī* könnte in der Bedeutung 'auseinander, in alle Richtungen' – wie in ved. *ví-mā* 'durchmessen, ausmessen'[23] – das geistige 'Ermessen' als ein 'umfassendes' bezeichnen. Ganz wörtlich bedeutet der Ausdruck *vīmāδasciṯ vīmāδaiia-* dann: 'als in alle Richtungen Ermesser in alle Richtungen ermessen'. Da eine Entsprechung für diesen avestischen idiomatischen Ausdruck im Deutschen nicht existiert, kann in freierer Wiedergabe 'als Arzt untersuchen' oder 'behandeln' übersetzt werden.

2.2 *masatā* Y 54.1

Ein zweiter Beleg der Wurzel *mad* 'messen' im Avestischen wurde von BARTHOLOMAE[24] in der Verbalform *masatā* des altavestischen Airiiaman-Išiia-Gebets, Y 54.1, gesehen. Er bestimmt die Form als Konjunktiv des *s*-Aorists und übersetzt den Vers folgendermaßen:

aṣahiiā yāsā aṣīm yąm išiiąm ahurō masatā mazdå
'(dem) erbitte ich den Preis der Gerechtigkeit, den begehrenswerten, welchen Ahura Mazdā zuteilen wird'[25].

Seine Interpretation ist jedoch verworfen worden, seitdem im Jahre 1960 Helmut HUMBACH die Ansicht vertrat, *masatā* sei metrisch zweisilbig als **mastā* zu lesen und entspreche bis auf das Augment der vedischen Form *amatta*, einem *s*-Aorist der homonymen Wurzel *mad* 'sich erfreuen'[26].

Vom morphologischen Standpunkt aus läßt sich kaum entscheiden, welche der beiden Wurzeln *mad* in *masatā* vorliegt. Auch die Syntax bietet kein entscheidendes Kriterium. Zwar wäre als nominale Ergänzung zu *mad* 'sich an etwas erfreuen' eher eine Konstruktion mit dem Instrumental zu erwarten, wie dies in Vr 8.1 wohl der Fall[27] und im Rigveda – neben Genitiv und Lokativ – die Regel ist[28], doch findet sich an drei rigvedischen Stellen auch der Akkusativ des Inhalts bzw. Ziels bei diesem Verbum[29]. Entsprechend übersetzt HUMBACH: 'Anteil an Wahrhaftigkeit erbitte ich,

---

'wzmwtk /anuzmūdag/ für av. *anāmātō* Vd 7.37; pahl. *'wzmwtk /uzmūdag/* für av. *āmātō* Vd 7.39. Der av. Ausdruck *vīmāδasciṯ vīmāδaiia-* ist wiedergegeben als *be azmāyišnīh be azmāyišn* Vd 7.38; *be azmāyišnīh be ē azmāyēnd* Vd 7.40.

[23] GRASSMANN 1024; DELBRÜCK, *AiSyntax* 466. Vgl. auch die Nominalbildungen *vi-mā́na-* ntr. 'das Durchmessen, Durchlaufen', m. 'der Durchmesser, Durchläufer', GRASSMANN 1289. Zum Bedeutungsumfang von *ví* s. DELBRÜCK, *AiSyntax* 464ff.

[24] BARTHOLOMAE, *AirWb.* 1113. Für Verbindung dieser Form mit *mad* 'messen' auch ERNOUT/MEILLET, *Dict.* 392.

[25] BARTHOLOMAE bei WOLFF, *Avesta* 72.

[26] HUMBACH 1960, 513. KELLENS, *Noms–racines* 287 mit Anm.1 schließt sich dieser Ansicht an und erwägt sie *Verbe av.* 367, 369 Anm.16. als eine von zwei Möglichkeiten; so auch KELLENS/PIRART, *TVA* II 278, III 275; zur zweiten Möglichkeit s. sogleich. Zum Frage des Metrums von Y 54 s. unten mit Anm.40.

[27] Vr 8.1: *aēta vaca maδaiiaŋ'ha ahe vaca sąndaiiaŋ'ha* 'an diesem Wort ergötze dich, an dessen Wort laß dir gefallen'. BARTHOLOMAE, *AirWb.* 1113, 1560 gibt hier Akk. an, doch weist das Demonstrativum *aēta* auf Instr. – Das Wurzelnomen *mad* bedeutet nicht 'sich berauschend, begeisternd an' (so *AirWb.* 1113), sondern als Nomen agentis 'berauschend' ('qui enivre'), s. KELLENS, *Noms-racines* 182ff.

[28] GRASSMANN 978; DELBRÜCK, *AiSyntax* 132.

[29] Zu den drei ved. Stellen s. GOTŌ, *I. Präsensklasse* 235 Anm.514; *úrjam mad* findet sich auch in AV 18.4.30, vgl. *íṣam mad* 'sich am Speisegenuß erfreuen' RV 10.165.5.

labungsreichen, an dem Ahura Mazdā sich erfreut'. Als Alternative zu HUMBACHs Interpretation erwägt KELLENS eine Bestimmung der Form als inchoatives Präsens *masa-* zur Wurzel *man* 'denken'. Zu übersetzen sei dann: 'je demande ... l'octroi de l'Harmonie, (octroi) que le Maître Mazdā pense vigoureux'[30]. Unter rein formalem Gesichtspunkt ist auch diese Auffassung denkbar.

Wir finden uns hier also mit drei Deutungen konfrontiert, von denen jede lautlich, morphologisch und syntaktisch vertretbar ist. Wie ich jedoch zu zeigen versuchen werde, sind es semantische Gründe, die für eine Verbindung mit *mad* 'zumessen' sprechen. Eine derartige Argumentation ist in diesem Falle deshalb möglich, weil das Nomen *aṣi-* 'Belohnung', das in Y 54.1 als Objekt von *masatā* auftritt, mit 21 Belegen im Altavestischen relativ häufig und in einigen, wie ich meine, recht deutlichen Kontexten bezeugt ist.

An acht dieser aav. Belegstellen steht *aṣi-* als Akkusativ-Objekt bei den Verben *dā*, *vi-dā* 'geben, zuteilen' bzw. *dā* 'bestimmen', wobei der die *aṣi-* zuteilende Agens stets ein göttliches Wesen ist, und zwar zumeist – wie in Y 54.1 – Ahura Mazdā. Von diesem heißt es in Y 43.4, daß er die *aṣi-*s in seiner Hand hält und diese dem Trughaften und dem Wahrhaften bestimmt:

hiiaṯ tā zastā yā tū hafšī auuå
'da du mit dieser Hand jene *aṣi-*s hältst,
yå då aṣīš drəguuāitē aṣāunaēcā
die du dem Trughaften und dem Wahrhaften bestimmst'.

Da Trug- bzw. Wahrhafte mit Sicherheit nicht die gleiche *aṣi-* bekommen, ist hier impliziert, daß es gute und schlechte *aṣi-*s gibt[31]. Daß die Qualität der jeweiligen *aṣi-* von derjenigen der menschlichen Handlungen und Worte abhängt, geht aus der unmittelbar folgenden Strophe Y 43.5 hervor, wo es heißt, daß Ahura Mazdā Handlungen und Worte von Anbeginn mit einem *mīžda-* 'Lohn' versehen hat, und zwar

'schlechtes (*mīžda-*) für den Schlechten, gute *aṣi-* für den Guten'[32].

Allein diese 'gute *aṣi-*' ist es, die man zu erhalten begehrt und um die in Y 51.21 gebeten wird:

daēnā aṣəm spānuuaṯ vohū xšaθrəm manaŋhā
'Aufgrund der (religiösen) Anschauung gibt heilvolle Wahrheit, Herrschaft aufgrund des guten Denkens

---

[30] KELLENS/PIRART, *TVA* I 195. KELLENS, *Verbe av.* 156f., 157 Anm.16; KELLENS/PIRART, *TVA* II 278, III 275: *masatā* 3.Sg.Inj.Med. Präs. Inchoativum < **mn̥-ske/o-* 'comprendre', 'penser que Acc. est Acc.'. Zu *man* mit doppeltem Akk. 'halten für', 'erkennen als' s. BARTHOLOMAE, *AirWb.* 1122. Diese Auffassung scheint auch der weiter nicht kommentierten Übersetzung der Form *masatā* als 'has devised' bei HUMBACH, *Gāthās*[2] I 195 zugrunde zu liegen. KELLENS, *Leçon inaugurale*, Collège de France 1994, 17 dagegen lehnt diese Deutung ab, denn: "pour l'époque archaïque, une telle dérivation est en principe hautement improbable". Ein *-ske/o-*Präsens der Wurzel *man* ist erst im Mitteliranischen belegt, z.B. in parth. *pdms* 'verstehen', s. GHILAIN, *Essai sur la langue parthe* 80; vgl. auch D. WEBER, *Die Stellung der sog. Inchoativa im Mitteliranischen.* Diss. Göttingen 1970, 102f. zu weiteren möglichen mitteliran. Belegen.

[31] So erklärt sich, daß *aṣi-* im Avesta das Epitheton *vaŋ'hī-* 'gut' trägt.

[32] Y 43.5: *hiiaṯ då šiiaoθanā mīždauuąn yācā uxδā*
'da du die Handlungen und die Worte zu mit *mīžda-* verbundenen gemacht hast,
akəm akāi vaŋ'hīm aṣīm vaŋhaouuē
schlechtes (*mīžda-*) für den Schlechten, gute *aṣi-* für den Guten'.

mazdå dadāṯ ahurō tām vaŋ̊hīm yāsā aṣ̌īm
der Weise Herr: diesen bitte ich um gute *aṣ̌i-*'[33].

Wie in Y 54.1 fungiert hier *aṣ̌i-* als Objekt zu *yāsā* 'ich bitte', und es ist Ahura Mazdā, von dem diese erbeten wird. Statt des Epithetons *vaŋ̊hīm* hat *aṣ̌i-* in Y 54.1 jedoch das Attribut *išiiąm*, das HUMBACH als 'labungsreich' mit dem Wurzelnomen *īš-* 'Kraft' verbindet[34]. Diese Deutung mag für diejenigen Gatha-Stellen zutreffen, an denen sich das Adjektiv auf *kəhrp-* 'Körper' (Y 51.17), *išti-* 'Streben' (Y 48.8) und vielleicht auch auf *airiiaman-* 'Arierschaft' (Y 54.1) bezieht. Da jedoch, wie wir gesehen haben, in den Gathas ein Kontrast impliziert ist zwischen einer 'guten' und einer *'schlechten' *aṣ̌i-*, ausschließlich aber die 'gute' *aṣ̌i-* begehrt wird, ist es wahrscheinlicher, daß *išiia-* als Attribut von *aṣ̌i-* die Bedeutung 'begehrenswert'[35] hat und somit in dieselbe Bedeutungskategorie fällt wie *vairiia-* 'wünschenswert', das Epitheton des in den Gathas semantisch nahestehenden *mīžda-*[36]. Daraus ergibt sich ein weiteres: 'begehrenswert' ist die 'gute' *aṣ̌i-* nicht für Ahura Mazdā, sondern für die Menschen, die sie vielmehr aus der Hand des Gottes als Belohnung für gute Handlungen und Worte zu erhalten erhoffen.

Kehren wir nun zu der Verbalform *masatā* zurück, so ergibt sich schon fast von selbst, daß semantisch eine Verbindung mit *mad* in der Bedeutung 'zumessen' am wahrscheinlichsten ist[37]. Die Verwendung von *mad* anstelle des sonst üblichen *dā* 'geben' bzw. 'bestimmen' könnte dadurch motiviert sein, daß die 'gute' bzw. 'begehrenswerte' *aṣ̌i-* eben entsprechend der Qualität von Worten und Handlungen 'zugemessen' wird. Während also bei einer Deutung von *masatā* als 'zumißt' der Vers völlig im Rahmen der sonstigen Verwendungsweisen von *aṣ̌i-* bleibt, führt eine Verbindung des Verbums mit *mad* 'sich freuen an' bzw. *man* 'denken' zu einem singulären Fall. An keiner einzigen Belegstelle im Avesta nämlich ist eine Gottheit Empfänger von *aṣ̌i-* und an keiner einzigen avestischen Belegstelle findet sich eine Parallele dafür, daß Ahura Mazdā sich an der *aṣ̌i-* als der 'labungsreichen' erfreue oder daß er die *aṣ̌i-* für 'labungsreich' bzw. 'begehrenswert' hielte. Somit kann semantisch das beste Ergebnis erzielt werden, wenn wir zu BARTHOLOMAEs Verbindung von *masatā* mit *mad* 'zumessen' zurückkehren.

Was die Metrik der Strophe betrifft, so könnte die Verszeile *yąm išiiąm ahurō masatā mazdå* 4+7 Silben zählen. In diesem Falle müßte *masatā* zweisilbig gemessen werden. Zweisilbiges *mas^{a}tā* wäre Injunktiv des medialen *s*-Aorists und ginge über **massta* auf ein urar. **matsta* zurück, ließe sich also morphologisch als **mad-s-ta* analysieren. Es lägen dann hier dieselben lautgesetzlichen Entwicklungen mit Assimilation von *ts* zu *ss* und Vereinfachung der Geminata vor wie z.B. auch in av. *masiia-* 'Fisch' gegenüber ved. *mátsya-* 'id.'[38].

Betrachtet man aber die Strophe als Ganzes, dann findet sich das Metrum 4+7 sonst nur noch in der ersten Verszeile (*ā airiiāmā išiiō rafəðrāi jaṇtū*). Der Rest der Strophe wäre unmetrisch bzw. bestände aus eine Reihe von siebensilbigen Halbversen[39]. Nimmt man aber mit GELDNER an[40], daß Y 54 ebenso wie Y 53 im Metrum der *Vahištōišti*-Strophe verfaßt ist, dann liegt fast durchgehend eine regelmäßige Silbenzahl vor. Die einzige Ausnahme ist die erste Verszeile, in der eine Silbe fehlt. Dennoch ist diese metrische Analyse wahrscheinlicher als die erstgenannte. Bei Vorliegen einer *Vahištōišti*-Strophe jedoch ist *masatā* auf jeden Fall dreisilbig zu messen. Die Form ist daher, wie von BARTHOLOMAE, *AirWb.* 1113 aufgefaßt, 3.Sg. Konj. *s*-Aor. Med. zur Wurzel *mad* 'zumessen', und der Vers bedeutet dann:

'Ich bitte um die Belohnung der Wahrheit, die begehrenswerte, welche Ahura Mazdā zumessen wird.'

Zwar gibt BARTHOLOMAE sub voce *mad* 'zumessen' nur diesen einen Beleg, doch wurde die Wurzel von ihm keineswegs nur für Y 54.1 angesetzt. Sie liegt, wie bereits ausgeführt, auch in *vī-mad-* vor, und wahrscheinlich bietet das Avesta auch noch einen weiteren Beleg.

2.3 $^{+}$*vohu-maiδe* Y 12.1 und Vd 19.11

Ein dritter Beleg von av. *mad* 'zumessen' könnte gewonnen werden, wenn man, wie KARL HOFFMANN in seinem Exemplar von BARTHOLOMAEs Altiranischem Wörterbuch vermerkt, in Y 12.1 und Vd 19.11 statt *vohumaite* eine Form $^{+}$*vohu-maide* 'Gutes zumessend' liest.

Der Kontext des in Frage stehenden Wortes ist klar: es tritt an beiden Stellen in derselben Formel im Dativ neben *vohu-* 'gut' als Epitheton des Ahura Mazdā auf:

ahurāi mazdāi vaŋ̊hauue $^{+}$vohumaiδe
'dem Ahura Mazdā, dem guten, dem Gutes zumessenden'.

An beiden Stellen ediert GELDNER[41] *vohumaite*, für das BARTHOLOMAE, *AirWb.* 1434 ein Adjektiv *vohumaṇt-* 'mit Gütern versehen, reich an Schätzen' ansetzt. Hier ist nicht nur formal, sondern auch semantisch kaum etwas gegen einen solchen Ansatz einzuwenden, zumal das Vedische in dem ebenfalls als Götterepitheton verwendeten Adjektiv *vásumant-* eine genaue Entsprechung hat. Doch gerade darin mag auch der Grund dafür gesehen werden, daß GELDNER in seiner Avesta-Ausgabe eine Form bevorzugte, die zwar mit dem Vedischen korrespondiert, die aber viel schlechter überliefert ist. Unter den zahlreichen Varianten nämlich bieten an beiden Stellen die besten Manuskripte eine Lesart mit stimmhaftem Dental, nämlich in Y 12.1[42] die iranische Handschrift K4, die zwar erst aus dem Jahre 1723, jedoch aus hervorragender

[33] Vgl. HUMBACH, *Gathas* I 156.

[34] HUMBACH, *Gathas* II 38; in diesem Sinne auch KELLENS, *IIJ* 19, 1977, 93 Anm.9.

[35] So der Bedeutungsansatz von BARTHOLOMAE, *AirWb.* 378.

[36] Als Attribut von *mīžda-* findet sich *vairiia-* in Y 54.1 und 34.14. Dieses faßt auch KELLENS, *IIJ* 19, 1977, 93 Anm.9. als 'qu'il faut choisir' auf.

[37] In der nach-gathischen Zeit wurde für *aṣ̌i-* der Aspekt des 'Gewährens' so charakteristisch, daß im Jav. das Nomen an den wenigen Stellen seiner appellativischen Verwendung ausschließlich mit dem Verbum *ar* 'gewähren' auftritt (Y 9.3ff., 52.3, 56.3).

[38] Zum Lautlichen HOFFMANN, *Aufs.* II 637 Anm.25; HOFFMANN/FORSSMAN 98, 108f.

[39] Im vierten Kolon *yā daēnā vairīm hanāṯ mīždəm* kann das Metrum mit der Silbenzahl 4+7 nur durch eine Konjektur *hanaṯ* statt überliefertem *hanāṯ* erzielt werden, s. KELLENS/PIRART, *TVA* III 276.

[40] GELDNER, *Studien zum Avesta* I 33; vgl. KELLENS/PIRART, *TVA* III 275-277.

[41] GELDNER, *Avesta* I 59 und III 125 (hier mit Worttrennungspunkt *vohu.maite*).

[42] Die von GELDNER angegebenen Lesarten sind (G bezeichnet die von GELDNER edierte Form, s. dazu NARTEN, *YH* 50): *vohumaitē* G Mf1 S1; *vōhūmaitē* Pt 4 (sec.m. zu *vōhumaitē* korr.); *vohu.maite* Mf2 L2; *vōhū.maite* P6 L13 Bb1; *vōhū.maiti* J6.7 H1 K11 B2 L20.1; *vohu.maide* K4; *vōhūmaide* J3; *vohū.maide* J2 K5 B3 L3; *vohūmaēde* K20; *vōhu.maiδi* O2 (hier ist *t* über δ geschrieben).

Quelle stammt[43], und die beiden alten Handschriften des Mitrō-āpān, J2 und K5, aus dem Jahre 1323. Eine ähnliche Überlieferungslage findet sich an der Parallelstelle in Vd 19.11: auch hier haben die besseren Handschriften eine Form mit stimmhaftem Dental, insbesondere die alten und wertvollen Manuskripte des Pahlavi-Vīdēvdād L4 (: *vohumaiδe*) und K1 (: *vohu.maiδe*) sowie die beiden guten Handschriften des Persischen Vīdēvdād Sāde Jp1 und Mf2 (: *vohu.maide*)[44].

So spricht die Überlieferungslage dieses Wortes eindeutig für die Lesart *vohumaide* bzw. *vohumaiδe*. Nimmt man diese ernst, dann findet sich hier der Dat.Sg. desselben Wurzelnomens, von dem Vd 7.38 und 40 den Nom.Plur. in der regulär dehnstufigen Form *vī-mādas*° bezeugen[45]. *+Vohu-mad-* 'Gutes zumessend' ist somit ein verbales Rektionskompositum wie *vaŋhu-dā-* 'Gutes gebend' (= ved. *vasu-dā́-*)[46], *vohuuarəz-* 'Gutes wirkend'[47]. Aus der Pahlavi-Übersetzung von *+vohumaiδe* als *weh paymān* geht hervor, daß noch in mittelpersischer Zeit das Kompositionshinterglied als 'Maß' aufgefaßt wurde[48].

3. Bedeutungsbestimmung von av. *²mad*

So ist im Avestischen die aus dem Urindogermanischen ererbte Wurzel **med/mod* an drei Belegstellen fortgesetzt. Hiervon bezeugen das Verbum und Nominalkompositum *vī-mad-* in Vd 7.38 und 40 eine Verwendung in medizinischem Kontext, in dem sich das Wort auf die Diagnostizierung der Krankheit und die richtige 'Zumessung', d.h. Auswahl und Dosierung, der Heilmittel beziehen dürfte.

Die beiden anderen Belege, *masatā* in Y 54.1 und das Kompositum *+vohu-mad-* 'Gutes zumessend' Y 12.1 bzw. Vd 19.11, finden sich ebenfalls in genau definiertem Kontext: An beiden Stellen ist Ahura Mazdā Subjekt der durch *mad* bezeichneten Handlung; als Objekt fungiert jeweils ein von Menschen begehrtes Gut, nämlich 'die begehrenswerte Belohnung' (*aŝīm yąm išiiąm*) bei *masatā*, 'Gutes' im Vorderglied des Kompositums *+vohu-mad-*. An beiden Stellen bezeichnet *mad* Ahura Mazdās 'Ausproportionieren' von 'Gutem' bzw. von 'begehrenswerter Belohnung' an die Gläubigen, und zwar in der Weise, daß dieses von dem Gott vergebene Gut entsprechend der Handlungen und Worte 'zugemessen' wird.

Somit weist *mad* im Avestischen zwei Spezialbedeutungen auf: als medizinischer Terminus das ärztliche Erkennen der Krankheit und das entsprechende Zumessen von Heilmitteln an den erkrankten Mazdayasnier, als religiöser Terminus das göttliche Zumessen von 'Gutem' bzw. von 'Belohnung' an den wahrhaften Mazdayasnier. In beiden Verwendungen wird etwas Heilendes bzw. Gutes einer Situation entsprechend

[43] GELDNER, *Avesta* I p. vi.

[44] Die Varianten von Vd 19.11 sind: *vohu.maite* G L2 Br1 K10 Dh1 O2; *vohu.maiṭe* M2; *vohumaiδe* L4; *vohu.maiδe* K1 L1 B2; *vǫhu.maide* Jp1 Mf2.

[45] Es kann somit der Stamm von ersterem als *vohu-mad-*, von letzterem als *vī-mad-* angesetzt werden, vgl. zum Stammansatz des Wurzelnomens oben Anm.4.

[46] Zu diesem Kompositum s. NARTEN, *YH* 222-226; KELLENS, *Noms-racines* 216-217.

[47] BARTHOLOMAE, *AirWb.* 1434.

[48] Dazu und zur Sanskrit-Übersetzung *uttamapramāṇaḥ* BARTHOLOMAE, *IF* 11, 1900, 134, der allerdings von der Lesart *vohumaite* ausgeht.

zugemessen. In medizinischem Kontext ist diese Situation die Erkrankung, mit BENVENISTES Worten die "situation troublée", in der religiösen Verwendungsweise die vorhandene Qualität der menschlichen Handlungen und Worte.

4. Bibliographie und Abkürzungen in den Literaturverweisen

BAILEY, H.W. 1975: "The second stratum of the Indo-Iranian gods". In: J.R. HINNELLS (Hrsg.), *Mithraic studies*. Proceedings of the First International Congress of Mithraic Studies. Manchester: University Press, vol.I, 1-20.

BARTHOLOMAE, *AirWb.* = Chr. BARTHOLOMAE, *Altiranisches Wörterbuch*. Straßburg: Trübner, 1904, Nachdr. Berlin/New York: de Gruyter, 1979.

BENVENISTE, E. 1945: "La doctrine médicale des Indo-Européens". *Revue de l'histoire des religions* 130, 5-12.

BENVENISTE, *Institutions* = E. BENVENISTE, *Le vocabulaire des institutions indo-européennes*. 2 Bde., Paris: Editions de Minuit, 1969.

CLEMENTS, F.E.: *Primitive Concepts of Disease*. Berkeley: University of California Press, 1932.

DELBRÜCK, *AiSyntax* = B. DELBRÜCK, *Altindische Syntax*. Halle an der Saale 1888, Nachdr. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 1976 (Syntaktische Forschungen V).

DUMÉZIL, G. 1986: "La médicine et les trois fonctions". *Magazine littéraire* 229, 36-39.

EMMERICK, R.E. 1993: "Indo-Iranian Concepts of Disease and Cure". *Journal of the European Ayurvedic Society* 3, 72-93.

ERNOUT/MEILLET, *Dict.* = A. ERNOUT/A. MEILLET, *Dictionnaire étymologique de la langue latine*. Histoire des mots. Paris: Klincksieck, ⁴1959-60.

GELDNER, K.F.: *Studien zum Avesta I.* Strassburg 1882.

GELDNER, *Avesta* = K.F. GELDNER, *Avesta*. The sacred books of the Parsis, hrsg. von K.F. GELDNER, 3 Bde., Stuttgart: Kohlhammer, 1886. 1889. 1896.

GELDNER, *Rig-Veda* = K.F. GELDNER, *Der Rig-Veda aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt*. 3 Bde., Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1951 (Harv.Or.Ser. 33-35).

GHILAIN, A.: *Essai sur la langue parthe*. Son système verbal d'après les textes manichéens du Turkestan Oriental. Louvain: Bureaux du *Muséon*, 1939 (Bibliothèque du *Muséon* 9).

GONDA, J. 1936: "Zur Homonymie im Altindischen". *Acta Orientalia* 14, 1936, 161-202.

GOTŌ, *I.Präsensklasse* = T. GOTŌ, *Die I.Präsensklasse im Vedischen*. Untersuchungen der vollstufigen thematischen Wurzelpräsentia. Wien: Österr. Akademie der Wissenschaften, 1987 (*SbÖAW* 489).

GRASSMANN = H. GRASSMANN, *Wörterbuch zum Rig-Veda*. Leipzig 1893, Nachdr. Wiesbaden: Harrassowitz, 1964.

HARÐARSON, J.A. 1995: "Nórd. *metta*, altengl. *mettian*, altind. *mādáyate* und der Ansatz einer uridg. Wurzel **med-* 'satt/voll werden'". *HS* 108, 207-235.

HOFFMANN, *Aufs.* = K. HOFFMANN, *Aufsätze zur Indoiranistik*. 3 Bde., Wiesbaden

1975. 1976. 1992.

HOFFMANN/FORSSMAN = K. HOFFMANN/B. FORSSMAN, *Avestische Laut- und Flexionslehre*. Innsbruck: Inst. für Sprachwiss., 1996 (Innbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 84).

HÜBSCHMANN, H.: *Armenische Studien I.* Grundzüge der armenischen Etymologie. Erster Theil, Leipzig 1883. Nachdruck in: H. HÜBSCHMANN, *Kleine Schriften zum Armenischen.* Hrsgg. von R. SCHMITT, Hildesheim/New York: Olms, 1976, 152-250 (Collectanea 34).

HUMBACH, *Gathas* = H. HUMBACH, *Die Gathas des Zarathustra.* 2 Bde., Heidelberg: Winter, 1959.

HUMBACH, *Gāthās*^{2} = H. HUMBACH, *The Gāthās of Zarathushtra and Other Old Avestan Texts.* In collaboration with J. ELFENBEIN and P.O. SKJÆRVØ. 2 Bde., Heidelberg: Winter, 1991 (Indogermanische Bibliothek).

HUMBACH, H. 1960: Besprechung von J. DUCHESNE-GUILLEMIN, *A Western Response to Zoroaster.* Oxford 1958. *Orientalistische Literaturzeitung* 55, 512-515.

KELLENS, *Noms-racines* = J. KELLENS, *Les noms-racines de l'Avesta.* Wiesbaden: Reichert, 1974.

KELLENS, *Verbe av.* = J. KELLENS, *Le verbe avestique.* Wiesbaden: Reichert, 1984.

KELLENS/PIRART, *TVA* = J. KELLENS/E.V. PIRART, *Les textes vieil-avestiques.* 3 Bde., Wiesbaden: Reichert, 1988. 1990. 1991.

KIEHNLE, C. 1979: *Vedisch ukṣ und ukṣ/vakṣ.* Wortgeschichtliche und exegetische Untersuchungen. Wiesbaden: Steiner (*Alt- und Neuindische Studien* 21).

KUHN, A. 1864: "Indische und germanische Segenssprüche". *KZ* 13, 47-74; 113-157.

LEUMANN/HOFMANN/SZANTYR, *Lat.Gr.* = M. LEUMANN/J.B. HOFMANN/A. SZANTYR, *Lateinische Grammatik.* 2 Bde., München: Beck, ^{5}1926–28 (Nachdr. 1977). 1965 (Handbuch der Altertumswissenschaft II 2,1. 2).

MACDONELL/KEITH, *Vedic Index* = A.A. MACDONELL/A.B. KEITH, *Vedic Index of Names and Subjects.* 2 vols., Delhi: Motilal Banarsidass, 1912, repr. 1967.

MAYRHOFER, *EWAia* = M. MAYRHOFER, *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen.* Heidelberg: Winter, 1986ff.

NARTEN, *YH* = J. NARTEN, *Der Yasna Haptaŋhāiti.* Wiesbaden: Reichert, 1986.

POKORNY = J. POKORNY, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch.* 2 Bde., Bern/München: Francke, 1959. 1969.

PUHVEL, J. 1970: "Mythological reflections of Indo-European medicine". In: G. CARDONA/H.M. HOENIGSWALD/A. SENN, *Indo-European and Indo-Europeans.* Papers presented at the Third Indo-European Conference at the University of Pennsylvania. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 369-382.

RASMUSSEN, J.E. 1985: "Der idg. Prospektiv – eine verkannte Moduskategorie?". In: B. SCHLERATH/V. RITTNER (Hrsg.), *Grammatische Kategorien.* Akten der VII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft. Berlin, 20.-25. Febr. 1983. Wiesbaden: Reichert, 384-399.

SIGERIST, H.E.: *A History of Medicine.* Vol.1: Primitive and Archaic Medicine. New York: Oxford University Press, 1951.

TICHY, *Nomina agentis* = E. TICHY, *Die Nomina agentis auf -tar- im Vedischen.* Heidelberg: Winter, 1995 (Indogermanische Bibliothek).

WALDE/HOFMANN = A. WALDE, *Lateinisches etymologisches Wörterbuch.* 3. neubearb. Aufl. von J.B. HOFMANN. 2 Bde., Heidelberg 1938. 1954.

WALDE/POKORNY = A. WALDE, *Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen,* hrsg. und bearbeitet von J. POKORNY. 3 Bde., Berlin/Leipzig 1927-1932.

WATKINS, C. 1995: *How to kill a Dragon.* Aspects of Indo-European Poetics. New York/Oxford: Oxford University Press.

WOLFF, *Avesta* = F. WOLFF: *Avesta.* Die heiligen Bücher der Parsen. Übersetzt auf der Grundlage von Chr. Bartholomae's Altiranischem Wörterbuch. Strassburg: Trübner, 1910, Nachdr. Berlin und Leipzig: de Gruyter, 1924 und 1960.

ZYSK, K. 1985: *Religious healing in the Veda.* With translations and annotations of medical hymns from the *Ṛgveda* and the *Atharvaveda* and renderings from the corresponding ritual texts. Philadelphia: The American Philosophical Society (Transactions of the American Philosophical Society Vol. 75, part 7).

ZYSK, K. 1992: "Reflections on an Indo-European healing tradition". In: *Perspectives on Indo-European language, culture and religion.* Studies in honor of Edgar C. Polomé (= Journal of Indo-European Studies, Monograph Number Nine), vol.2, 321-336.

Clare Hall
Herschel Road
Cambridge CB3 9AL
Great Britain
eMail: ah253@hermes.cam.ac.uk

Agnes Korn

Ṛgvedische Bahuvrīhis mit Suffix *-i̯a-*

Zusammenfassung: In diesem Artikel werden ṛgvedische Bahuvrīhis behandelt, die entgegen den Bilderegeln für diese Klasse von Komposita mit dem Suffix *-i̯a-* versehen sind und mithin eine Silbe mehr haben als normal gebildete Gegenstücke. Einige der so "verlängerten" Lemmata scheinen dichterische Kunstbildungen zu sein, die aus metrischen Gründen gebildet wurden, um ein Wort um eine Silbe zu verlängern und damit die Kadenz von acht- und zwölfsilbigen Verszeilen zu füllen. Dieser Kunstgriff vergleicht sich entsprechenden dichterischen Strategien, die aus der Forschung zu Homer bekannt sind.[1]

SCHINDLER hatte beobachtet, daß im Ṛgveda (RV) neben dem Bahuvrīhi (BV) *suhásta-* "mit schönen Händen" auch ein gleichbedeutendes *suhástⁱ̯a-* belegt ist. Dieses *suhástⁱ̯a-* mit dem zusätzlichen Suffix *-i̯a-* steht nun auffälligerweise immer am Ende geradsilbiger (d.h. acht- oder zwölfsilbiger) Verszeilen, während *suhásta-* meistens das Ende von Triṣṭubh-Zeilen füllt, z.B.:

1.64.1
vṛ́ṣṇe śárdhāya súmakhāya ṿedháse , nódhaḥ suvṛ́ktíṃ prá bharā marúdbhⁱ̯aḥ |
apó ná dhī́ro mánasā ***suhástⁱ̯o*** *, gíraḥ sám añje vidátheṣᵤ́ ābhúvaḥ* ‖
3.57.2
índraḥ sú pūṣáṅ vṛ́ṣaṇā ***suhástā*** *, divó ná prītáḥ śaśayáṃ duduhre* |
víśve yád asyāṃ raṇáyanta devā́ḥ , prá vó ₐ'tra vasavaḥ sumnám aśyām ‖

Es drängt sich daher die Vermutung auf, daß *suhástⁱ̯a-* gebildet wurde, um die Kadenzen von Jagatī- und Gāyatrī-Verszeilen zu füllen, die eben in der Kadenz um eine Silbe länger sind als Triṣṭubh-Kadenzen:

Triṣṭubh A:	x – x – | x⏑ – , – ⏑ – x ‖	B: x – x – x | ⏑⏑ , – ⏑ – x ‖ [2]
Jagatī A:	x – x – | x́⏑ – , – ⏑ – ⏑ x ‖	B: x – x – x | ⏑⏑ , – ⏑ – ⏑ x ‖
Gāyatrī:		x x x x , ⏑ – ⏑ x ‖	

Das Suffix *-i̯a-* ist für BV eigentlich nicht vorgesehen.[3] Dazu kommt, daß *suhástⁱ̯a-* nach dem RV nicht mehr belegt ist, was ebenfalls darauf hinweist, daß die ṛgvedischen Dichter es eigens für die in Frage stehenden Verse gebildet haben. Es handelt sich also offensichtlich um eine Kunstbildung zu metrischen Zwecken.

suhástⁱ̯a- ist nun eventuell nicht das einzige BV mit verlängerndem *-i̯a-*. Es begegnen einige Lemmata, die ebenfalls Kunstbildungen im beschriebenen Sinn darstellen könnten. Diese werden im folgenden einzeln diskutiert. Wenn es sich dabei wirklich um Kunstbildungen handelt, sollten diese Lemmata am Ende geradsilbiger Verse auftreten und nach dem RV nicht mehr belegt sein.

---

[1] In KORN 1998 werden noch weitere mögliche Strategien zur Wortverlängerung zum Zwecke der Füllung von geradsilbigen Kadenzen untersucht.

[2] Die Bezeichnungen A und B folgen OLDENBERG 1915. Die Termini Triṣṭubh, Jagatī und Gāyatrī werden hier verkürzend für Verszeilen mit elf, zwölf bzw. acht Silben verwendet.

[3] In mehreren idg.-Einzelsprachen tritt in BV ein Suffix **-iio-* auf. Nach Meinung von SCHINDLER sind solche BV aber jeweils erst einzelsprachlich gebildet und das Suffix **-iio-* kein grundsprachliches BV-Suffix, cf. RISCH 1945:25: "Bei Homer, dem man doch aus metrischen Gründen eine reichere Verwendung dieses Suffixes zutraut (...), ist mir kein einziges sicheres Beispiel bekannt." Griechische Komposita mit *-ιο-* gehören nach RISCH zu anderen Kategorien, insbesondere zu den Ableitungskomposita (dazu s.u.).

Es handelt sich um folgende Fälle (nach dem Hinterglied geordnet):

1. *híraṇya-keśya-* "mit goldener Mähne"
2. *dīrgha-jihvyà-* "mit langer Zunge"
3. *viśvá-devya-* "zu allen Göttern gehörig"
4. *su-pitṛya-* "mit trefflichen Eltern"
5. *su-mitryá-* "mit gutem Bündnis"(?)
6. *a-mitríya-* "feindlich"
7. *viśvá-vāryа-* "mit allen Gütern"
8. *su-vidatríya-* "leicht zu finden"
9. *mayū́ra-śepya-* "pfauenschweifig"
10. *mádhu-hastya-* "mit Süßem in der Hand"

ad 1. ***híraṇya-keśya-*** "mit goldener Mähne" (Falben)

híraṇyakeśya- ist in der vedischen Literatur nur in der folgenden, an zwei Stellen im RV überlieferten Strophe belegt:

8.32.29 (= 8.93.24)
*ihá tyā́ sadhamā́dyā , hárī **híraṇyakeśyā** |*
voḷhā́m abhí práyo hitám ||
"Hierher sollen dich deine beiden Kumpane, die goldmähnigen Falben fahren zum bereiteten Opferschmaus."[4]

Hier handelt es sich zweifelsfrei – wie auch der Akzent zeigt – um ein BV, das gegenüber anderen BV mit dem Hinterglied °*keśa-* um das Suffix *-ya-* verlängert ist. Dazu paßt, daß sich der Beleg am Versende eines geradsilbigen Verses befindet.

ad 2. ***dīrgha-jihvyà-*** "mit langer Zunge" (Hund)

Die (abgesehen von Zitaten dieser Strophe im SV) einzige vedische Belegstelle lautet:

9.101.1
purójitī vo ándhasaḥ , sutā́ya mādayitnáve |
*ápa śvā́naṁ śnathiṣṭana , sákhāyo **dīrghajihvyàm** ||*
"Auf daß euer Trank zuvörderst siege, stoßet für den berauschenden Preßtrank den Hund (sic) Langzunge fort, ihr Freunde!"

Es gibt zwei Möglichkeiten des Stammansatzes, nämlich *dīrghajihvyà-* und *dīrghajihvī́-* (mit *vṛkī́*-Flexion). *dīrghajihvī́-* würde zur Gruppe der femininen BV gehören, die vereinzelt schon ab dem RV mit *-ī́-* von den maskulinen Formen auf *-a-* abgeleitet werden und zunächst Tier- und Pflanzenbezeichnungen mit Körperteilnamen als Hinterglied bilden, z.B. *su-parṇī́-* "mit schönen Flügeln" und *aṣṭa-karṇī́-* "mit gekennzeichneten Ohren" zu BV auf *-a-* mit °*parṇá-* bzw. °*kárṇa-* (AiGr II/2/376). Entsprechend ist auch der Überlieferung zufolge in der zitierten RV-Strophe mit *śván-* eine Dämonin in Hundegestalt namens *Āsurī Dīrghajihvī* gemeint.[5]

An allen anderen Belegstellen im RV hat *śván-* allerdings maskulines Genus, und eventuell wäre auch "Hündin" schon im RV mit *śunī́-* bezeichnet worden (so jedenfalls ab dem AV)[6]. Die alternative Annahme ist deshalb, daß generell der Hund als Opferstörer gedacht wird, der an den Opferspeisen lecken will und daher vom Opfer ferngehalten werden muß.[7] Dann wäre ein Stamm *dīrghajihvyà-* anzusetzen (AiGr II/2/814); der Akzent müßte nach Simplizia auf *-yà-* analogisch übertragen sein.[8] Für diese Auffassung würde m.E. auch sprechen, daß in derselben Hymne in einer ähnlich strukturierten Strophe noch einmal von einem "Hund" die Rede ist, der vertrieben werden soll; diesmal handelt es sich dabei laut Geldner um den Sterblichen, der nicht auf Soma gehört hat:

9.101.13
prá sunvānásy ándhaso , márto ná vṛta tád vácaḥ |
ápa śvā́nam arādhásaṃ , hatā́ makhā́ṃ ná bhṛ́gavaḥ ||
"Dieser Rede des ausgepreßten Safts hat der Sterbliche nicht den Vorzug gegeben. Schlaget den knickerigen Hund fort wie die Bhṛgus den Makha!"

Auch der Beleg in der Kadenz und die Tatsache, daß das Wort später nicht mehr belegt ist, stützen den Ansatz eines Stammes *dīrghajihvyà-*, der extra für diese Stelle gebildet wäre – vielleicht unter Einfluß von BV mit *-ī́-*.

ad 3. ***viśvá-devya-*** – "für alle Götter, zu allen Göttern gehörig" (vom zu opfernden Ziegenbock und vom Soma),
– "von allen Göttern begleitet" (von Agni, Bṛhaspati und Pūṣan)

viśvádevya- kommt nach dem RV noch in zwei unabhängigen Belegen vor. Die ṛgvedischen Belege sind:

1.110.1
tatáṃ me ápas tád u tāyate púnaḥ , svádiṣṭhā dhītír ucáthāya śasyate |
*ayáṁ samudrá ihá **viśvádevyaḥ** , svāhākṛtasya sám u tṛpṇuta ṛbhavaḥ ||*[9]
"Mein Werk ward (früher) ausgeführt, es wird aufs neue ausgeführt: die süßeste Dichtung wird zu einem Lobgedicht vorgetragen.
Hier ist das für die Allgötter bestimmte Meer (des Soma); tut euch, ihr Ṛbhus, an dem mit Svāhā gesegneten (Trank) gütlich!"

1.148.1
*máthīd yád īṃ viṣṭó mātaríśvā , hótāraṃ viśvápsuṃ **viśvádevyam** |*[10]
ní yáṃ dadhúr manuṣyā́su vikṣú , sūvàr ṇá citráṃ vápuṣe vibhā́vam ||
"Da ihn Mātariśvan angestrengt (?) ausgerieben hatte, den allfarbigen Hotṛ für alle Götter bestimmt,
den sie unter die menschlichen Stämme eingesetzt haben, prächtig wie die Sonne zur Schönheit erstrahlend."

1.162.3
*eṣá chā́gaḥ puró áśvena vā́jinā , pūṣṇó bhāgó nīyate **viśvádevyaḥ** |*
abhipríyaṃ yát puroḷā́śam árvatā , tváṣṭéd enaṁ sauśravasā́ya jinvati ||
"Dieser Ziegenbock, für alle Götter bestimmt, wird mit dem siegesgewohnten Roß vorausgeführt als Anteil des Pūṣan.

[4] Die Übersetzungen sind GELDNER I-III entnommen.

[5] Cf. SEEBOLD 1972:239 und BODEWITZ 1990:265 im Anschluß an AiGr II/2/376.

[6] Zu den Belegstellen von *śunī́-* ("selten und erst nachṛgvedisch") s. TICHY 1985:151f.

[7] So GELDNER III/105 mit Verweis auf entsprechende Textstellen und OERTEL 1897:103f.

[8] Cf. AiGr II/1/108, hier ebenfalls mit Stammansatz *dīrghajihvyà-*.

[9] In d ist /tṛpṇuta rbhavaḥ/ zu lesen.

[10] Pāda a ist Virāṭsthānā. – Hier steht *viśvádevya-* (mit einsilbigem Suffix) in einer Triṣṭubh-Kadenz.

Wenn (sie den Bock) als vollkommenes Opfer mit dem Rennpferd (führen), so ermuntert ihn Tvaṣṭṛ zu rühmlichem Werke."

3.2.5

agníṁ sumnā́ya dadhire puró jánā , vā́jaśravasam ihá vṛktábarhiṣaḥ |
yatásrucaḥ surúcaṃ viśvádevyaṃ , rudráṃ yajñā́nāṃ sā́dhadiṣṭim apásām ||

"Dem Agni haben die Menschen, um seine Gunst (zu gewinnen), hier an die Spitze gestellt, den siegesberühmten, indem sie das Barhis herumlegen,
mit bereit gehaltenem Opferlöffel, den schön leuchtenden, allen Göttern bekannten,
den Rudra der Opfer, der das Opfer werktätigen (Priester) erfolgreich macht."

3.62.4

bṛ́haspate juṣásva no , havyā́ni viśvadevya |
rā́sva rátnāni dāśúṣe ||

"Bṛhaspati! Laß dir unser Opfer gefallen, du Allgöttlicher;
schenke dem Opferspender Kleinode!"

10.92.13

prá naḥ pūṣā́ carátham viśvádevyo , a'pā́ṃ nápād avatu vāyúr iṣṭáye |
ātmā́naṃ vásyo abhí vā́tam arcata , tád aśvinā́ suhavā́ yā́mani śrutam ||

"Pūṣan, der allen Göttern (Befreundete), soll unsere Schritte fördern, Apām Napāt, Vāyu, daß wir rasch (zum Ziele) kommen.
Besinget den Windhauch zum Heile; höret dies, ihr leicht zu errufenden Aśvin, auf eurer Fahrt!"

Neben *viśvádevya-* ist *viśvádeva-* belegt. *viśvádevya-* kann grundsätzlich ein aus *viśvádeva-* verlängertes BV oder ein Ableitungskompositum sein. Dies sind (cf. RISCH 1945 und s.u.) idg. Komposita mit den Suffixen **-i̯o-*, **-i-* oder **-o-*, die die Zugehörigkeit ausdrücken, z.B. παν-δήμιος "dem ganzen Volk gehörig" oder ὁμογάστριος "aus demselben Mutterleib stammend".

viśvádeva- ist als Zusammenrückung aus *víśve devā́s* enstanden und bedeutet zunächst "alle Götter" (cf. gav. *daēuuā vīspąŋhō*, EWAia I/743), dann auch "(zu) allen Göttern gehörend" und "von allen Göttern begleitet". Die beiden letzteren Bedeutungen entsprechen den Bedeutungen von *viśvádevya-*. Da *viśvádevya-* außerdem in allen Belegen in der Kadenz steht, ist es möglich, daß *viśvádevya-* als "Verlängerung" zu *viśvádeva-* gebildet wurde. Alternativ könnten *viśvádeva-* in der Bedeutung "von allen Göttern begleitet" (BV) und *viśvádevya-* als "zu allen Göttern gehörig" (Ableitungskompositum) auch unabhängig voneinander gebildet worden sein und sich dann gegenseitig beeinflußt haben. Angesichts der parallelen Semantik und der Stellung im Vers scheint mir aber durchaus wahrscheinlich, daß *viśvádevya-* aus *viśvádevā-* gestreckt ist.

ad 4. ***su-pitṛya-*** "mit trefflichen Eltern" (Sommer 1948:142, Fn.1) (Agni)
supitṛya- ist nur einmal belegt (mit zwei späteren Zitaten dieser Stelle). Die Bedeutung bleibt daher unsicher, zumal der Akzent für die Entscheidung nicht herangezogen werden kann:

10.115.6

*vājíntamāya sáhyase **supitṛya** , tṛṣú cyávāno ánu jātávedase |*
anudré cid yó dhṛṣatā́ váram saté , mahíntamāya dhánvanéd aviṣyaté ||

"(Dir,) dem gar sieghaft, überlegenen Jātavedas, du Gutväterlicher, (gibt) der gierig erregte (Wind) nach,

der ihm, wenn er dreist selbst auf wasserlosem Boden mit Vorliebe weilt, dem gar Gewaltigen, wenn er auf dürrem Lande Nahrung sucht –"

supitṛya- kann auf verschiedene Weise analysiert werden:

- als Determinativkompositum mit dem Hinterglied *pítṛya-* "zum Vater gehörig" (so Sāyaṇa),
- als vermittels Zugehörigkeitssuffix *-ya-* von einem Determinativkompositum **supitár-* "guter Vater" abgeleitet (cf. *súhotar-* "guter Hotar": nach AiGr II/1/266 Determinativkompositum), ergo "zu einem guten Vater gehörend",
- als Ableitungskompositum, nämlich "aus guten Eltern entsprossen", cf. *sammātár-* "von derselben Mutter geboren", *anyódarya-* "aus einem anderen Mutterleib stammend",
- als metrisch bedingte Verlängerung zu einem **supitár-* (cf. die BV *sumātár-* und *suputrá-*), das an dieser Stelle nicht in den Vers gepaßt hätte, also "mit gutem Vater/guten Eltern"; mit "Eltern" sind dabei die beiden Reibhölzer gemeint (z.B. in 1.31.4), mit denen das Feuer entzündet wird (so SOMMER 1948:142, Fn.1).[11]
  – Daß schon ein Adjektiv *pítṛya-* existierte, könnte die Bildung von *supitṛya-* erleichtert haben.

Aufgrund der schlechten Bezeugung läßt sich keine sichere Entscheidung über den Kompositionstyp treffen. Die Interpretation von *supitṛya-* mit seiner einzigen Belegstelle in der Kadenz einer Jagatī als Streckform ist aber jedenfalls möglich.

ad 5. ***su-mitṛyá-*** "mit gutem Bündnis"(?) (Götter),
ad 6. ***a-mitríya-*** "feindlich" (Vṛtra)
Die Belegstelle von *sumitṛyá-* lautet:

10.65.3

téṣāṁ hí mahnā́ mahatā́m anarvāṇā́ṁ , stómān tyarmṛ ṛtajñā́ ṛtāvṛ́dhām |
*yé apsavám arṇavā́ṃ citrárādhasas , té no rāsantāṃ maháye **sumitṛyā́ḥ** ||*

"Denn auf diese (die Götter) an Größe Großen und Unerreichten lasse ich Loblieder aufsteigen, ich der Wahrheitskenner auf die Wahrheitsmehrer,
die wunderbare Gaben haben, die die Wasserflut (spenden), die sollen uns schenken, um (unseren Mut) zu erhöhen, gute Freundschaft haltend."

Die abgesehen von zwei Zitaten im SV einzigen Belege von *amitríya-* sind:

6.17.1

píbā sómam abhí yám ugra tárda , ūrvā́ṃ gávyaṃ máhi gṛṇāná indra |
*ví yó dhṛṣṇo vádhiṣo vajrahasta , víśvā vṛtrám **amitríyā** śávobhiḥ ||*

"Trink den Soma, für dessen Trank, gewaltiger Indra, du hochgepriesen den Rinderpferch aufschließen mögest,
der du Mutiger mit der Keule in der Hand alle feindseligen Vṛtras mit Kraft zersprengen wirst."

9.61.20

*jághnir vṛtrám **amitríyaṁ** , sásnir vā́jaṃ divé-dive |*
goṣā́ u aśvasā́ asi ||

"Den feindseligen Vṛtra erschlagend, Tag für Tag den Siegespreis gewinnend,

[11] Sonst werden die Reibhölzer (ebenso die Finger) allerdings meist als Mütter Agnis bezeichnet (cf. das Epitheton *dvimātár-* "aus zwei Müttern entstanden"); die Eltern Agnis sind sonst Himmel und Erde.

Rinder und Rosse gewinnend bist du."

Die beiden Komposita hängen mit *mitrá-* zusammen, das nach THIEME 1975:24 zunächst (n.) "Bündnis" bedeutet, dann auch (m.) "Verbündeter, Freund, Gott Mitra". Zu *mitrá-* n. gibt es die Zugehörigkeitsbildungen *mitríya-*, *mitr̥yà-* und *mítr̥ya-* "verbündet".

Zunächst soll geklärt werden, wie *amítra-* sowie *sumitrá-* und *durmitrá-* zu analysieren sind.

amítra-, *su°* und *durmitrá-* können BV mit *mitrá-* n. "Bündnis" sein und mithin "mit gutem bzw. schlechtem Bündnis" bedeuten (so BRERETON 1981:40, Fn.52). Der Akzent von *amítra-* folgt in dem Fall der Regel, daß bei BV mit oxytonem Simplex als Hinterglied der Akzent zurückgezogen werden kann (THIEME 1975:36). Zu diesen Komposita könnten *sumitr̥yá-* und *amitríya-* Verlängerungen in den Bedeutungen "mit gutem Bündnis" bzw. "ohne Bündnis" sein.[12] Dazu würde auch die Beleglage und die Stellung im Vers passen.

Eine alternative Annahme ist, daß *amítra-*, *su°* und *durmitrá-* Determinativkomposita und mit *mitrá-* m. "Freund" als Hinterglied gebildet sind (AiGr II/1/268), von denen *sumitr̥yá-* und *amitríya-* mit dem Zugehörigkeitssuffix *-ya-* abgeleitet wurden.

sumitr̥yá- könnte auch als Determinativkompositum mit *mitríya-* gebildet sein und hieße dann "wohl verbündet" (THIEME 1975:36).

Die zweite Belegstelle von *sumitr̥yá-* findet sich im YV an einer Stelle, die gleichzeitig die einzige Fundstelle von *durmitriyá-* bietet:

VS 6.22:

sumitriyā́ na āpa óṣadhayaḥ santu[13]

durmitriyā́s[14] *tásmai sántu yò 'smā́n dvéṣṭi yáṃ ca vayáṃ dviṣmáḥ* ‖

"Die Wasser und Pflanzen sollen uns gut befreundet sein.

Schlecht befreundet sollen sie dem sein, der uns haßt oder den wir hassen."

Die Saṃhitās des schwarzen YV (KS, MS, TS) überliefern diese Stelle mit *sumitrā́s* und *durmitrā́s*, der Mantra dürfte daher ursprünglich die Formen mit *-á-* enthalten haben (WERBA mündlich). Das Yajus könnte aber ein Indiz dafür sein, daß die Redaktoren des weißen Yajurveda *sumitrá-* und *sumitr̥yá-* in gleicher Bedeutung kannten.

Für *amitríya-*, dessen Akzent sich jedenfalls nach *mitríya-* gerichtet haben kann, bleibt die Analyse als Zugehörigkeitsbildung unabhängig von der Einordnung von *amítra-* als Determinativkompositum oder BV möglich, denn synchron ist *amítra-* in erster Linie Substantiv. Adjektivische Verwendung von *amítra-* ist an einigen Stellen denkbar, wo das Wort neben *śátru-* m. bzw. *vr̥trá-* m. "Feind" steht.

Die Beleglage und die Stellung im Vers lassen für *sumitr̥yá-*[15] eine Erklärung als verlängertes BV wahrscheinlich erscheinen. Für *amitríya-* ist dies ebenfalls möglich, aber nicht nachweisbar, da die Analyse als Ableitung von *amítra-* nicht von der Hand zu weisen ist.

ad 7. ***viśvá-vār̥ya-*** "mit allen Gütern" (Agni, Ruf)

[12] So AiGr II/2/814 für *sumitr̥yá-*.

[13] KpS 2.15 hat hier *bhavantu*.

[14] An den Parallelstellen (KpS, ŚB usw.) steht die korrekte Pluralform *durmitriyā́s*.

[15] Entsprechend dann auch für vom YV vorausgesetztes *durmitriyá-*.

viśvávār̥ya- ist nur im RV belegt, und zwar in folgenden Strophen:

8.19.11

*yásy ā́gnír vápur gr̥hé stómaṃ cáno , dádhīta **viśvávār̥yaḥ*** |

havyā́ vā véviṣad víśaḥ ‖

"(Der Sterbliche ist zu preisen) in wessen Haus Agni, der Wunderschöne, der Allbegehrte am Loblied Gefallen findet oder an den Opfergaben, seine Dienste verrichtend."

8.22.12

*tā́bhir ā́ yātaṃ vr̥ṣaṇópa me hávaṃ , viśvápsuṃ **viśvávār̥yam*** |

iṣā́ mā́ṁhiṣṭhā purubhū́tamā narā , yā́bhiḥ krívim vavr̥dhús tā́bhir ā́ gatam ‖

"So kommet, ihr Bullen (Aśvin), mit diesen (Hilfen) auf meinen Ruf, den vielfältigen, allbegehrenswerten,

mit Labung als Freigebigste, Vielseitigste, o Herren, mit welchen ihr den Krivi gestärkt habt, mit diesen (Hilfen) kommet!"

Es ist nicht auszuschließen, daß *viśvávār̥ya-* ein BV mit *vā́r̥ya-* "wert, gewählt zu werden → Wunschgut, Schatz" als Hinterglied ist wie *viśvávāra-* mit *vā́ra-* m. "Gut", wovon GELDNER[16] ausgeht. Nach Ausweis seiner ausschließlichen Verwendung am Pādaende und seiner parallelen Semantik könnte *viśvávār̥ya-* aber auch eine Verlängerung zu *viśvávāra-* sein, wobei die Existenz von *vā́r̥ya-* neben *vā́ra-* für die Bildung eine Rolle gespielt haben könnte. Auch daß es ausschließlich im RV bezeugt ist, läßt dies wahrscheinlich erscheinen.

ad 8. ***su-vidatríya-*** "leicht zu finden" (Götter)

suvidatríya- ist abgesehen von zwei späteren Zitaten nur im RV belegt. Der einzige Beleg befindet sich am Versende und wird in TA 6.1.1 gegen das Metrum mit *suvidátrebhyaḥ* zitiert.

10.17.3

pūṣā́ tvetáś cyāvayatu prá vidvā́n , ánaṣṭapaśur bhúvanasya gopā́ḥ |

*sá tvaitébhyaḥ pári dadat pitr̥bhyo , a'gnír devébhyaḥ **suvidatríyebhyaḥ*** ‖

"Pūṣan soll dich (den Toten) von hier befördern, der Kundige, dem kein Vieh verlorengeht, der Hirt der Welt.

Er übergebe dich diesen Vätern, Agni den leichtauffindbaren Göttern."

Nach AiGr (II/1/225) sind "*su-vidátra- dur-v.* (...) nach Ausweis von v. *su-vidatr-íya-* Bahuvrīhis". Sie enthalten die √*vid* "finden, jdm. verschaffen" mit dem Suffix *-atra-*, das (AiGr II/2/170) ebenso wie *-tra-* u.a. oxytone Verbalabstrakta bildet. Die Bedeutung könnte sich von "leicht/schwer zu finden" zu "leicht/schwer zu erlangen" entwikkelt haben. Ein Suffix *-atríya-* ist sonst nicht bezeugt. Dies und die Beleglage sprechen dafür, daß es sich bei *suvidatríya-* um eine Verlängerung zu *suvidátra-* handelt.

ad 9. ***mayū́ra-śep̥ya-*** "pfauenschweifig" (Falben)

Dies ist der einzige Beleg von *mayū́raśep̥ya-* in der vedischen Literatur:

8.1.25

*ā́ tvā́ ráthe hiraṇyáye , hárī **mayū́raśep̥yā*** |

śitipr̥ṣṭhā́ vahatāṃ mádhvo ándhaso , vivákṣaṇasya pītáye ‖

[16] S. die Übersetzung von 8.22.12.

"Dich soll im goldenen Wagen das Falbenpaar mit den pfauenartigen Schweifen,
das weißrückige herfahren zum Trunk des süßen, redselig machenden Trankes!"

Bei *mayūraśepi̯a-* handelt es sich wie bei *hiraṇyakeśi̯a-* um ein eindeutiges BV mit verlängerndem Suffix -*i̯a-*. Beide zeigen normalen BV-Akzent und sind in der Kadenz geradsilbiger Verse belegt.

ad 10. ***mádhu-hasti̯a-*** "mit Süßem in der Hand" (Agni)
su-hásti̯a- "mit schönen Händen"

mádhuhasti̯a- ist in der vedischen Literatur bis auf ein Zitat dieser Stelle im SV nur hier belegt:

5.5.2
narāśáṁsaḥ suṣūdati̯ , īmáṃ yajñám ádābhi̯yaḥ |
*kavír hí **mádhuhasti̯yaḥ** ||*
"Narāśaṃsa, der Unbeirrte, macht dies Opfer schmackhaft,
denn er ist der Weise, mit Honig in der Hand."

Die Belegstellen von *suhásti̯a-* sind folgende:

1.64.1
víṣṇe śárdhāya súmakhāya vedháse , nódhaḥ suvṛktíṃ prá bharā marúdbhi̯yaḥ |
*apó ná dhīro mánasā **suhásti̯o** , gíraḥ sám añje vidátheṣu̯ ābhúvaḥ ||*
"Der bullenhaften Schar, der freigiebigen, meisterlichen, den Marut trag das Preislied vor, o Nodhas!
Wie ein handfertiger Künstler mit Verstand sein Werk, mache ich die zum Opfer dienlichen Reden salbungsvoll."

9.107.21
*mṛjyámānaḥ **suhasti̯a** , samudré vā́cam invasi |*
rayíṃ piśáṅgaṃ bahuláṃ puruspṛ́haṃ , pávamānābhi̯y àrṣasi ||
"Im Meere sauber gemacht, du schöner Hände Würdiger, lässest du deine Stimme ausgehen.
Du fließest zu rötlichem ausgebreitetem vielbegehrtem Reichtum, o Pavamāna."

10.41.3
*adhvaryúṃ vā́ mádhupāṇiṃ **suhásti̯am** , agnídhaṃ vādhṛtádakṣaṃ dámūnasam |*
víprasya vā yát sávanāni gáccháto , a'ta ā́ yātaṃ madhupéyam aśvinā ||
"Ob ihr zu dem Adhvaryu mit geschickter Hand, der den Süßtrank in der Hand hält, oder zu dem Feueranzünder, dem willensfesten Hausherrn,
oder zu den Trankspenden eines Redegewandten geht, so kommt von dort zum Süßtrank, o Aśvin!"

Neben einigen Zitaten dieser Stellen in der späteren Literatur existiert ein unabhängiger Beleg, und zwar von *suhástya* (mit einsilbigem Suffix) in der Kadenz einer Triṣṭubh in den Khilāni:

1.3.5
yán +nāsatyā bheṣajáṃ cittrábhānū , yénā́vathus tokákāmām u nú +ghóṣam |
*tád asyai dattaṃ triṣú +pumṣú vadhvái , yénā́vindatu náyam +sā́ **suhástyam** ||*

Hierher gehört eventuell noch eine weitere Stelle, an der entweder der Stamm *suhásti̯a-* vorliegt oder, wie GRASSMANN erwägt, ein sonst nicht belegter Stamm **suhástī-*:

9.46.4
*ā́ dhāvatā **suhasti̯aḥ** , śukrā́ gṛbhṇīta manthínā |*
góbhiḥ śrīṇīta matsarám ||
"Ihr Handtüchtigen (Finger), spület, schöpft den klaren und den (mit Mehl) gemischten (Schoppen);
macht den berauschenden (Soma) mit Milch vollkommen!"

Falls es sich um den Stamm *suhásti̯a-* handelt, wäre für *-i̯aḥ +-i̯āḥ* zu konjizieren (so z.B. PW). Eine weitere möglichkeit wäre die Annahme, daß eine Kontamination von **suhasti̯āḥ* mit der vṛkī́-Endung vorliegt.

mádhuhasti̯a- und *suhásti̯a-* sind eindeutige BV mit zusätzlichem Suffix *-i̯a-*, das sie für die geradsilbige Kadenzen passend macht.

Sichere Fälle von ṛgvedischen BV mit *-i̯a-* sind mithin folgende:

hiraṇya-keśi̯a-	"mit goldener Mähne"	(2: 2G)[17]
mayūra-śepi̯a-	"pfauenschweifig"	(1: 1G)
mádhu-hasti̯a-	"mit Süßem in der Hand"	(1: 1G)
su-hásti̯a-	"mit schönen Händen"	(3: 2J, 1G)

Diese vier BV kommen ausschließlich in der Kadenz von geradsilbigen Verszeilen vor (7: 2J, 5G) und haben den regelrechten BV-Akzent. Außerhalb des RV sind sie nur in Zitaten der RV-Stellen belegt, sind also auf den RV beschränkt.

Neben ihnen stehen (außer bei *mayūraśepi̯a-*) BV mit den entsprechenden Hintergliedern ohne das Suffix *-i̯a-*, nämlich:

neben *hiraṇyakeśi̯a-*: *hiraṇya-keśa-* (1) "goldhaarig" (Agni) und *hári-keśa-* (5) "mit (gold)gelbem Haar" (Götter),
neben *mádhuhasti̯a-*: andere BV mit *°hasta-* (24: 7T, 2G) in der Bedeutung "mit ... in der Hand",
neben *suhásti̯a-*: *su-hásta-* (12: 11T) "dass." und andere BV mit *°hastá-* (15) "mit ... Händen".

Es begegnen ferner einige Bildungen, bei denen die Zugehörigkeit zur Gruppe der ṛgvedischen BV mit verlängerndem *-i̯a-* nicht so klar ist, nämlich:

dīrgha-jihvi̯à-	"mit langer Zunge"	(1: 1G)
viśvá-devi̯a-	"zu allen Göttern gehörig"	(6: 4J, 1G, 1T)
su-pitri̯a-	"mit trefflichen Eltern"	(1: 1J)
su-mitri̯á-	"mit gutem Bündnis"(?)	(1: 1J)
a-mitríya-	"feindlich"	(2: 1G)
viśvá-vāri̯a-	"mit allen Gütern"	(2: 2G)
su-vidatríya-	"leicht zu finden" (Götter)	(1: 1T)

Auch diese BV finden sich vor allem in Kadenzen geradsilbiger Verszeilen (14: 6J, 5G). Die Ausnahmen sind einmal *viśvádevyam* (mit einsilbigem Suffix) am Ende einer Triṣṭubh-Verszeile, einmal *amitríyam* im Mittelstück und *suvidatríyebhyaḥ*, das eine Triṣṭubh-Kadenz füllt. Nur *viśvádevi̯a-* ist nach dem RV noch unabhängig belegt.

Neben sich haben die genannten Bildungen teilweise BV mit den entsprechenden Hintergliedern ohne das Suffix *-i̯a-*, nämlich:

BV mit *°jihva-* (27: 10T) "mit ... Zunge"

[17] Die erste Zahl bezeichnet jeweils die Zahl der Belege im RV, nach dem Doppelpunkt steht die Zahl der Belege am Versende mit deren Metrum, z.B.: *hiraṇyakeśi̯a-* kommt im RV insgesamt zweimal vor, beide Male am Ende von Gāyatrī-Verszeilen. J steht für Jagatī, T für Triṣṭubh.

viśvá-deva-	(10: 4T)	"alle(n) Götter(n gehörend)"
andere BV mit °*deva-*	(12: 1T)	"mit ... Göttern"
su-mitrá-	(7: 2T)	"wohl befreundet" (Götter u.a.)
a-mítra-	(35: 19T, 1G)	m. "Feind"
dur-mitrá-	(3)	"unfreundlich" (Menschen)
andere BV mit °*mitra-*	(11)	"mit ... Freunden"
viśvá-vāra-	(35: 13T, 2G)	"mit allen Gütern" (v.a. Götter)
andere BV mit °*vāra-*	(12: 3T)	"mit ... Gütern"
su-vidátra-	(7)	"leicht zu erlangen"
dur-vidátra-	(3)	"unerbittlich"

Wenn ein Dichter eine Hymne im Jagatī-Metrum dichten wollte, so stand ihm als Materialbasis, aus der er schöpfen konnte, nicht nur die Gesamtmenge anderer Jagatī-Hymnen zur Verfügung, sondern auch die Fülle der Triṣṭubh-Hymnen mit ihren beinahe identisch gebauten Versen. Eingang und Mittelstück aus Triṣṭubh-Versen konnten unverändert übernommen werden. Nur in den Kadenzen fehlte eine Silbe zur Jagatī.

Im RV existiert eine – kleine – Gruppe von Bahuvrīhis, die entgegen den Regeln für BV mit dem Suffix *-ya-* versehen sind. Diese BV bevorzugen die Stellung in der Kadenz, während sich ihre unerweiterten Gegenstücke häufig in Triṣṭubh-Kadenzen finden.

Es handelt sich offenbar um Kunstbildungen, mit Hilfe derer der Dichter für die Kadenz von geradsilbigen Verszeilen eine zusätzliche Silbe erzielte.

Das Suffix *-ya-* kann aus anderen Typen von Komposita übertragen worden sein, deren Bilderegeln ein solches Suffix vorsahen.

Hierbei bieten sich die Ableitungskomposita an. Diese konnten außer dem Suffix *-ya-* auch das Suffix *-a-* haben, das auch in BV häufig verwendet wird. Komposita mit dem Suffix *-a-* konnten also Ableitungskomposita oder BV sein: Ableitungskomposita mit *-a-* sind äußerlich von BV mit dem selben Suffix nicht zu unterscheiden. Bei manchen Ableitungskomposita ist zudem der semantische Unterschied zu einem BV sehr gering: So hieße z.B. das Ableitungskompositum ὁμο-πάτριος "vom selben Vater stammend" als BV "mit gleichem Vater". Bei Komposita mit Zahlen u.a. Maßangaben im Vorderglied gilt Ähnliches: "Ein Adjektiv wie [das Ableitungskompositum] τετρά-δραχμος "vier Drachmen wert" kann auch als Bahuvrīhi ("vier Drachmen in sich enthaltend") betrachtet werden. (...) Gerade bei diesen Maßbezeichnungen ist auch die formelle Scheidung gegenüber den Bahuvrīhi am wenigsten durchgeführt, was wohl nicht bloßer Zufall ist." (RISCH 1945:24)

Bei Betrachtung der Stellen, wo Formen mit *-ya-* (bzw. ihre "Entsprechungen" ohne *-ya-*) in der Kadenz stehen, findet sich kein Hinweis darauf, daß etwa ganze, fertige Verse in einer elf- und einer zwölfsilbigen Variante (im ersteren Fall mit *-ya-* am letzten Wort, im letzteren mit *-a-*) existierten.[18] Im Avestischen begegnet als einziges sicheres Bahuvrīhi mit *-ya-* *axᵛafniia-* "schlaflos". Eventuell haben also die

[18] Unter den bei BLOOMFIELD (1916:529ff.) aufgelisteten Pādas, die als Ganzes einmal mit Triṣṭubh- und einmal mit Jagatī-Kadenz vorkommen, sind keine, die sich nur durch die An- bzw. Abwesenheit des Suffixes *-ya-* am letzten Wort der Verszeile unterscheiden.

Dichter des RV den "Trick" der Versverlängerung mit Hilfe des Suffixes *-ya-* (bzw. Beispielformen) bereits übernommen. Nach dem gelernten Muster konnten sie nach ihren metrischen Bedürfnissen ad hoc weitere Formen bilden. Die Gruppe der Bildungen, die so entstand, ist allerdings relativ klein. Offenbar war die Erweiterung von Komposita und anderen Adjektiven durch das Suffix *-ya-* für die Dichter nur eine Notlösung.

Literatur- und Abkürzungsverzeichnis

AiGr JAKOB WACKERNAGEL / ALBERT DEBRUNNER, *Altindische Grammatik.*
II,1 *Einleitung zur Wortlehre. Nominalkomposition.* Göttingen 1905.
II,2 *Die Nominalsuffixe.* Göttingen 1954.
RICHARD HAUSCHILD, *Register zur Altindischen Grammatik von J. Wackernagel und A. Debrunner (Bd. I-III).* Göttingen 1964.

BLOOMFIELD, MAURICE:
1916 *Rig-Veda Repetitions. The repeated verses and distichs and stanzas of the Rig-Veda in systematic presentation and with critical discussion.* Cambridge/Mass. (repr. Delhi 1981).

BODEWITZ, H. W.:
1990 *The Jyotiṣṭoma Ritual. Jaiminīya Brāhmaṇa I,66-364. Introduction, Translation and Commentary.* Leiden.

BRERETON, JOEL P.:
1981 *The Ṛgvedic Ādityas.* New Haven.

EWAia MANFRED MAYRHOFER: *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen.* Heidelberg (1992-).

GELDNER, KARL:
I-IV *Der Rig-Veda. Aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt und mit einem laufenden Kommentar versehen.* 3 Bde. Cambridge/Mass. 1951.
IV: JOHANNES NOBEL (Hg.), *Namen- und Sachregister zur Übersetzung; dazu Nachträge und Verbesserungen; aus dem Nachlass des Übersetzers herausgegeben.* Cambridge/Mass. 1957.

GRASSMANN, HERMANN:
1936 *Wörterbuch zum Rig-Veda.* Leipzig².

KORN, AGNES:
1998 *Metrik und metrische Techniken im Ṛgveda. Streckformen in Trimeter-Versen.* Graz.

OERTEL, HANNS:
1897 The Jaiminīya Brāhmaṇa Version of the Dīrghajihvī Legend. *Actes du Onzième Congrès International des Orientalistes, Section Arienne.* Paris. S. 225--239 (= *Kleine Schriften.* Stuttgart 1994, I/91-105).

OLDENBERG, HERMANN:

1915 Zur Geschichte der Triṣṭubh. *Nachrichten der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen*. S. 490-543.

PW OTTO BÖHTLINGK / RUDOLPH ROTH: *Sanskrit-Wörterbuch*. St. Petersburg 1855-1875 (repr. Osnabrück -Wiesbaden 1966).

RISCH, ERNST:
1945 Griechische Komposita vom Typ μεσο-νύκτιος und ὁμο-γάστριος. *Museum Helveticum* 2,1. S. 15-27 (= *Kleine Schriften*. Berlin - New York 1981. S. 112-124).

RV MAX MÜLLER: *Rig-Veda-Saṁhitâ. The sacred hymns of the Brâhmans together with the commentary of Sâyanâkârya*. 4 Bde. London ²1890-1892.

SEEBOLD, ELMAR:
1972 *Das System der idg. Halbvokale. Untersuchungen zum sogenannten 'Sievers-schen Gesetz' und zu den halbvokalhaltigen Suffixen in den indogermanischen Sprachen*. Heidelberg.

SOMMER, FERDINAND:
1948 *Zur Geschichte der griechischen Nominalkomposita*. München.

THIEME, PAUL:
1975 The concept of Mitra in Aryan belief. JOHN R. HINNELS (Hg.), *Mithraic Studies. Proceedings of the First International Congress of Mithraic Studies*. 2 Bde. Manchester. S. 21-39.

TICHY, EVA:
1985 Jungavestisch *sūnīš*. *ZfvS* 98. S. 150-161.

VISVA BANDHU ŚĀSTRI:
1942-73 *Vaidika-Padānukrama-Koṣaḥ. A Vedic Word-Concordance*. 16 Bde. Lahore – Hoshiarpur.

Universität Frankfurt am Main
Vergleichende Sprachwissenschaft
Postfach 11 19 32
D-60054 Frankfurt am Main
eMail: a.korn@em.uni-frankfurt.de

Maria Kozianka

Bemerkungen zum altindischen Passiv[1]

Zusammenfassung: Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Genese des durch *ya*-Formans und Medialendung charakterisierten Passivs im Altindischen. Es wird gezeigt, daß im Ṛgveda neben diesen hypercharakterisierten Bildungen passivische Inhalte auch durch die bloße Medialendung ausgedrückt werden konnten. Demnach haben im RV noch verschiedene Entwicklungsstufen des Passivs nebeneinander existiert. Anhand von Textstellen wird demonstriert, daß nur aufgrund des Kontextes und je nach den Möglichkeiten der Grundbedeutung der Verbalwurzel sich eine passivische Bedeutung erschließen läßt.

1. Die praktische Erfahrung im Sanskritunterricht zeigt immer wieder, daß die für die Studenten zur Verfügung stehenden Hilfsmittel den Erfordernissen in mancher Hinsicht nicht gerecht werden: Die üblicherweise verwendeten Lehrbücher von Geiger und Bühler sind veraltet, und auch mit den Wörterbüchern ist es nicht zum besten bestellt. Obwohl das lexikalische Material des Altindischen wie kaum das einer anderen altindogermanischen Sprache erfaßt ist, bereitet es doch dem Studierenden immer wieder Schwierigkeiten, mit Lexika wie dem Rig-Veda-Wörterbuch von Graßmann umzugehen. Denn zum einem sind aufgrund des damaligen Forschungsstandes eine ganze Reihe von Formen nicht richtig bestimmt, und zum anderen werden nur gelegentlich Angaben zu den grammatischen Formen gemacht, was ja vor allem bei den Verbalformen kein geringes Problem ist. Und schließlich entspricht natürlich die grammatische Terminologie in einigen Fällen nicht mehr dem gegenwärtigen Erkenntnisstand: So handelt es sich z.B. bei dem von Graßmann verwendeten Begriff "Partizip III" um Nomina agentis, und die grammatische Kategorie "Injunktiv" ist noch eine unbekannte Größe. Die Erarbeitung neuer Hilfsmittel ist daher eine dringende Aufgabe der näheren Zukunft.

2. Wie steht es etwa - um ein praktisches Beispiel zu geben und gleichzeitig zum Thema zu kommen - mit der Kategorie "Passiv" in Graßmanns Wörterbuch und den derzeit üblichen Handbüchern? Die neuere Grammatikforschung unterscheidet selbstverständlich zwischen Form und Inhalt: "Passiv" ist einerseits eine onomasiologisch faßbare Größe, bei der man zwischen Vorgangspassiv:

(1) Die Tür wird (von Hans) geöffnet

und Zustandspassiv vom Typ

(2) Die Tür ist geöffnet

zu unterscheiden hat. Das Zustandspassiv drückt also den Folgezustand als Ergebnis eines vorausgegangenen Prozesses aus. Daraus ergibt sich, daß Vorgangs- und Zustandspassiv sich gegenseitig ausschließen.[2]

Außerdem ist das Passiv zu unterscheiden vom onomasiologisch nahestehenden, aber eben nicht identischen Reflexivum

(3) Hans erholt sich

Die Angabe des Agens beim Vorgangspassiv ist im Deutschen wie in allen indogermanischen Sprachen fakultativ, woraus sich die methodische Schwierigkeit ergibt, daß in

---

[1] Die Anregung zu dieser Thematik erhielt ich von Frau Professor Rosemarie Lühr. Ihr und Frau Susanne Zeilfelder danke ich für freundliche Hinweise und Ratschläge.

[2] Vgl. Lühr 1996: 115-117; Helbig 1989: 215-221.

K.L.Janert 1956: Sinn und Bedeutung des Wortes "Dhāsi" und seiner Belegstellen im Rigveda und Awesta, Wiesbaden (Göttinger asiatische Forschungen 7).
A.Ludwig 1876-1888: Der Rigveda, oder die heiligen Hymnen der Brâhmana, zum ersten Male vollständig ins Deutsche übersetzt, I-VI, Prag.
R.Lühr 1996: Neuhochdeutsch. Eine Einführung in die Sprachwissenschaft, ⁵München.
--- 1997: Zur "Kasusattraktion" in altindischen dativischen Infinitivkonstruktionen. Ein Fall von syntaktischer Analogie?, in: Sound Law and Analogy. Papers in honor of R.S.P.Beekes on the occasion of his 60th birthday, ed. A.Lubotsky, Leiden (Leiden Studies in Indo-European 9), 155-170.
T.Mathiassen 1997: A Short Grammar of Latvian, Columbus OH.
M.Mayrhofer 1992: Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen, I, Heidelberg.
St.F.Michalski 1961: Védique *dhāsi*, Rocznik Orientalistyczny 25, 7-11.
G.Öhlschläger 1989: Zur Syntax und Semantik der Modalverben des Deutschen, Tübingen (Linguistische Arbeiten 144) .
F.R.Palmer 1986: Mood and Modality, University of Cambridge, USA.
B.Schlerath 1957: Besprechung von K.L.Janert 1956, Oriens 10, 190-192.
U.Schneider 1978: Die großen Felsen-Edikte Aśokas. Kritische Ausgabe, Übersetzung und Analyse der Texte, Wiesbaden (Freiburger Beiträge zur Indologie 11).
P.Sgall 1958: Die Infinitive im Ṛgveda, Acta Universitatis Carolinae Philologica 2, Praha, 135-268.
The Bhagavad-gita. With the commentary of Sri Sankaracharya, translated from the original Sanskrit into English by A.M.Sastry, ⁷Madras 1988.
The Bhagavad-Gīta, translated bei W.Sargeant, ed. by Ch.Chapple, New York 1984.
The Panchatantra. A Collection of Ancient Hindu Tales in the Recension called Panchakhyanaka, critically ed. in the original Sanskrit by J.Hertel, Cambridge, Mass. 1908.
The Śatapatha-Brāhmaṇa. According to the text of the Mādhyandina school, I-V, Oxford 1882-1900 (Sacred Books of the East 12, 26, 41, 43, 44).
The Taittirīya Saṃhitā of the Black Yajurveda, with the commentary of Bhatta Bhaskara Misra, ed. M.Sastri/K.Rangacharya, I-X, Delhi [1986].
Ch.Thim-Mabrey 1986: Die Fügung sein + zu + Infinitiv. Eine Untersuchung des Zusammenhanges von Kontext und Bedeutung, Sprachwissenschaft 11, 210-274.
A.Thumb/R.Hauschild 1959: Handbuch des Sanskrit, II: Formenlehre, ³Heidelberg.
E.Tichy 1995: Die Nomina agentis auf *-tar-* im Vedischen, Heidelberg.
W.D.Whitney 1969: A Sanskrit Grammar, ²Cambridge, Mass.

Universität Jena
Lehrstuhl für Indogermanistik
Zwätzengasse 12
D-07743 Jena
eMail: g5rolu@rz.uni-jena.de

Javier Martínez

Zum jungavestischen Präsensstamm *fiiaŋhuua-*(?)

§ 1 In den Yašts findet sich ein Stamm *fiiaŋhu-*, dessen Bedeutung gewöhnlich mit 'Hagel' angegeben wird (AiWb 973). Hierher wird auch ein präsentischer Verbalstamm *fiiaŋhuua-* mit der Bedeutung 'hageln, Hagel fallen lassen' (AiWb loc.cit.) gestellt. Im folgenden Beitrag soll gezeigt werden, daß die Verbalformen dieses Stammes in Anlehnung an andere denominale Verbalformen entstanden und mithin sekundären Ursprungs sind.

Die Belege für diesen Stamm sind die folgenden:[1]

Yt 5,120

yeŋhe. caδβārō. aršāna.[1]	Welcher (!) der Weise Herr
haṃ.tāšaṯ. ahurō. mazdå.	vier Renner gestaltete,
†vātəmca. vārəmca. maēγəmca. *fiiaŋhumca.*	den Wind und den Regen, die Wolke und den Hagel.
†mūšti.[2] zī.mē.[3] hīm. spitama. zaraδuštra.	Durch Harnen nämlich, Spitama Zaraδuštra,
vārəṇtaēca. snaēžiṇtaēca.[4]	regnen und schneien,
srasciṇtaēca.[5] †*fiiaŋhuṇtaēca.*	nieseln und hageln sie auf sie (OETTINGER).

Yt 8,33

aδra. pascaēta. vazaite.[7]	Dahin dann zieht der
vātō. daršiš.[8] mazdaδātō.	kühne mazdāhgeschaffene Wind
†vārəmca. maēγəmca. *fiiaŋhumca.*[9]	den Regen und die Wolke und den Hagel
auui. aså. auui. šōiδrå.	hin zu den Stätten, hin zu den Wohnplätzen,
auui. karšuuąn. yāiš. hapta.	hin zu den sieben Erdteilen (WOLFF).

Yt 16,9–10

sūkəm.[2] yim. baraiti. aspō. arša.[3]	Sehkraft, die das männliche Pferd besitzt,
yō. tąδriiascit.[4] haca. xšafnō. vārəṇtiiå.	das — auch in finsterer Nacht, (wenn) es regnet
snaēžiṇtiiå.[5] srasciṇtiiå.[6] *fiiaŋhuuaitiiå.*[7]	schneit trieft hagelt (WOLFF).

§ 2 Mithin sind von diesem Stamm zwei Nominal- und zwei Verbalformen zu verzeichnen. Aus morphologischer Sicht bereitet das Substantiv *fiiaŋhu-* keine Schwierigkeiten. Dagegen ist der Verbalstamm in Bezug auf seine Bildung etwas problematisch. BARTHOLOMAE ordnet die Bildung unter die Denominativa ohne Suffix (seine Klasse 32; s. GIP 85) ein, wogegen KUIPER (1934: 236 f.) bemerkte, daß dieses Verb kein Denominativum, sondern ein *u*-Präsens von *fiiah-* sei. Demgemäß erscheinen bei KELLENS (VA 162) die beiden belegten Formen in einem gesonderten Paragraphen, der von einigen Präsentien mit seltenem Suffix (*Quelques présents à suffixe rare*) — ausschließlich Präsentien der *-uua-*Klasse — handelt : *juua-* (*jī* 'leben'; ai. *jívati*), *fiiaŋhuua-* und °*šhauruua-* (*har* 'Acht haben'; vgl. lat. *seruare*) und *raēδβa-* (*²riδ* 'vermischen').

Die Form *fiiaŋhuṇtaē°* ist eine 3.Pl.Ind.Med., und *fiiaŋhuuaitiiå* muß als Partizipalform bestimmt werden. Die zweite Form ist dem Text von GELDNER

[1] Der folgende Beitrag verdankt viel den auf akribischer Handschriftenautopsie beruhenden Kollationen, die M. DE VAAN (Leiden) für eine elektronische Avesta-Ausgabe (TITUS) vorgenommen hat. Eine große Zahl dieser Kollationen erbringt in mehrfacher Hinsicht eine Verbesserung der GELDNERsche Ausgabe.

entnommen, könnte aber einer Bemerkung von BARTHOLOMAE (AiWb loc.cit. Anm. 2) zufolge vielleicht eher als *fiiaŋhuṇtiiā* gelesen werden, das von mehreren Handschriften bestätigt wird (zur Handschriftenlage s. weiter unten § 9). Für den nämlichen Ansatz entscheidet sich anscheinend auch KELLENS (VA 322, An. 2), der beide Verbalbelege als thematische Präs.-Formen (Ind. und Ptz.) bestimmt (VA loc.cit. u. 320).

§ 3 Die formale Analyse beider Formen ergibt dann nach der geläufigen morphologischen Segmentierung einen mutmaßlichen Präsensstamm *fiiaŋhuua-*, dem sich weiterhin der Partizipstamm *fiiaŋhuuaṇt-* zuordnen läßt. Doch ist diese Lage durchaus nicht zufriedenstellend. Einerseits sind die *-uua-*Präsentia sehr spärlich belegt und auf wohl ererbte Bildungen beschränkt, die im Avestischen zum Teil zudem noch erklärungsbedürftig sind. Andererseits sind Herkunft und Bildungsweise des Verbalstammes *fiiaŋhuua-* nicht eindeutig geklärt.

Nun zu den einzelnen Formen. Das ungewöhnliche Präsens *fiiaŋhuṇtaē-ca* (so in F1)[2] < **fiiaŋhuuaṇtĕ* (?) könnte sich nach dem bekannten Lautwandel **uu̯aN* > **uu̯əN* > jav. **ŭN* erklären: vgl. jav. *haurum* gegenüber ap. *haruvam* (ai. *sárvam*) und bezüglich des Wortinneren jav. *dunman-* 'Wolke' gegenüber aav. *duuąnman-* Y 44.4, beide aus **dʰu̯anman-* (urar. **dʰu̯anʲ*? s. NARTEN Aor 156, YH 231), ferner Formen wie jav. *+aojaŋhuṇtəm* Y 57.11 (Gld. *aojaŋhuuaṇtəm*)[3] gegenüber aav. *aojōŋhuuaṇtəm*.

§ 4 Eine eingehende Überprüfung dieser Lautentwicklung in Verbalformen steht noch aus. Ein bekanntes einschlägiges Beispiel sind die Bildungen von der Wurzel *bū*: jav. 3.Pl.Inj.Aor. *būn* < **buu̯ant* (ai. *bhúvan*); 1.Sg.Ind.Impf. *abaom* (< **a-bau̯əm*) Yt 19.57 und passim; ferner 3.Pl.Inj. *baon* < **bau̯ən* Yt 5.98, 13.38; und vergleichbare andere Formen wie die 3.Pl.Ind.Präs.Akt. *družiṇti* Yt 10.3, 45; *vərəziṇti* (< **u̯ərziəṇti*) Yt 17.59, Vd 10.52, *al.*; — 3.Pl.Ind.Präs.Med. *haciṇte* Y 10.8, 19.15, Yt 17.5; — 3.Pl.Inj.Präs.Med. *fraorəciṇta* (< **-cəṇta*; *fra-varc* 'wegschleppen') Yt 17.19. Doch gegenüber diesen durch die "erwartete" Lautentwicklung gekennzeichneten Formen sind andere zu verzeichnen, bei denen der in Rede stehende Lautwandel zu einer Verzerrung des Systems geführt hätte, so daß sie sozusagen wieder ihre ursprüngliche Gestalt erlangten: in der 3.Pl.Ind.Präs.Akt. wie jav. *barəṇti* (ai. *bháranti*) s. jav. *bauuaiṇti* (ai. *bhávanti*); jav. *zauuaiṇti* (*zū* / *zbā*); jav. *juuaiṇti* (ai. *jīvanti*) oder jav. *jaiδiieiṇti*; in der 3.Pl.Inj.Präs.Akt. wie *jaiδiiən* (gegenüber *baon*); in der 3.Pl.Ind.Präs.Med. wie jav. *barəṇte* (ai. *bhárante*), s. jav. *bairiieṇte* Vd 3.29, *al.* (ai. *bhriyante*). Hier findet sich das vielleicht interessanteste Beispiel in der Gestalt von jav. *āfəṇte*, das eigentlich **āfiṇte* lauten sollte (< **ā-afiəṇte* zu *ap*; ai. *āpyante*) und wieder den normalen thematischen Ausgang erhalten hat.

Ebenso ist z.B. die 3.Pl.Konj.Aor. von *bū* aav. *buuaṇti-cā* Y 45.7 wie *rādəṇtī* gegenüber (mit Sekundärendung versehenem) jav. *bun* < **buu̯ən* (ai. *bhúvan*) zu beur-

[2] So ist in F1 zu lesen, s. die Facsimileausgabe von JASMAPASA 1991. Der Text von GELDNER hat keine Bemerkung zur Stelle und enthält möglicherweise einen Druckfehler, der auch in der WESTERGAARDschen Ausgabe vorhanden ist.

[3] *aojaŋhuuaṇtəm* J2. K5; *aōjaŋhuṇtəm* Mf1. K4. K36. Pt1. F1. E1. M4; *aojōŋŋhuṇtəm* Pt4. Mf4; *aojō. aŋhuuaṇtəm* J6.7. H1. L11; *aojō. aŋuhaṇtəm* L13.2; *aōjō. aŋuhątəm* P1; *aōjaŋhaṇtəm* Jp1.

teilen; (s. weiter KELLENS VA 386).

§ 5 Belege, bei denen eine urav. Lautfolge **-uu̯ant-* vertreten ist, müßten sich außerdem nicht nur unter den geläufigen *-uuaṇt-*Stämmen befinden,[4] sondern auch unter den *ṇt*-Partizipien der Verba mit einem Stamm auf *-uua-*, wie es bei dem angesetzten *fiiaŋhuua-* der Fall sein sollte.

Im Bereich der Partizipien ist Ähnliches wie beim finiten Verbum zu konstatieren: nur die Formen mit einem Palatal *c j ž* (aber hier nicht *i̯*) zeigen die erwartete jav. Entwicklung *-_an-* > *-_ən-* > *-_in-*, während andere Formen, deren Stamm keinen Palatal aufweist, die jav. Entwicklung *C(i)i̯aN* > *C(i)i̯əN* > *CïN* bzw. *C(u)u̯aN* > *Cu(u̯)əN* > *CuN* (*C*= Konsonant) nicht zeigen. Doch gibt es Formen, die diesem Lautwandel eindeutig unterlegen sind, wie *framrū* Y 65.10 *al.* (< **°mruu̯ū* < **°mruu̯ə̄* < **°mruu̯anh*)[5] beweist, das als Nom.Sg. des Partizips *framruuaṇt-* 'rezitierend' zu bestimmen ist. Gegenüber diese Form sind bei Partizipia Formen mit beibehaltenem *-uuan(t)-* im Ausgang die Regel, wie z.B. in *afsmaniiuuąn* 'versbindend, in versbindender Weise', s. ferner *daēuuą* Yt 19.84., *amauuaṇtəm* Y 54.2, Yt. 8.4, al., usw. Die tatsächlich bewiesene lexikalisierte Verwendung[6] von *framrū* erklärt, daß bei etlichen anderen Formen die "unerwartete" Lautfolge einfach bewahrt (beziehungsweise wieder eingeführt) worden ist.

§ 6 In diesem Fall ist doch wohl das Endergebnis der Entwicklung gerade nicht das, was wir erwarten würden, da in der Regel die durch lautliche Entwicklung verursachte Umformung zugunsten eines regulären Paradigmas mit durchgeführten *-aṇt-* (them.) bzw. *-aṇt-/-at-* (athem.) augenscheinlich vermieden worden ist, was bei den *-uuaṇt-*Stämmen nicht notwendig war. Tatsächlich sind bei den *-aṇt-*Partizipien die verschiedenen lautlichen Konstellationen regelrecht systemerhaltend bewahrt worden (oder sehr früh wieder eingeführt?): *kərənuuaṇtəm* Vyt 59, *tuua* V 3.33, *juua* Yt 13.18, *framrauua* Yt 1.16 *al.*,[7] *hunuuaiṇtiiā* Vr 12.2,[8] *daiδiiaṇtō* Yt 10.45, *arəšiiaṇtąm* Y 52.2,[9] *saošiiaṇtō* Y 9.2 (alle Hss. *iian*), *jaiδiiaṇtāi* Yt 5.19 *al.*, *ṯbišiiaṇtəm* A 1.10, *ṯbišiiaṇtąm*[10] ... *ṯbišiiaṇtąm*[11] Y 57.26 (s. weiter in Yt 5.53, 10.11, A 1.9, Vyt

[4] S. *təmaŋhuuaṇt-*, Akk.Sg. *təmaŋhuṇtəm* Yt 5.82 ('verblendet'; ai. *támasvant-*); *θamnaŋhuuaṇt-*, Akk.Sg. *θamnaŋhuṇtəm* Yt 12.1 ('sorglich'); *parənaŋhuuaṇt-*, Akk.Sg. *parənaŋhuṇtəm* Yt 5.130 ('reichlich'); *zaēnaŋhuuaṇt-*, Akk.Sg. *zaēnaŋhuṇtəm* Yt 10.61 ('wachsam, regsam'), usw.

[5] Vgl. KELLENS NR 152, Anm. 1; SCHINDLER 1982: 195.

[6] Die Form kommt nur in Verbindung mit *vac-*, *vacah-* 'religiöse Formel' vor; vgl. SCHINDLER 1982: 189, 195.

[7] S. die Bedenken von SCHINDLER (1982: 200ff.) hinsichtlich der Sprachwirklichkeit der drei letzteren Formen.

[8] K7a; *hunuuaṇtaiiā* Pt3. K11; *hunauuaṇtaiiā* K7b; *hunauuaiṇtaiiā* Jp1; *hunuuaiṇtaiiā* Mf2. (del. *ṇ*). L2; *hunuuaitiiā* K4. Fl1. Kh1. O2 (introd. *a*).

[9] *arəšiiaṇtąm* K5. Pt4. J3. P6; *aršiiaṇtąm* J2; *arəšaiiaṇtąm* F1; *arəšimtąm* Pt1. Jm4b; *ārəšiiaṇtąm* Jp1. K4; *ārəšiiaṇtąm* Mf1.2. Jp1; *āršiiaṇtąm* Mf4.

[10] *ṯbišiiaṇtąm* J6. H1. P11. Lb2. Jm1. K11. Dh1; *ṯbišiiaṇtąm* J4; *ṯbišaiiaṇtąm* K5. K4. Mf1. J15. K36. L1; *ṯbišaiiaṇtąm* Mf4; *ṯbišaiiṇtąm* J2; *ṯbišaiiatąm* P1Bu; *ṯbaišaiiaṇtąm* P6; *ṯbaešiiaṇtąm* J7. L13. L3. L11; *ṯbaēšaiiaṇtąm* Pt4. Jp1. M4; *ṯbišiiatąm* L2. Pt1. F1. E1; *ṯbišaiiatąm* B2. O2; *ṯbaešaiiatąm* L18. S2.

25), *ṯbišiianbiiō*[12] Y 68.13 (s. Yt 10.75, 13.69), *būšiiantəmca* Y 21.4,[13] *nasiiantō* Y 32.4,[14] usw. KELLENS (VA 321) weist daraufhin, daß das aus *a* vor Nasal entstandene *ə* weiter zu *i* geworden ist, wenn es nach einem palatalen Verschlußlaut (*c, ž*) stand: *taciṇtąm* Yt 6.2, *družiṇtō* Yt 8.5,[15] *družiṇtəm* Yt 10.107,[16] *raociṇtāṯ* A 4.5,7,[17] *saociṇtąm* Vd 2.8,9,16, *al.*, und v.a. s. *snaēžiṇtaēca* Yt 5.120[18] neben *srasciṇtaēca*,[19] *snaēžiṇtiiā̊* Yt 16.9[20] neben *srasciṇtiiā̊*,[21] *snaēžiṇtiiāica* Vd 6.36[22] neben *srasciṇtiiāica*,[23] *srasciṇtīš* Vd 3.29,[24] *snaēžiṇti* Vd 8.4.[25]

Einige Zweifelsfälle sind laut KELLENS philologisch nicht zu sichern: s. *irišiṇtąm* Vd 15.12,[26] *irišiṇtō* Vd 15.16,[27] Vyt 44; *irišiiąn ... irišiṇtąm* Vd 15.22,[28] = Vd 15.40,[29] Vyt.

§ 7 Nach dieser Sachlage müßte dann eher aus unserem mutmaßlichen Präsensstamm *fiiaŋhuua-* eine 3.Pl.Ind.Präs. †*fiiaŋhuuaṇtaē-ca* entstanden sein, die parallel zu anderen Formen mit ähnlichen Lautbedingungen gebildet wäre, wie es bei dem Dat.Sg. des

[11] *ṯbišiiaṇtąm* K5. L13; *ṯbšiiaṇtąm* J2; *dabišiiaṇtąm* J4; *ṯbišaiiaṇtąm* Pt4. Mf1; *ṯbišaiiṇtąm* L1; *ṯbišaiiṇtąm* P1Bu; *ṯbišaiiatąm* J6 (*ṇ* sec.m.); *ṯbišaiiatąm* Jm1; *ṯbišaiiatąm* L2; *ṯbišaiiatąm* K4. H1. O2. S2. F1. Pt1. L18; *ṯbišaiiaṇtąm* Mf4; *ṯbaešiiaṇtąm* J7. L3; *ṯbaēišiiaṇtąm* J15; *ṯbaēšaiiaṇtąm* Jp1.

[12] *ṯbišiiaṇbiiō* K5; *ṯbišiiąnbiiō* J2; *ṯbišaiiṇnbiiō* J6. H1; *ṯbišaiiaṇnbiiō* P1Bu; *ṯbaēšaiiṇbiiō* Pt4. Mf1.4. Jp1. K4; *ṯbaešaiiṇnibiiō* J7.

[13] *būšiiaṇtəmca* S1. Mf1.2.4 K4.6.9.11; *būšiiaṇtəm.ca* P1Bu; *būšiiaṇtīmca* K5.b. P6W. J7; *būšiiaṇtīmca* Pt4 (corr. in *°əmca*). Doch s. z.B. die Entwicklung *a* > *e* in *būšiieiṇtiną̇mcā* Y 12.9: *būšiieiṇtiną̇mcā* F2; *būšiieiṇtiną̇mcā* K5; *būšiieiṇtiną̇mcā* Mf2; *būšiieiṇtiną̇mcā* Mf4; *būšiiaeiṇtiną̇mcā* Pt4; *būšiieitaną̇mcā* J3. S1; *būšiiaṇtaną̇mcā* Mf2 (in Y 11); *būšaitaną̇mcā* J2; *būšaētaną̇mcā* K20.

[14] *nasiiaṇtō* Pt4. J3. J6. J7. S1. Mf1.2. Jp1. L13.1.2. J2; *nisiiaṇtō* K5. L3.

[15] F1. Pt1. E1. L18. K15; *draojiṇtō* J10.

[16] F1. Pt1. E1. H3; *drujiṇtəm* K15; *drujiṇtim* L18.

[17] A 4.5: Lb5; *°cəṇtāṯ* J10; *raocaṇtāṯ* Pt1. P13. E1.2. Jm5. K19. — A 4.7: *raocaṇtāṯ* Jm5. P13. E2; E1. K19; *°cəṇtāṯ* J10.

[18] *snaēžīṇtaēca* F1. Pt1. L18; *snaējaṇtaiiaēca* P13.

[19] F1.Pt1.E1; *srascaṇt°* P13; *sraēsciṇtaēca* L18.

[20] E1. K16; *snaēžiṇtiiā̊* F1. (Gld. mit *ṇ*); *xšnaeziṇtaiiā̊* Jm4; *xšnaiiaṇtaiiā̊* Pt1. L18. O3.

[21] F1. E1; *sarasciṇtiiā̊* K16. Jm4; *šaraštaiiaṇtaiiā̊* Pt1. L18. O3.

[22] Pt2. P10; *°iṇtaiiāica* K1; *°žiṇtāica* Mf2; *°žaṇtāica* Jp1; *snaižiṇtiiāica* K10. Br1; *°tiiāsca* L2; *snaēžiṇtiiāsca* M14.

[23] L2. Br1. Dh1; *°caṇtiiāica* B2. O2; *srisciṇtiiāica* K10; *srasciṇtiiaēca* Mf2; *°caṇtiiaēca* Jp1; *sarascaṇtaiiāica* Pt2. Pt10; *°taiiāca* K1.

[24] *srasciṇtiš* L4a.1.2. B1.2. M3. P2. Pt2. K10. O2; *sriscinṭīš* Jp1. Mf2; *sarasciṇtiš* Ml3.4. P10. Br1. Dh1.

[25] L1.2. Br1; *snaežənti* K10. M2. O2. B2; *°žənte* Jp1. Mf2; *snižənte* Pt2; *snižite* K1.

[26] L4.1; *irišaṇtąm* K1. Br1; *°šəṇtąm* L2; *šiiṇtąm* M2; *irišiienṭąm* Mf2; *irəšiienṭąm* Jp1.

[27] L4.1.2; *irišaṇtō* K1.

[28] *irišiiąn* Jp1; *irišiiąn* K1; *ərəšiiąn* L4. — *irišiṇtąm* L4.2. Mf2; *irišəṇtąm* K1; *irišiiaṇtąm, irišaṇtąm* Jp1. Mf2 supra.

[29] L4. K1a. *irišiiąm.*

Partizip Präsens der Fall ist: *fšuiieṇtē* (Y 29.5,[30] Yt 19.8; auch *fšuiiaṇte* Vd. 5.57, *al.*) und besonders *fšuiiaṇtaēcā* Y 29.6.[31], alle von *fšuiia-*, *zbaiieṇtē* (Y 49.12,[32] Y 20.3,[33] Yt 13.24) von *zbaiia-* (ai. *hváyati*), *daibišiiaṇtē* (Y 34.4[34]) von *daibišiia-* (vgl. ai. *dviṣ*).

§ 8 Die dazugehörige Form des Partizips *fiiaŋhuuaitiiā̊* bzw. *fiiaŋhuṇtiiā̊* bereitet hinsichtlich der Textkritik einige Schwierigkeiten. Wie schon oben erwähnt wurde, findet sich in dem GELDNERschen Text die Form *fiiaŋhuuaitiiā̊*, aber seit BARTHOLOMAE (AiWb 973, Anm. 2; s. auch KELLENS VA 322, Anm. 2) wird eine Form *fiiaŋhuṇtiiā̊* bevorzugt. Die Angaben von GELDNER im Apparat sehen folgendermaßen aus:

fiiaŋhuuaitiiā̊ F1. E1; *fiiaŋhuuaṇtiiā̊* K16; *fiiaŋuhṇtiiā̊* J10; *pəaŋhuuaṇtaiiā̊* Jm4; *paŋha. huuaṇtaiiā̊* Pt1. L18. O3.

Die Anreihung femininer Genetiv-Sg.-Formen von Partizipien ist an dieser Stelle offensichtlich, und in der Folge *vārəṇtiiā̊ snaēžiṇtiiā̊ srasciṇtiiā̊* wäre nach bisheriger Analyse *fiiaŋhuṇtiiā̊* erwartungsgemäß. Die Lesungen der Hss., die GELDNER bietet, zeigen bei allen übrigen Formen zweifelsfrei einen thematischen Ausgang auf *-ṇt-*, doch im Falle der Form *fiiaŋhuuaitiiā̊* gehen die Belege auseinander. Für die Frage der ursprünglichen Gestalt des Textes sind nur die Angaben über F1 und J10 in Betracht zu ziehen. F1 hat bekanntlich einen sehr großen Wert (s. Proleg. 54b) und «J10 geht in letzter Linie zurück auf eine zweite und ältere Kopie des Originals von F1 ... Diese ältere Kopie ist wahrscheinlich stellenweise für die Korrektur in E1 benutzt worden. Zwischen dieser älteren Kopie und J10 liegen aber wahrscheinlich viele, durch die andere Linie beeinflußte, Zwischenglieder, und der Text von J10 ist dadurch stark verschlissen, doch ist er ab und zu zur Kontrolle und Korrektur von F1 brauchbar» (Proleg. 55b). In diesem Fall steht außerdem die Überlieferung des Yašt 16 von Pt1 in der Tradition des Khorde Avesta, d.h. die Lesung wurde nicht aus F1 kopiert. Eine eventuelle Verschreibung von *i* ؛ statt *ṇ* ؕ in F1 erscheint ausgeschlossen.

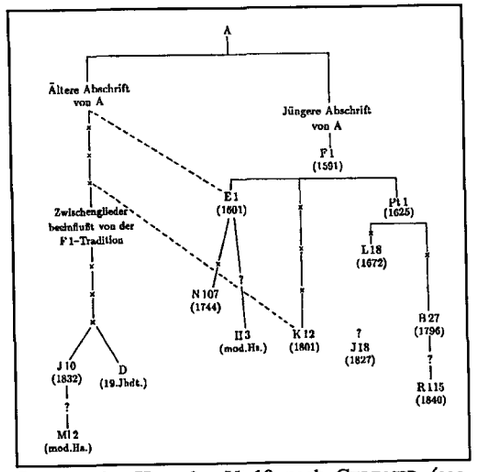
[30] *fšuiiaṇtē* Mf4; *fšuiiaṇtī* K5B; *fšuiiaṇtō* P1Bu.

[31] *fšuiian/taēcā* J2; *fšuii/aṇtaēcā* Mf4; *fšuiia/ṇtaecā* P1Bu; *fšuiiaiṇtaēcā* K5 (supra lin. *ṇ*); *fšuiiaṇtīcā* Pd.

[32] *zbaiieṇtē* K4. Mf2. K5 (corr. *zbaiiaṇtē*); *zbaiieṇte* K4W; *zabaiieṇtē* Pt4; *zbaiieiṇtē* Mf1; *....ṇtē* Jp1; *zbaiiaṇte* L13. L2. Dh1. Ml1. O2; *zbaiieṇti* J6. H1. P6; *zbaiieiṇti* J2; *zbaiiaṇti* J3; *zabiiaeṇte* P1Bu.

[33] *zbaiieṇte* Pt4. S1. K11. Mf2. K6W. K9W; *zbaiiṇti* P1Bu; *zbaiiaiṇte* L13; *zabaiiaṇte* J3; *zbaiiṇte* Bb1; *zbaiieṇti* Mf1. K4. K4W. H1. C1; *zbaiiaṇti* J2.6; *zbaiiaṇti* K5B.

[34] *daibišiiaṇtē* J2.7; *daibišiiaṇtē* K5. Pt4. Mf1. L1.2; *daibi.šiiaṇte* P1; *dabišiiaṇte* Pd; *daibišaiieṇte* Mf2. Jp1; *daibišaiiaṇte* K4. P6; *daibišaiiṇte* H1; *taibišiiaṇte* Mf4; *dabišaiiaṇte* K11; *dəbəšiiaṇtē* J3; *daibšaiṇtē* S1; *ṯbaešiiaṇtē* L3.



Stemma der Hss. des Yt.19 nach GELDNER (sec. Hintze)

§ 9 Die Überlieferung bietet dann einerseits eine thematische Form *fiiaŋhuṇtiiā̊* und andererseits eine athematische *fiiaŋhuuaitiiā̊*. Die vermutliche thematische ist die bevorzugte, da ein thematischer Verbalstamm angesetzt wurde. Die seltene Form steht für sich allein, da dieselbe Tradition bei den anderen Partizipien nur thematische Formen und keinerlei Abweichungen bietet.

snaēžiṇtiiā̊ E1. K16; F1. *snaēžintiiā̊* (nicht so bei Gld.); Jm4 *xšnaeziṇtaiiā̊*; Pt1. L18. O3. *xšnaiiaṇtaiiā̊*.

srasciṇtiiā̊ F1. E1; K16. Jm4. *sarasciṇtiiā̊*; Pt1. L18. O3. *šaraštaiiaṇtaiiā̊*.

Für den Fall, daß es sich tatsächlich um eine thematische Form handelt, sollte man wiederum die gleichen Überlegungen wie bei *fiiaŋhuṇtaēca* anstellen, und es bleibt gültig, was vorher über die Gestalt des Suffixes gesagt wurde. Es ist äußerst zweifelhaft, ob der Gen. einer femininen Form von einem *-uua*-Stamm °*uṇtiiā̊* und nicht eher °*uuaṇtiiā̊* gelautet hätte.

Die "thematische" Lesung der Hss. muß als lectio facilior betrachtet werden, und demzufolge muß das athematisch gebildete *fiiaŋhuuaitiiā̊* als lectio difficilior und entsprechend als bessere Form angesehen werden. Aus diesem Grund oder wegen der stemmatischen Priorität von F1 sah sich GELDNER dazu veranlaßt, diese Form in seiner Ausgabe als maßgebend zu übernehmen.

Beispiele für eine solche Thematisierung finden sich gelegentlich bei anderen Partizipial- (und partizipähnlichen) Stämmen und sind immer als rezentere Korrekturen zu deuten. So ist z.B. der Gen.Sg. mask. von *vīuuarəzdauuaṇt-* (AiWb 1451) in Y 9.30 belegt als *vīuuarəzdauuatō*, aber Lb2 bietet *vī. uuarəzdauuaṇtō* (gegenüber *vīuuarəzdauuatō* Pt4. Mf1. J3; alle übrige Hss °*uuat*°). An derselben Stelle findet sich auch der Gen.Sg. von *xruuīšiiaṇt-*, und die Hss. bieten fast ausschließlich die athematische Form: Y 9.30 *xruuīšiiatō* (Pt4; *xruuīšiiatō* Mf2.4. J7. H1. P1Bu), doch verzeichnen

zwei nicht gerade schlechte Hss. thematische Formen: *xruuīšiiaṇtō* J3; *xruuīšaiiaṇtō* Mf1. Hierher gehört die sekundär gebildete schwundstufige Partizipform von *zan*[35] *zīzanatąm* Yt 5.129 (F1. Pt1. E1. W2), die eine Hs. als *zīiantąm* (J10; *zīzaṇtąm* K12)[36] wiedergibt.

§ 10 Noch interessanter sind für unsere Zwecke klare athematische Formen, die in einigen Hss. Thematisierung zeigen. Ein Musterbeispiel findet sich in dem häufig belegten Stamm *bərəzaṇt-* (ai. *bṛhánt-*), der seine obliquen Formen mit Schwundstufe bildet: Akk.Sg. jav. *bərəzaṇtəm*, Nom.Pl. *bərəzaṇtō*, aber Instr.Sg. *bərəzata*, Dat. *bərəzaite*, Gen. *bərəzatō*, Gen.Pl. *bərəzatąm*. Trotz der hohen Frequenz dieser Paradigmastellen bieten doch einige Hss. abstruse Formen, bei denen eine Art Thematisierung vorgenommen wurde:

Yt 8.13 *bərəzatō* L18; aber *bərəzaṇtō* F1. Pt1. E1. K15; *bərəzəṇtō* P13. (Was hat J10?).

Y 26.3 *bərəzatąm* K5. J3. J6. H1; *bərəzatąm* Mf4; aber *bərəzaṇtąm* J5.7. L13.20.

Yt 13.82 *bərəzatąm* Mf3. K13. F1. Pt1. L18; aber *bərəzaṇtąm* (L18) K14. J10.

Yt 19.15 (=Yt 13.82) *bərəzaṇtąm* Pt1. E1. L18. D. J10. MI2; *bərəzantąm* F1.

Diese Verschlimmbesserungen treten unabhängig und sporadisch auf. Manchmal bietet eine Handschrift an einigen Stellen die richtige Lesung, und anderswo die ungrammatikalische. So nimmt in den Hss. der Gen.Pl. von Yt 19.15 laut GELDNER immer die thematische Gestalt an, aber einige Hss. bieten in Yt 13.82, wo es sich um eine Parallelstelle zu 19.15 handelt, doch die richtige, d.i. die grammatikalisch korrektere.

§ 11 Zurück zur Ausgangsfrage: Man kann es als plausibel betrachten, daß das vermeintlich thematisch gebildete *fiiaŋhuṇtiiā̊* der Form *fiiaŋhuuaitiiā̊* nicht vorzuziehen ist. Dafür spricht nicht nur die lectio difficilior, sondern auch wohl eine gewisse Neigung der von J10 vertretenen Tradition, athematische Formen des Textes teilweise zu verbessern: vgl. das o.g. *zīzanatąm* (*zīiantąm* J10), *bərəzatąm* (*bərəzaṇtąm* J10). Die Tradition hatte einfach anhand der vorhergehenden Formen mit dem Ausgang °*ṇtiiā̊* die Hapaxform *fiiaŋhuuaitiiā̊* in *fiiaŋhuṇtiiā̊* zu korrigieren. Die richtige Form *fiiaŋhuuaṇtiiā̊* bietet aber die Handschrift K16, die eine zum Teil korrigierte Abschrift von E1 ist (Prol. 53a). Doch ist hier die überlieferte Form eher als Form sekundären Ursprungs zu deuten.

Das athematisch gebildete *fiiaŋhuuaitiiā̊* erheischt eine zusätzliche Erklärung. Aus morphologischer Sicht ist die Form nicht problematisch, da die Flexion mit der anderer ähnlicher Stämme, die schwundstufiges *-at-* < **-ṇt-* in den obliquen Kasus zeigen, übereinstimmt: *ahunauuaitiiā̊* Y 34.16 (*ahunauuaṇt-*), oder *ciθrauuaitiiā̊ daxštauuaitiiā̊ vohunauuaitiiā̊* Vd 16.13,14; usw. Wie kommt aber diese seltene Form zustande?

§ 12 Der Text in Yašt 16 ist offensichtlich nach Yašt 5 komponiert, wo die Hengste

[35] Über die schwundstufigen Formen des Ptz. von *zan* s. KELLENS VA 319; ALuF 147 § 105.1.3).

[36] K12 ist eine sehr ungenaue Hs., unmittelbar abhängig von J10, aber mit Einflüssen von der Nebenüberlieferung (Prol. 55b).

der Arəduuī gemeint sind. Die Anpassung von *vārəṇtaēca snaēžiṇtaēca / srasciṇtaēca ⁺fiaŋhuṇtaēca* zu *vārəṇtiiā̊ / snaēžiṇtiiā̊ srasciṇtiiā̊ fiaŋhu°* war nicht gerade leicht zu bewerkstelligen, da hier die Sonderform *fiaŋhuṇtaēca* statt †*fiaŋhuuaṇtaēca* stand und eigentlich eine Rück- bzw. Augenblicksbildung nach dem Muster *vāra-* : *vārəṇtaēca*[37] darstellt und ferner in einfacher Anlehnung an *snaēžiṇtaēca* entstand.

Ebenso hat der Verfasser von Yašt 16 die benötigte Form nicht nach dem thematischen Partizip gebildet, sondern einfach eine Sonderform in Anlehnung an die in dieser Hinsicht einfachere athematische Klasse geschaffen,[38] jedoch nicht das eigentlich zu erwartende *fiaŋhuuaṇtiiā̊* verwendet, das formal noch mehr als die athematische Form vom Ausgangsmuster abgewichen wäre.

Literaturnachweis

Chr. BARTHOLOMAE, AiWb: *Altiranisches Wörterbuch*, Straßburg 1904.

W. GEIGER / E. KUHN, GIP: *Grundriß der iranischen Philologie*, Straßburg 1895 - 1901.

K.-F. GELDNER, Avesta: *Avesta, die heiligen Bücher der Parsen, im Auftrag der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien herausgegeben*, Stuttgart 1886–1896.

A. HINTZE, *Der Zamyād-Yašt*, Wiesbaden 1994.

K. HOFFMANN, *Aufsätze zur Indoiranistik I–III*, Wiesbaden 1975-91.

K. HOFFMANN / B. FORSSMAN, ALuF: *Avestische Laut- und Flexionslehre*, Innsbruck 1996.

K. HOFFMANN / J. NARTEN, *Der Sasanidische Archetypus*, Wiesbaden 1989.

K.M. JAMASPASA, *The Avesta codex* F1 *(Niyāyišns and Yašts). Facsimile edition with an introduction*, Wiesbaden 1991.

J. KELLENS, NR: *Les noms-racines de l'Avesta*, Wiesbaden 1974.

— VA: *Le verbe avestique*, Wiesbaden 1984.

F.B.J. KUIPER, «Zur Geschichte der indoiranischen *s*-Präsentia», *ActOr* 12, 1934, 190-306.

M. MAYRHOFER, KEWA: *Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen*, Heidelberg 1956–1980.

— EWAia: *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen*, Heidelberg 1986–1997.

J. NARTEN Aor: *Die sigmatischen Aoriste im Veda*, Wiesbaden 1964.

— YH: *Der Yasna Haptaŋhāiti*, Wiesbaden 1986.

N. OETTINGER, *Untersuchungen zur avestischen Sprache am Beispiel des Ardvīsūr-Yašt*, unveröff. Habilschr. München 1983.

A. PANAINO, *Tištrya*, Roma 1990.

J. SCHINDLER, *Das Wurzelnomen im Arischen und Griechischen*, Würzburg 1972.

[37] Vgl. AiWb 1411: «**vāraiti* könnte zu *vārəm* 'Regen' einfach nach dem Muster **snaēžaiti* zu **snaēžəm* gebildet sein». Zu *vara-* s. weiter SCHINDLER WN 69; KELLENS NR 370, VA 112 (über *snaēža-* 108 n. 20).

[38] Über thematische Stämme mit reduziertem *-t-* in der fem. Flexion und in anderen Casus vgl. KELLENS VA 322.

— «Zum Nom. Sing. m. der *nt*-Partizipien im Jungavestischen», *Gs. Kronasser* 1982, 186-209.

Universidad Complutense
Departamento de Filología Griega
Facultad de Filología - A-327
E-28040 Madrid
eMail: martinez@eucmos.sim.ucm.es

Lucio Melazzo

Nachtmilch

Zusammenfassung: Die Untersuchung greift eine Interpretation der homerischen Formel *νυκτὸς ἀμολγῷ*, die bereits R. Lazzeroni in einem Aufsatz von 1971 vorgeschlagen hat, wieder auf und fügt neue Überlegungen und Daten hinzu. Die Interpretation der Formel, die ihre Rechtfertigung in der Herausarbeitung eines der Welt der Griechen und der Arier gemeinsamen kulturellen Zuges, und daher wahrscheinlich eines Zuges indogermanischer Herkunft, findet, gestattet dem Verfasser eine Reihe von allgemeinen Überlegungen zur kulturellen Rekonstruktion auf der Grundlage der linguistischen Analyse von Texten aus verschiedenen Traditionen.

Vor etwas mehr als einem Vierteljahrhundert hat R. Lazzeroni (1971) im Anhang zu einer bestimmten Deverbativen im Griechischen und im Sanskrit gewidmeten Abhandlung seine Interpretation des homerischen Ausdrucks *νυκτὸς ἀμολγῷ* vorgeschlagen. Der Gelehrte geht von einer sorgfältigen Untersuchung der zur Verfügung stehenden Daten aus, aus denen er eine Reihe von wichtigen Schlußfolgerungen zieht, die es verdienen, im Folgenden referiert zu werden[1].

---

[1] Bekanntlich kommt der Ausdruck viermal in der Ilias (Λ 173, O 324, X 28 und 317), einmal in der Odyssee (δ 841) und einmal in den Homerischen Hymnen (IV,7 = XVIII,7) vor. In der Ilias ist die Formel ausschließlich im Inneren von Vergleichen belegt und immer im Kontext von Schlachterzählungen. Zweimal, in Λ 173 und in O 324, erscheint sie im Verlauf der Schilderung zweier Episoden des dritten Tages der Schlacht, der Aristeia Agamemnons und des Gegenangriffs der von Apoll angestachelten Troianer. Zwei weitere Male, in X 28 und 317, findet sie sich im Verlauf des Berichts über den Zusammenstoß zwischen Hektor und Achill, entscheidend für den Ausgang des Krieges. In allen vier Fällen brechen die Vergleiche, in die der Ausdruck eingefügt ist, in einem gewissen Sinn die Monotonie auf, die eine ununterbrochene Beschreibung mit sich brächte, indem sie einen bedeutenden Augenblick der Geschichte lebendig hervorheben. In den Vergleichen, zu denen Λ 173 und O 324 gehören, wird das Heer in Flucht vor dem Feind mit einer Herde von Kühen oder mit einer Schafherde verglichen, die vom unerwarteten Auftauchen eines Löwen oder zweier nicht näher bestimmter wilder Tiere in Schrecken versetzt werden. In den Vergleichen, innerhalb deren X 28 und 317 auftreten, wird das Schimmern der Rüstung Achills oder seines Schwertes dem Glänzen eines Sternes gleichgesetzt, der unter den anderen am Himmelszelt hervorsticht. Die Stelle der Odyssee, zu der δ 841 gehört, präsentiert Penelope, die mit einem Herzen voller Freude vom Schlaf erwacht, weil ihre Schwester Iphthime ihr im Traum erschienen ist, um sie der Unversehrtheit Telemachs zu versichern. Der Vers des Hymnus an Hermes, der auch eine einfache Reminiszenz der homerischen Dichtungen sein könnte, ist Teil des Exordiums, in dem man Zeus, im Kontext der Anrufung der Gottheit, darstellt, der sich in einer Höhle mit Maia vereinigt, sich vor Menschen und Göttern verbergend.
Was die eigentliche Bedeutung von *ἀμολγός* betrifft, ergibt sich nichts aus den Ausführungen von Aischylos (Fr. 69,6 (Nauck): *ἱερᾶς νυκτὸς ἀμολγῷ*) und Euripides (Fr. 104 (Nauck): *ἀμολγὸν νύκτα*). Der erste der beiden Tragödiendichter verwendet den Begriff in einer Stelle der *Heliadai*, in der er sagt, daß die Sonne in ihrem nächtlichen Lauf in einer Tasse aus Gold den Ozean durchquert und so den *ἀμολγός* der heiligen Nacht mit den schwarzen Pferden flieht. Der zweite verwendet ihn in der *Alkmene* mit attributivem Wert vor dem Akkusativ *νύκτα* und das erklärt die Interpretation *ζοφερὰν καὶ σκοτεινήν*, die Hesychios (A 3743 (Latte)) davon gegeben hat. Ein nicht mehr richtig verstandenes Echo Homers ist auch das ziemlich späte Zeugnis eines orphischen Hymnus (XXXIV,12 (Abel): *δι' ἀμολγοῦ*), in dem Apoll als allwissender Gott angerufen wird, der die Grenzen der Welt regiert und die Wurzeln unter der Erde sieht: durch den *ἀμολγός* in der Stille einer

Die indogermanischen verbalen Ableitungen auf *-o-* sind wie die anderen Deverbativa indifferent für die Diathese. Die Barytonese steht nicht einmal in tendenzieller Korrelation mit dem passiven oder intransitiven Wert einiger Bildungen auf *-o-*, sondern ist ein Charakteristikum allein der abstrakten Verbalsubstantive und ihrer verschiedenen Spezialisierungen. Die Oxytonie ist nicht mit der aktiven Bedeutung korreliert, der des Agens, sondern gehört auch zu den Bildungen mit medialem oder passivem Sinn[2]. Der Gegensatz zwischen Oxytonie und Barytonese entspricht nicht dem Ausdruck im Hinblick auf Agens und Actio, sondern vielmehr der Unterscheidung der Kategorie der Adjektive und jener der Substantive entsprechend einer Tendenz, die das oxytone Adjektiv dem barytonen Substantiv gegenüberstellt und die vielfach auch mit anderen Bildungselementen bezeugt ist[3]. Die Oxytona auf *-o-* des Griechischen sind also vollständig in Einklang mit ihren Kategorien hinsichtlich der Betonung, die jene der Qualifikative war, und hinsichtlich der Bedeutung, in der die alte Indifferenz für die Diathese fortdauert. Für diese ist die Verwendung als Tätigkeitsnomen wirklich ziemlich unwahrscheinlich.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich mehrere Konsequenzen hinsichtlich des Terminus *ἀμολγός*. Vor allem kann dieser wegen seiner Oxytonie kein *nomen actionis* sein, so daß man ohne weiteres alle Interpretationen zurückweisen kann, die von einer Bedeutung "Melken" ausgehen[4]. Ferner kann *ἀμολγός* aktive Bedeutung haben[5] und daher diejenigen

Nacht, in deren Dunkelheit die Sterne, Augen gleich, glänzen. Unabhängig von Homer sind *μάζα τ' ἀμολγαίη* bei Hesiod (*Op.* 590) und *ἀμολγαῖον μαστόν* bei Leonidas von Tarent (*AP* VII 657,10). Immerhin hat die Ungewissheit über die Bedeutung des Adjektivs in der Stelle bei Hesiod, die schon in der antiken Exegese auftritt (*sch. ad* Hes. *Op.* 590a und 590b; Eust. 1018,13-19 *ad* O 324), Hypothesen eines modernen Kommentators wie West (1978: 307) hervorgerufen, nicht ohne Rückwirkungen auch auf die Bewertung des Abschnittes bei Leonidas von Tarent zu haben, wie man Buttmann (1968), Schuh (1955) und Frisk (1960) entnehmen kann.

[2] Aus der kleinen Gruppe von griechischen oxytonen Substantiven, die Schwyzer (1959[2]: 459) nebeneinander stellt, weil sie sich unter die *nomina agentis* einreihen lassen, schließt Lazzeroni *σοφός, θολός, χορός* aus, weil ohne Etymologie, *θορός*, das nach Frisk (1960) ein *nomen agentis* sein kann, und *ὁδός*, das man auf jeden Fall, ob man von einer Bedeutung der Ortsruhe ausgeht oder der Bewegung, charakteristisch für einige Komposita mit **sed-*, als *nomen agentis* interpretieren könnte. Derselbe Gelehrte fügt aber der Liste von Schwyzer *σκοπός* "Ziel", aber auch "Beobachter", und *λοπός* "Schale" hinzu. Unter den Deverbativa im Sanskrit werden dagegen für die Gegenüberstellung in Betracht gezogen die Wurzelnomina, die Verbaladjektive auf *-tá-* (z.B. *gatá-* in ṚV VII 58,3) und die Nomina auf *-á-* (*aṅká-* "Haken").

[3] Als Beleg werden zitiert die Paare *ápas* : *apás* für das Sanskrit und *ψεῦδος* : *ψευδής* für das Griechische.

[4] Lazzeroni erwähnt die von Kretschmer (1924), Jacoubet (1924) und Charpentier (1932) vorgeschlagenen Interpretationen. Analoge Positionen kommen jedoch auch bei Benfey (1839: II,358), Nilsson (1920), Boisacq (1950[4]), Bolling (1958), Pokorny (1959) und Chantraine (1968) zum Ausdruck. Oft mit diesen eben angeführten verbunden sind die Interpretationen, die *ἀμολγός* die Bedeutung von "Gipfel" zuweisen und die man außer bei Buttmann, Schuh und Frisk, alle wie Anm.1, auch bei Benfey (1839: I,485), Wahrmann (1924: 100 f.), Hofmann (1950: 16), Lorimer (1951: 90 f.) und Goebel (1967[2]: 296-299) lesen kann.Es ist sinnvoll, hier ein für alle Mal zu präzisieren, daß sowohl diese also auch die anderen abweichenden Interpretationen moderner Gelehrter Vorläufer in der antiken Exegese aufweisen, was aufzugreifen hier nicht angezeigt ist.

[5] Zur Unterstützung dieser Behauptung werden von Lazzeroni die Begriffe *ἱππημολγός* und *βουμολγός* genannt. Diesen ließe sich das einfache *ἀμολγός* hinzufügen im Verständnis von "Melker", wie man in *Etym. Gud.* s.v. *ἀπωμόρξατο* liest, und von "Melker der gemeinsamen Güter", das sich bei Eustathios (838,54) und

Interpretationen zulassen, die von einer Bedeutung als Agens ausgehen[6]; da sich die Ableitungen auf *-os* sich auf beide Diathesen beziehen können, kann *ἀμολγός* auch passiven Wert haben, und insofern sind beide Interpretationen zulässig, die auf der Bedeutung "Milch" beruhen —- unter der Bedingung, daß man zu dieser Deutung nicht durch Konkretisierung eines Tätigkeitsnomens gelangt (Melken → Milch), sondern den Begriff entweder auf einen Vorgang bezieht, der ähnlich wie im Sanskrit (wo *dugdhá-* soviel wie Milch bedeutet) als "das, was gemolken ist"[7] verstanden werden kann, oder *ἀμολγός* in der Bedeutung "Zitze", d.h. als Objekt des Melkens nimmt[8]. Schließlich lassen sich nicht einmal die Interpretationen ausschließen, die auf der Ablehnung der Korrelation von *ἀμολγός* und *ἀμέλγω* beruhen[9].

Eine solche etymologische Korrelation wird vom Interpretationsvorschlag Lazzeronis aufgestellt, der die Bedeutungen "Licht der Morgenröte oder der Abenddämmerung" und "Milch" verbindet, indem er sie in einer Hypothese, die nicht einfach einen Kompromiß darstellt, zum Ausgleich bringt. Der Begriff *ἀμολγός* bedeutet nach der Meinung dieses Gelehrten ohne weiteres "Milch" und zeigt den Schimmer der von den Sternen oder vom Dämmerlicht erhellten Nacht an. Diese Deutung erhält Unterstützung aus dem Umstand, daß in der vedischen Kultur die Milch das Licht zu repräsentieren scheint, in besonderem Maße das Licht der Nacht und der Dämmerung. Dieses Bild, geläufig in der vedischen Kultur, wie eine Reihe von Belegstellen bei Lazzeroni zeigt[10], taucht in Griechenland wieder auf, aber seine Grundlagen sind offensichtlich vergessen oder mißverstanden. Die griechische Redewendung findet nun ihre Rechtfertigung in der Welt der Veden, die getreuer als das Griechische das bewahrt, was recht wohl als Element der indogermanischen Kultur betrachtet werden kann.

Der Interpretationsvorschlag von Lazzeroni, obwohl im wesentlichen von Campanile (1974) und Oguibénine (1985)[11] angenommen, hat keine breite Resonanz gefunden. So kann, im Abstand von wenigen Jahren, Pisani (1978) nochmals die Frage aufgreifen und eine

bei Hesychios (A 3744 und M 1564 (Latte)) findet.

[6] In diesem Sinne interpretiert Devoto (1954) den Terminus. Die Hypothese dieses Forschers ist gebunden an die Etymologie von *ἀμέλγω*, die Benveniste (1935: 157) vorgeschlagen hat.

[7] Der Gedanke, daß *ἀμολγός* bedeuten könnte "das, was gemolken ist", findet sich schon bei Sinclair (1925). Eine Interpretation "Himmelsmilch" schlägt Koller (1969) vor, der auch der Meinung ist, die homerische Formel deute die Milchstraße an. Die Annäherung Milch - Licht in der alten indischen Kultur war schon von Lüders (1959: 393 ff.) erörtert worden.

[8] Der Verweis gilt der These von Wahrmann, wie Anm. 4.

[9] Lazzeroni erwähnt nur den Versuch von Durante (1970), aber in diesem Fall ist die Liste wirklich lang. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit lassen sich aufzählen: Benfey (1839: II,358), Prellwitz (1905: 34), Berneker (1924: II,74), Walde (1927-1932: II, 299), Ameis/Hentze/Cauer (1964: *ad* δ 841) und ferner Meyer (1859), Curtius (1879[5]), Strachan (1895-1896: 305 ff.), Wiedemann (1888: 300 f.), Vendryès (1909: 198), Szemerényi (1954: 173), Budimir (1971).

[10] Es handelt sich um ṚV II 3,6; I 186,4; VII 41,7; III, 30,14; X 127,2; VII 78, 2; I 62,9. Diese Stellen werden hier weiter unten gemeinsam mit anderen erneut besprochen.

[11] Dieser Gelehrte scheint die Untersuchung von Lazzeroni nicht direkt zu kennen, denn er berichtet nur das, was Campanile darüber sagt.

eigene Lösung vorschlagen[12]; und recht zahlreich sind auch von Seiten der Philologen[13] vorgebrachte Erklärungsversuche der Formel, die jedoch auf die Typologien zurückzuführen sind, die Lazzeroni kritisch gekennzeichnet hat und die hier weiter oben wiedergegeben sind.

Auch diese neuen Beiträge zur Erklärung bringen keine wesentliche Umwälzung im *status quaestionis*, der weiterhin eine asymmetrische Verteilung präsentiert, insofern er auf einer Seite mehrere Erklärungsversuche aufweist, die alle auf Hypothesen beruhen, die innerhalb eines semantischen Systems konstruiert sind, das ausschließlich in der griechischen antiken Kultur verankert ist, die aber nicht alle das Niveau der Plausibilität erreichen, und auf der anderen Seite nur zwei Interpretationsvorschläge verzeichnet, den von Charpentier und den von Lazzeroni, die auf dem Erkennen eines kulturellen Zugs beruhen, der der griechischen Welt und der vedischen gemeinsam und deshalb von wahrscheinlich indogermanischer Herkunft ist. Andererseits steht die Hypothese von Charpentier, die auf der Identifikation von *ἀμολγός* mit einem oxytonen *nomen actionis* beruht, im Gegensatz zu Lazzeronis Ergebnis, daß solche Nomina im Griechischen unwahrscheinlich sind.

Der Vorschlag von Lazzeroni bleibt demnach der einzige, der eine zulässige Interpretation der homerischen Formel vorbringt, in eine recht weit zurückliegende Zeit projiziert, in der eine nicht bezeugte Sprache als Fundament der indogermanischen Sprachfamilie, wie es in der Regel für jede andere natürliche Sprache geschieht, die Existenz einer homogenen Gruppe von Sprechern voraussetzte, von einer bestimmten Kultur gekennzeichnet, von der die Sprache selbst ein wesentlicher Teil war und in gewissem Maße auch ein allgemeiner Spiegel. Ausgehend von einem Problem der Lexik und fortschreitend durch die Analyse der homerischen Texte und die Verwendung von Materialien, die aus anderen Texten in einer anderen Sprache, dem vedischen Sanskrit, bezogen sind, ist der Gelehrte zu einer Schlußfolgerung gelangt, die weder ein Lexem noch eine Formel betrifft, sondern vielmehr eine Metapher.

So wird ein effektives historisches und intellektuelles Datum wiedergewonnen, das zugleich eine der Voraussetzungen und einen der Inhalte des Textes darstellt. So wird, um es mit anderen Worten zu sagen, ein Teil eines Weltbildes rekonstruiert, das heißt einer Ideologie oder einer Kultur; so gelangt man schließlich zu einer kulturellen Rekonstruktion.

---

[12] Die Lösung von Pisani kann zu denen gerechnet werden, die eine Korrelation von *ἀμολγός* und *ἀμέλγω* ablehnen. Auch Ancillotti (1983: 33-38) hat seine Interpretation der Formel vorgeschlagen, jedoch ist sein Beitrag nicht allgemein bekannt geworden.

[13] Es handelt sich um Shipp (1972: 192), der wie bereits Leumann (1950: 164 f. und 274) und erst kürzlich Hainsworth (1993: III 244) zu einem generellen "non liquet" neigt; um Risch (1974²: 8), der *ἀμολγός* für ein *nomen rei actae* von *ἀμέλγω* hält und sich so der Position von Koller nähert, die auch von Edgeworth (1988) geteilt wird; um Gil (1984), der *ἀμολγός* als *nomen agentis* interpretiert und meint, er zeige sozusagen den Melkeraugenblick der Nacht an, wenn man die milchige Helligkeit der Milchstraße sieht; um Parvulescu (1985), der darauf zurückkommt, *ἀμολγός* die Bedeutung "(Stunde des) Melken(s)" zuzuweisen, gestützt von der Bedeutung neugriechischer Formen wie *ἁρμεγός* und *ἀμουργός* auf Kos und Telos (in Wirklichkeit jedoch setzt der angenommene Sinn der genannten Formen einen Prozeß voraus, analog dem, der, wie man aus Dimitrakou (1950: 333 f.) entnehmen kann, bewirkt hat, daß der antike *θεριστής* in der heutigen *δημοτική* "ὀνομασία τοῦ μηνὸς Ἰουνίου" sein kann); schließlich um Bracchi (1997).

Man rekonstruiert natürlich nicht die indogermanische Poesie und/oder Sprache, sondern vielmehr etwas davon Verschiedenes, das dafür die Voraussetzung ist.

Wenn man von poetischer Sprache spricht, setzt man die Existenz einer Poesie voraus. Diese manifestiert sich immerhin durch ihre Texte und diese ist nie nur die reine und einfache Summe ihrer Teile, sondern sie empfangen Sinn und Wert aus ihrer Gesamtheit und erst im Umfeld einer derartigen Gesamtheit wird jedes einzelne Element mit seinem eigenen Sinn und seiner eigenen poetischen Funktion versehen. Außerhalb des Textraumes finden die persönlichen Vorlieben und der objektive Geschmack ihren Platz, die etwas durchaus anderes sind als das historische Bewußtsein.

Es gibt keine indogermanischen Texte, und daher kann man nicht von indogermanischer Poesie in Begriffen formaler Werte sprechen. Man kann dagegen darüber diskutieren wie über ein System kultureller Werte. Von daher ergibt sich als Konsequenz, was schon oben über den Inhalt dieser Art von Rekonstruktion gesagt wurde, daß es keine indogermanische Poesie ist, sondern vielmehr eine Vision der Welt, die dafür die Voraussetzung ist. Man kann das abschöpfen, was mit der Poesie hinzukam, und so erkennen, was dagegen deren Grundlage bildete.

Wenn sich also die Untersuchung auf extrapoetische Komponenten richtet, handelt es sich nicht um einen Ausweg, den man aufgrund des Fehlens einer angemessenen Dokumentation gesucht hätte. Diese Untersuchung paßt sich vielmehr an die Natur einer Poesie an, die man nicht mit jener gleichsetzen kann, die heute als Poesie definiert wird, außer auf die Gefahr hin, einen großen Denkfehler zu begehen.

So wie sie richtigerweise verstanden werden kann, war die indogermanische Poesie eher die Summe der Kenntnisse einer Gesellschaft, die mündlich weitergegeben wurden. Die Züge, die unsere Kultur der Poesie zuschreibt und die die Kritik vor allem lobpreist im Kielwasser der romantischen Ästhetik, angenommen daß es sie überhaupt gegeben hat, mußten marginal sein. Inspiration und individuelles Gefühl, intime und lebendige Teilnahme an den ausgedrückten Inhalten und was sonst noch waren wohl eher Beiwerk. Wesentliche Charakterzüge der indogermanischen Poesie mußten die Bewahrung und Vermehrung der kulturellen Daten sein, die mit aller Wahrscheinlichkeit als wesentlich für das kollektive Wohlbefinden angesehen wurden, für soziale Einheit und Stabilität. In das Umfeld einer derartigen Poesie fielen die Genealogien, dazu angetan, den Menschen Bewußtsein und Stolz auf die eigene Vergangenheit zu geben, die feierlichen Segnungen, dazu bestimmt, die Macht der Souveräne zu legitimieren, die Gebete, angestimmt, um die Götter zu ehren und dadurch Wohltaten zu erlangen, die Zauberformeln und Rechtssprüche, abzielend auf das Heilen der Kranken und auf die Erläuterung der Streitfragen. Die Person, die imstande war, die der Poesie übertragenen Aufgaben zu erfüllen, wird eine Figur im Vordergrund einer Gesellschaft gewesen sein, die nicht geneigt war, einen häufigen Kontakt des Poeten mit Inspiration und mit Kunst für notwendig zu halten.

Wenn die kulturellen Inhalte wesentlich sind, ist die Sprache das Mittel, das sie zum Ausdruck bringt und überliefert, indem sie ihnen die notwendige und wirksame endgültige Form gibt. Diese Form muß bei dieser Sachlage auf die Tradition gegründet sein. Nichts von dem, was zu den der Poesie übertragenen Inhalten gehört, kann in der Tat der Entscheidung

des Einzelnen überlassen werden: der Tradition in den Themen gesellt sich die Tradition in den Ausdrucksmitteln bei.

Da die Dinge so stehen, kann man gerechtfertigterweise den inhaltlichen Aspekt von jenem des Ausdrucks trennen. Der Analyse von Texten, die verschiedenen historischen Kulturen indogermanischer Abstammung zu eigen sind, kann man gemeinsame und auf die ursprüngliche Kultur zurückführbare kulturelle Züge entnehmen. Dieselben Texte erlauben es ebenso, Epitheta, Metaphern, stilistische Merkmale und andere spezifische Modalitäten des Sprachgebrauchs zu erkennen, die, so kann man folgern, Eigenheiten der indogermanischen Ausdrucksform waren.

Auch wenn bei der Auseinandersetzung mit den Texten es immer möglich ist, sich Fragen nach Fakten und Stil zu stellen, so kann man nicht außer Acht lassen, daß die Rekonstruktion einer poetischen indogermanischen Metapher letztlich als automatische Konsequenz der Identifikation und Komparation von etymologisch und/oder semantisch identischen Ausdrücken in zwei oder mehr indogermanischen Traditionen angesehen wird. Die technischen Feinheiten, die von Mal zu Mal benutzt werden können, um die Möglichkeit von Fehlern zu verringern, die durch parallele Innovationen verursacht sind, von Fällen von Entlehnungen oder, viel einfacher, vom Zufall, nehmen der substantiellen Schlichtheit der Methode nichts weg.

Ihre Anwendung ist in gewissem Sinne unabdingbar. Allerdings scheint die Methode insofern nicht vollständig angemessen, als sie uneingestanden impliziert, daß jede Metapher in perfekter und sich selbst genügender Form aus dem Genius eines indogermanischen Poeten geboren ist, wo es doch viel wahrscheinlicher zu sein scheint, daß die Metaphern, wie jedes andere menschliche Ding, das Endergebnis einer langen Ausarbeitung sind. Es scheint also realistischer, darin das abschließende und augenfälligste Datum einer Kontinuität der Konzeption zu sehen, die von veränderlichen und fließenden Formen und Verbindungen ausgeht, immer zwangsläufigere und voraussehbare Phasen durchmacht und letztlich sich in der endgültigen Form stabilisiert. Diese Stabilisierung kann jedoch nicht vollständig den Prozeß auslöschen, der sie bestimmt hat. Und in dem Maße, in dem es ihm die noch zu seiner Verfügung stehenden Materialien erlauben, wird die Aufgabe des Linguisten nicht nur in der Erforschung und der Rekonstruktion der Metapher bestehen, sondern vor allem auch in der Unterscheidung und Interpretation aller der Elemente, die die Voraussetzungen und die Bedingungen der Entstehung der Metapher hatten bilden können.

In dem besonderen Fall, der uns hier interessiert, sind die von Lazzeroni zur Unterstützung seiner Interpretation der homerischen Formel zitierten vedischen Stellen in einigen Fällen auf die Morgenröte und auf die Nacht bezogen, zusammen angerufen und bezeichnet von den Dualen eines jeden ihrer Namen, die in einem "uneigentlichen" Kompositum vereint sind, *uṣā́sānáktā*. Es sind genau die Morgenröte und die Nacht, von denen es in *ṚV* II 3,6 heißt, sie seien von guter Milch, *sudúghe*, und überfließend an Milch, *páyasvatī*, und die in *ṚV* I 186,4 und auch in VII 2,6 mit einer Kuh von guter Milch verglichen werden, *sudúgheva dhenúḥ*. In *ṚV* VII 41,7 [= VII 80,3] werden dagegen angerufen die Morgenröten, reich unter anderem an Söhnen, *uṣáso vīrávatīḥ*, als überall Milch in reine Butter ausströmend, *ghṛtáṃ dúhānā viśvátaḥ*. Es handelt sich um Modalitäten

des Ausdrucks, verbunden mit der Möglichkeit, im Ṛg-Veda ebenfalls gut bezeugt, sich im eigentlichen oder übertragenen Sinn auf die Morgenröte als eine Kuh oder eine Herde von Kühen zu beziehen, und sie sogar Mutter der Kühe zu nennen[14].

Wenn nun einerseits die Anwesenheit des Dämmerlichts vor dem Aufgang und nach dem Untergang der Sonne als Charakteristikum angenommen werden kann, das sozusagen erlaubt, die Morgenröte aufzuteilen, so gestattet anderseits die Abwesenheit des vollen Sonnenlichts, typisch für den Tag, die Morgenröte der Nacht an die Seite zu stellen, insofern beide immerhin nicht Tag sind. Wenn es nun zwei Morgenröten gibt, dann kann es auch zwei Nächte geben, die den Morgenröten aufgrund der definitorischen Eigenschaft 'ohne volles Sonnenlicht sein' in der Intention angeglichen worden sind. So finden ihre volle Rechtfertigung die oben zitierten Ausdrucksformen *uṣā́sānáktā* und die andere *náktoṣā́sā*, die in der umgekehrten Reihenfolge die perfekte Austauschbarkeit der Kompositionsglieder zeigt.

Die Möglichkeit, sich auf die Morgenröte zu beziehen und dabei Assoziationen mit (einer Herde von) Kühen herzustellen, wird also verständlicherweise auf das Binom Morgenröte - Nacht ausgedehnt. In *ṚV* I 13,7 als schön geschmückt definiert, *náktoṣā́sā supéśasā*, stillen Nacht und Morgenröte in *ṚV* I 96,5 gemeinsam dasselbe Junge, *náktoṣā́sā* [...] *āmémyāne* [...] *śíśum ékaṃ samīcī́*, so wie in *ṚV* I 188,6 die Morgenröten mit schönem Schmuck, hübsch, beide den Vorrang haben, *surukmé* [...] *supéśasādhi* [...] *virájataḥ*, und in *ṚV* III 30,14 ist ein großes Licht in den Brüsten der Morgenröte abgelegt und sie, die rohe Kuh, bewegt sich, gekochte Milch tragend, *máhi jyótir níhitaṃ vakṣáṇāsv āmā́ pakváṃ carati bíbhratī gaúḥ*.

Andererseits sind die Morgenröte auf der einen Seite und die Nacht auf der anderen auch durch andere ihnen jeweils eigene Eigenschaften unterschieden. So sind in dem schon zitierten Vers *ṚV* I 96,5 Morgenröte und Nacht diejenigen, die die Farbe wechseln, *várṇam* [...] *dhāpáyete*, und auch gemäß *ṚV* I 73,7 haben die Götter die Morgenröte und die Nacht geschaffen, als unähnlich definiert, und haben die dunkle Farbe und die rötliche Farbe miteinander vereinigt, *náktā ca cakrúr uṣásā vírūpe kṛṣṇáṃ ca várṇam aruṇáṃ ca sā́ṃ dhuḥ*. Und gemäß *ṚV* I 62,9, *āmásu cid dadhiṣe pakvā́m antáḥ páyaḥ kṛṣṇā́su rúśad róhiṇīṣu*, ist es Indra gewesen, der das Licht, gleichsam schimmernde und warme Milch, in die schwarzen und roten Kühe gesetzt hat, die die Nacht und die Morgenröte darstellen. Und während man in *ṚV* I, 92,1 für das Aufziehen der Morgenröte auf das Bild der roten Kühe zurückgreift, Mütter genannt, die zurückkehren, *práti gā́vo áruṣīr yanti mā́tāraḥ*, so wird in *ṚV* X 61,4 die Nacht beschrieben als die schwarze Kuh, die zwischen den roten liegt, *kṛṣṇā́* [...] *góṣv aruṇī́ṣu sī́dad*, und im bereits erwähnten *ṚV* I 186,4 spricht man von Milch von verschiedener Farbe, die aus derselben Brust hervorquillt, *víṣurūpe páyasi sásmin ū́dhan*. Und weiter sind die Morgenröte und die Nacht in *ṚV* I 122,2 wie zwei Bräute: eine ist wie eine sterile Frau, mit einem einfachen Kleid bekleidet, die andere dagegen ist mit dem Leuchten von Sūrya schön im Glanz des Goldes, *starī́r ná átkaṃ vyùtaṃ vásānā sū́ryasya śriyā́ sudṛ́śī híraṇyaiḥ*, und in *ṚV* III 55,11 werden sie als Zwillinge definiert, die verschiedene Farben

[14] Dazu vgl. Bergaigne (1963: 245 ff.), Hillebrandt (1990 : I,26-28).

erhalten haben: von diesen leuchtet einer, und der andere ist schwarz, *nánā cakrāte yamyà vápūṃṣi táyor anyád rócate kṛṣṇám anyát śyávī ca yád áruṣī ca svásārau* [...].

Im Rahmen der Relevanz des semantischen Merkmals, das eine der elementaren Einheiten bildet, die die Bedeutungen des einen und des anderen Begriffs zusammensetzen, kann man vom Referenten des ersten etwas sagen, was auch ziemlich auf den Referenten des zweiten zutrifft. Wenn auf der einen Seite die Morgenröte, von der man in *ṚV* I 113,14 doch sagt, daß sie die Nacht abgelegt hat, beschrieben wie ein schwarzes Kleid, *ápa kṛṣṇáṃ nirṇíjaṃ devī́ āvaḥ*, in *ṚV* VII 78,2 die Göttin ist, die bei ihrer Ankunft mit dem Licht die Finsternisse und Gefahren vertreibt, *uṣā́ yāti jyótiṣā bā́dhamānā víśvā támāṃsi duritā́pa devī́*, so ist es andererseits in *ṚV* X 127,2 die Nacht, zu der gewandt man sagt, sie vertreibe mit ihrem Licht die Dunkelheit, *jyótiṣā bā́dhate támaḥ*. Die Anspielung zielt gewiß auf das Licht der Sterne, und in *ṚV* VI 49,3 beharrt man auf dem verschiedenen Aussehen der Nacht und der Morgenröte, und man sagt, daß die eine mit Sternen und die andere mit den Strahlen der Sonne verziert sei, *aruṣásya duhitárā vírūpe stṛ́bhir anyā́ pipiśé sū́ro anyā́*.

Die Gegenwart von Sternen ist jedoch nicht objektives Merkmal ausschließlich der tiefen Nacht. Die leuchtstärksten unter ihnen, schon kurz nach Untergang der Sonne sichtbar, stehen bis kurz vor ihrem Aufgang noch am Himmel. Man versteht nun also, wieso dreien der fünf homerischen Stellen, in denen die Formel *νυκτὸς ἀμολγῷ* auftaucht, nicht die Bedeutung von "tiefer Nacht" zugewiesen wird[15]. Es verwundert übrigens auch nicht weiter, daß es eine "spezielle" Verbindung zwischen der Formel und den Sternen gibt. Es ist gerade der poetische Text, der nach Meinung des Verfassers dieser Zeilen ein recht bedeutendes Faktum darstellt. Wenn man

Il. X 28: *φαίνονται | πολλοῖσι | μετ' ἀστράσι | νυκτὸς ἀμολγῷ*

und

Il. X 317: *οἷος δ' ἀστὴρ εἶσι | μετ' ἀστράσι | νυκτὸς ἀμολγῷ*

betrachtet, hat man Gelegenheit zu bemerken, daß die Formel, die nach der bukolischen Dihärese auftritt, im zweiten der beiden zitierten Verse sozusagen mit dem Zusatz *μετ' ἀστράσι* erweitert wird, und zwar derart, daß auch das zweite Hemistichion nach der weiblichen Zäsur abgedeckt wird; auch im ersten zitierten Vers, der durch die zusätzliche Präsenz von *πολλοῖσι* gekennzeichnet ist, reicht sie bis zur Trithemimeres zurück.

Mit den Begriffen der historischen Entwicklung der poetischen Tradition, die von der Realisierung der homerischen Dichtungen ihren Ausgang nimmt, ist man nun nicht in der Lage zu sagen, ob die Erweiterung einer ursprünglichen Formel *νυκτὸς ἀμολγῷ* mit der Hinzufügung von (*πολλοῖσι*) *μετ' ἀστράσι* angewandt wurde, oder ob, im Gegenteil, gerade die adonische Struktur von *νυκτὸς ἀμολγῷ* seine Abtrennung von (*πολλοῖσι*) *μετ' ἀστράσι* erleichtert hat, mit der diese Struktur die ursprüngliche Formel hätte konstituieren können. Auf der synchronen Ebene jedenfalls mußte die Verbindung zwischen *νυκτὸς ἀμολγῷ* und (*πολλοῖσι*) *μετ' ἀστράσι* im Sinn der Aöden recht gegenwärtig sein, da sie, wie man aus *Il.* X 28 und 317 entnehmen kann, nicht episodisch, sondern sicher

[15] Es handelt sich um X 28 und 317 sowie um δ 841, wie auch Lazzeroni unterstreicht und wie sich aus einer aufmerksamen Untersuchung der antiken und modernen Exegese ergibt.

formelhafter, das heißt traditioneller, Natur ist.

Die homerische Formel, mit der wir uns hier beschäftigt haben, verdichtet also in einem Bild einen langen Denkprozeß, den man noch zu weiten Teilen in den Hymnen des *Ṛg*-veda verfolgen kann. Aus dem alten Stoff haben *Ṛ*si und Aöden neue Verbindungen geschaffen.

LITERATURVERZEICHNIS

Ameis, K. Friedrich / Hentze, Carl / Cauer, Paul. 1964. *Homers Odyssee*. Amsterdam, Hakkert.

Ancillotti, Augusto. 1983. *Studi di indoeuropeistica*. Perugia, Galeno Editrice.

Bergaigne, Abel. 1963. *La Religion Védique d'après les hymnes du Rig-Veda*. 1er tome. Paris, Librairie Honoré Champion.

Benfey, Theodor. 1839. *Griechisches Wurzellexicon*. Berlin, Reiner.

Benveniste, Émile. 1935. *Origines de la formation des noms en indo-européen*. Paris, Adrien-Maisonneuve.

Berneker, Erich. 1924. *Slavisches Etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg, Winter.

Boisacq, Émile. 1950⁴. *Dictionnaire étymologique de la langue grecque*. Heidelberg-Paris, Winter.

Bolling, George M. 1958. *ΝΥΚΤΟΣ ΑΜΟΛΓΩΙ*, "AJP" LXXIX: 165-172.

Bracchi, Remo. 1997. *Alla "mungitura" della sacra notte*. "Orpheus", n.s., XVIII,1: 1-28.

Budimir, M. 1971. *Hom.* (*ἐν*) *νυκτὸς ἀμολγῷ* – Hes. *βλαγίς· κηλίς. Λάκωνες*. "Živa Antika" XXI: 43-44.

Buttmann, Philipp. 1968. *Lexilogus, oder Beiträge zur griech. Worterklärung, hauptsächlich für Homer und Hesiodus*. Hildesheim, Olms [die originale Ausgabe war dem Verfasser unzugänglich].

Campanile, Enrico. 1974. *Indo-European Metaphors and Non-Indo-European Metaphors*. "JIES" II,3: 247-258.

Chantraine, Pierre. 1968. *Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Histoire des mots, A - Ko*. Paris, Klincksieck.

Charpentier, Jarl. 1932. "*Νυκτὸς ἀμολγῷ*". *Symbolae Philologicae O. A. Danielsson octogenario dicatae*. Uppsala, Lundquist.

Curtius, Georg. 1879⁵. *Grundzüge der griechischen Etymologie*. Leipzig.

Devoto, Giacomo. 1954. *Etimologie greche: ἀμολγός. Sprachgeschichte und Wortbedeutung, Festschrift A. Debrunner*. Bern.

Dimitrakos, D. 1950. *Μέγα λεξικὸν τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης*. Τόμος Δ. Ἀθῆναι. Δομή.

Durante, Marcello. 1970. *Etimologie greche. IV. μολγός, omer. ἀμολγῷ*. "SMEA" XI: 54-57.

Edgeworth, Robert J. 1988. *The Milking Time of Night*. "Hermes" CXVI: 253-256.

Frisk, Hjalmar. 1960. *Griechisches Etymologisches Wörterbuch*, 1.Band, A-Ko. Heidelberg,

Carl Winter.
Gil, Luis. 1984. *Sobre una vieja "crux" homerica: νυκτὸς ἀμολγῷ.* "Estudios Clasicos" XXVI: 119-33.
Goebel, Anton. 1967². *Lexilogus zu Homer und den Homeriden.* Amsterdam.
Hainsworth, Bryan. 1993. *The Iliad: a Commentary.* Vol. III. Cambridge, University Press.
Hillebrandt, Alfred. 1990². *Vedic Mythology,* 2 vols, Delhi, Motilal Banarsidass Publishers [Übs. v. Hillebrandt, Alfred.1927-1929. *Vedische Mythologie.* 2 Bände. Breslau. - Die originale deutsche Ausgabe war dem Verfasser unzugänglich].
Hofmann, J.B. 1950. *Etymologisches Wörterbuch des Griechischen.* München, R. Oldenbourg.
Jacoubet, Henri. 1924. *Note sémantique: ἀμολγός.* "REG" XXXVII: 399-402.
Koller, Hermann. 1969. *Die Himmelsmilch.* "Glotta" XLVII: 110-116.
Kretschmer, Paul. 1924. *Ἀμολγός.* "Glotta" XIII: 166.
Lazzeroni, Romano. 1971. *Su alcuni deverbali greci e sanscriti.* "SSL" XI: 22-47.
Leumann, Manu. 1950. *Homerische Wörter.* Basel, Reinhardt.
Lorimer, H. 1951. *Stars and constellations in Homer and Hesiod.* "Annual of the British School at Athens" XLVI: 86-101.
Lüders, Heinrich.1959. *Varuṇa.* 2. Band. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
Meyer, Leo. 1859. *Etymologien.* "KZ" VIII: 362-364.
Nilsson, Martin P. 1920. *Primitive time-reckoning.* Lund.
Oguibénine, Boris. 1985. *Essai sur la culture védique et indo-européenne.* Pisa, Giardini.
Parvulescu, Adrian. 1985. *Homeric (ἐν) νυκτὸς ἀμολγῷ.* "Glotta" LXIII: 152-159.
Pisani, Vittore. 1978. *Omerico (ἐν) νυκτὸς ἀμολγῷ e la lingua poetica indoeuropea.* Livrea, E./ Privitera, G.A. (a c. di). *Studi in onore di A. Ardizzoni,* 2 voll., II: 703-708. Roma.
Pokorny, J. 1959. *Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch.* Bern-Stuttgart, Francke.
Prellwitz, Walther. 1905². *Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache.* Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
Risch, Ernst. 1974². *Wortbildung der homerischen Sprache.* Berlin-New York, W. de Gruyter.
Schuh, Franzjoseph. 1955. *ἀμολγός.* Snell, Bruno (Hrsg.). 1955. *Lexikon des frühgriechischen Epos.* 1. Band. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
Schwyzer, E. 1959². *Griechische Grammatik.* 1. Band. München, Beck.
Shipp, G.P. 1972². *Studies in the Language of Homer.* Cambridge, University Press.
Sinclair, Thomas A. 1925. *On Certain Words in Hesiod.* "CR" XXIX: 98-101.
Strachan, John. 1895-1896. *Etymologien.* "KZ" XXXIII (N.F. XIII): 304-307 ff.
Szemerényi, Oswald. 1954. *Latin* promulgare. "Emerita" XXII: 159-174.
Vendryès, Joseph. 1909. *Compte rendu de* É. Boisacq, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque,* Heidelberg - Paris, Winter, 1907-1908. "REG" XXII, 197-198.
Wahrmann, Paula. 1924. *Homer. ἐν νυκτὸς ἀμολγῷ.* "Glotta" XIII: 98-101.
Walde, Alois. 1927-1932. *Vergleichendes Wörterbuch der Indogermanischen Sprachen, herausgegeben und bearbeitet von J. Pokorny.* 3 Bände. Berlin & Leipzig, W. de Gruyter.
West, Martin L. 1978. *Hesiod, Works and Days, edited with Prolegomena and Commentary.*

Oxford, Clarendon.
Wiedemann, Oskar. 1888. *Etymologien.* "BB" XIII, 300-310.

Dip. di Scienze Filologiche e Linguistiche
Facoltà di Lettere e Filosofia
Viale delle Scienze
I-90128 Palermo
eMail: melazzo.lucio@ipalet.unipa.it

Thomas Oberlies

Pūṣans Zahnlücken und Hermes' Vorliebe für Backwerk: Ererbte Strukturen des Pantheons der ṛgvedischen Religion*

(mit einer Nachbemerkung von Stefan Zimmer)

George E. Dunkel in Dank
für all seine *fighting words*

Zusammenfassung: Um eine Vorstellung von der Gestalt der Religion der Indogermanen zu gewinnen, bietet es sich an, die Götterfamilie zum Ausgangspunkt einer Untersuchung zu machen. Der Umstand, daß *Strukturen des Pantheons* im Ganzen dauerhafter, resistenter gegen Entwicklungen gewesen zu sein scheinen als Götternamen und deshalb eher miteinander verglichen und auf ältere Vorbilder zurückgeführt werden können als diese, verspricht Aussicht auf Erfolg.

1. Einleitendes

Die Beschäftigung mit indogermanischer Religion hat Konjunktur. Erstaunlich groß ist die Zahl der Veröffentlichungen zu diesem Thema: Allein in den letzten Jahren sind mehrere, zum Teil sehr umfangreiche Monographien erschienen[1], und die Zahl der Aufsätze ist Legion. Die Verfasser der großen Mehrzahl dieser Arbeiten, so lesenswert manche von ihnen auch sein mögen, scheinen sich indessen einer Tatsache nicht oder doch nicht mit der nötigen Konsequenz bewußt zu sein: Sie sprechen über Religion. Und Religionen sind der Forschungsgegenstand einer Wissenschaft, der Religionswissenschaft, die differenzierte Modelle der Analyse und Beschreibung von Religionen entwickelt hat. So hat sich etwa die Erkenntnis durchgesetzt, daß ein Pantheon "ein organisiertes System" (BURKERT 1977: 333) ist und daß "eine Mehrzahl von autonom handelnden ... Göttern, die demselben Pantheon zugehören, Aussagen über das Verhältnis dieser Götter zueinander erfordert" (GLADIGOW 1983: 296). Dies geschieht grundsätzlich durch eine strukturierende Gliederung des Pantheons, etwa durch eine Gruppierung von älteren und jüngeren, früheren und späteren, herrschenden und beherrschten, miteinander kooperierenden und einander feindlich gesinnten Göttern, durch eine arbeitsteilige Schichtung oder durch eine verwandtschaftliche Ordnung der Götter. Letzteres entspricht den Basiserfahrungen praktisch aller Gesellschaften, weshalb denn eheliche (und nicht-eheliche) Verbindungen von Göttern, daraus hervorgehende Kinder und Kindeskinder ein Gliederungs- und Assoziationsprinzip unzähliger Mythen bilden (GLADIGOW 1983: 297). So kann es nicht verwundern, daß auch die wichtigsten Götter bereits in indogermanischer Zeit zu einer Familie[2] zusammengefaßt waren. Und dieser Götterverbund war so fest gefügt, daß er – wenngleich mit manchen Veränderungen und Verschiebungen – in die Einzelreligionen überlebte. Diese wiederum machen es sehr wahrscheinlich, daß die einzelnen Mitglieder der Familie in einer besonders engen Beziehung zum Göttertrank standen. Und über diesen wiederum stehen weitere Gottesgestalten, die ihrerseits eng mit ihm verbunden

* Für die Gewährung eines Heisenberg-Stipendiums gebührt der Deutschen Forschungsgemeinschaft mein herzlicher Dank.

[1] Zuletzt YORK (1995) und VEILLE (1996).

[2] Grundlegend zur indogermanischen Götterfamilie sind zwei Arbeiten von DUNKEL (1988/90, 1995), durch die EULER (1987: 39-43) weitestgehend überholt ist.

sind, mit der Götterfamilie in Beziehung. Wenn man denn Aufschlüsse über die Religion der Indogermanen[3] gewinnen will, bietet es sich an – wie dies ja auch immer wieder getan wurde –, die Götterfamilie zum Ausgangspunkt einer Untersuchung zu machen[4]. Methodischer Vorteil ist, daß dadurch *Strukturen*, und zwar *Strukturen des Pantheons*, miteinander verglichen und auf ältere Vorbilder zurückgeführt werden können. Der Umstand, daß diese zum Teil dauerhafter, resistenter gegen Entwicklungen gewesen zu sein scheinen als die Götternamen, verspricht Aussicht auf Erfolg[5].

2. Der »drachentötende« Held

Die Mitglieder der aus indogermanischer Zeit ererbten ṛgvedischen Götterfamilie spielen eine wichtige Rolle in den verschiedenen Indra-Mythen. Diese lassen sich aus dem Ṛgveda zu einem Gesamtbild zusammenfügen, das wie folgt aussieht:

> Indra ist der Sohn des Himmelsgottes und der Erde. Er wächst im Hause des Schmieds Tvaṣṭṛ auf. Mit seiner Keule, die ihm von seinem Ziehvater gefertigt wird, erschlägt er seinen (leiblichen) Vater, den Himmel(sgott), ein steinernes Monster – hierdurch kommen die Morgenröte (Uṣas) und die Sonne, die in diesem eingeschlossen waren, in Freiheit – und tötet eine riesige Schlange, die die Wasser umfangen hält. Zu diesen Heldentaten ist Indra fähig, da ihm ein Falke den Soma von einem »Berg« (= aus dem Vala/Himmel) gebracht hat bzw. da er im Hause des Tvaṣṭṛ den Soma getrunken hat. Letzteres jedoch bringt ihn in Konflikt mit dessen leiblichem Sohn Viśvarūpa – ein Konflikt, der mit dessen Tod endet.

Drei der hier angesprochenen Mythen weisen auf ältere indogermanische Vorbilder zurück – diesbezüglich sind sich Vedistik und Indogermanistik, soweit ich sehe, weitgehend einig[6]. Einige Bemerkungen zum Viśvarūpa-Mythos mögen genügen, da die vom Raub des Soma[7] und von der Tötung des Vṛtra berichtenden Mythen und ihre Pendants in anderen indogermanischen Mythologien allseits bekannt sind[8]. Dieser

[3] Hier muß die Frage, ob denn "die Indogermanen" eine "reale, erkennbare historische Größe" sind (UNTERMANN 1989: 50), ausklammert werden – keineswegs mit "unbekümmerter Selbstverständlichkeit" (l.c.).

[4] Die folgenden Ausführungen zur möglichen Gestalt des Pantheons der indogermanischen Religion werden vornehmlich aus dem Blickwinkel des und mit Bezug auf den Ṛgveda gemacht. Es ging die Ausarbeitung einer *Religion des Ṛgveda* (OBERLIES 1998) voraus, und für eine synchrone Analyse des ṛgvedischen Materials war die Frage, wie ererbte Konzeptionen von den ṛgvedischen Dichtern verarbeitet wurden, von unmittelbarem Interesse: Ansatzpunkt des Vergleichs war daher wiederholt nicht eingepaßtes, offenbar altes Traditionsgut, gewissermaßen »Brüche« im religiösen System des Ṛgveda.

[5] Herr Professor Dr. Stefan Zimmer, Universität Bonn, äußerte in der Diskussion, die im Anschluß an den diesem Aufsatz zugrundeliegenden Vortrag stattfand, seine großen Zweifel an der Gültigkeit meiner Ergebnisse, da diese durch einen Vergleich von Göttern gewonnen worden seien, deren Namen etymologisch nicht miteinander verwandt sind; mithin sei nicht zu Vergleichendes miteinander verglichen worden. Herr Zimmer besaß die große Freundlichkeit, seine Vorbehalte, die methodologischer Art sind, auszuformulieren, und gestattete mir, seine Bemerkungen am Ende dieses Aufsatzes zu veröffentlichen. Dafür sei ihm auch an dieser Stelle gedankt.

[6] Allerdings hat man für gewöhnlich den Vala- mit dem Geryon-Mythos zusammengestellt (s. OLDENBERG 1917: 34, SCHMIDT 1968: 243; vgl. auch OETTINGER 1989).

[7] Zum Mythos des Raubs des »Mets« s. Abschnitt 5.

[8] Im avestischen »Mythos« des Soma-Raubs "ist der Wächter des Hauma, der auf den Soma raubenden

erzählt, wie Trita mit Indras Hilfe[9] Viśvarūpa, den Sohn Tvaṣṭṛs, erschlägt und dessen Kühe raubt[10]. Dem ṛgvedischen Mythos entspricht auf griechischer Seite der des Raubs der Rinder des Geryoneus durch Herakles[11], auf Seiten des Avesta der der Tötung des Aži Dahāka (und der Befreiung zweier von diesem gefangengehaltener Frauen[12]) durch Thraētaona. All diese Helden kämpfen mithin gegen ein dreiköpfiges Schlangenwesen, das Veda und Avesta gleichermaßen als sechsäugig bezeichnen (s.u. Abs. 4). Schwierig bleibt die Frage, ob diese Tat durch denselben Held vollbracht wird, der auch den »Drachen« erschlägt, ob also der griechische Mythos oder aber die indoiranische Tradition das Ursprüngliche bewahrt hat. Eine Entscheidung in die eine oder andere Richtung läßt sich, soweit ich sehen kann, nicht fällen. Denn wie so oft kann die Annahme einer »Götterspaltung« (*splitting*)[13] mindestens ebenso gut begründet werden wie die einer »Absorbierung« – um DUNKELS (1988/90: 7) resp. BLOOMFIELDS (1908: 112) Bezeichnung für derartige Veränderungen im Pantheon zu benützen.

Auch Indra, der Protagonist dieser Mythen, weist auf einen indogermanischen »Vorgänger« zurück. Zwar ist die ṛgvedische Gottesgestalt[14] letztlich aus dem proto-indoiranischen Siegesgott **Ṷṛtrag^{h}ná*, »[Gott] Wehrbrecher«, hervorgegangen[15]. Doch wurde mit diesem Siegesgott die Gestalt eines »drachentötenden«[16] Heros verschmol-

Adler schießende Kṛśānu des Ṛgveda, der Göttern und Menschen den Unsterblichkeits- und Opfertrank verwehrt, durch theologische Umdeutung in einen den Priestern feindlich gesinnten Tyrannen Kursāni verwandelt, der von Hauma aus der Herrschaft vertrieben wird" (GEIGER 1929: 240, vgl. id. 1916: 47-48). Und auch in der Angabe von Y 10.10, daß Haoma von Gott auf die Harā gesetzt wurde und daß ihn von dort Vögel zu tiefer gelegenen Bergen bringen, lebt dieser Mythos fort. In der germanischen Mythologie entsprechen der Mythos des Raubs des Dichtermets durch Odin und vermutlich der des Raubs des Kessels des Riesen Hymir durch Thor und Tyr (hierzu SCHRÖDER 1955, id. 1965: 36, OETTINGER 1989), aus der griechischen Mythologie läßt sich der Mythos der Geburt des Zagreus vergleichen. Das Motiv des Raubs durch einen Vogel – auch Odin raubt den Trank, verwandelt in einen Adler – dürfte auch Odyssee XII,63 greifbar sein: " ... auch nicht die scheuen Tauben, die Vater Zeus die Ambrosia bringen" (zu all dem vergleiche man DOHT 1974).

Dem Vṛtra-Mythos entsprechen die von der Erschlagung des erdumschlingenden Midgardwurms durch Thor (hierzu vgl. Hoops^{2} s.v. Donar-Þorr), von der Bezwingung der lernäischen Hydra durch Herakles und von der Tötung einer gehörnten Schlange durch den Helden Kərəsāspa berichtenden Mythen auf germanischer, griechischer resp. iranischer Seite.

[9] Aus keiner Stelle des Ṛgveda geht hervor, daß Trita die Heldentat alleine vollbringt, und verschiedene Stellen des Ṛgveda, so etwa RV 10.99.6, schreiben sie gar nur Indra zu.

[10] Eine bemerkenswerte Interpretation dieses Mythos legte BURKERT (1977a, 1979: 83-94) vor: Ein Kulturheros (*trickster*) raubt die Rinder eines »Herrn der Tiere«.

[11] Ob auch die (römische) Cacus-Erzählung hierher gehört, wie dies BURKERT (1979: 84-88) behauptete, bleibt fraglich (s. BREMMER/HORSFALL 1987: 53); auch ist ihr Alter höchst umstritten (vgl. BREMMER/-HORSFALL 1987: 53, BURKERT 1979: 84-88, GRAF 1993: 39 mit Anm. 81).

[12] Von dieser berichten Yt. 5.34, 9.14, 15.24 und 17.34 (vgl. GEIGER 1916: 63, LINCOLN 1981: 108-109). Dem Avesta gegenüber hat der Ṛgveda mit der Kuhgewinnung das Ursprüngliche bewahrt (s. OLDENBERG 1917: 142).

[13] GLADIGOW spricht von "funktionaler Abspaltung" (1981: 1224).

[14] Der zweimal im Jung-Avesta (s. AirWb. 367-368) als Daēuua genannte Indra erweist sehr wahrscheinlich nicht das indo-iranische Alter der Gottesgestalt (so THIEME 1960: 311 [= Kl. Sch. S. 406]), sondern hier handelt es sich um einen »Import« aus dem benachbarten Indien (hierzu KELLENS 1994: 18).

[15] Bekanntlich hat der avestische Vərəθraγna viele Züge mit Indra gemein – mit der bezeichnenden Ausnahme der »Drachentötung«.

[16] Zu der proto-indogermanischen Formel, die diese Heldentat, das "Töten der Schlange", bezeichnet,

zen, der mit großer Sicherheit indogermanisches Alter beanspruchen darf, lebt er doch (u.a.) in Herakles, in Thor[17] und in Kərəsāspa fort[18] (s. Fußn. 8). Und dieser Held ist der Sohn des Himmels – ein Verwandtschaftsverhältnis, das auf germanischer Seite verdunkelt, auf altiranischer Seite in charakteristischer Weise verschoben wurde. Indras Vater weist somit auf den alten Himmelsgott, **D(i)i̯éu̯s*[19] *(ph₂tḗr)*, zurück.

3. Der Himmelsgott

Als Oberhaupt der Götterfamilie war »(Vater) Himmel« die mächtigste Gottheit des Pantheons, gekennzeichnet durch unvorstellbare Stärke und Tapferkeit. Von ihm, der voller Weisheit ist, stammen auch die Ordnungen, über deren Einhalten er allwissend[20] wacht: Die Erde überspannend blickt er (freundlich lächelnd[21]) beständig auf das Tun und Lassen der Menschen, tagsüber mit seinem »Sonnenauge«[22], nachts mittels der Sterne[23]. Unter seinem Schutz stehen die Verträge, und bei ihm – gewiß im Verein mit der Erde – werden Eide geschworen[24]. Vergehen gegen die von ihm erlassenen rechtlichen Verordnungen bestraft er durch seiner Waffe entstammende Blitze[25] und verheerende Unwetter.

War der Himmelsgott noch in vor-indoiranischer Zeit der wichtigste Gott des Pantheons, verlor er, sehr wahrscheinlich noch ehe sich die iranischen und die vedischen Stämme trennten, an Bedeutung, wobei bestimmte Eigenschaften (wie etwa Kraft, Weisheit und Allwissenheit) und Funktionen (wie etwa das Verleihen des Sieges im Kampf, das Wachen über gesellschaftliche Normen und über das Rechtswesen) auf andere, »jüngere« Gottesgestalten übertragen wurden. Auf Seiten der ṛgvedischen Religion waren es in erster Linie Indra[26] und Varuṇa, aber auch Mitra und Aryaman, die Konzeptionen übernahmen, die mit dem alten Himmelsgott verbunden waren, auf Seiten der altiranischen Religion (u.a.) Ahura Mazdā, Miθra und Vərəθraγna. Auch der bereits genannte proto-indoiranische Siegesgott **U̯ṛtrag*ʰná* dürfte also die Verselbständigung *einer* Funktion des idg. Himmelsgottes sein[27] – einer Funktion, deren

siehe nun WATKINS (1995: 297-323).

[17] Mit Thor – "in der Tat derselbe Gott wie Indra" (OLDENBERG 1899: 55) – verbindet Indra eine weitere Heldentat (weiteres bei SCHRÖDER 1957: 40-41): Beide erschlagen sie ein steinernes Ungetüm, Thor den Hrungnir, einen völlig aus Stein bestehenden Riesen, Indra seinen eigenen Vater, den »steinernen« Himmel. Eine solche Schandtat verübt auch Thor, allerdings tötet er zusammen mit Tyr *dessen* Vater Hymir (hierzu s. SCHRÖDER 1955 und OETTINGER 1989).

[18] Die Aufzählung der Heldentaten des Kərəsāspa in Yt. 19.40-43 erinnert sicher nicht von ungefähr an die Kataloge so vieler Indra-Lieder des Ṛgveda.

[19] Die ursprüngliche Quantität des *e* ist nicht mit Sicherheit rekonstruierbar (s. SCHINDLER 1978: 999).

[20] Die Allwissenheit des Himmelsgottes gründet sich auf die Tatsache, daß er, die Erde überspannend, alles *sieht* (PETTAZZONI 1960: 18-24).

[21] Hierzu DUNKEL [im Druck].

[22] Eine altererbte dichtersprachliche Fügung (s. BEEKES 1995: 41) spricht vom "Rad der Sonne"; sie lebt in Vedischem *sū́ryasya/sū́raś cakrám* fort.

[23] Auch hierzu DUNKEL [im Druck].

[24] Der Himmel, die Erde und die Sonne scheinen die (resp. eine) uralte "Dreiheit von Schwurgöttern" zu sein (s. USENER 1903: 18-19).

[25] Diese sind zugleich seine bevorzugte Epiphanieform.

[26] Hierzu vergleiche SCHRÖDER (1957: 30-41).

[27] Wiederholt wurde die – in der Tat naheliegende, gleichwohl unsichere – Vermutung geäußert, Parjanya

Vorhandensein (neben Zeus) insbesondere der germanische Tyr beweist, der den Sieg verleihende Gott der Volks- und Heerversammlung[28]. Vom Himmelsgott dürfte auch das »Wappentier« der aus **U̯ṛtrag*ʰná* hervorgegangenen Götter Vərəθraγna und Indra stammen, der Falke[29], und die diesen beiden Göttern gemeinsame Fähigkeit, sich in verschiedene Tiere verwandeln zu können – erinnert sei an die Verwandlungen des Zeus und des Vərəθraγna, an Odins Falken- und an Indras Tiergestalt(en)[30].

Die wichtigsten Götter des Pantheons der indogermanischen Religion waren – dies wurde bereits angesprochen – familiär miteinander verbunden[31]. *Pater familias* war der Himmelsgott, ihm zur Seite stand als seine Gattin **diu̯ónéh₂*[32], beider Tochter ist **h₂éu̯sōs*, die "Morgenröte", die **diu̯ós dʰugh₂tḗr*[33], ihr Sohn der **diu̯ós suHnús*[34]. Dessen Identität ist indessen fraglich. Offenbar aber lebt *er* (bzw. einer der Himmelssöhne) in Dionysos (s. DUNKEL 1995: 11-12) und in Indra fort, die ihre enge Beziehung zum himmlischen Rauschtrank miteinander verbindet. Unklar ist auch die Anzahl der Söhne des Himmelsgottes. Daß auch die »Dioskuren« – dies sei als Oberbegriff verstanden – solche Himmelssöhne sind, scheint gewiß. Zeigten diese im Verein mit den Aśvin, daß es sich bei den Himmelssöhnen um Zwillinge handelt, weisen die lettischen Gottessöhne auf eine Mehrzahl von Himmelssöhnen hin. Und daß der Himmelsgott mehrere Söhne hatte (unter ihnen eben auch ein Zwillingspaar), scheint in der Tat wahrscheinlich, war er doch der *pater familias* schlechthin und durch immense Zeugungskraft gekennzeichnet[35]. Und offenbar hatte er mit mehr als *einer* Frau Söhne[36]. Einer 'außer-ehelichen' Beziehung entstammt, wenigstens in einigen Traditionen, der (bereits genannte) Heros: Ihn zeugte der Himmelsgott mit einer sterblichen Frau[37]. Auch die Mutter der Zwillinge dürfte eine solche Frau gewesen

sei eine Abspaltung vom alten indogermanischen Himmelsgott (zuletzt DUNKEL 1988/90: 3-4), der somit auch der das Wetter »machende« Gott gewesen wäre, wie nicht zuletzt Zeus zu zeigen scheint, der "weit mehr ein Wettergott ist, als die Etymologie (seines Namens) ahnen läßt" (BURKERT 1977: 200).

[28] Auch in ihm lebt der alte Himmelsgott fort (MUCH 1899: 214). Und ebenso dürfte der irische Götterkönig Núadu auf diesen zurückweisen. Denn wie Tyr im Kampf gegen den Fenris-Wolf seine rechte Hand verlor, so ereilte Núadu dieses Schicksal im Kampf mit einem Riesengeschlecht (BIRKHAN 1997: 500); ein Schmied fertigte ihm sodann eine silberne Hand an, wonach er den Beinamen *argetlám* »Silberhand« führt. Und auch er war ein Kriegsgott, wurde er doch nach dem Ausweis von Inschriften in Britannien als Mars verehrt (MUCH 1929: 129).

[29] Hierzu siehe HUMBACH (1993: 40-41).

[30] Hierzu siehe GEIGER (1916: 69-74, 1929: 239) und OLDENBERG (1917: 72-74 mit Anm. 2).

[31] Dies dürfte die grundlegende Bedeutung von verwandtschaftlichen Beziehungen für die Träger des hier zur Diskussion stehenden religiösen Systems widerspiegeln.

[32] Ausführlich hierzu DUNKEL (1988/90), der überzeugend nachweist, daß in indogermanischer Zeit nicht, wie so oft behauptet wurde, die »breite Erde« (**pl̥th₂ú̯ih₂- *dʰ(é)ǵʰ(o)m-*), in der idg. Götterfamilie »Vater Himmel« (als »*Mutter* Erde«) zur Seite stand, sondern lediglich das kosmographische Gegenstück des Himmels war (BREMMER 1996: 109 geht hier wieder hinter DUNKEL, auf den er sich beruft, zurück).

[33] Auch die litauische *dieva dukryte*, die "Himmels-/Gottestochter", ist die Morgenröte (BIEZAIS 1972: 491-493). In Griechenland ist zwar Aphrodite die "Tochter des Zeus", doch dürfte auch dort ursprünglich Eos so bezeichnet worden sein (s. BOEDEKER 1974: 30, DUNKEL 1988/90: 10).

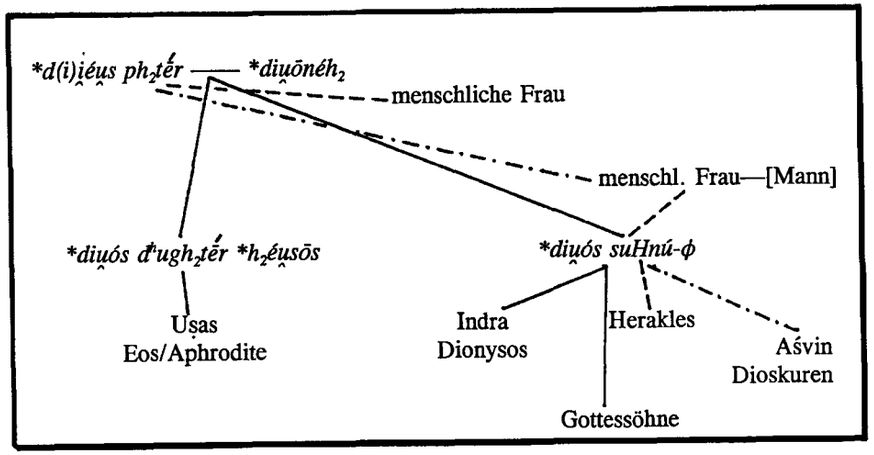
[34] Zum Konzept des *Gottessohns* siehe SCHRÖDER (1963) – eine Untersuchung, in der neben vielem Richtigen auch vieles Falsche steht (wie in allen Arbeiten von SCHRÖDER).

[35] (Auch) in der Dichtersprache wurde er denn als **ǵénh₁tor-* "Erzeuger" bezeichnet.

[36] Erinnert sei an Zeus' und Indras Liebesabenteuer.

[37] Die Vorstellung, daß männliche Götter mit menschlichen Frauen Nachkommen zeugen, gehört zum

sein. Und da die Geburt von Zwillingen weithin als auf einer doppelten Befruchtung der Mutter beruhend betrachtet wird, sollten die Zwillinge neben dem Himmelsgott einen zweiten Vater haben[38]:



3. Die himmlischen Zwillinge

Die "beiden" bzw. "zwei" (der) "Söhne des Himmelsgottes" leben auf indischer Seite in den Aśvin, den göttlichen Zwillingen, fort[39]. Im Ṛgveda stehen diese zu zwei Frauengestalten, einmal zu Uṣas, sodann zu Sūryā, in enger Beziehung. Letztere ist Thema eines Mythos, der in genanntem Text in zwei Varianten vorliegt: α) die Aśvin sind die Gatten der Sonnentochter, die sie sich im Wagenrennen gewonnen haben; β) die Aśvin werben um Sūryā im Auftrag Somas, der sie sodann ehelicht. Diesem ṛgvedischen Mythos entspricht (u.a.) der des Raubs der Leukippiden durch die Dioskuren, offenbar zum Zwecke der Heirat, und die in lettischen Volksliedern überlieferte Erzählung der Verlobung und Heirat der Gottessöhne und der Sonnentöchter[40]. Offenbar – und hier ist sich die Forschung weitgehend einig – kannte bereits die indogermanische Zeit den Mythos des Brautraubs der ausnehmend schönen Himmelssöhne – Geraubte ist die Sonnentochter (resp. die Sonnentöchter), die personifizierte Morgendämmerung. Wesentlich schwieriger ist die Antwort auf die Frage, was Gegenstand der Beziehung der Aśvin zu Uṣas, ihrer Schwester, ist. Da die Aśvin die "Retter" schlechthin sind und zumindest eine Stelle des Ṛgveda von einer Entführung

Grundbestand verschiedener Mythologien.

[38] Ausführlich hierzu OBERLIES (1993). Zu der Vorstellung, daß Heroen *zwei* Väter haben, einen göttlichen und einen sterblichen, vergleiche USENER (1898).

[39] Zur "Reinterpretation des alten Mythos (vom gerechten und vom bösen Zwillingsbruder) durch Zarathustras Dualismus" s. OETTINGER (1988). Das Zitat findet sich ibid. 521.

[40] Hierzu siehe PUHVEL (1965, 1974: 77 [= Analecta Indoeuropaea 227], 1993: 228-229) und BIEZAIS (1972: 183-192, 417-538).

der Uṣas spricht (RV 6.60.2[41]), wird man den griechischen Mythos der Befreiung der von Theseus geraubten Helena durch Kastor und Polydeukes resp. der Antiope durch Amphion und Zethos und die germanische Heldensage der Rückholung der von Hartmut entführten Kudrun durch Herwig und Ortwein vergleichen dürfen[42].

Mit einiger Sicherheit waren zwei weitere Mytheme mit den himmlischen Zwillingen verbunden, einmal das ihrer ungewöhnlichen Zeugung (s.o.), sodann das ihrer Aussetzung und/oder Tötung zur Bannung der Gefahr, die sie für die Gemeinschaft bedeuten[43]. Mit letzterem scheinen bereits in indogermanischer Zeit gewisse kosmo- und anthropogonische Konzeptionen verknüpft gewesen zu sein[44]. Denn Zwillinge, aus der Gemeinschaft vertrieben und umherziehend, fungieren oftmals als Stadtgründer. So gründen Amphion und Zethos die Stadt Theben, die Aloaden Askra[45] und Romulus und Remus Rom. Wiederholt wird dabei einer der Zwillinge (öfters von dem anderen) als eine Art 'Bauopfer' *getötet*, so Remus[46]. Und falls man mit dieser Tötung eines Zwillings zum Zweck der Gründung einer Stadt die Zerstückelung von Yima (*alias* Puruṣa) und Ymir und die Opferung des Yama, von der der Ṛgveda zu sprechen scheint (RV 10.13.4), zusammenstellen darf, enthüllte sich uns ein bereits indogermanisches Mythem des Inhalts, daß auf Grund der Tötung eines Zwillings resp. aus dem getöteten Zwilling als solchem die Menschen und die Welt entstehen[47].

4. Der göttliche Schmied

Verschiedene der Heroen, von denen die Mythologien indogermanischer Völker erzählen, werden außer Hauses – oftmals bei einem Schmied – großgezogen. Ein allseits bekanntes Beispiel ist Siegfried[48]. Dieses Mythem hilft nun nicht nur Indras »Aussetzung«, von der RV 4.18.3-5 spricht, zu erklären, sondern auch den Umstand, daß der Ṛgveda *zwei* Väter Indras kennt, den Himmelsgott Dyaus und Tvaṣṭṛ[49], der ihm ja auch seine Keule drechselt. Seit langem hat man Tvaṣṭṛ mit den Schmieden Völundr-Wieland und Hephaistos zusammengestellt. Das gierige sexuelle Verlangen des Hephaistos – von Hera ohne Gatten geboren und Gemahl der Aphrodite –, Wielands

[41] Leider erfahren wir weder, wer Uṣas entführte, noch wohin sie entführt wurde. Sehr spekulativ ist die Deutung von HAUDRY (1987: 172-173, 1988: 281-285).

[42] Zu diesem Themenkomplex siehe (u.a.) WEST (1975), CLADER (1976) und WARD (1965, 1968: 57-90, 1970: 410-411).

[43] Vielleicht auch das der inzestuösen Beziehung zu ihrer Schwester, das auch im hethitischen Mythos von den 30 Söhnen und den 30 Töchtern der Königin von Kaniš begegnet (s. DIETERLE 1987, GAMKRELIDZE/IVANOV 1995: 681).

[44] Auch wenn man mit BREMMER den weitausgreifenden Spekulationen von LINCOLN (1975, 1986: 1-40, 1991: 7-12) nicht folgen kann, geht dessen Behauptung, daß "the Indo-Europeans had no ... cosmogonical myths (or only very rudimentary ones)" (BREMMER 1993: 158), doch viel zu weit.

[45] Hierzu s. EITREM (1902: 43, 52).

[46] Hierzu BURKERT (1962: 365-368). BURKERT sah allerdings nicht, daß in der Sage von der Ermordung des Romulus durch die Senatoren das Motiv der Zerteilung sekundär von Remus auf Romulus übertragen wurde und daß die dieser Erzählung zugrundeliegende "indogermanische Ursage" (ibid. 367) vom »Zwilling« und vom »Mann« handelt (vgl. PUHVEL 1975: 155 Anm. 62 [= Analecta Indoeuropaea 309 Anm. 62], 1993: 288).

[47] Hierzu vergleiche man (in manchem spekulativ) PUHVEL (1975).

[48] Hierzu vergleiche BREMMER (1976: 73-74) und BREMMER/HORSFALL (1987: 54-56).

[49] Zum Gottesnamen *Tváṣṭṛ* siehe nun LUBOTSKY (1994).

Schändung der Batuhild und der wiederholte Verweis auf Tvaṣṭṛs Samen im Ṛgveda und seine Beziehung zu den Götterfrauen stehen zusammen; ebenso die diesen Schmieden eigene Beziehung zur Fruchtbarkeit und zu Rauschtränken: Indra trinkt den Soma bei Tvaṣṭṛ, der die Schale zum Trank verfertigt, Hephaistos schenkt, umherhinkend, den Göttern Wein aus[50], eng befreundet mit Dionysos, dem "Gott des Weins und der rauschhaften Ekstase" (BURKERT 1977: 251), der von König Nidung gelähmte Wieland berauscht dessen Tochter Batuhild mit Bier, ehe er sich an ihr vergeht, und fertigt aus den Schädeln ihrer von ihm getöteten Brüder Trinkschalen[51]. Auf eine ganz wesentliche Gemeinsamkeit dieser drei Gestalten wurde, soweit ich sehen kann, noch nicht hingewiesen, die, sollte sie sich als tatsächlich gegeben erweisen, die Herkunft dieses »Schmiedegottes« aus idg. Zeit weiter stützen würde. Tvaṣṭṛs Sohn Viśvarūpa wird im Ṛgveda deutlich als schlangengestaltig beschrieben. Und als Schlange stellt er sich zu den Söhnen der beiden anderen Schmiedegötter, zu Erichthonios und Witege. Ersterer wird entweder als "schlangen/drachenfüßig" oder ganz als "Schlange" oder "Drache" beschrieben, geboren aus/von der Erde, als Hephaistos beim Versuch, Athena zu vergewaltigen, seinen Samen auf die Erde vergoß[52]; das Wappenzeichen des zweitgenannten ist die Schlange, weshalb er als *Witege mit der slange* bekannt ist (vgl. MUCH 1898: 235). Seine Mutter scheint Batuhilt (Bǫdvildr) zu sein, an der sich Wieland vergangen hat[53]. Wir dürfen also nicht nur in dem kunstfertigen Schmied, dem, um seine Flucht zu verhindern, die Sehnen der Beine durchgeschnitten wurden[54], eine Gestalt indogermanischer Urzeit sehen, sondern auch in seinem schlangengestaltigen Sohn. Dieser lebt auf Seiten des Avesta in *Aži Dahāka* fort, der "dreimäuligen, dreiköpfigen, sechsäugigen" (Yt. 19.37) Schlange[55], und in der griechisch-römischen Mythologie hat er ein Gegenstück im dreiköpfigen »Brüller« Geryoneus (s. BURKERT 1977: 320), dem Bruder der Echidna, die halb Mensch, halb Schlange ist, und in Cacus, dem Sohn des Volcanus (s. BREMMER/HORSFALL 1987: 53)[56]. Vorbehaltlich der Klärung, in welchem Verhältnis Hephaistos, Erichthonios und Geryon zueinander stehen, kann folgende Aufstellung der Handlungsträger des Vṛtra- und des Viśvarūpa-Mythos gegeben werden:

[50] RV 10.53.9 zufolge trägt Tvaṣṭṛ den Göttern die Schalen zum Soma-Trinken auf.

[51] Auch der irische Schmied Goibniu ist im Besitz des Unsterblichkeitstranks (s. BIRKHAN 1997: 609).

[52] Der Mythos, der berichtet, wie es zur Geburt des Erichthonios kommt, erinnert in auffallender Weise an zahlreiche indische Erzählungen (s. FOWLER 1943, BURKERT 1991: 533).

[53] Merkwürdig ist also auch, daß in allen drei Versionen letztlich unklar bleibt, wer denn die Mutter des Schmiedsohnes ist. Dürfen wir mit der griechischen Tradition davon ausgehen, daß es ehemals die Erde selbst war?

[54] Hierzu s. ALFÖLDI (1974: 193 Anm. 63).

[55] Diese wird von Thraētaona erschlagen (Y 9.8, Yt. 19.92), eine Heldentat, die im Ṛgveda Trita und Indra gemeinsam vollbringen (s. Fußn. 9).

[56] Hierzu siehe allerdings Fußn. 11.

Himmelsgott (Funktionsspaltung)	Drachentötender Heros, Sohn des Himmelsgottes	Kulturbringer	Sohn des Schmieds	Schmied
**u̯ŕtrag^{h}ná*		(**Trita*)	Schlangenwesen	
(Weisheit) ↓ (Varuṇa - Ahura Mazdā)				
Indra		Trita Āptya	Viśvarūpa	Tvaṣṭṛ
Vərəθrayna Miθra	Kərəsāspa	Thrita Thraētaona	Aži Dahāka	
(Zeus)	Herakles	Herakles	Geryon Erichthonios	Hephaistos

5. Der Trank der Götter

Verschiedene Aspekte der Gottesvorstellungen laufen in der Konzeption eines »himmlischen Göttertranks« zusammen: α) (zumindest) die (wichtigsten der) Götter sind als »körperliche« Wesen – eine große Zahl davon als menschengestaltige – konzipiert; β) Wohnsitz dieser Götter, der "Himmlischen"[57], ist der lichte Taghimmel; γ) wie die Menschen so leiden auch die Götter Hunger und Durst; doch konsumieren sie nicht dieselbe Nahrung wie der Mensch, so wie sie sich (u.a.) auch einer ihnen eigentümlichen Sprache bedienen[58]; δ) diese Nahrung, die zugleich Grundlage ihrer Unsterblichkeit ist, muß an ihrem Wohnsitz – permanent oder temporär – vorhanden sein. Sehr wahrscheinlich verdichteten sich diese verschiedenen Vorstellungen bereits in indogermanischer Zeit in der Konzeption des **méd^{h}u*, des »Süßtrankes«, der sich im Himmel befindet, wo er entweder aus einer Quelle sprudelt, die sich auf resp. in einem »Berg« befindet, oder vom Weltenbaum tropft[59]. Dieser Süßtrank ist ein Objekt der Begierde, und so entwickelt sich wohl ebenfalls bereits in indogermanischer Zeit ein Mythos, der davon erzählt, wie der *Met* trotz strenger Bewachung von einem Gott (resp. von einem Gott in Gestalt eines Vogels) geraubt wird. Thematisiert wird in diesem Mythos der Wechsel der Herrschaft von den »alten« Göttern, in deren Besitz der Met war, hin zu den »neuen«, die von nun an an der Macht sind. Und der mächtigste dieser »neuen« Götter ist – wie bereits erwähnt – der Himmelsgott.

[57] Diesen Himmlischen (s. Fußn. 71) stehen die Menschen als *Irdische* (dies ihre Bezeichnung im Lateinischen, Germanischen und Baltischen) oder als *Sterbliche* (so im Indoiranischen, Griechischen und Armenischen genannt) gegenüber.

[58] Hierzu vergleiche (u.a.) WATKINS (1995: 38-39).

[59] Hierzu s. STRÖM (1967: 186-187).

Da die Herrschaftssukzession (für gewöhnlich) ein Nachrücken in Amt und Würden bedeutet, wird auch der Vorgänger des *neuen* Machthabers ein Himmelsgott gewesen sein. Er stand an der Spitze der *alten* Götter – der »Riesen«, »Titanen«, »Giganten« —, die eine leblose *Un-Welt* beherrschten. Und so handelt es sich bei ihnen oftmals um *steinerne* Ungeheuer. Offenbar war auch der alte Himmelsgott ein solches Steinungetüm. Unschwer kann man diesen *steinernen Himmel* in Uranos erkennen – er trägt den Beinamen *Akmonides* –, und auch der ṛgvedische Dyaus läßt sich mit großer Sicherheit als (Gott des) Steinhimmel(s) erweisen. Im Gegensatz aber zur dreistufigen Abfolge der Herrscher auf griechischer Seite[60] handelte es sich im Veda um eine nur zweistufige (Indra ← Dyaus/*steinerner Himmel*). Ebenso war der Körper des nordischen Hymir, dem Thor und Tyr einen riesigen Kessel rauben, den die Asen zur Herstellung des Mets benötigen, von ungewöhnlicher Härte. Denn das Hymirlied – eine deutliche Variante des Mythos vom Met-Raub[61] – erzählt, daß Thor am Kopf des Riesen dessen Kelch zertrümmert, was ihm zuvor an einer steinernen Säule nicht gelungen war. Wichtig scheint, daß es die Frau des Riesen ist, die Thor und Tyr, der als Sohn des Hymir bezeichnet wird, zunächst unter Kesseln versteckt, damit Hymir sie nicht entdecke, und ihnen dann rät, wie sie den Kelch zerbrechen können. Dies erinnert doch sehr an die Rolle, die Gaia und Rhea im griechischen und (u.U.) Indras Mutter im vedischen Mythos spielen.

Vielleicht hat auch das Avesta Spuren dieses Mythos bewahrt. Denn die Yašts wissen zu berichten, daß Kərəsāspa nicht nur eine Schlange tötet – wobei ihn (wie ja auch Indra) zwischenzeitlich panische Furcht befällt —, sondern daß er auch gegen den Gaṇdarəβa des Vouru.kaša-Sees (Yt. 5.38, 15.28, 19.41) kämpft[62] und den Snāuuiδka, "dessen Hände aus Stein sind", erschlägt (Yt. 19.43) – Mythen und Mytheme also, die auf Seiten des Ṛgveda mit Indra verknüpft sind. Die verschiedenen Versionen des indogermanischen Herrschaftssukzessionsmythos sähen also wie folgt aus:

»alter« (Himmels)gott	»neuer« (Himmels)gott	Mytheme
Uranos	(Kronos/) Zeus	Entmachtung gelingt mit Hilfe der Ehefrau von Uranos resp. Kronos
Dyaus	Indra	Indras Mutter schenkt dem Sohn vom Soma ein (RV 3.48.2)
Hymir	Thor/Tyr	Gattin des Hymir gibt Thor und Tyr Ratschläge
Snāuuiδka	Kərəsāspa	—

[60] Die Tatsache, daß die Mythologien verschiedener indogermanischer Völker den Mythos der Herrschaftssukzession kennen (anders OETTINGER 1989/90: 88), und der Umstand, daß sich Hesiods Version in einigen wichtigen Punkten vom hurritisch-hethitischen Mythos vom »Königtum im Himmel« unterscheidet (s. GRAF 1991: 87), machen es unwahrscheinlich, daß letztgenannter *das* (alleinige) Vorbild des griechischen Sukzessionsmythos ist.

[61] Hierzu s. SCHRÖDER (1955).

[62] Der "gelbfersige" (Yt. 5.38, 19.41) – dies deute, so SCHRÖDER (1960), auf dessen Wolfsnatur – Gaṇdarəβa ist der Wächter des Haoma (bzw. des *x^{v}arənah*, des "Haoma-Substituts" [s.u. Abs. 7]). Ihm entspricht auf ṛgvedischer Seite der bogenbewehrte Kṛśānu, auf germanischer der Riese Suttungr.

6. Zwerge

Gegen diese monströsen Gegner kämpft ein Gott an der Seite Indras, mit dem sich im Ṛgveda sehr disparat erscheinende Vorstellungen verknüpfen. Von Viṣṇu weiß dieser Text zu berichten, daß er im Gebirge wohnt, daß er den Himmel stützt und den höchsten Hort bewacht, daß er den Samen zubereitet, diesen schützt und gute Geburt gibt und daß er verschiedene Gestalten annehmen kann. Charakteristisch für ihn ist die Dreizahl, und zum Soma steht er in einer sehr engen Beziehung, bereitet er diesen doch für Indra zu. Wie diese doch sehr verschiedenen Züge dieser Gottesgestalt zusammengehören, kann ein Blick in die germanische Mythologie zeigen. Dort sind derartige Heldenhelfer wohlbekannt: Es sind die Zwerge, die an der Seite des Helden kämpfen. Sie schmieden diesem eine wunderbare Waffe und bereiten ihm den Met. Sie wohnen in den Bergen und unter den Steinen. In solche verwandeln sie sich, trifft sie ein Sonnenstrahl. Sie sind sehr hilfsbereit, und ihre wunderbaren Gaben, mit denen sie belohnen, geben sie oftmals in Dreizahl. Sie trachten nach schönen Mädchen und Frauen. Und vier von ihnen stützen das Himmelsgewölbe. In der Tat also merkwürdige Übereinstimmungen mit Viṣṇu. Ein ganz wesentlicher Unterschied ist, daß mit Viṣṇu *ein* »Zwerg« gegeben wäre, während für die Zwerge der germanischen Mythologie ihre *Vielzahl* charakteristisch ist. Falls Viṣṇu eine alte »Zwergengestalt« fortsetzt, fänden sowohl Indras an ihn gerichtete Aufforderung, doch "weiter auszuschreiten" (RV 4.18.11 = 8.100.12), als auch die Tatsache, daß er nachweislich seit der Zeit der Yajurveda-Saṃhitās und der Brāhmaṇas als Zwerg dargestellt wird und daß diese Texte für ihn ein zwerghaftes Opfertier (*vāmaná*) vorschreiben, eine sinnvolle Erklärung. Auch sein Name *Viṣṇu* könnte sehr wohl auf die für Zwerge kennzeichnende bucklige Gestalt weisen, ein Kompositum aus *ví* und *sánu-*, also: "Einer, dessen Rücken auseinandersteht"[63] – ein Kompositum, das sich semantisch mit *vyàṃsa-*, "die Schlange, deren Schultern auseinanderstehen", seiner Bildung nach mit *mitájñu-* und *sudrú-* vergleichen läßt.

7. Der »Sproß der Wasser«

Über das Wasser, mit dem der gepreßte Soma im ṛgvedischen Ritual gemischt wird, gebietet Apāṃ Napāt. Dieses wird im (sog.) Aponaptrīya-Ritus am Morgen des Preßtages aus einem in der Nähe des Opferplatzes fließenden Gewässer geschöpft, wobei Apāṃ Napāt mit einer Spende besänftigt werden muß. Auch das Avesta kennt diese mit dem Pendant dieses Gott verbundenen Vorstellungen: Der "im Wasser lebende, durch die Gußspende gedeihende" (Yt. 19.52) Apąm Napā̊ "teilt die ... Wasser aus" (Yt. 8.34) und bewacht das *x^{v}arənah* (Yt. 19.51). Da dieses offenbar seine Herrschaft legitimierende Funktion in einem regelrechten Ablösungsprozeß vom Haoma übernommen hat, dem es daher weitgehend entspricht, weisen Ṛgveda und Avesta auf einen indoiranischen Mythos zurück. Dieser stammt seinerseits von einem alten indogermanischen Mythos ab, der von einem glühenden, im Wasser verborgenen und von einem Wächter behüteten Element handelt, in dessen Besitz zu kommen von Menschen

[63] Ich verdanke diese überzeugende Erklärung des Gottesnamens meinem verehrten Lehrer Herrn Professor Paul Thieme. Bereits BLOOMFIELD hatte *viṣṇu-* als aus *ví* und *sánu-* entstanden erklärt, dies aber als "crossing the back (of the world)" verstanden und auf Viṣṇus dreifaches Ausschreiten bezogen (1896: 427-428).

angestrebt wird, bedeutet dies doch Macht; allerdings birgt – so dieser Mythos weiter – ein solches Unterfangen große Gefahren: Versuchen sich daran unbefugte Personen, kommt es zu verheerenden Überschwemmungen[64]. Auf römischer Seite lebt dieser Mythos fort in der Sage von der geheimnisvollen Überschwemmung des Albaner Sees, im Altirischen in der Erzählung von Boann und Nechtan, während er im Ṛgveda »ritualisiert« wurde, nl. zum Aponaptrīya. Vom römischen, altirischen und iranischen »Mythos« unterscheidet sich die indische Variante (d.h. das Aponaptrīya-Ritual) darin, daß Apāṃ Napāt nicht (nur) der feurige Wasser-Wächter, sondern (auch) das glühende Element als solches ist (s. FINDLY 1979: 177 mit Anm. 58).

8. Der Gott der Wege und Grenzbereiche

Auch der über Pfade und Wege gebietende Pūṣan, der Bote und *psychopompós* unter den Göttern, steht in enger Beziehung zum Soma. Er ist der Gott der Hirten und Herden, der das Vieh beschützt[65]. Daher kennzeichnet ihn ein Treibstock, und ein Ziegenbock ist sein Anteil beim Pferdeopfer[66]. Wie er davor schützt, vom Wege abzukommen, kann er auch Verlorenes zurückbringen und Verborgenes aufdecken – deshalb ist er der Gott der Spurfolge (s. SCHULZE 1933: 188 Anm. 1). Und er ist ein Freund der Dichter und ein Gönner der Sänger. Deutlich tritt uns in Pūṣan das Gegenstück des griechischen Pan[67] entgegen, an dessen gierige Lüsternheit und zahlreiche Liebesaffären Pūṣans Wunsch, seine eigene Mutter Sūryā zu ehelichen, und sein erotisches Verhältnis zu seiner Schwester erinnern. Und mit Pans Weinseligkeit vergleicht sich Pūṣans Beziehung zum Soma, den er für Indra strömen läßt. Die Namen beider Götter scheinen ja auch dasselbe indogermanische Wort fortzusetzen[68]. Doch ähnelt Pūṣan in ganz merkwürdiger Weise Hermes, mit dem er einige der oben genannten Funktionen[69] teilt (s. OLDENBERG 1899: 55 Anm. 1): "Hermes ist im Epos der Götterbote, im homerischen Hymnos der kulturstiftende Trickster, der Opfer und Musik erfindet, insgesamt ein Gott der Grenzbereiche, Wege und Übergänge: Patron der Herolde und Gesandten mit dem Abzeichen des Schlangenstabs[70], der Hirten und Herden, der Diebe, zudem Geleiter der Toten ins Jenseits (*psychopompós*)" (BURKERT 1985: 239). Es ist deshalb von großem Interesse, daß Pan in enger Beziehung zu Hermes steht, der ja auch als sein Vater gilt. Über Pūṣan, Pan und Hermes scheint uns mithin der Gott der Wege und Grenzbereiche der indogermanischen Religion faßbar zu sein.

[64] Dies scheint mir eine der wenigen tragfähigen Rekonstruktionen indogermanischer Mythologie seitens DUMÉZILS (1963, 1973: 21-89) zu sein, die denn auch in unterschiedlichen wissenschaftlichen Lagern Beifall gefunden hat (vgl. FINDLEY 1979: 174-184, BIRKHAN 1997: 690-691).

[65] Mit dieser Funktion Pūṣans scheint der Mythos des Rinderdiebstahls des Hermes (BURKERT 1977: 244) unmittelbar zusammenzugehören.

[66] OLDENBERG vermutet, mit gebotener Vorsicht, daß "Pūṣans Ziegenböcke auf ursprüngliche Bocksgestalt des Gottes hinweisen könnten" (1917: 73). Damit wäre eine weitere Gemeinsamkeit mit Pan gegeben.

[67] Auf römischer Seite findet Pan seine Entsprechung in Faunus.

[68] Näheres hierzu in Norbert Oettingers Beitrag zu vorliegendem Band (siehe jetzt auch Oettingers Beitrag in der Festschrift für C. Watkins. Innsbruck 1998, 539-548). Vergleiche auch Fußn. 79.

[69] Und wie Hermes ist auch Pūṣan der Schutzherr der Überführung der Braut von ihrem alten zu ihrem neuen Heim (vgl. RV 10.85.26).

[70] Dieser Schlangenstab, "der Menschen nach dem Willen des Gottes bald einschlafen, bald erwachen läßt" (BURKERT 1977: 245), gemahnt an Pūṣans »Treibstock«.

9. Der Heilgott

In Rudra haben wir den »Heilgott« des ṛgvedischen Pantheons vor uns. Dieser herrlich anzuschauende Gott, der im Himmel seinen Wohnsitz hat, tötet von dort seine Opfer – Menschen, Rinder und Pferde – mit Pfeil und Bogen und anderen Fernwaffen und sendet aus weiter Ferne Seuchen, die zu »heilen« (nur) er imstande ist – besonders dann, wenn sein unberechenbarer Zorn durch Lobpreis und Lied besänftigt wird. Deutlich besitzt er in Apollon ein Gegenstück: Der aus der Ferne treffende Pestgott, der die Macht besitzt, Heilung zu bringen, weilt, den Menschen nicht erreichbar, "im Norden jenseits eines riesigen Gebirges, beim frommen Volk der Hyperboreer" (BURKERT 1977: 230). In besonders enger Beziehung steht er zum Lied, zur Musik, zur Dichtkunst, die den zürnenden Gott versöhnen: "Auf dem Olymp unter den Göttern spielt er die wunderschöne Phorminx, das Saiteninstrument"; der "Pestgott ist zugleich des heilenden Liedes Meister" (BURKERT 1977: 229). Nun ist zwar in sehr vielen alten Kulturen "der ursprünglichste und zugleich auch der »normale« Typ des Heilgottes der ambivalente", und "Götter dieses Zuschnitts sind fast überall anzutreffen ..., besonders göttliche Jäger und Totenherrscher sind für diese Rolle prädestiniert", doch gehen die "Gemeinsamkeiten Apollons und Rudras über die allgemeinen Merkmale des Typs hinaus" (LORENZ 1988: 8). Im besonderen sei auf die Verbindung beider Götter zum Maulwurf, der ja eine wichtige Rolle in der traditionellen Heilkunst spielt (hierzu s. PUHVEL 1976), und auf ihre zentrale Rolle für das Institut der Knabeninitiation hingewiesen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit lassen sich aus diesen beiden Gottesgestalten "die Hauptzüge eines indogermanischen Seuchen- und Heilgottes rekonstruieren" (LORENZ l.c.).

10. Epilog

Da eine Reihe von Gottesgestalten der religiösen Systeme sich einer indogermanischen Sprache bedienender Völker auf »Prototypen« zurückgeführt werden können, darf man davon ausgehen, daß die Religion der Indogermanen ein Polytheismus war[71]. Und wie in anderen Religionen mit einem polytheistischen Pantheon, so wird auch hier die Annahme einer Mehrzahl mächtiger, handelnder Götter Modelle von Kooperation und Konflikt gefordert haben (vgl. GLADIGOW 1981a: 17). Auch die eingangs angesprochene Differenzierung des Pantheons wird vorzugsweise über den Konflikt der Götter plausibel gemacht. Und so gehören denn gegeneinander kämpfende Götter zum Grundbestand der Mythologien polytheistischer Systeme. Daß Götter gegeneinander kämpfen, ist "selbstverständlicher Teil ihrer übermenschlichen Möglichkeiten" und "spiegelt den Ort, den kriegerische Auseinandersetzungen im ökonomischen, sozialen und politischen Leben der jeweiligen Kulturen einzunehmen pflegen, wider" (GLADIGOW 1983: 298). In einem solchen Kampf[72] stehen sich für gewöhnlich unterschiedliche »Klassen« von Göttern gegenüber[73], zumeist kämpft die/eine ältere gegen die/eine

[71] Der sprachliche Befund deutet darauf hin, daß die *Götter* der Indogermanen als die »Himmlischen« (**deiu̯ó-*) (ständig/überwiegend) im Himmel wohnend gedacht waren. Dann können sie jedoch keine *reinen* Bereichsgötter (mehr) gewesen sein.

[72] Das Spektrum an Möglichkeiten reicht vom Götterkampf, der am Anfang der Welt steht, über den Kampf um das »Königtum im Himmel« bis hin zum letzten Kampf der Götter um ihre »Existenz« oder bis zum Endkampf in einer apokalyptischen Situation.

[73] Ein Sonderfall ist es zweifelsohne, wenn, wie bei Homer, die gleiche »Klasse« von Göttern gegen-

jüngere Generation: Die nordgermanischen Götter kämpfen gegen die Riesen, die Olympier gegen die Titanen, die Devas gegen die Asuras[74]. Daß diese Art von Götterkampf zu allen wichtigen indogermanischen Mythologien gehört – im Avesta umgeformt zum Kampf des Guten gegen das Böse[75] —, berechtigt uns, ihn der indogermanischen Urzeit zuzuschreiben[76] und für diese Zeit eine Gliederung des Pantheons in ältere und jüngere Götter, die sich antagonistisch gegenüberstehen, anzunehmen. Und offenbar war bereits damals mit dem Götterkampfmythos die Konzeption einer Herrschaftssukzession verbunden.

Ich meine, wenn Untersuchungen, die sich an spezifischen Strukturen des religiösen Systems ausrichten, mit solchen (etwa) zur indogermanischen Dichtersprache verbunden werden, dürfte eine fundierte »Indogermanische Religion« – zweifelsohne ein Desiderat der Altertumswissenschaft – in den Bereich des Möglichen rücken. Trotz der herausragenden Rolle, die der Ṛgveda seit Anbeginn für die Rekonstruktion indogermanischer Kultur spielt, wurden merkwürdig viele Hinweise, die dieser Text zur Sache gibt, übersehen. Besonders wurde die Tatsache, daß es sich um einen *Ritual*text handelt und daß Rituale von notorischer Persistenz sind, kaum je beachtet, geschweige denn zur Grundlage von Untersuchungen gemacht. Ein Beispiel dafür, was hier bislang versäumt wurde, mag genügen. Es wurde erwähnt, daß Pūṣan und Hermes auffällige Gemeinsamkeiten teilen und denselben indogermanischen Gott fortzusetzen scheinen (s. Abs. 8). Darauf weist nun auch ein spezifisches Detail des Pūṣan-Kults: Die bevorzugte »Nahrung« Pūṣans ist der *karambhá* (RV 6.56.1, 57.2), eine Art Grütze, weshalb ihn denn bereits der Ṛgveda "von schlechten Zähnen, zahnlückig" (*kárūḷatin*, RV 4.30.24) nennt. Hermes wiederum ist bekannt dafür, daß er süßes Backwerk über alles liebt, weshalb ihm dies bevorzugt geopfert wird[77]. Pūṣans schlechte Zähne und Hermes' Vorliebe für Backwerk – dieses Zusammentreffen scheint mir doch mehr als nur bloßer Zufall[78].

11. Verwendete Sekundärliteratur

ALFÖLDI 1974 — A. ALFÖLDI. Die Struktur des voretruskischen Römerstaates. Heidelberg 1974.

BEEKES 1995 — R.S.P. BEEKES. Comparative Indo-European Linguistics. An Introduction. Amsterdam – Philadelphia 1995.

BIEZAIS 1972 — H. BIEZAIS. Die himmlische Götterfamilie der alten Letten. Uppsala 1972.

BIRKHAN 1997 — H. BIRKHAN. Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur. Wien 1997.

einander kämpft (vgl. GLADIGOW 1983: 298).

[74] Daß hinter Ahura Mazdā und den Ahuras "(k)eine aus vorzarathustrischer Zeit stammende Gruppe von Ahura-Göttern gestanden" hat, versucht NARTEN (1996) zu zeigen (das Zitat findet sich ibid. 75). Daß ich über diese Frage anders urteile, zeigen obige Ausführungen.

[75] Hierzu siehe (u.a.) OETTINGER (1988).

[76] Systematisch wurde dieser thematische Bereich von OOSTEN (1984, 1985) aufgearbeitet.

[77] Freilich belegen lediglich späte Quellen diese Vorstellung (s. EITREM, RE VIII,763).

[78] Hinzu kommt, daß das perückenähnliche Haar resp. der Krobylos von Hermes-Darstellungen doch sehr an Pūṣans *kaparda* (RV 6.55.2, 9.67,11) erinnert (vgl. OLDENBERG 1917: 237 Anm. 1).

BLOOMFIELD 1896 — M. BLOOMFIELD. Contributions to the Interpretation of the Veda Seventh Series. AJP 17 (1896) 399-437.

BLOOMFIELD 1908 — Id. The Religion of the Veda. New York & London 1908.

BOEDEKER 1974 — D.D. BOEDEKER. Aphrodite's Entry into Greek Epic. Leiden 1974.

BREMMER 1976 — J.N. BREMMER. Avunculate and Fosterage. JIES 4 (1976) 65-78.

BREMMER 1993 — Id. Three Roman aetiological myths. In: F. GRAF (Hrsg.). Mythos in mythenloser Gesellschaft. Das Paradigma Roms. Stuttgart — Leipzig 1993 (Colloquium Rauricum 3), 158-174.

BREMMER 1996 — Id. Götter, Mythen und Heiligtümer im antiken Griechenland. Darmstadt 1996.

BREMMER/HORSFALL 1987 — J.N. BREMMER / N.M. HORSFALL. Roman Myth and Mythography. London 1987.

BURKERT 1962 — W. BURKERT. Caesar und Romulus-Quirinus. Historia 11 (1962) 356-376.

BURKERT 1977 — Id. Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche. Stuttgart 1977 (Die Religionen der Menschheit [hrsg. von CH. M. SCHRÖDER]. Bd. 15).

BURKERT 1977a — Id. Le mythe de Géryon: Perspectives préhistoriques et tradition rituelle. In: Il Mito Greco. Atti del Convegno Internazionale. Rom 1977, 273-283.

BURKERT 1979 — Id. Structure and History in Greek Mythology and Ritual. Berkeley — Los Angeles — London 1979.

BURKERT 1985 — Id. Griechische Religion. Theologische Realenzyklopädie XIV (1985) 235-253.

BURKERT 1991 — Id. Typen griechischer Mythen auf dem Hintergrund mykenischer und orientalischer Tradition. In: La Transizione dal Miceneo all'alto Arcaismo. Dal Palazzo alla Città (A cura di D. MUSTI et al.). Rom 1991, 527-538.

CLADER 1976 — L.L. CLADER. Helen — The Evolution from Divine to Heroic in Greek Epic Tradition. Leiden 1976 (Mnemosyne, Suppl. 42).

DIETERLE 1987 — R.L. DIETERLE. The Thirty Brothers. JIES 15 (1987) 169-214.

DOHT 1974 — R. DOHT. Der Rauschtrank im germanischen Mythos. Wien 1974 (Wiener Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Philologie 3).

DUMÉZIL 1963 — G. DUMÉZIL. Le puits de Nechtan. Celtica 6 (1963) 50-61.

DUMÉZIL 1973 — Id. Mythe et épopée III: Histoires romaines. Paris 1973.

DUNKEL 1988/90 — G.E. DUNKEL. Vater Himmels Gattin. Die Sprache 34 (1988/90) 1-26.

DUNKEL 1991/93 — Id. Nachgedanke zu "Vater Himmels Gattin". Die Sprache 35 (1991/93) 1.

DUNKEL 1995 — Id. More Mycenaean survivals in later Greek. In: Verba et Structurae. Festschrift für KLAUS STRUNK zum 65.

Geburtstag. Innsbruck 1995, 1-21.

DUNKEL [im Druck] Id. Old Latin orality seen through Indo-European spectacles.

EITREM 1902 S. EITREM. Die göttlichen Zwillinge bei den Griechen. Christiania 1902 (Videnskabsselskabets Skrifter. II. Historisk-filos. Klasse 1902, No. 2).

EULER 1987 W. EULER. Gab es eine indogermanische Götterfamilie? In: W. MEID (Hrsg.). Studien zum indogermanischen Wortschatz. Innsbruck 1987, 35-56.

FINDLY 1979 E. B. FINDLY. The »Child of the Waters«: A Revaluation of Vedic Apāṃ Napāt. Numen 26 (1979) 164-184.

FOWLER 1943 M. FOWLER. The Myth of Erichthonios. Classical Philology 38 (1943) 28-32.

GAMKRELIDZE - IVANOV 1995 TH. V. GAMKRELIDZE - V.V. IVANOV. Indo-European and the Indo-Europeans. Part I: The Text. Berlin — New York 1995.

GEIGER 1916 B. GEIGER. Die Amәša Spәntas. Ihr Wesen und ihre ursprüngliche Bedeutung. Wien 1916 (Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Phil.-hist. Klasse. Sitzungsberichte, 176. Band, 7. Behandlung).

GEIGER 1929 Id. Die Religion der Iranier. In: Wissenschaft und Kultur. Band II: Die Religionen der Erde in Einzeldarstellungen. Leipzig — Wien 1929, 231-263.

GLADIGOW 1981 B. GLADIGOW. Gottesnamen (Gottesepitheta) I. RAC XI (Stuttgart 1981), Sp. 1202-1238.

GLADIGOW 1981a Id. Kraft, Macht, Herrschaft. Zur Religionsgeschichte politischer Begriffe. In: Staat und Religion (hrsg. von B. GLADIGOW). Düsseldorf 1981, 7-22.

GLADIGOW 1983 Id. Strukturprobleme polytheistischer Religionen. Saeculum 31 (1983) 292-304.

GRAF 1991 F. GRAF. Griechische Mythologie. Eine Einführung. München — Zürich 1991.

GRAF 1993 Id. Der Mythos bei den Römern. Forschungs- und Problemgeschichte. In: F. GRAF (Hrsg.). Mythos in mythenloser Gesellschaft. Das Paradigma Roms. Stuttgart — Leipzig 1993 (Colloquium Rauricum 3), 25-43.

HAUDRY 1987 J. HAUDRY. Les Ṛbhus et les Alfes. BEI 5 (1987) 159-219.

HAUDRY 1988 Id. Les Aśvins dans le Ṛgveda et les Jumeaux divins indo-européens. BEI 6 (1988) 275-305.

HUMBACH 1993 H. HUMBACH. Besprechung von MAYRHOFER, Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen. I. Band. Kratylos 38 (1993) 40-42.

KELLENS 1994 J. KELLENS. Le Pantheon de l'Avesta Ancien. Wiesbaden 1994.

LINCOLN 1975 B. LINCOLN. The Indo-European Myth of Creation. History of Religions 15 (1975) 121-145.

LINCOLN 1981 Id. Priests, Warriors and Cattle. Berkeley — Los Angeles

— London 1981.

LINCOLN 1986 Id. Myth, Cosmos, and Society. Indo-European Themes of Creation and Destruction. Cambridge (Mass.) — London 1986.

LINCOLN 1991 Id. Death, War, and Sacrifice. Studies in Ideology and Practice. Chicago & London 1991.

LORENZ 1988 G. LORENZ. Apollon — Asklepios — Hygieia. Saeculum 39 (1988) 1-11.

LUBOTSKY 1994 A. LUBOTSKY. Avestan *ϑβōrəštar-* and the Indo-European root *√turḱ-*. Die Sprache 36 (1994) 94-102.

MUCH 1898 R. MUCH. Der germanische Himmelsgott. Abhandlungen zur germanischen Philologie (Festgabe für RICHARD HEINZEL). Halle 1898, 189-278.

MUCH 1929 Id. Die Religion der Germanen. In: Wissenschaft und Kultur. Band II: Die Religionen der Erde in Einzeldarstellungen. Leipzig — Wien 1929, 119-135.

NARTEN 1996 J. NARTEN. Zarathustra und die Gottheiten des Alten Iran: Überlegungen zur Ahura-Theorie. MSS 56 (1996) 61-89.

OBERLIES 1993 TH. OBERLIES. Die Aśvin: Götter der *Zwischenbereiche*. StII 18 (1993) 169-189.

OBERLIES 1998 Id. Die Religion des Ṛgveda. I: Das religiöse System des Ṛgveda. Wien 1998 (Publications of the De Nobili Research Library, Vol. XXVI).

OETTINGER 1988 N. OETTINGER. Ein mythologischer Versuch zum Dualismus Zarathustras. In: Indogermanica et Slavica. Festgabe für WERNER THOMAS (hrsg. von P. KOSTA). München 1988, 515-521.

OETTINGER 1989 Id. Thor, Indra und Trita. Indogermanica Europaea (Festschrift für WOLFGANG MEID). Graz 1989, 177-184.

OETTINGER 1989/90 Id. Die »dunkle Erde« im Hethitischen und Griechischen. Die Welt des Orients 20/21 (1989/90) 83-98.

OLDENBERG 1899 H. OLDENBERG. Aus Indien und Iran. Gesammelte Aufsätze. Berlin 1899.

OLDENBERG 1917 Id. Die Religion des Veda. Stuttgart und Berlin ²1917.

OOSTEN 1984 J. G. OOSTEN. The War of the Gods in Scandinavian Mythology. In: Struggles of Gods (ed. by H. G. KIPPENBERG). Berlin — New York — Amsterdam 1984, 193-223.

OOSTEN 1985 Id. The War of the Gods. The Social Code in Indo-European Mythology. London 1985.

PETTAZZONI 1960 R. PETTAZZONI. Der allwissende Gott. Zur Geschichte der Gottesidee. Frankfurt 1960.

PUHVEL 1965 J. PUHVEL. Filles du soleil: folklore estonien et mythologie indoeuropéenne. Estonian Poetry and Language: Studies in Honor of ANTS ORAS. Stockholm 1965, 167-177 (= Analecta Indoeuropaea [Innsbruck 1981], 66-76).

PUHVEL 1974 Id. The Indo-European Structure of the Baltic Pantheon.

In: Myth in Indo-European Antiquity (ed. by G. J. LARSON). Berkeley — Los Angeles — London 1974, 75-85 (= Analecta Indoeuropaea [Innsbruck 1981], 225-235).

PUHVEL 1975 Id. Remus et Frater. History of Religions 15 (1975) 146-157 (= Analecta Indoeuropaea [Innsbruck 1981], 300-311).

PUHVEL 1976 Id. The mole in folk medicine: A survey from Indic antiquity to modern America. I. In: American Folk Medicine: A Symposium (ed. by W.D. HAND). Berkeley — Los Angeles 1976, 31-35 (= Analecta Indoeuropaea [Innsbruck 1981], 285-289).

PUHVEL 1993 Id. Comparative Mythology. Baltimore — London ²1993.

SCHINDLER 1978 J. SCHINDLER. Zeus: Sprachgeschichte und mykenische Befunde. RE Suppl. XV (München 1978) 999-1001.

SCHMIDT 1968 H.-P. SCHMIDT. Bṛhaspati und Indra. Wiesbaden 1968.

SCHRÖDER 1955 F. R. SCHRÖDER. Das Hymirlied. Zur Frage verblasster Mythen in den Götterliedern der Edda. Arkiv för Nordisk Filologi 70 (1955) 1-40.

SCHRÖDER 1957 Id. Indra, Thor und Herakles. Zeitschrift für deutsche Philologie 76 (1957) 1-41.

SCHRÖDER 1960 Id. Sinfjötli. Hommages à Georges Dumézil. Bruxelles 1960 (Collection Latomus XLV), 193-200.

SCHRÖDER 1963 Id. Die zwei Typen des Göttersohnes. Germanisch-Romanische Monatsschrift 44 (1963) 193-204.

SCHRÖDER 1965 Id. Thors Hammerholung. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 87 (1965) 3-42.

SCHRÖDER 1968 Id. Der trunkene Dämon. In: Studien zur Sprachwissenschaft und Kulturkunde (Gedenkschrift für WILHELM BRANDENSTEIN). Innsbruck 1968, 325-335.

SCHULZE 1933 W. SCHULZE. Kleine Schriften. Göttingen 1933.

STRÖM 1967 Å.V. STRÖM. Indogermanisches in der Völuspá. Numen 14 (1967) 167-208.

THIEME 1960 P. THIEME. The 'Aryan' Gods of the Mitanni Treaties. JAOS 80 (1960) 301-317 (= Kl. Sch. S. 396-412).

UNTERMANN 1989 J. UNTERMANN. Besprechung von W. MEID (Hrsg.). Studium zum indogermanischen Wortschatz. Innsbruck 1987. Kratylos 34 (1989) 45-54.

USENER 1898 H. USENER. Göttliche Synonyme. Rheinisches Museum für Philologie 53 (1898) 329-379 (= Kl. Sch. IV,259-306).

USENER 1903 Id. Dreiheit. Rheinisches Museum für Philologie 58 (1903) 1-47.

VEILLE 1996 CH. VEILLE, Le mytho-cycle heroïque dans l'aire indo-européenne: correspondances et transformations hellenoaryennes. Louvain 1996 (Publ. de l'Institut Orientaliste de Louvain 46).

WARD 1965 D.J. WARD. The Rescue of Kudrun: A Dioscuric Myth? Classica et Mediaevalia 26 (1965) 334-353.

WARD 1968 Id. The Divine Twins. An Indo-European Myth in Germanic Tradition. Berkeley — Los Angeles 1968.

WARD 1970 Id. An Indo-European Mythological Theme in Germanic Tradition. In: Indo-European and Indo-Europeans (ed. by G. CARDONA, H. HOENIGSWALD and A. SENN). Philadelphia 1970, 405-420.

WATKINS 1995 C. WATKINS. How to kill a dragon. Aspects of Indo-European poetics. New York — Oxford 1995.

WEST 1975 M. L. WEST. Immortal Helen. Inaugural Lecture. London 1975.

YORK 1995 M. YORK. The Divine versus the Asurian. An Interpretation of Indo-European Cult and Myth. Bethesda (Maryland) 1995.

Feldbergstraße 8
D-79194 Gundelfingen
eMail: Oberlies@uni-freiburg.de

Entsprechungen kaum von bloßem Wandergut oder internationalen Motiven zu unterscheiden.

Jede Wissenschaft hat ihre eigene Methode - so auch die Vergleichende Religionswissenschaft und die Vergleichende Sprachwissenschaft. Die Diskussion zwischen benachbarten Disziplinen ist sehr willkommen, weil zur gegenseitigen Relativierung notwendig. Dabei darf natürlich kein Fach die eigenen Gesetzlichkeiten aufgeben. *Von Seiten der Indogermanistik* sind die allermeisten der von Herrn Oberlies vorgetragenen Rückschlüsse *völlig unannehmbar*: es gibt keine nach den Regeln der indogermanischen Sprachwissenschaft zu erstellenden indogermanischen Götternamen über die von G. Dunkel dargestellten hinaus. Es gibt keine Formeln der indogermanischen Dichtersprache, die Einzelheiten der 'Drachentötung' dokumentieren, es gibt keinen in mehr als einer Sprache belegten Namen des 'göttlichen Schmieds' usw. Auf reinen Strukturähnlichkeiten (oder auch -übereinstimmungen) beruhende Schlüsse erlauben in keiner Weise die indogermanistisch abgesicherte Rekonstruktion entsprechender mythischer Figuren und Motive.

Die von Herrn Oberlies aufgezeigten Parallelen und Ähnlichkeiten in den Religionen verschiedener indogermanischer Völker sind zweifellos beachtlich und beachtenswert. Sie sind z.T. auch schon wiederholt Gegenstand religionswissenschaftlicher Erörterungen gewesen. Das angeführte Material kann offenbar nur religionswissenschaftlich und u.U. literaturwissenschaftlich behandelt werden. Die vorhandene Sekundärliteratur hat riesigen Umfang. Darüber hinaus hat die internationale Folkloristik und Märchenforschung mit z.T. erdrückenden Materialmengen gezeigt, daß bestimmte Vorstellungen bei allen Menschen (und wohl zu allen Zeiten) in vergleichbaren Kulturen vorhanden sind. Mit dem Begriff des 'Archetypos' (etwa i.S. C.G. Jungs) sind noch weitergehende Rückschlüsse verbunden. Die Furcht vor Drachen soll nach einigen sogar uraltes Erbgut, von den allerersten Säugetieren her stammend sein, die sich vor den Sauriern in Acht nehmen mußten!

Aus der Sicht der Indogermanistik kommt keiner dieser Hypothesen eine den Lautgesetzen (und den darauf gegründeten Erkenntnissen) auch nur annähernd vergleichbare Sicherheit zu. Hermes und Pūṣan mögen ähnliche, ja gleiche Funktionen haben, eine ihnen gemeinsam zugrundeliegende indogermanische Gottheit ist der vergleichenden-sprachwissenschaftlichen Rekonstruktion jedenfalls unerreichbar. Eine i.S. von Herrn Oberlies "fundierte »Indogermanische Religion«" rückt keinesfalls "in den Bereich des Möglichen". Im Gegenteil: Die Stärke der linguistischen Rekonstruktion liegt in der lautgesetzlichen Methode - geben wir sie auf, ist das Fundament verloren. Die Frage nach der Religion der Indogermanen bleibt bestehen - sie kann aber mit den Methoden der Vergleichenden Indogermanischen Sprachwissenschaft nur zu einem kleinen Teil beantwortet werden[1].

[1] Es sei mir gestattet, an diese Zeilen einige Bemerkungen meinerseits zu knüpfen: (α) Gerade Götternamen sind überaus oft nicht etymologisierbar, ja ihre sprachliche Undurchsichtigkeit wird häufig (von den Trägern der Religion) zusätzlich verdunkelt (dies *kann* die Ursache für geringe lautliche Differenzen wie zwischen Pan und Pūṣan oder zwischen Perkūnas und Parjanya sein), weshalb einem Vergleich dieser Namen von vornherein enge Grenzen gesetzt sind; (β) das Beispiel der Aśvin und der Dioskuren zeigt, daß auch Götter mit ganz verschiedenen Namen miteinander verwandt sein können; es gilt: "In einigen Fällen stellen wir ... eine Kontinuität nicht der Struktur, sondern der Namen fest, in anderen eine der Struktur, nicht des Namens" (BREMMER 1996: 109); (γ) wenn bestimmte Vorstellungen (etwa solche, die mit Zwillingen verbunden sind, oder die des »Lebensbaums« und der Suche und des Erwerbs des »Lebenswassers«) weitverbreitete ethnologische Parallelen besitzen, *kann* dies gewiß ein Indiz dafür sein, daß sie in den Einzelkulturen unabhängig voneinander entwickelt wurden; doch schließt dieser Umstand keineswegs aus, daß sie Teil *auch* der indogermanischen Kultur gewesen sind und von dieser in ihre »Tochterkulturen« vererbt wurden (Thomas Oberlies).

Sprachwissenschaftliches Institut
der Universität Bonn
An der Schloßkirche 2
D-53111 Bonn
eMail: zimmer@uni-bonn.de

Norbert Oettinger

Die Götter *Pūṣan, Pan* und das Possessivsuffix *$*-h_3en$*

1. Die Frage, ob der altindische Gott *Pūṣan* mit dem griechischen Hirtengott *Pan* formal und funktional von einer gemeinsamen indogermanischen Gottheit abstammt, ist für die Religionsgeschichte von Bedeutung. Nachdem an anderer Stelle versucht worden ist, zu zeigen, daß die Funktionen der beiden Götter sehr wohl vereinbar sind und daß der griechische Gott Hermes, der diesem Vergleich bisher im Wege gestanden hatte, sich auf andere Weise erklären läßt (Oettinger 1998), bleibt nun noch zu untersuchen, ob diese Gleichsetzung auch formal möglich ist.

2. Der Vergleich zwischen *Pūṣan* und *Pan* ist über ein Jahrhundert alt. Dennoch wird er bis heute von manchen Forschern abgelehnt, wofür die Literatur bei Mayrhofer 1992: 158 f. einzusehen ist. Unter seinen Befürwortern besteht teilweise insofern Konsens, als heute die Mehrheit *Pūṣan* auf *$*puh_2són-$* (mit analogischem Kurzvokal im Formans des Akk.Sg. und Nom.Pl.) zurückführt[1]. Dieses ist durch Laryngalmetathese aus *$*ph_2usón-$* herleitbar. Wenn nämlich eine Folge von Laryngal und *y* oder *w* zwischen Konsonanten steht, so erfolgt im Indogermanischen Metathese (Winter 1965: 192).

Hinsichtlich des genauen Verhältnisses zu *Pan* divergieren die Meinungen. Francis, Normier und Rasmussen haben vorgeschlagen, griech. *Pan* (arkad. Dat. *Πᾱονι*) aus *$*puh_2són-$* herzuleiten, und zwar über eine Zwischenstufe *$*pwāsón-$* (s. Rasmussen 1990/91: 127 mit Lit.). Sie nehmen dabei an, daß die Folgen *ih_2* und *uh_2* sich in einer Vorstufe des Griechischen zu *$yā$* bzw. *$wā$* entwickeln[2], ebenso mit *h_3* zu *$yō$* bzw. *$wō$*, während *ih_1* und *uh_1* zu *$ī$* bzw. *$ū$* führen. Wenn diese Hypothese, für die durchaus einige Argumente sprechen, zutreffen sollte, so wären unsere beiden Götternamen vollkommen identisch. Da jedoch die Annahme einer divergierenden Entwicklung des ersten gegenüber dem zweiten und dritten Laryngal sehr unerwartet ist und außerdem die Gegenargumente von Peters 1988 einiges für sich haben, so erscheint mir doch derzeit die Auffassung der klassischen Laryngaltheorie vorteilhafter, der zufolge jedes tautosyllabische *iH* und *uH* in einer Vorstufe des Griechischen zu langem *$ī$* bzw. *$ū$* geworden ist.

3. In diesem Sinn hat Beekes 1972: 37 ein ablautendes urindogermanisches Paradigma mit Nom.Sg. *$*péh_2-us-ōn$* : Gen. *$*ph_2-us-n-ós$*
angesetzt. Dies erscheint hinsichtlich des Ablauts und der Wurzel plausibler. Zwar nimmt Mayrhofer (1963: 251 und 1992: 112 f.) für 'hüten' zwei Wurzeln an, nämlich erstens *$*peh_2(s)-$* und zweitens *$*peh_3-$*, was er damit begründet, daß Nomina auf *$*-men-$* keine o-Stufe der Wurzel erwarten ließen, weshalb gr. *ποιμήν* 'Hirte' und *πῶμα*

---

[1] Pirart 1986: 175 leitet dagegen *Pūṣan* direkt aus *$*peh_2uson-$* her, so daß er ihn auf umgekehrtem Weg wie Rasmussen 1990/91 mit *Pan* vollkommen gleichsetzt. Er vermag dafür aber m.E. nicht genügend Parallelen beizubringen.

[2] Das bei Rasmussen 1990/91: 127 (mit Lit.) diskutierte gr. *δίζημαι* 'ich suche' ist von García-Ramón 1993 in plausibler Weise mit urindoiranisch *yā-* 'bitten' verbunden worden. Auf die Frage der Entwicklung von *$*ih_2$* im Griechischen hat dies keine Auswirkungen.

'Deckel' eine Form **peh$_3$-* erforderten. Man sollte jedoch m.E. den Ansatz zweier Parallelwurzeln nur dann erwägen, wenn sich das lautliche Problem nicht durch die Annahme einer relativ einfachen und semantisch gut motivierbaren Analogie lösen läßt. Eine solche Lösung gibt es hier, wenn man von gr. *πῶυ* N. 'Schafherde' ausgeht, das aus einem regulär o-stufigen neutralen idg. u-Stamm **póh$_2$y-u* 'Gehütetes, Kleinviehherde' stammt (zum *-y-* s. Anm. 9). Es ist wie idg. *dór-u* 'Holz' (zu **der-* 'spalten'), **h$_2$óy-u* 'Lebenszeit' usw. gebildet. Von ihm ist **poh$_2$y-ú-* m. 'Hirte' (ai. *pāyú-*) intern deriviert. Von **póh$_2$y-u* 'Gehütetes' hat nun m.E. gr. *πῶμα* (eigentlich: 'Bewahrung') analogisch sein *o* bezogen, von **poh$_2$y-ú-* 'Hirte' aus aber gr. *ποιμήν* gleicher Bedeutung. Auf diese Weise ist für 'hüten' nur die Wurzelform **peh$_2$-* (erweitert: **peh$_2$s-*) anzunehmen.

3.1 Was die lautliche Seite des von ihm angesetzten Nominativs anbelangt, so bietet Beekes (1972: 37) zwei Alternativen an. Entweder sei die griechische Entwicklung **paH$_2$usōn* > **pausōn* > **pauhōn* > **pahwōn* > **pāwōn* > **Παων* gewesen, was mit derjenigen von *ἠώς* 'Morgenröte' zu vergleichen sei. Jedoch besteht die Parallelität nur dann, wenn man annimmt, daß das *u* hinsichtlich seiner Vokalisierung noch für lange Zeit nicht festgelegt war, denn wir haben im Griechischen zwar **awhōs* > **ahwōs* (> **hāwōs*), aber hier ist nach der Communis opinio vor der Metathese konsonantisches *w* zu erwarten, in uridg. **paH$_2$usōn* und seinem griechischen Fortsetzer **pausōn* bzw. **pauhōn* dagegen vokalisches (also ursprünglich dreisilbige Aussprache). Man vergleiche die Entwicklung von idg. **poH$_2$i-mēn* 'Hirte' über dreisilbiges vorgriech. **poimēn* zu gr. *ποιμήν*. Somit wäre für den Hirtengott **paH$_2$usōn* > **pausōn* (dreisilbig) > **pauhōn* > **Παύων* zu erwarten. Dieser erste Vorschlag geht also unter unseren Voraussetzungen nicht auf.

Als zweite Möglichkeit bietet Beekes an: **paH$_2$us-ōn* > vorgriech. **pāusōn*. Dies könnte sich dann (wobei Beekes offenbar mit Kürzung nach Osthoffs Gesetz rechnet) ebenso wie *ἠώς* entwickelt haben. Jedoch wäre nach der klassischen Laryngaltheorie, die m.E. dem Gesamtbefund des Indogermanischen besser gerecht wird, ein **paH$_2$usōn* eben nicht zu vorgriech. **pāusōn* (mit langem *ā*) geworden.

4. Wir wollen deshalb die Frage der lautlichen Erklärung[3] zunächst zurückstellen (s.u. **7.**) und uns der Wortbildung zuwenden. Zäumen wir das Pferd von hinten auf und beginnen mit dem *n*-Element. Wenn man nicht annehmen will, daß es seine Herkunft einer isolierten lexikalischen Analogie verdankt[4], so muß ein idg. Suffix gefunden

[3] Bader 1989 sieht in gr. *Πάν*, das sie lautlich mit ai. *-pāvan-* 'hütend' < **peh$_2$-won-* gleichsetzt, eine ganz andere Wortbildung als in *Pūṣan*.

[4] Nach Lubotsky 1985: 8 Anm. 4 sei ein ursprüngliches Partizip Perfekt Aktiv mit Nom.Sg. **peh$_2$-us* und Gen. **ph$_2$-us-és* 'der gehütet Habende' analog nach **poh$_2$i-mōn* 'Hirte' zu **peh$_2$us-ōn* umgebildet worden. Das ist zweifellos eine originelle Idee. Jedoch dürfte aus Gründen des Ablauts **poh$_2$i-mēn* (mit e-Stufe des Suffixes) das Ältere gewesen sein; ferner kamen Perfekte ohne Reduplikation im Uridg. m.E. nur sehr selten vor, und schließlich wäre die analogische Erweiterung eines s-Stammes zum n-Stamm ohne gleichzeitige funktionale Derivation ein höchst ungewöhnlicher grundsprachlicher Vorgang. - Sevilla-Rodriguez 1995: 210 f. setzt '**PéH$_2$(u)s-on-/*PH$_2$(u)s-ón-*' an und stellt es zur Wurzel **peh$_2$-s-*, hat aber für das "*(u)*" in diesem Namen nichts anderes anzubieten als den Hinweis, daß sich neben idg. "**stā-/stə-*" auch "**stāu-/stū-*" 'stehen' finde. Auch schließt er sich Mayrhofer 1963: 251 darin an, daß

werden, das funktional zu unserer Bildung paßt. Betrachten wir zunächst das individualisierende Suffix **-en-* (vgl. Hoffmann 1955: 36). Es liegt z.B. in jav. Nom.Sg. *marəta*, Akk. *marətānəm* < **merton-m̥*, Gen. *marəθnō* < **mertn-es* zum av. Stamm *marəta-* 'Sterblicher' vor. Der Themavokal wird bei der Ableitung eliminiert, wodurch sich dieses Suffix anders verhält als das Hoffmann-Suffix **-h$_3$en-* (s.u. **7.**), das z.B. im av. schwachen Stamm *mąθrān-* 'Spruchkenner' durch Vokallänge die Bewahrung des Themavokals anzeigt (vgl. Adams 1988: 9). Die Bildung mit individualisierendem *-n-* stellt funktional lediglich eine charakterisierende Dublette zum Grundwort dar; an der eigentlichen Bedeutung ändert sich dann, wenn das Grundwort ein Substantiv ist, zunächst nichts. Die Möglichkeit der Bildung solcher um das *-n*-Suffix erweiterter Dubletten bestand im Uridg. wohl in großem Umfang, jedoch dürfte es sich meist um Augenblicksbildungen gehandelt haben, die nicht als Lexeme in den Alltagswortschatz eingegangen sind.

4.1 Es zeigt sich, daß dieses individualisierende n-Suffix im Indogermanischen offenbar nur an thematische Nomina und Wurzeln(omina) bzw. Stämme, die sekundär zu Wurzelnomina uminterpretiert werden waren, treten konnte. Ein gutes Beispiel mit thematischer Derivationsgrundlage ist das von Poetto 1991 entdeckte uridg. **gol-én-* 'Unterschenkel, Wade', das (um *-i-* erweitert) in abg. *golenĭ* f. 'Bein, Schienbein, Wade', russ. *golen'* 'Unterschenkel' usw. und toch. A *kolye*, B *kolyi* 'unterer Teil des Beins (beim Tier)' fortgesetzt ist. Poetto verbindet es etymologisch mit abg. *golŭ* 'nackt' < **gol-o-*, wodurch wir einen Einblick in die indogermanische Mode der betreffenden Zeit erhalten. Idg. **gol-én-* war also eigentlich 'das Nackte, Unbedeckte' ('der nackte Körperteil schlechthin') und setzt m.E. das im Slavischen bewahrte thematische **gol-o-* 'nackt, kahl, unbedeckt' als Derivationsbasis bereits für die Grundsprache voraus[5].

Als Beispiel für Ableitung von Wurzeln(omina) seien **rēǵ-on-* '*der König' neben dem Wurzelnomen **rēǵ-* 'König' (mehr dazu an anderer Stelle) und **ǵheym-on-* '*der Winter' neben dem Wurzelnomen **ǵheym-/ǵhim-* 'Winter' genannt. Ersteres lebt in gr. *χειμών* 'dass.' und dem heth. Denominativ *giman-ye-* 'überwintern' fort, letzteres in lat. *hiems*, av. *ziiā̊*, heth. *gim-* 'Winter' usw. Es läßt sich auch sonst zeigen, daß Namen von Jahreszeiten zur Individualisierung neigen. Und die individualisierende Bildung **dʰǵʰém-on-*, Gen. **dʰǵʰm-én-s* 'Mensch' (got. *guma* usw. '*der durch Erde Charakterisierte'), die ich aus bestimmten Gründen ebenfalls für bereits idg. halte (Oettinger 1999 § 2-2.3), ist zwar von einem suffigierten Nomen (der Bedeutung 'Erde') abgeleitet, doch dürfte dieses aufgrund von Lautentwicklungen, die in den schwachen Kasus den Wurzelanlaut unkenntlich machten, schon zur Zeit der Derivation nicht mehr als suffigiert empfunden worden sein.

Daß außer Wurzeln(omina) gerade auch thematische Nomina als Ableitungsbasis

für gr. *ποιμήν* 'Hirte' usw. eine eigene Wurzel "**peH$_3$-*" neben gleichbedeutendem "**peH$_2$-s-*" angesetzt werden müsse.

[5] Solche mit **-n* gebildeten individualisierenden bzw. charakterisierenden Varianten konnten von Substantiven und Adjektiven abgeleitet werden, und zwar nicht nur in substantivischer, sondern bereits in der Grundsprache m.E. auch in adjektivischer Funktion (vgl. auch Adams 1988: 11). Es handelte sich jedoch, wie gesagt, um seltene Augenblicksbildungen, von denen im Bereich der Adjektive außerhalb des Germanischen und Tocharischen kaum etwas erhalten geblieben ist.

dienen können, bei ihnen aber der Themavokal "ausgestoßen" wird (s.o. **4.**), läßt sich m.E. so erklären, daß die Bildeweise in einem frühen Stadium der Grundsprache nur bei Wurzeln(omina) vorkam. Möglicherweise waren die späteren thematischen Stämme zur Zeit der Entstehung der n-Ableitung noch Wurzelnomina und verhalten sich daher auch später bei diesem Vorgang so, als wären sie noch nicht thematisch.

5. Kann nun dieses individualisierende Suffix **-en-*, das ja in spätgrundsprachlicher Zeit nur an Wurzeln(omina) und thematische Nomina trat, in unserem Götternamen enthalten sein? Vermutlich nicht, denn **peh₂us-* ist weder thematisch noch kann es ein Wurzelnomen sein. Denn letzteres wäre nur möglich, wenn eine doppelte Wurzelerweiterung **peh₂-w-s-* 'hüten, Hüter' (von **peh₂-*) vorläge, und dies kann nicht sein[6], weil sonst die Ablautform **ph₂éws-* zu erwarten wäre; vgl. die generelle Wurzelstrukturregel bei Benveniste 1962: 147 ff. Daher muß es sich bei **-us-* um ein Suffix handeln. Welches Suffix kommt also in Frage? Ein P.P.A. dürfte kaum vorliegen (s. Anm. 4), so daß wohl nur das neutrale, Substantive und (seltener) Adjektive bildende **-us-* als Möglichkeit übrigbleibt.

Für die Bestimmung von dessen Funktion ist in unserem Fall wichtig, daß offenbar ohne funktionalen Unterschied us-Neutra neben es/os-Neutra stehen. Vgl. ai. *cakṣas-* neben *cakṣuṣ-* 'Auge', *tapas-* neben *tapuṣ-* 'Glut', *taras-* neben *taruṣ-* 'Überlegenheit' und **gʷélbʰ-os-* n. in ahd. *kalb* 'Kalb', dessen Anlaut kein Problem darstellt[7], neben **gʷelbʰ-us-* n. in av. *gərəbuš* 'Tierjunges' (mit Nullstufe der Wurzel als Rest älteren Ablauts[8]). Demnach können us-Neutra ebenso resultative Funktion besitzen wie es/os-Neutra, weshalb wir für **peh₂-us-* n. eine Bedeutung 'behüteter Bereich, Viehweide' (klassisch-deutsch: 'Hutung, Hutweide') postulieren können.

6. In welcher Weise kann nun unser Göttername von diesem Neutrum abgeleitet sein? Individualisierendes **-en-* scheidet ja aus. Auch der Ansatz eines mit postponiertem Adverb **en* 'in' gebildeten sogenannten "endungslosen Lokativs" vom Typ ai. *jm-án* 'auf der Erde' führt nicht weiter, denn eine solche adverbartige Bildung **peh₂-us-én*[9] 'auf der Viehweide, im behüteten Bereich' hätte sich wohl kaum zu einem Nominalstamm der Bedeutung 'Hirtengott' weiterentwickelt.

7. Die beste Lösung ergibt sich m.E. mit Hilfe des Hoffmann-Suffixes (**-h₃en-*). Dieses pflegt nämlich auch an mit athematischen Suffixen gebildete Nomina zu treten. Vgl. zu diesem possessivischen Suffix Hoffmann 1955, der den anlautenden Laryngal nachgewiesen, und Hamp 1972, der ihn anhand des Beispiels **h₂ép-h₃ō(n)* 'Fluß' als *h₃* bestimmt hat; bestätigend MacCone 1992. (Die thematische Ableitung **-h₃n-o-* bedeutet 'Besitz von dem habend, was das Vorderglied angibt'; vgl. Schindler bei Peters 1980: 161). Als Bedeutung des so zu postulierenden Nom.Sg. **peh₂-us-h₃ō(n)* ist 'Viehweiden besitzend' zu erwarten. Daß dergleichen Epitheta Göttern beigelegt werden konnten, zeigt der jav. Beiname *vouru.gaoiiaoiti-* 'weite Rinderweiden besitzend' des Gottes *Miθra* (Yt. 10,3 usw.).

Nach unseren bisherigen Überlegungen würde man es also zunächst für das Beste halten, im Griechischen eine irreguläre Umvokalisierung von uridg. **pah₂ush₃on-* zu zweisilbigem **pah₂wsh₃on-* (und dann weiter zu vorgriech. **pāuson-* > *Pāon-*) anzunehmen. Dann läge ein Nomen **peh₂-us-* n. 'behüteter Bereich' zugrunde. Daneben bietet sich als Alternative aber noch die Möglichkeit einer lautgesetzlichen Erklärung[10] von gr. Πάν an, und zwar gerade im Zusammenhang mit dem Hoffmann-Suffix. Man könnte nämlich im Sinne von Rasmussens Reduktionshypothese (s.o. Anm. 9; vgl. **séh₁y-tlo-m* > uridg. **seh₁tlom* 'Sieb' bei Rasmussen 1989: 48) auch eine lautgesetzliche Entwicklung (**peh₂wsh₃on-* > **peh₂sh₃on-* > **pāson-* > gr. Παον-) annehmen. Rasmussen 1989: 47f. selbst allerdings rechnet gerade vor silbenschließendem *s* nicht mit Schwund von **y* (und offenbar auch **w*). Als Begründung hierfür führt er explizit an, daß im uridg. Superlativ **pleh₁-is-to-* 'meist' das **y* erhalten geblieben ist. Wenn wir unseren Erklärungsversuch, der z.B. den Vorteil hätte, das Paradigma von hethit. *lah(u)-* 'gießen' besser als bisher deuten zu können, dennoch durchführen wollen, so müssen wir annehmen, daß in **pleh₁-is-to-* das Komparativformans **-is-* analogisch restituiert ist und eigentlich Schwund des *i* (**y*) auch in dieser Konstellation regulär wäre. Entsprechendes würde für **w* gelten. Dann ginge also gr. *Pan* lautgesetzlich auf **peh₂wsh₃on-* (> **peh₂sh₃on-*) zurück. In diesem Fall wäre vor-späturidg. **peh₂ws-h₃on-* direkt von der um *-s* erweiterten Wurzel (und nicht von einem *us*-Stamm) abgeleitet. Die unter **5.** genannte Strukturregel Benvenistes würde für dieses frühe Stadium noch nicht gelten.

In den schwachen Kasus hätte z.B. der Gen. (**ph₂us-h₃n-es* >) **puh₂sh₃n-es* zu ai. **Pūṣṇas* geführt. Statt dessen lautet der belegte Genitiv *Pūṣṇas*, was aber problemlos als Analogie nach dem Normaltyp Nom. *rājā* : Gen. *rājñas* erklärt werden kann.

8. Soviel zum formalen Vergleich von *Pūṣan* und *Pan*. Die Darstellung ihrer funktionalen Übereinstimmung (Oettinger 1998) sei hier noch um eine typologische Parallele ergänzt:

St. Antonius Eremita, der als Einsiedler um 300 n.Chr. in Ägypten lebte, wurde

---

[6] Oettinger 1998: 545 f., wo für unseren Götternamen noch irrig individualisierendes **-n* angenommen worden war, ist zu revidieren.

[7] Die Zugehörigkeit der germ. Formen wird teilweise wegen des fehlenden Labiovelars bezweifelt; vgl. Kluge(-Seebold) 1995: 418. Jedoch handelt es sich m.E. um reguläre Entlabialisierung des Labiovelars vor folgendem *o*; vgl. ahd. Akk.Sg. *kuo* 'Kuh' < **gʷōm*. Der Ansatz **gʷolbʰos-* n. mit o-Stufe der Wurzel wird ja von *kalb* ohnedies gefordert und kann als Analogie nach uridg. **gʷolbʰo-* verstanden werden. Die Entlabialisierung hat dann durch analogischen Ausgleich auch e-stufige Formen erfaßt.

[8] Das gr. Femininum *δελφύς* 'Gebärmutter' < **gʷelbʰús* ist als geschlechtiger s-Stamm wohl durch interne Derivation vom Neutrum **gʷélbʰus-* 'Leibesfrucht' abgeleitet wie z.B. ai. *janúṣ-* f. 'Geburt' von **jánuṣ-* n. 'Geschöpf'. Die beiden letzteren sind in ai. *janúṣ-* f. 'Geburt' zusammengefallen, weshalb letzteres im Plural meist neutrales Genus aufweist und 'Geschöpfe' bedeutet. (Dieser semantische Befund des Altindischen ließe sich durch die Annahme eines Kollektivums schwerer erklären).

[9] Nach der beachtenswerten Theorie von Rasmussen 1989: 19-74 (speziell zu **peh₂y-* 55 f.) wiesen die sogenannten langdiphthongischen Wurzeln des Typs **peh₂y-* 'hüten' von Anfang an zur Wurzel gehöriges *-y* auf, das vor silbenschließendem Konsonant im Indogermanischen lautgesetzlich schwand, so daß Dubletten mit und ohne *-y* entstanden. Wenn dies zutrifft, so wird man annehmen, daß in den schwachen Kasus unseres Gottesnamens der ursprüngliche Anlaut **ph₂yus°* zu **ph₂us°* vereinfacht worden ist, wofür zumindest in typologischer Hinsicht Fälle wie (nullstufiges) idg. **syuh₁-* > **suh₁-* 'nähen' (hierzu Mayrhofer 1992: 734 mit Lit.) zu vergleichen wären.

[10] Hierbei verdanke ich H.C. Melchert wetvolle Anregungen. Die Verantwortung für den Vorschlag liegt jedoch allein bei mir.

in Europa später als Patron der Schweine und dann überhaupt der Weide- und Haustiere verehrt. Der Bezug zu den Schweinen war offenbar dadurch entstanden, daß dem Heiligen bei seinen Versuchungen Dämonen in Tiergestalt erschienen, wie Jacobus de Voragine in seiner Legenda aurea aus dem Jahre 1293 berichtet. Sein Namensvetter St. Antonius von Padua hingegen, der im 13. Jh. lebte, hatte einmal eine Marienerscheinung, bei der er das Jesuskind auf dem Arm halten durfte. Dadurch wurde er später zum Patron der Familien, des Hausrats und der Hausschlüssel. Heute wendet man sich in Süddeutschland an ihn, wenn man seine Schlüssel (oder dergleichen) verloren hat.

Durch Synkretismus beider Heiliger im ländlichen Raum (vgl. Gugitz 1981: 64) entstand ein einheitlicher St. Antonius, der nun sowohl Patron für Weidevieh als auch für Verlorenes war. Er wurde (und wird) im Alpenraum auch bei Verlust von Weidevieh angerufen. Dadurch hat er die gleiche Funktion übernommen, die in indogermanischer Zeit diejenige des Gottes **Páh$_2$ush$_3$ōn* gewesen war.

Zusammenfassung: Die Götter altindisch *Pūṣan* und griechisch *Pan* lassen sich aus einem einzigen indogermanischen Paradigma mit Nom.Sg. **peh$_2$-ws-h$_3$ōn* oder **péh$_2$-us-h$_3$ō(n)* und Gen. **ph$_2$-us-h$_3$n-és* herleiten, das eigentlich 'behüteten Bereich besitzend' bedeutete. Es ist mittels des Hoffmann-Suffixes **-h$_3$en-* possessivischer Funktion abgeleitet. Die Wurzel für 'hüten' ist ausschließlich als **peh$_2$-* anzusetzen.

Auch funktional passen die beiden Gottheiten zusammen, wofür im einzelnen Oettinger 1998 einzusehen ist. Der indogermanische Gott, auf den sie zurückgehen, war Schutzpatron der Kleinviehherden bzw. -hirten und wurde insbesondere dann angerufen, wenn man verirrte oder geraubte Weidetiere wieder aufspüren wollte.

Literatur

Adams 1988 — D.Q. Adams, The expansion of the PIE n-stems in Tocharian: The systematic development of a paradigm. TIES 2, 7-30.

Atkins 1941 — S.D. Atkins, Pūṣan in the Rig-Veda. Princeton. Private Edition.

Bader 1989 — F. Bader, Pan. RPh 53, 7-46.

Beekes 1972 — R.S.P. Beekes, The Nominative of the Hysterodynamic Noun-Inflection. ZVS 86, 30-63.

Benveniste 1962 — E. Benveniste, Origines de la formation des noms en indo-européenne. 3. Auflage. Paris.

Borgeaud 1979 — P. Borgeaud, Recherches sur le dieu Pan. Genf. Institut Suisse de Rome.

Burkert 1977 — W. Burkert, Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche. Stuttgart.

Burkert 1979 — ders., Structure and History in Greek Mythology and Ritual. University of California Press. Berkeley / Los Angeles / London.

Fehling 1974 — D. Fehling, Ethologische Überlegungen auf dem Gebiet der Altertumskunde. München.

García-Ramón 1993 — J.L. García-Ramón, Griego *zātéō* (: hom.-jon. *dízēmai*), véd. *yā* 2 'pedir' e IE **yeh$_2$* 'pedir, desear, buscar ansiosamente'. In: L. Isebaert (Hrsg.), Miscellanea Linguistica Graeco-Latina. Namur, 71-84.

Güntert 1923 — H. Güntert, Der arische Weltkönig und Heiland. Halle.

Gugitz 1981 — G. Gugitz, Fest- und Brauchtumskalender für Süddeutschland, Österreich und die Schweiz. Wien.

Hamp 1972 — E.P. Hamp, Palaic *ha-a-ap-na-as* 'river'. MSS 30,35-38.

Hillebrandt 1929 — A. Hillebrandt, Vedische Mythologie. 2. Aufl. II. Breslau.

Hoffmann 1955 — K. Hoffmann, Ein grundsprachliches Possessivsuffix. MSS 6, 35-40.

Katz 1986 — H. Katz, Zu ai. *áṣṭra-* und *árā-*. MSS 47, 99-108.

Kluge 1995 — F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 23., erw. Auflage. Berlin - New York.

Lubotsky 1985 — A. Lubotsky, The PIE word for 'dry'. ZVS 98, 1-10.

Macdonell 1897 — A.A. Macdonell, Vedic Mythology. Straßburg (Grundriß der Indo-arischen Philologie und Altertumskunde, III/1).

Mayrhofer 1963 — M. Mayrhofer, Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen II. Heidelberg.

Mayrhofer 1992 — ders., Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen II. Heidelberg.

McCone 1992 — K. McCone, Oir. *aub* 'river' and *amnair* 'maternal uncle'. MSS 53, 101-112.

Oettinger 1997 — N. Oettinger, Grundsätzliche Überlegungen zum Nordwest-Indogermanischen. InL 20, 93-111.

Oettinger 1998 — N. Oettinger, Semantisches zu Pan, Pūṣan und Hermes. In: J. Jasanoff u.a. (Hrsg.), Mír Curad. Studies in honour of C. Watkins. Innsbruck, 539-548.

Peters 1980 — M. Peters, Untersuchungen zur Vertretung der indogermanischen Laryngale im Griechischen. Wien.

Peters 1988 — ders., Zur Frage strukturell uneinheitlicher Laryngalreflexe in idg. Einzelsprachen. In: A. Bammesberger (Hrsg.). Die Laryngaltheorie. Heidelberg.

Pirart 1986 — E. Pirart, Le traitement des laryngales intervocaliques en vieil-avestique métrique. MSS 47, 159-191.

Poetto 1991 — M. Poetto, Tocarico A *kolye*, B *kolyi* : slavo **golen-*. In: L. Isebaert (Hrsg.), Studia Etymologica Indoeuropaea Memoriae A.J. Van Windekens Dicata. Leuven, 211-220.

Puhvel 1987 — J. Puhvel, Comparative Mythology. Baltimore / London: John Hopkins.

Rasmussen 1989 — J.E. Rasmussen, Studien zur Morphophonemik der indogermanischen Grundsprache. Innsbruck.

Rasmussen 1990/91 — ders., *lh*, *uh* and *Ṛh* in Indo-European: A phonetic interpretation. CopWPL 1, 127-139.

Sevilla-Rodriguez 1995 — M. Sevilla-Rodriguez, Pā́n = Pūṣā́ Reexamined. JIES 23, 209-211.

Watkins 1970 — C. Watkins, Studies in Indo-European Legal Language,

Institutions, and Mythology. In: G. Cardona u.a. (Hrsg.), Indo-European and Indo-Europeans. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 321-354.

Winter 1965 W. Winter, Tocharian Evidence. In: W. Winter (Hrsg.), Evidence for Laryngeals. The Hague / Paris, 190-211.

Im Herrengarten 5
D-91054 Buckenhof
eMail: Norbert.Oettinger@stud.uni-erlangen.de

Birgit Anette Olsen

On the Origin of the Types *devī́* and *vṛkī́ḥ*

Abstract: The paper deals with four principal types of nominal derivatives containing the originally conditioned variants of the "thematic vowel", **i* (primarily unaccented) and **e/o* (primarily accented): the "Motionsfeminina" in **-ah₂* and **-ih₂*, and the corresponding individualizing formations in **-ah₂s* (type *senex*, adjectival base word) and **-ih₂s* (type *vṛkī́ḥ*, substantival base word), whereby the variation of vocalism and accent is connected with changes of word class. The possible ramifications of the types "*senex*" and "*vṛkī́ḥ*", in particular a number of enigmatic "d-stems" including material from Greek, Armenian, Latin and Tocharian, are further discussed, and it is suggested that the unexplained contrast between **-iV-/*-uV-* and **-idV-/*-udV-* as apparent continuations of **-ihV-/*-uhV-* is to be seen in the light of *variation* in the IE proto-language.

The fundamental difference between the two categories of long *i*-stems, traditionally named after the Old Indic patterns *devī́* 'goddess' and *vṛkī́ḥ* 'she-wolf', belongs to the established facts of IE noun formation: the type *devī́*, inflected as an alternating paradigm (nom. **-ih₂*, gen. **-i̯ah₂s*), is essentially connected with feminine stems, derived from non-thematic base words, while the type *vṛkī́ḥ*, which is, at least in the final phase of the proto-language, characterized by a non-ablauting suffix **-íh₂-* and a sigmatic nom.sg., serves for the formation of derived substantives of appurtenance in a wider sense, be it feminines, diminutives, collectives or generally speaking "eine Sache, die an das Grundwort erinnert" (WD 381). It is the aim of the present paper to present a tentative sketch of the pre-history of these two types, including a discussion of possible pre-Indo-European phonetic and morphological processes underlying the system traditionally reconstructed for the proto-language.

It is a well known phenomenon that "Motionsfeminina" connected with thematic stems follow the *ā*-inflection, e.g. masc. **sénos* 'old' vs. fem. **sénah₂*, while non-thematic masculines lead to the formation of *ī*-stem feminines of the type *devī́* (itself a highly misleading example), e.g. prs.ptc.masc. **h₁sónts* 'being' vs. fem. **h₁sn̥tih₂*. There are reasons to believe that the thematic vowel originally only had its full shape *-e-* or *-o-* in a stressed position as opposed to unstressed *-u-* or *-i-*, or even *-i̯-* as in the weak forms of the *devī́*-paradigm[1], which means that we might expect all *o*-stems and *ā*-stems to be end-stressed while the *devī́*-type ought to be consistently root-accented, but evidently this distribution was already blurred at the time of the proto-language; e.g. **séno-*, **sénah₂* probably followed the pattern of **néu̯o-*, **néu̯ah₂* 'new' which ultimately seems to be a vṛddhi derivative of **nu* 'now', created after the generalization of a thematic vowel *-e/o-*, while, on the other hand, the original amphikinetic pattern of the *devī́*-stems is generally subject to analogical levellings. Nevertheless, the two basic paradigms, "*sánā*" and "*devī́*", are most simply considered variants of one single type, characterized by the addition of the feminine/collective marker **h₂* following a thematic vowel which belonged to the base word in the *ā*-stems, while it was apparently added pleonastically as an adjective marker in the *devī́*-type, as suggested by Benedicte Nielsen (p.c.). This state of affairs would then lead us to the following two pàrāllel patterns of "Motionsfeminina", E marking the thematic vowel:

[1] Cf. the detailed discussion in Olsen and Rasmussen 1999.

1. Type "*sánā*":

n.sg.	*-Éh$_2$	> *-áh$_2$	> *-ā́
acc.sg.	*-Éh$_2$-m	> *-áh$_2$-m	> *-ā́m
gen.sg.	*-Éh$_2$-os	> *-áh$_2$-os	> *-ā́s
inst.pl.	*-Éh$_2$-b^{h}is	> *-áh$_2$-b^{h}is	> *-ā́b^{h}is

2. Type "*devī́*", original pattern amphikinetic:

n.sg.	*-́Eh$_2$	> *-́ih$_2$	> *-ī/-i̯ə$_2$
acc.sg.	*-́Eh$_2$-m	> *-́ih$_2$-m	> *-īm
gen.sg.	*-Eéh$_2$-s	> *-i̯áh$_2$-s	> *-i̯ās
inst.pl.	*-Eh$_2$-b^{h}ís	> *-ih$_2$-b^{h}ís	> *-ībʰís/*-i̯ə$_2$b^{h}ís

Beside the simple feminines or collectives we may have two supplementary patterns characterized by the addition of the personifying or individualizing nom.sg. ending *-*s* to the collective marker *-*h*$_2$-, one derived from *ā*-stems and leading to the type of Lat. *senex*, the other from *ī*-stems leading to the type of *vṛkī́ḥ*, and both basically stressed on the original thematic vowel:

3. Type "*senex*" (*-*ah*$_2$*s* > *-*āks*):

n.sg.	*-Éh$_2$-s	> *-áh$_2$-s	> *-áks
acc.sg.	*-Éh$_2$-m	> *-áh$_2$-m	> *-ā́m
gen.sg.	*-Éh$_2$-os	> *-áh$_2$-os	> *-ā́s
inst.pl.	*-Éh$_2$-b^{h}is	> *-áh$_2$-b^{h}is	> *-ā́b^{h}is

4. Type "*vṛkī́ḥ*" (*-*ih*$_2$*s* > *-*īks*):

n.sg.	*-Éh$_2$-s	> *-íh$_2$-s	> *-íks
acc.sg.	*-Éh$_2$-m	> *-íh$_2$-m	> *-ím
gen.sg.	*-Éh$_2$-os	> *-íh$_2$-os	> *-íos/*-ídos (?)
inst.pl.	*-Éh$_2$-b^{h}is	> *-íh$_2$-b^{h}is	> *-íb^{h}is/*-i̯ə́b^{h}is

The reconstruction of Lat. *senex* from **senah*$_2$*-s* and similarly *-*ik-s* < *-*ih*$_2$*-s*, implying laryngeal hardening in the position before *-*s* as originally suggested by Martinet (1955), is frequently met with scepticism or downright rejection. Thus e.g. Schrijver (1991:148ff), mainly following Cowgill's critizism (1965:176ff), ends up with the conclusion that "Martinet's theory raises more problems than it solves" and that the *k*-element of such formations as *senex*, *audax* or *jūnīx* 'young cow' is in reality one or more separate suffixal elements containing a guttural without any connection to IE laryngeals. A final proof to this point is seen in the Etruscan *uni*, according to Rix (1981:107ff) borrowed from an unattested Lat. **iūnī*, indicating that the *-k*-suffix of *iūnīx* was added at some point between 1100 and 700 BC and could not be directly derived from the proto-language. However, considering the close functional relation between the "Motionsfeminina" of the type *devī́* and the *vṛkī́ḥ*-nouns (substantives of appurtenance, frequently used to derive feminines from pre-existing nominal stems), the

occasional parallel existence of the two patterns is really no need for concern; we only have to think of such cases as Skt. *starī́ḥ* 'gelt stehende Kuh' which is "*vṛkī́ḥ*" as opposed to the corresponding Gk. adjective στεῖρα which is "*devī́*", Skt. *ahī́-* 'cow' ("*vṛkī́ḥ*") vs. Av. *azī-* 'milchend' ("*dèvī́*") or Gk. ἑταιρίς, -ίδος 'courtesan' vs. the synonymous *devī́*-derivative ἕταιρα. Thus it does not seem unnatural if a primarily adjectival feminine *h_2i̯unih_2 'young' existed beside *h_2i̯unih_2*s* 'a young female individual', and even the complete confusion of the two types in Latin where the old *vṛkī́ḥ*-pattern was generalized with feminine agent nouns in *-trīx* (e.g. *genetrīx* in opposition to Skt. *janitrī*, Gk. γενέτειρα) has a few Gk. parallels such as ὀρχεστρίς, -ίδος 'dancing girl' or ἀλετρίς, -ίδος 'Müllerin', the Gk. -ίδ-stems corresponding to the *vṛkī́ḥ*-type, at least from a functional point of view.

As there seems to be no compelling evidence against Martinet's hypothesis so far it may be worthwhile to look once more at some of the arguments in favour of the postulated laryngeal hardening. First of all a suffixal *-k*-element would fail to exhibit the usual behaviour of nominal suffixes, appearing at random in the separate IE languages after the vowels *-a-* and *-i-* whether short or long; if, on the other hand, Martinet's phonetic rule holds true, it is possible to assume a series of analogical levellings of the two proto-types (3 and 4) to paradigms of the structure *-*ăks*, gen. *-*ăkos* and *-*ĭks*, gen. *-*ĭkos*; *-*āks*, gen. *-*ākos* and *-*īks*, gen. *-*īkos*; *-*ās*, acc. *-*ām* and *-*īs*, *-*īm*, roughly following Watkins' line of argument (1965:186ff). In particular we may notice the productivity of the relatively recent *-*āk*-type in expressive or pejorative adjectives in Greek and Latin as opposed to the more or less moribund character of the archaic short vocalic types, and in the Gk. pair νέᾱξ vs. νεᾱν-ίας 'a youth', secondarily derived from the acc. νέᾱν, we may even observe the *k*- and the *ā*-stem side by side. A further ramification of the original paradigm is the peculiar *g*-stem forms exhibited by Skt. in cases like *sanáj-* 'old', a type with an exact parallel in the Arm. adjective suffix *-ac* which may be immediately derived from *-*ag-s*; a particularly instructive pair is Skt. *svapnáj-* ≈ Arm. *kʿnac*, both 'sleepy'. Summing up, only a paradigm characterized by a complex allomorphy provides us with a meaningful explanation of the otherwise incomprehensible vacillation between long and short vocalism and between *-*k-* and *-*g-*, and of the peculiar structure of the derivational basis in a set of functionally related nouns some of which, like **senáh*$_2$*-s* 'old', **neu̯áh*$_2$*-s* 'new' and perhaps **su̯epnáh*$_2$*-s* or **supnáh*$_2$*-s* 'sleepy', even appear to be inherited lexemes.

The precise shape of the contrast-accented paradigm, as preserved in the Skt. relic *sanáj-* vs. *sána-*, is easily explained by accent shift in connection with a change of word class, cf. e.g. Skt. *bráhman-* ~ *brahmán-* or *ápas-* ~ *apás-*: Starting from an adjective like **séno-* 'old' with the feminine/collective **sénah*$_2$- and adding the individualizing and substantivizing ending *-*s* we arrive at **senáh*$_2$*s* 'a specimen of the old, someone old'. Beside the characterizations of persons in *-*aks*, we may notice a number of animal names and diminutives like Lat. *mūrex* 'Purpurschnecke', corresponding to Gk. μύαξ 'Miesmuschel', probably from **muh*$_1$*s* 'mouse' (← ***mush*$_1$*s* [?], cf. Olsen 1999: 130 f.), or a case like Lat. *culex* 'mosquito' which could equal Arm. *slakʿ* 'spear'.

We may now turn to the final type, "*vṛkī́ḥ*": if it is accepted that the structures of "*vṛkī́ḥ*" and "*senex*" are somehow related, both consisting of a basic root, a thematic

vowel, a feminine/collective marker and the individualizing nominative ending *-*s*, it calls for an explanation why we have *-*e*-, i.e. the full thematic vowel, in one case ("*senex*"), *-*i*- in the other ("*vṛkī́ḥ*"), when they are both consistently accented on the thematic vowel. The answer to this question probably lies in the different word classes of the derivational bases: The type *senex* is constituted by individualizing nouns derived from adjectives, while the type *vṛkī́ḥ* may be traced further back to basic substantives. To take a simple example, starting from *(h_2)áiǵs 'goat', through the secondary adjectivization *(h_2)áiǵ-i- 'goatish' with the feminine/collective *(h_2)áiǵ-ih$_2$, we arrive at the substantivization *(h_2)aiǵíh$_2$s 'a creature or an object related to something goatish, a specimen of the goatish' by reaccentuation; in short, *senex* is a substantive derived directly from an adjective, while *vṛkī́ḥ* is a substantive derived, presumably indirectly, from another substantive.

The only universally accepted continuation of this pattern is found in Indo-Iranian with a few fringes in other IE languages, first of all ON *ylgr* 'she-wolf', if this is indead a match of *vṛkī́ḥ*. If Martinet's "laryngeal hardening" is accepted we may add Lat. *-īx* and *-trīx*, conquering the domain of the original *devī́*-type, and from Gk. perhaps a case like ῥάδιξ, corresponding to Lat. *rādīx* 'root'; likewise Skt. *vaṇíj-* 'merchant', perhaps ultimately going back to a root noun *van-* 'gain', could be considered a *vṛkī́ḥ*-type counterpart of *sanáj-* 'old'. The old acc.sg. may perhaps be indirectly continued in a few Gk. stems in -ῑν- of which the most noteworthy may be the dat.sg. ὑσμῖνι 'battle', probably derived from a base word *(h)iud^{h}smen- and thus a perfect structural match of Skt. *lakṣmī́ḥ* 'Merkmal' from *lákṣman-* 'Marke'.

Nevertheless, there seems to be other, either less conspicuous or formally more problematic areas outside of Indo-Iranian where the receding *vṛkī́ḥ*-type has had a certain success. Here one may point to a group of Armenian nouns whose synchronic *i*-stem inflection points to a "*vṛkī́ḥ*" proto-type (e.g. gen.sg. *-íh$_2$os > -*i*), while the occasional palatalization of the root final consonant is easily explained on the basis of the nom.sg. where the sequence *-ih$_2$- as a consequence of laryngeal-triggered "breaking" goes through the intermediate stage of *-i̯a-: *hac^{e}*, -ic^{e}* 'bread' < *p$_{e}$k^{w}tíh$_2$s*, lit. 'Gebäck' (*p$_{e}$k^{w}tíh$_2$- > *hac^{h}i̯a- > *hac^{e}*, gen.sg. *-íh$_2$os > *-íos > -*i*), *verǰ*, *-ic^{e}* 'end' < *uperíh$_2$s* (from the adjective *upero-), *harč*, *-ic^{e}* 'concubine' < *parikíh$_2$s* (cf. Av. *pairikā*, OIr. *airech*), and *mayr*, *-ic^{e}* 'cedar, fir tree', roughly corresponding to Lat. *mātrīx*. A synchronic Armenian *a*-stem, on the other hand, apparently points to the *devī́*-type where we would expect "breaking" in *all* case forms; thus *kamowrǰ* 'bridge', a slightly divergent counterpart of the Gk. *devī́*-paradigm γέφυρα, is an *a*-stem. Other examples like *sterǰ* 'barren', corresponding to either Skt. *starī́ḥ* or Gk. στεῖρα, remain ambiguous, failing decisive inflectional forms in the older texts.

Still, there remains one problem concerning the IE *vṛkī́ḥ*-inflection for which a fully satisfactory explanation has never been offered: I am, of course, referring to the troublesome productive Gk. stems in -ίς, -ίδος. It is generally agreed upon that the Greek type is functionally equivalent to the Indo-Iranian *vṛkī́ḥ*-stems, deriving feminines, diminutives, animal names, feminine instrument nouns etc., and it is even possible to point out more or less exact equations like ἀλετρίς, -τρίδος 'female miller' corresponding to Arm. *aławri*, *-eac^{e}* with the same meaning, or αἰγίς, -ίδος 'goatskin' which must be closely connected with the Arm. collective *aycik^{e}*, *-eac^{e}* 'goats'. Usually the emergence of the enigmatic consonant -δ- is taken at face value (see e.g. Meier

1975 on "suffixal *-*d*-"), which might seem the only cautious way out, but still it appears peculiar that a marginal suffix of a more or less obscure function would gain such enormous ground at the expense of a well defined inherited pattern. The Greek problem seems even more intriguing when it is realized that secondary derivatives based on *vṛkī́ḥ*-type nouns such as collectives in *-íh$_2$(i)i̯om are also represented by Gk. -δ- formations, cf. e.g. the formation of Skt. *aśvī́yam* 'flock of horses' as opposed to Gk. βοίδιον 'cattle'. The problem of the Greek evidence was acknowledged by Rosén (esp. 1956-57), and even though his bold attempt at dealing with sporadic cases of *-*d*- as laryngeal reflexes on a broader scale, including examples of "root extensions", fails to offer a coherent picture, it may still contain a grain of truth.

Quite uncommittingly, and without aiming at any specific conclusion so far, it may be worthwhile pointing out a few cases which at the very least bear a superficial resemblance to the phonetic context of the -ίς, -ίδος paradigm:

If we stay within the limits of the Gk. language it will be observed that the consonant -δ-, occupying the place of an earlier laryngeal, sometimes emerges unexpectedly in intervocalic position following a high vowel; to take an isolated example the vb. χλῑ́ω 'schwelgen, sich übermutig gebärden' is related to the fem. abstract χλιδή 'Weichlichkeit, Üppigkeit, Luxus, Übermut'. Looking at the IE languages as a whole, the "suffixal" sequences *-*id*- and *-*ud*- are strikingly frequent with names of animals, birds and insects, i.e. typically collectives or perhaps singulatives or individualizations based on collectives, where we might rather expect *-ih$_2$- and *-uh$_2$-, e.g. Gk. κονίς, -ίδος, OE *hnitu*, Arm. *anic* in the word for 'nits', OHG *hiruz* 'deer' and Gk. κόρυδος 'Haubenlerche' derived from the word for 'horn', and the enigmatic case of Lat. *pecus*, *-udis* 'cattle' for which Pinault (1997:211) has now found a parallel in Toch.A *śoś*, allegedly < *p*ḱ*ēu̯d-es* '(heads of) small cattle' beside the collective of Toch.B *śānta* < *p*ḱ*ēu̯-h$_2$*. It is concluded that we may distinguish between a simple neuter *peku*, a collective marked by *-h$_2$ ("collectif élargi I neutre") and an animate formation in *-*d*- denoting the countable specimens of a group ("collectif élargi II animé"), but rather than taking the final step of analyzing *pekud- as a variant of *pekuh$_2$-*, secondarily provided with the individualizing nominative ending, Pinault is content with the assumption of a separate *-*d*-suffix in this function. It may, however, be of some interest to notice the close functional similarity between the types "*senex*" ("a specimen of the old"), "*vṛkī́ḥ*" ("one single she-wolf") and the *d*-formations, frequently designating a single animal, bird, fish or insect.

I should like to end this little series of uncomfortable details with a short list of more or less enigmatic Armenian nominal stems ending in *-t-*, immediately going back to *-*d*-, apparently all derived from roots or stems somehow containing an *-*u*- and a laryngeal:

1. For the etymologically much-debated *arawt* 'pasturage, pasture' with the denominative verb *aracem* 'graze, keep, take care of'[2] I would suggest a derivation from the root *serhu̯- as in Lat. *servāre*, Av. *hauruuaiti* 'takes care of, protects', *pasuš-hauruua-* 'Schäfer', Hitt. *sarhuwant-* 'foetus; womb'[3]. The immediate proto-form *sṛhu̯d- does not make much sense morphologically, but if we tentatively assume an

[2] Cf. e.g. Pisani 1944:157f and Klingenschmitt 1982:153.
[3] Originally a prs.ptc., cf. Rasmussen 1989:98.

old root noun, 'care, tending' → 'grazing', which would be functionally quite appropriate, it appears that the consonant *-*d*- somehow emerged from the laryngeal, though the exact details escape our control.

2. *Karawt* 'needy' (*karawt linel* 'need') < *g^{w}ṛh_2u̯d- must be etymologically related to *karik*^{c} (*'burden' →) 'affliction, trouble'[4], from the same root, possibly even the same *u*-stem adjective, as attested in Skt. *gurú-*, Gk. βαρύς 'heavy' < *g^{w}ṛh_2ú- etc.

3. *Cnawt* 'jaw' is traditionally connected with the synonymous Gk. γένυς and Skt. *hánu-*, perhaps < *ǵenh$_1$u- with the zero grade *ǵnh$_1$u- > *ǵnuh$_1$- rather than *ǵenu-/*ǵnu- in consideration of the occasional lengthened *-ū-* of γένῡς and the inst.pl. *hanūbhyām*. Formally *cnawt* may represent a contamination between the root syllable of the full grade *ǵenh$_1$u- > *cinu- > *cnu- and the end segment of the zero grade *ǵṇh$_1$u- > *canawt as also found in Gk. γένῡ- and Skt. *hanū-*, all pointing to an alternating paradigm.

4. *Aławt* 'obscure, concealed' or the like in the idiom *and aławt tesanel* 'to see something dimly, indistinctly' has no recognized IE etymology, but one may consider a derivation from *pelhu̯-/*plhu̯- as continued in e.g. OE *falu* 'falb', Lat. *pallidus* 'pale' (IEW 805).

5. Finally, I would quite uncommittingly suggest a derivation of *hawt* 'flock of sheep' from *p$_e$ḱud- (< *p$_e$ḱuh$_2$- ?), i.e. a direct comparandum of the above-mentioned Lat. *pecus*, *-udis* and Toch.A *śoś*, the only necessary extra assumption being a spontaneous assimilation of *-ḱu- to *-k^{w}u-, *-pu- or the like in the labial surroundings. It will be noticed that the Arm. lexeme is a genuine collective, not a singulative like the Lat. and Toch. counterparts, so if the comparison is correct *-*d*- somehow seems to be directly connected with the collective-marker *h_2 in this case.

The above-mentioned examples of Armenian *-t* (*-*d*-) are all found wherever we have a sequence of *u* and a laryngeal, and since they cover a wide range of derivational types, from root nouns of the type "*eRu/Rū*" (i.e. *eRhu/*Rhu > *Ruh*, cf. Rasmussen 1989:75-104) to *u*-stem adjectives based on seṭ-roots and collectives connected with *u*-stem nouns, this state of affairs is presumably a matter of phonetics rather than morphology.

After this excursus to one of the less appreciated IE languages we may now try to sum up the observations made of the occurrences of unexpected *-*d*- throughout the family. As for the phonetic distribution these consonants seem to be concentrated in intervocalic position after a high vowel *-*i*- or *-*u*-[5] where we would rather expect a vanishing laryngeal: this goes for the Armenian examples, all exhibiting *-*u*-, as well as the stray examples of animal names etc., functionally similar to the "*vṛḱīḥ*"-derivatives, and the Gk. type in -ίς, -ίδος. Nevertheless, there is evidently no strict sound law stipulating a regular development *-*ihV*-/*-*uhV*- > *-*id*-/*-*ud*-; the notion that laryngeals are (at least sometimes) lost intervocalically is certainly well founded, and clearly the Indo-Iranian *vṛḱīḥ*-type (Skt. acc. *-íyam*, gen. *-íyaḥ*) etc. cannot have emerged out of nowhere. On the other hand it is hardly possible to point out a functional common denominator for the "*d*-formations", and especially in view of the Armenian evidence *-*d*- does not have the appearance of a suffix.

[4] Cf. de Lamberterie 1982.

[5] In the zero grade of "eRu/Rū"-sequences apparently after the metathesis *Rhu > Ruh*.

By now our expedition into the terra incognita of IE phonology has faced us with a true dilemma: What does an otherwise faithful neogrammarian do when faced with a blatant case of phonetic irregularity, an apparently random double representation of one single phonetic sequence? Does she close her eyes and forget all about the most sporadic reflex, the troublesome *d*'s, hereby tolerating a number of morphological ad hoc solutions, or is it possible to reach a point where she must, however reluctantly, accept the necessity of reconstructing linguistic *variation* for the proto-language?

The classical dogma concerning the "Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze" is and must remain a natural foundation for any seriously working indo-europeanist if the field is not going to degenerate into complete anarchy or futile theoretical speculations, and the steady accumulation of lasting results gained under the more or less implicit acceptance of this basic rule substantiates the impression that it comes remarkably close to being correct, the inevitable fringes being few and inconspicuous, at least in the particular working field of Indo-European, which is all that needs concern us at this point. However, despite the impressive consistency of the IE sound laws we should not be blind to the fact that phonology is only part of a language, and that we should expect a corresponding "Ausnahmslosigkeit" or at least coherence in the field of morphology, in the sense that a historical explanation is never fully acceptable if it does not allow for a basic understanding of the morphological details, be it in terms of analogical processes or the continuation of inherited patterns, although it must be admitted that we cannot automatically *predict* the development of a given word form or morphological category.

If these considerations finally lead us to accept the idea of variation in the case of zero vs. *d* as continuations of intervocalic laryngeals, we may e.g. imagine a scenario along the following lines: After the high vowels *i* and *u* a laryngeal would normally be lost in the position before another vowel, and in connection with the subsequent hiatus a glide may or may not arise. A strongly articulated *-i̯- would seem natural after *-*i*- (*-*iV*- > *-i̯i̯V-) and at least possible after *-*u*-, and as for the further development to *-*d*- (perhaps *i̯ > *di̯ > *d*) one may point to the parallel of Welsh. It goes without saying that the phonetic details are more or less arbitrary, but at least the notorious instability of glides, depending on factors like speech tempo, style, or perhaps an attempt to maintain a given morphological distinction, is not exactly an unknown phenomenon. Even though the suggested explanation is bought at the cost of phonetic regularity it does provide us with a chance to keep clear of morphological chaos, and after all some of us might even find encouragement and consolation in the wider perspective of our mother tongue as a *real* language, not just a brain child, kept artificially alive by a small group of naive and reactionary romanticists. With these remarks I shall leave the final conclusion to the reader's personal judgment and conscience.

References

Cowgill, Warren. 1965. Evidence in Greek. In: W. Winter (ed.): *Evidence for Laryngeals*, The Hague, 142-180.

Klingenschmitt, Gert. 1982. *Das altarmenische Verbum*. Wiesbaden.

Lamberterie, Charles de. 1982. Poids et force: Reconstruction d'une racine verbale indo-européenne. *RÉArm NS* 16, 21-55.

Martinet, André. 1955. Le couple *senex – senatus* et le 'suffixe' *-k-*. *BSL* 51, 42-56.
Meier, Michael. 1975. *-íð-, Zur Geschichte eines griechischen Nominalsuffixes*. Göttingen.
Olsen, Birgit Anette. 1999. *The Noun in Biblical Armenian*. Berlin - New York.
Olsen, Birgit Anette & Jens Elmegård Rasmussen. 1999. Indo-European *-to-/-tu-/-ti-*: A case of phonetic hierarchy. In: H. Eichner and H.Ch. Luschützky (eds.): *Compositiones indogermanicae in memoriam Jochem Schindler*. Praha, 421-435.
Pinault, Georges-Jean. 1997. Terminologie du petit bétail en tocharien. *Studia Etymologica Cracoviensia* 2, 175-218.
Pisani, Vittore. 1944. Armenische Studien. *KZ* 68, 157-177.
Rasmussen, Jens Elmegård. 1989. *Studien zur Morphophonemik der indogermanischen Grundsprache*. Innsbruck.
Rix, Helmut. 1981. Rapporti onomastici fra il panteon etrusco e quello romano. In: G. Colonna (ed.): *Gli Etruschi e Roma*, Rome, 104-126.
Rosén, Haiim B. 1956-57. Laryngalreflexe und das indogermanische "schwache" Perfektum. *Lingua* 6, 354-373.
Schrijver, Peter. 1991. *The Reflexes of the Proto-Indo-European Laryngeals in Latin*. Amsterdam – Atlanta.
WD = Jacob Wackernagel: *Altindische Grammatik*, Band II,2, "Die Nominalsuffixe" von Albert Debrunner, Göttingen 1954.
Watkins, Calvert. 1965. Evidence in Italic. In: W. Winter (ed.): *Evidence for Laryngeals*, The Hague, 181-189.

Ørstedsvej 8
DK-4600 Køge
eMail: bao@cphling.dk

Robert Plath

Zur Etymologie der altindoarischen Wurzel *TOJ*

1.1 Die Wurzel *TOJ* kommt innerhalb des altindoarischen Textcorpus vor allem in dessen frühester Phase, dem Vedischen, vor (WHITNEY 1885: 63; vgl. jetzt auch WERBA 1997: 191). Bereits im ältesten Zeugnis des Altindoarischen, dem Ṛgveda, auf den sich die vorliegende Untersuchung konzentriert, zeichnet sie sich durch eine Vielzahl von Bedeutungen aus. Als verbindendes Element läßt sich der Umstand festhalten, daß es sich überwiegend um Verben handelt, die eine rasche oder kräftige Bewegung zum Ausdruck bringen. So gibt M. MAYRHOFER in seinem «Etymologischen Wörterbuch des Altindoarischen» als Bedeutungen an: "vorwärtsstoßen, antreiben, in Bewegung bringen, schleudern, herauspressen" (MAYRHOFER 1992: 670). Das für das Textcorpus immer noch führende Lexikon, das «Wörterbuch zum Rig-Veda» von H. GRASSMANN, verbucht sogar neun Bedeutungen (GRASSMANN ^{6}1996: 538/539). Zur Veranschaulichung, wie H. GRASSMANN zu dieser Einteilung gelangt ist, sei für jeden seiner Ansätze ein Beispiel zusammen mit seiner Übersetzung zitiert[1]:

(I) intransitiv

(1) "sich heftig bewegen, mit Gewalt vordringen" (ebenso im Kausativ)
1,61,6cd (Tvaṣṭar zimmerte für Indra den *vájra*:)
vṛtrásya cid vidád yéna mármа
tujánn íśānas tujatā́ kiyedhā́ḥ ‖
"Mit dem er traf die Weichen auch des Vritra,
mit raschem rasch der Herrscher vielen spendend" (GRASSMANN 1877: 64).

(2) "eifrig sein" (in bildlicher Verwendung)
3,39,8cd (An die Götter:)
bhū́ri cid dhí tujató mártyasya
supārā́so vasavo barhāṇāvat ‖
"Denn ihr, o Gute, fahret oft und kräftig
den eifervollen Sterblichen hinüber" (GRASSMANN 1876: 86).

(3) "eifrig bemüht sein um etwas" (mit Lokativ; auch hier bildlich gebraucht)
7,67,6cd (Hymnus an die Aśvins:)
ā́ vāṃ toké tánaye tū́tujānāḥ
surátnāso devávītiṃ gamema ‖
"Nach Kind und Enkeln eifrig strebend mögen
mit Schatz versehn zu eurem Mahl wir kommen" (GRASSMANN 1876: 354).

(II) transitiv

(4) "in heftige Bewegung versetzen"
3,62,1ab (An Mitra und Varuṇa gerichtetes Preislied:)
imā́ u vāṃ bhṛmáyo mányamānā
yuvā́vate ná túj yā abhūvan |
"Dies euer Eilen, das sich kräftig zeiget,
hat der euch liebt, nicht erst zur That zu treiben" (GRASSMANN 1876: 104).

(5) "schwingen" oder "schleudern" (von Waffen als Konkretisierung von [4])
9,57,2 (Loblied auf den Soma:)
abhí priyā́ṇi kā́vyā
víśvā cākṣāṇo arṣati |

[1] Sofern bei den Stellenangaben nichts anderes vermerkt ist, handelt es sich bei den altindischen Quellen um Zitate aus dem Ṛgveda.

háris tuñjāná áyudhā ‖
"Er strömet liebe Dichterkraft
herbei, der alles schauende,
Der goldne, schleudernd sein Geschoss" (GRASSMANN 1877: 217).

(6) "anreizen" bzw. "in Eifer oder Zorn versetzen" (in bildlicher Verwendung)
1,131,2a-c (Indra-Lied:)
víśveṣu hí tvā sávaneṣu tuñjáte
samānám ékaṃ vṛ́ṣamaṇyavaḥ pṛ́thak
sṷ̀aḥ saniṣyávaḥ pṛ́thak |
"Denn dich allein, den einen, treiben hier und dort
die eifervollen bei den Somaopfern an,
die glanzbegier'gen alle an" (GRASSMANN 1877: 136).

(7) "fördern" (mit zusätzlicher Zweckangabe im Dativ)
1,143,6c (Lied an Agni:)
codáḥ kuvít tutujyā́t sātáye dhíyaḥ
"Ob fördernd unsre Bitten er zum Ziele führt?" (GRASSMANN 1877: 148).

(8) "ausspritzen" (vom Saft, vor allem wenn er mit Gewalt herausgepreßt wird)
9,79,5ab (Dem Soma gewidmetes Loblied:)
evā́ ta indo subhṷ̀aṃ supéśasaṃ
rásaṃ tuñjanti prathamā́ abhiśríyaḥ |
"So fördern dir, o Indu, deinen kräftigen
und schönen Saft die ersten Ströme warmer Milch" (GRASSMANN 1877: 246).

(9) "ergießen" (vom Reichtum in bildlichem Gebrauch)
9,87,6cd *áthā́ bhara śyenabhṛta práyāṃsi*
rayíṃ túñjāno abhí vā́jam arṣa ‖
"So bring' uns nun, vom Aar getragner! Wonne,
und ströme eilend Reichthum her und Nahrung" (GRASSMANN 1877: 256).

Diese lexikalischen Angaben von H. GRASSMANN lassen sich in einer ersten, freilich nur groben, vor allem formalen Analyse in transitive und intransitive Bedeutungen unterteilen.

1.2 Was die Etymologie der Wurzel *TOJ* anbelangt, so sind in der neueren Forschung lediglich zwei Ansätze zur Diskussion gestellt worden. Unter der Hypothese eines 's mobile' im Anlaut eröffnet sich die Gelegenheit, an vergleichbare Entsprechungen im Germanischen, anzuschließen: niederdeutsch *stūken* "stoßen, aufschichten" oder neuhochdeutsch *stauchen* (MAYRHOFER 1992: 670). Darüber hinaus wird aber auch die Möglichkeit einer Wurzelvariante zu vedisch *TOD* "(zer-)stoßen, stacheln" (*tudáti*: VI. Präsens-Klasse) erwogen (GOTŌ ²1996: 166 Anm. 272). Da man jedoch auf derartige Annahmen nur dann zurückgreifen sollte, wenn sämtliche anderen Möglichkeiten - unter ihnen steht der Sprachvergleich an erster Stelle - ausgeschöpft sind, soll mit den folgenden Darlegungen die Etymologie der Wurzel *TOJ* näher eingegrenzt werden. Der Lösungsvorschlag stützt sich dabei auf Verknüpfungen außerhalb des Indoiranischen, die in die diesbezüglichen fachlichen Abhandlungen zwar schon desöfteren eingebracht, aber noch nicht in ihrem gesamten Umfang gewürdigt worden sind.

1.3 Die hier zur Diskussion gestellte Alternative baut auf der These auf, daß die semantische Vielfältigkeit der Wurzel *TOJ* aus dem Blickwinkel der Diachronie auf dem Zusammenfall von mindestens zwei entweder gänzlich homonymen oder erst im Laufe der altindischen Sprachgeschichte homonym gewordenen Wurzeln beruht. Ein

vergleichbarer Vorgang hat beispielsweise zur Genese der altindoarischen Wurzel *VAR*[2] (*vṛṇóti* bzw. *ūrṇóti*: V. altindische Präsens-Klasse, vgl. dazu auch die Beiträge von A. LUBOTSKY und K. T. SCHMIDT in diesem Band) "ein-, umschließen, zurück-, zusammenhalten, einhüllen" sowie "bedecken; abwehren, schützen" beigetragen (MAYRHOFER 1996: 512/513), wobei zusätzlich noch der Umstand zu berücksichtigen ist, daß dieser einzelsprachliche Ansatz sowohl **u̯el* als auch **u̯er* als grundsprachliche Transponate fortführen kann. Zugunsten der Annahme einer Vereinigungen von Homonymen sprechen bei der Wurzel *TOJ* abgesehen von der inhaltlichen Auffächerung zum einen die bereits erwähnte syntaktisch-funktionelle Aufspaltung in eine transitive bzw. intransitive Gebrauchsweise, die in enger inhaltlicher Verwandtschaft bei der gleichen Wurzel vorkommt[2], zum anderen ein morphologischer Gesichtspunkt, nämlich die mehrfache Präsens-Stammbildung. Insgesamt sind drei verschiedene Klassen belegt (JOACHIM 1978: 84/85). Unter Berücksichtigung des Minimalkontextes lassen sich die Formen wie folgt klassifizieren:

(a) athematisches Nasal-Präsens (Klasse VII) mit Aktiv und Medium: transitiv
(A) Aktiv nur mit Flüssigkeit als Objekt (Soma):
9,79,5b *rásaṃ tuñjanti prathamā́ abhiśríyaḥ* |
"Die Flüssigkeit pressen die ersten Verschönerer heraus."
9,15,3c *yádī tuñjánti bhū́rṇayaḥ* ‖
"wenn ihn (= Soma) herauspressen die Eifervollen."

(B) Medium mit folgenden Objekten:
(1) BELEBT (Gott Indra):
1,131,2a *víśveṣu hí tvā sávaneṣu tuñjáte*
"Denn bei allen Preßopfern setzen sie dich (= Indra) in Bewegung."
(2) UNBELEBT mit folgenden Spezifizierungen:
(a) Konkretum:
(aa) Flüssigkeit:
1,105,2c *tuñjā́te vṛ́ṣṇyaṃ páyaḥ*
"Die beiden setzen den männlichen Milchstrom in Bewegung."
(bb) Waffen:
9,57,2c *(arṣati) háris tuñjānā́ áyudhā* ‖
"(Es strömt) der Gelbliche (= Soma), seine Waffen in Bewegung setzend."
(b) Abstraktum: Reichtum
9,87,6d *rayíṃ túñjāno abhí vā́jam arṣa* ‖
"Reichtum in Bewegung setzend, ströme herbei zum Siegespreis!"

(b) schwundstufig-thematisches Wurzel-Präsens mit Nasal-Infix *-n-* (Klasse I), nur ein einziger Beleg im Medium):

---

[2] Als entsprechendes Beispiel sei hier die Wurzel *JAY* "gewinnen" angeführt (MAYRHOFER 1992: 573/574), deren Präsens-Stamm *jáy-a-ti* unter anderem folgende Bedeutungen besitzen kann (GOTŌ ²1996: 147-150):
(1) TRANSITIV
(a) mit Akkusativ der Person: "gewinnen gegen jdn. = jdn. besiegen", z.B. 7,82,1d *vayáṃ jayema pṛ́tanāsu dūḍhyàḥ* ‖ "Besiegen mögen wir in den Kämpfen die Übelgesinnten."
(b) mit Akkusativ der Sache: "etw. gewinnen = etw. ersiegen", z.B. 4,57,1a-c *kṣétrasya pátinā vayáṃ | hiténeva jayāmasi ǀ gā́m áśvaṃ poṣayitnṷ̀v ā́* "Durch den Herrn eines Stück Landes ersiegen wir wie durch einen Freund (ein Stück Land), das ein Rind, ein Pferd nährt."
(2) INTRANSITIV + ABSOLUT : "gewinnen = siegen, siegreich sein", z.B. 8,16,5c *yéṣām índras té jayanti* ‖ "Es tragen diejenigen den Sieg davon, auf deren Seite Indra steht."

3,1,16cd *surétasā śrávasā túñjamānā*
abhí ṣyāma pṛtanāyúṁr ádevān ||
"Mit dem Ruhm eines guten Samens uns antreibend,
mögen wir die Feinde, die gottlosen, überwältigen."

(c) schwundstufig-thematisches Wurzel-Präsens (Klasse VI), bezeugt im Aktiv und Medium: intransitiv:

(α) Aktiv (nur Partizip Präsens):

1,61,6cd *vṛtrásya cid vidád yéna márma*
(vgl. **1.1**) *tujánn íśānas tujatá kiyedhāḥ* ||
"mit welcher er sogar des Vṛtra verwundbare Stelle fand
vorandringend, gebietend, mit der vorandringenden, jegliches schaffend."

3,39,8cd *bhūri cid dhí tujató mártyasya*
(vgl. **1.1**) *supārāso vasavo barhāṇāvat* ||
"Denn sogar des vielfach eifernden Sterblichen
Helfer (seid ihr), ihr Guten, machtvollen Sinnes."

(β) Medium (nur eine Stelle):

1,61,14ab *asyéd u bhiyā́ giráyaś ca dṛḷhā́*
dyā́vā ca bhū́mā janúṣas tujete |

Sofern hier und in der nachstehenden Sammlung Stellen nicht übersetzt sind, ist dies deshalb geschehen, weil von ihnen wegen ihrer Bedeutung für die Etymologie der Wurzel *TOJ* noch die Rede sein wird.

1.4 Darüber hinaus existieren von dieser Wurzel nach herkömmlicher Ansicht auch zwei Vertreter der abgeleiteten Konjugationen:

(A) Kausativ auf *-áya-* (nur einmal im Partizip Präsens Aktiv bezeugt):

7,104,7ab *práti smarethāṃ tujáyadbhir évair*
hatáṃ druhó rakṣáso bhaṅgurā́vataḥ |
"Nehmt ihr beide es euch zu Herzen! Mit vorandringenden Laufbewegungen
tötet die Trug-Dämonen, die Rakṣas-Dämonen, die tückischen!"

(B) Bildung mit dem akzentuierten Suffix *-yá-* und Medialendungen, gewöhnlich als Passiv klassifiziert (MAYRHOFER 1992: 670; so bereits u.a. WHITNEY 1885: 63):

1,84,17a *ká īṣate tujyáte kó bibhāya*
1,11,5cd *tuvā́ṃ devā́ ábibhyuṣas*
tujyámānāsa āviṣuḥ ||

1.5 Weiterhin bildet die Wurzel *TOJ* im Ṛgveda auch einen Perfekt-Stamm aus, der an zwei Stellen belegt ist:

(A) Aktiv

1,143,6c *codā́ḥ kuvít tutujyā́t sātáye dhíyaḥ*
"Ob er antreibend erregen mag für das Erlangen die Gedanken?"

(B) Medium (nur Partizip "sich beeilend, ungestüm" mit unterschiedlichem Akzentsitz: vgl. GONDA 1979: 78):

(1) *tútujāna-* (1,3,6a+, insgesamt 7 Belege)
(2) *tūtujāná-* (nur 8,13,11a bzw. 10,44,1b)

Die Alternation zwischen einem langen und einem kurzen Sonanten in der Reduplikationssilbe kann innerindisch durch die sogenannte "Wetterhäuschen-Regel" (KRISCH 1996: 52-56), die auf entsprechende Beobachtungen von H. OLDENBERG (1906: 161 [= 1967: 178]) zurückgeht, erklärt werden: sie besagt, daß die Reduplikationssilbe dann einen kurzen Vokal aufweist, wenn die Wurzelsilbe eine Länge - sei es von Natur aus oder sei es durch Positionsbildung - aufweist. In Umkehrung dazu wird durch eine kurze Wurzelsilbe eine lange Reduplikationssilbe bedingt. Auf dieses Schwanken wird

noch zurückzukommen sein, weil der sprachhistorische Ausgangspunkt für die verschiedenartige Messung des Sonanten in der Reduplikationssilbe auch für die Etymologie der Wurzel *TOJ* nicht ohne Bedeutung ist.

2.1 Die bisherige Darlegung hat gezeigt, daß die altindoarische Wurzel *TOJ* keineswegs von einer geradezu systemlosen Mannigfaltigkeit sowohl semantischen als auch im morphologischen Bereich geprägt ist. Vielmehr liegt ein faßbares System vor, innerhalb dessen sich im Präsens-Stamm eine Verbindung zwischen der formalen und der inhaltlichen Seite beobachten läßt. Dieser Befund hatte bereits ST. W. JAMISON zu dem richtigen Schluß veranlaßt, als sie eher beiläufig, da ihr Interesse einer anderen Fragestellung galt, die Nachweise des Nasal-Präsens einer anderen Wurzel als die Belege der Klasse VI zuwies (1983: 58 Anm. 27), ohne jedoch nähere Angaben zu dieser Aufspaltung zu machen. Bevor nun dieser Gedanke weiterverfolgt wird, erscheint es angebracht, auf die Sonderfälle einzugehen, die nicht in das soeben entworfene Grundmuster der Präsens-Stammbildung passen. Gelingt es nämlich, für sie eine Erklärung zu finden, so steht die hier verfochtene These von Zusammenfall mindestens zweier ursprünglich voneinander unabhängiger Wurzel auf einer festeren Basis.

2.2 Das im Ṛgveda nur einmal belegte Kausativ *tuj-áya-nt-* (7,104,7a; als Wiederholung in AV 8,4,7a) stellt für ST. W. JAMISON (1983: 58) eine unter dem Einfluß der zahlreichen intransitiven Bildungen auf *-áya-*, wie sie vorwiegend in Verbindung mit Verben der Bewegung bezeugt sind, zustande gekommene Sonderentwicklung dar. Damit fungiert *tuj-áya-* als in formaler Hinsicht erfolgte Verdeutlichung zu dem besser bezeugten synonymen Präsens-Stamm *tuj-á-*. Die Vorlage für diesen Prozeß sieht die Forscherin in dem Paar beim Verbum "fliegen"

pátati : *patáyati*

Die beiden Präsens-Stammbildungen unterscheiden sich allein formal und damit auch metrisch-prosodisch, nicht aber semantisch voneinander, wie die folgenden Stellen vor Augen führen:

1,183,1d *tridhā́tunā patatho vír ná parṇaíḥ* ||
"Mit dem dreiteiligen (Wagen) fliegt ihr beiden wie ein Vogel mit den Flügeln."

6,46,11cd *yád antárikṣe patáyanti parṇíno*
didyávas tigmámūrdhānaḥ ||
"..., wenn im Luftraum die gefiederten
Geschosse, die spitzköpfigen, fliegen."

Diese Übereinstimmung zwischen *pát-a-* : *pat-áya-* und *tuj-á-* : *tuj-áya-* schließt sogar noch eine weitere Erscheinung ein: denn das hapax legomenon *tujáyant-* steht mit seinem Bezugssubstantiv in einer Kadenz, in der ebenfalls auch die strukturelle Entsprechung *patáyant-* vorkommt: also *tujáyadbhir évair* 7,104,7a neben *patáyadbhir évaiḥ* || 1,158,3d (JAMISON 1983: 58). - Ein ähnlicher Lösungsvorschlag bietet sich auch bei *túñj-a-māna-* (3,1,16c) an: in dieser Form sieht T. GOTŌ eine metrisch bedingte Augenblicks- respektive Kunstbildung, zu deren Genese eventuell auch das Bestreben beigetragen haben mag, die reflexive Bedeutung gegenüber dem affektiven *tuñjāná-* bzw. *túñjāna-* zu verdeutlichen (²1996: 78).

3.1 Da sich die beiden singulären Wortformen aus formaler Sicht als sekundäre Bildungen bestimmen lassen, ist der Weg frei, die Etymologie von *TOJ* erneut zu

diskutieren. Den Schlüssel zum Verständnis liefern die beiden unübersetzt gebliebenen medialen Formen auf *-yá-* im Ṛgveda: *tujyáte* (1,84,17a) und *tujyámāna-* (1,11,5d): vgl. auch GONDA 1979: 82. Wegen des Akzentes werden sie gewöhnlich in einer Tradition, die sich bis auf die beiden Petersburger Wörterbücher zurückverfolgen läßt (BÖHTLINGK/ROTH 1855-75: III 354/355; VON BÖHTLINGK 1883-1886: III 34), als Passivbildungen klassifiziert. Nun ist diese Auffassung aber keineswegs zwingend, wie die von B. DELBRÜCK (1888: 268/269) vorgenommene Einordnung dieser Formen unter die nicht eindeutig als passivisch zu bestimmenden Bildungen zeigt. Denn die grammatische Kategorie 'Passiv', die im Altindoarischen zu den abgeleiteten Konjugationstypen gerechnet wird, befindet sich in derjenigen Phase, in die die ältesten Zeugnisse zu datieren sind, noch im Entstehen begriffen. Daher kann auch die in späterer Zeit faßbare, auf formalen Kriterien beruhende Scheidung in mediale intransitive Bildungen mit dem Akzent auf der Wurzelsilbe (also: *'-ya-^{te}*) und in Passivbildungen mit dem Akzent auf dem Suffix *-yá-* und mit Medialendungen (d.h. *-yá-^{te}*) in dieser Deutlichkeit im Ṛgveda noch nicht beobachtet werden. Dafür sprechen zwei Punkte: zum einen kann bei einigen *Media tantum* die Betonung zwischen den beiden Möglichkeiten (*'-ya-^{te}* : *-yá-^{te}*) schwanken, vgl. als Beispiele

(1) 1,62,12ab *sanād evá táva rāyo gábhastau*
ná kṣīyante nópa dasyanti dasma |
"Schon von alters her schwinden die Reichtümer in deiner (= Indras) Hand nicht dahin und versiegen nicht, o Wunderkräftiger."

AV 12,5,45 *avāstúm enam ásvagam áprajasaṃ karoty*
aparāparaṇó bhavati kṣīyáte ||
"Wohnsitzlos, heimatlos, nachkommenlos macht sie (= Kuh) ihn (= Brahmane). Ohne Nachfahren wird er, schwindet er dahin."

(2) 10,152,1 *śāsá itthā́ mahā́ṁ asi*
amitrakhādó ádbhutaḥ |
ná yásya hanyáte sákhā
ná jīyate kádā caná ||
"Ein so großer Gebieter bist du,
eine feindefressender, dem man nichts anhaben kann,
dessen Gefährte nicht getötet wird
noch jemals beraubt wird."

AV 1,20,4 *śāsá itthā́ mahā́ṁ asi*
amitrasāhó astṛtáḥ |
ná yásya hanyáte sákhā
ná jīyáte kadā́ caná ||
"Ein so großer Gebieter bist du,
eine feindeüberwältigender, ein unüberwindlicher,
dessen Gefährte nicht getötet wird
noch jemals beraubt wird."

Die hier anhand des Ṛgveda und des Atharvaveda vor Augen geführte uneinheitliche Akzentuierung scheint bei den einzelnen vedischen Textcorpora auf unterschiedlichen Gelehrtenschulen zu basieren: so neigen etwa der Atharvaveda und die Maitrāyaṇī-Saṃhitā zu einer patientiven Betonung, während der Ṛgveda ebenso wie die Taittirīya-Saṃhitā eine Vorliebe für die mediale Betonung zeigen (DELBRÜCK 1888: 267; KULIKOV 1997: 199). Zum anderen liegt bei ausschließlich medialen Präsens-Stämmen mit dem Akzentsitz *-yá-^{te}* nicht immer eine Passivbildung vor, wie L. KULIKOV (1997: 199-204) für *mriyáte* "sterben", *driyáte* "beachten" und *dhriyáte* "(sich auf-)halten" aufgezeigt hat; vgl. etwa

1,162,21a *ná vā́ u etán mriyase ná riṣyasi*
"Gewiß stirbst du nicht daran, nicht nimmst du Schaden."

5,34,7cd *durgé caná dhriyate víśva ā́ purú*
janó yó asya táviṣīm ácukrudhat ||
"Selbst an einem unwegsamen Ort hält sich nicht lange ein ganzes Volk auf, welches seine (= Indras) Kraft erzürnt hat."

Diese hier nur knapp angedeuteten formalen und inhaltlichen Divergenzen beruhen hauptsächlich darauf, daß die Genese des Passivs, die sich nach allgemeiner Ansicht unter dem Einfluß intransitiver medialer Bildungen vollzogen hat, zur Abfassungszeit der ältesten indoarischen Texte noch nicht zum Abschluß gekommen war. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß diese beiden Verbkategorien sich auch semantisch recht nahe stehen: so kann eine Präsens-Stammbildung wie *muc-ya-^{te}* entweder medial-intransitiv als *múc-ya-^{te}* (z.B. 1,31,4c *yát pit$_a$rór múcyase pár$_i$y* "wenn du dich von den Eltern loslöst") oder patientiv als *muc-yá-^{te}* (z.B. 10,27,24d *sá pādúr asya nirṇíjo ná mucyate* "deren [= Sonne] Schuh wird vom Festschmuck nicht losgelöst") aufzulösen sein, wobei die Grenze zwischen diesen beiden Möglichkeiten fließend verläuft.

3.2 Aufgrund dieser in den archaischen Texten noch vorherrschenden Gegebenheiten braucht *tuj-yá-^{te}* also keineswegs notwendigerweise als patientiv oder gar als zweifelhaft (so DELBRÜCK 1888: 268) bestimmt zu werden. Vielmehr kann auch ein mediales Intransitivum vorliegen. Diese Analyse bietet einen entscheidenden Vorzug: denn *tuj-yá-^{te}* kann somit zu einer beschränkten Anzahl intransitiver Verben gerechnet werden, die, wie J. GONDA dargelegt hat (1951: 89 mit Anm. 174), teilweise eine morphematische Entsprechung im alphabetischen Griechisch besitzen:

chid-ya-te	*σχίζεται*
"spaltet, zerteilt sich"	"spaltet sich, teilt sich auf"
erschließbar aus *sūcyáchidyamānayā* "mit sich nicht spaltender Nadel" (2,32,4c)	vgl. *ἡ στρατιὴ αὐτῶν ἐσχίζετο* (Hdt. 8,34)
pac-ya-te	*πέττεται*
"wird reif"	"wird gar"
vgl. *pácyate yávo* "die Gerste wird reif" (1,135,8d)	vgl. *πόπανα πέττεται* (Aristoph. Ekkl. 843)

Als weiterer Zeuge wird von J. GONDA auch *tuj-yá-te* angeführt und durch die griechische Entsprechung *ἀτύζεται* abgestützt. Diese Gleichsetzung hat freilich in der etymologischen Erforschung weder des Griechischen noch des Altindischen Anerkennung erfahren: so zitieren die entsprechenden griechischen Standardwerke VON H. FRISK (1960-72: I 183, III 44) und P. CHANTRAINE (1968-80: I 136/137) die mögliche altindische Parallele nicht, während auf altindischer Seite M. MAYRHOFER in seinem ersten Wörterbuch (1956-80: I 509) diese Verbindung wenigstens noch mit dem Hinweis auf deren Unsicherheit erwähnt hatte, dagegen in seinem Folgewerk (1992: 670) diese Anschlußmöglichkeit nurmehr eher beiläufig verbucht. Aus diesem Grunde soll die Gleichsetzung *tuj-yá-te* : *ἀτύζεται* erneut behandelt werden.

3.3 In den ältesten literarischen Zeugnissen des alphabetischen Griechisch, den homerischen Epen der 'Ilias' und der 'Odyssee', begegnet *ἀτύζεται* in medialer Flexion ausschließlich entweder als Partizip Präsens auf *°ό-μενος* (Il. 6,38+; Od. 11,606+ mit insgesamt 10 Belegen) als Partizip Aorist auf *-θείς* (nur Il. 6,468) jeweils in intransitiver Verwendung mit der Bedeutung "erschrecken", wie das folgende Beispiel zeigt (Il. 15,90/91: Themis zu Hera):

Ἥρη, τίπτε βέβηκας; ἀτυζομένῃ δὲ ἔοικας.
ἦ μάλα δή σ' ἐφόβησε Κρόνου παῖς, ὅς τοι ἀκοίτης.

"Hera, warum bist du denn gekommen? Einer Erschreckten gleichst du.
Gewiß hat dich sehr in Schrecken versetzt des Kronos Sohn, der dein Gatte ist."

Diese Stelle führt vor Augen, daß der Zustand des *ἀτύζεσθαι*, also des Erschreckt-Seins, bei einer Person ausgelöst wird durch das *φοβεῖν*, d.h. durch die Tätigkeit des transitiven Erschreckens, die von einer dritten Person ausgeführt wird. Folglich sind die beiden Verben auch nicht identisch, wie ihre gelegentliche Koordination zu erkennen gibt (vgl. *ἀτυζόμενοι φοβέοντο* Il. 6,41+ "erschreckt flohen sie").

3.4 Die aus *ἀτύζεσθαι* ablesbare intransitive Bedeutung "erschrecken" kann nun ohne weiteres auch den beiden vedischen Belegen von *tuj-yá-* zugrunde gelegt werden. Auf diesen Tatbestand hatte bereits K.F. GELDNER in seiner Ṛgveda-Übersetzung hingewiesen (1951: I 12: "*tujyámānāsaḥ* = *ἀτυζόμενοι*"):

(1) 1,11,5cd[3] *tuvā́ṃ devā́ ábibhyuṣas*
tujyámānāsa āviṣuḥ ‖

"Dir haben die Götter beigestanden vor dem Furchtlosen erschreckend." (GELDNER 1951: I 12)

Dieser an Indra gerichtete Hymnus nimmt hier Bezug auf dessen mit einem Sieg beendeten und in den Preisliedern oft erwähnten Kampf gegen Vala. Indras Leistung wird dadurch nach der Intention des Dichters besonders gesteigert, daß Vala selbst keine Furcht kannte, die übrigen Götter jedoch in Schrecken versetzte. Dennoch ließen sich diese nicht davon abbringen, Indra bei seiner Auseinandersetzung mit dem mythischen Viehräuber zu unterstützen. Die Antithese zwischen *ábibhyuṣ-* und *tuj-yá-* manifestiert auf sprachlicher Ebene den Gegensatz zwischen den beiden Akteuren, damit Indra durch sein Vorgehen gegen Vala heldenhaft abgehoben wird.

(2) 1,84,17a *ká īṣate tujyáte kó bibhāya*

"Wer weicht, (wer) flieht, wer hat Furcht?" (GELDNER 1951: I 109)

Die enge inhaltliche Verbindung zwischen *tujyáte* und den beiden anderen Prädikaten *īṣate* und *bibhāya* legt bei diesem als Trikolon konzipierten Fragesatz die Tatsache nahe, daß K.F. GELDNER auch an dieser Stelle die für den Präsens-Stamm *tuj-yá-* in 1,11,5 angesetzte Bedeutung "erschrecken" ohne weiteres hätte einsetzen können:

"Wer weicht, (wer) erschrickt, wer hat Furcht?"

Da alle drei Verben durch die intransitive Bedeutung charakterisiert sind, entsteht in dieser Gruppe von Fragesätzen eine wohl auch beabsichtigte rhetorisch-stilistische Gliederung, die dann aufgebrochen wird, wenn man *tujyáte* als dem mittleren Prädikat patientive Geltung beimißt. Eine Übersetzung wie

"Wer entweicht, (wer) wird gestoßen, wer ängstigt sich?" (ETTER 1985: 67)[4]

dürfte daher die vom Verfasser des Liedes beabsichtigte Aussageintention verfehlen, da sie die auch inhaltlich verbundene Dreiergruppe durch die Einführung einer inhaltlich wenig aussagekräftigen Passivkonstruktion auflöst. Eine entsprechende Beobachtung

[3] 1,11,5d = SV 2,601d.

[4] Die Übersetzung wird in modifizierter Gestalt als "Wer enteilt, (wer) wird vertrieben, wer fürchtet sich?" (ETTER 1985: 137) wiederholt. Daß *tujyáte* nach Ansicht der Autorin eine passive Verbalform darstellt, geht aus der grammatischen Bestimmung hervor (ETTER 1985: 246).

findet sich bereits bei H. OLDENBERG (1909: 13), der aus zwei weiteren Stellen im ersten Buch des Ṛgveda (1,61,14 und 1,84,17) gefolgert hatte, "daß *tujyáte* ungefähr mit *īṣate, bibhāya* auf einer Linie steht." In dieselbe Richtung geht auch die Übersetzung von B. DELBRÜCK (1888: 269): "wer flieht, eilt?". Für die Klassifikation von *tuj-yá-* als Verb des Erschreckens spricht noch ein weiteres Argument: die Nachbarschaft eines Verbs des Fürchtens, die auch in der griechischen Überlieferung bezeugt ist (vgl. *ἀτυζόμενοι φοβέοντο* Il. 6,41+ in **3.3**).

3.4 Mit der durch den Sprachvergleich abgestützten intransitiven Bedeutung "erschrecken" kann außerhalb des Präsens-Stammes *tuj-yá-* noch bei einem anderen, ebenfalls medialen Beleg operiert werden, der allerdings der schwundstufig thematischen Präsens-Stammbildung *tuj-á-^{te}* angehört (GONDA 1951: 89 mit Anm. 174; GONDA 1979: 28):

1,61,14ab *asyéd u bhiyā́ giráyaś ca dṛ́ḷhā́*
dyā́vā ca bhū́mā janúṣas tujete |

"Aus Furcht vor seiner (=Indras) Geburt fahren sowohl die festen Berge wie Himmel und Erde erschrocken zusammen." (GELDNER 1951: I 79)

Aufgrund der Position im Vers wird man bei *tujete* einen Umbau von *tujyete** in der Kadenz in Betracht ziehen können. Da auch an dieser Stelle der Zusammenhang von Furcht und Erschrecken ausdrücklich bezeugt wird, dürfte die GELDNERsche Übersetzung den Sinn dieser Aussage richtig wiedergeben. Die Belege für *TOJ* "erschrecken" entstammen allesamt dem ersten Buch des Ṛgveda, für das man allgemein eine späte Abfassung annimmt. Da für die drei soeben behandelten Belege der Wurzel *TOJ* jedoch als alt anzusehen sind, ist diese Beleglage offenbar durch den Zufall bedingt.

4.1 Aus den bisherigen Darlegungen ergibt sich, daß man zu den Grundlagen der altindischen Wurzel(n) *TOJ*, deren sonstige Ursprünge hier nicht weiter verfolgt werden sollen, auch ein Lexem mit der Bedeutung "erschrecken" zu rechnen hat. Die Gleichung *tujyáte* : *ἀτύζεται* zieht nun die Annahme nach sich, daß es in der indogermanischen Grundsprache eine Wurzel mit der intransitiven Bedeutung "erschrecken" gegeben hat, die ein mediales Präsens mittels der Suffixes **-i̯e-/-i̯o-* ausbildete, das im Altindischen zu einem Passiv umgedeutet wurde: also "erschrecken" (intransitiv) -> "erschreckt werden" (patientiv). Weniger zutreffend dürfte hingegen die Annahme sein, daß sich *tuj-yá-^{te}* in der Akzentuierung nach *mriyá-^{te}, driyá-^{te}* und *dhriyá-^{te}* gerichtet hat: dieser Klasse liegt nämlich nach L. KULIKOV (1997: 203) eine einheitliche morphophonematische Struktur auf **Cr̥-ya-^{te}* zugrunde.

4.2 Für die Ermittlung der genauen Basisform sind aus phonetischer Sicht noch zwei Punkte zu berücksichtigen:

(1) Aus der Gleichung *ἀτύζεται* : *tujyáte* ergibt sich, daß der griechische Anlautsvokal *#ἀ°* auf einen Laryngal (hier **h$_2$*) zurückgeht (vgl. BEEKES 1969: 127).

(2) Beim letzten Radikal handelt es sich um eine tektale Media: in Frage kommt theoretisch entweder ein Velar oder ein Palatal. Falls der Männername *Túgra-* (Vater des Bhujyú-: 1,116,3a+) und das Substantiv *túgvan-* (8,19,37b im Lokativ Singular auf *°ni*) "Furt" oder "Stromschnelle" ebenfalls zu dieser Wurzel gehören sollten, wird man mit J. WACKERNAGEL (1896: 159) *tuj-yá-^{te}* als Produkt der sekundären Palatalisierung auffassen dürfen. Wegen der abweichenden Bedeutungen bleiben aber Bedenken gegen

diese Verknüpfung bestehen. Dies gilt auch für die möglichen iranischen Entsprechungen wie mittelpersisch *han-dōxtan*, *°dōz-* "aufhäufen, ansammeln, erwerben" sowie neupersisch *andōxtan* "sammeln, erwerben" (MAYRHOFER 1992: 670).

Aufgrund dieser phonetischen Materialbasis kann die grundsprachliche Ausgangsform als

**h₂tug^x-ie-toi* "er erschrickt" (intransitiv)

angesetzt werden. Damit gehört die urindogermanische Wurzel **h₂teu̯g^x* aufgrund ihrer Struktur (anlautender Laryngal vor stimmlosem Konsonanten) einem äußerst seltenen Bildungstyp an. Die gleiche Anlautsgruppe *#HT°* infolge der phonotaktischen Wurzelstruktur bei folgenden zwei Verben des Griechischen erwogen werden:

(a) *ἀτέμβω* "betrügen, schädigen" (seit Homer)

(b) *ὀπυίω* "zur Frau haben" (seit Homer)

Das erste Beispiel würde zwar von der lautlichen Vertretung her exakt zu *ἀτύζεσθαι* passen, mangels eindeutiger Entsprechungen in den anderen indogermanischen Einzelsprachen kann der hier postulierte Wurzelbeginn **h₂t°* aber nicht als sicher gelten (vgl. FRISK 1960-72: I 177, III 43; CHANTRAINE 1968-80: I 132/133). Ein höherer Grad an Wahrscheinlichkeit kommt dagegen dem zweiten Exempel zu, weil die im Griechischen bezeugte Präsens-Stammbildung einer Anregung von J. WACKERNAGEL (1916: 228 Anm. 1) gemäß eine Parallele im Altindoarischen vorzuweisen hat: *púṣyati* "blühen, gedeihen" (Skepsis bei BEEKES 1969: 55). Für diese beiden Formen, die sich auf einen gemeinsamen Ansatz **h₃peu̯s* zurückführen lassen, hat S. ZEILFELDER eine Grundbedeutung "versorgen, ernähren, zum Gedeihen bringen" angenommen (1997: 207). Es besteht aber kein Anlaß, mit der Autorin den worteröffnenden Sonanten *ó°* im Griechischen als den Reflex der Lokalpartikel **o* (vgl. altind. *ā́*) zu deuten: denn anders als bei dem Paar *κέλλω* : *ὀ-κέλλω* ist allein *ὀπυίω*, nicht aber auch †*πυίω*, bezeugt. Dieser Befund spricht dafür, das anlautende *ó°* als festen Bestandteil der Verbalwurzel aufzufassen.[5] Gegen den Ansatz **h₃peu̯s*, der im Griechischen in einem transitiven, im Altindischen hingegen in einem intransitiven Verbum weiterlebt, spricht auch nicht der von B. FORSSMAN (1968: 45/46) als "kein Gedeihen habend" bestimmte Name des im Avestischen bezeugten Dämons *Apaoša-* < *A-paoša-* (Zweifel bei PANAINO 1995: 96-101): denn dieser Interpretation zufolge wäre eigentlich †*āpaoša-* < uridg. **n̥-h₃pou̯so-* zu erwarten. Nun ist aber der auf die Kombination aus einem sonantischen Nasal und einem Laryngal zurückgehende Langvokal *ā* im Avestischen allein im Wortinneren, nicht aber am Wortanfang, sicher bezeugt, vgl. etwa *zāta-* "geboren" = ved. *jātá-* < uridg. **ǵn̥h₁tó-* (HOFFMANN-FORSSMAN 1996: 70 und 80). Sollte freilich eine derartige Anlautsvertretung im Avestischen je existiert haben, so ist anzunehmen, daß †*#ā°* < **#n̥H°* aus Gründen der Dutlichkeit an *#a°* vor zwar konsonantischem, aber laryngallosem Anlaut angeglichen wurde. Eine solche Anpassung läßt sich im Ṛgveda beobachten: vgl. älteres *ásant-* (4,5,14d+) < **n̥-h₁s-Ent-* "nicht seiend" gegenüber jüngerem *ā́sant-* (6,24,5b+).[6]

[5] Die Gleichung *ὀπυίω* : *púṣyati* hat auch dann Bestand, wenn das von C. WATKINS (1982; als problematisch angesehen von MELCHERT 1994: 32, 111 und 155) ebenfalls dieser Wurzel zugerechnete hethitische Substantiv *ḫapuša(š)-* "Schaft; Penis" aufgrund berechtigter phonetischer, morphematischer und semantischer Einwände nicht als dritter Zeuge hierher zu stellen ist (ZEILFELDER 1997: *passim* und bes. 202). Dagegen weist M. OFITSCH (Brief vom 25. August 1998) mich darauf hin, daß die hethitischen Zeugnisse weniger unter formalen als vielmehr aus semantischen Gesichtspunkten im Rahmen der hier behandelten Verbindung problematisch bleiben. Ich danke M. OFITSCH herzlich dafür, daß sie mir die entsprechende Passage ihrer Dissertation vorab zugänglich gemacht hat.

Eine weitere, ebenfalls ungewöhnliche Wurzelstruktur auf *#HS°* (d.h. Laryngal vor Sibilant im Anlaut) hat M. FRITZ (1993) für das Urindogermanische mit guten Gründen wahrscheinlich gemacht: so erschließt er eine grundsprachliche Wurzel **h₂seu̯t* "dampfen" unter anderem aus griechisch *ἀϋτμή* "Dampf, Duft", althochdeutsch *siodan* "sieden" und litauisch *siaũsti* "toben".

4.3 Unterstützung wird dem grundsprachlichen Lexem **h₂teu̯g^x* noch durch eine weitere indogermanische Sprache zuteil. Das Hethitische verfügt über einen bislang dreimal belegten suffixlosen Verbalstamm *ḫatuk-* "be terrible" (Belege bei PUHVEL 1991: 274)[7]:

(a) KBo XXIII 8 *ḫa-tu-uk-zi* als 3. Sg. Präs. Akt. */ḫatukzi/* in einem fragmentarischen Kontext am Ende eines Satzes (und daher für eine Bestimmung der Bedeutung nicht verwertbar):

Vs. 1 *[m]a-a-an* x[
2 *gi-im-ra-aš* x[
3 *ḫa-tu-uk-zi nu*[

(b) KUB VIII 35 Rs. 17' in gemischter Schreibung KAL-*ga-an-zi*: 3. Pl. Präs. Akt. */ḫatuganzi/* (zum Sumerogramm 196 [= KAL]: RÜSTER/NEU 1989: 187) am Zeilenende in einer Liste von Monatsomina:

[*Š*]*A* KUR *ḪAT.TI-kán* ^{GIŠ}TUKUL$^{HI.A}$ *A.NA* KUR N[IM.MI] KAL-*ga-an-zi*

"Die Waffen des Landes Ḫatti werden für das Land Elam schrecklich sein."

Diese Deutung des Prädikates wird durch das auf demselben Dokument (Rs. 15') in vergleichbarem Zusammenhang stehende, etymologisch verwandte fientive Verbum *ḫatukeš-^{mi}* "schrecklich werden" abgestützt (freundlicher Hinweis von E. NEU):

[*Š*]*A* LUGAL KUR NIM.MI-*kán* ^{GIŠ}TUKUL$^{HI.A}$ *A.NA* LUGAL KUR *ḪAT.TI ḫa-tu-ki-iš-sa-an'-z*[*i*]

"Die Waffen des Königs von Elam werden für den König des Landes Ḫatti schrecklich werden."

(c) KUB VIII 16 + 24 III 11-13, ergänzt durch zwei weitere Fragmente (KBo IX 68 und KUB XLIII 2): Ritualtext nach akkadischer Vorlage (LEIBOVICI 1956):

III 11' (bzw. 22') *ták-ku* ^{MUL}*le-e*[*š-šal-*]*la-aš* ^{d}XXX-*mi* (bzw. ^{d}SIN-*mi*) *ma-ni-in-ku-ua-an*

12' (bzw. 23') *ti-ia-zi* [^{LÚ}]*a-ši-ua-an-za a-ra-i*

13' (bzw. 24') *na-aš ḫa-t*[*u-u*]*k-zi* [

"Falls ein Leššalla-Stern sich in die Nähe des Mondes begibt, erhebt sich der Arme und ist erschrecklich."

An den beiden zuletzt angeführten Stellen ist die Verbalform in ihrem Kontext erhalten: aus ihm läßt sich ersehen, daß *ḫatukzi* bzw. *ḫatuganzi* intransitiv verwendet sind, wozu auch die angesetzte Bedeutung "schrecklich sein" im Sinn des Verbreitens von Schrekken paßt. Darüber hinaus gibt es noch ein von derselben Basis gebildetes, gut bezeugtes *-a-* bzw. *-i-*stämmiges Adjektiv *ḫatuka-*, *ḫatuki-* "furchtbar, schrecklich" sowie weitere deverbale Ableitungen wie etwa das transitive Kausativ *ḫatuganu-^{mi}* "jdn. erschrecken, in Schrecken versetzen" oder die neutrische Abstraktbildung *ḫatugātar* "Schrecken". Die Ursache für den Umstand, daß die hethitische Wortfamilie eine vom

[6] An zwei Stellen (4,5,14d und 7,104,8d) steht *ā́°* sogar an einer Versposition, "wo das Metrum die Kürze begünstigt" (GRASSMANN ^{6}1996: 153).

[7] Diese Angaben wurden bestätigt von Professor Dr. Erich Neu (Brief vom 8. Juni 1998), dem ich auch weitere, in diesen Beitrag aufgenommene Informationen verdanke, für die ihm an dieser Stelle vielmals gedankt sei.

Griechischen und Vedischen abweichende Bedeutung aufweist, dürfte am ehesten darin zu sehen sein, daß auch die Verbal-Stammbildung abweicht: der athematische Verbalstamm *ḫatug-*^{mi} mag deshalb auf einen ursprünglichen Wurzel-Aorist zurückgehen.

4.4 Die hier angesprochene etymologische Verbindung wird allerdings von hethitologischer Seite größtenteils als unwahrscheinlich angesehen, wie ein Blick in die entsprechenden Nachschlagewerke von J. TISCHLER (1983: 227-229) und J. PUHVEL (1991: 274-277) zeigt: in ihnen wird statt dessen eine Anknüpfung an griechisch *ὀδύσ(σ)ασθαι* (Inf. Aor.) und verwandte Entsprechungen in anderen Sprachen wie z.B. lateinisch *odium* "Haß", armenisch *ateam* "ich hasse" und altnordisch *atall* "verhaßt" bevorzugt. Dieser Konnex erweist sich aber aus zwei auf verschiedenen Ebenen liegenden Gründen als anfechtbar: zum einen besteht eine semantische Diskrepanz zwischen "schrecklich sein" und "hassen"; zum anderen zwingt diese Verbindung dazu, eine doppelte suffixale Erweiterung auf *-u-* und einen Tektal anzunehmen. J. TISCHLER bringt in diesem Zusammenhang krimgotisch *atochta* 'malum' "schlecht" als einen weiteren Zeugen für "Gutturalerweiterungen eines nominalen **od-u-*" (1978: 110) ins Spiel. Dieser Anknüpfungsvorschlag hat aber nur solange Bestand, wie das zu erschließende Adjektiv *atugs** nicht auf **hatugs* zurückgeht und dadurch innergotischen Anschluß an *hatan* "hassen" und *hatis* n. "Haß" gewinnt. Bei krimgotisch *atochta* sollte ebenfalls der Gedanke einer unerweiterten Wurzel, wie er hier für hethitisch *ḫatug-*^{mi} sowie *ḫatuka-* bzw. *ḫatuki-* ins Spiel gebracht wurde, nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden.

4.5 Für die Position der Hethitologie mag der Umstand ausschlaggebend sein, daß der wurzelhafte Dental, der im Falle einer Verbindung mit *ἀτύζεται* : *tujyáte* auf eine Tenuis zurückgeht, in den betreffenden hethitschen Schreibungen nicht - wie ansonsten üblich - zumindest in einigen Fällen als Geminata erscheint. Dieser phonetisch-orthographische Gegeneinwand erweist sich jedoch, wie C. WATKINS (1982: 455) in anderem Zusammenhang ausgeführt hat, bei einer näheren Prüfung des Sachverhaltes als nicht tragfähig, da nach den hier vorgebrachten Ausführungen für hethitsch *ḫatug-*^{mi} sowie *ḫatuka-* bzw. *ḫatuki-* von einer einsilbigen Wurzel **h₂teu̯gˣ* auszugehen ist, in derem Anlaut eine Konsonantenverbindung aus dem Laryngal und einem Verschlußlaut steht. Daher ist auch die phonetische Bedingung für die im Hethitischen greifbare Verdoppelung stimmloser Konsonanten nicht gegeben. Das Postulat einer Wurzelstruktur mit einer anlautenden Konsoanz *#HT°* beseitigt nicht nur die lautliche Schwierigkeit, sondern unterstreicht auch die von der semantischen Seite her naheliegende Zusammengehörigkeit von hethitisch *ḫatukzi*, griechisch *ἀτύζεται* und altindisch *tujyáte*. Für eine gemeinsame Basis dieser drei einzelsprachlichen Verbalformen hat sich auch A.J. VAN WINDEKENS (1981: 332/333) ausgesprochen.[8]

5.1 Aus diesen etymologischen Darlegungen ergibt sich somit für die sprachhistorische

[8] Ob hierher auch das von VAN WINDEKENS angeführte, der zusätzlich Untermauerung dienende Zeugnis von tocharisch A *atukek* "plötzlich" hierher zu stellen ist, bleibt fraglich, da das Tocharische ansonsten über keine prothetischen Vokale zu verfügen scheint (RINGE 1996: 13-15): vgl. etwa tochar. A *śreñ*, B *ściriñ* "Stern" < uridg. **h₂ster-* oder tochar. A *want*, B *yente* "Wind" < uridg. **h₂u̯eh₁nto-*.

Beurteilung der vedischen Wurzel *TOJ* als Konsequenz, daß diese Wurzel bei der Genese der altindischen Perfektformen, die durch einen langen Sonanten in der Reduplikationssilbe gekennzeichnet sind, nicht wie von TH. KRISCH (1996: 35) noch angenommen, zu den erst analogisch aufgrund vorhandener Muster gebildeten Fällen, sondern vielmehr zu den Ausgangsformen dieser Erscheinung gehört. Das Partizip *tūtujāná-/tū́tujāna-* ist damit als ein prototypischer Repräsentant dieser Entwickung zu werten. Da das Partizip nach den Zeugnissen des Ṛgveda aber nicht mehr die für diese Bildung als ursprünglich angesetzte Bedeutung "erschreckt" besitzt, sondern semantisch zu der (oder einer der) anderen anderen Wurzel *TOJ* gehört, muß sich die formale und inhaltliche Vermischung bereits in vor-ṛgvedischer Zeit zugetragen haben.

Weiterhin kann man aus diesen Zeugnissen ersehen, daß beide Bestandteile der im Anlaut stehenden, sich aus einem Laryngal und einem Verschlußlaut zusammensetzenden Konsonanz von der Reduplikation betroffen waren. Damit gesellt sich *tūtujāná-/tū́tujāna-* als weiterer, allerdings typologisch abweichender Vertreter der Struktur *#HT°* zu dem bislang einzigen einigermaßen gesicherten Beispiel, das TH. KRISCH für diese Untergruppe ins Feld geführt hat (1996: 23/24): vedisch *jāgā́ra* (1. Sg.Ind. Perf.Akt.: 10,149,5d) und *jāgā́ra* (3.Sg.Ind.Perf.Akt.: 5,44,14a+), vgl. griech. *ἐγ[ρ]ήγορα, °ε*. Diese beiden einzelsprachlichen Formen lassen sich auf ein einheitliches urindogermanisches Rekonstrukt zurückführen: **h₁ge-h₁gor-h₂e*. Diese Gleichung bezeugt die Reduplikation der wurzeleröffnenden Konsonanz *#HD°*. Demzufolge müßte der Perfektstamm *tū-tuj-* der altindoarischen Wurzel *TOJ* auf **h₂tu-h₂tuj-* zurückgehen.

5.2 Zu den Vorläufern der altindischen Wurzel *TOJ* gehört also auch der grundsprachliche Ansatz **h₂teu̯gˣ* "erschrecken", zu dem die beiden Formen auf *-yá-* als Zeugen einer ererbten Präsens-Stammbildung sowie die thematische Bildung *tujete* zu stellen sind.

BIBLIOGRAPHIE

BEEKES, ROBERT S. P.
1969 — The Development of the Proto-Indo-European Laryngeals in Greek. Den Haag - Paris.

BÖHTLINGK, OTTO / ROTH, RUDOLPH
1855-75 — Sanskrit-Wörterbuch. 7 Bände. St. Petersburg (Nachdruck Delhi 1990).

VON BÖHTLINGK, OTTO
1883-86 — Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer Fassung. 7 Bände. St. Petersburg (Nachdruck Delhi 1991).

CHANTRAINE, PIERRE
1968-80 — Dictionnaire étymologique de la langue grecque I/II. Paris.

DELBRÜCK, BERTHOLD
1888 — Altindische Syntax. Halle (Nachdruck Darmstadt 1976).

ETTER, ANNEMARIE
1985 - - - — Die Fragesätze im Ṛgveda. Berlin - New York (Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft 1).

FORSSMAN, BERNHARD
1968 — Apaoša, der Gegner des Tištriia. ZVS 82, 37-61.

FRISK, HJALMAR
1960-72 — Griechisches etymologisches Wörterbuch I-III. Heidelberg.

FRITZ, MATTHIAS
1993 Griechisch *ἀύτμή* 'Dampf, Duft'. HS 106, 288-301.
GELDNER, KARL FRIEDRICH
1951 Der Rig-Veda. Aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt und mit einem laufenden Kommentar versehen I-III. Cambridge, Massachusetts - Wiesbaden (Harvard Oriental Series 33-35).
GOTŌ, TOSHIFUMI
²1996 Die "I. Präsensklasse" im Vedischen. Untersuchung der vollstufigen thematischen Wurzelpräsentia. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Wien (Österreichische Akademie der Wissenschaften).
GONDA, JAN
1951 Remarks on the Sanskrit Passive. Leiden.
1979 The Medium in the Ṛgveda. Leiden.
GRASSMANN, HERMANN
1876/77 Rig-Veda. Übersetzt und mit kritischen und erläuternden Anmerkungen versehen. Erster Theil. Die Familien-Bücher des Rig-Veda (Zweites bis achtes Buch). Leipzig 1876. Zweiter Theil. Sammelbücher des Rig-Veda (Erstes, neuntes, zehntes Buch). Leipzig 1877.
⁶1996 Wörterbuch zum Rig-Veda. 6., überarbeitete und ergänzte Auflage von MARIA KOZIANKA. Wiesbaden.
HOFFMANN, KARL / FORSSMAN, BERNHARD
1996 Avestische Laut- und Flexionslehre. Innsbruck (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 84).
JAMISON, STEPHANIE W.
1983 Function and Form in the *-áya*-Formations of the Rig Veda and Atharva Veda. Göttingen (Ergänzungsheft zur Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung 31).
JOACHIM, ULRIKE
1978 Mehrfachpräsentien im Ṛgveda. Frankfurt/Main - Bern - Las Vegas (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXI: Linguistik, Band 4).
KRISCH, THOMAS
1996 Zur Genese und Funktion der altindischen Perfekta mit langem Reduplikationsvokal. Innsbruck (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 87).
KULIKOV, LEONID
1997 Vedic *mriyáte* and other pseudo-passives: notes on an accent shift. In: Indo-European, Nostratic, and Beyond: Festschrift for VITALIJ V. SHEVOROSHKIN (Journal of Indo-European Studies, Monograph Number 22). Washington, 198-205.
LEIBOVICI, MARCEL
1956 Présages hittites traduits de l'accadien. Syria 33, 142-146.
MAYRHOFER, MANFRED
1956-80 Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen I-IV. Heidelberg.
1992-96 Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen. I. Band [*A-DH*]. Heidelberg 1992. II. Band [*N-H*]. Heidelberg 1996.
MELCHERT, H. CRAIG
1994 Anatolian Historical Phonology. Amsterdam - Atlanta, GA (Leiden Studies in Indo-European 3).
OLDENBERG, HERMANN
1906 Vedische Untersuchungen. 15. Der vedische Quantitätswechsel auslautender Vokale und Verwandtes. ZDMG 60, 115-164 (= Kleine Schriften, hrsg. von KLAUS L. JANERT. Teil 1. Wiesbaden 1967, 132-181).
1909 Ṛgveda. Textkritische und exegetische Noten. Erstes bis sechstes Buch. Berlin.

PANAINO, ANTONIO
1995 Tištrya. Part II: The Iranian Myth of the Star Sirius. Rom (Serie Orientale Roma 68,2).
PUHVEL, JAAN
1991 Hittite Etymological Dictionary. Volume 3: Words beginning with H. Berlin - New York.
RINGE, DON, JR.
1996 On the Chronology of Sound Changes in Tocharian. Volume I: From Proto-Indo-European to Proto-Tocharian. New Haven, Connecticut (American Oriental Series 80).
RÜSTER, CHRISTEL / NEU, ERICH
1989 Hethitisches Zeichenlexikon. Inventar und Interpretation der Keilschriftzeichen aus den Boğazköy-Texten. Wiesbaden.
TISCHLER, JOHANN
1978 Hethitisch *hatuka/i-* 'schrecklich': krimgotisch *atochta* 'malum'. ZVS 92, 108-111.
1983 Hethitisches Etymologisches Glossar. Teil I: a-k. Innsbruck (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 20, Teil 2).
VAN WINDEKENS, ALBERT JORD
1981 Recherches comparatives sur le vocabulaire des langues anatoliennes. In: Y.L. ARBEITMAN / A.R. BOMHARD (Hrsg.), BONO HOMINI DONUM. Essays in Historical Linguistics in Memory of J.A. KERNS. Part I. Amsterdam, 325-344.
WACKERNAGEL, JACOB
1896 Altindische Grammatik. Band I: Lautlehre. Göttingen (benutzt im 2., unveränderten Nachdruck von 1978).
1916 Sprachliche Untersuchungen zu Homer. Göttingen (in der 2., unveränderten Auflage von 1970).
WATKINS, CALVERT
1982 A Greco-Hittite etymology. In: JOHANN TISCHLER (Hrsg.) Serta Indogermanica. Festschrift für Günter Neumann zum 60. Geburtstag. Innsbruck (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 40), 455-457.
WERBA, CHLODWIG H.
1997 Verba Indoarica. Die primären und sekundären Wurzeln der Sanskrit-Sprache. Pars I: Radices Primariae. Wien.
WHITNEY, WILLIAM DWIGHT
1885 The Roots, Verb-Forms and Primary Derivatives of the Sanskrit Language. Leipzig.
ZEILFELDER, SUSANNE
1997 Heth. *hapusa(s)-* 'Schaft; Penis' und die Frage des dritten Laryngals. HS 110, 188-210.

Universität Erlangen-Nürnberg
Institut für Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft
Kochstraße 4 [16]
D-91054 Erlangen
eMail: rtplath@phil.uni-erlangen.de

Velizar Sadovski

Die exozentrischen Zusammensetzungen mit Vorderglied Präverb/Präposition im Ṛgveda: Entheos-Komposita und präpositionale Rektionskomposita

0.Unter den Komposita[1], deren Vorderglied traditionell Präverb, Präposition bzw. Adverb genannt wird, unterscheidet man bekanntlich zwischen den sog. exozentrischen und den endozentrischen Bildungen. Die letzteren – die „präpositionalen" Determinativkomposita[2] – zerfallen deskriptiv einerseits in substantivische – der Typ ai. *prá-ṇapāt-*, lat. *pronepōs* 'Urenkel' – und andererseits in adjektivische. Bei den adjektivischen hat die Gruppe der abschwächenden Zusammensetzungen des Typus griech. ὑποπόλιος 'ein wenig grau, gräulich' besonders durch die lehrreiche Polemik FERDINAND SOMMER vs. PAUL KRETSCHMER zum Begriff Ὑπαχαιοί umfangreiche Behandlung erfahren[3]. Die sog. Exozentrika wiederum umfassen die Bahuvrīhis und die von ERNST RISCH[4] etwas bedingt so benannten Ableitungskomposita (darunter der Typus μεσονύκτιος 'mitternächtlich'): diese sind also sämtlich Hypostasen, d. h. Nominalisierungen von freien syntaktischen Entitäten, von Phrasen, durch Umwandlung in *ein* Wort (z. B. das Syntagma ὃς ἐν ἁλί ἐστιν 'der im Meer ist' wird zum Adjektiv hom. ἐνάλιος 'im Meer lebend [von großem Meerestier / Seeungeheuer]').

In diesem Aufsatz möchte ich mich auf die „präpositionalen" Exozentrika konzentrieren, eine Sippe, die nach den Pionierarbeiten von FERDINAND JUSTI[5], LEOPOLD V. SCHROEDER[6], HERMANN JACOBI[7],

---

[1] Für den philologischen Hintergrund bzw. Einzelanalysen der im folgenden angeführten Wörter verweise ich auf SADOVSKI, VELIZAR SAVTCHOV-, *Die Entheos-Komposita und die präpositionalen Hypostasen im Ṛgveda. Mit einem Anhang: Die Nominalkomposition im 1975 gefundenen Teil des altbulgarischen (altkirchenslavischen) Euchologium Sinaiticum.* Diplomarbeit Univ. Wien, 1996, auf der der vorliegende Beitrag vom Jahr 1997 basiert. Zuletzt cf. SADOVSKI, VELIZAR, *Untersuchungen zu den exozentrischen Komposita (Bahuvrīhi-„Possessivkomposita" und Ableitungskomposita) im älteren Indoiranischen*, Dissertation an der Univ. Wien, 1999; weitere Bibl. in Fußn. 32.

[2] RISCH, ERNST, *Griechische Determinativkomposita. – IF* 59, 1944-49, 1-61. 245-294 = RISCH, ERNST, *Kleine Schriften*, zum siebzigsten Geburtstag herausgegeben von ANNEMARIE ETTER und MARCEL LOOSER, Berlin-New York, 1981, S. 1-111.

[3] Cf. KRETSCHMER, PAUL, *Die Hypachäer. Alaksandus und andere umstrittene Namen der hethitischen Texte. – Glotta* 21, 1933, 213-257. SOMMER, FERDINAND: *Aḫḫijavāfrage und Sprachwissenschaft. – Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philologisch-historische Abteilung*, N. F., Heft 9, München, 1934. KRETSCHMER, PAUL, *Nochmals die Hypachäer und Alaksandus. Zu den mit* ὑπο- *zusammengesetzten Nomina* [...]. – *Glotta* 24, 1936, 203-251. SOMMER, FERDINAND, *Aḫḫijavā und kein Ende?* – *IF* 55, 1937, 169-297.

[4] RISCH, ERNST, *Griechische Komposita vom Typus* μεσο-νύκτιος *und* ὁμο-γάστριος. Ferdinand Sommer zum 70. Geburtstag am 4. Mai 1945. – *Museum Helveticum* [*MH*] 2, 1, Zürich, 1945, 15-27 = RISCH 1981 (wie Fußn. 2): 112-124.

[5] JUSTI, FERDINAND, *Ueber die Zusammensetzung der Nomina in den indogermanischen Sprachen*, Göttingen, 1861.

[6] V. SCHROEDER, LEOPOLD, *Ueber die formelle Unterscheidung der Redetheile im Griechischen und Lateinischen mit besonderer Berücksichtigung der Nominalcomposita.* Von der historisch-philologischen Facultät der Kaiserlichen Universität zu Dorpat am 12. December 1872 gekrönte und auf Kosten dieser Universität gedruckte Preisschrift. Leipzig, 1874.

[7] JACOBI, HERMANN, *Compositum und Nebensatz. Studien über die indogermanische Sprachentwicklung*, Bonn, 1897.

KARL BRUGMANN[8], JACOB WACKERNAGEL[9] und FERDINAND SOMMER[10] sowie infolge rezenterer Forschungen wie jener von REINHOLD STRÖMBERG[11] und HANS FORSTER[12] zu einem zentralen Gegenstand der indogermanistischen Wortbildungstheorie avanciert ist. Bei der Wahl der Bezeichnung „exozentrisch" hat BRUGMANN den terminologisch schiefen, aber in der Praxis bequemen Terminus übernommen, den der Baltist ALEXANDROV in seinen *Litauischen Studien* I, Dorpat 1888,[13] ins Spiel gebracht hatte. Der bezeichnete Begriff oder Gegenstand wird nach ALEXANDROV–BRUGMANN nicht unmittelbar durch das Kompositum ausgedrückt bzw. ist nicht innerhalb des Kompositums repräsentiert, sondern liegt außerhalb von ihm: ἐνάλιος hat als Bezugsgröße bei Homer das Ungeheuer (κῆτος), das in den beiden Bestandteilen der Zusammensetzung keine Entsprechung hat. Die Benennung mittels des Wortes Zentrum erfolgt dabei *per nefas*, hat sich aber – *faute de mieux* – eingebürgert.

Die Subgruppe der Exozentrika mit dem besagten Vorderglied (= Vg) unterteilt man klassisch in Possessivkomposita einerseits – den Typus *ἔνθεος* 'der *Gott* drinnen (in [sich]) hat', ai. *abhí-kratu-* „dessen Geisteskraft / Sinn *abhí*, gegen (etwas [gerichtet]) ist", (Geldner:) 'sich auflehnend', bzw. „dessen Geisteskraft / Sinn *abhí*, über (etwas) hinaus ist", (Graßmann:) 'übermütig' – und andererseits in die (zuerst von HERMANN USENER[14] so getauften) präpositionalen Hypostasen[15] oder präpositionalen Rektionskomposita (PRK) der Art des gr. ἐνάλιος 'im Meer seiend / lebend, ὃς ἐν ἁλί ἐστιν' (Punkt 2 u.), ai. *ati-rātr-á-* 'über (eine) Nacht hinaus seiend / dauernd (von der Soma-Feier)'.

Meine 1996 abgeschlossene Magisterarbeit (Fußn. 1), die unter unserem großen akademischen Lehrer, dem verewigten Prof. JOCHEM SCHINDLER begonnen wurde, hatte speziell die Entheos-Komposita und die präpositionalen Rektionskomposita im Ṛgveda (RV.) zum Thema. Erforscht wurden sämtliche Zusammensetzungen – auch synchron nicht (mehr) transparente, oder in der Exegetik bzw. durch Kommentatoren konjizierte. Über 210 Lemmata mit mehr als 600 Wortformen, verteilt auf circa 750 Belegstellen, bieten die Basis für die philologische Untersuchung. Darunter gehören dem Entheos-Typus etwa 140 an, während gegen 70 präpositionale Rektionskomposita sind. Über 60% der Bildungen sind im RV. ἅπαξ λεγόμενα, ein wesentlicher Teil findet sich nur im ṛgvedischen Wortschatz. Ein Spezialproblem bilden die Auflösungsparaphrasen (die Katalysationstexte[16]) der Scholiasten (v. a. Sāyaṇa), aber besonders (bewußte oder unabsichtliche) Paraphrasen in der Ṛksaṃhitā selber, die über die synchrone Interpretation der Zusammensetzungen durch das Sprachträgerbewußtsein Auskunft geben.

Die Systematik der über 210 Zeugnisse beider Arten liegt in der Begleitdokumentation vor. Einige Wortbildungsbesonderheiten und -unterschiede der beiden Klassen waren schon längst beobachtet worden[17], ohne daß eine erschöpfende Wortbelegsammlung vorhanden war; deshalb waren die Schlüsse zu diesen Komposita lange Zeit eher impressionistisch geblieben. Im folgenden resümiere ich die Ergebnisse zu den anstehenden Fragen.

[8] BRUGMANN, KARL, *Der Kompositionstypus ἔν-θεος*. – *IF* 18, 1905/1906, 127-129. – IDEM, *Zur Wortzusammensetzung in den indogermanischen Sprachen*. – *IF* 18, 1905/1906, 59-76, sowie IDEM, *Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*[2], Bd. II/1, Strassburg, 1906.

[9] WACKERNAGEL, JACOB, *Altindische Grammatik*, Band II, Teil 1, Göttingen, 1905.

[10] SOMMER, FERDINAND, *Zur Geschichte der griechischen Nominalkomposita*. – *Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philologisch-historische Klasse*, N.F., Heft 17, München, 1948.

[11] STRÖMBERG, REINHOLD, *Greek Prefix Studies*, Göteborg, 1946.

[12] FORSTER, HANS, *Zur Geschichte der griechischen Komposita vom Typus ἐπίχρυσος*. – Dissertation an der Universität Zürich. Zürich, 1950.

[13] ALEXANDROV, A., *Litauische Studien*. Band I: *Die Nominalzusammensetzung*, Dorpat 1888.

[14] USENER, HERMANN, *Kleine Schriften*, Band I, Leipzig – Berlin 1912, S. 220-261, erweiterter Nachdruck des Aufsatzes *Grammatische Bemerkungen* in: *Jahrbuch für klassische Philologie* 107, 1873, 398-400, spez. die Fortsetzung *ibidem*, 117, 1878, 51-80.

[15] Vgl. auch das (terminologisch ein wenig exzentrische) Buch von EINO MIKKOLA *Die präpositionale Hypostase, Apostase und Metabase im Altindischen, Griechischen und Lateinischen*, Helsinki, 1956.

[16] Cf. ROLAND HARWEG, *Kompositum und Katalysationstext*, vornehmlich im späten Sanskrit. – *Janua linguarum*, Series practica 5, The Hague, 1964.

[17] Cf. Fußn. 3-12. Repräsentativer behandelt ist in dieser Hinsicht das (epische) Griechisch, vgl. besonders SOMMER 1948: 108 ff. und die Übersichten von STRÖMBERG, *op. cit.*, bzw. ERNST RISCH, *Wortbildung der homerischen Sprache*. Zweite, völlig überarbeitete Auflage. Berlin – New York, 1974.

1. Gegenüberstellung Entheos-Komposita vs. PRK hinsichtlich des zugrunde liegenden semantisch-syntaktischen Bezugs zwischen Hinterglied (= Hg) und Vg:

Das Musterwort des ersten Typus, ἔν-θεος, wäre auf griech. mit einem Auflösungstext ᾧ ὁ Θεὸς ἔνι / ἔνεστι '(bei) dem der Gott drinnen ist' zu paraphrasieren, das ai. *ápodaka-* 'wasserdicht' (von Schiffen [Übers. nach Geldner]) sogar theoretisch zweifach:

a) **yásminn (yásmai) udakám ápa (apásti / apa bhávati)* „(bei) dem das Wasser fern / weg (ist / wird)"; bzw.

b) **yá udakám apa kṛṇóti / dádhāti* „der das Wasser weg macht".

Das zeigt, daß die Bezeichnung „Possessivkomposita mit Vorderglied Präposition" ungenau, wenn nicht irreführend ist: Eine Präposition steht *per definitionem* syntagmatisch in kasueller Rektion mit einem Nomen. Vielmehr wird in Katalysationssätzen [wie den eben angeführten] eines Entheos-Kompositums (EK.), wo das Hinterglied als Subjekt paraphrasiert wird, anstelle des Vordergliedes ein Adverb (später Präverb) als Prädikat(sergänzung) mit oder ohne explizite(r) Kopula repräsentiert.

Diese virtuelle „Kopula" kann mit vielfältigen Konnotationen geladen sein:

1) Sie kann einerseits *essivisch* sein (T. GOTŌ[18] verwendet nach KARL HOFFMANN den Terminus *„statutiv"* dafür) – z. B. *ádhivastra-* „deren Ornat an ist", „die einen Ornat anhat", von der Braut. 2) Andererseits kann sie auch *fientivisch* sein – etwa *víbhānu-* „dessen Strahlen nach allen Richtungen hin *werden* / sich ausbreiten" (von Agni); cf. dazu RV. 7,75,3: *bhánavo... āpṛṇánto antárikṣā ... vy àsthuḥ* 'Die Strahlen [...] haben sich, die Zwischenräume auffüllend, ausgebreitet' (von der Uṣás). 3) Die virtuelle Kopula ist häufig auch *faktitivisch* – Typus gr. κατάσκιος 'Schatten herabwerfend' (Aischylos, Aristophanes, von den Helmbüschen), ai. *ánt‚yūti-* (: *ūtí-*) „der Förderung / Hilfe („vor das Angesicht", d. h.) in die Nähe bringt" [faktitiv]. Das heißt, die virtuelle Kopula in der zugrundeliegenden Prädikationsbeziehung zwischen den Gliedern des Entheos-Kompositums impliziert optionelle Verhaltensarten (den Terminus verwende ich im Sinne von T. GOTŌ nach KARL HOFFMANN).

Die Distribution *essivisch – fientivisch – faktitivisch* bei einer adverbialen Prädikatsergänzung ist dieselbe wie im Falle der ai. *Cvi*-Bildungen mit altem Instrumental(-Adv.) als Prädikatskomplement[19] bzw. bei dem idg. prädikativen *Instrumentalis sociativus* JASANOFFs[20] in der Triade – fientiv: **$h_1$rud^{h}eh$_1$ b^{h}uh$_2$-* „mit Röte werden, erröten, *rubē-fiō*" ~ faktitiv: **$h_1$rud^{h}eh$_1$ d^{h}eh$_1$-* „mit Röte machen / versehen, *rubē-faciō*" ~ essivisch: **$h_1$rud^{h}eh$_1$($h_1$es-)* „mit Röte sein, *rubeō*". Dieser Instr. liegt nach

[18] GOTŌ, TOSHIFUMI, *Überlegungen zum idg. „Stativ"*. In: *Berthold Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy*. Actas del Coloquio de la Indogermanische Gesellschaft Madrid, 21-24 de septiembre de 1994, hrsg. von EMILIO CRESPO und JOSÉ LUIS GARCÍA RAMÓN, Madrid – Wiesbaden, 1997, S. 165-192, spez. § 2.2. (S.169) und § 3.4. (S. 177) mit Fußn. 46.

[19] Zu ähnlichen Kopulaverhältnissen bei einer Prädikat(sergänzung) aus *Instrumentalis comitativus* s. SCHINDLER, JOCHEM, *Zur Herkunft der altindischen Cvi-Bildungen*. In: MAYRHOFER, MANFRED; PETERS, MARTIN; PFEIFFER, OSKAR (Hrsg.), *Lautgeschichte und Etymologie:* Akten der VI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft. *Wien*, 24.-29. September 1978, Wiesbaden, 1980 , S. 386-393.

[20] JASANOFF, JAY H., *Stative and Middle in Indo-European*. – *Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft* [*IBS*] 23, Innsbruck, 1978. – Zum Syntaktischen cf. HOFFMANN, KARL, *Zum prädikativen Adverb*. – MSS 1, 1952/1956, 42-53 = *Aufsätze zur Indoiranistik*, hrsg. von Johanna Narten, Band 2, Wiesbaden, 1976, S. 339-349.

SCHINDLER semantisch auch den nichtkomponierten Possessivableitungen auf *-*u̯ent-*, *-*o-* usw. zugrunde, sowie den Komposita mit Musterwort *íṣuhasta-* 'Pfeile in der Hand habend', ursprünglich „dessen Hand mit Pfeil(en) (versehen) ist"[21] (*íṣuṇā / íṣubhis*).

2. Das Vg: Der pāṇineische Begriff des Upasarga. Vorderglieder im RV.

Pāṇini bezeichnet bekanntlich die ganze Klasse dieser ursprünglichen Adverbien, die in der lat. Grammatiktradition seit Varro *praeuerbium*, in der Schulgrammatik je nachdem Präposition oder Präfix genannt wird, mit dem Terminus *upasarga-* – buchst. etwa [*PW*] „Zusatz"[22] (eine Untermenge der *nipāta*-s). Die besprochene Unterart, nämlich das Adverbiale, das auch als Prädikat(sergänzung) dienen kann, ist, wenn in ihrem Spezialbezug auf das Verbum betrachtet (dann genannt *upasarga-* im engeren Sinne), an der Klasse der *gati-* („Gang") [*Aṣṭādhyāyī* 1,4,58-82][23] beteiligt. Besonders seit WACKERNAGEL[24] unterscheidet man mit linguistischer Relevanz in der europäischen Tradition die *gati*-s von der zweiten Gruppe, den adnominalen Präpositionen, welche bei Pāṇ. *karmapravacanīya-* (1. Adhyāya, Pāda 4, Sūtra 83-98) heißt, also „dessen Auszusagendes ein Objekt ist; mit einer Objektsankündigung verbunden (o. ä.)". Diese zweite Gruppe, die Nomina regierenden Upasargas bzw. Nipāṭa-s, wird in präpositionalen Syntagmata verwendet. Die letzteren können ebenfalls als spezielle Prädikatsergänzungen bei essiver, fientiver oder faktitiver Kopula dienen: so werden sie in die zweite Kategorie der Exozentrika mit Upasarga als Vg nominalisiert, nämlich in die präpositionalen Rektionskomposita: ὃς ἐν ἁλί ἐστιν 'der im Meer ist' => ἐνάλιος.

[21] Zur semantischen Grundlage bei den „Doppelpossessiva" (in deren Vorderglied denominale Possessivableitungen, z. B. jene auf *-*u̯ent-*, *-*ó-* etc. durch die entsprechenden Grundwörter substituiert werden), darunter den *íṣuhasta*-Komposita, cf. SCHINDLER, JOCHEM, *Zu den homerischen ῥοδοδάκτυλος-Komposita*. In: *o-o-pe-ro-si. Festschrift für Ernst Risch zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von ANNEMARIE ETTER, Berlin – New York, 1986, 393-401.

[22] Vgl. LIEBICH, BRUNO, *Zur Einführung in die indische einheimische Sprachwissenschaft*. II. Historische Einführung und Dhātupāṭha 1919 (*Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften*. Phil.-hist. Kl., 1919, 15. Abh.), S. 11: „Beiguß". Cf. auch RENOU, LOUIS, *Terminologie grammaticale du sanskrit*, Paris, [1957], 107, s. v. (mit einem allzu adlitteralistisch-rigorosen Unterteilungsschema). Die Hierarchie scheint zu sein: 1) *nipāta-* [all die Sūtrāṇi 1,4,56-97 umfassend und die folgenden Begriffe als Subkategorien beinhaltend], darunter 2) *ca* u.a. Konjunktionen (überhaupt Relationswörter „asattve" 'wenn sie nicht ein Ding bezeichnen': 1,4,57) und *upasarga-* [Sū. 1,4,58/59–] im weiteren Sinne (da einige der als Upasargas klassifizierten Wörter auch als *karmapravacanīya-* fungieren können, BÖHTLINGK, *Pāṇini's Grammatik*, Leipzig 1887, 212* zu 2,3,59); 3) *upasarga-* als *gati-* [Sū. 1,4,60-82] resp. *karmapravacanīya-* [1,4,83-97]. Daher wäre es nicht unmöglich, daß der Terminus *upasarga-* (über dessen Spezialisierung auf das Präverb – die konkreten, trad. 20, „*gaty-*"*upasarga*-s – hinaus) evtl. urspr. als semantischer Oberbegriff für adnominale wie adverbale Adverbial-Entitäten gemeint wurde; offenbar die Verteilung der „3." Ebene auf namentliche Wortlisten veranlaßte in den Vārttika-s eine Konkretisierung bloß auf den spezifischen präverbalen Aspekt der upasarga-Notion (cf. die Spaltung des Sū. 58).

[23] Pāṇini, *Aṣṭ*. 1,4,58 ff. *Gati* heißen bei ihm aber auch „die von Nominalstämmen gebildeten Adverbia auf -ī [...]" (welche die wesentlichen Partizipanten in den Cvi-Konstruktionen [bzw. den gerade erwähnten idg. Konstruktionen mit präd. Instrumental] sind), sowie sämtliche prädikativ gebrauchte Ausdrücke – seien endungslose (1,4,63) oder mit Kasusendung versehene (1,4,74) Wörter, oder wiederum deren syntagmatische Verbindungen mit einem anderen Wort gemeint. Bei ihnen gilt auch keine Wortbildungseinschränkung (Sūtrāṇi 80.81.82).

[24] WACKERNAGEL, JACOB, *Vorlesungen über Syntax mit besonderer Berücksichtigung von Griechisch, Lateinisch und Deutsch*, von ... Herausgegeben vom Philologischen Seminar der Universität Basel, Erste Reihe, Basel, 1920.– Zweite Reihe, Basel, 1924.

Musterwort ist im RV. etwa *adhas-padá-*[25] 'unter den Füßen befindlich', „unterwürfig" bzw. der Auffassung GELDNERs folgend, 'bis unter die Füße hin reichend', gebraucht als Prädikatskomplement in RV. 8,5,38 (zu ergänzen ist die essivische Kopula *as-*), RV. 10,133,4 und 10,134,2 (jew. bei faktitiver Kopula). Zur ersten Bedeutung dieses präpositionalen Rektionskompositums gehört die im RV-Text selber bezeugte präpositionale Phrase 10,166,2c *adháḥ sapátnā me padór* „die Nebenbuhler (sind) unter meinen Füßen" [das unterstrichene Präpositionalsyntagma ist selber eine Prädikatsergänzung im Nominalsatz (scil. *as-*)].

Tabelle I: Upasargas, welche[26] im RV. als Vorderglieder fungieren:

Vg.	Adverbium				Praeverbium mit:						Praeposition:				
upasarga	EK	PRK	Adv	Präd.	*as*	*sthā*	*bhū*	*kṛ*	*dhā*	PV	Acc.	Instr.	Abl.	Gen.	Loc
áti	+	+	+		1x	+		1x	+	+	+			evtl.	
adhás		+	+		+	+			+	+	+			(+)	/+/
ádhi	+	+	+	,							+	+	+		+
antár		+	+			+	+		+	+	+		+		+
ánu	(+)	+	+		+	+	+	+	+	+	+				
ánti	+		+	+	(+)										
ápa	+	(+)				+	+	+	+	+					
ápi		+	+		+	+	+		+						+
abhí	+	(+)	+	+	+	+	+		+	+	+				
(*áva*)		(+)	(+)	(+)		+				+					
avás	+		+									+	+		

[25] *adhas-padá-* 'unter den Füßen befindlich, unterwürfig', gebraucht als Prädikatskomplement in den Strophen:

RV. 8,5,38cd:
adhaspadā́ ic caid̯yásya kr̥ṣṭáyaḥ
carmamnā́ abhíto jánaḥ
[...] Die Völker reichen dem Cedisohn nicht an die Füße; Lohgerber sind die Leute ringsum. (GELDNER 1951: 2, 294).

(scil. *as-*, essivisch); bzw. RV. 10,133,4:
yó na indrābhíto jáno vr̥kāyúr ādídeśati ||
adhaspadā́m tám īṃ kr̥dhi vibādhó asi sāsahír
nábhantām anyakéṣām j̯yākā́ ádhi dhánvasu
||
Welches Volk allenthalben in räuberischer Absicht uns bedroht, Indra, das tritt unter die Füße; du bist ein überlegener Verscheucher. – Die Sehnchen [der anderen Schwächlinge sollen an dem Boden entzwei gehen!] (GELDNER 1951: 3, 366).

und 10,134,2:
áva sma durhaṇāyató mártasya tanuhi sthirám
|
adhaspadā́m tám īṃ kr̥dhi yó asmā́m̃ ādídeśati
Entspanne den straffen (Bogen) des hartherzigen Sterblichen! Wirf den unter die Füße, der uns bedroht! [...] (GELDNER 1951: 3, 366).

[26] Die genauen Einzelbestimmungen hängen mit den – oft umstrittenen – Textinterpretationen zusammen, sind deswegen nicht zu verabsolutieren.

upasarga	EK	PRK	Adv	Präd.	*as*	*sthā*	*bhū*	*kṛ*	*dhā*	PV	Acc.	Instr.	Abl.	Gen.	Loc
á	+	+				+	+	+[27]	+	+	Postp.		Prä-& Postp		+
úd	+					+			+	+					
úpa	+	+		+[28]	+	+	+		+	+	Prä-& Postp.	+			+
upári	+		+		+	+				+	+	/evtl. Postp. /		(evtl. Postp)	
tirás		+							+	+	Prä-& Postp.				
ní	+				+			+	+	+					
nís	+					+	+	+	+	+					
parás		+	+								+	+	+		(+)
pári	+	+	+		+	+	+	+	+	+	+		+		
purás		+	+	+	+	+		+	+	+	+		+		+
prá	+			+	+	+[29]	+[30]	+	+	+					
práti	(+)	+			+	+				+	+		+		
ví	+			Grsm 1265		+	+	+	+	+					
sa°	+	evtl. sek.													
sám	+		+		+	+	+[31]	+	+	+		+			
sadhá°	+														
sahá	+	(+)	+	+								Prä-& Postp.			

Die Tabelle I zeigt die Funktionsverteilung der Upasargas im RV., die als Vg von Entheos-Komposita und präpositionalen Rektionskomposita dienen. Nicht nur typische „Präpositionen" sind hier vorhanden, sondern auch Lokaladverbien, welche auch als Präpositionen verwendet werden können. Wie zu ersehen ist, ist die Mehrzahl sowohl als *gati*-s (Adv. und PV.) als auch als *karmapravacanīya*-s (Präpositionen) belegt. Das heißt, ein und derselbe Upasarga ist optionell fähig, sowohl an Bahuvrīhis als auch an präpositionalen Hypostasen beteiligt zu sein. In der Tat begegnen als Vg von Entheos-Komposita *áti*, *ádhi*, (*ánu*), *ánti*, und die weiteren in der ersten Spalte der Tabelle

[27] Mit *kṛ*- auch *ápa ā, áva ā, úd ā, úpa ā, ní ā, ví ā, sám ā.*
[28] Faktitivisch: 352,5: 393,4: 8,18,4.
[29] Auch *áti pra, abhí pra.*
[30] Auch *ánu pra, abhí pra.*
[31] Auch *abhí sam.*

aufgeführten Wörter [*ápa, abhí, avás, á, úd, úpa, upári, ní, níṣ, pári,* ev. *purás, prá, (práti,) ví, sa-, sám, sadhá* und *sahá*]; als Vorderglieder von präpositionalen Rektionskomposita treffen wir *áti, adhás, ádhi, ápi,* sek. *ápa* und *abhí,* und die übrigen Upasargas der zweiten Kolumne [(*áva,*) *á, úpa, tirás, parás, purás, práti,* sek. *sa-* (als Var. zu *sám*) und *sahá*]. Die zu den beiden Gruppen gehörigen (die Schnittmenge) sind daran zu erkennen, daß die betreffenden Upasargas unterstrichen sind. Diese Mehrdeutigkeit kann bei einer ebenfalls mehrdeutigen Wortbildungsstruktur eines gegebenen Kompositums der einen Klasse u. U. zu dessen Umdeutung und Eingliederung in die andere Subgruppe führen, wie es mehrmals zu beobachten ist.[32] Aber unter welchen Spezialbedingungen geschieht dies, und wie sehen überhaupt die Strukturen und die Bilderegeln der „präpositionalen" Exozentrika aus? In der Begleitdokumentation ist die Systematik beider Typen mit Hinsicht auf die Anwesenheit eines Kompositionssuffixes dargestellt, dann weiter mit Hinsicht auf die Akzentuierung der ganzen Zusammensetzung gegenüber jener des Hintergliedes, sowie auf den Ablaut des Hintergliedes. Eine derart korpusmäßig abgerundete Basis erlaubt den kommenden allgemeinen Schlußfolgerungen über die Bildeweise eine repräsentative Aussagekraft bezüglich des ṛgvedischen Materials.

3. Unter den Entheos-Komposita (Punkt 1 der Begleitdokumentation) mit einem nicht-*e*/*o*-thematischen Grundwort (= GW) des Hintergliedes sind zwischen 70 und 75 ohne Kompositionssuffix gebildet: Typus *vímahas-*„dessen Größe *ví*, nach allen Richtungen ist/expandiert", mit *-s*-Stamm als Hinterglied, oder *ádhinirṇij-* „der ein glänzendes Gewand (dar)an hat", mit komponiertem Wurzelnomen (= WN). Im Rahmen der Gruppe überwiegt dieses Muster mit über 52 % klar. Bei ihm liegt der Akzent in 89 % der Fälle auf dem Vorderglied, in 6 Wörtern auf dem letzten Vokal des Hinterglied-Stammes – § 1.1.4.2. f., wo das Hg am GW *manyú-* orientiert ist; § 1.1.6.; § 1.1.7.1. – und in 3 Fällen auf dem Wurzelvokal des Hintergliedes (§ 1.1.2.2., z. B. *sabā́dhas-* „der Bedrängnis mit (sich) hat", 'bedrängt'[33]). Die Betonungsabweichung der Ausnahmen geschieht also meistens unter Anlehnung ans GW (bis auf *abhijñú*, wo die Adverbialisierung zu einer Akzentverschiebung führt).

Einigermaßen sichere Entheos-Zusammensetzungen, für die ein Kompositionssuffix *-o-* in Frage käme, gibt es wenig, wozu § 1.2.1.; die Semantik eines Komplexivkompositums kann *sam-udrá-* 'Wasser-Zusammenfluß, -flut; Ozean' (cf. KONRAD KLAUS, *ZDMG*-Suppl. VII, 364 ff.) als Komplexivkompositum eben „Zusammenwasserheit", und *saṃ-gavá-* 'die Zeit der Zusammentreibung der Kühe [zum Melken]', „Zusammenrinderheit", von diesem Kreis absondern (s. aber u.). Im § 1.2.1.2. können statt *-s*-stämmigen Nomina actionis gleichbedeutende *-o*-Stämme

[32] Cf. unsere Aufsätze *Reinterpretationen alter Bahuvrī his zu Rektionskomposita im Ṛgveda und Avesta:* Umdeutungen ursprünglicher Entheos-Komposita als Ausgangspunkt für die Herausbildung neuer präpositionaler Rektionskompōsita. Thematisches Hinterglied. – Im Druck in den *Akten des 27. Deutschen Orientalistentags*, Bonn, 28. 09.–2.10.1998, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.* Supplementband; sowie *Reinterpretationen alter exozentrischer Komposita im Indoiranischen: Die Klassen* μεσονύκτιος *und* viśvávedas- *und ihr Verhältnis zum vedischen Typus* ubhayadyús/ubhayedyús. Vortrag auf der Österreichischen Linguistiktagung, 5. Dezember 1998, Salzburg (in Vorbereitung zum Druck).
[33] S. MAYRHOFER, MANFRED, *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen* (*EWAia.*), II, 222.

vorliegen. *sánara-* (§ 1.2.1.1.1.) 'der Männer mit (sich) hat' und *sadán„va-* (§ 1.2.1.4.) 'die *Dānu*-s (Dämonen) mit (sich) hat/führt' (von einer Unholdin) [ähnlich *sahádānu-*, u. § 1.1.4.1.1.] können synchron mittels einer Metanalyse zur funktional ähnlichen Bedeutung 'der mit Männern bzw. *Dānu*-s ist' als präpositionale Rektionskomposita angesehen worden und von der Bildeweise dieser Klasse beeinflußt worden sein. Als GW des Hg.s von *sánara-* könnte außerdem ein *-ó-*Derivat zum Wurzelnomens fungieren (etwa **h₂nér-* „Kraft; Männlichkeit"[34] —> **h₂n(e)r-ó-* „mit Kraft versehen, kräftig",[35] substantiviert zu **h₂nér-o-* „das[/der] Kräftige", „Kraft[/Mann]"?), was *sánara-* von der ohnehin geringen Gruppe entfernen würde.

Eine deskriptiv zu beobachtende Tilgung des Stammsuffixes des Grundwortes und seine Ersetzung durch ein anderes Suffix liegt sicher bei den femininen-*ī-* Stämmen im § 1.2.1.7.3. vor und bleibt bei den *-s-*Neutra des § 1.2.1.2. als Denkalternative. *sapsará-* muß allerdings nicht auf den im RV. 5x belegten *-s-*Stamm *psáras-* 'Schmaus, Mahl' bezogen werden, sondern könnte ein zufällig nur in diesem Hapax-Kompositum überliefertes Nomen actionis auf *-o-* bezeugen, d. h. ein **psára-*.

Bei 41-43 Entheos-Komposita ist das Hg ein *-o-*Stamm. Hier wird die Grundtendenz der Betontheit des Vordergliedes, die am Sachverhalt der athematischen Hinterglieder festgestellt worden ist, bewahrt. Der § 1.3.1.1.1. enthält die Fälle mit einer deskriptiven Akzentverschiebung auf das letzte *-a-* der Zusammensetzung. Diese Tendenz ist noch stärker bei den gleich zu besprechenden präpositionalen Rektionskomposita mit 80 % der Fälle mit einem *-o-*Stamm als Hinterglied. JOCHEM SCHINDLER hat bei den Simplicia, die Possessivableitungen durch interne Derivation bilden (Typus *kárṇa-* 'Ohr' : : *karṇá-* 'Ohren habend, ohrig') dieses Phänomen mit einer synchron nicht (mehr) sichtbaren Tilgung des Themavokals und seiner Ersetzung (Substitution) durch das Possessivsuffix *-ó-* erklärt. Nebst dem stets betonten *-ó- possessivum* existiert das Zugehörigkeitssuffix *-o-* in Simplizia mit Vṛddhi (grundsprachlich auf dem- *-o-* akzentuiert, cf. *Kratylos* 15, 152) oder ohne Vṛddhi (auch unbetont). Unseres Erachtens kann man dieses Suffix im weiteren Sinne *-o- hypostaticum* nennen, denn das ist das Nominalisierungsmittel bei den Ableitungskomposita wie bei den präpositionalen Rektionskomposita. Dasselbe Suffix liegt auch im Suffixkonglomerat *-i̯o-* vor (darunter Bildungen wie μεσονύκτιος etc.).

[34] Zur urspr. Abstraktbedeutung „Kraft" des dann als Nomen agentis (cf. SCHINDLER, BSL 67,1972, 38; 36) zu stativischem Verbalbegriff (zu dem s. *EWAia.* II, 20, mit Lit.) konkretisierten **h₂nér-* „Mann" vgl. die griech. X-*ήνωρ*-Komposita, von denen eine wichtige Untermenge sich besser als „dessen Kraft X ist" denn als „dessen Mann X ist" verstehen läßt (NUSSBAUM, Vortr. Wien 1999). *ἀνήνωρ* 'der keine (Mannes-)Kraft hat' wurde sekundär zum DK-*Adjektiv* 'der kein Mann (mehr) ist' (Evidenz SOMMER, *Nominalkomposita* [wie Fußn. 10], 176f., mit Lit.) reinterpretiert und diente als Quelle für den jüngeren (cf. RISCH, IF. 59, 1944, 24 = *KlS* [wie Fußn. 2] 24) DK-Spezialtypus Ἶρος Ἄιρος 'Iros („der Kräftige, substantiviert zu **μiH-ró-*"), der kein Iros („kein Kräftiger") [mehr] ist [nachdem ihn Odysseus verprügelt hat]' (zum Typus kurz MOORHOUSE, A. C., *Studies in the Greek Negatives*, Cardiff, 1959, mit Lit.).

[35] Cf. dazu RV. *sūnára-* „dessen (Mannes-)*Kraft* fein/OK ist" (EWAia II,740) und als typologische Parallele idg. **μiH-* „Kraft" —> **μiH-ró-* „kräftig", substantiviert "Mann; Held"; dazu weiterhin *vīr̥yà-* 'Mannes-(/Helden-)Kraft, -Tat'; vgl. etwa *nár̥ya-* (dessen Bedeutung 'kräftig' nicht unbedingt von 'männlich' abstrahiert sein muß), das sowohl im Ntr. ('[Mannes-]Kraft') als auch im Mask. ('Mann') substantiviert wird.

Dies ist erklärlich als Hypostasierung eines Prädikatskomplementes aus einem *-i-*Lokativ[36] (Alternativdeutungen: aus einer Zugehörigkeitsbildung auf *-ih₂* oder einem Instrumental auf *-h₁* zu akrostatischen *-i-*Abstrakta). Ein Indiz zugunsten der Substitutionshypothese bei den Zusammensetzungen (wie bei den Simplicia) sind die Fälle mit sichtbarer *-o-*Suffigierung – unsere §§ 2.2.1. und 1.2.1., jeweils mit Subdivisionen – bzw. mit der Tilgung anderer Suffixe, etwa der femininen, durch das eintretende *-o- hypostaticum.*

Bei den präpositionalen Rektionskomposita (Punkt 2 der Begleitdokumentation) ist der Typus ohne Kompositionssuffix sehr marginal und es fragt sich, ob er nicht gänzlich auszuklammern (zu beseitigen) ist; darüber ausführlicher in der Begleitdokumentation sowie in einer Spezialpublikation zum Typus *abhí-dyu-* [vorzulegen der Wiener *Sprache*]. Umgekehrt erweist sich die suffixale Bildeweise als überwiegend. Das Kompositionssuffix ist in 23 Wörtern (§ 2.2.1.) sicher *-o-*, da das Grundwort des Hintergliedes ein nicht-*e/o-*thematischer Stamm ist: Das Musterbeispiel ist indoiran. **pratīpá-* „gegen das Wasser (den Wasserstrom, etc.) seiend" (§ 2.2.1.1.1.)[37], ein im Ved. als Akk.-Adverb *pratīpá-m* 'entgegen, zuwider' bezeugtes präpositionales Rektionskompositum mindestens indoiranischen Ursprungs, cf. das – textkritisch allerdings umstrittene – jav. *paitipā*, Yt. 5, 81[38]. Dagegen gibt es bei den Entheos-Komposita nur die besagten 9 oder 10 nicht ganz sicheren suffixal gebildeten Zusammensetzungen [von 140!] (§ 1.2.1.).

In der Klasse der präpositionalen Rektionskomposita kommt auch *-(i)i̯o-* als Kompositionssuffix vor, wie im Griechischen. Wenn man dies als *-i̯o-* ansetzt (identisch mit dem exozentrischen Zugehörigkeitssuffix), so geschieht das unter der Voraussetzung, daß dessen Zweisilbigkeit in den meisten Beispielen auf SIEVERS beruhe; letzteres Gesetz wäre für das Griech. erst nachzuweisen. Eine Alternativhypothese würde mit dem immer zweisilbigen *-ii̯o-*Ableitungssuffix arbeiten (und für die Ausnahmen ein *reverse of SIEVERS' law* erwägen), zu dessen Herkunft und derivationellen Charakteristik ich auf die Beobachtungen SCHINDLERs ap. BALLEs (o. Fußn. 36) verweise [Korr.-Note: Weitere Diskussion des Problems s. nun in meiner Dissertation (wie Fußn. 1), 1. Teil, Kap. I.].

Diese Suffigierung erscheint mit Sicherheit im § 2.2.2. bei 3-4 Nicht-*i̯o-*Stämmen im Hinterglied: vgl. etwa *tiróahn̥ya-* „durch einen Tag hindurch seiend", „über einen Tag hinweg aus/andauernd", 'vorgestrig' (vom Soma), 7x mit und 1x ohne SIEVERS (§ 2.2.2.1.1.). Stattdessen haben wir bei den Entheos-Komposita keinen einzigen Fall mit einem kompositionellen *-(i)i̯o-* (höchstens *-i̯o-*stämmige Simplicia, die als Hg fertig übernommen sind, § 1.3.1.2.2.). Somit ist das *-(i)i̯o-* nachweislich das zweite, dieses Mal ausschließlich spezifische, Suffix der präpositionalen Rektionskomposita – wie beim Fall ἐνάλιος.

In den abgesicherten präpositionalen Rektionskomposita mit einem beliebigen

[36] So SCHINDLER. Cf. BALLES, IRENE, *Metrik, Sprachform und die idg. Suffixe *-i̯o- und *-ii̯o-*, Magisterarbeit an der Univ. Wien, 1996, *passim.* Weitere delokativische Derivate bei NUSSBAUM (zit. 1.1.4.3), *passim.*

[37] Mit Schwundstufe zu idg. **h₂ep-* im Hg und Kompositionssuffix *-o- hypostaticum*: (fr.-)uria. **prati-H₍₂₎p-á-* > *pratīpá-* „gegen das Wasser (den Wasserstrom, etc.) seiend", RV. nur als Akk.-Adverb *pratīpá-m*, synchron in der Bed. 'entgegen; zurück' bezeugt. Der Wortsippe der °*īpá-*Komposita und der Analyse des Adverbs *abhīpa-tás* im RV., AV. und den YV. die Sektion III meiner Dissertation (wie Fußn. 1) gewidmet.

[38] Literatur bei MAYRHOFER, *EWAia.* II, 1996: 177; I, 1992: 769.

Kompositionssuffix ruht der Akzent bei Anwesenheit von *-o-* zu 90 % auf dem Suffix (20x), Beispiel das zit. *adhas-pad-á-* 'unter den Füßen befindlich' bzw. 'an die Füße hinabreichend', s. o. § 2.; in 2 Fällen liegt er auf dem Vorderglied, einmal auf der Ablativ-Adv.-Endung. Bei den Wurzelnomina steht das Hg fast ausschließlich in der Schwundstufe, ist aber – zum Unterschied von der Situation bei den Entheos-Komposita – stets durch *-o-* suffigiert: der Typus *pratīp-á-m* „gegen den Wasserstrom seiend" usw., präpositionales Rektionskompositum mit der Schwundstufe des Wasserwortes, gegenüber den erwähnten *ápaduṣpad-* und *ádhinirṇij-*, suffixlosen EK. In 20-22 Fällen ist das Hg ein *-o-*Stamm (so unser § 2.3., darunter *upakakṣá-* 'bis zur Achsel [*kákṣa-*] reichend'). Aber zum Unterschied vom analysierten Muster bei den Entheos-Komposita (o., § 1.3.) überwiegt die Akzentverschiebung auf das *-o-* bei den präpositionalen Rektionskomposita mit 26 % (13 [Feminina dazugerechnet] von 50 Wörtern) gegenüber den 4,3 % bei den Entheos-Komposita (6 von 140 Beispielen). Die Subklasse mit Betonung eines präpositionalen Rektionskompositums auf dem Vg bleibt mit 3 Fällen weit zurück. Bei einem Femininmotionsstamm als GW kommt die formale Tilgung des *-ā-* oder *-ī-*Suffixes durch das *-o-* dazu. Das heißt, daß für die präpositionalen Rektionskomposita die SCHINDLERsche Suffixtilgungshypothese besonders einleuchtet, da das betonte *-ó-*Suffix bei den nicht-*e/o*-stämmigen Hintergliedern ausdrücklich nachzuweisen ist (§ 2.2.1.). Ich würde diesen Sachverhalt für einen ausreichenden Grund halten, denselben Vorgang auch in der Gruppe mit *-e/o-*thematischem Stamm als Hg zu suchen, in der es sonst *a priori* nicht ersichtlich ist, ob der bereits fertige Stamm des GW als Hg übernommen ist, oder ob eine Substitution in unserem Sinne stattgefunden hat. Die umfangreiche Gruppe in § 2.3.1.1. (für die EK cf. § 1.3.1.1.) mit einem deskriptiv zu vermerkenden Akzentwechsel ist die Grundlage für die Ausdehnung der Substitutionshypothese auch auf die *-e/o-*thematischen Stämme.

4. Als weitergehende Schlußfolgerung ergibt sich aus der Wortbildungsanalyse, daß die ursprüngliche oder zumindest die geläufigste Bildeweise der Entheos-Komposita kompositionssuffixlos war, und daß bei ihr der Akzent auf dem Vorderglied lag – wie im Typus *právayas-* 'dessen Jugendkraft hervor ist / strömt'. Bei einem ablautfähigen Hg trat die maximale Schwundstufe des GWs ein, offensichtlich wegen der Betonung auf dem Vorderglied. Eine Gleichung hierzu ist skt. *prajñu-*, (j)av. *fra.šnu-*, griech. πρόχνυ „dessen Knie nach vorne gestreckt sind", mit der Schwundstufe zu ved. *jā́nu-* usw. Sonst wurde (später) das unveränderte Simplex als Hg übernommen. Die so formulierte Regel trifft für etwa 130 der insgesamt etwa 140 Entheos-Komposita des RV zu. Bei den Ausnahmen kommt einerseits die Beeinflussung durch die Betonung des GWs ins Spiel. Andererseits vermute ich in suffixalakzentuierten Entheos-Komposita eine teilw. Reanalyse zu präpositionalen Rektionskomposita (s. auch u.).

Bei den präpositionalen Rektionskomposita erweist sich umgekehrt die charakteristisch suffixale Kompositionsweise als überwiegend, sowohl in sprachvergleichender Hinsicht (vgl. das Griechische) wie auch vom Standpunkt der Produktivität. Der Akzent ruht bei *-o-* meistens auf dem Suffix (das zitierte

adhas-pad-á-[39]). Bei *-(i)o-* sind die Verhältnisse 50:50. Die Suffixalbbetonung verursacht viell. auch die Schwundstufenbildung bei den ablautsfähigen Wurzelnomina (§ 2.2.1.1.). Die vorliegende Erforschung dieser Zusammensetzungen ist für die Verifizierung der SCHINDLERschen Hypothese über die Substitution des Grundwortsuffixes durch das *-o-*hypostaticum gemäß dem Besprochenen besonders aussagekräftig. Die Klasse der PRK ohne Kompositionssuffix ist sehr wahrscheinlich durch Umdeutung ursprünglicher Entheos-Komposita entstanden (detaillierter in unserem Bonner Beitrag [wie Fußn. 32]).

Meine ausführliche Untersuchung am ṛgvedischen Gesamtmaterial ergänzt und entwickelt philologisch die bisherigen Ansichten zur Problematik, arbeitet aber die Bilde- und Akzentregeln der einzelnen Wörter und Sippen schärfer heraus, indem sie sich auch um die Klärung der Ausnahmen und der Reinterpretationen bemüht und den Raster der *Verhaltensarten* (essivisch, fientivisch, faktitivisch) bei der internen Kompositionsanalyse stets mit einbezieht.

III. Begleitdokumentation: Komposita mit Vg „upasarga-" bzw. „karmapravacanīya-" im Ṛgveda

1. Sichere Entheos-Komposita – Stammgestalt und Akzentuierung:
1.1. Bildungen ohne Kompositionssuffix mit nicht-*o*-stämmigen Hintergliedsgrundwörtern (d. h. Wurzelnomina, athematischen konsonantischen und vokalischen Stämmen). Der Akzent ruht in der Regel (wenige Ausnahmen unter 1.1.2.2.) auf dem Vorderglied:
1.1.1. Wurzelnomina: *ádhinirṇij-* „der ein glänzendes Gewand (dar)an hat", 'mit glänzendem Gewande bekleidet' (Grundwort Kompositum mit Hg Wurzelnomen: *nir-ṇíj-*), *ápaduṣpad-* (Hapax, 10,99,3a) „der das „Schlechtfüßige" (kaum „das schlimm Zugefallene") / das Lahme weg macht", > 'der Nichtlahme' (:: *duṣpád-*, Hapax [RV. 1,53,9]); Bahuvrīhi im Bahuvrīhi; vgl. den freien Satz RV. 10,164,3: *agnír ... ápa duṣkṛ́tāny ... dadhātu* 'A. soll die [...] Übeltaten [...] wegmachen'; *nírmaj-* (Sāy.:) 'der ohne Fleck ist, ganz fleckenlos', *sámāśir-* 'mit Zumischung von Milch versehen', *sahágopā-* „der Hirten mit (sich) hat", 'von H. begleitet, samt H.', *sahápramā-* „der (Vers-)Maße mit (sich) hat" (im selben Vers *saháchandas-*, *sahástoma-*). Der Akzent befindet sich in allen bezeugten Wörtern auf dem Vorderglied.
1.1.2. *-s-*Stämme:
1.1.2.1. Mit Akzent auf dem Vorderglied (Simplicia wurzelbetont): *abhívayas-* (: *váyas-*) 'erlabend', „der Labung um sich herum hat bzw. der L. zu... hin macht", *údojas-* 'übergewaltig', *upamáśravas-* „dessen Ruhm am höchsten ist", EN. mit Superlativ im Vg; *nṛ́ṣakas-* 'Gefallen findend an (Loc.)', *páridveṣas-* „dessen Haß / Feindschaft rund herum ist", 'Hasser, Feind', *prácetas-* „dessen Aufmerksamkeit (weit) voraus ist", 'weise, aufmerksam, aufmerkend auf (G.)', *prátavas-* 'sehr kräftig', *prátvakṣas-* 'sehr tatkräftig', *právayas-* 'mit Jugendkraft begabt', *prámahas-* „dessen Größe (weit) voraus ist", 'sehr prächtig, sehr herrlich', *práśravas-* 'weit berühmt bzw. laut tönend' (Hapax), *prásvādas-* „übersüß", *vícetas-* I. 'glänzend, hervorleuchtend'; II. 'einsichtsvoll, weise', *víjoṣas-* „dessen *jóṣas-* weg ist", 'vereinsamt', Antonym zu *sajóṣas-* (u., § 1.1.2.2.), *vídveṣas-* 'Haß, Feindschaft entfernend' (faktitiv) bzw. 'fern von F.', *vípakṣas-* 'auf den beiden Seiten des Wagens befindlich', *vímanas-* 1. „dessen Sinn nach allen Richtungen hin ist", 'sehr verständig, sehr weise'; 2. „dessen Sinn weg ist", 'unverständig, töricht', *vímahas-* „dessen Größe nach allen Richtungen expandiert", *víhāyas-* „dessen Kraft expandiert", '... gewaltig, kräftig, ausgedehnt' (EWA II 567), *vyènas-* „der Frevel weg hat", 'ohne Fehl; schuldlos ...', *sácanas-* 'gleiche Huld habend / huldreich vereint mit (Instr.)' (cf. aber sub 1.1.2.2. für *sacánas-*), *sácetas-* I. 'weise, verständig, einsichtig'; II. 'gleichgesinnt, einmütig', *sábharas-* „der Darbringungen/Gaben mit (sich) hat', *sámanas-* 'gleichen Sinn habend, gleichgesinnt; einmütig ...', *sámokas-* 'gleiche Wohnstätte habend, vereint, verbunden; mit Instr.: vereint; verbunden, versehen', *sávayas-* 'gleiche Jugendkraft habend', *sávedas-* 'gleichen Reichtum besitzend', *saháchandas-* „der *chandas-* mit (sich) hat" (neben ähnlich gestalteten Komposita 10,130,7). Wahrsch. hierher *sárapas-* „der

[39] Bzw. *pra-pitv-á-* „das vor der Nahrung / Essenszeit seiende". 'Tagesanbruch, Zeit vor dem Essen', s. die Lit. in EWA II 131 f. und vgl. § 2.2.1.4. der Begleitdokumentation.

Gebrechlichkeit mit (sich) hat", RV. 2,13,12 (OLDENBERG I, 200: 'mit einem Gebrechen behaftet'); Alternativen *EWAia*. II, 707.

1.1.2.2. Akzent wie der des Grundwortes: *sacánas-* (cf. aber sub 1.1.2.1. für *sácanas-*), *sajóṣas-* '[± Instr] gleichgesinnt, vereint / verbunden; Nt. Adv.: zusammen, zugleich', *sapráthas-* 'weite Ausdehnung habend, sich weithin erstreckend', *sabā́dhas-* „der Bedrängnis mit (sich) hat", 'bedrängt' (EWA II, 222).

1.1.3. *-i-*Stämme:

1.1.3.1. Mit Akzent auf dem Vorderglied: *ántiyūti-* (: *ūtí-*) „der Förderung / Hilfe („vor das Angesicht"), d. h. in die Nähe bringt" [faktitiv], *abhíbhūti-*[40] „dessen Wesen überlegen ist", *prátūrti-*[40] „dessen Drang nach vorne ist" (evtl. 1x), *prábhūti-*[40] „dessen Wesen hervorragt" (1x), *vícarṣaṇi-* nach THIEME, *KlS* 252 f „mit weit auseinanderstehenden Grenzen", *víbhūti-*[40] „dessen Wesen weit auseinander ist / sich ausstreckt, ausgezeichnet", *sadhástuti-* 'dessen Lobpreisung gemeinsam mit X wird / erfolgt', *sánābhi-* „der eine Nabe / Herkunft mit X zusammen hat" (Simplex **-i-*Ableitung), *sánemi-* „der einen Radkranz mit (sich) hat", 'mit R. versehen; – *integer*', *sápīti-* „der Trank mit (sich) trägt", 'trankreich', *sábhṛti-* „der darzureichende Speise (Graßmann) mit (sich) trägt", *sáyoni-* „der die Stätte / den Mutterleib mit X zusammen hat, ἀ-δελφ(ε)ός", *sáraśmi-* „der einen Zügel mit X zusammen hat", *sárāti-* 'gleiche Gabe gebend, gleiche Gunst erweisend', *sáhūti-* „der eine Anrufung mit X zusammen hat / empfängt". – Betonung auf dem Vorderglied. Unsicherer *prátyardhi-* (urspr. Entheos-Semantik „dessen Seite / Hälfte (jmdm) entgegen ist", dann zu „gegen die Seite (von jmdm) seiend, ihm gleichstehend" [PRK] umgedeutet), ebenso *abhyardha-yájvan-*, u. § 3.1.2.3.– Zum Typus *átyūrmi-*, *átyavi-*, s. unten sub 3.1.1.

1.1.4. *-u-*Stämme:

1.1.4.1. Akzent auf dem Vorderglied:

1.1.4.1.1. Ohne Ablautsänderung: *abhīkratu-* (: *krátu-*) „dessen Geisteskraft / Sinn *abhí*, gegen etwas gerichtet ist", (Geldner:) 'sich auflehnend', bzw. „dessen Geisteskraft / Sinn *abhí*, über (etwas) hinaus ist", 'übermütig' (Graßmann); *úpāvasu-* „der Gut(es) / Reichtum (dar)auf hat / macht (d. h. bringt)", *víbhānu-* (s. Text, § 2.), *vímanyu-* *"(Zustand,) bei dem der Eifer nach allen Richtungen hin ist", substantiviert 'Sehnsucht, Wunsch', *sákratu-* „der die Geisteskraft / Gesinnung mit X zusammen (gleich) hat", *sábandhu-* „der die gleiche Verbindung / Verwandtschaft mit X hat; verwandt", *sámanyu-* 'gleichen Sinn, Eifer oder Mut habend' (cf. auch *samanyú-*, u., sub 1.1.4.2.), *sahádānu-* „der die Dämonin Dānu mit (sich) hat / führt", *sárṽvasu-*, *sahávasu-* „der Gut mit (sich) trägt", 'samt der Habe'. Für *sa$_u$v-àvasu-* käme theor. sowohl die Bedeutung „der fein zum Guten hin strebt" (PRK) als auch „der das Gut(e) fein herbeibringt" in Frage; der Parallelismus mit *úpāvasu-* würde für die Entheos-Semantik sprechen, der mit *ádeva-* „der die Götter herbei macht" (von Agni als Mediator) zu „der zu den Göttern hin fährt" (u., § 1.3.1.2.), zeigt die Richtung der Metanalyse von der EK- zur PRK-Bedeutung. Mehr über diese *-u-*stämmigen Komposita mit "mutuellem" Vg s. in meinem Bonner Beitrag (wie Fußn. 32).

1.1.4.1.2. Mit Ablautwechsel: *ví-ṣṇu-* (wenn zu *sā́nu-* 'Rücken'); über *abhijñú-* s. u. sub 1.1.4.3.

1.1.4.2. Betonung wie beim Grundwort: *upamanyú-* „der *manyú-* dabei hat / herbei macht", *parimanyú-* „der *manyú-* um sich herum hat", *samanyú-* 'gleichen Sinn, Eifer oder Mut habend' (cf. auch *sámanyu-*, o., sub 1.1.4.1.1.) – Simplex *manyú-*; Akzent-Assoziation nach den Deverbalia auf *-yú-* (cf. etwa *AiGr* II/1, 301); unsicher *upā́mśu-* (s. u. sub § 2.1.2.).

1.1.4.3. Mit Ablautsänderung des Hintergliedes und Adverbialisierungsoxytonese: Ein ziemlich sicheres Beispiel des kompositionssuffixlosen Typus sind die beiden Komposita mit Schwundstufe im Hg – RV. *abhijñú-* und skt. *prajñu-*, deren Parallelen im Vedischen – RV. *mitájñu-*, AV. *asitájñu-* - auf eine verhältnismäßige Geläufigkeit dieses Hintergliedes in Possessivkomposita hinweisen und ebenfalls das für diesen spezifischen idg. Stammtypus obligatorische Eintreten der Schwundstufe im Kompositionsendglied zeigen. Dieser Ablaut kennt interessante Parallelen in dem von ALAN J. NUSSBAUM, *Head and Horn in Indo-European*, Berlin – New York, 1986, 267-274 *et passim* besprochenen griech. Kompositum πρόχνυ, av. *fra.šnu-* ähnlicher Bedeutung, sowie in einer (indo)iran. Hypostase resp. ev. Zusammenrückung, im av. *āxšnu-* 'bis an die Knie hin', welche nach einer frühen „Reduktion" des Grundwortes im Syntagma „would then have been provided at some stage with a full adjectival inflection [...], because its second element *-žnu* [...] coincided exactly with the nom. – acc. neuter (often used adverbially) of genuine compounds (possessive) that had 'knee' as second member" (NUSSBAUM, *ibidem*, 272); im Ved. aber kommt die Bedeutung einer präpositionalen Hypostase bei diesem Hg nicht bzw. erst sekundär vor. Über Komposita mit 'Knie'-Hg s. meine Diss., 1. Teil, Kap. II B.

[40] Wenn nicht appositionelles Abstraktum, das als Attribut verwendet wird.

Genereller gesprochen, sind für das Vedische PRK mit dem Hg in der Schwundstufe und *ohne* Kompositionssuffigierung nicht spezifisch. Diese Tendenz, die in der Forschungsgeschichte immer wieder als Postulat gebraucht wurde, um ein „jüngeres Alter" der PRK als das der EK zu beweisen, sei aber nicht glottogonisch, noch weniger glottochronologisch gemeint: es sieht nur so aus, daß die spezifische Wortbildung der PRK nicht in diesem Prozeß lag; vielmehr ist sie für die Entheos-Komposita nachzuweisen.

1.1.5. *-n-*Stämme: *abhísatvan-* „der Krieger um sich hat" (stativisch) bzw. faktitivisch: „der (Feindes-)Krieger über(wältigt)", cf. RV. 10, 103, 5, wo daneben im selben Pada *abhívīra-* steht; *vyàdhvan-* „dessen Weg hindurch ist", 'durchschreitend, hindurchdringend', *sánāman-* „der den (gleichen) Namen mit X gemeinsam hat", 'gleichartig', *sálakṣman-* 'gleiches Merkmal habend'. *sahásāman-* „der Gesang mit (sich) hat", 'mit Gesang versehen'. Der Akzent liegt auf dem Vorderglied.

1.1.6. *-r/n-*Stämme: *sam̃-śíśvarī-* „die ein Kind (ein Kleines) zusammen (gemeinsam) [mit einer anderen] hat", Entheos[41]; motionsfeminines *-ī-*Stammsuffix an das *-ɥer-*Allomorph eines *-ɥer-/-ɥen-*Stammes, Maskulinum **samśíśvan-* (verständlicherweise) unbelegt. Das GW dieser desubst. Ableitung(skette) ist *śíśu-*, wsch. ein reduplziertes WN **ḱi-ḱuh$_1$-*, zum *-u-*Stamm umgedeutet[42].

1.1.7. Andere Stammarten:

1.1.7.1. *-r-*Stämme: *saṃ-mātár-* 'der dieselbe Mutter (mit X) hat', 'von derselben Mutter geboren'. Akzent am GW ausgerichtet.

1.2. Antreten eines Kompositionssuffixes an einen nichtthematischen Stamm:

1.2.1. Das Kompositionssuffix ist **-o-*:

1.2.1.1. Wurzelnomina:

1.2.1.1.1. Akzent auf dem Vorderglied: *sánara-* (Hapax 1,96,8b) 'der Männer mit (sich) hat' (Diskussion o., § 3., mit Fußn.), *vísadṛśa-* [belegt nur Nt. Plur. *vísadṛśā*] 'ungleichartig, verschiedenartig' : *sadṛś-* „das gleiche Aussehen habend". Zu *ádhi-sraj-a-* (*coni.* OLDENBERG) s. sub 3.2.2., unter „Coniecta".

1.2.1.1.2. Suffixalbetonung evtl. in *saṃ-gavá-* 'die Zeit der Zusammentreibung der Kühe [zum Melken]'. Akzent auf dem *-o-*; in Übereinstimmung damit ist die Bedeutung jene eines Komplexivkompositums (etwa „Zusammenrinderheit"). Zugrundeliegend evtl. ein faktitivisches Entheos-Kompositum **sam-gaɥ-* „der Rinder zusammen macht / treibt".

1.2.1.2. *-s-*Stämme:

1.2.1.2.1. Akzent auf dem Vorderglied: *áyavasa-*, EN/Beiname, wenn als faktit. Entheos-Kompositum „der die Weide herbeischafft", hat das **-e/o-*thematische GW. *yávasa-*, n. und nicht *yávas-* im Hg. S. u., § 1.3.1.2.

1.2.1.2.2. Betonung suffixal: *sapsar-á-* „der die Speise gemeinsam mit X hat / genießt", 'Genosse [~ Genuß, cf. EWA II 198 mit Lit.]' (wenn wirklich zum *-s-*Stamm *psáras-* und nicht zu einem isosemantischen *N. actionis* auf *-o- *psára-*, dann:) mit Tilgung des Suffixes des Grundwortes durch das Kompositionssuffix; dazu Suffixalbetonung, die u. U. zugunsten einer Umdeutung als PRK „mit Genuß verbunden" o. ä. sprechen könnte; ev. *nir-avá-* (wenn zu *ávas-*, s. aber § 1.3.1.1.1.)

1.2.1.2.3. Mit Akzent auf der Wurzel – ev. *sajóṣa-* „der den *Geschmack / das Gefallen mit X gemeinsam hat", 'gleichgesinnt', aav. *ha-zaoša-* 'gleichgewillt': wenn ~ *jóṣas-* und nicht zum *-o-*Simplex *jóṣa-*.

1.2.1.3. *-i-*Stämme – keine Belege.

1.2.1.4. *-u-*Stämme: *sadā́n$_u$va-* (RV. nur Voc. Sg. belegt, Akz. nach AV.), ev. *ápapitv-a-* (wenn nicht PRK, s. jedenfalls SADOVSKI 1996 s. v. und unten, § 2.2.1.4.); *sapitv-á-* [?].

1.2.1.5. *-n-*Stämme: *ví-parva-* (: *párvan-*, hist. *-r/n-*Stamm [K. HOFFMANN]).

1.2.1.6. *-r/n-*Stämme – *samudrá-* (Suffix **-o-* mit Komplexivsemantik, dementspr. Suffixalbetonung). Ist ein ev. Entheos-Kompositum **sam-udar/n-* „der die Wasser zusammenhält / -macht" anzusetzen?

1.2.1.7. Andere Stammarten:

1.2.1.7.1. Zu einem diachron wahrscheinlich um *-s-* erweiterten Stamm, der im Altindoarischen bereits zu einem Wurzelstamm umgedeutet worden sein mag, gehört die häufigere Zusammensetzung *ádhyakṣa-* (: idg. **h$_2$eḱ(-)s*, cf. MAYRHOFER 1992: 43) mit Akzentuierung auf dem Vorderglied, sowie das synchron als Adverb gebrauchte *samakṣá-* (suffixalbetont) [ob nicht PRK?].

1.2.1.7.2. **-eh$_2$-*Stämme:

1.2.1.7.2.1. Zu dem mit dem idg. amphikinetischen Adjektiv **méĝ-oh$_2$-*[Rekonstrukt nach JOCHEM

[41] Und nicht wie slav.: bulg. *stelna* „die '*s tele*'", also 'mit einem Kalb' ist (was ein PRK ist).

[42] Cf. EWA II, 641; *AiGr* II/2, 293.

SCHINDLER] verbundenen substantivischen Neutrum *máhi-* gehört *vímahi-*. Im Kontext vor Konsonant bzw. besonders im Auslaut vor Pausa ergibt **meǧh₂o(#/-C-)* indoiranisch **majHi-(#-C-) > *maʰ(H)i(-C-) >* ved. *(-)mahi-*, was sich synchron zu einem *-i-*Stamm grammatikalisieren konnte bzw. als kompositionelles *-i-* interpretiert werden konnte: Das *-i-* ist im Altindischen synchron gesehen auch ein produktives ererbtes Suffix, allen voran wie in dem Typus av. *auui.miθri-* "der Mitra gegen (sich) hat", weiter reziprok "der gegen Mitra ist" (ebenso tritt das Suffix *-i-* bekanntlich bei Abstrakta, im CALAND-System und bei bestimmten Zugehörigkeitsableitungen ein, z. B. der idg., im Indoiranischen wohlbekannte Typus *zaraθuštri-*, resp. *āhuiri-*). Der Typus *auui.miθri-* ist u.a. damit interessant, daß aufgrund der mutuellen (cf. Bonner Beitrag [o. Fußn. 32]) Semantik des/r PV./Präp. aav. *aibī*, jav. *aiβi(°)/auui/ao(u)i* (REICHELT 267, HOFFMANN – FORSSMAN 97) eine Umdeutung des urspr. Bahuvrīhi (cf das *-i-* in der lat. *imberbis*-Klasse) zum PRK stattgefunden haben wird, was auch für die Komposita mit dem *Pfad*-Wort im Hg denkbar ist.

Die Komposita *ápathi-* 'zu dem Weg hin seiend / gehend' und *vípathi-* sind wahrscheinlich, historisch gesehen, ohne Kompositionssuffix; so zum Unterschied etwa von deren Pendants *ánupatha-*, *ántaspatha-* in der Ṛṣi-Vision RV. 5,52,10, welche mit dem **-o-*Suffix zum schwachen Stamm des *Pfad*-Wortes (idg. **pént-oh₂-* : **pn̥t-h₂-* ´) abgeleitet sind. Die *°pathi-*Bildungen werden trad. (*AiGr* II/1, 312) ebenso zu den suffixlosen Hypostasen gerechnet (*ib.*, 311, wird nur *vípathi-* als EK zitiert!). Man kann allerdings eine Entheos-Bedeutung „der den Weg nahebei hat" bzw. „der den Weg weg (von sich) hat" (oder faktitivisch: " ~ herbeimacht" bzw. " ~ auseinandermacht"?) im Gegensatz zu *ánupatha-*, *ántaspatha-* in der Strophe 5,52,10 (wo all diese ἅπαξ λεγόμενα stehen), in Betracht ziehen. Bei diesem Grundwort mit *-eh₂*-Suffix konnte nämlich eine Umdeutung des sich aus dem Sproßvokal neben einem Laryngal phonologisierenden *-i-*Vollvokals dann zu einem selbständigen Stammvokal *-i-* stattgefunden haben. Zu den *°patha-*Komposita s. u., sub § 2.2.1.7.1.1.

1.2.1.7.2.2. Feminine **-eh₂-*Stämme als GW des Hg.s: *nírmāya-*, *vímāya-* (: *māyá-*) – Akzent auf dem Vg.

1.2.1.7.3. Motionsfeminine *-ī-*Stämme zugrundeliegend in *sápatna-* (zu *pátnī-*), mit Akzent auf dem Vg; Tilgung der (klassencharakteristisch empfundenen) *-ī-*Komponente des Stammsuffixes des *-nī-*Stammes.

1.2.2. Andere Kompositionssuffixe: 1) **-(i)i̯o-*. Keine Belege. 2) Zu an den Typus auf Kompositionssuffix *-i-* sich anschließenden Bildungen s.o., § 1.2.1.7.2.1. Kein kompositionelles *-i-* in *prátiyardhi-*, o. § 1.1.3.1.

1.3. Entheos-Komposita mit einem thematischen Stamm als Hinterglied.

1.3.1.Akzentuierungs- und Ablautsverhältnisse:

1.3.1.1. Ein deskriptiver Akzentwechsel hat stattgefunden:

1.3.1.1.1. Das Kompositum ist auf dem Suffix betont: *abhiṣeṇa-* (: *sénā-*), mit gleichzeitiger Tilgung des **-eh₂-*Stammsuffixes durch das Kompositionssuffix (die Alternative wäre das Antreten des laryngallosen thematischen Stammes); faktitiv; *upaśāká-* (: *śáka-*, m. 'Kraft' [Akzent evtl. nach dem Adj. *śáka-*; zum ὑποπόλιος-Kompositum reanalysiert?]); *nikilbiṣá-* (*kílbiṣa-*) [semantisch kaum PRK], *niravá-* (*áv-a(s)-*), *puroratha-* (EK, weniger wsch. PRK; nicht unmöglich ist allerdings eine Umdeutung von „dessen Wagen vorne ist" zu „vor den (anderen) Wagen seiend"), *viśikhá-* (*śíkhā-*).

1.3.1.2. Der Akzent ruht auf dem Vorderglied; das Hg bleibt unbetont und außerhalb des Suffixes nicht markiert: *ádhiratha-*; *ádhirukma-*; *ádhivastra-*; (evtl. *ápavrata-*); *ápodaka-* (: *udaká-* :: *udán-*, s.Text, § 2); *abhírāṣṭra-*; *abhívīra-* (beide vlt. faktitiv); *avódeva-* „die Götter herabholend" (faktitiv, cf. unseren Bonner Beitr. [wie Fußn. 32]); *upáribudhna-* (EK. [NEISSER] o. PRK, *AiGr* II/1,313; s. SADOVSKI 1996, s.v.); *nírmāya-* (:**-eh₂-*Stamm, § 1.2.1.7.2); *prátiveśa-*; *vígrīva-*, *vírudra-*; *vírūpa-*; *vívrata-*; *vi̯yàmšа-*; *vi̯yàlkaśa-* [Etymon?]; *vi̯yàśva-*; *sámšahasra-*; *sáketa-*; *ságaṇa-*; *ságara-*; *sádāna-*; *sadhavīra* (Voc.).– *sánīḷa-*; *sábala-*; *sám-anta-*.– *sárūpa-*; *sávarṇa-*; *sávrata-*; *sahájānuṣa-*; *sahádeva-*; *sahámūra-*; *sahámūla-*; *sahávatsa-*; *sahavīra-*; *sahávīra-*; *sahástoma-*.– *ádeva-* „der die Götter herbei macht" (Agni) hat sich zu einem PRK. 'der zu den Göttern hin fährt' entwickelt. Hierher auch *áyavasa-*, Eigen-/Beiname, wenn mit dem Vg *á* 'herbei; zu' als faktitivisches Entheos- Kompositum „der die Weide herbeischafft" (wegen Akz.) mit them. GW. *yávasa-*, n., und nicht als (**-o-*suffigiertes) PRK „der zur W. hin Seiende/Strebende" zu deuten (inhaltlich schwer zu entscheiden wegen versch. möglicher volksetym. Assoziierungen im onomastischen Bereich, u.a. etwa der eines Wunschnamens „der zur Weide hin Machende/Führende" [faktitives PRK?]), cf. a. 2.2.1.2.1.2. u. 1.2.1.2.1. Vgl. SADOVSKI apud J. L. GARCÍA-RAMÓN, in: *Compositiones Indogermanicae*. Gedenkschrift für JOCHEM SCHINDLER (1944-1994), hrsg. von HEINER EICHNER und HANS CHRISTIAN LUSCHÜTZKY u. redaktioneller Mitw. von VELIZAR SADOVSKI. Wien – Prag, 1998, 94, Fn. 48. Anders BERNHARD FORSSMAN, *Fs Henry Hoenigswald*, hrsg. v. G. CARDONA – N. H. ZIDE, Tübingen 1987, 118 ff., cf. auch *EWAia*.II, 404.

1.3.1.2.2. Das GW ist ein *-i̯o-*Stamm: *vímadhya-* 'Mittelpunkt', wenn substantiviert aus „das die Mitte auseinandermacht" (kaum PRK); evtl. *upárimarti̯a-* (cf. auch § 2.2.2.3.2.), als „die Sterblichen nach oben *machend*/richtend" am faktitiven *avódeva-* „die Götter herabholend" im selben Pāda (8,19,12c) zu orientieren.

1.3.1.3. Kein Betonungswechsel kann synchron beobachtet werden in den folgenden Entheos-Komposita: *nisvará-* (nach WACKERNAGEL zu *nís*, vgl. den Sandhi; s. SADOVSKI 1996, s. v.), *praugá-* [?], *saráthа-* (cf. auch *sárathi-*; *suṣārathí-*, m.; *índrasārathi-*), *saráma-*, *sajáta-*, *sajóṣa-* (cf. auch 1.1.2.2.; 1.2.1.2.3.).

1.3.1.4. Unsicher attribuierbar: *praśardha* (Voc.); *á-pramūra-* (ob neg. ὑποπόλιος-Kompositum?); *prapharví-*, Fem. zu **pra-phal-u̯a-* (*EWAia* I 180 aufgr. von NARTEN, *Sprache* 32, 1986, 34 ff).

1.3.2. Zur Herkunft der Unterklasse mit *-o-*stämmigem Hg: Zur Hypothese der Substitution des *-o-*Suffixes des GW durch das Kompositionssuffix s. o. und gleich 1.3.2.1. mit Fußn.

1.3.2.1. Wahrscheinliche Tilgung des Themavokals durch ein Kompositionssuffix *-o-*[43]:

Methodisch gerechtfertigt wäre es, die Beispiele dafür nur aus der Untermenge der Entheos-Komposita zu exzerpieren, die eine explizite Betonungsänderung des Hinterglieds im Vergleich zur Akzentuierung des Grundwortes aufweisen. Die Auffassung, daß die (ausschließlich) adverbiell gebrauchten Komposita hierzu von einer „minderwertigen" Aussagekraft seien, ist nicht zu rezipieren, da der deskriptive „Betonungswechsel" bei den Zusammensetzungen beiweitem nicht auf die adverbialisierten Kasus beschränkt ist (wie im Falle der Akzentverschiebung in adverbiell gebrauchten [Kasusformen von] Simplicia [etwa ved. *guhá* => *gúhā* bzw. umgekehrt *sámana-* => *samaná* und *ápākā*[44] zu *apāká*], cf. dazu *AiGr* II/1, S. 21), sondern ohne Unterschied auch in frei flektierenden Formen erfolgt (also keine Petrifizierung). Die Musterwörter, die zugunsten dieser Erklärung positiv aussagen können, stammen also aus den Zusammensetzungen, welche in unseren Paragraphen 1.3.1.1. und 2.3.1.1. zu finden sind. Die Nichtverschiebung des Akz. bei den EK. (zum Unterschied von den PRK, zu denen u.) ist ein Hinweis darauf, daß in den ersten das Hg ohne Suffigierung durch das betonte *-ó-* fertig übernommen wird.

2. Sichere präpositionale Rektionskomposita:

2.1. Bildungen ohne Kompositionssuffix mit nicht *-o-*stämmigen Hintergliedsgrundwörtern. Hierzu gehören keine sicheren Primärbeispiele.

2.1.1. Wurzelnomina: Zu den (sek. zu präpositionalen Rektionskomposita überführbaren, urspr. der Entheos-Klasse zugehörigen) Komposita *abhídyu-* und *pra-dyú-* s.u., sub § 3.1.1.1.1. Ebenda *upa-ṣṭú-t-*.

2.1.2. *-u-*Stämme: Nur evtl. *upāmšú* (kaum Zusammenrückung); Deutung unsicher, etwa „auf die Art, wie man sich dem Soma-Stengel während eines bestimmten stillen Ritus nähert", d. h. 'still' (?!). Betonung suffixal.

2.1.3. *-i-*Stämme: wenig wahrscheinlich *parogavyūtí*. Der Akzent liegt auf dem Suffix. Cf. Beitrag Bonn.

2.1.4. Andere Stammarten: Vielleicht historisch ohne Kompositionssuffix sind die Komposita *ápathi-* und *vípathi-*. Freilich könnte das erste mit einer hypostatischen Bedeutung 'zu dem Weg hin seiend/gehend'

---

[43] Herr Prof. JOCHEM SCHINDLER hat in seinem Unterricht oft die Idee geäußert, daß, wenn man den Prozeß der possessiven Derivation bei den athematischen Stämmen mittels eines Ableitungssuffixes *-o-*, der mit einer gleichzeitigen Verschiebung des Akzents in Richtung Suffix verbunden ist (weswegen das Suffix im Endeffekt praktisch immer betont, die Ableitung also oxyton erscheint), mit der bloßen Oxytonierung als dessen derivationellem Gegenstück bei den thematischen Nomina für die Bildung von komitativen Ableitungen, die wiederum *-o-*Stämme sind, vereinigen will, es durchaus möglich wäre, für den letzteren Bildeprozeß mit einer Ersetzung des *-o-*Suffixes des Grundwortes durch das Ableitungssuffix (für Possessiva wie für Zugehörigkeitsbildungen) zu rechnen. Was die Situation nicht unkomplizierter macht, ist das Faktum, daß das *-o-*Stammsuffix des Grundwortes selber letztlich gerade der gleichen Herkunft sein wird wie das Ableitungssuffix, und daß die gesamte Klasse der thematischen Nomina eigentlich als adjektivisch gebliebene bzw. (durch Akzentverschiebung in Richtung Wortbeginn, speziell auf die Wurzel) substantivierte *-o-*Derivate von athematischen Simplicia erklärbar ist. Die Weiterableitung von bereits (in derselben Weise) abgeleiteten Wörtern ist ein in der idg. Sprachentwicklung ununterbrochen zu beobachtender Vorgang; cf. z.B. NUSSBAUM, *op. cit.* 115 ff. *et passim*.

[44] Wobei es in diesem Falle ziemlich gleichgültig wäre, ob das diachrone Kompositum schon als Simplex empfunden wurde oder nicht; ein Nebeneinander unterschiedlicher Akzentuierungen kommt bei Ableitungen mit Beteiligung von Präverbia nicht selten vor, cf. *EWAia*. I 76 zu *ántama-*, *antamá-*. Das Nebeneinander *antará* : *ántara-* kann auch durch die Herleitung des ersten aus *antár* relativiert werden.

aufgelöst werden; jedoch ist ein ähnliches 'weg von dem Weg seiend/gehend' für *vípathi-* anzuzweifeln, da *ví* im (Ṛg-)Vedischen nie als Präposition vorkommt. Eine Interpretation als urspr. Entheos-Komposita wurde o., § 1.2.1.7.2.1. erwogen. Zu ihren Pendants mit **-o-*Suffix s. unten, sub § 2.2.1.7.1.1.

2.2. Antreten eines Kompositionssuffixes an einen nicht-*e/o*-thematischen Stamm:

2.2.1. Das Suffix ist **-o-*

2.2.1.1. Wurzelnomina:

2.2.1.1.1. Mit Ablautwechsel (ausführlich meine Diss. [wie Fußn. 32], 1. Teil, Kap. II A 1) : *abhīpa-tás*, Adv. 'dem Strom nach/konform' ; *anūpá-* 'dem Strom entlang' (wenn nicht als Entheos-Kompositum, cf. *ibid.*), sek. YV. *anvīpá-* 'ds.'; *nīpá-* 'herab zum Wasser'; *pratīpá-* (o., Text, § 3 mit Fußn. 37) – alle mit dem Wurzelnomen indoiran. **Hap-* : **Hp-* < idg. **h₁ep-* : **h₁p-* als Hinterglied; *upa-bd-á-* (dazu Abstr. *upa-bd-t-*), mit Schwundstufe zum ursprünglich akrostatischen idg. **pod-* : **ped-* (s.a. Mag.-Arb., s. v., mit Lit.).

2.2.1.1.2. Ohne Ablautwechsel: *adhas-pad-á-* (ausführlich im Text o., § 2. und 3.).

2.2.1.2. *-s-*Stämme:

2.2.1.2.1. Mit suffixaler Betonung: *ājarasá-* (: *járas-*), *upānas-á-* (: *ánas-*)

2.2.1.2.2. Mit Betonung auf dem Vorderglied: Nicht hierher *áyavas-a-*, s. o., § 1.3.1.2.

2.2.1.2.3. Eventuelle Tilgung des Stammsuffixes durch das Kompositionssuffix *-o-*: kaum zu vermuten in *pradoṣá-*, *pratidoṣá-* (nicht zu *dóṣas-*, sondern eher zu *dóṣā-*, f.), cf. auch unten, § 2.2.1.7.1.2.

2.2.1.3. *-i-*Stämme: keine Belege.

2.2.1.4. *-u-*Stämme: *abhipitvá-*; *āpitvá-*; *prapitvá-*; ev. *apapitvá-* (cf. auch o. sub 1.2.1.4.)

2.2.1.5. *-n-*Stämme: *prādhvan-á-* (ein *-n-*, diachr. ein *-r/n-* Stamm ablautenden Paradigmas, *EWAia* I: 62).

2.2.1.6. *-r/n-*Stämme: s. o. 2.2.1.5.

2.2.1.7. Andere Stammarten:

2.2.1.7.1. **-eh₂-*Stämme:

2.2.1.7.1.1. Maskuline **-eh₂* -Stämme: Die maskuline Primärableitung auf **-eḫ* -, idg. **pént-oḫ* - : **pn̥t-h₂-´*, hat sich weiterhin in der indoiran. Sprachgeschichte infolge der Phonemisierung der Verbindungen Tenuis+Laryngal zu Ten. asp. sowie durch nachurar. Sproßvokal-Vollvokalisierung an anderen Stammklassen angelehnt (cf. *EWAia.* II, 81) und erscheint im Ved. als *pánthā-*, *pathí-*(C) (die „Vokalisierung" des anaptyktischen Begleitvokals des Laryngals im Kontext C_C, welche sich im Paradigma von **pn̥th₂-* automatisch bei dem Antreten der konsonantisch anlautenden Kasusmorpheme ergibt, kann dazu beitragen, daß der resultierende Vokal dann zu einem selbständigen Stammvokal *-i-* umgedeutet wird, ja sogar in die Komposition als Hg-Grundlage eintreten kann [s. zu *ápathi-* und *vípathi-* § 1.2.1.7.2.1.]) – sowie *path-´*, gehören *ánupatha-*, *ántaspatha-*, mit **-o-*Kompositionssuffix. Aufgrund derartiger Komposita bzw. von externen *-o-*Derivaten zum schwachen Stamm **pn̥t-h₂-* konnte später ein Stamm *°path-a-* abstrahiert werden. Allerdings ergibt sich für die *°path-a-*Bildungen durch ihre Zugehörigkeit zum Stamm *pánthā-/path-´* deskriptiv auch die Möglichkeit für eine Substitution des vorliegenden *-ā-* Stammvokals durch das *-a-*Suffix, die durch eine naheliegende Analogie mit der regelrechten Tilgung des femininen „Motionssuffixes" zu einem direkten Derivationsvorgang werden konnte.

2.2.1.7.1.2. Feminine **-eh₂-*Stämme: *pradoṣá-*, *pratidoṣá-* (: *dóṣā-*, kaum zu *dóṣas-*, s. sub 2.2.1.2.3.)

2.2.1.7.2. „Femininmotionsstämme" auf *-ī-* (u.U. zu synchron nicht immer belegten *-o-*Stämmen): Zugleich findet ein Akzentwechsel zur Suffixalbetonung statt: *atirātrá-* (: *rā́trī-*), *apiśarvará-* „der unmittelbar an die Nacht ist/grenzt" (*śárvarī-*).

2.2.1.7.3. *adhoakṣá-* gehört synchron unmittelbar zum Simplex *ákṣa-* und muß somit mit den anderen Zusammensetzungen, die einen deskriptiven Akzentwechsel aufweisen, im § 2.3.1.1. besprochen werden, ist aber 1. E. (*EWAia.* I: 41) mit einem idg.-Stamm **h₂eḱ(-)s-* verbunden, cf. oben sub 1.2.1.7.1.

2.2.2. Das Suffix ist **-(i)i̯o-* (zum Problem s. Text, § 3):

2.2.2.1. Das Grundwort des Hintergliedes ist ein nicht thematischer Stamm:

2.2.2.1.1. Ein *-r/n-*Stamm: *tiróahni̯a-* „durch einen Tag hindurch seiend, über einen Tag hinweg ausdauernd", 'vorgestrig' [vom Soma] (: *áhar-* ~ *áh-(a)n-*, cf. zum Simplex *EWAia.* I: 154).

2.2.2.2. Das Grundwort ist ein *-o-*Stamm: *ádhigarti̯a-* „der auf dem Hochstuhl (: *gárta-*) sitzt" (zum Unterschied von D. MAGGI, *ASGM*, 27, (1987) [1988], 120: „possessivo"), *apikakṣi̯á-* „an/unter der Achselgrube seiend/befindlich"; mythologisch-übertragend i. S. von 'verborgen' (: *kákṣa-*, kaum zu *kakṣi̯à-*, f.; für *apikakṣá-* cf. 2.3.1.1. [mit Lit.]); ev. auch das konjizierte *anupūrvi̯á-*, (wenn überhaupt anzunehmen und wenn nicht zu 2.2.2.3.1. unten).

2.2.2.3. Das Grundwort des Hintergliedes ist formell ein *-i̯o-*Stamm:

2.2.2.3.1. Kein Akzentwechsel hat stattgefunden: *anuṣatyá-* „nach dem Wahren / der Wahrheit seiend (sich richtend, usw.)", ev. *anupūrvi̯à-*, wenn nicht *-i̯o-*Ableitung zu *pū́rva-* und somit unter 2.2.2.2.

2.2.2.3.2. Das Hg unbetont, das Vg akzentuiert: *upárimarti̯a-*, trad. als „oberhalb der Sterblichen seiend" (Alternative o., § 1.3.1.2.2.). GW *marta-* (*-(i)i̯o-*Kompositionssuffix) oder *marti̯a-* (als Hg übernommen)?

2.2.2.3.3. Ein deskriptiver Akzentwechsel hat stattgefunden – wenn überhaupt eine direkte Beziehung der Ableitung *abhinabhyá-* „zu den Wolken hin seiend / strebend" zum *-i̯o-*Stamm *nábhya-* zu suchen ist, und nicht vielmehr zu *nábhas-* 'Wolke' [ein WN *nábh-* / *nábh-* ist unsicher (cf. *EWAia* II: 14, Petit), desto weniger wäre mit dessen ev. Bedeutung 'Wolke' (*ibidem*, S. 13, Petit) zu spekulieren].

2.2.3. Ein Kompositionssuffix *-i-* der Art des im av. *auui.miθri-* vorliegenden kann theoretisch in *prát̥i̯ardhi-* (in seiner zweiten Bedeutung „zur Seite von X stehend, ihm ebenbürtig") erwogen werden (ansonsten s. o. § 1.1.3.1. zur [orig.] Entheos-Semantik „dessen Seite / Hälfte (jmdm) entgegen ist"). Alternative: *-i-*Abstraktum **ardhi-* (wie *árdha-*, m. 'Hälfte' : *ardhá-*) im Hg.– Akzent auf dem Vg. Zu an den Typus auf Kompositionssuffix *-i-* sich anschließenden Bildungen s.o., § 1.2.1.7.2.1.

2.3. Präpositionale Rektionskomposita mit einem thematischen Stamm als Hinterglied und eventuellem Kompositionssuffix (*-i̯o-* oder etwa *-o-*):

2.3.1. Akzentuierungsmodalitäten und Ablautverhältnisse:

2.3.1.1. Ein deskriptiver Akzentwechsel hat stattgefunden: *adhoakṣá-* „unterhalb der Achse seiend" (*ákṣa-*); *anukāmá-* „nach dem Wunsch seiend, dem W. entsprechend" (*kā́ma-*); *apikakṣá-* „unter der Achselgrube seiend" (*kákṣa-*, cf. KARL HOFFMANN, *Aufsätze*, 193 f.); *apikarṇá-* „unmittelbar an das Ohr seiend/grenzend"; substantiviert: „die Nähe des Ohres" (*kárṇa-*); (zu *apiśarvará-*: *śárvarī-*, s. o. 2.2.1.5.3.); wahrsch. *abhinabhyá-*; *ādvādaśá-* (*dvádaśa-*); *upakakṣá-* (*kákṣa-*); *pratikāmá-* (*kā́ma-*); *pradoṣá-*, *pratidoṣá-* (: *dóṣā-* und kaum zu *dóṣas-*, s. sub 2.2.1.7.1.2., 2.2.1.2.3.), ev. *pradakṣiṇít* ([=> *pra-dakṣiṇa-*, erst ab AV.] : *dákṣiṇa-*).

2.3.1.1.1. Dazu synchr. Suffixersetzung durch *-a-* in *atirātrá-* (*rā́trī-*), *apiśarvará-* (*śárvarī-*), § 2.2.1.7.2.

2.3.1.2. Der Akzent ruht auf dem Vg; das Hg bleibt unbetont: ev. *ánuvrata-* bzw. *ápavrata-*, wenn nicht beide EK. (cf. Bonner Beitrag [wie Fußn. 32]; *parómātra-*. Zu *ádeva-* (< fakt. Entheos-Kompositum) o., § 1.3.1.2.; zu *upárimarti̯a-* § 2.2.2.3.2., 1.3.1.2.2.

2.3.1.3. Kein Betonungswechsel kann synchron beobachtet werden in den folgenden präpositionalen Rektionskomposita: *anupūrvá-*; *anuṣatyá-* (s. oben sub § 2.2.2.3.1.); *ogaṇá-* (wenn < **avagaṇa-*, dann PRK des Typus *e-grēgius*). *prá-vīra-* wäre EK. mit GRASSMANN s. v. (und nicht mit *AiGr* II/1, 257 [als DK.]). Als das sicherste Beispiel in dieser Gruppe bleibt also *anupūrvá-*.

2.3.1.4. Intransparent: *abhi̯ardha-yájvan-* (selber Vorderglied, unbetont; vlt. EK zum PRK umgedeutet; s. u. 3.1.2.3.); **paripa(n)tha-* – nur in *paripanthín-* bezeugt, mit Kolumnalbetonung auf dem Suffix *-ín-*.

2.3.2. Zur Herkunft der Unterklasse mit *-o-*stämmigem Hinterglied: Mögliche Kandidaten für eine Deutung mit der Hilfe der Tilgungshypothese (cf. oben sub § 1.3.2.1.) wären die unter 2.3.1.1. erwähnten Zusammensetzungen mit einem „Akzentumsprung", deren Gegenstück die Entheos-Komposita unter 1.3.1.1. (cf. 1.3.2.2.) sind; intransparent, obwohl natürlich nicht *a priori* auszuschließen, sind die präpositionalen Rektionskomposita unter den §§ 2.3.1.2. und 2.3.1.3.

3. Ambivalente Komposita:

3.1. Bildungen, die einem der beiden Typen doch zuzuordnen sind:

3.1.1. Das Grundwort des Hintergliedes ist ein nicht thematischer Stamm:

3.1.1.1. Mit keinem Kompositionssuffix:

3.1.1.1.1. Wurzelnomen: Für den Typus auf WN ohne Kompositionssuffix wurden früher als präpositionale Rektionskomposita *pra-dyú-* (s. u.) und *abhídyu-* herangezogen. Die Semantik des Wortes *abhídyu-* als PRK wird durch sichere Belegstellenevidenz gestützt, in einer qualitativen Differenz zu den auch bzw. exklusiv mittels Entheos-Interpretationen verständlichen *átyūrmi-* und *átyavi-*, cf. Mag.-Arb. (wie Fußn. 1) s. vv. Doch kommt im RV. dasselbe Wort auch in einer sicheren Entheos-Bedeutung vor (*ibid.* s. v.) und eine mögliche Strategie wäre, daß die Entheos-Bedeutung die ursprüngliche wäre, und daß die rektionelle Semantik aus doppeldeutigen Schnittstellen der Bereiche der beiden Kompositionsarten gekommen sein kann, cf. z. B. die Verbindung mit der Schar der Maruts, die sowohl als „die den Himmel

herum habenden" als aber auch als „die zum Himmel fahrenden / seienden"[45] (nach deren Fahrt auf die Erde; cf. die explizite Beschreibung ihrer Reise von der Unterwelt zum Himmel in 7,58,1)[46] angesehen werden könnten. So auch *ádeva-, prátyardhi-, upárimarṭya-* etc., deren Ursprung als EK ich im ZDMG-Suppl. (wie Fußn. 32) erwäge.

Da neben dem Loc. Sg. *pradívi*, der als endozentrische Zusammensetzung 'am Ur-tage' deutbar ist, und dem Abl. Sg. *pradívas*, welcher noch dazu auch als Zusammenrückung erklärbar wäre, der Instrumentalis Singularis *pradívā* vorkommt, der als Adj. mit *ketúnā* in RV. 5,60,8 kongruiert, kann man nebst diesen zwei Interpretationen im letzten ein Kompositum sehen: *pra-dyú-*. Adjektivgebrauch im Kompositum kommt bei dem als Grundwort nur substantivisch belegten Hinterglied *dyu-* naturgemäß nicht bei einem DK, auch nicht bei einem Avyayībhāva, sondern nur dann in Frage, wenn die Zusammensetzung kein endozentrisches, sondern ein exozentrisches Kompositum ist. In den Exozentrika bestehen zwei Zuweisungsmöglichkeiten: als PRK oder als EK. Eines der Kriteria für die Bestimmung als PRK ist nach den obigen Überlegungen die Verwendung des Upasarga nicht (nur) als Ad-/Präv., sondern speziell als Präposition. Da *prá* im Ved. in solcher Funktion nicht eintritt, liegt die zweite Interpretationsmöglichkeit nahe, nämlich als Entheos-Kompositum "die Tage weit vor(her) habend", "längst geschehen, alt". Der Akzent auf dem Hinterglied wird bei der Adverbialisierung entstanden und erst sekundär auf das weniger frequente Adjektiv übertragen worden sein. Aufgrund der Anwesenheit dieses *pradyú-* könnte auch das Wort *abhídyu-* zu seiner (sp.) PRK-Bedeutung reanalysiert worden sein. Ob, umgekehrt, *pra-dyú-* zur Zusammenrückung *pradívas* nach Muster von *abhídyu-* hinzugebildet worden wäre, ist eine Frage der Spekulation. Der Typus aber bliebe somit angesichts der Doppeldeutigkeit bzw. der als original zu betrachtenden Entheos-Sem. von *abhídyu-* praktisch in der Gruppe der zu PRK reinterpretierten EK.; seine Ursprünglichkeit ist anzuzweifeln. [Korr.-Note: Ausführliches zu *abhídyu-* und *pra-dyú-* in unserer Diss., 2. Teil, Exkurs V.2]. – Das Wort *upa-ṣṭú-t-* 'dem Rufe Folge leistend', wenn Kompositum und nicht eine Zusammenrückung, ist unsicher, cf. NEISSER I, 174.

3.1.1.1.2. *-i-*Stämme: *átyūrmi-, átyavi-*. Dieser Typus könnte, ähnlich wie die Verhältnisse bei *abhidyú-*, s. o. sub 3.1.1., eine Kreuzungsstelle zwischen den Entheos-Komposita und den PRK zeigen. *átyūrmi-* (von Soma) wird von der Entheos-Bedeutung 'dessen Wogen darüber [über die Beimischungsflüssig-keit] hinaus werden', fientivisch, bzw. 'der die Wogen [der Beimischungsflüssigkeit] darüber (über [sich]) hinweg macht', faktitivisch, zum semantisch nicht weit entfernten „der über die W. [der B.-F.] hinweg geht", PRK, reinterpretiert. Nach diesem Muster wird *átyavi-* 'über die Schafwolle (die Seihe) hinweg seiend / fließend' gebildet. Für Details s. Mag.-Arbeit (wie Fußn. 1) s.v.

3.1.1.1.3. (Archaische) *-u-*Stämme: Zur Attribuierung der Komposita *abhijñú-* und *prájñu-* zu den Entheos-Zusammensetzungen s. o. § 1.1.4.3.

3.1.1.2. Mit Kompositionssuffix *-o-*:

3.1.1.2.1. WN: *puro-gav-á-*; *puro-gav-í-* (Motionsfem. dazu) – eher PRK (*pro et contra* in meiner Arbeit 1996, s. vv.). Unsicher: *anūpá-* I. bei GRASSMANN (s. GELDNER ad l.). Akzent beidesfalls suffixal.

3.1.2. Das Grundwort des Hintergliedes ist ein thematischer Stamm:

3.1.2.1. Mit Akzentwechsel – keine Ambivalenzbeispiele.

3.1.2.2. Das Hg ist unbetont, der Akzent liegt auf dem Vorderglied: *ánuvrata-, ápavrata-, prátirūpa-*. Zu allen drei cf. s. v. und o., §§ 1.3.1.2. und 2.3.1.2. Über die Zuweisung von *upáribudhna-* vgl. 1.3.1.2., von *upárimarṭya-* 1.3.1.2.2. [2.2.2.3.2., 2.3.1.2.], von *áyavasa-* § 1.3.1.2. [1.2.1.2.1., 2.2.1.2.2.]).

3.1.2.3. Das Kompositum im Vg des Wortes *abhᵢyardha-yájvan-* trägt keine Betonung, deswegen

[45] Ihre wichtige Charakterisierung in RV. 8,7,7, welche sowohl deren Eigenschaft als Überwältiger des Himmels (zu *abhí* im Sinne des Überlegenseins, cf. das Kompositum *abhívīra-*) betreffen als auch als Beschreibung ihrer Fahrt am Himmel gedeutet werden kann, mag gerade eine solche textinterpretatorisch bzw. mythologisch besonders relevante Schnittstelle der beiden Bedeutungen gewesen sein.

[46] Die Taktik ist ähnlich der von NUSSBAUM bei der o., § 1.1.4.3. angeführten Überlegung über die Entwicklung des avestischen *āxšnu-* benutzten Methode der Beseitigung des Primats des einen kompositionellen Typus; bloß geht sie aus von einer wirklichen Rektionssemantik (und nicht einer Zusammenrückung) als Weiterumdeutung (bzw. dann als Konkurrenzsemantik) gegenüber der älteren Bedeutung eines Entheos-Kompositums. – Dieser Gruppe wird ein bevorstehender Aufsatz in der Wiener *Sprache* gewidmet sein.

ist seine Zuweisung zum vordergliedbetonten oder zum suffixalakzentuierten Typus unsicher; für die Zusammensetzung ist aber wegen der Zugehörigkeit des Vg zur Gruppe der Präp. mit der Semantik 'Wechselseitigkeit' (X steht gegen Y und umgekehrt) eine Reinterpretation von der Entheos-Bedeutung „der die Hälfte / Seite zu X hin hat" zur rektionellen „zu der Seite von X hin seiend / zugekehrt" zu vermuten.

3.2. Incerta et coniecta.

3.2.1. Unsicher: *apiprâṇa-* (ob überhaupt Kompositum und nicht Partizip zur synchronen Wurzel *prā-* mit dem Präverb *ápi*); *ádeva-* I. (Zählung nach GRASSMANN) – ob mit der postpositiven Bedeutung von *á* als „von etwas [Ablativ] her / weg" als Weiterentwicklung von EK. > PRK. > postpositionalem RK. zu erklären; kaum mit dem Kunstgriff der „metrischen Längung" des *á-negativum* zu operieren; *abhᵢyắra-* (etwa ein Absolutivum?). *upajíhvikā-* (Umdeutungskette nicht genau nachzuvollziehen); *práskaṇva-* (nach KARL HOFFMANN, *Aufsätze* I, 23-28, Prakritismus zu *kṛ-* und kein Nominalkompositum *stricto sensu*).

3.2.2. Coniecta: Ein konjiziertes Beispiel, welches, vorausgesetzt, daß der Ansatz von OLDENBERG richtig ist, als Entheos-Kompositum (in der Gruppe § 1.2.1.1.1.) zu interpretieren wäre, ist *ádhi-sraj-a-* (wenn zum Wurzelnomen *sráj-* und nicht zu einer Thematisierung davon). – Über *anupūrvyà-* (coniecerunt BÖHTLINGK–ROTH *et alii*) cf. oben, §§ 2.2.2.2, 2.2.2.3.1.

Institut für Sprachwissenschaft
der Universität Wien
Dr.-Karl-Lueger-Ring 1
A-1010 Wien, Österreich

Kommission für Iranistik
der Österreichischen Akademie der
Wissenschaften
Strohgasse 45
A-1030 Wien, Österreich
eMail: Velizar.Sadovski@oeaw.ac.at

Klaus T. Schmidt

Ein bisher verkanntes Nasalinfixpräsens im Vedischen

Herrn Professor Dr. Klaus Strunk
zum 22. August 1998

Zusammenfassung: Die in ved. *ṛṇóti* "setzt in Bewegung", jav. *ərənao-* "zusenden", gr. *ὄρνυσι* "treibt an" und heth. *arnuzi* "bringt fort" fortlebende grundsprachliche Präsensbildung ist auf Grund tocharischen Vergleichsmaterials nicht, wie man bisher allgemein angenommen hat, als *nu*-Präsens einer Wz. *ə₃er-* (Stamm *ə₃r-nu-*), sondern als Nasalinfixpräsens einer Wurzel **ə₃u̯er-* (Stamm *ə₃r-n-u-*) zu analysieren. Eine Wz. *ə₃er-* ist somit zu streichen.

1. Die Tocharologie hat in den letzten Jahrzehnten wiederholt bemerkenswerte Beiträge zur Diskussion, bisweilen auch zur Lösung indogermanistischer Probleme geleistet. Es sei hier nur an die Bestimmung der grundsprachlichen Qualität des Themavokals der 3. Person Dual Präsens Medii vom Typ ai. *bharete* "sie beide tragen"[1], an die Entdeckung eines der Deklination von ai. *sakhā* "Gefährte" entsprechenden Flexionstypus im Tocharischen mitsamt der Gleichung ai. *sakhā* : Akk. *sakhāyam* = toch. B **ṣako* : Obl. **ṣakai*[2], an die Erklärung des arischen Passivaorists auf *-i* vom Typus ved. *śrāvi* anhand westtocharischen Vergleichsmaterials[3] oder an die Diskussion um die Nasalinfixpräsentien vom Typus **stér-n-ə-mi* : **stṛ-n-ə-més* erinnert[4].

2. Mein heutiger Beitrag ist dagegen eher bescheidener Natur: Er liefert ein Mosaiksteinchen zur Entdeckung eines altererbten Nasalinfixpräsens, das bis heute unerkannt geblieben ist.

2.1 Das Nasalpräsens und die übrigen Stämme dieses Verbums sind im Vedischen noch deutlich faßbar, so daß sich sein Paradigma vollständig wiederherstellen läßt.

2.1.1 Das Vedische kennt eine Wz. *vṛ-*[2], für die die Wörterbücher die Bedeutungen "umschließen, zusammenhalten, einschließen, hemmen, aufhalten, zurückhalten,

---

[1] K.T. Schmidt, *Die Gebrauchsweisen des Mediums im Tocharischen*, Phil. Diss. Göttingen 1969 [1974], p. 285 ff.; ders., *Zu einigen Problemen der tocharischen Verbal- und Nominalflexion*, in: Flexion und Wortbildung, Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Regensburg, 9.-14. September 1973, hrsg. von H. Rix, Wiesbaden 1975, p. 287 ff.

[2] K.T. Schmidt, *Ved.* sakhā : sakhāyam *"Genosse", toch. B* *ṣako : *ṣakai *"Begleiter"*, Philologica Tocharica, Luxemburg 1999 [im Druck].

[3] K.T. Schmidt, *Ex oriente lux II: Untersuchungen zum Fortleben der indogermanischen Wurzel* *ḱleu- *"hören" im Tocharischen*, in: B. Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy, Actas del Coloquio de la Indogermanische Gesellschaft, Madrid, 21-24 de septiembre de 1994, ed. por E. Crespo y J.L. García Ramón, Madrid - Wiesbaden 1997, p. 557 ff.

[4] K.T. Schmidt, *Archaismen des Tocharischen und ihre Bedeutung für Fragen der Rekonstruktion und der Ausgliederung*, in: Akten der VIII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Leiden, 31. August - 4. September 1987, hrsg. von R. Beekes, A. Lubotsky und J. Weitenberg, Innsbruck 1992, p. 106-108; ders., *Ex oriente lux: Anhaltspunkte für ursprünglich wurzelabstufende Nasalpräsentien im Tocharischen*, in: Verba et structurae, Festschrift für K. Strunk, hrsg. von H. Hettrich u.a., Innsbruck 1995, p. 273 ff.

einhüllen" angeben[5]. Es darf als sicher gelten, daß in *vṛ-*[2] mehrere etymologisch verschiedene Wurzeln zusammengeflossen sind. Eine reinliche Trennung der unter *vṛ-*[2] vereinigten Wurzeln scheint kaum möglich. M. Mayrhofer, *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen II*, s.v. *VAR*[2], rechnet für das Indoiranische mit folgenden Bedeutungsbereichen: "umschließen", "zusammenhalten", "bedecken" und "abwehren"; "die Zuweisung von iir. **var* an idg. Vorstufen ist schwierig."[6]

Ein weiteres Verbum des Vedischen, das in unseren Überlegungen eine wichtige Rolle spielt, ist *ṛ-*[1] "in Bewegung setzen, senden, bringen; sich bewegen; erregen, anregen"[7].

2.1.2 Unter den von H. Graßmann, *Wörterbuch zum Rig-Veda*, unter 1. *vṛ-* und *ar-*, *ṛ-* verzeichneten Formen finden sich alle Belege des von uns gesuchten Verbums.

Die Aufgabe, die sich nun stellt, ist, unter Zugrundelegung der - noch zu ermittelnden - Verbalbedeutung die zu unserer Wurzel gehörenden Verbalformen herauszufiltern.

Mit Hilfe eines semantisch eindeutig festgelegten Syntagmas scheint es möglich, einen repräsentativen Teil der Belege des gesuchten Paradigmas zu erfassen.

Ein solches Syntagma, das unseren Erwartungen zu genügen scheint, ist die besonders gut bezeugte Verbindung "eine Tür öffnen". Diese Tätigkeit wird im Vedischen wie folgt bezeichnet:

(1) Durch die Wz. *vṛ-*[2] in Verbindung mit den Präverbien *ápa* oder *ví*. Graßmann gibt in seinem *Wörterbuch zum Rig-Veda* für *ápa vṛ-* u.a. die Bedeutungen "(Thüren, Wehren) aufschließen, öffnen" und für *ví vṛ-* "(Thüren) aufschließen".

Zur Wz. *vṛ-*[2] gehören u.a. die beiden *nu*-Präsensbildungen *vṛṇóti*, Med. *vṛṇvé* und *ūrṇóti*, Med. *ūrṇuté*; ein Perf. *vavāra*, Med. *vavré*; ein Wurzelaor. *ávar*, Pl. *ávran*, Med. *ávṛta*, Konj. *varathas*; P.P.P. *vṛtá-*. *vṛ-*[2] ist eine Aniṭ-Wurzel; vereinzelte Seṭ-Bildungen sind das Ptz. Perf. *vavrivā̆ṃs-* und das - allerdings nicht hinreichend geklärte - Prs. *ūrṇóti*[8].

Als Objekt unserer Verbindung "eine Tür öffnen" findet sich entweder der Dual oder der Plural von *dvā́r-* "Tür", d.h. *dvā́rā* (seltener die jüngere Form *dvā́rau*) oder *dúraḥ*.

Es bleibt festzuhalten, daß *vṛ-*[2] in Verbindung mit *dvā́rā* (*dvā́rau*) / *dúraḥ* die beiden genannten Präsensbildungen, *vṛṇóti* und *ūrṇóti*, kennt und einen Wurzelaorist *á̆var* usw. bildet.

(2) Daneben finden sich Formen eines weiteren Verbums in der Bedeutung "öffnen". Es handelt sich um die - bereits erwähnte - Wz. *ṛ-*[1] "in Bewegung setzen", die - ebenfalls in Verbindungen mit den Präverbien *ápa* bzw. *ví* - "öffnen" bedeutet.

[5] Vgl. etwa M. Mayrhofer, *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen II*, s.v. *VAR*[2].

[6] Mayrhofer, a.a.O., p. 513.

[7] Der Bedeutungsansatz nach Mayrhofer, *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen I*, s.v. *AR*[1].

[8] Vgl. dazu die von M. Mayrhofer, *Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen III*, s.v. *vṛṇóti*[1], und *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen II*, s.v. *VAR*[2], zitierte Literatur.

Graßmann gibt als Bedeutung für *ápa ṛ-* und *ví ṛ-* gleichermaßen "(Stall, Thür usw.) aufschließen" an.

Zu ved. *ṛ-*[1] gehören als Präsensbildungen u.a. ein reduplizierendes Präsens *íyarti*, Med. *írte*, ein *nu*-Präsens *ṛṇóti*, Med. *ṛṇvé*, dazu eine thematisierte Bildung *ṛṇváti*; ein Wurzelaorist *ārta*, Pl. *ārata*; ein Perfekt *ā́ra*, Pl. *ārúḥ*; und ein P.P.P. *ṛta-*.

Auffällig und besonders bemerkenswert ist nun, daß die Wz. *ṛ-*[1] in Verbindung mit *ápa* und *ví* n u r Präsensformen, und zwar n u r Formen des *nu*-Präsens *ṛṇóti* / *ṛṇvé* und seiner thematischen Weiterbildung *ṛṇváti*, kennt. Dieser Befund wird im weiteren Verlauf unserer Überlegungen noch von erheblicher Bedeutung sein.

Bei insgesamt nur fünf Belegen läßt sich allerdings nicht ausschließen, daß diese auffällige Beschränkung von *ápa ṛ-* und *ví ṛ-* auf Formen des *nu*-Präsens und dessen thematischer Weiterbildung auf einem Zufall der Überlieferung beruht.

2.2 Daß dies jedoch nicht der Fall ist, beweist nun der Befund des Tocharischen. Für "öffnen" findet sich in beiden tocharischen Sprachen ein - stets ohne Präverb gebrauchtes - Verbum *ru-*[1]. "Eine Tür bzw. eine Pforte, ein Tor öffnen" heißt im Westtocharischen - im Osttocharischen fehlen entsprechende Belege - *twere* bzw. *yenme ru-*. Für *twere ru-* liegen zwei, für *yenme ru-* drei Belege vor.

3. Die lautlichen und bedeutungsmäßigen Unterschiede zwischen ved. *vṛ-*[2], *ṛ-*[1] und toch. *ru-*[1] sind nun so beschaffen, daß sie einen etymologischen Zusammenhang für bestimmte unter den beiden erstgenannten Wurzeln verzeichneten Formen und toch. *ru-*[1] zwingend nahelegen.

3.1.1 Betrachten wir zunächst einmal die Bedeutungsdifferenz: Der begriffliche Gegensatz von Öffnen und Schließen besteht nicht nur zwischen den vedischen und den tocharischen Verben; er zeigt sich auch bei den aus anderen indogermanischen Sprachen beigezogenen Bildungen. Dabei läßt sich beobachten, daß der Bedeutungsgegensatz von Öffnen und Schließen ursprünglich wohl unbezeichnet blieb. Später - wahrscheinlich erst einzelsprachlich - kam das Bedürfnis auf, diesen - bisweilen doch sehr wichtigen - Gegensatz auch sprachlich zum Ausdruck zu bringen. Dazu bediente man sich entweder der Wz. **ə₃u̯er-* in Verbindung mit bestimmten Präverbien oder etymologisch verschiedener Verbalwurzeln oder einer Kombination beider genannter Möglichkeiten.

Die Wz. **ə₃u̯er-* erscheint u.a. in den folgenden Fällen - mit oder ohne Präverb - in der Bedeutung "öffnen": Ved. *ápa vṛ-* und *ví vṛ-*, lat. *aperīre* (< **ap-u̯er-*) (neben *operīre* (< **op-u̯er-*), lit. *atvérti* (neben *užvérti* "schließen"), aksl. *otvoriti* (neben *vrěti* "schließen") und tochar. AB *ru-*[1]. Besondere Bedeutung kommt dabei lit. *vérti* zu, das beide Bedeutungen, "öffnen" und "schließen", in sich vereint, wobei sich nicht entscheiden läßt, ob hier grundsprachliches Erbe bewahrt oder sekundär Verlust der Präverbien eingetreten ist.

3.1.2 In der Frage nach der Grundbedeutung der Wz. **ə₃u̯er-* gehen die Auffassungen der Gelehrten z.T. beträchtlich auseinander. Die einschlägigen Arbeiten sind von M. Mayrhofer, *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen II*, s.v. *VAR*[2], p. 513, zusammengestellt. Es mag daher hier genügen, auf die Ergebnisse einiger Untersuchungen aus neuerer Zeit zu verweisen.

3.1.2.1 E. Benveniste - L. Renou, *Vṛtra et Vṛθragna*, Paris 1934, p. 5 f., nehmen für die indogermanische Grundsprache eine Bedeutung "fermer par une clôture" an. "Suivant l'emploi, elle [sc. la racine indo-européenne] indique qu'on enferme soit pour prévenir une évasion, donc "retenir, bloquer", soit pour empêcher une irruption, donc "couvrir, protéger"." J. Haudry, *L'emploi des cas en védique*, Lyon 1977, p. 265, und, ihm folgend, Ch. de Lamberterie, *Les adjectifs grecs en -υς*, Louvain-la-Neuve 1990, p. 238, gehen von einer Grundbedeutung "placer un obstacle" aus, "sens qui est susceptible d'aboutir à des acceptions diverses selon la construction ou la situation."[9]

Diesen Ansätzen widerspricht nun toch. *ru-*[1] in der Bedeutung "öffnen".

3.1.2.2 Bei der Suche nach der Grundbedeutung der idg. Wz. **ə₃u̯er-* ist nicht nur der in den indogermanischen Einzelsprachen mehrfach zu beobachtende Bedeutungsgegensatz von Öffnen und Schließen, sondern auch die für ved. *ṛ-*[1] in den Wörterbüchern gegebene allgemeine Bedeutung "in Bewegung setzen" zu beachten.

Die Bipolarität, die im Vergleich der einzelsprachlichen Bedeutungsansätze zutage tritt, läßt sich nun in der Weise auflösen, daß man ein Verbum der Bewegung resultativer Aktionsart zugrunde legt. Einen solchen übergreifenden Bedeutungsansatz gibt bereits H. Graßmann, *Wörterbuch zum Rig-Veda*, s.v. *ar*, *ṛ*, für einen Teil der Belege von *ṛ-*, wenn er in den Vorbemerkungen zur Bedeutung der Wurzel schreibt: 'Ferner [bedeutet *ar*, *ṛ*] "durch Bewegung an ein festes Ziel bringen", ...'.

Dieser Bedeutungsansatz wird unseren Vorstellungen vollauf gerecht: Eine Tür ist entweder geschlossen oder geöffnet. Ist die Tür geschlossen, kann "die Tür bis zu einem festen Ziel bewegen" nur "die Tür öffnen" bedeuten; ist die Tür aber geöffnet, kann "die Tür bis zu einem festen Ziel bewegen" nur "die Tür schließen" bedeuten.

3.1.3 Später - offenbar erst in einzelsprachlicher Zeit - kam das Bedürfnis auf, dem Gegensatz von Öffnen und Schließen auch sprachlich Ausdruck zu verleihen. Dazu bediente man sich, wie schon oben[10] ausgeführt, entweder der Wz. **ə₃u̯er-* in Verbindung mit bestimmten Präverbien oder etymologisch verschiedener Verbalwurzeln oder einer Kombination beider genannten Möglichkeiten. Im Tocharischen liegt der zweite Fall (Verwendung etymologisch verschiedener Verben), im Vedischen der dritte Fall (Verwendung etymologisch verschiedener Verben, zum Teil in Verbindung mit verschiedenen Präverbien) vor.

3.2 Wir kommen nun zum formalen Aufbau der Nasalpräsensstämme der Wurzeln *ṛ-*[1] und *vṛ-*[2] im Vedischen.

3.2.1 Das Tocharische liefert mit der Wurzel *ru-*[1] "öffnen" den Schlüssel zur Erklärung des auffälligen Nebeneinanders dreier Nasalpräsensbildungen, nämlich von *ṛṇu-* (unter *ṛ-*[1] verzeichnet), *vṛṇu-* und *ūrṇu-* (beide unter *vṛ-*[2] verzeichnet), im Vedischen.

Wie der Vergleich von ved. *ṛṇu-* mit toch. *ru-*[1] zeigt, ist *ṛṇu-* - Entsprechendes

[9] Ch. de Lamberterie, a.a.O.

[10] S. oben 3.1.1.

gilt für die thematische Weiterbildung *ṛṇv-a-* - nicht, wie bisher allgemein angenommen[11], als Stamm eines *nu*-Präsens der Wz. *ṛ-*[1], sondern eines Nasalinfixpräsens der Wz. *vṛ-*[2] zu erklären, d.h. als *ṛ-ṇ-u-*, gebildet wie *śṛ-ṇ-u-*, Präsensstamm der Wz. *śru-* "hören", zu analysieren.

3.2.2 Ein Nasalinfixstamm *ṛṇu-* setzt für die indogermanische Grundsprache zwingend die Existenz bestimmter schwundstufiger Formen eines *u*-Wurzelaorists voraus. Zu diesen konnten seit grundsprachlicher Zeit schwundstufige Formen eines Nasalinfixpräsens gebildet werden, so z.B. zur 3. Sg. Aor. Med. **é-ru-to* eine 3. Sg. Prs. Med. **ṛ-n-u-tói* (ved. nicht belegt; klass. *ṛ-ṇ-u-te* könnte eine jüngere Analogiebildung sein) bzw. **ṛ-n-u̯-ói* (= ved. *ṛ-ṇ-v-é*). Als Ausgangspunkt für diese Bildungen kommen jedoch nur schwundstufige Formen in Betracht, da nur **u̯ṛ-* (vor Konsonant) zu **ru-* umgestellt wurde.

Die vollstufigen Formen vom Typus *ṛ-ṇ-o-ti* sind erst sekundär nach dem Muster anderer nasalinfigierender Präsentien wie *śru-* : *śṛ-ṇ-ó-ti* hinzugebildet worden.

4. Wir haben somit neben der Wurzel *vṛ-* in Teilbereichen des Paradigmas mit einer Variante *ru-* zu rechnen.

4.1 Dieses Nebeneinander von *vṛ-* und *ru-* liefert uns nun einen weiteren, bisher unbekannten Fall einer bereits von J. Wackernagel und K. Brugmann beschriebenen Erscheinung.

Unter den Gelehrten, die sich in neuerer Zeit mit dieser Erscheinung beschäftigt haben, sind P. Tedesco, *The Sanskrit and Middle Indic Word for "sinew"*, Gedenkschrift für P. Kretschmer, Wien 1957, p. 184 f.; K. Hoffmann, *Das Verbaladjektiv von* hvṛ *bei Pāṇini*, StII 5/6, 1980, p. 94 f.; M. Mayrhofer, *Indogermanische Grammatik I - 1/2*, § 7.3.1, p. 161 f.; H. Eichner, apud Mayrhofer, a.a.O; und A. Lubotsky, *Avestan* θβōrəštar- *and the Indo-European root* turḱ-, Die Sprache 36, 1994; p. 98-100; zu nennen.

J. Wackernagel, *Altindische Grammatik I,* Göttingen 1896, § 184, p. 206 f., spricht von einem "Wechsel zwischen sonantischer und konsonantischer Aussprache verbunden mit Metathesis." K. Brugmann, *Vergleichende Laut-, Stammbildungs- und Flexionslehre der indogermanischen Sprachen*, 2. Bearbeitung, Bd. I (= Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, Bd. I), Straßburg 1897, p. 260 f., beschreibt den Lautwandel wie folgt: "Sicher scheint, daß im Uridg. nach Consonanten und im Anlaut *u̯r*, *u̯l*, *u̯r̄*, *u̯l̄*, wenn darauf ein Consonant folgte, zu *ru*, *lu*, *rū*, *lū* wurden."

4.2 Zu den gesicherten Beispielen zählen idg. **kʷetu̯r(C)- > *kʷetru-* in av. *čaθru-*, gall. *petru-*; altindoar. **snāu̯rt > *snārut* > pāli *nhāru* "Sehne"; ved. *hvárate* "geht schief" neben *á-hru-ta-*; und ved. *dhvárati* "schädigt, verletzt" neben *dhru-ti-*.

Dem ist nun als weiteres Beispiel ved. *ápa* bzw. *ví vṛ-* "öffnen" mit Aor. *ávar*, Pl. *ávran* neben Prs. Akt. **ṛ-ṇ-u-thá*, Med. **ṛ-ṇ-u-ṣe*, *ṛ-ṇ-v-é* hinzuzufügen.

[11] Vgl. etwa M. Mayrhofer, *Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen I*, s.v. *ṛṇóti*[1], und *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen I*, s.v. *AR*[1].

Weitere Beispiele - darunter auch einzelne Fälle, die nicht ganz unumstritten sind - finden sich in den oben angeführten Werken von Wackernagel, Brugmann und Mayrhofer.

Mannigfache Ausnahmen, in denen die Metathese unterblieben ist, wie etwa ved. *-dhvṛ́t-* neben *-dhrút-*, *dhrúti-*; *pári-hvṛti-* neben *á-hru-ta-*; *ávṛta*, *vṛdhi*, *vṛtá-*, *vṛti-* neben **ṛ-ṇ-u-thá* erklären sich wohl am einfachsten durch innerparadigmatischen Ausgleich. Sie sind, wie Brugmann, a.a.O., p. 261, es ausgedrückt hat, "wohl zum Teil uridg. Produkte des Systemzwangs."

5.1 Demnach ergibt sich für ved. *vṛ- / ru-* folgender paradigmatischer Aufbau:

Präsens:	3. Sg. Akt. *ṛṇóti*, 3. Sg. Med. *ṛṇvé* (< **ṛ-n-u̯-ói*)
Aorist:	2. Sg. Akt. *ā́var* (< **ə₁e-ə₃u̯er-s*), 3. Sg. Akt. *ā́var* (< **ə₁e-ə₃u̯er-t*), 3. Pl. Akt. *ávran*, 3. Sg. Med. *ávṛta* (statt zu erwartendem **áruta*), 2. Sg. Ipt. Akt. *vṛdhí* (statt **rudhí*).
Perfekt:	3. Sg. Akt. *vavā́ra*, 3. Pl. Akt. *vavrúḥ*, 3. Sg. Med. *vavré*
Ptz. Perf. Pass.:	*vṛtá-* (statt **rutá-*)
-ti-Abstraktum:	*vṛti-* (statt **ruti-*)

Das Fehlen außerpräsentischer Formen, die von der Wurzelvariante *ru-* gebildet sind, erklärt sich daraus, daß die auf Grund der Metathese von *vṛ-* zu *ru-* zu erwartenden *ru-*Bildungen dem innerparadigmatischen Ausgleich zum Opfer gefallen sind. So finden sich statt der zu erwartenden **áruta*, **rudhí*, **rutá-* und **ruti-* die analogisch umgestalteten Formen *ávṛta*, *vṛdhí*, *vṛtá-* und *vṛti-*.

5.2 Betrachtet man nun die drei Präsensbildungen, die in Verbindung mit den Präverbien *ápa* bzw. *ví* und *dvā́rā* bzw. *dúraḥ* in der Bedeutung "eine Tür bzw. Türen öffnen" vorliegen, so läßt sich unschwer feststellen, daß der Stamm *ṛ-ṇu-* als eine sehr alte Bildung, die Stämme *vṛ-ṇu-* und *ūr-ṇu-* dagegen als relativ junge Bildungen anzusehen sind:

ṛṇu- läßt sich im Vergleich mit toch. *ru-*[1] "öffnen" als Nasalinfixbildung einer Wurzel *ru-* analysieren. *ru-* erweist sich als durch Metathese aus *vṛ-* (vor Konsonant) entstanden.

Bei den Stämmen *vṛ-ṇu-* und *ūr-ṇu-* - letzterer ist wahrscheinlich sekundärem *seṭ*-Einfluß zu verdanken - handelt es sich dagegen um jüngere Neubildungen der Wurzel *vṛ-*[2]. Sie sind zu einer Zeit entstanden, als *ṛṇu-* nicht mehr als zur Wurzel *vṛ-*[2] gehörige Nasalinfixbildung verstanden wurde und eine eigene *-nu-*Präsensklasse bereits fest etabliert war.

6. Dieser Befund wirft nun auch neues Licht auf ein morphologisches Problem der **nu-*Präsentien. Nach der von F. de Saussure begründeten Auffassung zeigen die **-nu-*Präsentien die gleichen Strukturmerkmale wie die **-nə-*Bildungen: Während diese auf Wurzeln *ultimae laryngalis* zurückgehen, sind jene aus Wurzelkomplexen mit auslautendem *-u* entstanden[12].

[12] Ausführlicher zur Sache K. Strunk, *Nasalpräsentien und Aoriste*, Heidelberg 1967, p. 60 ff.

6.1 Gegen diese Auffassung, der sich auch spätere Gelehrte wie Hirt, Benveniste und Kuiper angeschlossen haben, sind in neuerer Zeit Bedenken geäußert worden. Man hatte festgestellt, daß **-nu-*Präsentien nicht selten die zu erwartenden Wurzelkomplexe auf *-u* vermissen lassen. So machte A. Vaillant[13] darauf aufmerksam, daß das **-to-*Partizip ai. *vṛtá-* neben dem Präsens *vṛṇoti* "umschließt" kein wurzelhaftes *u* aufweise. Demgegenüber hält K. Strunk[14] grundsätzlich an der These de Saussures fest, allerdings mit der Einschränkung, daß "bei möglichen prototypischen Verben der **-nu-*Klasse meist nur vereinzelte Stellen im umgebenden etymologischen Formensystem von einem Wurzelkomplex auf *-u* gebildet sind."[15] So führt er zu dem zuvor erwähnten *vṛṇóti* außer *ā́var*, *vṛti-*, *vṛtá-* auch die Primärableitungen ved. *varūtṛ́-* "Abwehrer, Beschützer", fem. *várūtrī-* und *várūtha-* "Schutz, Schirm, Schutzwehr" an, die alle von einem Wurzelkomplex auf *-u* abgeleitet sind.

6.2 Zu den hier referierten Ergebnissen einer Diskussion über die Morphologie von *vṛṇóti* ist im Lichte der vorangehenden Überlegungen[16] folgendes zu bemerken:

Ved. *vṛṇóti* ist eine indoiranische Neubildung[17] und darf ebensowenig wie gr. *δείκνυμι*[18] gegen die von de Saussure aufgestellte These von der Wurzelbezogenheit der **-nu-*Klasse ins Feld geführt werden.

Die ererbte Präsensbildung der Wurzel *vṛ-* liegt in ved. *ṛṇu-* vor. Der Stamm *ṛṇu-* ist nicht, wie bisher allgemein angenommen, als **-nu-*Präsens einer Wurzel **ə₃er-* zu erklären, sondern als Nasalinfixbildung einer Wurzel **ə₃u̯er-*, d.h. als **ṛ-ṇ-u-*, zu analysieren. Diese Wurzel unterliegt, wie oben ausführlich dargelegt[19], bei schwundstufigen Verbalbildungen in vorkonsonantischer Stellung der Metathese **ə₃u̯ṛ-* > **ə₃ru-*.

Die **-u-*Wurzel **ə₃ru-* lebt im Vedischen nur in der Präsensbildung *ṛ-ṇ-u-* fort. Die außerpräsentischen Verbalbildungen von der Wurzelvariante **ə₃ru-* sind im Altindischen sämtlich einem innerparadigmatischen Ausgleich zum Opfer gefallen.

Daß solche außerpräsentischen **ə₃ru-*Bildungen einstmals im Altindoarischen existiert haben müssen, wird auch durch das Zeugnis des Mittelindischen erwiesen: Pā. *apāruta-* "geöffnet, aufgeschlossen" (von einer Tür) hat - im Gegensatz zu gleichbedeutendem skt. *apāvṛta-* - die lautgesetzlich zu erwartende Form bewahrt.

Der Vergleich von ved. *ṛṇu-*, pā. *apāruta-* und toch. AB *ru-*[1] "öffnen" sichert der Metathese **u̯ṛ* > **ru* vor Konsonant grundsprachliches Alter.

7. Zu den Aufgaben künftiger Forschung zählen eine exakte Bestimmung der

[13] BSL 43, 1947, p. 81.

[14] A.a.O.

[15] A.a.O., p. 61.

[16] S. oben 3.2 ff.

[17] Ausführlicher dazu s. oben 5.2.

[18] Dieses Beispiel entnehme ich K. Strunk, a.a.O., p. 60 f.

[19] S. oben 4.1, 4.2.

Bedeutung der Wz. *vṛ-* / *ru-* und eine mit ihrer Hilfe vorzunehmende Abgrenzung gegenüber gleichlautenden Formen homonymer Wurzeln.

Institut für Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft
und Indoiranistik
Universität des Saarlandes
Postfach 15 11 50
D-66041 Saarbrücken
eMail: idg.iir@rz.uni-sb.de

Reinhard Stempel

Armenisch und Indoiranisch

Das Armenische weist neben den oft betonten gemeinsamen Neuerungen mit dem Griechischen auch wichtige Isoglossen mit dem Indoiranischen auf. Das Verhältnis dieser drei Zweige des Indogermanischen läßt sich besser in den Termini der Dialektgeographie als denen des Stammbaummodells verstehen. Zwei deutliche Abweichungen des Armenischen vom graeco-arischen Modell im Verbalsystem (*r*-haltige Endung der 3. Person Sing., **ā*-Stammbildung) lassen es geraten erscheinen, auch im Griechischen und Indoiranischen mit dem Verlust bzw. Nicht-Ausbau einzelner Formen zu rechnen.

1. Es ist ein auch heute noch weit verbreitetes Mißverständnis, daß Stammbaum- und Wellenmodell im Widerspruch zueinander stünden. Der übliche Vorbehalt gegen das Stammbaummodell lautet, daß es die Sprachwirklichkeit nicht richtig widerspiegele, denn jede lebende Sprache lehrt, daß zwischen den einzelnen Dialekten fließende Übergänge bestehen. So bedeutet etwa die Unterscheidung von Hoch- und Niederdeutsch aufgrund der (teilweise oder gänzlich) durchgeführten oder unterbliebenen zweiten Lautverschiebung nicht, daß man zwischen diesen beiden Dialektgruppen eine scharfe Trennlinie ziehen könnte, sondern sie stellt lediglich eine Abstraktion dar, die der übersichtlicheren Ordnung der kontinuierlich ineinander übergehenden Dialekte dient.

Bei der historisch-vergleichenden Rekonstruktion einer Grundsprache stehen wir aber am anderen Ende der Entwicklung: Wir stellen fest, daß räumlich und zeitlich weit auseinander liegende Sprachen Gemeinsamkeiten aufweisen, die nicht auf Entlehnung oder Zufall beruhen können und die daher zu der einzigen logischen Schlußfolgerung führen, daß diese verschiedenen Sprachen genetisch verwandt, d.h. ursprünglich eine einzige Sprache gewesen sind. Damit stellt sich automatisch die Aufgabe festzustellen, welche der unterschiedlichen Sprachen untereinander mehr Gemeinsamkeiten aufweisen als zu den übrigen, so daß wir nicht von den belegten Sprachen direkt auf eine Grundsprache kommen, sondern schrittweise über verschiedene sog. Zwischengrundsprachen. Durch diese logischen und notwendigen Schritte entsteht ganz von selbst so etwas wie ein Stammbaum, bei dem die Einzelsprachen die kleineren Äste, die Zwischengrundsprachen die größeren Zweige und die Grundsprache schließlich den Stamm ausmachen. Das theoretische Ziel, das wir in der Praxis freilich kaum jemals gänzlich erreichen werden, ist es, aus diesem recht schematischen Stammbaummodell ein regelrechtes Dialektkontinuum zurückzugewinnen, wie wir es in allen lebenden Sprachen mit größerer Verbreitung beobachten können.

2. Gelegentlich ist es freilich schwierig zu entscheiden, ob man bestimmte Einzelsprachen mit anderen einem größeren gemeinsamen Zweig zuordnen soll, wenn dadurch das Verhältnis zu anderen Einzelsprachen zu Unrecht zurückgesetzt werden könnte. Dies scheint mir bei den Beziehungen zwischen Armenisch und Griechisch der Fall zu sein, die unter Berufung auf Pedersen (1924) als so eng angesehen werden, daß etwa E.P. Hamp (1976: 91) sagt, „it seems that the time is approaching when we should speak of Helleno-Armenian".[1] Nicht selten werden sogar Formen für eine vorgeschichtliche Phase des Armenischen angesetzt, die sonst nur im Griechischen

[1] Vgl. dagegen Clackson 1994, wo diese Schlußfolgerung relativiert wird.

Caroline aan de Wiel

dy > *jy*, oder Prākritismus im Rigveda?*

Zusammenfassung: Rigvedische Wörter mit *jy-* statt etymologisch zu erwartendem *dy-* werden allgemein als Prākritismen erklärt. Gegner dieser Theorie würden *jy-* entweder als Schreibfehler des klassischen Sanskrit, Kontaminierung mit *jvar*^{i}*-/jval*^{i}*-* oder als Assimilierung und/oder Dissimilierung an *-t-* und *-s-/-n-* auffassen, aber es stellt sich heraus, daß all diese Erklärungen unzutreffend sind. Auch die Prākritismus-Hypothese ist nicht durchschlagend, da die Wörter mit *jy-* nicht mit der Zeit zunehmen. Die Formen mit *jy-* weisen aber alle Vollstufe auf, während man die vollstufige Formen mit *dy-* als sekundäre Entwicklungen erklären kann. Eine phonetische Erklärung von *jy-* findet man darin, daß das *d-* in der Vollstufe der Wurzel an den folgenden palatalen Laute *-y-* und *-a-* [ə] assimiliert wurde. Daher entfallen diese Wörter als Beispiele für einen Prākritismus.

§ 1 Das Phänomen, daß Wörter, die aufgrund ihrer Etymologie mit *dy-* anfangen sollten, statt dessen ein *jy-* im Anlaut haben, wird oft als ein Prākritismus im Rigveda erklärt. Es handelt sich dabei um das Nomen *jyótiṣ-* 'Licht', inner- und außerhalb von Komposita (RV 148x, bzw. 19x), sowie um das Adverb *jyók* 'lange' (RV 13x) (s. Tabelle in § 3). Dazu kommen aus nach-rigvedischer Zeit mehrere Formen des Verbums *jyut-/dyut-* 'leuchten, blitzen' (*jyotaya* und *jyotatām*, davon zwei im AV, und Formen von *ava-jyotáyati* 'beleuchten (im Agnihotra)') und das Nomen *jyótsnā-* 'Mondschein' (in MS und später).

§ 2 Die Befürworter der Theorie, daß *dy-* zu *jy-* ein Prākritismus sei, nehmen alle explizit oder implizit auch andere "prākritistische" Entwicklungen an und finden es daher nicht problematisch, anzunehmen, daß schon zur Zeit des RV eine Prākrit-Mundart gesprochen worden sei und daß nur diese Wörter davon betroffen sind. So schreibt Wackernagel (1896: 163): "*jy* aus *dy* scheint vorzuliegen in v[edisch] *jyótiṣ-* 'Licht' nebst sp[ät] *jyotáyati*, *jyótati* usw. aus v. *dyut-* 'leuchten', worin Meillet ... mit Recht einen alten Prākritismus erkennt." Wüst stellt fest: "Richtig gehendem [sic] Prākriteinfluß ... sind dann Formen zuzuschreiben wie ... *jyótiṣ-*, *jyók* : *dyut-*" (1929: 34). Emeneau, in seinem Aufsatz "The Dialects of Old Indo-Aryan" (1966: 130), ist der Meinung, daß *jy-* dem mittelindischen Reflex von *dy-* entspreche, d.h. einfachem *j-*, aber mit hinzugefügtem *-y-*, weil man wußte, daß die vedische Wurzel *dyut-* zugrunde liegt. Er meint auch, daß *jyótiṣ-* immer mit *j-* gelesen werden müsse, weil es nie zu disyllabischem *jiy-* aufzulösen sei (was nicht richtig ist, s. gleich unten). Witzel, in seinem Aufsatz "Tracing the Vedic Dialects" (1989: 238), glaubt, daß die Entwicklung *dy-* zu *jy-* der Mundart der "first wave of immigration" eigentümlich sei. Diese Welle soll "populäre Elemente" enthalten haben (und sprachlich dem Gathisch-Avestischen nahe gestanden haben), z.B. die Endung des thematischen Nom. Pl. m. *-āsas*, die mit gathisch-avestisch *-åŋhō* übereinstimmt. Eines dieser "populären Elemente" soll also auch *dy-* > *jy-* gewesen sein.

§ 3 Wenn *jy-* wirklich Prākrit wäre, so könnte man erwarten, daß die Wörter mit *jy-* eher in jüngeren Büchern bzw. Versen des Rigveda vorkommen würden. Wie aber die untenstehende Tabelle[1] zeigt, sind die Wörter mit *jy-* zwar nicht älter als die

* Dieser Artikel ist aus meiner Magisterarbeit mit dem Titel "Two Prākritisms in the Rigveda"

mit *dy-*, aber auch nicht wesentlich jünger. Alle kommen zum Beispiel in den Familienbüchern II bis VII vor.

Belege der Wörter mit *jy-* und *dy-* im Rigveda:

jyótiṣ-	I 24	II 7	III 8	IV 11	V 7	VI 9	VII 16	VIII 13	IX 17	X 36
jyotiṣ°-	I 5	II 2					VII 4	VIII 1	IX 2	X 5
jyók	I 3	II 2		IV 1		VI 2	VII 1			X 5
dyú-bhakta-	I 1			IV 1			VII 1			
dyumat-	I 6	II 3	III 3	IV 3	V 12	VI 9	VII 5	VIII 2	IX 13	X 8
dyú-	I 82	II 17	III 16	IV 29	V 22	VI 22	VII 16	VIII 18	IX 10	X 64
dyâvā°	I 16	II 3	III 7	IV 5	V 5	VI 8	VII 5	VIII 5	IX 4	X 33
dyukṣa-i°	I 3	II 1	III 1		V 1	VI 3	VII 2	VIII 5	IX 3	X 1
dyugát								VIII 1		
dyut-	I 4	II 2	III 5	IV 3	V 1	VI 9	VII 3	VIII 1	IX 5	X 10
dyút- (f.)						VI 1			IX 1	X 1
dyutádyāman-					V 1	VI 1				X 1
dyumná-	I 15	II 1	III 5	IV 4	V 9	VI 12	VII 4	VIII 10	IX 6	X 3
dyumna°	I 4		III 1	IV 1	V 2	VI 2			IX 3	
dyumnin-	I 6		III 1					VIII 7	IX 1	X 4
dyótana-						VI 1		VIII 1		
dyotaná-	I 1									
dyotani-			III 1							X 1

Emeneaus Theorie, daß *dy-* und *jy-* im Metrum immer wie einzelne Konsonanten behandelt werden, stimmt nicht, da in *jyók*[2] und einsilbigen Formen von *dyú-* Lindemans Gesetz auftritt, und es keine Stellen gibt, wo man beweisen könnte, daß [*j-*] zu lesen wäre[3].

hervorgegangen. Für förderliche Kritik und Hinweise danke ich Prof. R.S.P. Beekes und Dr. A. Lubotsky sowie Dr. O. Hackstein und Thomas Zehnder. Für eventuelle Fehler und Versehen trage ich die alleinige Verantwortung.

[1] Material aus Lubotsky 1997.

[2] Von den 15 Belegen von *jyók* sind nur drei monosyllabisch zu lesen, nämlich 6.28.3d, 10.124.1d und 10.59.6c (könnte auch überzählig sein).

[3] Daß *jyótiṣ-* nie *jiyótiṣ-* zu lesen ist, ist nicht signifikant, da Sievers' Gesetz bekanntermaßen nicht in erster Silbe von Polysyllaba gilt (s. u.a. Schindler 1977).

§ 4 Es hat aber auch Wissenschaftler gegeben, die der Idee eines Prākritismus skeptisch gegenüberstanden und versucht haben, dieses Phänomen auf andere Weise zu erklären. Erstens Mansion (1931: 132-3), der glaubt, daß es *jy-* noch nicht im Rigveda selbst gegeben habe, sondern daß es erst in der Rigvedaredaktion während der Periode des Klassischen Sanskrits eingeführt worden sei. Die Wörter mit *jy-* seien also im Rigveda noch [*dy-*] ausgesprochen worden. Er kann sich auch nicht vorstellen, daß ein Lautgesetz für *jy-* verantwortlich sein könne, weil man dann überall [*jy-*] zu erwarten hätte, was nicht der Fall ist. Diese Auffassung erklärt aber nicht, wieso nur bestimmte Wörter davon betroffen sind. Es befremdet vor allem, daß *jyók*, das paradigmatisch völlig isoliert ist, offensichtlich nach dem Beispiel der anderen produktiven Bildungen aus **dyók* geändert worden sei. Außerdem scheidet diese Erklärung vielleicht aus chronologischen Gründen aus, denn der Rigveda wurde gemäß der *communis opinio* aller Handbücher schon vor der Periode des Klassischen Sanskrits redigiert. Gonda (1975: 15) nennt als Datum 600 vor Christus, das heißt also fast zwei Jahrhunderte vor Pāṇini, wenn man für Pāṇini von einer Datierung im späten fünften oder frühen vierten Jahrhundert ausgehen darf[4]. Witzel (1989: 250) nimmt sogar an, daß die Bücher des Rigveda schon um 1000 v. Chr. gesammelt waren. Andererseits könnte *jy-* im Klassischen Sanskrit noch [*jy-*] ausgesprochen worden sein (und von dort in den RV hineingekommen sein), und es könnte erst später im Prākrit zu [*j(j)-*] geworden sein. Dann bleibt aber die Tatsache, daß dieser Lautwandel nur in diesen paar Wörtern eingetreten ist, unerklärt. Ein weiteres Anzeichen dafür, daß *dy-* schon im RV *jy-* geworden war, ist, daß *jyók* fast immer disyllabisch *jiyók* gelesen werden muß, und es ist nicht wahrscheinlich, daß **diyók* zu *jiyók* geändert wurde, wenn ein *-i-* dazwischen stand. Die Erklärung von *jy-* als redaktionellem Einfluß der klassischen Sprachperiode kann also als gescheitert betrachtet werden.

§ 5 Mayrhofer (1992: 605) will in seiner Behandlung von *jyótiṣ-* im "Etymologischen Wörterbuch des Altindoarischen" *jy-* nicht von der ähnlichen mittelindoarischen Entwicklung trennen. Dort nämlich wird *-dy-* im Inlaut zu *-jj-*, aber zu einfachem *j-* im Anlaut[5]. Mayrhofer glaubt aber nicht, daß es zur Zeit des Rigveda schon eine mittelindoarische Mundart gegeben hat. Er erwähnt eine Idee Turners[6], der eine Kontaminierung mit *jvar-* 'leiden' und *jval-* 'brennen' annimmt. Die ursprüngliche Bedeutung dieser beiden Verben ist 'brennen'. Eine solche Kontaminierung kann nicht völlig ausgeschlossen werden. Sie ist aber eher unwahrscheinlich, weil abgesehen vom Anlaut die Formen dieser beiden Wurzeln ganz anders aussehen. Auch semantisch ist sie nicht naheliegend, vor allem nicht bei *jyók*.

§ 6 Da nun aus der vorhergehenden Diskussion klar ist, daß *dy-* nicht überall *jy-* geworden ist, muß untersucht werden, ob sich eine Verteilung zwischen den Formen

[4] So z.B. Schwartzberg 1978: 167.

[5] Von Hinüber 1986: 120-1. Anscheinend gibt es ein Beispiel für *dy-* > *d-* in einem Pālitext aus Sri Lanka, aber das könnte durchaus ein Singhalesismus sein.

[6] Turner 1966: 291 (s.v. JYUT).

mit *dy-* und denen mit *jy-* feststellen läßt. Dafür sind die drei Belege des Verbums *dyut-* 'leuchten' mit *jy-* in späteren vedischen Texten wichtig, nämlich:

(1) AV 7.16.1: *bṛ́haspate sávitar vardháyainaṃ jyotáyainam mahaté sáubhagāya* |[7]
'O Brihaspati, Savitar, increase thou him; enlighten him unto great good-fortune.' (Whitney 1905: 399)

(2) AV 4.37.10: *avakādáṅ abhiśocáṅ apsú jyotaya māmakáṅ*[8] |
'The *ávakā*-eating ones, scorching, [the will-o'-the-wisps] in the waters.' (Whitney 1905: 213)

(3) MS 2.12.4: *ayám agnír vīrátamo vayodhā́ḥ sahasrī́yo jyotatām áprayuchan* |[9]
'Let Agni here, the most manly, strength-bestowing, of a thousand shapes, shine unwearying.' (Keith 1914: 385)

Daß es in den Parallelpassagen von Anm. 9 Formen mit *dy-* gibt, ist trivial, weil *jy-* eindeutig eine *Lectio difficilior* ist, d.h., in den Parallelpassagen wurde die Form an die vedische Tradition angepaßt, und nur an diesen drei Stellen wurde der ursprüngliche Zustand beibehalten.

Das Kausativ *ava-jyotáya*[ti] 'beleuchten' findet man im ŚB, ŚBK, KB (mit Variante *ava-dyotáya*[ti] in einer der Handschriften), ŚāṅkhŚS und PārGS. Die Variante *ava-dyotáyati* ist belegt im JB (1x), TB (1x), BaudhŚS, VaikhŚS, BaudhGS und BaudhPS. Auch hier wurden die Formen mit *dy-* an die vedische Tradition angepaßt, und die Formen mit *jy-* erhalten den alten Zustand.

§ 7 Es ist auffällig, daß *jy-* nur in Formen mit Vollstufe der Wurzel vorkommt, und nie in der Null- und Dehnstufe. Andererseits gibt es mehrere vollstufige Formen mit *dy-*.

Zuerst sollen die Verbalformen von *dyut-* mit Vollstufe *dyot-* behandelt werden. Davon gibt es nicht viele im RV: 2x eine 3.Sg.Inj.Intens. *dávidyot* (in Buch VI und X), 1x eine 3.Sg.Inj.Kaus. *dyotayat* (in Buch VI) und einen Akk. Sg. f. des Ptz.Präs.Med. *dyótamānām* (in Buch X). Auf der anderen Seite gibt es aber 4 Formen des Intensivs *davidyut-* (7 Belege) und 32 weitere Belege des Verbums *dyut-* in der Null- oder Dehnstufe.

ádyaut	2/3.Sg.Ind.Aor.Akt.	I 4, III 4, VI 3, IX 1, X 2
dyaut	3.Sg.Inj.Aor.Akt.	IV 1
didyute	3.Sg.Ind.Pf.Med.	IX 9
ádidyutat	3.Sg.Ind.Aor.Akt	VI 1
didyutaḥ	2.Sg.Inj.Aor.Akt.	II 1, V 1

[7] Parallelpassagen sind VS 27.8, TS 4.1.7.3 und MS 2.12.5, die alle *vardháya* statt *jyotáya* haben.

[8] Die Form *jyotaya māmakáṅ* ist ein komponiertes Nomen, abgeleitet von einem Imperativ, also *jyotaya mām* 'gib mir Licht', mit dem Suffix *-aka-*.

[9] Die Parallelpassagen haben dreimal *dyotatām* in der Vājasaneyi-Saṃhitā, Kaṭha-Saṃhitā und Kapiṣṭhala-Kaṭha-Saṃhitā und zweimal *dīpyatām* in der Taittirīya-Saṃhitā und im Taittirīya-Brāhmaṇa. Übrigens haben drei Handschriften der MS *jyotatām*, eine hat *jyotitām*, offensichtlich ein Schreibfehler für *jyotatām*, und nur der (sehr späte) Padapāṭha-Kommentar hat *dyotatām*.

dyutayanta	3.Pl.Konj.Kaus.Ps.Med.	X 1
dyutānáḥ	N.Sg.m., Ptz.Aor.Med.	VI 1
dyutānám	A.Sg.m., Ptz.Aor.Med.	VI 1
dyutānā́m	A.Sg.f., Ptz.Aor.Med.	VII 1
dyútānāt	Ab.Sg.m./n., Ptz.Aor.Med.	X 3
didyutānáḥ	N.Sg.m., Ptz.Pf.Med.	III 1
vi-didyutānáḥ	N.Sg.m., Ptz.Pf.Med.	VI 1

Aufgrund dieser deutlichen Zahlenverhältnisse ist es legitim, anzunehmen, daß in den drei Formen mit *dyot-* das *dy-* statt zu erwartendem *jy-* aus den anderen Formen mit regelmäßigem *dy-* wiederhergestellt wurde, weil es den Sprechern klar war, daß die Wurzel *dyut-* darin enthalten war. Ein weiteres Argument dafür ist, daß angenommen werden darf, daß der Präsensstamm *dyót-a-* erst spät von der Aoristwurzel *dyut-* abgeleitet wurde, unter dem Einfluß von *róc-a-* 'leuchten', da *dyut-* ursprünglich den Aorist und das Intensiv von *ruc-* supplierte[10]. Das thematische Präsens mit Vollstufe der Wurzel ist also eine innerindoarische Neubildung.

Es bleibt übrig, die nominalen Bildungen zu betrachten. Es gibt zwei Belege von *dyótana-* 'glänzend' mit dem sehr häufigen Suffix *-ana-* für Nomina agentis; vgl. z.B. *tárhaṇa-* 'zerschmetternd'[11]. Eine Variante dieses Suffixes ist fem. *-aná-*, das man in *dyotaná-* findet (s. Debrunner 1954: 190). Dieses Suffix kommt übrigens oft vor bei Kausativa mit Vollstufe der Wurzel, wobei das *-aya-* verschwindet. *Dyotaní-* 'Glanz, Helle' enthält ein Suffix *-aní-*, das fem. Verbalnomina oder Nomina agentis bildet, vgl. z.B. *dhamáni-* 'das Blasen' (Debrunner 1954: 207). Weiterhin gibt es eine Form *su-dyótman-* 'hell glänzend' im RV, ein Bahuvrīhi-Kompositum von *su-* 'gut' und **dyotman-* 'Glanz', mit dem Suffix *-man-*, das Abstrakta bildet, vgl. z.B. *omán-* 'Gunst, Schutz' zur Wurzel *av-* 'günstig sein, fördern' (Debrunner 1954: 754). Alle diese Suffixe sind also produktiv im Vedischen. Und schließlich gibt es den AblGen.Sg. *dyóṣ* von *dyú-*, der nur sechsmal vorkommt im RV gegenüber 426 Mal *divás*, dem regelmäßigen, hysterodynamischen AblGen. von *dyú-* (vgl. gr. Διϝός, myk. *di-wo*[12]).

Diese deverbalen Bildungen sind also entweder Augenblicksbildungen (darauf weist auch die Tatsache, daß sie in nach-rigvedischer Zeit nicht mehr vorkommen) oder gemäß dem Gefühl der Sprecher vom Verbum *dyut-* abgeleitet. Andererseits

[10] Gotō 1987: 176. Gotō sagt hier auch, daß es einen Bedeutungsunterschied zwischen *dyut-* und *jyut-* gegeben haben könnte, 'blitzen' bzw. 'leuchten', aber ich glaube nicht, daß das eine wichtige Rolle gespielt haben könnte bei der Wiederherstellung von *dyot-a-* aus *jyot-a-*. Trotzdem fällt auf, daß das Intensiv *dávidyot* in seinen zwei Belegstellen zusammen mit *vidyút-* 'Blitz' vorkommt. Hier könnte also eine andere Ableitung von *dyut-* Einfluß auf die Wurzelgestalt ausgeübt haben.

[11] Debrunner 1954: 180.

[12] S. Mayrhofer 1992: 752.

waren *jyótsnā-* und *jyók* paradigmatisch isoliert und synchron nicht mehr analysierbar als Ableitungen der Wurzel *dyut-*.

Man muß also die Formen mit *dy-* in der Vollstufe durch späte Übertragung des Anlauts von anderen Ablautstufen erklären.

§ 8 Man muß also annehmen, daß *dy-* ursprünglich in der Null- und Dehnstufe der Wurzel *dyut-* vorkam und *jy-* in der Vollstufe. Jetzt bedarf diese Verteilung aber einer phonetischen Erklärung.

Hoffmann apud Gotō (1987: 177) nimmt Assimilierung unter dem Einfluß von *-š-* und *-s-* und dissimilatorischen Einfluß von *-t-* in *jyótiṣ-* 'Licht' und *jyótsnā-* 'Mondschein' an, d.h. **dʲiáutiš-*, **dʲiáutsnā-* statt **diáut-*. Er nennt auch ein Beispiel für die umgekehrte Entwicklung, die Wurzel *das-* 'verschmachten, erschöpft werden' aus der gleichbedeutenden Wurzel *jas-*. Beide Formen der Wurzel sind schon im Rigveda belegt.

Es ist aber unmöglich, daß dentales *-s-* dafür sorgen könnte, daß dentales *d-* zu *j-* assimiliert wird (Dissimilierung durch *-s-* könnte man sich vielleicht noch vorstellen). Der assimilatorische Einfluß von retroflexem *-ṣ-* oder lamino-postalveolarem *-š-* (im Urindoarischen) dürfte eher gering sein, weil der Dental *-t-* dazwischensteht. Assimilierung würde meiner Meinung nach sogar dazu führen, daß der dentale Anlaut *dy-* erhalten bliebe. Vielleicht würde *jyók* unerklärt bleiben, da es unbekannt ist, ob diese Form jemals ein *-s-* oder *-t-* enthielt[13]. Diese Erklärung hat also auch zu entfallen, weil sie *ad hoc* gemacht und phonetisch nicht attraktiv ist.

§ 9 Eine andere Möglichkeit ist, daß es nur in der Vollstufe, wo *jy-* vorkommt, einen palatalisierenden Einfluß gegeben hat. Dafür käme eigentlich nur das *-o-* in Frage. Wie allgemein bekannt, ist das *-o-* aus einem Diphthong **-au-* entstanden, eine Entwicklung, die zur Zeit des Vedischen noch nicht vollständig abgeschlossen war. Das erste Glied dieses Diphthongs war phonetisch nicht [a], sondern [ə][14]. Das dentale *d-* wurde also an die palatalen Folgelaute *-y-* und *-[ə]-* assimiliert. Wahrscheinlich war dieses [ə] in geschlossener Silbe zwischen *-y-* und *-u-* noch höher oder mehr *fronted* als normalerweise, ein [ɘ] oder [ə^]. Daher hat die Assimilierung nicht in offener Silbe stattgefunden, z.B. nicht im Lok.Sg. *dyávi* von *dyú-* 'Himmel'. Umgekehrt ist es verständlich, daß *-u-* in *dyut-* nicht palatalisierte. Eine solche Entwicklung von *d-* zu *j-* in palataler Umgebung findet man auch in *jihmá-* 'schief' und *jihvā-* 'Zunge'[15]. Es liegt also auf der Hand, anzunehmen, daß diese beiden Assimilierungen zum gleichen Zeitpunkt erfolgt sind. Infolgedessen müssen sie vor der Vereinfachung von **ǰʰ*, **ʒʰ* und **dʰ* zu *h* angesetzt werden[16],

[13] Ich folge darin dem Vorschlag von Prof. Forssman apud Mayrhofer (1992: 604), der *jyók* mit lat. *iūgis* 'immerdauernd, langdauernd' aus **dieu-g'* herleitet, aber eine Protoform **dieug-s* würde natürlich auch *jyók* ergeben.

[14] S. Hoffmann 1976.

[15] S. Wackernagel 1896: 163. *Jihmá-* ist aus aia. **diźhma-* entstanden und ist verwandt mit gr. δοχμός 'schräg, schief' (Mayrhofer 1992: 591). *Jihvā-* (aus aia. **diźʰvā-* < idg. **dn̥ǵʰueh₂-*) ist verwandt mit lat. *dingua*, nhd. *Zunge*, etc. (Mayrhofer 1992: 592).

[16] Stufe 2 in Lubotskys relativer Chronologie (1995: 141).

d.h. in einem frühen Stadium des Urindoarischen.

§ 10 Leider gibt es keine anderen Wörter mit *dy-*, also kann man nicht kontrollieren, ob dieses Lautgesetz auch in anderen Fällen funktioniert. Die Wörter *adyá* 'today, now' and *sadyás* 'at once, just' beweisen aber, daß diese Assimilierung nur stattgefunden hat, wenn ein Diphthong auf das (-)*dy-* folgte.

§ 11 Es ist also bewiesen, daß ein Lautgesetz für die Formen mit *jy-* verantwortlich ist und daß dieses Lautgesetz früh eingetreten sein muß. Daraus ergibt sich, daß *dy-* zu *jy-* nicht durch Einfluß einer Prākrit-Mundart zur Zeit des Rigveda erklärt werden kann. Folglich hat diese Entwicklung als Beispiel für einen vedischen Prākritismus zu entfallen.

Bibliographie

DEBRUNNER, ALBERT, 1954: *Altindische Grammatik*, Band II, 2: Die Nominalsuffixe. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

EMENEAU, M.B, 1966: 'The Dialects of Old Indo-Aryan', in: *Ancient Indo-European dialects*: proceedings of the Conference on IE linguistics, held at the University of California, Los Angeles, April 25-27, 1963, ed. by Henrik Birnbaum and Jaan Puhvel. Berkeley, LA: University of California Press.

GONDA, JAN, 1975: *Vedic Literature*. Vol. 1, fasc. 1 of "A History of Indian Literature". Wiesbaden: Harrassowitz.

GOTŌ, TOSHIFUMI, 1987: *Die "I. Präsensklasse" im Vedischen*: Untersuchung der vollstufigen thematischen Wurzelpräsentia. Sitzungsberichte, Philosophisch-historische Klasse, Band 489. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

VON HINÜBER, OSKAR, 1986: *Das ältere Mittelindisch im Überblick*. Sitzungsberichte, Philosophisch-historische Klasse, Band 467. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

HOFFMANN, KARL, 1976: 'Zur Aussprache von altindoar. a', in: *Aufsätze zur Indoiranistik*, ed. Johanna Narten, 2. Band. Wiesbaden: Ludwig Reichert, S. 552-554.

KEITH, ARTHUR B., 1914: *The Veda of the Black Yajus school, entitled Taittirīya Saṃhitā*. Harvard Oriental Series, vol. 19. Cambridge (Mass.): Harvard University Press.

LUBOTSKY, ALEXANDER M., 1995: 'Sanskrit *h* < **dh, bh*', in: *Sthāpakaśrāddham*, Professor G.A. Zograph Commemorative Volume. Ed. by N.V. Gurov and Ya.V. Vasil'kov. St. Petersburg: Russian Academy of Sciences.

LUBOTSKY, ALEXANDER M., 1997: *A Ṛgvedic Word Concordance*. American Oriental Series, vol. 82-83. New Haven (CT): American Oriental Society.

MANSION, JOSEPH, 1931: *Esquisse d'une histoire de la langue sanscrite*. Paris: Librairie orientaliste Paul Geuthner.

MAYRHOFER, MANFRED, 1992: *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen*. I. Band. Heidelberg: Carl Winter.

SCHINDLER, JOCHEM, 1977: 'Notizen zum Sievers'schen Gesetz', *Die Sprache* 23, p. 56-65.

SCHWARTZBERG, JOSEPH E. (ed.), 1978: *A historical Atlas of India*. Chicago / London: University of Chicago Press.

TURNER, R.L., 1966: *A Comparative Dictionary of the Indo-Aryan Languages*. London: Oxford U.P.

WACKERNAGEL, JACOB, 1896: *Altindische Grammatik*. Teil I: Lautlehre. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

WACKERNAGEL, JACOB, 1957: *Introduction générale*, nouvelle édition du texte paru en 1896, au tome I, par Louis Renou. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

WHITNEY, WILLIAM DWIGHT, 1905: *Atharva-Veda Saṃhitā*, translated with a critical and exegetical commentary. First half, Introduction, Books I to VII, Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

WITZEL, MICHAEL, 1989: 'Tracing the Vedic Dialects', in: *Dialectes dans les littératures indo-aryennes*: actes du colloque international organisé par l'UA 1058, Paris (Fondation Hugot), 16-18 sept. 1986), ed. par Colette Caillat. Paris: Collège de France, Institut de Civilisation Indienne: Éditions-diffusion de Boccard, S. 97-225.

WÜST, WALTER, 1929: *Grundriß der indogermanischen Sprach- und Altertumskunde*, begründet von Karl Brugmann und Albert Thumb, hrsg. von Albert Debrunner und Ferdinand Sommer. Band IV: Indisch, Iranisch, Armenisch. Berlin/Leipzig: Walter de Gruyter.

Rijksuniversiteit Leiden
Faculteit der Letteren, VTW
Postbus 95 15
NL - 2300 RA Leiden
eMail: CADWIEL@Rullet.LeidenUniv.nl

Michael Witzel

Die sprachliche Situation Nordindiens in vedischer Zeit

Aan F.B.J. Kuiper
in verering opgedragen

Im Allgemeinen hält man die sprachliche Situation zur Zeit des Ṛgveda und in der nachfolgenden mittel- und spätvedischen Periode[1] für nicht besonders kompliziert. Neben den Sprechern des Vedischen bzw. des Alt-Indoarischen im Panjab und dann in ganz Nordindien hat man seit dem Beginn des nun ablaufenden Jahrhunderts dabei vor allem an eine Urbevölkerung gedacht, die dravidisch oder auch austro-asiatisch, d.h. munda, sprach. Dementsprechend sind immer wieder Versuche unternommen worden, 'schwierige' vedische Wörter als proto-dravidisch oder proto-munda zu erklären.[2] Inzwischen haben beide Disziplinen allerdings große Fortschritte gemacht.

Dennoch lassen sich selbst auf dieser erweiterten Basis nicht alle indo-ar. oder idg. etymologisch undurchsichtigen Fälle beseitigen, insbesondere wenn es mehrere konkurrierende Erklärungsmöglichkeiten (indo-ar., drav., munda) für ein und dasselbe Wort gibt. Vieles bleibt unsicher, so daß M. Mayrhofer in seinem neuen etymologischen Wörterbuch (EWA) oft zu Formulierungen wie "nicht erklärt, unsicher, wohl Fremdwort" greift und leider auch viele Deutungen mehr oder weniger stillschweigend aufgibt oder nicht mehr zitiert, die er in der früheren Version (KEWA) aus dem Dravidischen oder Munda anführte. Im Folgenden wird darum den nicht-indo-ar. Wörtern mehr Gewicht gegeben.

Es ist daher angebracht, einmal genauer zu betrachten, was es eigentlich an nicht-indo-ar. Daten für die in vedischer Zeit in Nordindien gesprochenen Sprachen und Sprachreste gibt. Da ich an anderer Stelle[3] Einiges zu den Substraten gesammelt habe, so kann ich mich hier zunächst kurz fassen.

§ 1 Sprachen und Sprachreste

Neben dem Alt-Indo-Ar. (aia.) in seinen verschiedenen Dialekten,[4] (ca. 1500-500 v. Chr.), einigen Zeugnissen des nahverwandten Alt-Iranischen und des Ur-Nuristani sind es vor allem Daten aus dem Ur/Früh-Dravidischen und -Munda, die hier in Frage kommen. Daneben aber gibt es Anzeichen für eine ganze Reihe von Sprachen, die

[1] Zu dieser Periodisierung s. Witzel 1989, 1995, u. J. Narten, Kleine Schriften, 75-96 = Die Sprache 14, 1968, 113-134, insbes. p. 115 Anm. 13 (= Kl.Schr. p.77). -- Im Folgenden werden die ved. Wörter meist ohne Akzent geboten, da die Übernahme von Fremdgut ins Vedische offensichtlich unabhängig vom ved. Tonakzent stattfand, s. Kuiper 1991: 22.

[2] Zusammengefaßt insbesondere in KEWA, in viel geringerem Umfang allerdings in EWA und DEDR; zum Munda s. insbesondere Kuiper, 1948, 1955, 1991 und Pinnow 1959.

[3] Aryan-and non-Aryan Names in Vedic India. Data for the linguistic situation, c. 1900-500 B.C. in : J. Bronkhorst - M. Deshpande, *Aryans and Non-Non-Aryans*. Cambridge: HOS-OM 1998.

[4] Für den RV s. Emeneau 1966, Pinault 1989, Pirart 1989, für die nach-ṛgved. Zeit Witzel 1989, 1991; zu beachten die Diskussion über die ältere (west-idg.?) Sprachschicht im Bangani, s. Zoller 1988, 1989, 1993, van Driem 1996, 1997, Hock 1997.

heute nur noch ganz schwach vertreten oder uns gar nicht mehr erhalten sind.[5] Beginnend im Nordwesten und Westen des Subkontinents sind es die folgenden:

(1) Burushaski in Nordpakistan (Hunza-Nager,[6] Yasin: Werchikwar-Dialekt.)[7] Einiges, was Kuiper an ṛgvedischen[8] und anderen[9] Fremdwörtern beigebracht hat, mag auf Proto-bur. zurückgehen[10] und bedarf einer eingehenden Untersuchung durch Bur.-Spezialisten. Es mag sein, daß der Stammesname der Bur. schon in RV *Mauja-vant*, avest. *Muža* steckt (wenn < **mruža/mrūja*). In frühtib. *Bru-ža* und in den lokalen *Prūśava*,[11] *puruṣa*[12] liegt die Eigenbezeichnung *Burušo* vor.

(2) In Kohistan und in Kashmir ist ebenfalls mit einem oder mehreren Substraten zu rechnen, so im dardischen Khowar, wo es eine Reihe von Wörtern des Grundwortschatzes gibt, die nicht indo-ar.[13] und nicht bur. sind. Nicht sanskritisierte kaschmirische Orts- und Flußnamen deuten in dieselbe Richtung (ON auf *-muša*, FN *Ledarī*).[14]

(3) Im zentralen Himalaya schließen sich die seit dem AV und dem YV[15] bezeugten *Kirāta* an. Aus dieser frühen Zeit ist allerdings kaum etwas über ihre Sprache bekannt. Tib.-Burmes. ist aber spätved. (*Kosala*),[16] im Epos (*Kauṣikī*) und in Nepal ab 467 n. Chr. inschriftlich mit Personen-, Orts-, Fluß- und Verwaltungsbezeichnungen belegt (*Keṭumbāta, Kirāta, Kausikī, Kho-pṛṅ, Mā-kho-duluṃ, -khu, śolla/śullī/śulī-* usw.), was allerdings bisher von der Sprachwissenschaft noch nicht ausgewertet worden ist.[17]

---

[5] Dazu im allg. Kuiper, 1948: 8, 105ff., *IIJ* 2, 240, 1955: 137, 1962: 11ff., 49ff., 1991: 1f., 22, 89; Burrow, 1955/1973: 376f., Southworth 1988, 1990, 1995, Witzel 1998.

[6] Lorimer 1935, 1938.

[7] Berger 1974, Morin 1989.

[8] Kuiper 1991, 1955; Morgenstierne im Vorwort zu Lorimers Bur. Grammar I, xii ff, Poucha 1959 zu einem Munda-Substrat im Yaghnobi.

[9] Kuiper 1948:160, Munda-Wörter im Bur.: bur. *pōt* 'chaff, husks', sant. *pete'c* 'husk, without grain', mundari *pete'j* 'chaff', tam. *poṭṭu* 'empty or blighted ear of corn'; - bur. *khūṭ* 'short', *ḍuḍūṅ* 'stooping' ~ kh. *hinduṅ*, so. *duṅgū* 'stooping'; *jaker* 'fork' ; *gaṭi* 'assembled'; *dim* 'body'; *dīp* 'a wink'; *joṭo* 'small child', *juṭ* 'small', *joṭpaṭ* 'small children' (zu beachten die Echowort-Formation, s.u. zu Fällen in anderen Sprachen), *cat, chaṭ* 'short, low'; vielleicht *γai, γe-ic* 'to appear' ~ **gec'*, vgl. sora *g'e* 'to look', *gij* 'to appear', khowar *γec* 'eye'.

[10] Vgl. Witzel 1998: n. 34: *kilāy* usw., s.u.

[11] Jettmar 1989: xxxvii.

[12] O. von Hinüber 1989, 1980.

[13] Z.B. *γec* 'Auge', *ap'ak* 'Mund', *krem* 'Rücken', *camoṭh* 'Finger', *iskī* 'Ferse', *askār* 'Lunge' usw., s. Morgenstierne 1947: 6 and Lorimer, *The Burushaski Language*, I, p. xxi. -- Kuiper 1962: 14 vergleicht *γec* 'Auge' mit bur. *γai(c)-, γ'i-, γe-ic-* 'erscheinen, sichtbar sein', munda (sora) *g'e-* 'sehen, scheinen, erscheinen', *da-g'e-* 'gucken', (parengi) *gi-* 'sehen.'. -- Es gibt im Dardischen und selbst im Nuristani aber auch bur. Lehnwörter, s. Tikkanen 1988: 305 (*cumar* 'Eisen', *ju* 'Aprikose', usw.), vgl. Fussman 1972 II, 37 ff.; Lorimer 1938: 95, Morgenstierne 1935: xxiff., 1947: 92 ff. ; s. u. zu AV *kīlāla* und *meṣa*.

[14] L. Schmid 1981 sieht 25% des Kashmiri-Wortschatzes und der Toponymie als fremd an. Parpola (s. Tikkanen 1988: 305) denkt an Proto-Tib. oder Sinitisch.

[15] AV *kairatika*, MS *kilāta-akuli-*.

[16] *Kosala* ŚB 1.4.1.1.

[17] Witzel 1980, 1993. Zu Beziehungen zwischen den östlichen Himalaya- und den Munda-Sprachen s. Kuiper 1962: 42, zum Nahali 46f; s. auch Laufer 1916-18, 403 ff.; -- Einige der Ortsnamen im Kathmandu-Tal haben vielleicht Munda-Struktur, etwa die onomatopoetischen Wörter: *joñjon-diṅ, tuñ-catcatu, thuṃtuṃ-rī, daṇḍaṅ-guṃ, praṅ-priṅ, proṅpro-vāṅ, bhumbhukkikā* (onomat. + Doppelkons., s.u.); auf ihre endgültige Herkunft zu untersuchen wären auch etwa die Namen: *uḍra, karvaṭa, kurpāsi, koṅko, khainaṣpu, gamme, gullataṃga, gollaṃ, ciśimaṇḍa, jajje, dommāna, daṅkhuṭṭā, bemmā*.

(4) Im zentralen Himalaya ist noch heute eine weitere isolierte Restsprache, das wenig bekannte Kusunda, belegt.[18] (Mehr Feldforschung ist hier dringend geboten).

(5) Südlich davon, im Himalaya-Vorland, finden sich die Tharu-Stämme, die heute alle neu-ia. Sprachen spechen. Einige ihrer Wörter sehen tib.-burm. aus,[19] andere beruhen augenscheinlich auf einem weiteren unbekannten Substrat.[20]

(6) Dasselbe oder auch ein davon wohl unabhängiges Substrat ist für etwa 30% der landwirtschaftlichen Termini im modernen Hindi[21] verantwortlich. Interessanterweise stammen nur etwa 9,5% der Termini aus dem Dravidischen und nur 5,7% aus dem Munda. Man hat also laut Masica (1969) mit einer weiteren nordindischen Vorbevölkerung zu rechnen ("language X"). F.B.J. Kuiper hat schon 1955 und 1991 viele Ackerbautermini im RV als nicht-indo-ar., oft als munda, oft aber auch (1955, 1991) als "aus einer dritten Sprache stammend" erklärt. Erst wenn in seinen Fußstapfen[22] auch die phonetischen und grammatischen Besonderheiten der noch faßbaren nach-ṛgvedischen Substratsprachen näher geklärt sind, wird man mit Bestimmtheit über die Situation in Nordindien sprechen können.

(7) Leider läßt sich diese Lücke vorerst nicht durch Daten aus den Indus-Inschriften schließen, die in diesem Jht. vornehmlich als Früh-Dravidisch erklärt wurden,[23] sich aber bis *dato, wenn überhaupt*, noch nicht eindeutig lesen lassen. Erst wenn das erfolgt ist, wird zu entscheiden sein, ob sie aus dem gangetischen Substrat "X" oder aus einem anderen stammen, das im Panjab und vielleicht auch im Sindh gesprochen wurde. Was aber bisher gar nicht beachtet wurde, ist, daß die Ackerbautermini des RV schon durch ihre *bloße Existenz* nahelegen, daß dieses "Panjab-Substrat" nicht Dravidisch gewesen sein kann, eine Feststellung, die für die Entzifferung der Indusschrift von großer Bedeutung ist.[24]

(8) In Frage kommen noch weitere Substrate, so das Nahali, das bei Ellichpur im zentralindischen Vindhya-Gebirge gesprochen wird.[25] Wie die Sprache "X" stellt es die älteste faßbare Schicht[26] indischer Sprachen dar: etwa 25% der derzeit bekannten Nahali-Wörter sind vor-munda, vor-dravidisch und vor-indo-ar. (Kuiper 1962: 51). Auch hier ist dringend weitere Feldforschung nötig. Die schon vedisch bezeugte Urbevölkerung von Räuberstämmen (Niṣāda)[27] ist von Berger (1959) mit den Nahal identifiziert worden.

---

[18] Das zuerst von Hodgson (1857, Nachdruck 1880) beschriebene Kusunda ist genetisch und im Wortschatz völlig isoliert, s. Reinhard 1969, 1976, Reinhard & Toba 1970, Toba 1971. Die Form der von Hodgson angeführten Wörter weicht allerdings z.T. erheblich von denen der Swadesh-Liste in Reinhard 1976 ab.

[19] Etwa in: *ti-* 'water', *suitī* 'small river'.

[20] Z.B. *yedi* 'brick', *khūdī* 'sugar cane', *tīra* 'afterbirth', *gukhā* 'shaman', *nimak* 'salt', *koṅhilā* 'tiger' (Witzel 1998, Anm. 43). Diese Wörter stimmen nicht zum Nahali. -- Die Ackerbau-Termini aber sind nia.: *bājrā* 'Hirse', *dhān* 'Reis', *makai* 'Mais', *gehūṃ* 'Weizen'.

[21] Ich folge hier und im Weiteren dem deutschen Sprachgebrauch und benutze nicht die gramm. korrekte Form "die Hindī".

[22] Kuiper 1991: 1 erinnert an seine Formulierung in Kuiper 1955: 137: "We should not 'suppose that all foreign Rigvedic words to be explainable from either Dravidian or Munda. Many, indeed, may derive from different but unknown sources.'" Ähnlich Kuiper 1991: 4: "Indo-Aryan seems to have borrowed in the Rigvedic period from other languages, which have disappeared." Vgl. auch Kuiper 1948, 1955, 1962.

[23] Zuletzt ausführlich Parpola 1994. - Andere lesen sie, ganz unwahrscheinlich, als sumerisch oder als skt. oder leiten selbst die frühe Brahmī-Schrift aus der Indusschrift ab. Weiteres zu derartigen Konstruktionen s. bei Possehl 1996 und s.u.

[24] Vgl. Erdosy 1995: 16ff.

[25] Kuiper 1962, vgl. Shafer 1941.

[26] Beachtenswert sind einige Anklänge an Ostasien, insbes. ans Ainu, s. Kuiper 1962: 50.

[27] MS 2.9.5 = KS 17.13 usw., JB *dasyu* 2.423: § 168; MS 2.2.4 *niṣāda-sthapati*; *Nala Naiṣidha* ŚB 2.3.2.1-2, s. Witzel 1997: Anm. 163. - Eigenbezeichnung der Nahal ist allerdings *kalṭo*, du. *kalṭih-ṭel*, pl. *kaliṭṭa;* < Stamm **kaliṭ-o*, Kuiper 1962: 82, 17, 27.

(9) Zentral- und Südindien: die Vedda und die Roḍiya sprechen heute Sinhala.[28] Ähnliches mag für die Bhil[29] und die isolierten dravidischen Stämme (in den Nilgiri-Bergen: Toda usw.) gelten.[30] Eine eingehende Prüfung ihres Wortschatzes wäre für die Kulturgeschichte von Sri Lanka und Südindien sehr wichtig.

Es muß in Indien in vedischer Zeit also eine ganze Reihe von Sprachen gegeben haben, die zumeist vom Indo-ar. aufgesogen oder in unwegsame Berg- und Dschungelgebiete zurückgedrängt worden sind, die aber in unterschiedlich starkem Maße auf das Aia. eingewirkt haben müssen. Die bekannte Dichotomie indo-ar. : drav./munda ist also viel zu einfach gefaßt. In den vedischen Texten lassen sich einige der genannten Sprachen in der Tat nachweisen, zumeist anhand von Lehnwörtern. Umgekehrt gibt es frühe indo-ar.-Lehnwörter, z.B. im westlichen Himalaya im tib.-burm. Kanauri,[31] wohl auch im Burushaski,[32] im frühen Dravidischen und Munda (s.u.). Neben all den genannten Substraten lassen sich zusätzlich aber bereits für die Region der Induskultur deutliche Dialektunterschiede nachweisen.

§ 2.1 Dialektunterschiede im Indus-Substrat

Der deutlichste Fall ist wohl AV *godhūma* 'Weizen', das im Drav. als tam. *gōti*, brah. *xōlum* usw., also vor-indisch **gan-dum/*go-dum/*go-di* erscheint, im benachbarten Avest. aber mit *gantuma*, pastho *γanəm* < **gandūma* der nahöstlichen Quelle (ägypt. *xnd*, heth. *kant*) ähnlicher ist.

Derselbe seltsame Lautwandel **an* > *o* liegt auch im dem Wanderwort für 'Hanf' vor: ved. *śaṇa* (AV 2.4.5+, PS 2.11.5 *śaṇa* = *khana* PSK), m.pers., n.pers. *šan*, khot. *kaṃha* (vgl. Niya Pkt. *ṣaṃṇa*),[33] osset. *gæn, gænæ*, gr. *kánnabis*, EWA II 605; *Hanf*, usw., aber Drav., wiederum mit Volksetymologie,[34] tel. *gōnu, gõgu*, kan. *gōgi, 'hibiscus cannabinus'* (DEDR 2183). Weiterhin ist ved. *kāṇa* 'blind' RV+ im Bur. als *šon, šōn* vorhanden, was wiederum nordwestl. **an/ān* voraussetzt.[35] Da im Nordwesten **-an-* auch in dem ṛgved., aber sicher vor-indo-ar. Volksnamen *Gandhāri* (später *Gandhāra*)[36] erhalten ist, darf man die o.a. nordwestl. und benachbarten iran.

[28] M.W. Sugathapala de Silva 1972.

[29] S. Koppers 1948; mehr Details in Kuiper 1991, Introduction.

[30] Zvelebil 1990:63-70; die isolierten Wörter, die wohl ein vor-drav. Substrat reflektieren, z.B. irula *mattu* 'Lippe', *ḍökėnė, ḍėkėne, ḍėkena, ḍėkkada* 'Panther', *ovarakaṅku, ōrakaṅku, ōraṅgeku, ōraṅge, ōrapodu* 'morgen', *buṇḍri* 'Heuschrecke', *muṭṭ(u)ri* 'Schmetterling', *vutta* 'Dachbalken, crossbar in a house', Zvelebil 1990: 69f., Zvelebil 1979: 71f.

[31] Sharma 1986.

[32] Lorimer 1937, Tikkanen 1987: 304ff., 1988; vgl. Witzel 1998.

[33] Zum Wandel *k/ś [k'/š]* s.u.; vgl. nun EWA II 605.

[34] Oder von 'Weizen' *go-** beeinflußt? -- CDIAL 3964 vergleicht *gañjā* 'Hanf, Haschisch' mit sumer. *gan.zi*; vgl. *bhaṅga* 'Hanf, Rauschmittel' und bur. *baṅ*.

[35] Wohl auch *gonasi* 'eine Schlange' PS, *gonasa* Suśr., was aber als mar. *ghaṇas, ghaṇsā* (beeinflußt von *haṇ*?, CDIAL 4288) erscheint, vgl. DEDR 1169, ferner: *Śambara : Sobhari Kāṇva* (Dichter von RV 8.19-22, s.o.); und *godhā* 'Waran' RV, *godhikā* usw. CDIAL 4286, DEDR 1338, tam. *kavuḷi, kauli*.

[36] Mit dem typ. (hier hyperkorrekten) Suffix *-āla* (= *-āra*) der '300 foreign words' (Kuiper 1991), das wohl auch im regulären iar. *karmāra* RV 'Schmied' sichtbar ist, vgl. aber tam. *karumā*.

Fälle unter **-an-* zusamenfassen und für die anderen ved. Fälle und weiter südlich und auch im Drav. **-o-* voraussetzen, was auch in brahui *xolum* 'Weizen' vorliegt.[37]

Ein ähnlicher Dialektunterschied ist auch in dem Lehnwort für 'Reis' auszumachen: Die nordind. Substratsprache hat **vrij* (> ved. **vrijhi* > *vrīhi*, nuristani *wrīč*, pashto *wrižē*), während die westlichen (iran.) und zentral-drav. Wörter auf eine Form mit infigiertem *-n-*, **vəriñji*, zurückgehen. Dagegen hat Ur-munda **ə-rig* das dravid. **(v)ari* (tam., tel. *vari* DEDR 6565), *variki* (> tam. *arici, ari* DEDR 215) geliefert. Das infigierte *-n-* weist auf Ur-munda **ruŋ-ku('g)*.[38] Die verschiedenen Formen, insbesondere die mit *n*-Infix, sprechen für eine westliche Ausbreitung des Munda in dieser frühen Zeit.[39] Es liegt wiederum ein Unterschied zwischen nördlichen oder nordwestlichen Formen, also dem nord-indussprachl. Substrat einerseits und dem süd-indussprachl. Substrat und dem Rest des Subkontinents andererseits vor.

Eine weitere nordwestliche Eigentümlichkeit ist bisher kaum beachtet worden. Im RV und AV finden sich einige Wörter, in denen *k* und *ś* wechseln.[40] Das hat nichts mit dem indo-ir. Wandel von idg. **ḱ* > ved. *ś* zu tun, weil diese Variation nur in Fremd- oder Lehnwörtern vorkommt, z.B. in dem Namen des Schlangendämons *Śarkoṭa* (AV), der auch als *Karkoṭa(-ka)* RVKh 2.14.8+ erscheint.[41] Weiteres liegt vielleicht in *kambala/śambara, kambu/śambu,*[42] vgl. *kū-śāmba, kauśāmba,*[43] vor. Das Präfix *śar-/kar-* läßt sich mit dem ebenfalls in den '300 words' vorkommenden Präfix [*sər-*] (Kuiper 1948: 121, 1991: 40-1) verbinden, so insbesondere in *Śṛbinda,*[44] *Ku-sur(u)-binda, bainda.*[45] Demnach dürften die ved. Fremdwörter mit *ś / k* aus der *indussprachl.* Realisation *[k'/ś]* stammen (bur. *šon* ~ ved. *kāṇa*, ved. *kīlāla* 'Biestmilch' < indussprachl. **kīlāl* ~ bur. *kilāy*, vgl. DEDR 1580 *kiḻāaṉ* 'curd').[46]

[37] Nach Berger 1959: 42-43 *xōlum* < bur. *gurin, gurei* (pl.) < **γonum*; nach dem o.a. dürfte das Bur. eher eine indussprachliche Lautung übernommen haben; zu beachten CDIAL 4287. Relativ späte Importe, wie die Hirse aus Afrika während der späten Induskultur (s.o.), sind dagegen im Ved. und Drav. mit *-aṅ-*bzw. *-am-* erhalten, s. *kaṅgu, kampu* usw., ved. *priyaṅgu*.

[38] Vgl. Kuiper 1991: 44, wonach Infixe bisher im (ṛg)-ved. Substrat nicht worden gefunden sind; vgl. aber immerhin Pinnow 1959: 15 zu Infixen, die aus alten in die Wurzel geratenen Präfixen stammen. Das ṛgved. Substrat hat sowohl das typ. Munda-Präfix *Cən* als auch das seltene, aber im RV sehr häufige *Cər* (s.u.).

[39] Kuiper 1955: 140, 1962: 14, 51 (auch zum Para-Munda), 1991:39f.; zur Übernahme von Reis im Sindh s. Kenoyer 1998 (s.o.).

[40] Kuiper 1991: 41, 42, 44 als proto-mundid; KEWA III 309, Witzel 1995, 1998.

[41] Kuiper 1948: 121; 1991: 44, 41-42; vgl. bur. *hergin* 'Drache', *γárqa* 'Eidechse', skt. *karkaṭa* 'Krebs', s. mundari *kaṛkom* usw. (Pinnow 1959: 341 §483d).

[42] Schon Kuiper 1955: 182 *kabara/śabara*.

[43] Schon S. Lévy in Bagchi 1929: 121 ff.

[44] Schon Kuiper 1939 = 1997: 3ff.

[45] Ist der Name des Vindhya-Gebirges, wo noch heute die Bind/*Bainda* wohnen, von diesem Stammesnamen abgeleitet? Zu den Bainda s. Koppers 1948.

[46] Verschiedene Stufen der Lautentwicklung oder Übernahme ins Ved. sind zu unterscheiden: (1) *-*k-* > bur. *-q-* (**paluka* > bur. *baluqa*; ~ gr. *peleku-*, ved. *paraśu-*); (2) indussprachl. **k-* > bur. *γ-* (**karpas* > bur. *γupas*, gr. *kárpasos; γoqares* 'raven' lautnachahmend **ka-ka-*, vgl. ved. *kāka*), vgl. **p-* > bur. *-b-* (**paluqa* > bur. *baluqa*); zu *b-* als Variante zu *p-* (intervokalisch *-w-*) s. Berger 1959: 30, weiteres, wie *d:t, s:h*, p. 33. (späte Entlehnungen ins Bur. erhalten *q-, k-* z. B. in Urduwörtern); (3)

Zusammenfassend läßt sich sagen: Im Nordwesten und im ṛgvedischen Panjab ist ursprüngliches *-*an*- erhalten, was weiter im Osten (Kurukṣetra/Haryana usw.: AV, YV) und Süden (drav.) als -*o*- erscheint. Dasselbe Verhältnis liegt auch in nordwestl. *ś* : restl. Indien *k*, NW -*ñ*- *:* restl. Ind. *zero* vor.

Einige andere alte Lehnwörter unterstreichen diese Distribution. Das Wort für 'Pflug', ved. *lāṅgala* (RV 4.57.4, spätes Lied), drav.: tam. *ñāñcil, nāñcil*, kan. *nēgal*, gadba *nāngal* (DEDR 2907), was wohl aufgrund von Volksetymologie < **ñān-kel/kil/-kal* 'Erd-Stein' stammt,[47] geht auf eine austro-asiat.[48] Quelle zurück (Southworth):[49] santali *nahel*, mundari *nāel, naial, naïal*, ho *nail*, ferner: khasi *lynkor* [*lənkor*] < **lēnkol*, khmer *aṅkal*, makassar *naṅkala* usw.[50] Das spät-ṛgvedische *lāṅgala* steht einem südlichen (Sindh?, s.u.), drav. **ñān-kal* und einem östlichen, mund. *nahel* gegenüber. Das indussprachliche Wort dürfte also **naṅgal* oder **laṅgal* gelautet haben. Ähnliches ist noch besser in dem importierten Wort für 'Hirse' sichtbar: ur-drav. **kampu*, ur-munda **gaṅgay*, ved. *pri-yaṅgu* < **pər-gaṅgu*?, und aia. und seine Fortsetzer in nia. **kaṅkuna, *kaṅguna, *taṅguna* (CDIAL 2606) lassen eine Nordwest-Form **kaṅkun*, ein zentral-nordindisches **kaṅgun*, und ein östlich-nordindisches **taṅgun* erkennen, während der Südwesten neben drav. **kampu* auch **kaṅgu* hat. Damit hat die nördliche Indus-Sprache etwa **kaṅku(n)*, ihr südlicher Dialekt aber **kaṅgu* gehabt.

Damit läßt sich das vor-vedische, indussprachliche Substrat im Panjab relativ gut umschreiben. Es ist besonders reich an landwirtschaftlichen Termini (Kuiper 1955, 1991), nicht aber an solchen eines städtischen Lebens, was genau zu der eher dörflichen Existenzbasis der Nach-Induskukturen stimmt, die seinerzeit noch nicht als solche beschrieben waren; man dachte damals in den Fußstapfen von Wheeler (1947) eher noch an eine Zerstörung der städtischen Induskultur durch einfallende arische Horden.

Auch die Landschafts-, Stammes- und Personennamen dieser Periode sind z.T. feststellbar -- und zwar genau dort, wo in ved. Zeit Indusleute zu erwarten sind, d.h. in deren Neusiedlungsbereich[51] in Haryana und im westlichen Gangesgebiet. In der mittel-ṛgved. Periode, z.Zt. von 'König' Sudās, werden die lokalen Flüsse noch nicht indo-ar. benannt: er überschreitet (RV 3.33) die Śutudrī < **šə-tu-da'*?[52] (Satlej) und

bur. **k*- entlehnt > ved. *k*- (*kilāy* > *kīlāla*-, *ku(h)á* > *kuhā*); (4) indussprachl. **k'*- (> bur. **γ*-) entlehnt aus indussprachl. *k'* > ved. *ś* ? (*γoro* > *śar-kara* ?? vgl. *karkara* 'hart'); (5) indussprachl. **k'*- entlehnt > ved. *ś* (*Karkōṭa/Śarkoṭa*); (6) indusprachl. **k'* (> bur. *ś*-) entlehnt > ved. *k* (bur. *šon* ~ ved. *kāṇa* (vgl. Berger 1959: 24 Anm. 25); *Śarkoṭa/Karkoṭa*); (7) indussprachl. **-ś-* (> bur. *š*) entlehnt > ved. *-ś-* (bur. *γašú* 'Zwiebel', ved. *laśuna*); (8) indussprachl. / bur. *b*- entlehnt zu ved. *b- bṛsī/busa* 'Spreu' ~ bur. *busa;* vgl. auch : bur. : *baṅ* ~ IIr *baṅgha* 'Cannabis'; (9) indusprachl./bur. *g*- entlehnt zu ved. *g*- (bur. *guriṅ/gureṅ*, ved. *godhūma*); (10) bur. *γ*- :: ved. *l- (γašú* 'Zwiebel', ved. *laśuna*); vgl. auch (?) bur. *γon* 'Wachtel', ved. *laba*); (11) indussprachl. **vər-* > bur. *br-*, ved. *vr-* (bur. *bras*, ved. *vrīhi*).

[47] Vgl. Kuiper 1948: 127, Southworth 1988; 1979: 200, 205; 1995: 268, vgl. Parpola 1994: 168.

[48] Bagchi 1929, 9; vgl. Kuiper 1997: 153ff. s.v. *laṅgula* 'tail.' -- Zu beachten ist, daß sowohl Munda und Dravid. das iar. Wort für 'Pflug' übernommen haben.

[49] Southworth 1988; 1979: 200, 205; 1995: 268, vgl. Kuiper 1955: 156; Kuiper 1948: 127 (Przyluski BSL 24, 118ff.).

[50] Bagchi 1929: 9; vgl. Kuiper 1997: 153 s.v. *laṅgula* 'tail'.

[51] J. Shaffer 1995: 139 zur Auswanderung der Indusleute nach Haryana und ins westl. Uttar Pradesh.

[52] Zu Munda **tu* 'flößen, fließen, treiben', kharia *thu'da'* < **tu-da'* (*da'* 'Wasser'), khasi *pər-tīu*

die Vipāś < **vipaž/vibal*,[53] die Sarasvatī-Gegend heißt nach einem lokalen Fluß, Vaiśambhalyā (TB 2.5.8.6, **bhalyā, *pālyā, *balyā* ĀpŚS 4.14.4, **bhalyā* BhārŚikṣā < **višambaž, *višambāl*. Weitere nicht indo-ar. etymologisierbare Namen sind nördlich davon die *Tūrghna*-Landschaft (TĀ), und südlich, in *Khāṇḍava* (TĀ), leben die *Kīkaṭa* unter ihrem Häuptling *Pra-maganda* (RV 3.53.14, vgl. Witzel 1995).[54] Beide Wörter haben mundide Charakteristika: *maganda* läßt sich als *ma-gand* erklären, mit dem alten, jetzt unproduktiven Munda-Präfix[55] *ma*-, das Besitz anzeigt; *gand* kann zu munda **gad/gaḍ ga-n-d/gaṇḍ* (Pinnow 1959: 351 §498) gehören, das z.B. auch in *Gaṇḍa-kī, Gaṅgā* (Witzel 1998) und wohl auch in *Ma-gadha* (mit Sanskritisierung > *dh*) vorliegt. Kuiper (1991: 43f.) auch hat das indo-ar. aussehende, hier aber sicher fremde Präfix *pra-* [*pər*][56] aus dem Munda erklärt. *Kīkaṭa* hat entweder das typische Suffix *-ṭa* oder das alte austro-asiat. Präfix *ki/kī*, was z.B. in *kīnāśa/kīnāra* 'Pflüger', *Kimīdin* usw. belegt ist. Es ist mit dem Munda-Präfix *k*- für Personenbezeichnungen und dem Plural-Artikel *ki*- des Khasi zu vergleichen. An Suffixen sind zu erwähnen die auf *-ṭa* (*kṛpīṭa, birīṭa, kevaṭa* RV / *avaṭa* SV usw.), die auf *-āla/-āra (kīlāla, caṣāla; maināla* VS, Gandhāri RV, Gandhāra, Abhisāra usw., vgl. Witzel 1998)[57], sowie die auf *-āṣa, -īṣā, -ūṣā* usw.

Die vorangehenden Daten zeigen wohl, daß anders als allgemein angenommen nicht mit frühem dravidischem Einfluß im Panjab zu rechnen ist. Das ist vor allem für eine Entzifferung der Indusschrift von Bedeutung, die neuerdings stets auf der Basis des Drav. versucht wird. Ist die Indussprache dann eine Art Proto-Munda? Dafür kann sprechen, daß sie offensichtlich mit Präfixen arbeitet, was sonst in Südasien und seiner näheren Umgebung, abgesehen vom Indo-Ar., in gewissem Ausmaß nur im Burushaski und im Tib.-Burm. vorhanden ist. Dagegen spräche, wie Kuiper selbst feststellt (1991), daß das RV-Substrat keine Infixe wie im Munda aufweist; zu beachten sind aber die *-n*-Infixe in Wörtern wie **variñci* 'Reis': **(v)ariki, ka-bandha/ka-vandha, kar-kandhu, gandhā-ri, pra-magandha, śa-kunti* < **ša-kontid, sṛ-binda*. Es kann sich hier um ein frühes Munda handeln, in dem Präfixe wie im östl. Austro-Asiat., d.h. im Mon, Khmer usw., selbst heute noch lebendig gebraucht wurden (s.u.). Weiter ist darauf

'Ausfluß'?? -- Zum Präfix s. *ku-suru-vinda / sṛ-binda* usw.; zum Ersatz von *k/'* durch ved. *r* vgl. auch ***kul-do'* > *kulitar-a*?; ferner: ***ganda'* > *gaṅgā; **ganda'* > *gandhār-i, gaṇḍa-kī; *da'* > *-dā* in *Narmadā* usw.

[53] Vgl. *Vibālī* (RV 4.30.11-12 *vipāśy ā ... sindhum vibālyam*), u. auch **vi-śambal-* mit Volksetymologie 'nicht bedeckt': *Śambara/kambala* 'Decke'; -- zu *ž* vgl. auch den Bogen des Schützen, KS *dālbhūṣī*, MS *drumbhūlī*, wozu Kuiper 1991: 26 auf das Ur-Drav. *-ṛ-* > *[l]* / *[ẓ]* verweist; vgl. dort auch zu drav. *ṛ*; -- danach erscheinen Dravida bereits zur Zeit von RV 3 u.7 in Kurukṣetra.

[54] Auch spät-ṛgvedisch ist der Süden noch Verbannungsort, s. RV 10.61.8. -- Zur Sprache von Kurukṣetra vgl. auch die Pinnowschen *-u-* Suffixe: *Khāṇḍava, Kārapacava, Naitandhava* in Kurukṣetra. -- Weiteres: ist Magadha eine spätere Form als (*Pra-*)*Maganda*? -- *kī*- als austro-asiat. Plural-Präfix (im Khasi) und als Munda-Suffix: RV *Kī-kaṭa*-Stamm!

[55] See Kuiper 1991: 8, 21, 96 und schon 1955.

[56] Kuiper 1991: 43 *pər* 'son of'? Zu beachten sind die 'doppelten Präfixe' wie *pər-, kər-, sər-*, also nicht das normale Munda-Präfix *p-, k-, s-* oder *pən-, kən-, sən-*: *karañja, kṛkadāśū, kṛpīṭa, kar-koṭa-ka* RVKh ~ *śar-koṭa* AV, *karpāsa* Suśruta+, *kārpasa* ŚrS., bur. *γupas*, usw.; Weiteres s.u.

[57] Vgl. auch aia. *karmāra* RV 'Schmied', eine indo-ar. Parallelbildung?, s.u. zu tam. *karumā*, vgl. Wackernagel-Debrunner 1954 II 2, 286f. §174, wo kaum alte Wörter, cf. *-āla*, p. 288f.

hinzuweisen, daß die Infixe vielleicht erst aus Präfixen entstanden sind, die in die Wurzel geraten sind (Pinnow 1959:15). Man kann dazu auch die 'doppelten' Präfixe wie *kē-r-*, *šə-r-*, *pə-r-* usw. rechnen (Pinnow 1959: 11).[58] Wenn das richtig ist, würde das ṛgvedische Proto-Munda eine *sehr* alte Stufe des Austro-Asiatischen darstellen.

Eine weitere Möglichkeit ist, daß die Indussprache, wie es Kuiper für ein frühes Substrat im Nahali angedeutet hat, eine Art Para-Munda ist, ein 'westliches' Proto-Munda. Die Identifikation der Indussprache als (Para-)Munda wäre selbstverständlich von sehr großer Bedeutung[59] für eine Entzifferung der Indusschrift; es würde sie, was bisher nicht gesehen wurde, wegen ihrer Bezeugung im RV auf eine viel sicherere Basis stellen als andere Versuche. Kuipers 300 Wörter können der Rosettastein der Indusschrift werden.[60]

Allerdings sind direkte Kontakte des RV-Substrats zum eigentlichen (d.h. östlichen) Ur-Munda problematisch. Sie sind zum Teil wohl erst durch *Vermittlung* der mundiden Indussprache (*lāṅgala* usw.) zustande gekommen. Nicht ganz auszuschließen ist natürlich, daß hier eine oder mehrere uns unbekannte Sprachen vorliegen.[61]

§ 3.1 Dravidisches im späteren RV

Im Gegensatz zu den mundiden Wörtern der Indus-Sprache und im gesamten RV lassen sich drav. Wörter erst im Mittel- und Spät-ṛgvedischen (RV 3, 7, 8, 1, 10) nachweisen. Die ṛgvedischen Hymnen stammen nämlich aus drei deutlich zu unterscheidenden Perioden:[62]

1. die *früh-ṛgvedische Periode*[63]: ca. 1700-1500 v.Chr., insbesondere Hymnen aus den Büchern 2, 4, 5, 6 u. einige aus Buch 8, ferner 1.51-191 mit den Yadu-Turvaśa u. Anu-Druhyu-Stämmen;
2. die zentrale *mittel-ṛgvedische Periode*, ca. 1500-1350 v.Chr.: RV 3, 7, 8.1-66 und 1.51-191; mit den Pūru und mit dem Bharata-Häuptling Sudās und seinen Vorfahren, und

[58] Vgl. etwa *-r-* in *ku-r-p-aṛ : kaphoḍa : kūbeḍ* < **kurpar, *kapoḍ;* vielleicht auch Fälle wie *Śutudrī* : khasi *pər-tīu* (s.o.); khar. *bi'ḍ,* sant., mund. *bid* 'insert, säen', sant. *kir-bi'd* 'durchbohren', *re-be'd* 'hineinstecken', *ku-be'd* 'Vogelfalle' (Pinnow 1959: 143 §285), munda *kula* 'Tiger' < **kil-do'* : RV *Kuli-tara*?

[59] Fairservis 1992: 14 etwa tut das Munda mit zwei Sätzen ab. Parpola 1994: 137ff. ist ebenfalls sehr knapp und ablehnend, was das Munda und Austro-Asiatische angeht.

[60] Einer eventuellen Lesung der Induschrift vorausgehen muß natürlich (1) eine genaue Analyse der Schrift und der reichen Zeichen-Kombinationen, wie sie etwa schon 1968ff. von dem russischen Team unter Knozorov vorgenommen wurde; (2) eine bessere Analyse der ca. 500 Zeichen selber. Ihre Zahl deutet, wie vielfach festgestellt worden ist, auf ein gemischtes, logographisch-syllabisches System. Die logographischen Zeichen sind aber m.E. nicht genügend analysiert worden. All das wäre mit Hilfe der ca. 300 Wörter des Munda zu prüfen. Erste Resultate sind vielversprechend, so etwa zu den Präfixen *ki/kī/ka ~ kar/śar*; Resulate, wenn sie sich bestätigen, sollen separat publiziert werden.

[61] Das ist in den Indus-Inschriften, abgesehen von den wenigen in Mesopotamien gefundenen (mit ungewöhnlichen Zeichenkombinationen), wohl nicht der Fall; sie haben durchweg dieselbe Satzstruktur (Parpola 1994: 131ff.). Es scheint aber Unterschiede zwischen Harappa (Panjab) und Mohenjo Daro (Sindh) zu geben.

[62] Zur Schichtung des RV s. Witzel 1995, Th. Proferes, Ph.D. Thesis Harvard 1998/9 (zum RV-Ritual), R. Gardner, Ph.D. Thesis, Iowa 1998 (zu *tanū*, vgl. unten). Vgl. auch gleiche Resultate zum Absolutiv u. zu den Retroflexen. -- Weiteres s.u. zu den Listen von Southworth und DEDR.

[63] Siedlung nur in Gandhāra/Panjab: In den frühen Büchern 5, 6 nur sehr selten Erwähnung der Yamunā/Gaṅgā (s.o.).

3. die *spät-ṛgvedische Zeit*, ca. 1350-1200 v. Chr.: Nachkommen des Pūru-Häuptlings Trasadasyu wie Pariksit, RV 1.1-50, 8.67-103, 10.1-84; 10.85-191. (Shibboleth des lokalen Einflusses ist etwa die Anzahl der nicht sandhi-bedingten Retroflexe in den verschiedenen Maṇḍalas des RV.)

Unter den von Burrow 1945ff. als drav. angesehenen Wörtern sind nur *kulāya* 6.15.16, *karambha* 6.56.1, 6.57.2, *ukha-cchid* 'hüftlahm' 4.19.9 früh-ṛgvedisch, können allerdings nicht mehr als drav. erklärt werden.[64] Es bleiben also nur Fälle im mittleren und späten RV.[65] Daselbe gilt für einige späterhin in DEDR oder von Southworth 1979ff. und Zvelebil 1990 bemerkte Wörter.[66] Von diesen bleibt allenfalls *phalgu* (RV 4), wenn es tatsächlich zu DEDR 4562 tam. *pollu* 'empty husk of grain' gehört (Diskussion weiter unten). Alle anderen als drav. angesehenen Wörter erscheinen erst im *mittleren* und vor allem im *späteren* RV (3, 7 usw.)

Diese Feststellung ist für die Einwanderung der Dravida von großer Bedeutung, weil demnach die Indo-Arier in Gandhāra und im Panjab nicht *sofort* mit Dravida-Sprechern in Kontakt gekommen sein können,[67] sondern erst später, als sie bereits im ganzen Panjab und an der Sarasvatī (Haryana) lebten, ca. 200 Jahre nach der ersten Stufe des RV. Das kann bedeuten, daß die Dravida zur Zeit des älteren RV erst im Einwandern begriffen waren oder daß sie erst in der späteren ṛgved. Zeit auf den Panjab Einfluß nahmen, was sich sich in der Tat auch archäologisch wahrscheinlich machen läßt: Ihr früher Stützpunkt in Südasien, Sindh, wird nämlich in der Nach-Indus-Phase praktisch verlassen (Allchin 1995: 31 ff.).

Wie oben angedeutet, gibt es im *gesamten* RV keine typischen drav. Wörter für Ackerbau, was man doch erwarten würde, wenn die Indusleute im Panjab dravidisch sprechend waren. Fairservis[68] und Southworth (1988, 1990) rekonstruieren in der Tat für das frühe Drav. eine ursprünglich viehzüchtende Gesellschaft, die erst in Südasien (in Baluchistan/Sindh) den Ackerbau kennengelernt hat.[69] Die im RV noch fehlenden Wörter *godhūma* 'Weizen', *vrīhi* 'Reis' erscheinen im AV nicht mit nordwestlichen Substratformen (**gantum*) sondern mit solchen, die dem Drav. (kan. *godī*, brah. *xolum*) nahestehen.

Nun treten, außer im Mittel- und Spät-Rgvedischen (RV 3, 1 usw.), als drav. angesehene Wörter zuerst im Kāṇva-Teil von RV 8 auf (RV 8.1-48, Vālakhilya mit Kāṇva-Dichtern 8.49-59, 60-66):[70] *kuṇḍa-* 8.17.13, *mayūra* 8.1.25, *naḍa/naḷa* 8.1.33

[64] *karambha:* CDIAL 14358, in DEDR nicht mehr als drav. erkl.; EWA I 310 'unklar'; zu vgl. DEDR 1911 *kūḷ* 'thick gruel'? -- *kulāya: kulāya* 'Nest', CDIAL 3340 aus dem Drav., EWA I 373 'nicht klar'; -- *ukha* 'Hüfte', EWA I 210 zu lat. *auxilla, aulla* usw. -- *vriś* 1.144.5 'Finger', EWA II 497 zu **vreś* 'sich krümmen'.

[65] Im frühen RV (2,4,5,6) *suphala* 4.57.6 (später Anhang), *-piṇḍa* 6.47.23 (spät).

[66] Früher RV: *phalgu-* 4.5.14, *kalaśa* 4.27.5, 6.69.2, 3.32.15, 7.69.6 und *taḍit* 2.23.9 (spät), 1.94.7 *phāla* 4.57.8 (spät); -- mittlerer RV: *ukhā* 3.53 (spät), *kavaṣa* 7.18.12, *kūla* 8.47.11; -- später RV: *ukhā* 1.162.13,15; *khala* 10.48.7. Diskussion s.u.

[67] Möglich, aber wohl unbeweisbar ist, daß sie keine drav. Wörter oder Kulturelemente übernehmen wollten.

[68] Fairservis 1995 nimmt eine sehr starke Viehzucht-Komponente selbst für die Induskultur an.

[69] Vgl. McAlpin 1979, Southworth 1979: für die frühe Stufe des Ur-Drav. (PDrav. 1) sind keine Ackerbautermini, wohl aber solche aus der Viehzucht, rekonstruierbar.

[70] Zu beachten auch die vielen Wörter in RV 8 mit Retroflexen: Kuiper 1991: 17, Hoffmann 1941, 1975:16, Kuiper 1967: 84, Anm. 18, p. 86, Anm. 26 (Weiteres s.u.). -- Ferner zu beachten: die 'süd-

(s.u.).[71] Buch 8 ist aber auch schon lange mit dem Iran und mit alt-/vor-iranisch Sprechenden in Verbindung gebracht worden,[72] wohin auch die Geographie weist.[73] Man kann annehmen, daß im 8. Buch südostiranische und dravidische Elemente zusammengekommen sind, also dort, wo heute noch die nord-drav. sprechenden Brahui wohnen.[74]

Eine ganz andere, bisher unbeachtete indo-iran. Welle in den mittel-ṛgvedischen Texten (König Sudās, RV 3, 7) wird durch den ostiran. Vasiṣṭha, den Hauptautor von RV 7 und *purohita* von Sudās, repräsentiert, der laut RV 7.33.3 von jenseits des Indus stammt.[75] Im Gegensatz zu RV 8 hat Vasiṣṭhas Buch *keine* drav. Wörter, auch kaum alte Absolutive und Retroflexe.[76] Er dürfte also eher aus einer "arischen" (*airiia*) Gegend, etwa aus Arachosien, kommen.[77] All das deutet auf erneuten ostiran. Einfluß gegen Ende der mittel-ṛgved. Zeit. Zugleich wird aber in RV 7.33.10 neben Vasiṣṭha auch Agastya[78] genannt, den man stets mit den Dravida in Verbindung gebracht hat (Kuiper 1991).[79]

Der ostiran. und drav. Einfluß in der späten mittelved. Zeit kann demnach auf die Landschaften von Arachosien bis Sindh zurückgeführt werden, wo *einer* der frühen Siedlungsräume der Dravida zu suchen ist, wie drav. Ortsnamen beweisen.[80] Das

westliche' Form *Sobhari*, Dichter von 8.22 usw. : nordwestl. *Śambara*?

[71] Zu den früher als drav. betrachteten Wörtern wie *phala, naḍa/naḷa, ukha, kulāya* s.u.

[72] K. Hoffmann, 1940 = 1975: 1 ff., hat z.B. auf den iran. wirkenden Namen *Kaśu Caidya* 8.5.37 hingewiesen, vgl. auch *Tirindira* 8.6.46, *Kṛśa* 8.59.3, *Parśu* 8.6.46, *Paktha* 8.22.10, *Varo Suṣāman* 8.60.18. Weiterhin: Erwähnung von Kamelen (8.4.21-24, 31, 46-48; zuerst archäologisch belegt in Pirak/W. Sindh, ca. 1700 v.Chr.) und Hunden (8.56.3), die in Indien verachtet, im zoroastrischen Iran aber hoch verehrt wurden; ferner auch von den speziell benannten *Mathra*-Pferden, 8.46.23, stets ein beliebter Importartikel in Indien. -- Eine südwestlich, in Baluchistan (und Sindh) gelegene Heimat würde auch die vielen sonst unbekannten Stammes- und Königsnamen in Buch 8 erklären (etwa *Cedi, Caidya*); der bekannteste südliche Stamm im RV sind die Bhalānas (vgl. *Bolān*-Paß und -Fluß) in RV 7.18.

[73] Ist der Dichter Nābhāka (8.41.2,8) etwa in Arachosien anzusiedeln, so ist erklärlich, daß er 8.39.8 von *saptamānuṣaḥ* 'sieben Menschenstämmen' und nicht wie gewöhnlich von fünf (*pañca kṛṣṭi*) spricht, was an Ost-Iran mit seinen sieben *karšuuar* (Bartholomae, Sp. 459; Witzel, in Vorb.) erinnert.

[74] Elfenbein (1987, und schon früher Bloch 1929) lassen sie erst im Mittelalter aus Zentralindien zuwandern; s. Parpola 1994: 161.

[75] Tatsächlich läßt Vasiṣṭha die Menschen nicht von Manu, sondern von Yama abstammen, er hat eine spezielle Beziehung zu Varuṇa (oft als von Zoroaster durch Ahura Mazdā ersetzt angesehen), er lobt den Fluß Sarasvatī (Kurukṣetra) als bis zum *samudra* fließend, was auf die arachosische Hàrax'aitī und den Hamum-See zurückgehen mag, da es fraglich ist, ob *samudra* im RV wirklich 'Ozean' bedeutet (s. Klaus 1986, 1989), vgl. in 8. 20.25 *yat sindhau yad asiknyām yat samudreṣu* (Plural!).

[76] Z.B. *-ḍ-, -ṇḍ-:* nur in *daṇḍa* und *maṇḍūka*, beide in späten Liedern.

[77] Interessanterweise erwähnen die Länderliste des Vidēvδād und das Avesta i.a. Baluchistan überhaupt nicht, obwohl *Maka* (Makran) späterhin eine pers. Provinz ist. -- Arachosien gilt selbst noch im Vidēvδād als (teilweise) un-zoroastrisch, s. etwa die Begräbnissitten (V. 1.12).

[78] Und zwar als Promotor des Neuankömmlings Vasiṣṭha ('von jenseits des Indus', 7.33.3); er stammt wie Agastya aus dem Samen der Götter (s.u.).

[79] Zu beachten Agastya als Kulturheros des Südens. - In 1.184.6 (Nāsatya), in 7.33.10: Vasiṣṭha + Agastya; ferner Agastya u. Dichter Sobhari.

[80] Von Sindh über Gujarat und Maharastra nach Süden erstreckt sich eine Ortsnamenschicht mit Bezeichnungen auf *-vali*, mar. *-oli*, die auf drav. **paḷḷi* 'Dorf' zurückgeht, s. Parpola 1984, Southworth 1998,

weist, nicht aber die Existenz der drav. Restsprache Brahui,[81] darauf hin, daß die Dravida über Baluchistan,[82] Sindh und Gujarat nach Südindien eingewandert sind, wofür sich auch archäologische Zeugen finden lassen.[83] Ähnliches wurde auch von Zvelebil 1972,[84] Southworth u. McAlpin[85] und Fairservis[86] vertreten. Fairservis und Zvelebil sehen eine Einwanderung von drav. Viehzüchtern schon um etwa 4000/-3500 v.Chr. aus den ost-iran. Bergländern in das Industal, das mesopotamischen Händlern als *Meluḫḫa* (> ved. *mlech* 'barbarisch sprechen') bekannt war.[87] Man darf also mit frühen drav. Viehzüchtern[88] in Baluchistan und, nach einer Periode der Akkulturation mit der Indusbevölkerung, mit drav. Ackerbauern[89] im Sindh (oder erst in Gujarat?) rechnen.[90] Durch sie kann drav. **variñci* nach Iran gelangt sein (> mpers. *brinj)*, d.h. nicht wie sonst über den nordwestlichen Khaiber-Paß, da in dieser Gegend eine andere Form, **vriji* > pashto *wrizē* usw. vorliegt.

Im südlichen Indusbereich muß mit der Indussprache, mit Munda-Einflüssen, mit Zuwanderung der Dravida aus O.-Iran und späterhin mit Kontakt von (vor-)altiranischen Stämmen in Baluchistan und im angrenzenden Industal (Pirak, 1700 v.Chr.) sowie mit einem mittel-ṛgved. Kontakt zu Ostiran (Vasiṣṭha) gerechnet werden. Waren Dravida *vor* ihrem Auftreten im Panjab in Sindh ansässig,[91] so kann man die Tatsache heranziehen, daß in der Post-Indus-Phase die südliche Indus-Ebene auf lange Zeit hin praktisch aufgegeben wurde (Allchin 1995: 31 ff.[92]). Große Teile der Bevölkerung

vgl. Parpola 1997, Southworth 1995, 1998, DEDR 4018, CDIAL 7972.

[81] Vgl. aber Elfenbein 1987 und Parpola 1993.

[82] S. Allchin 1995: 32 zu den neuen Traditionen in Quetta usw., die mit Uzbekistan und Baktrien verbunden werden, demnach Vor-BMAC-Kultur = Dravida??

[83] Allchin 1995: 31 unterstreicht die Beziehungen von Sindh (Chanhu-Daro) zum iran. Hochland, vgl. Kenoyer 1998: 177.

[84] Zvelebil 1990: 48, 123. Die Namen vieler drav. Gruppen stammen aus dem Milieu von Bergvölkern; *Murukan* "the god of the Dravidians par excellence, was the god of mountains and hillmen", vgl. Zvelebil 1972.

[85] Seine Rekonstrution einer elamo-dravidischen Sprachfamilie ist allerdings von vielen Dravidologen nicht akzeptiert worden; McAlpin 1981 basiert auf dem lexikostatistischen Ansatz von P. Gardner 1980, der unterscheidet: Proto-Drav.: South Drav./Central Drav. - Brahui 4100-3000 BC; PDr-1 : SDr/CDr - Kurukh-Malto 2800-1900 BC; PDr-2 : SDr - CDr (Kolami, Naiki, Parji) 1500-1100 BC; PDr-3 : SDr I - SDr II (Tamil, Telugu) 1000-900 BC.

[86] Fairservis 1992: 21; cf. 1992: 17: "certain traits, such as pottery form and design, metal work, cattle domestication."

[87] Ved. *mlecch*, 'barbarisch sprechen' (ŚB+), pali *milakkh-a, -u*, das späterhin zur allgemeinen Bezeichnung von nicht-indo-ar. 'Ausländern' wird. Die Entwicklung ist also wohl von der Selbstbezeichnung zum Namen von Fremdlingen gelaufen, wie etwa bei den *Franken* > arab. *Farinjī* 'Fremde'.

[88] Fairservis 1992, 1997.

[89] Intensiver Reisanbau, Kenoyer 1998: 178, Jarrige 1985; Hirse, Southworth 1979, 1990, 1995.

[90] Kenoyer 1998: 178 zu den engen Beziehungen zwischen der Kachi-Ebene am Westrand von Sindh und dem Hochland von Baluchistan; das Ende der Indus-Kultur, die Jhukar-Phase, beginnt zwischen 2000-1900 v.Chr., s. Kenoyer 1997 (im Druck), Allchin 1995: 31.

[91] Noch Alexanders Historiker nennen die *Sudroi* oder *Sudrakai* (z.B. Arrian, *Indikē* 4.9) am Nordrand des Sindh, ganz parallel zu der o.a. mesopotamischen Auffassung von *Meluḫḫa* als Volk/Landschaft. *Śūdra* und *Mleccha* sind ab RV 10/ŚB Bezeichnungen niedriger Kasten.

[92] Gegen Ende der Jhukar-Phase, etwa um 1000 v.Chr., werden die Siedlungen im Sindh fast ganz

von Sindh ziehen gegen Ende der Induskultur nach Osten, nach Gujarat, wo es eine lokale Spätphase der Induskultur[93] gibt.[94] Von Sindh muß aber auch eine weitere Auswanderung nach Norden,[95] in den östlichen Panjab und nach Kurukṣetra (Haryana) stattgefunden haben.[96] Auch zwischen dem Sindh und Haryana/Uttar Pradesh lassen sich archäologische Beziehungen herstellen.[97] Sonst wären die *plötzlich* auftretenden drav. Zeugnisse in den mittel- und spät-ṛgvedischen Texten des Panjab/-Haryana (RV 3; 1, 10) unerklärlich.

§ 3.2 Anhaltender drav. Einfluß im Spät- und Nach-Ṛgvedischen

Da drav. Elemente im älteren RV, d.h. im Panjab der ersten RV-Stufe (RV 2, 4-6), fehlen, ist eben nur durch spätere Zuwanderung (RV 3, 7) zu erklären, warum der drav. Einfluß erst mit RV 3 einsetzt, dann aber unvermindert anhält und auch bei der Ausbreitung der nach-ṛgvedischen Kultur in die Gangesebene nicht aufhört (YV, AV). Manche drav. Wörter wie *nīr* 'Wasser' (ŚB *Sadā-nīrā*, Witzel 1998) oder *mlecch*[98] 'barbarisch sprechen' (ŚB) sind erst relativ spät belegt und nicht ohne weiteres aus dem Nord-Drav. abzuleiten (*dīr* nur im Brahui, DEDR 3690!).

Im mittleren und späten RV läßt sich also auf jeden Fall eine Verbindung der indo-arisch sprechenden Bevölkerung mit derjenigen der Indussprache und des Dravidischen ausmachen. Kuipers Untersuchung des Absolutivs läßt ersehen, daß sie bereits weit fortgeschritten war, gleichgültig, ob man das Absolutiv aus dem Drav., aus der Indussprache oder auch aus einem anderen Substrat (Tikkanen 1988: 304ff., Schmid 1981) erklärt.

Das neue Element ist in Burrows dravid. erklärten Wörtern,[99] die aber nicht mehr durchweg als dravidisch haltbar sind (Diskussion s.u.) vor allem in den Bereichen der Landwirtschaft, Geräte, Körperteile, Natur und Speisen sichtbar. Dabei ist die

verlassen, s. Allchin 1995: 36f.

[93] Allchin 1995: 32ff., Kenoyer 1998: 173 ff.

[94] Zu Ortsnamen auf *-wārī/warī*, s. schon Sankalia 1949, Southworth 1995: 271; und Southworth (im Druck, Kap. 9), Parpola 1997; s.o. zu drav. *paḷḷi*.

[95] Handel zwischen beiden Gebieten existiert nach dem Zusammenbruch der Induskultur nicht mehr, s. Kenoyer 1998: 175. Zu beachten ist, daß die (wohl iar.) Nach-Indus-Kultur von Cemetary H in Harappa nicht *dieselben* exotischen Elemente (etwa runde Siegel) wie Sindh aufweist.

[96] In der Tat hat Parpola auch drav. Ortsnamen im W.-Panjab feststellen wollen: *-wāli/wālī*, Parpola (im Druck).

[97] Gewisse Motive der Painted Gray Ware-Töpferwaren in beiden weit auseinanderliegenden Gebieten zeigen überraschende Übereinstimmungen (R. Meadow, mündlich, Herbst 1997). Vgl. auch die Unterschiede im Gangesgebiet selber, s. Erdosy, in Allchin 1995: 95f.

[98] EWA s.v. *mlecha* mit unbekannter Ety.; s. aber *Milakkhu/Meluḥḥa* usw. *Mech* ist auch Stammesbezeichnung wie *Nāga* u. dgl. -- Shafer 1954 leitet *mlech* von tib.-burm. **mltśe* ab.

[99] (a) Geräte, Landwirtschaft: (1) *kuṇḍa* 'Topf', (2) *kūṭa* 'Hammer', (3) *daṇḍa* 'Stock', (4) *ulūkhala* 'Mörser', (5) *phāla* 'Pflugschar', (6) *naḍa/naḷa/nala/nada* 'Rohr, Schilf', (7) *mayūra* 'Pfau' (unter Einfluß des drav. Wortes?). -- (b) Körperteile: (8) *kulpha* 'Fußknöchel', (9) *ukha* 'Pfanne', auch 'Hüftpfanne' in *ukha-chid*, (11) *kāṇa* 'einäugig', (12) *kuṇāru* viell. 'lahm (am Arm)'. -- (c) Natur: (14) *bila* 'Höhle'. -- (d) Speisen: (15) *piṇḍa* 'Kloß'; (17) *kaṭu(ka)* 'scharf'. -- (e) (18) *bala* Kraft' (wenn überhaupt drav., n.b. die frühe Belegung in RV 5. 6!).

Frage zu stellen, warum es so wenige *frühe* indo-ar. Entlehnungen ins Drav. gibt. Die Dravida müssen in Sindh bereits Ackerbauern und spezialisierte Handwerker gewesen sein, die auf diesem Gebiet nichts zu entlehnen hatten; was dagegen typisch indo-ar. ist, wie etwa 'Achse' (des Streitwagens, usw. : nord-drav. *accu*), wurde in der Tat entlehnt.

Es kann jedenfalls nicht argumentiert werden, daß die Einwanderung der Dravida ins Panjab *früher* als o.a. stattgefunden hat, eben weil es keine drav. Namen und Wörter im älteren RV gibt; dasselbe gilt für den Fall, daß etwa nur die Oberschicht der Induskultur (also Verwaltung, Kaufleute[100]) drav. sprechend gewesen sein sollte[101] und demnach auch die Indusschrift drav. zu lesen wäre. Man würde wenigstens *einige* wichtige Lehnwörter aus dem Bereich des Handels, Handwerks oder der staatlichen Organisation (nach dem Zusammenbruch der Induskultur, zumindest auf Dorf-Ebene) erwarten:[102] *Paṇi* läßt sich für den RV nicht mit 'Händler' verbinden,[103] und es gibt kaum ṛgvedische Handwerker, es sei denn mit idg. Benennung (*takṣan* usw., s.u.). Im Laufe von ca. 400-700 Jahren der Hochblüte der Induskultur wäre mehr Zweisprachigkeit und drav. Einfluß zu erwarten, als in Kuipers ca. 300 Fremdwörtern sichtbar ist. Auch dann müßte dieselbe Frage wie oben gestellt werden: Warum zeigt sich plötzlich in RV 3, 1, 10 und auch späterhin (AV+) drav. Einfluß? *Früher* drav. Einfluß in Panjab kann also *ausgeschlossen* werden, muß aber für das Ende der RV-Periode und für die nachfolgende mittelved. Zeit *erklärt* werden. Dem entspricht ein Szenario wie das o.a. am besten: mittel- bis spät-ṛgvedische Zuwanderung wohl aus dem Sindh.

§ 3.3 Bharata-Kuru-Orthopraxis und neue Akkulturation

In der späteren Stufe des Mittel-ṛgvedischen mit König Sudās (RV 3,7) geschieht etwas für die spätere Geschichte und Sprachentwicklung äußerst Bedeutsames: Nach seinem Sieg über die Koalition der zehn 'Könige' an der Paruṣṇī (Ravi) läßt er sich an der Sarasvatī, im späteren Kurukṣetra (Haryana) nieder (RV 3.53). All dies bringt eine große Umwälzung der Gesellschaft mit sich, die ihren Höhepunkt und Abschluß unter den Kuru erreicht (Witzel 1995, 1997). Auch die neu hinzugekommenen Dravida-Sprecher haben dazu beigetragen, und zwar auch auf religiösem Gebiet, wenn man z.B. den Daten Glauben schenken darf, die sich etwa mit dem Namen Agastya verbinden.

Das heißt, in die sich neu formierende Gesellschaft konnten durchaus auch

[100] Vgl. immerhin: *vaṇij* 'Händler' 1.112.11, 5.45.6, AV+, *vāṇa* 'Handel', *právāṇá/vāṇá?* 4.24.9, s. Kuiper 1955: 168 (†*pravāṇám*) stellt es zu drav. *paṇ*. Wenn in RV 4 *vāṇa* 'Rohr' zu interpretieren ist, dann bleibt nur *vaṇij*, was im mythologischen Kontext eher etwas anderes bedeuten kann (Eigenname?). Anders Mayrhofer 1968: 513f. Damit ist im RV "Handel" mit drav. Bezeichnungen allenfalls auf RV 4.24 beschränkt.

[101] S. etwa Fairservis in: Southworth, 1979: 208, 1990: 228. Gegen frühe (vor-)ved. Besiedlung des Nordwestens durch dravid. Sprecher: Hock 1975: 87f.

[102] Im Fall einer drav. Oberschicht hätte man dazu noch mit einem *vollständigen* Abzug aller drav. Sprechenden aus dem Panjab nach Haryana, Sindh/Gujarat zu rechnen, was schlichtweg unvorstellbar ist.

[103] Die Wurzel *paṇ* 'feilschen' erst ab KS+, *prapaṇa* 'Handel' AV, *pratipaṇa* 'Warenaustausch', EWA II 69; drav. wohl nur DEDR 3884 *paṇ* 'work, service', *paṇikkaṉ* 'carpenter'; vgl. auch Kuiper 1955: 168, zu *vāṇa, vaṇij*.

nicht-indo-ar. Außenseiter aufgenommen werden: nicht nur deutlich zugewanderte indo-ir. (iran.?) Dichter und Priester wie Vasiṣṭha von jenseits des Indus, sondern auch bereits als *ārya* angesehene Häuptlinge wie Varo (8.23.28, usw.), Bṛbu (~ *viśve aryāḥ* 6.45.31,33) oder Balbūtha (8.46.32) und auch der Nicht-*ārya* Agastya kann ein bedeutender spät-ṛgvedischer Dichter werden.[104] Nun findet auch die erste Stratifizierung der Gesellschaft in *vier* Klassen statt, wie das Puruṣalied (RV 10.90) zeigt, und damit ein Abschluß der unkontrollierten Akkulturation. Das läßt sich auch archäologisch verfolgen. Neben dem Weiterleben der Industraditionen insbesondere im östlichen Panjab bis ins obere Ganges-Gebiet, *wohin ein großer Teil der Indusbevölkerung ausgewandert ist,*[105] finden sich in der Cemetary-H-Kultur von Harappa deutliche fremde, Nicht-Indus-Elemente und eine neue Bestattungsweise, die Kremation. Manche der bemalten Graburnen haben Motive, die als vedisch gedeutet worden sind.[106]

Wie bereits anderswo dargelegt (Witzel 1989, 1995, 1998), findet unter dem post-ṛgved. Kuru-König Parikṣit eine komplette Reorganisation der Rituals, eine Sammlung und Neuordnung der dazugehörigen Texte (RV, YV, SV, AV-Saṃhitās), eine Aufgabenverteilung der Priester und eine Neuordnung der Gesellschaft statt, immer unter dem äußeren Deckmantel von weitgehender Konservativität und mit Einführung von künstlichen Archaismen. Hinzuzufügen ist allerdings nun die stärkere Einbindung von Neuankömmlingen, wie Vasiṣṭha aus dem fernen Westen, von Agastya wohl aus einem drav. Hintergrund und der Kāṇva aus einem anderen Grenzmilieu in Baluchistan.

Man kann nun sehen, *warum*. Die Bharata und ihr Nachfolge-Stamm, die Kuru, repräsentieren nicht nur eine neue Welle indo-arischer Einwanderer von jenseits des Indus (JB 3.238-9: §204), die neue sprachliche Eigentümlichkeiten mit sich brachten (*kuru* für *kṛṇu, sarva* für *viśva*, Witzel 1989), sondern sie bilden zusammen mit der bereits teilweise indo-ar. akkulturierten Indus-Bevölkerung (in *ārya*-Stämmen wie den Anu-Druhyu, Yadu-Turvaśa usw.) und mit den nun hinzukommenden Dravidasprechern eine neue Gesellschaft mit einem neu etablierten *elite kit* (Ehret). Dieser umfaßt nicht nur Viehzucht mit Pferdegebrauch, indo-ar. Ritual und teilweise bereits akkulturierte Sitten, Gebräuche und indo-ar. Religion, sondern auch (post-)Indus-Landwirtschaft und -Handwerk, inklusive seine dravidische Form aus dem Sindh.

Diese Neuformation schließt aber nicht alle Stämme Nord(west)indiens ein. Deutlich außerhalb bleiben die nicht-indoar. *Kīkaṭa* (3.53) oder die *Paṇi* (in dem relativ spät redigierten Lied 6.45.31, s. Oldenberg 1888: 203), ebenso wie die später etwas weiter südlich, in der Chambal-Gegend bezeugten *Niṣāda* (MS 2.9.5 usw.) und andere *dasyu* (JB, Witzel 1997: n.161, 163, 278); selbst in RV 10.61.8 gilt der Süden noch als Land für Verbannte. Der neue, alle diese Elemente inkorporierende Stammesverband mit Kuru-Orthopraxis expandiert, die umgebenden Stämme akkulturierend,

[104] Interessanterweise in RV 7.33.10 zusammen mit Vasiṣṭha; beide haben dieselben Legitimationsprobleme, die sie auch auf gleiche Weise überwinden: Geburt aus einem Topf mit dem Samen der Götter Mitrāvaruṇā, die Apsaras Urvaśī leistet Hilfestellung.

[105] Allchin 1995: 35; Shaffer 1986: 228-9; Kenoyer 1998.

[106] So das Motiv des Homunculus im Innern eines Vogels (der ganz in der artistischen Tradition der Indus-Kultur als Pfau erscheint; vgl. noch die heutige Rolle des Pfaus im Totenglauben der Munda); das kann auf den ved. Glauben zurückgehen, nach dem die Seelen der Toten ein Jahr lang umherfliegen (KS 34.8; KaṭhĀ; goldene Gans KB 7.4, usw.), s. Witzel 1983.

teilweise kriegerisch nach Osten (KS 26.2 : 123.17, TB 1.8.4.1) und nach Süden ins Chambalgebiet (MS 4.7.9 : 104.14), teilweise aber auch auf friedlichem Wege durch Osmose, d.h. frühe 'Sanskritierung', die bald auch die östlichen Stämme (Kosala, Videha) miteinschließt (Witzel 1995, 1997).

All das hat sich natürlich auch sprachlich ausgewirkt.[107] Es finden sich nun im Kuru-Reich, im post-ṛgvedischen YV und AV, viel mehr 'lokale' (Sprache "X"), indussprachliche, munda- und dravidische Lehnwörter, zB. *udumbara* AV+, *kapaṭu* AV+, *kāṇḍa* AV+, *jāṣkamada* AV, *kapiñjala* PS+; *kapola* RVKh+, *karkandhu* MS, KS+, *kalmaśa* MS, KS, *kalmāśa* PS+, *dhūkṣṇa/dhlukṣṇa/dhlkṣṇa* AV, PS, *jar-tila* KS+, *markaṭa* KS+, *kāmpīla* KS, *jāmbila* KS, TS + usw.; *yevāṣa* AV/ *yavāṣa* MS / *yavāśa* KS, *karīṣin* AV, *palāśa* TB, *jhaṣa* ŚB / *jaṣa* AV, TS / *caṣa* VādhB. - Drav. sind wohl: *kuṇapa* AV, *kurkura* AV, *cūḍa* ŚB, *coḍa* TS, *eḍaka* JB, *arka* ŚB, *bilva* AV 20, usw.

In der Mantraperiode, ab YV und AV, sind demnach deutlich alle drei linguistischen Elemente zu finden: (1) das Indo-Arische mit einigen bereits inkorporierten nordwestlichen Elementen wie nuristani *kāca* 'Perle' oder burushaski *kīlāy* ~ RV *kīlāla, šon* ~ RV *kāṇa, busa* RV usw.; (2) das indussprachliche Substrat, das sich im Gangesgebiet fortsetzt (neben einigen verbliebenen Elementen der Sprache 'X'), wie in RV+ *kuśika, karañja, kaṅkata, śiṃsapā, śiṃśumāra, puṣkara, puṣya,* insbesondere in den Wörtern mit *pər/kər/sər*-Präfix, *kar-koṭa-ka* RVKh ~ *śar-koṭa* AV, *tila* AV*: jar-tila* KS, *kalmaśa* MS, KS, *kalmāṣa* PS+, *kul-māṣa* Up. : *māṣa* AV, und *-ṭa, -śā/ṣa-* Suffix sowie mit *-ṇḍ-: ka-maṇḍalu : maṇḍa-la* usw.; (3) das mittel- und spät-ṛgvedische drav. Element, das sich ebenfalls im Gangesgebiet fortsetzt: *godhūma* AV+ (hindi *gehū* usw., kusunda *gabun*), *kuṇapa* AV, *kurkura* AV, *cūḍa* ŚB, *coḍa* TS, *eḍaka* JB, *arka* ŚB, *bilva* AV 20 (Kuiper 1991:66), *-nīra-* ŚB, usw.

§ 3.4 Dravida und Munda

Damit wird der genaue Zeitpunkt der Anwesenheit von Sprechern des Dravidischen erneut interessant. Wenn die Dravida nicht die (oder einen Teil der) Bevölkerung der Induskultur gebildet haben, wann sind sie dann nach Südasien gekommen? Man hat z.B. angenommen,[108] daß sie als Träger der Megalithkultur (erst im frühen 1. Jtd. v. Chr.) über Baluchistan, Sindh und Gujarat nach Südindien eingewandert sind. Ihre Spuren sind in der Tat noch in Ortsnamen in Sindh, Gujarat und Maharashtra sichtbar.[109] Die halbnomadischen Sprecher des Ur-Dravidischen, die in Iran sogar noch

[107] Selbst der neue Stammesname Kuru mag das reflektieren. Theoretische Möglichkeiten u.a. DEDR 1821 *kuḷu* 'asssembly, flock, herd', 1844 *kuṟam* 'Kurava tribe', tel. *korava* 'mountaineer tribe'; gondi *kurmal* 'shepherd', 1864 tam. *kuṉṟam* 'mountain' und vgl. dazu Zvelebil 1972, 1990 zum Ursprung der Dravida im westl., baluchistan. Bergland. -- K. Hoffmann zu ved. *ku-ru* (EWA). Zu beachten die Kuru-Königsnamen auf *ku-, duḥ-* (Witzel,1995).

[108] Schon Heine-Geldern 1964, Pinnow 1954: 15, Zvelebil 1972, 1990: 48, 123; Southworth 1988: 662 und nun Parpola 1994: 160ff.

[109] Southworth 1996, 1995: 217.

Kontakt mit dem Indo-Ir. gehabt haben sollen,[110] seien demnach[111] erst relativ spät aus dem Iran nach Südasien eingewandert und hätten aber auch an der Induskultur (2600-1900 v.Chr.) teilgehabt. Erst dort hätten sie die für Südasien typische Ackerbaukultur entwickelt.

Dieses Szenario würde allerdings erklären, warum im Gegensatz zu Kuipers ca. '300 foreign words' nur relativ wenige drav. Wörter im RV zu finden sind. Wäre die Bevölkerung des Panjab durchweg drav. sprechend gewesen, so hätte man einen viel größeren Lehnwortschatz zu erwarten, gerade auch in der Ackerbau- und Viehzucht-Terminologie. Man kann also die frühen Dravida-Sprecher als eine para- oder vor-indo-ir. Gruppe sehen, die pastorale zentralasiatische, nicht aber indo-ir. Kultureinflüsse nach Südasien gebracht hat.[112]

Über die Anwesenheit von Mundasprechern läßt sich noch weniger aussagen. Hier sind wir vollständig auf die Zeugnisse von definitiv als proto-munda zu bestimmenden Etyma in der ved. Literatur angewiesen, im Gegensatz zu den in der Indusspache rekonstruierbaren (s.u.) und zu den vielleicht im Nahali erkennbaren frühen '(Para)-Munda'-Wörtern (Kuiper 1962: 51, 102).[113] Wichtig ist, daß selbst bisher als sicher dravidisch angesehene Wörter nunmehr auch aus dem Munda bzw. aus einer anderen Substratsprache erklärt werden können: z.B. *mayūra*, dessen Entsprechung **mara'* im Ur-munda, nicht aber im Drav., eine appellative, für den Pfau typische Bedeutung hat, etwa "Schreier".[114]

Um dieser Substratsprache näherzukommen, ist von den ältesten bezeugten Quellen und von den Rekonstrukten der in Frage kommenden Sprachfamilien auszugehen, also denen des (Vor-)Ṛgvedischen, des Ur-Dravidischen, des Ur-Munda, Ur-Tib.-Birm. und den nur aufgrund von interner Rekonstruktion erreichbaren hypothetischen Vorstufen des Nahali, Burushaski usw. Da wir die Industexte noch nicht lesen können, sind es der (1) RV, die (2) ältesten Tamiltexte vom Beginn unserer Zeitrechnung, die (3) Zeugnisse dieser und anderer Sprachen in eben diesen Texten sowie die (4) Rekonstrukte der nun noch gesprochenen Sprach(famili)en. Für (1) haben wir Kuipers Sammlung und Diskussion der (maximal) 380 'foreign words' im RV; zu (2) steht eine Untersuchung noch ganz aus,[115] da immer sogleich mit den Rekonstrukten des Ur-Drav. gearbeitet wird. Ebenso sind nur sporadische Analysen zu (3) vorhanden[116] und die (4) Rekonstrukte und etymologischen Wörterbücher der o.a. Sprachfa-

[110] Southworth 1979: 203, 228 f., 1990: 222-3, 1995 zu *tanū*, tam. *taṉ, tāṉ*, s.u.

[111] Zvelebil 1972, 1990, Southworth (u. McAlpin).

[112] Hier ist Mallorys rezenter Vergleich einer "*Kulturkugel*" heranzuziehen (im Druck), etwa wie eine Kugel in einer Reihe von Billardkugeln weitere vor ihr liegende anstößt und in Kettenreaktion vor sich hertreibt.

[113] S. ferner Kuiper 1991, 1955, 1948, u. vgl. Bagchi 1929, Bloch 1934, zuletzt die Diskusssion in: Das 1995 u. Kuiper 1995.

[114] Ur-Munda **ra'k* 'schreien' Pinnow 1959: 76 §57, Ur-Munda **mara'k* 'Pfau', mon *mrā* (Präfix *ma-*?), malai. *mera*; zu beachten: Entlehnung aus dem Austro-as. ins Sino-Tib. als **raka* 'cock, fowl' (Benedict 1972: 189); vgl. Bailey 1975: 59, 1979:337a zu khot. *mūrasa*, das aber doch wohl eher aus unbekannter zentralasiat. Quelle stammt.

[115] Und kann von mir als Nichtfachmann hier auch nicht vorgenommen werden; s. aber Zvelebil 1967 mit einer Liste der Alt-Tamil-Wörter im Kural usw.

[116] S. aber Kuiper 1955, 1991, zum Namengut Witzel 1998; ferner Burrow, usw. für das Drav.; Pinnow

milien sind bisher nur für das Indo-Ar. und Drav. vorhanden (EWA, KEWA; DED, DEDR); immerhin existieren Pinnows de-facto-Rekonstrution des Ur-Munda (1959) und Shafers bzw. Benedicts Rekonstruktion des Tib.-Burm.; etymologische Wörterbücher zu beiden Familien stehen noch aus; die restlichen Sprachen sind in ihren Vorstufen (fast) unbekannt.

§ 3.5 Zusammenfassung: die ved. Periode

Die sprachliche und kulturelle Situation im späteren RV und in der Mantra-/YV-Saṃhitā-Zeit (ganz ungefähr 1400-1000 v.Chr.) ist demnach viel komplexer als bisher angenommen. Man muß mit vielfältigen Überschichtungen, mit Sub- und Adstraten sowie vielfältiger Akkulturation rechnen. Diese Umwälzungen lassen sich auch linguistisch verfolgen, sowohl im RV (s.o.) als auch später. Es ist zunehmender Einfluß des Indus-Substrats, des daneben vorhandenen Substrats des Gangesbeckens (Sprache "X") sowie der neu hinzugekommenen Dravida zu verspüren. Auch der ved. Dialekt der späten Bharata und Kuru, wie er sich in RV 10 und in der Mantra-Sprache (AV, RVKh, YV Mantras, SV) zeigt, unterscheidet sich vom vorausgehenden Ṛgvedisch durch zahlreiche Neuerungen (Oldenberg 1888, vgl. Witzel 1989). Dabei fallen die 'populären' Formen wie *kuru* für *kṛṇu* und *l* für *r* auf. In der folgenden Zeit ist aber auch eine deutliche Tendenz zu künstlichen Archaismen auszumachen (etwa *kṛṇva* PS, Witzel 1989, 1995), was zu der allgemeinen Ausrichtung des Kuru-Staates paßt (Witzel 1995, 1997). All das setzt sich bei der Ausbreitung der Kurus ins Gangesbecken fort (etwa *suvarga* TS, Witzel 1989). Wie stets führt die Beobachtung solcher oft minimaler Dialektunterschiede zu Beobachtungen, die auf viel weitreichendere Veränderungen in Politik, Gesellschaft, Religion usw. hinweisen.

Im Einzelnen ist unter den Kuru Doppel- oder Dreisprachigkeit anzunehmen, was in Indien nie etwas Besonderes war. Die dort und im Panjab neben dem Indo-Ar. und Drav. gesprochene Indus-Sprache muß den ca. 300 Fremdwörtern des RV zugrunde liegen; aus ihr stammt wenigstens ein Teil der Wörter von Masicas "language X"; der Rest dürfte aus der (geminierenden, s.u.) Substratsprache des Gangesgebiets stammen.

Im Kuru-Gebiet hat eine erneute Akkulturation mit der lokalen Bevölkerung, d.h. den neben dem (Para-)Munda verbliebenen Sprechern der Sprache "X", stattgefunden. Die Painted-Gray-Ware-Kultur, von der bisher nur kleine und mittelgroße Ackerbau-Siedlungen gefunden und ausgegraben worden sind, zeigt anhand ihrer Töpferwaren eine deutliche Elitestruktur; die Bemalung der Elite-Töpferwaren ist deutlich in zwei Regionen (Kuru und Pañcāla) gegliedert. Die bisher sprachwissenschaftlich und kulturgeschichtlich immer noch zu wenig bearbeiteten Prosatexte der Yajurveda-Saṃhitās (MS, KS, KpS, TS) liefern, wenn richtig benutzt (Rau 1957), ein deutliches Bild dieser Periode.

1959 und insbesondere Kuiper (1955, 1991) für das Munda; der Burushaski-Wortschatz ist noch wenig untersucht: s. Morgenstierne, Vorwort zu Lorimer 1935, Lorimer 1937, Shafer 1941, Berger 1959, Kuiper 1962, Schmid 1981, Tikkanen 1988; das Tib.-Burm. ist in dieser Hinsicht nur von Shafer 1941 untersucht worden, vgl. Witzel 1993, 1995, 1998; von den anderen Sprachen ist ganz zu schweigen. Vor allem sind die frühen Tamil-Texte noch zu wenig auf indo-ar. und insbesondere auf andere südindische Substrate (Proto-Nahali, -Nilgiri, -Vedda) hin untersucht worden.

Erstaunlicherweise erscheinen einige drav. Wörter zuerst im Osten Nordindiens,[117] so etwa *nīr* 'Wasser' im Namen des östlichen Flusses *Sadānīrā* an der Grenze von Pañcāla und Kosala bzw. von Kosala und Videha (ŚB, Witzel 1986) oder die Bezeichnung für 'barbarisch sprechen', *mlecha-ti*. Nun ist drav. *nīr* allerdings nicht im benachbarten Nord-Drav. belegt (Malto, Kurukh) sondern nur viel weiter westlich, in Baluchistan mit brahui *dīr* (DEDR 3690). Der Belegstand kann zufällig sein; allerdings kann man in der brahmanischen Hochsprache der späten Brāhmaṇazeit (ŚB) ohne weiteres dravidische Wörter erwarten. Ebenso im Falle von *mlech*[118], da für die Brahmanen die Asura 'Ausländer', *mleccha* (Pali *milakkha usw.*) sind und *mlech* schon lange nicht mehr die (Selbst-)Bezeichnung der Indusleute (mesopot. *Meluḫḫa*) bzw. der nach Sindh eingewanderten Dravida war; das Wort konnte alle (südlichen und dann auch anderen) Fremden bezeichnen (vgl. *Veneti* > *Winden/Wenden* oder *Volcae* > *Welsche*).

Die erste dauernde Besiedlung des Gangestales ist allerdings viel älter. Zu beachten ist dabei das ved., tharu und nepal. Substrat von Wörtern mit Geminaten. Die erste (also den Munda vorausgehende) mesolithische und neolithische Gangesbevölkerung stammt aus den Bergen und Hügeln des Vindhya.[119] Im Gangestal finden sich aber neben diesem Substrat (Sprache "X") eine ganze Reihe von Mundanamen (Witzel 1998), wie etwa die Flußnamen *Gaṇḍak(ī)* oder auch, mit durchsichtiger Volksetymologie, der Name der *Gaṅgā,* einer Art Intensivbildung zu *gam* 'gehen', eigentlich 'auftreten'. Pinnow (1953-4) hat auf zahlreiche Flußnamen von der *Gaṇḍakī* bis hin zur *Narma-dā* im westl. Indien hingewiesen, die dasselbe Munda-Element **-da', *-ḍa'k* 'Wasser' besitzen (vgl. Pinnow 1959: 69). Die Gangesebene war demnach weitgehend von Mundasprechern bewohnt. Man kann auf die Stammesnamen *Pulinda* / pali *Būli*, pali *Moriya* (zu *mayūra* 'Pfau') sowie, mit einer dem Munda näherstehenden Lautung und Formation, die *Mara-ṭa* (PS, von munda *mara'* 'Pfau'),[120] die am Gangesknie wohnenden *Aṅga* und die *Pulinda-Śabara-Puṇḍra-Mūtiba-(Mūcīpa)-Vaṅga* verweisen, die wohl allesamt zu den Munda zählen. Der Präfixwechsel *Aṅga* (AV+) / *Vaṅga* (AB+) geht in dieselbe Richtung (Kuiper 1991:43). Die östlichen Stämme, die allesamt im ŚB als *asurya* 'dämonisch' bezeichnet werden, sind heute z.T. noch heute als Asura(Schmiede),[121] ein Stamm in Südbihar, bekannt (Ruben 1939). Mundas mögen auch auf den Hügeln und in den Tälern des Sub-Himalaya, wie etwa im Kathmandu-Tal gewohnt haben.[122]

[117] Vgl. Deshpande in: Erdosy 1995: 75, Erdosy 1995: 19, Hock 1975: 87.

[118] Mit unbekannter Ety. in EWA; aber s. *milakkhu* usw., *Meluḫḫa* CDIAL 10389; Shafer 1954: tib.-burm. **mlṭśe*; Southworth 1990: 223 zu PrDrav.2 **muẓi/miẓi* 'say, speak, utter' DEDR 4989. Zusammenfassung bei Parpola 1994: 170, der mesopotam. *Meluḫḫa*, früh auch *Melaḫḫa*, als drav. **Mēlakam* [*mēlaxam*] 'high country' (= Baluchistan) versteht und *mlech*, *milakkha* auf **mlekṣ* zurückführt, was mit zentral-drav. Metathese zu **mlēxa* = *mēlaxa-m* passen soll. Kuiper 1991:24 zeigt häufigere Elision von (dravid.) *-a-* bei der Übernahme ins Skt.

[119] Sharma et al. 1980; s. Erdosy 1995: 24.

[120] Vgl. auch RV *nār-mara?* (wozu PS *nār-vidāla* u. der Flußname *nar-ma-dā*?).

[121] Zu beachten ist, daß dort Eisenschmelzung und -verarbeitung entwickelt worden sind und nicht, wie oft angenommen wurde, ein Technologie-Import aus Iran sind.

[122] Details in Witzel 1993. Zu beachten auch die Reimwörter in Dorfnamen (s.u.).

Wir haben demnach in der prähistorischen Zeit mit mehreren, konzentrisch wirkenden Einwanderungen zu rechnen, denen der indo-ar., dravid., munda und tib.-burm. Sprecher. Daneben ist mit einem viel größeren Anteil der älteren südasiatischen Substrate zu rechnen als bisher allgemein - von F.B.J. Kuiper natürlich abgesehen - gesehen oder angenommen wurde.[123] Leider sind unsere Untersuchungen hier noch in zweierlei Weise behindert. Zunächst müssen diese Substrate überhaupt festgestellt und im Einzelnen durch Beobachtungen wie denen von Kuiper (1991) für den RV aufgearbeitet werden. Für die post-ṛgvedischen Texte fehlt eine solche Untersuchung noch ganz. Bekanntlich hat aber bereits der Atharva- und der Yajurveda eine große Anzahl von 'populären', deutlich nicht-indoarischen, aber auch nicht-drav. Wörtern, wie etwa: *kaṅkūṣa* ~ *śaṅku*, *śaṇa, (saha)-kaṇṭh-, kapaṭu, kapiñjala, kaphauḍa, kambala* ~ *śambara?, kambūka* ~ *śambūka* usw. (im Einzelnen s.u.).

§ 3.6 Dravidische Lehnwörter im RV und im Mittelvedischen

Was das Drav. angeht, so finden sich im Mittelved. etwa: *kuṇapa*, *kurkura*, *cūḍa*, *coḍa*, *eḍaka*, *arka*, *bilva;* und z.B. im ŚB drav. **nīr* in *Sadā-nīrā*, 'die ständig Wasser führt' oder *mlecch* 'barbarisch sprechen'. Die 26 im RV belegten, von Burrow (1945, 1946, 1947, 1947-48, 1955) zunächst als drav. angesehenen und auch die von Southworth (1979) und Zvelebil (1990) hinzugefügten Wörter können aber nicht durchweg als drav. gelten.[124] Weder die drav. noch die munda-Etymologien genügen allerdings bisher dem jetzt geltenden idg. Standard, d.h. daß die Wurzel *und* alle Affixe erklärt werden. Schon darum sind die folgenden drav. (und munda) Etymologien durchweg als vorläufig anzusehen.

Burrows o.a. Wörter sind zunächst unbedingt nach ihrem Belegstand in den drei aufeinander folgenden Schichten des RV (Witzel 1995, s.o.) und unter Einbeziehung der in Oldenbergs *Prolegomena* schon 1888 festgestellten Anhänge zu betrachten.[125] Einige haben sich mittlerweile erledigt, werden von ihm selbst nicht mehr als drav. angesehen oder bleiben unklar,[126] und viele der verbleibenden Wörter können durchaus noch nicht als sichere Entlehnungen gelten. Aus den alten Hymnen der ersten Stufe von RV 2, 4, 5, 6 stammt *ukha-[chid]* 'Pfanne', auch 'Hüft(pfanne)-[brechend]', was DEDR 564 zu tam. *ukkam* 'Hüfte', tulu *okka* 'Hüfte' stellt; EWA I 210 vergleicht dennoch lat. *auxilla* 'Töpfchen' und lat. *aulla* 'Topf' (Pokorny 88), hält *ukha-* aber für

[123] Burrow 1955 = 1968: 327-332 = ^{3}1973 hat auf der Basis von Koppers 1948 (u. des Nahali) einige Überlegungen zu weiteren Substratsprachen angestellt, bleibt aber ganz allgemein.

[124] Emeneau hat einige von ihnen weiter gestützt, Mayrhofer (EWA) hat 8, Thieme weitere 3 abgelehnt. Sjoberg 1992 behandelt nur die drav. Elemente und nicht aber Munda, Sprache "X" usw. Vgl. auch Emeneau and Burrow 1962, Southworth 1995: 264 mit 27 neuen Wörtern aus dem Vedischen und nur 8 aus der post-ved. Periode, u. zuletzt Weiteres bei Zvelebil 1990 (Diskussion, s. u.).

[125] Danach finden sich: RV Stufe I: *ukha(-chid)* 4.19.9; spät sind: *kulay-in* 6.15.16, *su-phala* 4.57.6, *phāla* 4.57.8; [*hiraṇya*]-*piṇḍa* 6.47.23; -- RV Stufe II: *kuṇāru* 3.30.8; *mayūra* 3.45.1, *phala* 3.45.4; *kāṇa* 7.50.1, *kulāya* 7.50.1, *kulpha* 7.50.2; *daṇḍa* 7.33.6 (spät); *kuṇḍa-* 8.17.13, *mayūra* 8.1.25, *naḍa/naḷa* 8.1.33 -- RV Stufe III: *ulūkhala* 1.1.28; *bila* 1.11.5, 1.32.11; *vriś* 1.144.5; *a-phalā* 10.71.5, *phalinī* 10.97.15 *mayūra* 1.191.14, *piṇḍa* 1.162.19, *kūṭa* 10.102.4, *phāla* 10.117.07, *phala* 10.146.5, *kāṇa* 10.155.1, *kaṭu(ka)* 10.85.34; -- *bala*(?) RV 1^{4},3^{2},5^{1},6^{1},7^{1},9^{1},10^{10}.

[126] So *karambha* 'Brei', s.o.

'nicht befriedigend erklärt'. Da RV 4.19 bisher nicht als spätes Lied erklärt ist, findet sich hier möglicherweise das älteste drav. Lehnwort im RV (aber auch fast das einzige im alten RV!).[127] Anders sieht es, aber wiederum nur teilweise, in den Wörtern der zweiten[128] und dritten Stufe[129] des RV aus.

Man kann mit Hilfe des Sanskrit-Indexes von DEDR, p. 559-763, noch die folgenden ṛgvedischen Wörter mit möglichem drav. Ursprung hinzufügen: RV I: *phalgu-*, *kalaśa* und später: *taḍit* (spät), *phāla* 4 (spät); RV II: *ukhā* (spät), *kavaṣa*, *kūla*; RV III: *ukhā, khala*.[130]

Southworth (1990, 1995) bringt ferner die folgenden Beispiele für einen frühen Kontakt zwischen Dravidisch und Indo-Ar. bei, allerdings ohne die Texte historisch zu ordnen: *car-, carati* RV+, *māyā* RV, **tanū* 'Selbst'. Relativ später belegt, und damit theoretisch als Entlehnungen überall innerhalb Nordindiens möglich, sind:[131] *garda-*

[127] RV I (späte Lieder): *kulāy-in* 'nestartig' wohl Fremdwort mit Kuiper 1991: 14. -- *phala* 'Frucht', Zvelebil 1990: 78 mit Lit., EWA II 201 (nicht dravid.) aus aia. *phal/r* 'gerinnen, sich verdicken'; munda Kuiper 1948, 163, cf. Pinnow 1959:173, § 378. -- *piṇḍa* 'Kloß'; für ein Fremdwort sprechen die vielen neu-indo-ar. Nebenformen, s. CDIAL 8168 u. add.; drav. Burrow 1946: 23; munda Kuiper 1948: 142, 162, 1991: 14; vgl. DEDR 4162; EWA II 128 'unerklärt', s. auch K. Hoffmann, Diss. 380ff.

[128] Im Einzelnen: *kuṇāru* viell. 'lahm (am Arm)', EWA I 362 'unklar'. -- *mayūra* 'Pfau' PS+, *mayūrī* RV 1.191.14, DEDR 4642, allgemein als drav. angesehen (**mayil/mayir*, s. Zvelebil 1990: 77 mit Diskussion u. Lit.), aber ursprünglich aus dem Munda **mara'*, Pinnow 1959: 205 §90, zu santali *ra'k* 'rufen, schreien'; EWA II 317; dazu der Stammesname *Mara-ṭa* in PS 5.2.1, 12.2.1 (Witzel 1998); das Wort dürfte über eine Kontaktsprache zwischen dem Drav. und Munda ins Drav. gedrungen sein. -- *kāṇa* 'einäugig'; EWA I 336 'unklar'; Zvevebil 1990: 79 zu DEDR 1159; vgl. burushaski *śon, śōn* 'blind' (mit nordwestl. Wechsel, ved. *ś/k*, Witzel 1998). -- *kulpha* 'Fußknöchel', EWA I 376 'ganz unklar'; vgl. DEDR 1829 *kuḷampu* 'hoof'?; Kuiper 1991: 35 verweist auf Nebenformen im Ved. (*gulpha*) u. Mittelind. -- *daṇḍa* 'Stock', DEDR 3048, 3051; EWA I 691 'nicht erklärt'. -- *kuṇḍa* 'Topf' DEDR 1669, 2082; Kuiper 1991:14 'foreign'; EWA I 363 'unklar, vielleicht Fremdwort'. -- *naḍa/naḷa/naḷa/nada* 'Rohr, Schilf', EWA II 7 zu indo-ir. **nada;* Zvelebil 1990: 82; Kuiper 1991: 33, p. 19.

[129] Im Einzelnen: *ulūkhala* 'Mörser'; EWA I 231 'problematisch'; Zvelebil 1990: 79, m. Lit.; Kuiper 1991: 14, 41 'still unexplained'; mit *khala* 'Tenne' (RV 10.48.7) zu verbinden? -- *bila* 'Höhle; DED 4459 = DEDR 5432, vgl. auch DEDR 4194; Kuiper 1991:14 'foreign', EWA II 225 'nicht klar'. -- *vriś* 'Finger', EWA II 597 zu **vreś*, avest. *uruuaēs* 'sich krümmen'. -- *kūṭa* 'Hammer', DEDR 1651, 1655, 1883, app. 29, EWA I 384 'unklar'. -- *kaṭu(ka)* 'scharf'; Zvelebil 1990:79; Kuiper 1991:29, der auch die drav. Wortbildung und -geschichte erklärt; EWA I 290 'nicht befriedigend erklärt'. -- *bala* 'Kraft', EWA zu lat. *de-bilis* usw., idg. **belo*; s. aber Kuiper 1990: 90; EWA II 215; DEDR 5276; *bala* nur 2 mal im alten RV.

[130] Dazu im Einzelnen: *phalgu-* 'schwächlich', K. Hoffmann 1975: 389, DEDR 4562, Kuiper 1991: 65, 67 zu *-lg*; EWA II 203 'nicht erklärt'. -- *kalaśa* 'Gefäß' DEDR 1305, EWA I 321 altes Fremdwort, griech. *kúlix*, lat. *calix*. -- *taḍit* 'nahe', DEDR 2759, EWA II 615 f. 'nicht befriedigend erklärt.' -- *phāla* 'Pflugschar', wohl nicht in DEDR; EWA vergleicht n.pers. *supār* usw. -- *kavaṣa* 'straggle-legged' Kuiper 1991: 26 zu DEDR 1221; EWA I 327 'unklar'. -- *kūla* 'Abhang, Böschung', EWA II 387 'nicht überzeugend erklärt', cf. DEDR 1908, 1907. -- *ukhā* 'Kochtopf, Pfanne'; EWA I 210 'nicht befriedigend erklärt'. -- *kaṭuka* 'scharf, beißend'; EWA I 290 zu lit. *kartùs* 'bitter'? DEDR 1135. -- *khala* 'Tenne', EWA I 449, Zvelebil 1990:79 m. Lit., Parpola 1994: 168.-- *kāṇuka* unklar nach Bedeutung und Etym., EWA I 336; Kuiper 1991: Fremdwort.

[131] *car-, carati* RV+ : tamil *cel* 'to go, flow, pass, be suitable'; DEDR 2781 "wohl aus dem Indo-Ar."; ohne Probleme aus idg. **k"el(h)*. -- *māyā* RV (im ges. RV belegt), alt-avest. *māiiā* 'wunderbare Kraft' :: tam. *maya-* 'mistake, misunderstand', DEDR 4706. Semantik? -- Southworth 1979: 203, 228 f., 1990: 222-3, 1995 rekonstruiert als frühen Kontakt zwischen dem Drav. und Indo-Ar. im Iran **tanu* 'Selbst',

bha RV (spät), *piśāca, piśācī* AV+, *piśāci-* RV (spät), *śava* erst AVP+, *paṭhati* (RV-Kh., TĀ, Up.), *nagara* (TĀ, aber vgl. schon *nagarin* JB). Diese Wörter sind entweder nach-ṛgvedisch (*śava, paṭhati, nagara*), im RV relativ spät (*gardabha, piśāci*) belegt oder sie sind zweifelhafter Natur (*car, māyā, tanū*). Es entfällt damit seine Annahme, daß Dravida und Indo-Arier bereits *früh* (oder *sogar in Iran*) und in allen Gesellschaftschichten in engem Kontakt standen.[132] Eher ist Kuiper zuzustimmen, wenn er die sehr zögernde Akzeptanz nicht-indo-arischer Wörter und Formen im hochsprachlichen RV unterstreicht.

Weiterhin sind auch die meisten der ca. 800 Skt.- Wörter in der Liste DEDR, p. 759-764 erst episch oder im klass. Skt. belegt. Von den 61 in der Appendix zu DEDR angeführten Wörtern, die aus dem Indo-Ar. stammen sollen, sind nur wenige als (mögliche) frühe Lehnwörter zu beachten.[133] Schließlich ist Zvelebils rezente Liste (1990:77-82) von 22 "frühen" drav. Entlehnungen ins Skt. zu betrachten; die meisten von ihnen sind schon weiter oben betrachtet worden. Wirklich früh im RV ist davon aber keines.[134]

Zvelebils Zusammenfassung "As Emeneau (1971) writes, 'We end, then with a small, but precious handful of Vedic forms for which Dr. etymologies are certain and acceptable as may be expected in this field of areal linguistics, adding, though that no chronology of the borrowings is possible'" (Zvelebil 1990:81)[135] ist demnach dahingehend zu modifizieren, daß ṛgvedische Entlehnungen aus dem Drav. zwar sichtbar,

tamil *tāṉ/taṉ* 'oneself', *tanū* RV 'Körper, selbst/sich', zu dieser Bedeutung J. Gardner 1998; avest. *tanū* 'Körper, selbst', a.pers. *tanū* 'Körper'; EWA II 622 *tan-ū* '*Ausdehnung, ausgespannte Hülle' zu *tan*. Pronomina werden aber nicht leicht entlehnt. -- Relativ spät belegt, und damit als Entlehnungen überall innerhalb Nordindiens möglich, sind: *gardabha* RV (spät), DEDR 1364, EWA I 473 zu *gard* 'schreien'. -- *piśāca, piśācī* AV+, *piśāci-* RV (spät), DEDR 4468. -- *śava* erst AVP+, *paṭhati* RVKh., TĀ, *nagara* TĀ, *nagarin* JB.

[132] Wörter, die jederzeit *nach* dem RV ins Drav. übernommen sein können, z.B. *accu* 'axle' < *akṣa* RV; *kañca* < *kaṃsa* AV, usw. u. Ackerbautermini, (vgl. Masica): *khala* 'threshing floor' RV 10.48.7 : tam. *kalam*, usw. 'place, open space, threshing floor', *sīra* 'plow' RV : tam. *(c)ēr* 'plow' usw.

[133] Einigermaßen frühe Entlehnungen, Auswahl aus DEDR: 10 *āṇi* 'Achsennagel' RV, drav. nach Kuiper 1991: 79, 89; EWA I 161-2 'problematisch'; dies wäre eines der wenigen alten Beispiele eines drav. zu erklärenden Wortes im RV. -- 11 *sahasra* RV (durchweg belegt); tam., mal. *āyiram*, usw. Der Wechsel s-/0- ist normal. -- 57 *vāla* 'tail, hair' TS, *vāra* RV, EWA II 545. -- Viele Wörter in DEDR sind der Lautform bzw. den Belegstellen nach erst aus dem Ep./Pkt. übernommen worden: 2 *pragraha*, 4 *agra*, 6 *padyā*, 8 *raṅga*, 17 *vyāghārati*, 20 *kakṣyā*, 26 *kīla*, 27 *kṣudra*, 29 *kūṭa*, 34 *kaupīna*, 44 *sthūnā*, 45 *droṇa*, 60 *bīja*.

[134] Neben schon oben von anderen angeführten Wörtern nur: 2. *budbuda-(yāśu)* RV 10.155.4, DEDR 4249, Witzel 1986; EWA II 228 lautnachahmend, keine "Quelle". Nach-ṛgved.: 8. *bilva* 'aegle marmelos, Bel-Baum', AV 20 (sehr spät), RVKh, MS+. -- 9. *taḍ* 'schlagen', Manu, aber *tāḍa* 'Schlag' AV, PS; Zvelebil 1990: 80 "das früheste indo-ar. Verbum aus dem Drav."; EWA II 649 'nicht befriedigend erklärt'. -- 10. *kuṇapa* 'Leichnam' AV. -- 11. *kurkura* AV (im Nachtragsbuch 7). -- 12. *arka* 'Calatropis gigantea', ŚB. -- 12a. *candana* 'Sandelholz, -paste' Nir. -- 13. *kavaca* 'Panzer' PS, ŚB, *kavacin* AV. -- 13a. *jaṭā* 'matted hair' GS. -- 13b. *mālā* 'Blumenkranz' GS, *mālya* 'Kranz' RVKh+. -- *eḍa* 'Schaf' KŚS, *eḍaka* JB, *aiḍaka* ŚB. -- Erst nach-vedisch sind seine Nummern 14-22.

[135] Ähnliche Charakterisierung bei Parpola 1994: 168; Zvelebil 1990: 81 führt *mayūra* dann als wohl früheste Entlehnung an. Sie stammt aber erst aus den mittel-ṛgved. Buch 3.

aber jetzt besser datierbar und demnach erst als mittel- bis spät-ṛgvedisch anzusehen sind.[136]

Von allen bisher angeführten, als drav. betrachteten Wörtern sind damit im älteren RV nur die folgenden als einigermaßen sicher zu bestimmen: *ukha[-chid]* 4.19.9; *āṇi* 5.43.8 und vielleicht auch *bala* 5.57.6, 5.30.9. Ob das genug ist, Anwesenheit von Dravida-Sprechern im frühen Panjab zu sichern, bleibe dahingestellt. Aus dem mittleren RV stammen: *kavaṣa* 7.18.12, *kūla* 8.47.11 und vielleicht auch *kuṇḍa* 8.17.13. Demnach erscheinen drav. Wörter fast durchweg erst im *mittleren* und *späteren* RV (3, 7, 8, usw.). Auch falls einige der oben abgelehnten Wörter akzeptiert werden sollten, so ändert das nichts am Gesamtbild: wenig Dravidisches, aber ungefähr 300 Wörter des Indussubstrats. Umgekehrt aber läßt sich jedoch *nicht* sagen, daß es schon zur Zeit des *älteren* und selbst des mittleren RV deutliche Anzeichen eines starken drav. Substrats im Panjab gegeben hat. Allenfalls kann man von einigen sehr isolierten Wörtern sprechen, die in den RV übernommen wurden.

Diese wenigen Fälle stehen in deutlichem Gegensatz zu den zahllosen Fällen, in denen ein *nicht*-drav. Substrat schon im älteren RV zu finden ist (wie etwa *kalmalīkin* 2.33.8, *kumāra* 2.33.12, *kilbiṣa* 5.34.4, *kākambhīra* 6.48.17, *kevaṭa* 6.54.7, *karambha* 6.57.2, *kīsta* 6.67.10, u. dgl.), die aus Masicas "Sprache X" oder der Indus-Sprache stammen.

Dieses Resultat ist für die Zeit der Einwanderung der Dravida von Bedeutung und unterstreicht vor allem, daß die Indo-Arier *nicht sofort* bei ihrer Einwanderung mit Dravida-Sprechern in Kontakt kamen, sondern erst viel später, als die indo-arisch sprechenden RV-Stämme bereits voll im Panjab und an der Sarasvatī und Yamunā ansässig waren. Offensichtlich nehmen die Dravida *erst nun* auf den Panjab Einfluß (vgl. Allchin 1995: 31 ff., s.o.). *Damit werden aber auch alle sprachlichen und kulturellen Erwägungen, die auf einer frühen Anwesenheit der Dravida im Bereich der indo-arisch Sprechenden beruhen, hinfällig* oder sind erneut anzustellen, so etwa die Frage der Retroflexe, des südasiatischen Sprachbundes, des drav. Einflusses auf die frühe indo-ar. Religion u. dgl. und natürlich auch die Frage nach der Sprache der Träger der Induskultur.

§ 4.1 Munda-Lehnwörter im RV und im Mittelvedischen

Gleiches ist auch für das Ur-Munda (und auch für die Indus-Sprache und die "Sprache X") zu untersuchen,[137] was aber bei einem noch fehlenden etymologischen Wörterbuch des Munda viel schwieriger zu bewerkstelligen ist. Immerhin kann man vorläufig Pinnows Rekonstruktionen des Ur-Munda in seiner Untersuchung des Kharia (1959) und Kuipers relevante Sammlungen (1948) und Untersuchungen (u.a. 1955, 1991)

[136] Vgl. Parpola 1994: 168 und Burrow 1973a: 386, "the pre-Aryan population of this area contained a considerable element of Dravidian speakers." Wäre das richtig, so müßte es im Gangesgebiet etliche drav. Flußnamen geben, es finden sich aber nur munda und tib.-burm. Namen (Witzel 1998). Darum: spät- ved. Amalgam von Indus/Indo-Ar. mit den neu hinzugekommenden drav. Sprechern. -- Ganz anders Parpola 1994: 168.

[137] Zu beachten Kuiper 1991: 53: "Burrow and Emeneau understandably and rightly ignore the Pan-Indic aspects, but ... their dictionary, by omitting all references to Munda, sometimes inevitably creates a false perspective from a Pan-Indic point of view."

heranziehen. Demnach können von den etwa dreihundert Fremdwörtern im RV u.a. die folgenden als aus dem Munda bzw. dem weiteren Austro-Asiatischen erklärt werden. Wie Kuipers Liste von nicht-ia. Wörtern im RV ist auch meine Liste maximal, d.h. nicht alle hier genannten Präfixe werden sich späterhin als solche herausstellen, z.B.: hat *Kīkaṭa* das Präfix *kī-* oder das Suffix *-ṭa*? Beide zugleich sind wohl nicht möglich: die Wurzel wäre dann *-ka-*.

Zu beachten sind vor allem die zahlreichen Präfixe (s. Kuiper 1991: 39ff., 53),[138] die weder für das Drav. noch das Burushaski typisch sind. Anders als nach der früher üblichen Methode, überall Munda-Präfixe zu sehen, charakterisiert Kuiper sie für das moderne Munda vorsichtiger: "owing to the typological change that has taken place in these languages, only some petrified relicts remain" (1991: 39). Im Allgemeinen findet man im modernen Munda Präfixe, wie *p-, k-, m-, ro-, ra-, ma-, a-, ə-, u-, ka-* (Pinnow 1959:10 ff.), von denen einige in den ca. 300 Fremdwörtern des RV belegt sind. Für das RV-Substrat sind insbesondere die Präfixe *ka-, ki, kī-, ku-*typisch, die sich auf Personen und Tiere beziehen (Pinnow 1959: 11; vgl. p. 265 §341a). Im weiteren Austro-Asiatischen ist *ka-* der "Artikel" des Khasi (mask. *u-*, fem. *ka-*, Pl. *ki-*, vgl. Pinnow 1955: 14).

Demnach sind von Interesse: **ka-**: *kakardu, kabandh-in, kavandha, kavaṣa* (drav. ?), *kākambīra*; **ki-**: *kimīd-in* vgl. *śimida, śimidā, su-kiṃśu-ka, kiyāmbu, k[i]yāmbū, kilāsa, kilbiṣa, kīkaṭa, kīja, kīnāra-, kīnāśa, kīlāla-* vgl. bur. *kīlāy, kīsta* vgl. RV *śīṣṭa;* **ku-**: *kuṇāru, kupaya, kumāra, kurīra, kuruṅga, kulāya, kuliśa, kulpha, kuśika, kuṣumbhaka.*[139]

Im Austro-Asiatischen finden sich ferner sogenannte "doppelte Präfixe", die aus Präfix (z.B. *k-*), gefolgt von einem zweiten Präfix (meist *-n-*, s. Pinnow 1959: 11), zusammengesetzt sind. Deutlich ist die Verwendung von *k-n-* in Namen von domestizierten Tieren (Pinnow 1959: 168, 1959: 11) oder *-r-* z.B. in Khasi *pər-tīu* 'Ausfluß' (s. Anm. 48), sant. *kir-bi'd* 'durchbohren' (s. Anm. 58), munda *kula* 'Tiger' < **kil-do'*. Diese doppelten Präfixe scheinen im Munda seltener zu sein als im östl. Austro-Asiatischen; vgl. immerhin Kuiper 1991: 94, 1948: 38, 138. Doppelte Präfixe sind aber für die ṛgved. Fremdwörter typisch, vor allem Bildungen mit Kons.-Vokal-r = *Cər-* (und auch *Cən-, Cəm-*), die im Ved. mit verschiedenen Vokalen (*ṛ, ur* usw.) adaptiert wurden (Kuiper 1991: 42ff.).[140]

Zu den Fällen mit *Cər* gehören: *karañja, karambha, karkandhu, karkari, kārotara, khargalā, a-kharva, kalmalīk-in*; ferner: *kṛ-* [*kər-*] (Kuiper 1991: 40ff., 23): *kṛkadāśū, kṛpīṭa, kṛśana, khṛgala, Khārgali* PB. Wegen des häufigen Wechsels *k*[k']*/ś* gehört das Präfix *śar-/śal-* hierher: *śaryāta, śarvarī, śalmali, sṛñjaya, sṛbinda* zu *Ku-surubinda* TS, PB, ŚB, *Kusur-binda* JB und *Bainda* VS, *Vi-bhindu* RV 8.2.41, 1.116.20, *Vi-bhindu-ka, Vi-bhindu-kīya* JB §203; weiter die Präfixe *jar, tar, nar, par, bar, śar, sṛ = [jər, tər* usw.]: *jarāyu, jarūtha; taranta, tarukṣa, tṛkṣi, tṛtsu, nār-miṇī* cf. *nār-mara, parṇaya, parpharī-ka, parśāna; prakaṅkaṭa* (neben: *kaṅkata*), *prakala, prapharvī, pramaganda, pra-skaṇva, pharva-ra, phāriva; pṛthi, pṛthī, pṛ-dāku, barjaha.* Ferner die Bildungen mit anderen Vokalen, Adaptionen von [*-ər*]: *tirindi-ra, turīpa, turphari*[141], *turva/turvaśa, turvīti, tūrṇāśa, sūrmī.* Anstelle von *Cər* findet sich auch das im Munda viel häufigere doppelte Präfix *Cən, Cəm-*: *kaṅkata; śamba, śambara*

[138] "They are unknown in Dravidian but were common in Austro-Asiatic. They may also have been characteristic of other Indian languages that have disappeared."

[139] Nicht hierher gehören wohl die im RV belegten Wörter auf *ke-*.

[140] Dergleichen ist aber nicht ungewöhnlich. Es lassen sich z.B. aus dem frühen Nepal (464 - 750 n. Chr.) ganz ähnliche Fälle der Adaptation fremder Wörter in die Skt.-Aussprache und -Orthographie beibringen, wie etwa der Name von Bhaktapur in Licchavi-Inschr.: *Khṛpuṅ, Khopṛṅ* [*khəpriṅ*] > mittelalterl. *Khvapaṃ, Khvapo, Khvapa/Khopva* [*khəpa*] > mod. *Khvapya* [*khɔpɛ*]) oder Wechsel: *śolla/śullī/śulī, s/ś, d/ḍ, tt/ḍ, b/bh, kh/0['], ṛ/ri, ṛ/o, o/u* usw. (Witzel 1980: 327).

[141] Auch später, in Mīmāṃsā- und buddh. Texten, wird *jarbharī turphari* RV 10.106 stets als "unsinnig" angeführt; das Lied hat viele seltsame und fremde Wörter.

(neben *śabala!*), *śāmbara, śiṃśapā, śiṃśumāra, śiñjara, śimbala, śimbāta, śimyu;* zu beachten sind auch die Präfixe auf *Cəs-*: *puṣkara, puṣya, rāspina, rāspira.*

Von den oben genannten Wörtern sind demnach als Munda belegt oder verdächtig die folgenden Personenbezeichnungen auf *k-, kər-/ś-*: *kimīd-in/śimida, kīkaṭa, kīnāra, kīnāśa, kīsta/śīṣṭā, kumāra, kuruṅga, kuśika, karañja, kṛkadāśū* (neben *kuṇḍṛṇācī* 1.29.6?), *śaryāta, sṛñjaya,* und in zweiter Linie als mit Menschen in Beziehung stehend auch *kapard-in; kabandh-in*?, *kavandha*?, *kilāsa, kilbiṣa, kīkasa, kuṇāru, kurīra, kuliśa.* Ferner gehören hierher die Tierbezeichnungen oder -produkte: *kuluṅga, khargala; kīlāla, kulāya, kuṣumbhaka, kṛśana.* Auffälligerweise finden sich unter diesen Wörtern aber, anders als im Munda, viele Pflanzenbezeichnungen und -Produkte (was wohl archaisch ist): *kākambīra, -kiṃśu-ka, kiyāmbu, karañja, karkandhu; kakardu, kṛpīṭa, khṛgala, śalmali.*

Schließlich diskutiert Kuiper (1991: 39ff) auch noch andere Präfixe wie *ā-, i-, u-, o-, ni-, bhṛ-, ma-, sa-, śa-, hi-*. Das alte Personen-Präfix *u-* (*o-*) ist im RV nur mit *u-dumbala, u-lūkhala*(?), *u-śínara*?, *ūvadhya*?, *o-gaṇa, o-paśa, o-dana* belegt; diese Wörter sind kaum durchgehend mit Personen/Lebewesen zu verbinden. Im austro-as. Substrat des RV war demnach das Pers.-Präfix *u- (o-)*, im Gegensatz zu dem Pers.- Präfix *ka-, ki-*, nicht oder nur wenig vertreten.

§ 4.2 Das RV-Substrat ist mundid

Im RV-Substrat sind also munda-artige Präfixe sehr häufig. Daher ist Kuiper 1991: 39f. zuzustimmen, wenn er von "obvious occurrence of Old Munda names in the Rigveda" spricht.[142] Wenn diese Wörter nicht direkt auf das rekonstruierte Proto-Munda zurückgehen sollten, so kann man, insbesondere bei der im modernen Munda eher untypischen Bildung *Cər*,[143] an eine uns *unbekannte, westliche* austro-as. Sprache denken, etwa an Kuipers "Para-Munda", das er in einigen Lehnwörtern im Nahali aufspürt (1962: 51,102). Daraus sind weitreichende Schlußfolgerungen zu ziehen.

Bisher ist nämlich aus der *heutigen* Verbereitung der Munda-Sprachen gefolgert worden (Burrow (1958, vgl. Southworth 1979: 200), daß Mundas wegen ihrer rezenten Verbreitung in Ostindien (Bihar, Orissa, W-Bengalen) und an der Tapti (im nordwestl. Maharastra und angrenzenden Madhya Pradesh), irgendwann im Panjab gesessen haben könnten. Kuiper war hier stets anderer Meinung.[144] Die o.a. beigebrachten Fälle sprechen ebenso wie Orts- und insbesondere Flußnamen von einem starken austro-as. Substrat im Panjab und an der *Gaṅgā, Gaṇḍakī, Narmadā* usw.

Ein weiteres wichtiges Resultat ist, daß *die Sprache der Indusleute*, wenigstens der im Panjab, *(Para-)Munda oder ein westl. Austro-Asiatisch gewesen sein muß.* Das heißt aber auch, *daß alle Entzifferungsversuche der Indusschrift von den ca. 300 austro-asiat. Fremdwörtern im RV und von Vergleichen mit dem Munda und dem*

[142] Der Siedlungsbereich der RV-Autoren ist auf den größeren Panjab, Afghanistan/Baluchistan und in einigen Hymnen den (westl.) Yamunā/Gaṅgā-Bereich beschränkt, s. Witzel 1986, 1989, 1995 und nun zu den Ortsnamen 1998. Demnach ist mit einer weit nach Westen reichenden Siedlung der Munda-Sprecher zu rechnen, viel weiter westlich als heute noch die Korku (an der Tapti) siedeln; vgl. Kuiper 1955: 140, 1962: 14, 51, 1991: 39f.; Hock 1975: 86 ff. zum Panjab.

[143] Es kann sich natürlich um ein sehr altes Munda-Element handeln, das im westl. Austro-As. nur noch in wenigen Resten (s.o.) erhalten ist, wohl aber im Khasi (*pər-tīu* usw.) und im östl. Austro-As. zu finden ist.

[144] 1955: 140, 1991: 39, s. auch 1948: 8, vgl. Witzel 1980, 1993 zum Substrat in Nepal, Witzel 1998 zu *Śarkoṭa* usw.

weiteren Austro-As. ausgehen müssen.[145] Weiterhin sind Untersuchungen des südasiatischen Sprachbundes entsprechend zu reformulieren.

§ 4.3 Das Munda-Substrat im Nach-Ṛgvedischen

Das hier skizzierte Resultat läßt sich anhand von nach-ṛgvedischem Material weiter ausbauen. Für diese Zeit sind Sammlungen allerdings erst aufzustellen.[146] Bekanntlich hat insbesondere der AV eine große Zahl von nicht-indo-ar. Wörtern der umgangssprachlichen Schicht.

An Präfixen mit *ka-* finden sich im AV, YV und den Brāhmaṇas: *kapaṭu* AV, PS+, Pinnow 1959: 121 §237; *kapāla* AV+; *kapiñjala* PS+; *kapola* RVKh+, Pinnow 1959: 173 §378 ~ *puṭa* 'Bündel, Tüte' MS, BŚS; *kaphauḍa* AV, Kuiper 1948: 44; *kamaṇḍalu* KS+ zu *maṇḍala* usw.; *karīra* MS, KS; *karīṣ-in* AV+; *karuma* AV; *karūkara* AV+; *kalāpin* ŚS+; *kaliṅga* AB, Kuiper 1948: 45; *kavaca* PS+; *kaśambhūka* Suparṇ.; *kaśipu* AV+; *kaśīti* JB; *kaśoka* AV; *kaśmaśa*? AV; *kaṣāya* ŚB; *kaṣkaṣa*? AV; *kasarṇīla* AV, zu *sarṇika* TS/*sṛdīka* MS (vgl. *sṛdāku?*); *kasāmbu* AV; *kastūpa, kastūpastopinī* PS zu *stupa* KS+/*stuka* RV; *kahoḍa* ŚB, JB.

Mit 'doppeltem Präfix' *Cər-/Cəl-*, wobei die vielen Varianten von *kər-* auffallen: *karkandhu* MS, KS+; *karkī*? AV+; *karkoṭa-ka* RVKh ~ *śarkoṭa* AV, PS, Pinnow 1959: 341 §483d, Kuiper 1991: 41, 44, 1948:121, bur. *γarqas* 'Eidechse'; *kardama* KS+, Pinnow 1959: 87 §101; *karpāsa* Suśr., *kārpāsa* ŚS; *karśapha* AV, PS : *śapha*?; *garmut* TS, *gārmuta* MS, Kuiper 1948: 146, CDIAL 4063; *kalkuṣī* PS; ŚB, *kalmali* AV; *kalmaśa* MS, KS, *kalmāṣa* PS+; *kārṣmarya* KS+; *kharjūra* 'Dattelpalme' KS+; *gulma*? Saṃh.+; *jar-tila* KS+ *: tila* AV; *jarvara* PB; *jalāṣa* PS+ (oder *-āṣa* Suffix); *palala* Sū., *palālī* AV; *palāva* AV+; *palījaka* AV; *barjahā, barkara* ŚS; *barbara* KS; *barhiṇa* ĀpDhS; *bharūji* AV; *marīca* ĀpDhS; *markaṭa* KS+/*markaṭaka* ĀpŚS; *śarkara* AV+, vgl. bur. *γoro; śarkoṭa* AV, PS (s.o. *karkoṭa*); *sardigṛdi* TS.

Doppeltes Präfix *Cən-/Cəm-: kaṅkūṣa* AV, PS ~ *śaṅku*; *kaṇṭha?* PS+, *(saha)-kaṇṭh-* AV+, Pinnow 1959: 132 § 276; *kāṇḍa?* AV+, Pinnow 1959: 132 §275; *kaṇḍūy-*? KS+; *kandhara* Up+; *kambala* AV+ ~ *śambara?; kambūka* AV+ ~ *śambūka; kamboja* PS+, vgl. griech. *Ambautai; kāmpīla-* KS; *jāmbila* KS, TS +; *tāṇḍula* AV+; *talāśa?* AV (oder *-āśa* Suff.); *parūṣaka* ŚS; *palāṇḍu* ĀpDhS; *palāśa* TB+ (oder *-āśa* Suff.); *palījaka* AV; *palpūlana* AV+; *palvala* Sū+; *pālāgala* ŚB, *'ī* ŚB; *barśa?* KS+, *barśva*? KS+; *balāsa* PS+; *balkasa* ŚB; *balbaja* RV+; *balbūtha* RV; *bhalānas* RV. Ferner noch Präfixe auf *Cər-* mit anderen Vokalen: *kirika* YV, *girika* MS; *kirmira* VS+, usw.; *kul-māṣa* Up. zu *māṣa* AV; *ku-ṭaru* YV usw.; *sṛdāku* 'Eidechse' usw., lex., *sṛdāku/-gu* MS, *sṛdara* 'Schlange', s. KEWA s.v. *sṛdāku*, usw.; *kaśmaśa?* AV; *kaṣkaṣa?* AV; *jāṣkamada* AV; *maṣnāra* AB+; *masūra?* KS+ usw.; *prakubrata* ŚB, *prakudrata* ŚBK, *pramota* AV usw.; *tilvaka* ŚB, *tailvaka* MS+, usw.; *tumbara* KauśS usw. Weitere der Herkunft aus dem Munda verdächtige Wörter im Vedischen sind etwa: *me-khala* AV, *khaḍga* MS+, *tittira* KS, MS, *musala* AV+, *jala* RVKh, PS+, *dhūkṣṇa/dhlukṣṇa/dhḷkṣṇa* PS, *jhaṣa* ŚB : *jaṣa* AV, TS *: caṣa* VādhB, *drumbhūlī* MS / *dālbhuṣī* KS / klass. *dambholi*. Spätere Lehnwörter sind u.a. skt. *viḍa*, pali *bila*; skt. *sikatā, panna-ga, panasa* (Berger 1963).

Zur Charakterisierung des Substrats können weiterhin typische Suffixe (Kuiper 1991: 45ff) wie *-āla, -āṣa, -īṣa, -ūṣa/-āśa, -īśā, -ūśa, -ṭa, -nas, -ya, -ra, -śa/ṣa, -ha* herangezogen werden, die auch in nach-ṛgvedischen Texten neu auftreten, z.B. *kalmāṣa* VS, TS+, *niṣkāṣa* MS, KS, *yevāṣa* AV, *evaṣa* MS 4.8.1:107:16, *yavāṣa* KS 30.1, KpS 46.6; *ṛjīṣa* RV, AV+, *uṣṇīṣa* AV+, *karīṣa[-ja]* PS, *karīṣin* AV, *karīṣa* ŚB, vgl. auch *tūṣa* KS+; *palāśa* 'Blatt' TB, ŚB+, *ni-palāśa* ŚB, *śirīṣa* Śaḍv.B, usw.; vgl. auch *jhaṣa* ŚB, *jaṣa* AV, TS, *caṣa* VādhB.

Auch die nun neu auftretenden Bezeichnungen (s.u.) der Fischer[147] *(kevarta/kaivarta, dāśa,*

[145] Zur Möglichkeit einer drav. Handels- und Verwaltungssprache in der Induskultur s.o.

[146] Bisher nur Kuiper 1991, 1955, z.T. auch Sammlungen bei Kuiper 1948.

[147] Zu beachten ist, daß selbst heute noch viele Fischerkasten wie etwa die Boṭe in Nepal ganz am unteren Ende des Kastensystems als 'tribal' angesehen werden.

dhīvan, daivara, puñjiṣṭha, pauñjiṣṭha, bainda, maināla), Musiker (*talava, āḍambara-āghāta, dundubhy-āghāta*, vgl. *dundubhi* RV, *vīṇā-gāthin, vīṇa-vada*, vgl. *vīṇā*[148] KS),[149] einiger Handwerker (*kaṇṭakī-kārī, bidala-kārī, kulāla*[150]), *pālāgala* 'Bote', *gaṇaka* 'Astrologe', vgl. *gaṇa* RV, und '(Geld ?)Verleiher' (*kusīdin, kusīda* KS) haben dieselben Präfixe (*ke-, kai-, ku-*), Retroflexe (*āḍambara, kaṇṭaki*), *b-* (bidala) und das *-āla*-Suffix (*pal-āla, main-āla*).

Die o.a. Wörter zeigen deutlich, daß auch in nach-ṛgvedischen Texten (Mantra-Sprache: AV, SV, RVKh, YV, Yajurveda Prosa, Brāhmaṇas) derartige Munda-Wörter neu auftauchen können. Sie waren also entweder bereits in der ved. Umgangssprache vorhanden oder drangen nun aus der dörflichen und handwerklichen Sphäre in die brahmanische Hochsprache ein. Nun läßt sich das Gebiet der frühen nach-ṛgvedischen Texte (Mantra-Texte, YV-Prosa) recht gut lokalisieren (Witzel 1986, 1989): es umfaßt Kurukṣetra (Haryana) und das westliche Gaṅgā-Yamunā-Gebiet (Uttar Pradesh). In diesen heute nicht mehr munda sprechenden Gebieten ist aber genau dasselbe ṛgvedische Substrat mit seinen typischen Präfixen anzutreffen, d.h. Sprecher des Munda, die von den Indo-Ariern akkulturiert wurden. Wenn man das Jaiminīya- und Śatapatha-Br. hinzunimmt, so erweitert sich das Gebiet auf die südlich des Ganges und östlich von Uttar Pradesh gelegenen Gebiete; allerdings ist man damit z.T. schon im Bereich der noch heute gesprochenen Munda-Sprachen. Das ṛgvedische Substrat hat demnach dieselbe grammatische Struktur wie das mit stets neuen Wörtern in den Yajurveda-Saṃhitas und den Brāhmaṇas durchdringende Substrat. Man darf also im Gangesgebiet *mit demselben Indus-Substrat rechnen wie im RV. Beide Landschaften sind weitgehend von Sprechern des (Para-)Munda besiedelt* (wohl unter Einschluß von Resten von Masicas 'Sprache X'), zu denen in der frühen ṛgved. Zeit die Sprecher des Indo-Arischen und in späteren ṛgved. Zeit die Dravida kamen.

§ 5 Die geographische Verteilung der Substrate

Erst wenn alle Substratwörter im Ved. gesammelt sind (durchaus, wie o.a., *zunächst* unter Einschluß von eventuell späterhin *doch* als indo-ar. zu beurteilenden Wörtern), kann man im einzelnen beurteilen, welche nicht-indo-ar. Besonderheiten *regional* und *zeitlich* begrenzt sind, und versuchen, den gegenseitigen Einfluß der verschiedenen Substrate aufeinander zu erklären. Schon jetzt läßt sich folgendes sagen.

Im NW das Proto-Burushaski (und evtl. ein vor-dardisches und vor-kashmirisches Substrat):[151] Wechsel *k/ś*, Erhaltung von *-an-* (nicht > *-o-*): bur. *kīlāy, šon,* u. dgl.[152] Im Panjab: das Substrat der unbekannten Indus-Sprache mit *kī-/ki-/ka-, pər-,*

[148] Vielleicht auch iran., s. EWA II 568.

[149] S. auch Ved. Index s.v. "music", p. 584.

[150] Zu beachten auch *karmāra* RV 'Schmied', was CDIAL zu tam. *karumā* 'Schmied' stellt (Chatterji 1926: 666); ob schon RV-Lehnbildung zu den *-āla*-Suffixen des Substrats, vgl. Wackernagel-Debrunner 1954 II 2, 286f. §174) ?

[151] Zu beachten Pinnows (1953-4) Wörter auf *-u* in nordwestlichen Namen (und die bis heute anhaltende Vorliebe für umgangssprachl. Namen auf *-ū*): Orts- u. Personenamen sind: *Kuru, Krumu, Guṅgu, Guṅgū, Tṛtsu, Pipru, Pūru, Bṛbu, Bṛbū-ka, Yakṣu, Yadu, Ruru, Śigru, Śimyu, Sarayu, Sindhu* (Bur. *sinda* Berger, 1953-4), *Kuhu/ū* (= Kabul R.), *Suvāstu* (Swat, *Śubhavāstu*), *Vakṣu* (Vaxš, Oxos).

[152] Weiter: bur. *ɣoro, ɣupas, baluqa, ku(h)á* 'Zeit des abnehmenden Mondes' > AV *kuhū́* 'Neumond', *mēṣ, guriṅ/gureṅ* < **ɣorum, bras, baṅ, bṛsī/busa* 'Spreu' ~ bur. *bus* 'Spreu'; vgl. auch (Witzel 1998): *ɣoqares, ɣaśú, ɣon*. Die meisten der von CDIAL (Index) angeführten Wörter sind allerdings relativ späte Lehnwörter aus den dardischen Sprachen, insbesondere aus dem Shina und Khowar, vgl. Lorimer 1937, Berger 1959.

kər-/sər-Präfixen und mit *-īš/-āš/-uš* und *-ṭa*-Suffixen, die weitgehend mit der in nach-ṛgvedischer Zeit erkennbaren, im Gaṅgā-Yamunā-*doāb* gesprochenen Sprache, (nicht aber mit Masicas "Sprache X") identisch ist. In Zentralindien findet sich das vielleicht mit anderen asiatischen Sprachen in Beziehung stehende[153] Proto-Nahali, im zentralen Himalaya das Proto-Kusunda, das Substrat im Kathmandutal und im Himalaya-Vorland das Tharu-Substrat. (Südindien, insbesondere die Nilgiri-Sprachen[154] und Sri Lanka mit den Vedda und Rodiya bleiben hier außer Betracht).

Dieses Resultat stimmt im Ganzen zu einer Übersicht des ved. Namensgutes (Witzel 1998). Auch hier finden sich zunächst deutliche Nordwest-Substrate mit Namen wie *Gandhāra*,[155] *Kubhā, Krumu; Vayiyu, Prayiyu* an der Suvāstu (mod. Swat) und post-ved. *Ledarī, -muša* in Kashmir, etliche Flußnamen auf *-u*; und ferner das allgemein nordindische Substrat mit Namen auf *kər-/šər-, pər-, -ṭa* usw.

Weiter östlich, beginnend mit der *Gaṅgā*, finden sich Fremdnamen wie *Sadānīrā, Kosala, Kauśikī*. Aus dem Munda stammen *Gaṅgā* und *Gaṇḍakī*,[156] aus dem Tib.-Burm. *Kosa-la, Kauśi-kī*, modern *Kosi*, vgl. auch *Kauśambi, Kāśi*? Deutlich drav. ist *-nīrā* in *Sadānīrā*[157]. Seltsamerweise fehlen sonst dravid. Namen nördlich von Gaṅgā und Yamunā gänzlich[158], und auch südlich davon treten nur Munda-Namen auf. Wie Pinnow (1953-54) gezeigt hat, ist das häufige Suffix *-dā* eine Sanskritisierung von munda *-da', -dak* 'Wasser, Fluß.' Namen wie *Narmadā* deuten auf ein weites Gebiet von Mundasprechern hin, die heute noch Reste in den Korku des Vindhya (nordwestlich von Nagpur) und als Substrat bei ihren Nachbarn, den Nahal, hinterlassen haben.

In Zentralindien liegt mit dem Vor-Nahali in Pinnows Flußnamen *-parṇā, -varṇā, -veṇṇā* usw.[159] auch anderes, nach Pinnow Dravidisches, vor (z.B. in *Pain-Ganga, Ven-Ganga* 'Fluß-Fluß'). Derartige Doppelbenennungen sind bei Übernahme von Flußnamen in andere Sprachen nicht ungewöhnlich (Witzel 1993).

Der onomastische Einfluß des Indo-Ar. ist am stärksten in den Flußnamen des

[153] Kuiper 1962 zu Beziehungen zwischen Nahali- und Ainu-Wortschatz und zu gewissen Beziehungen zum W-Himalaya und zum Dhimal (=Kiranti) des östl. Himalaya.

[154] S. insbesondere Zvelebil 1990: 63-70. Zu beachten sind z.B. die o.a. isolierten Wörter in den Nilgiri-sprachen ohne drav. Etymologie, die ein altes vor-drav. Substrat reflektieren, vgl. Zvelebil 1990: 69f., Zvelebil 1979: 71f.

[155] In *Gandhāra *gand(h)* nicht > **go-*; vgl. noch das Substrat im Khowar.

[156] S. Witzel 1998 zu Flußnamen auf *-da('k), gaṇḍ / gaṇḍak*.

[157] Vielleicht *-paṛṇa*, s. Kuiper 1962 zu *parayn* = **parañ* oder Zvelebil 1997: 139 'indigenous Irula word for river': *paḷḷa* 'small river'.

[158] Mit den ost-nepal. Namen *Kankai*, der nord-beng. *Karatoyā*, und dem Benares-Namen *-Var(a)ṇā* kann man nicht rechnen; *-toyā* ist aber normal im Nachvedischen, was zu den spätved. drav. Wörtern im Osten (ŚB) paßt (s.o.).

[159] U.a.: **pernā*, mod. *peṇṇai, porúnai; -parṇā/praṇī, phenā, pūrṇā, -varṇā/veṇa, veṇṇā, veṇī*. Die wenigen Namen in Nordindien müssen erklärt werden: *Parṇāśa* in Rajasthan, usw.; *Pain-Ganga* mag eine gemischte Drav.-Mundabildung sein, wie etwa häufig in Nepal, selbst *Mod-khyun-kholā*, aus drei (!) Sprachen.

Nordwestens zu spüren, aber selbst dort gibt es ein unbekanntes Substrat (*Kubhā, Śutudrī,* vielleicht selbst *Sindhu*, eventuell mit Volksetymologie nach indo-ir. **sindhu-*, avest. *həṇdu*[160]). Der indo-ar. Einfluß verliert sich, wie erwartet, weiter im Osten und Süden.

All das zeigt wohl, in etwa welcher Reihenfolge die verschiedenen Substrate auf das Vedische eingewirkt haben. Kuiper (1955, 1991) hat verschiedentlich betont, daß die Fremd- und Lehnwörter im RV hauptsächlich aus dem Bereich des Ackerbaus, der einheimischen Flora und Fauna, von Musik und Tanz, zu einem gewissen Teil auch aus dem religiösen Bereich entnommen sind. Nach dem oben Dargestellten stammen sie aus der Indussprache. Dem hinzuzufügen sind nun noch einige Personen-, Orts- und Flußnamen in Kurukṣetra (*Śutudrī, *Vipāž, *Vi[šam]bāž*) und östlich davon im Neusiedlungsbereich der Indusleute, im Gaṅgā-Yamunā-Gebiet. Man kann dem nun vielleicht auch die Namen von *Gandhāra, Kubhā, Krumu, Kamboja* hinzufügen.[161]

Viele der ṛgvedischen Namen gehören "Fremden" (*Paṇi, Kīkaṭa, Pramaganda* usw.) und Dämonen (*Arbuda, Namuci, Bṛsaya, Śaṇḍika/Śāṇḍa, Śambara, a-Śimidā*), schließen andererseits aber auch die von Adligen, Häuptlingen (*Balbūtha, Bṛbu, Varo Suṣāman, Ambarīṣa, Śirimbiṭha*) und selbst von ṛgvedischen Dichtern (*Kavaṣa, [Ś]irimbiṭhi*,[162] *śi[r]ṣṭa/kīsta*) ein, die alle ganz deutlich der ṛgvedischen Ārya-Kultur angehören. Im Falle von *Varo Suṣāman* ist diese Symbiose durch den seltsamen Sandhi schon in den Namen selbst eingebaut.

Solche Namen zeigen deutlich, daß *ārya,* wie von einigen seit langem betont worden ist (Kuiper 1955, 1967, 1991, Southworth 1978, 1995), nicht ein bestimmtes Volk oder eine 'Rasse' bezeichnet, sondern all diejenigen einschließt, die sich den vedisch (aia.) sprechenden Stämmen angeschlossen hatten und ihren kulturellen Normen folgten, d.h. *ārya*-Rituale, Dichtkunst usw. ausübten. Die "anderen", die laut RV sogar nicht vom Stammvater Manu abstammen (vgl. *a-mānuṣa*), aber zusammen mit den Ārya den größeren Panjab bewohnten, formten die ziemlich amorphe Gruppe der *Dasyu,* die wie so häufig als halb-mythologische Feinde geschildert werden ("Foreign Devils, Great Shaitan, The Hun").

Später kommen bei der zunehmenden Stratifikation der Gesellschaft und beruflichen Spezialisierung viele weitere Wörter aus dem handwerklichen und technischen Bereich und weitere Namen hinzu. Es ist bereits im RV deutlich, daß die Indo-Ar. den Ackerbau der Indus-Bevölkerung überließen, die sich im Panjab an gut bewässerbaren Stellen noch gehalten hatte[163] und die sie bis in die Brahmaṇa-Periode in der Ernte-

[160] Pinnow 1953: 12-13 zu Burushaski *sinda,* Werchikwar *sende* (wenn nicht Lehnwörter aus dem nia. Shina *sin*) und zu bur. *sil, tshil, tsil*, werk./yasin *tshel* 'Wasser'.

[161] *Gandhāri, Gandhāra* zu munda **ga(n)d* 'Fluß'? -- *Kubhā* zu munda **kondrej, kubja?* 'gebogen'? Vgl. Kuiper 1948: 42f., Pinnow 1959: 21, u. 91: §108, 249 § 286, ebenso *Kamboja* < *ka-mboj*?? -- *Krumu* zu munda **kə-rum* 'lauwarm'??

[162] Vgl. auch *śiriṇā* 'Schlupfwinkel, Kammer, Nacht?' RV 2.10.3 und *iriṇa* 'Salzsenke,' > ep. 'Wüste', was ein frühes Zeugnis für drav. Einfluß (Buch 2!) sein könnte, vgl. Kuiper 1991: 24 *Śirimbiṭha* RV, *Irimbiṭhi* RV Anukr., *Śailūṣa* VS : *Ailūṣa* AB.

[163] Die Masse ist nach Osten abgewandert, s. Shaffer 1995: 139.

zeit ausraubten.[164] Kuipers Liste[165] hat eine ganze Reihe derartiger Termini (*kīnāśa, lāṅgala, bīja* usw.). Ackerbau war den Indo-Ariern allerdings aus früherer, vor-indischer Semi-Seßhaftigkeit bekannt,[166] z.B. in der baktrisch-margianischen Kultur (BMAC), und sie haben auch einige entsprechende idg. Wörter bewahrt (aia. *sī, kṛṣ, yava*).[167] Im Handwerk und anderen Berufen dagegen findet sich eine große Anzahl von deutlich nicht-indo-ar. Bezeichnungen.[168] Im Gegensatz dazu sind, wie zu erwarten, die Teile des Streitwagens und Termini aus der Viehzucht (vgl. auch Masica 1979) weitgehend indo-ar., ebenso wie die ved. Bezeichnungen für Kriegsgeräte und Krieg, Kleidung, Hausbau, Boote, erstaunlicherweise aber auch für Handel, Maße, Gewichte und Zeitrechnung. Das entspricht der Vierklassengesellschaft, die sich schon im RV abzeichnet (Puruṣa-Sūkta, 10.90) und in der nach-ṛgvedischen Zeit einen deutlichen Unterschied zwischen den *ārya*-Beschäftigungen der Brahmanen, Kṣatriya, Vaiśya (Viehzucht) und denen der *śūdra* (Ackerbau, Handwerk, Fischfang) macht.

§ 6 Die historische Schichtung der Substrate

Die Frage nach einer *genauen* historischen Abfolge und Schichtung der verschiedenen Substrate in Nord-Indien ist komplex; dem Drav., dem Munda der Indusleute und des Gangesgebiets und dem Munda Zentral- und Ostindiens müssen aber eine oder weitere Sprachen vorausgegangen sein, die uns manchmal in den (geminierenden) Lehnwörtern des Vedischen, weiter im tiefliegendsten Nahali-Substrat (Kuiper 1962) und in den Substratwörtern der modernen Ackerbauterminologie des Hindi usw.,[169] d.h. der 'Sprache X', noch erhalten sind.

Weiterhin sind viele der bisher als drav. oder munda angesehenen Wörter wohl über die Vermittlung der Indussprache in den RV gelangt. So stimmt das bisher als drav. angesehene (von ved. *māyu* 'Blöken' beeinflußte?) Wort *mayūra* 'Pfau' eben nicht genau zu tam. *mayil, mañṇai,* irula *muyiru* usw., aber auch nicht genau zu munda **mara'* 'Schreier', obwohl hier wohl das Etymon gesucht werden muß. Die Indusleute müssen etwa **mayur* gesagt haben. Auch das alte Ackerbauwort *lāṅgala* 'Pflug' (RV), tam. *ñāñcil* < ur-drav. **ñān-kal, ñān-kel* ist mit Volksteymologie aus dem Austro-As. (santali *nahel*, khasi *lynkor* usw.)[170] wohl über die Indussprache (**laṅgal)* ins Vedi-

[164] TB 1.8.4.1, aber schon nicht mehr ŚB 5.5.2.3-5.

[165] Kuiper 1991: 8, 21, 96 und schon 1955.

[166] Dies ist in der alten Diskussion der Ackerbauwörter im IIr. zu beachten, vgl. Kuiper 1991: 15, Makkay 1988, Masica 1979, Schlerath 1989.

[167] Idg. **siH* 'eine gerade Linie ziehen': *sītā* 'Furche', *sīra* 'Pflug' (EWA II 732-3), *kṛṣ* 'ziehen, pflügen' (avest. *karš*), *karṣu* 'Furche', *kṛṣṭi* '*Furche > Grenze' (vgl. avest. **karšti*, EWA I 319), *yava* 'Gerste'.

[168] Während viele von ihnen indo-ar. Neubildungen sind (*anucara* 'Diener', *grāma-ṇī* "Anführer eines Treks" usw.), so fallen unter den deutlich nicht-indo-ar. Wörtern besonders die Fischer und andere nicht-indo-ar. Spezialisten auf: Musiker u. Handwerker (s.o.). Manche sind schon ṛgvedisch: *kīnāśa* RV, *gaṇa* RV, *dundubhi* RV; weiter: *vīṇā* KS, *kusīda* KS.

[169] Dazu gehören wohl auch die typischen Wörter mit Geminaten, s. Kuiper 1991: 51ff (zum Munda p. 53) und s.u. zu solchen Wörtern in den Substraten (Kathmandutal usw.).

[170] Bagchi 1929, 9; vgl. Kuiper 1997: 153 s.v. *laṅgula* 'tail.' -- Zu beachten ist, daß sowohl Munda und Dravid. das iar. Wort für 'Pflug' übernommen haben.

sche gedrungen. Das nach Südasien importierte Wort für 'Hirse', ur-drav. **kampu, kaṅgu* steht neben ur-munda **gaṅgay*; die aia. Formen ved. *aṇu* (vgl. aia. **anunī*), ved. *pri-yaṅgu* < **pər-gaṅgu*? und aia. **kaṅkuna*, **kaṅguna*, **taṅguna* vermitteln zwischen diesen Formen, was an die dialektisch bestimmte Verteilung von N-Indus **vərij* gegenüber S-Indus **variñci*, **(v)ariki* "Reis' erinnert. Weiteres zu diesem Dialektunterschied ist oben anhand des indusprachlichen Wortes für 'Weizen' NW. **gantum*, S. **go-dum, *go-di,* post-RV *godhūma* aufgezeigt worden. Derartige Beispiele zeigen, daß mit etwa der folgenden historischen Reihenfolge[171] von Überlagerungen der verschiedenen Substrate in Nordindien zu rechnen ist:

· 1. "Ur"-südas. Sprache (Indussprache) im weiteren Panjab, eine Form des (Para-)Munda; weiterhin Reste des darunterliegenden Substrats der Sprache "X" in Nordindien, das Ur-Nahali (und Vor-Bhili?) weiter südlich in West- und Zentralindien;

· 2. am Rande andere Sprachen: Ur-Burushaski (neben anderen Substraten) im bergigen Nordwesten, Ur-Tharu im Himalaya-Vorland, das Substrat des Kathmandu-Tals, Ur-Kusunda im zentralen Himalaya, ein Nilgiri-Substrat, Ur-Vedda und -Roḍiya in Sri Lanka.

· 3. Darüber gelagert im W (Sindh) und SW (Gujarat usw.) das Dravidische, im O und Zentrum das Munda, im N (Himalaya) und NO (Audh, Bihar) das Tib.-Burm.

· 4. Akkulturation der viehzüchtenden Drav. in Sindh/Gujarat (Übernahme von Ackerbau-Terminologie, Entwicklung von Retroflexen usw.) und weiteres Vordringen nach Südindien (Megalithkulturen, vgl. Parpola 1994, mit dem neu-importierten Pferd: tam. *ivuḷi*, brahui *(h)ullī*). Später, bei Austrocknung des Sindh, Abwanderung eines Teils der Dravida nach Norden und Amalgam mit der zweiten Welle der Indo-Ar. (RV 3, 7 usw.); daher zunehmender drav. Einfluß auf das Aia. des späten RV und der post-ṛgvedischen Texte. Gleichzeitig wohl Abzweigung anderer nord-drav. sprechender Stämme in den Vindhya (Kurukh, Malto).

· 5. Etwa gleichzeitig(?) mit der Ankunft der Dravida in Südasien erstes Einsickern der viehzüchtenden Indo-Arier aus Baktrien und Arachosien in den NW, mit gewissen Kontakten zur dortigen Vorbevölkerung (Paṇi?, Śambara Kaulitara; Kubhā, Krumu) und zum Burushaski.[172] Ausbreitung im nun trockeneren Panjab (ca. 1900 oder 1700-1400 v.Chr.). Weitgehende Doppelsprachlichkeit der Vorbevölkerung und Einfluß auf das Aia. Spirituelle Kultur der Indo-Ar. zuerst sichtbar im Cemetary H von Harappa (Brandbestattung, Vogelmotiv, s.o.) und in der Gandhāra-Kultur des W-Panjab und von Swat (Pferde, Bestattungen). Geringer Kontakt der Indo-Ar. mit Dravida-Sprechern: kaum drav. Lehnwörter im (älteren) RV, aber ungefähr 300 Wörter des Indussubstrats. -- Kontakte zu 'wirklichen' Munda-Sprechern (*mara'* 'Pfau'; *lāṅgala*) durch *Vermittlung* der Indussprache und eines darunterliegenden Substrats, der Sprache "X", beide mit häufigen Geminaten (*pippala* RV+ : *piṣpala* AV)[173] (s.u.).

· 6. Ständige weitere indo-ar. Einwanderung, insbesondere der Pūru und Bharata aus dem afghanischen Grenzgebiet, mit neuen sprachlichen Besonderheiten (Pl. auf *-ās, -āu, -āṇi, kṛṇu* > *kuru* usw.) und Dominanz der Bharata in Kurukṣetra (RV 3, 7, 1.1-50, 10); Zehnkönigsschlacht (RV 7.18). -- Nun näherer Kontakt mit drav. Sprechern (RV 3, 8, 1, 10). RV 8 mit den Kāṇva aus Baluchistan/Sistan und mit den dortigen Dravida- und Vor-Altiran. Im späten RV Abschluß der 'ungeregelten' Akkulturation: Puruṣa-Lied mit Vier-Klassen-Gliederung (RV 10.90, laut Paul Mus, "der ersten Verfassung Indiens").

· 7. Weitere Ausbreitung der indo-ar. sprehenden Bevölkerung, amalgiert mit den nach O auswandernden Indusleute des Panjab und den zuwandernden Dravida, in das obere Yamunā-Gaṅgā-Gebiet und das Chambal-Tal. Gegenseitige Beeinflussung mit Doppel- bis Dreispachigkeit. Starker sozialer und politischer Wandel (einhergehend mit sprachlichem Wandel wie Verlust des Injunktivs usw.): Entstehen des Kuru-Stammes und Entwicklung der Kuru-Orthopraxis des archaisierenden Śrauta-Rituals: Mantraperiode (AV, YV Mantras, SV, RV-Khila, etwa 1200-1000 v.Chr.) und Beginn der Painted-Gray-Ware-Kultur

[171] Eine ähnliche Liste auch bei Erdosy 1995: 16ff. Er betont die *unbekannte* Sprache der Induskultur.

[172] S. schon Kuiper 1955: 143.

[173] Kuiper 1991: 61 *supiṣpala* MS; *guggulu* AV, PS : *gulgulu* KS, TS, *katkaṭa* TS, *kakkaṭa* PS 20.51.6, KSAśv., zu korku *katkom*, sant. *kaṭkom*, mundari *kaṛkom*, khmer *ktam 'Krabbe'* usw. (Pinnow 1959:225 §214), vgl. Kuiper 1991: 67ff.

(PGW, 1200-800 v.Chr.) mit Übernahme des Eisengebrauchs. Kuru-Reich mit Dominanz über alle indo-ar. Stämme im zentralen Nordindien. Entwicklung des "typisch-indischen" Kulturmusters: Zusammenarbeit von Brahmanen und Adligen, zunehmende Ausbeutung der niederen Klassen (*Vaiśya*, vor allem der *Śūdra*,[174] die oft aus der Vorbevölkerung stammen).

· 8. Allmähliche, oft friedliche Ausbreitung des Kuru-Modells nach Osten (Pañcāla, mit Entstehen von TS, etwa 900 v.Chr., mit gewissen kulturellen Unterschieden, in der Keramik sichtbar[175]); zunehmender Kontakt mit und Überschichtung von Mundasprechern (*Gaṅgā, Gaṇḍakī, Mara-ṭa* usw.). Später auch Ausbreitung nach Kosala und Videha (Videgha Māthava-Legende des ŚB, *Moriya, Aṅga/Vaṅga.*) Kontakt mit tib.-burm. Sprechern (*Kosala, Kauśikī, Kāśi*?). Entstehen von ŚB, BŚS usw., und Ausbreitung nach Süden bis hin zum Vindhya (Satvants, Matsya: JB). Viele Enklaven der Vorbevölkerung (*Niṣāda, [Kusur(u)]-binda, Bainda, Maraṭa*). Zunehmende sprachliche und kulturelle 'Arisierung' und religiöse 'Vedisierung' und 'Śrautifizierung' von Nordindien. Religiös-soziale 'Adoption' der drav., munda und anderer Vorbevölkerung: *Pulinda-Śabara-Puṇḍra-Mūtiba-Vaṅga* im SO (AB 7.18). Neben Munda und Dravidischem etliche andere Substrate (Proto-Tharu, -Nahali, usw.)[176]

Die Frage, wieviel drav., munda und anderweitigen Substrateinfluß es in der mittel- und spätvedischen Periode wirklich gegeben hat, ist erst zu beantworten, wenn eine noch ganz fehlende Sammlung der nicht-indo-ar. Wörter im Post-Ṛgved. aufgestellt ist. Die Liste der mit dem Skt. zu verbindenden Wörter des Drav. in DEDR (Appendix) ist nicht komplett, ein etymologisches Wörterbuch der Mundasprachen ist erst im Enstehen begriffen, Turners CDIAL deckt weitgehend nur das Indo-Ar. ab, und Mayrhofers neues EWA ist sehr vorsichtig, was Fremd- und Lehnwörter angeht: Viele Wörter, für die man durchaus lokale Bezeichnungen erwartet, insbesondere die von lokalen Pflanzen, Tieren, Geräten und Namen, werden vorrangig immer noch als idg. erklärt. Das ist aber so abwegig, als wollte man z.B. in Nordamerika versuchen, für Wörter wie *squaw, papoose, tipi, wampum, powwow, Manitou, canoe, peyote, racoon, Mohawk, Navaho* angelsächsische Etymologien zu finden!

Auch vieles, was im EWA einfacherweise als "unklar" bezeichnet wird, ist eher als Fremd- oder Lehnwort zu klassifizieren. Es gibt eine Legion von Fällen, die eine ähnliche Wortstruktur aufweisen, wozu vieles kommt, was sich erst im Mittel- und Neu-ia. findet: die rekonstruierten aia. Wörter in Turners CDIAL mit einer typischen, oft nicht-indo-ar. Wortstruktur, wie etwa dem sehr häufigen *-ṇḍ-*.[177] CDIAL hat auch viele Wörter, die nur lexikographisch oder so spät belegt sind, daß sie als Lehn- oder Fremdwörter im Skt. gelten können, z.B.: *kuṭṭaṇa, pallava, recayati, hāṇḍa, hāla.* All die genannten Quellen sind (natürlich mit Vorsicht) auszuwerten, um einen Einblick in die Substrate in den nordindischen Dialekten des Aia. zu gewinnen.

Beginnend mit einem schon beträchtlichen Zustrom im AV,[178] läßt sich eine

[174] Zu dem o.a. Szenario stimmt, daß die *Śūdra* im SW beheimatet sind, wo sie während des Alexanderzugs an der Vereinigung der Panjabflüsse als *Sudroi, Sudrakai*, Fluß *Sudros* erscheinen. Daher wohl Auswanderung nach Kurukṣetra wie die der 'Meluḥḥa'.

[175] S. jetzt Erdosy, in: Allchin 1995: 95f.

[176] Dazu gehört auch ein anderes als das Munda-Substrat in Nordindien und im Kathmandutal, das in den zahlreichen Wörtern mit Geminaten (s.o.; auch im Tharu-Substrat, z.B. *gēṭṭī, ghaṭṭī, ṭippā, ubbā, bhubhui;* zu beachten auch onomatopoetische Wörter wie *jhemjhemiyā*) und in bisher unerklärten Wörtern wie *cupuṇīkā* 'eine der sieben Pleiaden' TS+ usw., *kāṇuka* '?' RV 8.77.4 usw. stecken mag.

[177] K. Hoffmann 1941. Typisch ist (C = beliebiger Konsonant, ə beliebiger Vokal): **Cəkkh, Cəg, Cəgg, Cəcc, Cəcch, Cəjj, Cəñc, Cəṭ, Cəṭṭ, Cəṇṭh, Cəḍ, Cəḍḍ, Cəḍg, Cəṇḍ, Cədd, Cən, Cəpp, Cəmp, Cəbb, Cəmm, Cər, CərC, Cəl, Cəll, Cəv, Cəs, Cəśś, Cəh.*

[178] S. Kuiper 1955: 140.

ständige Verbreiterung des nicht-indo-ar. Wortschatzes feststellen, wobei drav. Wörter zuerst im Osten Nordindiens (ŚB) belegt sein können.[179] Es ist also fraglich, wieviel Dravidisch (und Munda) man in Nordindien überhaupt zu erwarten hat. Eine genaue Überprüfung der als drav. angesehenen Wörter im Vedischen unter Einbezug ihrer Quelle in den nun geographisch lokalisierbaren, post-ṛgvedischen Texten würde hier aber zu weit führen. (Auch das Umgekehrte ist zu überprüfen: Anders als Southworth 1979: 196f. glaubt,[180] gibt es kaum sichere *frühe* Entlehnungen aus dem Indo-Ar. ins Drav.; sie können *irgendwann* zwischen dem RV und der ersten Bezeugung des Tamil um die Zeitenwende stattgefunden haben.)

Was von den hier angeführten Wörtern und grammatischen Erscheinungen im Einzelnen dravidisch, was munda und was anderweitiges Substrat ist, muß die zukünftige Forschung zeigen, und zwar am besten in *stetiger Zusammenarbeit* einiger Spezialisten des Dravidischen, Munda, aber auch des Burushaski, Tib.-Burm., des Mittel- und Neu-ia. und einiger Südasien umgebender Sprachen als im Einzelgang (was natürlich auch an dem hier vorliegenden Versuch zu kritisieren ist).

ABKÜRZUNGEN

AB	Aitareya Brāhmaṇa
aia.	altindoarisch
ĀpDhS	Āpastamba Dharmasūtra
a.pers.	altpersisch
ĀpŚS	Āpastamba Śrautasūtra
AV	Atharvaveda Saṃhitā
AVP	Atharvaveda Saṃhitā, Paippalāda Rezension
beng.	bengali
brah.	brahui
BŚS	Baudhāyana Śrautasūtra
bur.	burushaski
CDIAL	Turner 1966-69
DED	Burrow, T. and Emeneau, M.B. 1960
DEDR	Burrow, T. and Emeneau, M.B. 1984
drav.	dravidisch
ep.	episch
EWA	Mayrhofer 1986-96
gr.	griechisch
GS	Gṛhyasūtra(s)
heth.	hethitisch
ia(r)., indo-ar.	indo-arisch
JB	Jaiminīya Brāhmaṇa
kan.	kannada
KaṭhĀ	Kaṭha Āraṇyaka
KB	Kauṣītaki Brāhmaṇa
KEWA	Mayrhofer 1956-76
khar.	kharia
khot.	khotansakisch
KS	Kaṭha Saṃhitā
KŚS	Kātyāyana Śrautasūtra
lit.	litauisch
mal.	malayalam
mar.	marathi
MS	Maitrāyaṇi Saṃhitā
mund.	mundari
nep., nepal.	nepali
Nir.	Nirukta
n.pers.	neupersisch
osset.	ossetisch
pkt.	prakrit
PS	Paippalāda Saṃhitā
PSK	Paippalāda Saṃhitā, Kashmir-MS
RV	Ṛgveda Saṃhitā
RVKh	Ṛgveda Khila
ŚĀ	Śāṅkhāyana Āraṇyaka
ṢaḍvB	Ṣaḍviṃśa Brāhmaṇa
Saṃh.	Saṃhitā(s)
sant.	santali
ŚB	Śatapatha Brāhmaṇa
ŚBK	Śatapatha Brāhmaṇa, Kāṇva-Rezension
skt.	sanskrit
sumer.	sumerisch
Suśr.	Suśruta
SV	Sāmaveda Saṃhitā
TĀ	Taittirīya Āraṇyaka
tam.	tamil
TB	Taittirīya Brāhmaṇa
tib.	tibetisch
tib.-burm.	tibeto-burmesisch
TS	Taittirīya Saṃhitā
Up.	Upaniṣad(s)
V.	Vīdēvdād
VādhB	Vādhūla Brāhmaṇa (Anvākhyāna)
ved.	vedisch
Ved. Index	Macdonell - Keith 1912
YV	Yajurveda(-Saṃhitā)

[179] Stammt *nīra* aus dem Nord-Dravidischen? DEDR 3690 bietet dazu aber nur Brahui *dīr* 'water' mit dem typ. Lautwandel *n* > *d* vor vorderen Vokalen (s.o.). -- Ein weiterer interessanter Fall aus dem Osten Nordindiens ist ved. ŚB *argaḍa* 'Türriegel', *irgala* Pāṇini, *sa-argaḍa* ŚBM, *sa-argala* ŚBK, *argala* ŚB 14, ŚĀr 2.16, vgl. DEDR, App. 9; für Munda-Anschluß plädiert Kuiper 1948: 14; CDIAL 629; die Quelle kann in der Indussprache liegen. Das Wort ist von weiterem Interesse, da O. von Hinüber auf andere technologische Termini im Pāli hinweist, die nicht indo-ar. Ursprungs sind.

[180] "... high degree of contact ... at the earliest period for which we have records and possibly before."

BIBLIOGRAPHIE

Allchin, F. R., The Archaeology of Early Historic South Asia. The Emergence of Cities and States. With Contributions from George Erdosy, R.A.E. Coningham, D.K. Chakrabarti and Bridget Allchin. Cambridge: Cambridge University Press 1995.

Bagchi, P.B. (Hrsg.), Pre-Aryan and Pre-Dravidian in India by Sylvain Lévi, Jean Przyluski, and Jules Bloch. Calcutta: University of Calcutta 1929.

Bailey, H.W., Dictionary of Khotanese Saka. Cambridge 1979.

Bartholomae, Chr., Altiranisches Wörterbuch. Nachdr. Berlin 1961.

Benedict, P.K., Sino-Tibetan. A Conspectus. Cambridge 1972.

Berger, H., Deutung einiger alter Stammesnamen der Bhil aus der vorarischen Mythologie des Epos und der Purāṇa. WZKSOA 3, 1959, 34-82.

---, Das Yasin-Burushaski. Wiesbaden: Harassowitz 1974.

---, Die Burushaski-Sprache von Hunza und Nager. Wiesbaden: Harrassowitz 1998.

Bloch, Jules, L'indo-aryen du Véda aux temps modernes. Paris: Adrien Maisonneuve 1934.

Burrow, T., Some Dravidian words in Sanskrit. TPhS 1945, 79-120.

---, Loanwords in Sanskrit. TPhS 1946, 1-30.

---, Dravidian Studies VII: Further Dravidian Words in Sanskrit. BSOAS 12, 1947-48, 365-396.

---, The Sanskrit language. London: Faber and Faber 1955. ³1973.

---, Sanskrit and the pre-Aryan Tribes and Languages. Bulletin of the Ramakrishna Mission Institute of Culture, Febr. 1958, Transact. 19.

Burrow, T. / Emeneau, M.B., A Dravidian Etymological Dictionary. Oxford: Clarendon Press 1960.

---, A Dravidian Etymological Dictionary. Second Edition. Oxford: Clarendon Press 1984.

Caillat, Colette (Hrsg.), Dialectes dans les littératures indo-aryennes. Paris: Institut de Civilisation Indienne 1989.

Chatterji, S.K., The origin and development of the Bengali language. With a foreword by Sir George Abraham Grierson. Calcutta: Calcutta University Press 1926.

Das, R.P., The Hunt for Foreign Words in the Ṛgveda, IIJ 38, 1995, 207-238 (vgl. Kuiper 1995).

Deshpande, M., Vedic Aryans, non-Vedic Aryans, and non-Aryans: Judging the linguistic evidence of the Veda. In: Erdosy 1995, 67-84.

Deshpande, M. M. / Hook, P.E. (Hrsg.), Aryan and Non-Aryan in India, Ann Arbor: Center for South and South-East Asian Studies, University of Michigan 1979.

van Driem, G. / Suhnū Rām Sharmā, In Search of Kentum Indo-Europeans in the Himalayas. IF 101, 1996, 107-146.

---, Some Grammatical Observations on Baṅgāṇī. IF 102, 1997, 179-198.

Ehret, Christopher, Language change and the material correlates of language and ethnic shift.

Antiquity 62, 1988, 564-74.
Elfenbein, J.H., A periplous of the 'Brahui problem'. StIr 16, 1987, 215-233.
Emeneau, M. B., Linguistic prehistory of India. Proceedings of the American Philosophical Society 98, 1954, 283-292.
---, The Indian linguistic area revisited. IJDL 3, 1974, 92-134.
Erdosy, G., Language, material culture and ethnicity: Theoretical perspectives. In: G. Erdosy (Hrsg.), The Indo-Aryans of Ancient South Asia = Indian Philology and South Asian Studies, hrsg. von A. Wezler and M. Witzel, Bd. 1. Berlin/New York: de Gruyter 1995, 1-31.
Fairservis, W. A., The Harappan Civilization and its Writing. A Model for the Decipherment of the Indus Script. New Delhi - Oxford 1992.
---, The Harappan Civilization and the Ṛgveda. In: M. Witzel 1997b, 63-70.
Fussman, G., Atlas linguistique des parlers dardes et kafirs. Paris 1972.
Gardner, J., The developing terminology for the self in Vedic India. Ph.D. Thesis, Iowa Univ. 1998.
Gardner, P., Lexicostatistics and Dravidian Differentiation in situ. IL 41, 1980, 170-180.
Heine-Geldern, R., Das Dravidaproblem. AÖAW 1984, Nr. 9, Wien 1984: H. Böhlau, pp. 187-201.
von Hinüber, O., Die Kolophone der Gilgit-Handschriften, StII 5/6, 1980, 49-82.
---, Brāhmī inscriptions on the history and culture of the upper Indus valley. In: K. Jettmar et al. 1989: 41-72.
Hock, H.H., Substratum influence on (Rig-Vedic) Sanskrit? SLS 5, 1975, 76-125.
---, [On Bangani] Internet: http://www-personal.umich.edu/~pehook/bangani.html [1997]
Hoffmann, K., Die altindoarischen Wörter mit -ṇḍ-, besonders im Ṛgveda. Diss. München 1941.
---, Aufsätze zur Indoiranistik, hrsg. von J. Narten. 2 Bde. Wiesbaden 1975/76.
Hodgson, B. H., Comparative Vocabulary of the languages of the broken tribes of Nēpāl, JSAB 22, 1857, 317-427 = Miscellaneous Essay relating to Indian subjects. Vol. 1. London: Trübner 1880, 171-175.
Jarrige, J.-F., Continuity and Change in the North Kachi Plain (Baluchistan, Pakistan) at the Beginning of the Second Millennium B.C., in: South Asian Archaeology 1983, ed. Janine Schotsman and Maurizio Taddei. Naples: Istituto Universitario Orientale, 1985, pp. 35-68.
Jettmar, K. et al., Rock Inscriptions in the Indus Valley. Antiquities of Northern Pakistan. Reports and Studies, vol 1. Mainz: Philipp von Zabern 1989.
Kenoyer, J.M., Ancient Cities of the Indus Valley Civilization. Oxford: Oxford University Press / American Institute of Pakistan Studies 1998.
---, Early City States in South Asia: Comparing the Harappan Phase and the Early Historic Period. In: D.H. Nichols / Th.H. Charlton (Hrsg.), The Archaeology of City States: Cross Cultural Approaches, Washington: Smithsonian Institute Press 1997.
Klaus, K., Die altindische Kosmologie nach den Brahmanas dargestellt. Bonn: Indica et Tibetica 1986.
---, Samudra im Veda. In: E. von Schuler (Hrsg.), XIII. Deutscher Orientalistentag 1985 Würzburg, Ausgewählte Vorträge. Wiesbaden 1989, 367 ff.
Koppers, W., Die Bhil in Zentralindien. Horn: F. Berger 1948.
Kuiper, F.B.J., Proto-Munda words in Sanskrit. Amsterdam: Noord-Hollandsche Uitgevers Maatschappij 1948.
---, Rigvedic loan-words. In: O. Spies (Hrsg.) Studia Indologica. Fs. für W. Kirfel zur Vollendung seines 70. Lebensjahres. Bonn: Orientalisches Seminar 1955, 137-185.
---, Nahali. A Comparative Study. Amsterdam 1962.
---, The genesis of the Indian linguistic area, IIJ 10, 1967, 81-102.
---, Aryans in the Rigveda. Amsterdam - Atlanta: Rodopi 1991.
---, On a Hunt for 'Possible' Objections. IIJ 38, 1995, 239-247.
---, Selected Writings on Indian Linguistics and Philology, hrsg. von A. Lubotsky, M.S. Oort, M. Witzel. Amsterdam - Atlanta: Rodopi 1997.
Laufer, B., Loan Words in Tibetan, T'oung Pao 17, 1916-18, 403 ff.
Lorimer, D.L.R., The Burushaski Language, Vol. I-III. Oslo 1935-1938.
---, Burushaski and its alien neighbours: Problems in linguistic contagion. TPhS 1937, 63-98.
Macdonell, A.A. / Keith. A.B., Vedic Index of Names and Subjects. 1912. Nachdruck Delhi: Motilal Banarsidass 1967.

Makkay, J., Cultural groups of SE-Europe in the Neolithic: the PIE homeland problem and the origins of the Proto-Greeks. AION 10, 1988, 117-137.
Masica, C.P., Defining a Linguistic Area. South Asia. Chicago: The University of Chicago Press 1976.
---, Aryan and non-Aryan elements in North Indian agriculture. In: M.M. Deshpande, P.E. Hook (Hrsg.) 1979, 55-151.
Mayrhofer, M., Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen. Heidelberg: Winter 1956-1976.
---, Über den spontanen Zerebralnasal im frühen Indo-Arischen. In: Mélanges d'Indianisme. Fs. Renou, Paris 1968, 509-517.
---, Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen. Heidelberg: Winter 1986-1996.
McAlpin, D., Proto-Elamian-Dravidian: The evidence and its implications. Philadelphia: American Philosophical Society 1981.
Morgenstierne, G., Indo-Iranian frontier languages. (Instituttet for sammenlignende kulturforskning. Publ. ser. B: Skrifter, no. 11, 35, 40) Oslo: H. Aschehoug, 1929 ff. Nachdr. Oslo 1973.
---, Notes on Burushaski phonology. NTS 14, 1947, 61-95.
Morin, Y.C., Dictionnaire complémentaire du bourushaski du Yasin. Paris: Peeters 1989.
Narten, J., Kleine Schriften (hrsg. von M. Albino und M. Fritz). Wiesbaden: Reichert, 1995, 75-96 [= Die Sprache 14, 1968, 113-134].
Oldenberg, H., Metrische und textgeschichtliche Prolegomena zu einer kritischen Rigveda-Ausgabe. Berlin 1888. Nachdr. Wiesbaden 1982.
Parpola, A. Interpreting the Indus script. In: Lal, B.B. / Gupta S.P., Frontiers of the Indus Civilization: Sir Mortimer Wheeler commemoration volume. New Delhi 1984: 179-191.
---, Deciphering the Indus script. Cambridge: Cambridge University Press 1994.
---, Toponymic evidence for the Dravidian identity of the Harappan language. In: R. Asher, M.B. Emeneau, V. Subramoniam (Hrsg.), Felicitation Volume in Honor of Father X.S. Thani Nayagam. 1997.
---, Deciphering the Indus script: Methods and select interpretations. Occasional Papers Series, Vol. 2, Center for South Asia, University of Wisconsin-Madison. 1997.
Pinault, G., Reflets dialectaux en védique ancien. In: Caillat (Hrsg.) 1989, 35-96.
Pinnow, H.-J., Zu den altindischen Gewässernamen. BzN 4, 1953, 217-234; 5, 1954, 1-19.
---, Versuch einer historischen Lautlehre der Kharia-Sprache, Wiesbaden 1959.
Pirart, E., Avestique et dialectologie ṛgvédique. In: Caillat (ed.) 1989, 19-33.
Pokorny, J., Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bern / München 1959.
Poucha, P., Bruža - Buruṣaski? CAJ 5, 1959, 295-300.
Rau, W., Staat und Gesellschaft im alten Indien nach den Brāhmaṇa-Texten dargestellt. Wiesbaden 1957.
Reinhard, J. / Toba, T., A preliminary linguistic analysis and vocabulary of the Kusunda language. Kirtipur: Summer Institute of Linguistics and Tribhuvan University 1970.
---, Aperçu sur les Kusuṇḍā. Objets et Mondes 9, 1969, 89-106.
---, The Ban Rājas. A vanishing Himalayan tribe. Contributions to Nepalese Studies 4, 1976, 1-21.
Ruben, W., Eisenschmiede und Dämonen in Indien. Leiden: E. J. Brill 1939.
Sankalia, H.D., Studies in the historical & cultural geography and ethnography of Gujarat (places and peoples in inscriptions of Gujarat: 300 B.C.-1300 A.D. (Deccan College monograph series 3). Poona: Deccan College, Postgraduate and Research Institute 1949.
Scharfe, H., BARTHOLOMAE's Law Revisited or how the Ṛgveda is dialectically divided. StII 20, 1996, 351-377.
Schlerath, B., Viehzüchtertum und Ackerbau. GGA 241, 1989, 41ff.
Schmid, L., Report on a survey of Dardic languages of Kashmir. IL 42, 1981, 17-21.
Shafer, R., Nahāli. HJAS 5, 1941, 346-371.
---, Ethnography of Ancient India, Wiesbaden: Harrassowitz 1954.
Shaffer, J., The Indo-Aryan invasions: Cultural myth and archaeological reality. In: The people of South Asia, ed. J. R. Lukacz, New York 1984, pp. 77-90.
---, Cultural developments in the Eastern Panjab. In: J. Jacobson (Hrsg.), Studies in the archaeology of India and Pakistan, New Delhi, Oxford 1986, 195-236.

Shaffer, J. / Lichtenstein, D.A., The concepts of "cultural tradition" and "palaeoethnicity" in South Asian archaeology. In: G. Erdosy (Hrsg.) 1995, 126-154.
Sharma, G.R. / V.D. Misra / D. Mandal / B.B. Misra / J.N. Pal, Beginnings of agriculture: from hunting and food gathering to domestication of plants and animals (Epi-Palaeolithic to Neolithic: excavations at Chopani-Mando, Mahadaha, and Mahagara) (Studies in History, Culture and Archaeology, 4). Allahabad 1980.
Sharma, D.D., Old Indo-Aryan element in Kinnauri. Dr. B.R. Sharma Felicitation Volume, Tirupati: Kendriya Sanskrit Vidyapeetha 1986, 149-155.
De Silva, M.W. Sugathapala, Vedda Language of Ceylon. MSS-Beihefte, NF 7, 1972.
Sjoberg, A. F., The Impact of Dravidian on Indo-Aryan. In: Reconstructing Languages and Cultures, ed. by E. Polomé and W. Winter. Berlin / New York : Mouton de Gruyter 1992, 507-529.
Southworth, F., Lexical evidence for early contacts between Indo-Aryan and Dravidian. In: M.M. Deshpande / P.E. Hook (Hrsg.) 1979, 191-233.
---, Ancient economic plants of South Asia: linguistic archaeology and early agriculture. In: Languages and Cultures. Studies in Honor of Edgar C. Polomé. M.A. Jazayery and W. Winter (Hrsg.), Berlin/New York: Mouton de Gruyter 1988, 649-668.
---, The reconstruction of Prehistoric South Asian language contact. In: E.H. Bendix (Hrsg.), The Uses of Linguistics. New York: New York Academy of Sciences 1990, 207-234.
---, Reconstructing social context from language: Indo-Aryan and Dravidian prehistory. In: G. Erdosy (Hrsg.) 1995, 258-277.
Tikkanen, B., The Sanskrit Gerund. A Synchronic, Diachronic and Typological Analysis. Helsinki 1987.
---, On Burushaski and other ancient substrates in northwestern South Asia, Studia Orientalia (Helsinki) 64, 1988, 303-325.
Toba, T., A brief introduction to Kusunda. Kathmandu: Summer Institute of Linguistics 1971.
Turner, R.L., A Comparative Dictionary of the Indo-Aryan Languages. London: Oxford University Press 1966-69.
Wackernagel, J. / Debrunner, A., Altindische Grammatik II,2. Die Nominalsuffixe. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1954.
Wheeler, R.E. Mortimer, The Indus Civilisation. Cambridge: Cambridge University Press 1947.
Witzel, M., On the location of the Licchavi Capital of Nepal. Fs. für P. Thieme (= StII 5/6) 1980, 311-337.
---, On the localisation of Vedic texts and schools (Materials on Vedic Śākhās, 7). In: G. Pollet (Hrsg.), India and the Ancient world. History, Trade and Culture before A.D. 650. P.H.L. Eggermont Jubilee Volume. Leuven 1987, 173-213.
---, Tracing the Vedic dialects. In: Caillat (Hrsg.) 1989, 97-264.
---, Nepalese Hydronomy. Towards a history of settlement in the Himalayas. G.Toffin (Hrsg.), Proceedings of the Franco-German Conference on Nepal, Arc-et-Senans, June 1990. Paris 1993.
---, Early Indian history: Linguistic and textual parameters. In: Erdosy (Hrsg.) 1995, 85-125.
---, Rgvedic history: poets, chieftains and polities. In Erdosy (Hrsg.) 1995, 307-352.
---, Early Sanskritization. Origins and development of the Kuru State. In: B. Kölver (Hrsg.), Recht, Staat und Verwaltung im klassischen Indien. The state, the Law, and Administration in Classical India. München: R. Oldenbourg 1997, 27-52.
---, Introduction, In: Kuiper 1997a, ix-xxvi.
---, The Development of the Vedic Canon and its Schools: The Social and Political Milieu. (Materials on Vedic Śākhās 8). In: Inside the Texts, Beyond the Texts. New Approaches to the Study of the Vedas. Harvard Oriental Series. Opera Minora, vol. 2. Cambridge 1997b, 257-345.
---, Aryan and non-Aryan Names in Vedic India. Data for the linguistic situation, c. 1900-500 B.C. In: J. Bronkhorst & M. Deshpande, Aryans and Non-Aryans. (im Druck, HOS, Opera Minora 3, 1998).
Zoller, C.P., Bericht über besondere Archaismen im Bangani, einer Western Pahari-Sprache. MSS 49, 1988, 173-200.
---, Bericht über grammatische Archaismen im Bangani, MSS 50, 1989, 159-218.
---, A note on Baṅgaṇi. IL 54, 1993, 112-114.

Zvelebil, K., The language of Perunkunrūr Kilār. Early Old Tamil, ca. 160 to 200 A.D. In: K. Zvelebil et al. Introduction to the historical grammar of the Tamil language. Part I. Preliminary textual analysis. Moscow: Nauka 1967.
---, The descent of the Dravidians. IJDL 1-2, 1972, 56-63.
---, The Irula (Erla) Language. Part II. Wiesbaden 1979.
---, Dravidian Linguistics. An Introduction. Pondicherry: Pondicherry Institute of Lingustics and Culture 1990.

Harvard University
Dept. of Sanskrit & Indian Studies
2 Divinity Avenue
Cambridge, MA 02138
USA
eMail: witzel@fas.harvard.edu